Ludwig II. Chronologie 1865

1865 Allgemein

Friedrich Graf von Schack schreibt in seinen Lebenserinnerungen über den jungen König:

"Den Sohn und Nachfolger Maximilians II. hatte ich schon bei Lebzeiten des Vaters mehrmals gesehen und den angenehmsten Eindruck von dem schönen Knaben empfunden. Er war von seinem Gouverneur sehr streng erzogen worden und dieser scheint nicht die Gabe besessen zu haben, die Zuneigung seines Zöglings zu gewinnen. Als nun der junge Prinz ganz unerwartet mit 18 Jahren den Thron bestieg, vermochte er, der bisher fast noch als ein Kind betrachtet worden war, sich kaum in den plötzlichen Wandel seiner Lage zu finden. Er zeigte eine gewisse Scheu und Bangigkeit und konnte sich nur sehr schwer entschließen, unter die Menschen zu gehen. Allerdings veranstaltete er in den ersten Jahren seiner Regierung noch Hoffeste, empfing Staatsbeamte, Gesandte usw. . Allein, er tat dies nur, wenn es durchaus notwendig erschien und zog sich, sobald es anging, in die Einsamkeit zurück. Je mehr früher sein Hang zur Poesie unterdrückt worden war, desto leidenschaftlicher gab er sich jetzt demselben hin. Vor allem war Schiller sein Lieblingsdichter und er las ihn soviel, daß er manche von dessen Schauspielen Wort für Wort auswendig wußte."

Paul Heyse schrieb über den jungen König unter anderem:

"... Von Dönniges wußte ich auch, daß der junge Herrscher ein ungewöhnlich sicheres Urteil über jeden besaß, der in seine Nähe kam, eine Menschenkenntnis, deren Reife bei der weltfremden Erziehung, die er genossen hatte, geradezu wunderbar erschien. Das Gespräch mir mit bewegte sich um gleichgültige Dinge. Nur als das Theater berührt wurde und ich bemerkte, wie selten die verschiedenen Eigenschaften, die zur Leitung einer großen Bühne erforderlich seien, in einer Person sich vereinigt fänden, sah ich einen argwöhnischen Zug über das edle junge Antlitz gleiten. Ob er mich im Verdacht hatte, mich selbst zu dieser damals noch immer unzulänglich ausgefüllten Stelle empfehlen zu wollen? Es wäre dies nicht eben ein Beweis für die ihm nachgerühmte Menschenbeurteilung gewesen, da mir mein Leben lang nichts ferner gelegen hat als der Wunsch, Dingelstedt's Erbschaft anzutreten. Der leichte Schatten schwand aber wieder ich wurde huldvollst entlassen."

Karl Theodor von Heigel meinte zum selben Thema:

"... Des jungen Monarchen männlicher Blick flößte Vertrauen ein. ..... Der in seiner Brust lebendige künstlerische Zug bewahrte den reichgebildeten Fürsten vor "theoretischer Hartnäckigkeit", verhinderte aber nicht die Ausbildung festen Willens, klarer Absichten und staatsmännischer Klugheit. Die seltene Vereinigung von Verstandeschärfe und Feuer ersetzte ihm in erster Stunde die politische Erfahrung. Er war in dem Labyrinth der Verhältnisse gegenüber den schmeichelnden wie den feindlichen Gewalten des rechten Weges sich voll bewußt. ..."

Januar 1865

Der König richtet den ersten deutschen Lehrstuhl für "Hygienie" ein und beauftragt Max von Pettenkofer, diesen einzunehmen.

Anfang Januar 1865

Frhr. von d. Pfordten führte sich Anfang Januar 1865 mit einer sehr kräftigen Antwort auf eine nicht minder energische Depesche des preußischen Ministerpräsidenten, welche das ablehnende Votum Bayerns gegen den österreichisch-preußischen Antrag vom 5.12.1864 beim Bund, die Exekutionstruppen aus Holstein und Lauenburg zurückzuberufen, kritisiert hatte, ein. Bald darauf, am 27.5.1865, folgte der Antrag Bayerns, Sachsens und des Großherzogtums Hessen, die Bundesversammlung wolle die Erwartung aussprechen, es werde den höchsten Regierungen von Österreich und Preußen gefallen, dem Erbprinzen von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg das Herzogtum Holstein in

eigene Verwaltung nunmehr zu übergeben, das hieß mit andern Worten, die Rechte des Augustenburgers gegen die Übergriffe Preußens und Österreichs zu wahren...

01.01.1865

(Und folgende Jahre) Neujahrsaufmachung im Thronsaal der Residenz München

02.01.1865

Der König besucht die Oper "Der Freischütz" von Carl Maria von Weber.

03.01.1865

Der König besucht das Schauspiel "Ludwig im Bart" von Hermann Schmid.

05.01.1865

Ludwig I. schreibt an den König:

"... Das Wetter ist abwechselnd; gegenwärtig wieder prachtvoll. Bis jetzt gab's nur einmal Reif. Rosen und andere Blumen blühen noch. Die Orangen meines Garten im Sonnenlicht wie Gold schimmernd zeugen für das Klima, in dem ich nun lebe.... Rom, den 5. Januar 1865"

Der König schreibt an Wagner:

"Mein innig geliebter Freund!
Eben erfuhr ich durch Staatsrath Pfistermeister, daß Sie wieder vollkommen hergestellt sind; mit welchem Seelenjubel begrüßte ich diese Kunde! - Wie brenne ich voll Sehnsucht nach ruhigen, weihevollen Stunden, die es mir vergönnen werden, das lang entbehrte Antlitz des Theuersten der Erde wieder zu schauen! - Also Semper entwirft den Plan zu unserem Heiligthum, die Darsteller für das wonnevolle Drama werden herangebildet, Brünhilde wird bald erweckt werden durch den furchtlosen Helden, o Alles, Alles ist im Gange; was je ich geträumt, gehofft und ersehnt, wird nun bald in das Leben treten, der Himmerl steigt für uns auf die Erde herab. - O Heiliger! ich bete Dich an! - Also "Tristan" hoffentlich im Mai! Vorführung von Bruchstücken im Residenztheater. - Wie danke ich Ihnen?! - Glauben Sie, daß Ihre Erwartungen bezüglich Schmitt's Unterricht erfüllt werden? - Gott gebe es! - O seliger Tag, wenn der ersehnte Bau vor uns sich erheben wird, selige Stunden, wenn dort Ihre Werke "vollkommen" vor den Begeisterten zur That werden! - Wir werden siegen, riefen Sie mir zu in Ihrem letzten theuren Schreiben; ja wir werden! rufe ich frohlockend zurück! - Nicht umsonst werden wir gelebt haben! - Ihnen Dank, Heil! - Ihr bis in den Tod getreuer Ludwig. . den 5. Jan. 1865"

06.01.1865

Wagner schreibt an den König:

"Mein angebeteter, engelgleicher Freund! Mein lieber König!
Immer und immer wieder ist es diese süsse, holdzwingende Zauberkraft, die zur rechten Zeit, wie von Gott beauftragt, in mich, in mein Herz, mein Leben greift, um mich dem ersten Wiederaufbäumen der Schwermuth zu entreissen und zu meiner höchsten Bestimmung mich hin zu lenken! Wenn solch eine Wunderbotschaft kommt, wie wieder gestern Abend, trifft es mich mit electrischem Schlage bis zur Betäubung: dann strömt mir das Feuer in die Augen; es wird hell und rosig klar um mich: die Zukunft wird zur Gegenwart» und ich bin wieder Herr meiner Kraft,

meines Glaubens. Was sagt da das Wort „Dank"? Hier kann nur Liebe und schöpferische That noch reden! Beide sind Eines in mir! - Die liebevolle That, sie soll gethan werden! Gewiss! - Hier füge ich bei, was mein gnädigster König von mir gewünscht hat. - Auch hierfür bin ich innigst dankbar: denn diese Anregungen sind es, die mir die Beschäftigung mit mir selbst werth machen. Vielleicht nützt sie einst auch der Welt. Immerhin bin ich beseligt, wenn ich dadurch auch nur den kleinsten Wunsch meines angebeteten Freundes erfüllen kann! - Von Grunde meines Herzens sehne ich mich, bald wieder das Antlitz meines erhabenen Beschützers schauen zu dürfen. Mir sinkt der Muth, wenn ich so lange dieser Stärkung entbehren muss. „Alljährlich naht vom Himmel eine Taube um neu zu stärken seine Wunderkraft !" Nach dieser Labung verlange ich- nur häufiger als die Ritterschaft des Grales! - Voll edlen, schönsten Willens, überströmend von heissen Wünschen, immer beglückt und hocherhoben durch das Wunder, das meinen Engel mir beschied, bleibe ich stets getreu und dankbar meines erhabenen Freundes innigst Eigener Richard Wagner München 6 Januar 1865"

Vor mehreren Jahren beabsichtigte ich eine Herausgabe meiner zu sammelnden Schriften, von der ich wieder abgekommen bin, zu welcher ich jedoch folgendes Programm entworfen hatte.

Band I. 1. „Die Kunst und die Revolution." (als Broschüre erschienen.)
2. "Kunst und Klima" (Aufsatz, enthalten in der in den Jahren 1850 bis 1852 von A. Kolatschek herausgegebenen „Deutschen Monatsschrift".)
3. „Brief an Liszt über die Goethestiftung" (Neue Zeitschrift für Musik.)
4. „Ein Theater in Zürich." (als Broschüre erschienen.)
5. Fragmente aus einem Entwurf zur Reform der Theater im Königreich Sachsen. (Manuscript, im Besitze des Kammermusikus Rühlemann in Dresden.)

Band II. 1. „Brief an Brendel." (Neue Zeitschrift für Musik.)
2. „Das Judenthum in der Musik." (ebendaselbst.)
3. „Ueber das Dirigiren." - (noch nicht aufgeschrieben.)
4. „Gluck's Ouvertüre zu Iphigenia in Aulis" (Neue Zeitschrift für Musik.)
5. Programme zu Musikaufführungen. a. Beethoven‘s Symphonie No: 9.
b. „ „ „ 3 (Eroica)
c. „ Ouvertüre zu Coriolan.
d. Ouvertüre zum Fliegenden Holländer.
e. „ zu Tannhäuser.
f. „ „ Lohengrin.
6. Ueber die Aufführung des Tannhäusers. (Broschüre.)
7. „ „ „ „ Fliegenden Holländers. (Manuscript.)

Band III. 1. „Eine Pilgerfahrt zu Beethoven." (Novelle.)
2. „Das Ende eines Musikers in Paris."[1] Novelle. (Beides in der Abendzeitung 1840 abgedruckt.)
3. „Le Freischütz." (ebendaselbst.)
4. „Ein glücklicher Abend." (Manuscript - im Besitze von Frau Mathilde Wesendonck in Zürich).
5. „Pariser Amüsements." (Lewald's Europa 1840.)
6. „Rossini's Stabat Mater." (1840.)
7. „Virtuosenthum u. freie Kunst." (französisch: Gazette Musicale 1840.)
8. Correspondenzen aus Paris. (Abendzeitung 1840 - 41.)

Band IV. 1. Entwurf zu einer grossen Oper „Die Sarazenin" - (Manuscript im Besitze von Karl Ritter in Neapel.)
2.Entwurf zu einem grossen musikalischen Drama „Jesus von Nazareth." - (Im Besitz der Fürstin Caroline von Wittgenstein - in Bonn.)
3. Ausführlicher Entwurf zu einem musikalischen Drama: „Wiland der Schmied." - (Im Besitz von Franz Liszt.)
4. „Die Wibelungen." Geschichte aus der Sage. — Als Broschüre erschienen.

Im Druck vollständig erschienen:

1. „Das Kunstwerk der Zukunft." —
2. „Oper und Drama." —
3. „Drei Operndichtungen."

4. „Tristan und Isolde."
5. „Die Meistersinger von Nürnberg."
6. „Zukunftsmusik." Ein Vorwort zur französischen Uebersetzung meiner früheren Operndichtungen.
7. „Der Ring des Nibelungen."
8. „Ueber das Hofoperntheater in Wien."

München. 6 Januar 1865.

Mein Programm - auszuführen wenn mein theurer König will und hilft. -

Mai und Juni 1865. Triste und Isolde im Residenztheater, vor einem eingeladenen Publikum, drei bis sechs Aufführungen — mit Schnorr u. Frau, Mitterwurzer (aus Dresden) Beck (aus Wien) — Frln. Stehle (aus München.

Mai und Juni 1866. Tannhäuser und Lohengrin
Vollständig, umgearbeitet und vollkommen richtig dargestellt, unter Mitwirkung der Obengenannten, oder auch bereits mit Hinzuziehung neugebildeter Kräfte. —
Schauplatz: Residenztheater, oder unter besonders günstigen Umständen im grossen Hoftheater. — Hierzu Tristan wiederholt.

August 1867. Ring des Nibelungen. Im neugebauten Festtheater. —

August 1868. Ring des Nibelungen — wiederholt.

August 1869. Kleinerer Festtag: Die Meistersinger. Dazu vielleicht: Tannhäuser u. Lohengrin.

August 1870: Die Sieger. hierzu die Meistersinger.

1871. Tristan und Isolde. Sieger. Meistersinger.

1872. Parzival. — Mit Wiederholungen.

1873. Ring des Nibelungen.

Vorher: Tannhäuser. Lohengrin. Tristan. Nachher: Meistersinger. Sieger. Parzival.

Dann — mögen Andre kommen!
Zwischen 6. und 11. Jan. 1865 . RW."

Der König besucht das Schauspiel "Götz von Berlichingen" von Johann Wolfgang von Goethe.

07.01.1865

Der König besucht das Schauspiel "Minna von Barnhelm" von Gotthold Ephraim Lessing.

10.01.1865

Der König besucht das Schauspiel "Die Braut von Messina" von Friedrich von Schiller.

11.01.1865

"Straubinger Tagblatt" vom 14.1.1865:

"München, 11. Januar. Se. Majestät der König fühlt sich in Folge einer Erkältung seit einigen Tagen etwas unwohl. ..."

12.01.1865

Wagner muntert Semper auf, sich mit den Plänen des Theaterneubau's zu beeilen und sich durch nichts von der Freude am Werk abbringen zu lassen. Er schreibt an ihn:

"Das Theater soll als Zierde Münchens sofort in Angriff genommen werden....Das Geld wird sich finden, das merke ich schon und Niemand wird Dir hineinreden, dessen sei versichert. Glaube mir, daß Du hier eben auf ganz einfache Verhältnisse stößest; der König ist König und kennt noch keine Art von Beeinflussung durch Personen und Umstände; er hält sich mit bewunderungswürdiger jugendlicher Energie Alles vom Halse, was auf ihn hineinreden könnte oder möchte, schenkt mir ein unbedingtes Vertrauen und -- will."

Der König besucht die Oper "Figaros Hochzeit" von Wolfgang Amadeus Mozart.

"Straubinger Tagblatt" vom Sonntag, den 15.1.1865:

"München, 12. Januar. Se. Majestät der König haben auf die Notification über das erfolgte Ableben I. großh. Hoheit der Markgräfin Witwe Elisabeth von Baden eine Hoftrauer von acht Tagen angeordnet."

13.01.1865

"Straubinger Tagblatt" vom 13.1.1865:

"München. Die bayer. Verfassung setzt Tit II. § 1 die Unverletzbarkeit des Königs fest und in Folge dessen bestimmt das bayr. Strafgesetzbuch Art. 118: wer die Unverletzlichkeit des Königs, dessen verfassungsmäßig Gewalt angreift, wir mit Gefängniß bis zu 2 Jahren und bis zu 400 fl. Geldstrafe verurteilt."

Peter Cornelius, der auf Betreiben Wagners nach München berufen wurde, schreibt über seine erste Audienz bei Ludwig II. am 13.1.64 folgendes in sein Tagebuch:

"Endlich öffnete sich die Audienzthüre für mich. Der klare Verlauf des Gespräches ist mir schon zum Traume geworden; ich weiß nicht mehr, wie sich alles entspann, was der König zuerst fragte..... Er stand wenige Schritte von der Thüre im bayerischen Militärkleide, den Hut mit Federn auf dem rechten Arm. Zuerst sucht wohl das Auge das Auge, wenn man einen Menschen ansieht. Und so ging mir's bei ihm, nur daß man es schwer wieder verlassen konnte und so alles Übrige nur im Überblick sah, am meisten den redenden Mund, den ein Zug von der reinsten Herzensgüte umschwebt. Seine Stimme ist halblaut und volltönend, sehr wohltuend. Seine Sprache reines, ungeziertes Deutsch. Die stille Furcht, etwas Kränkliches, Überreiztes in dem Wesen des gekrönten Jünglings zu finden, schwand sogleich völlig; er ist gesund, kräftig. Sein Haupt bewegt sich zierlich frei und schön auf dem das gewöhnliche Maß überragenden Körper; kurz, jeder Blick, jedes Wort, dessen ich mich heute entsinne, war nur wohlthuend, nur erfreuend, hatte nicht den entferntesten Beigeschmack von Einengendem oder Bedrückendem. Königswürde mit Schönheit und dem Ausdruck eines durch keinen Hauch getrübten Seelenadels gepaart, das gewährt einen erfreuenden, im Innersten wohlthuenden Anblick."

14.01.1865

Der König besucht das Schauspiel "Emilia Galotti" von Gotthold Ephraim Lessing.

"Straubinger Tagblatt" vom 17.1.1865:

"München, 14. Januar. Wegen Ablebens des Großherzogs Ludwig v. Österreich wurde eine 14tägige Hoftrauer angeordnet."

17.01.1865

Der König besucht das Schauspiel "Ein Wintermärchen" von William Shakespeare.

18.01.1865

Der König besucht das Schauspiel "Kabale und Liebe" von Friedrich von Schiller.

20.01.1865

Aus den Aufzeichnungen des Dr. Franz Binder:

"Der König war es auch persönlich, den den dramatischen Preis, den das Kunst-Schiedsgericht bereits dem Drama "Ludwig der Gebartete" von Herrn Schmid zugesprochen hatte, nach Aufführung des Stückes verweigerte. Die Motivierung der Verweigerung in der Allgemeinen Zeitung (Beilage vom 20. Januar) ist auch unverkennbar aus dem Cabinett. Man nennt den Sekretär Lutz als Verfasser des Artikels."

Der König besucht das Schauspiel "Die Jungfrau von Orleans" von Friedrich von Schiller.

21.01.1865

Der König schreibt an Wagner:

"Mein theurer Freund!
Schon so lange habe ich nichts von Ihnen mehr gehört. - Wie geht es mit Ihrer Gesundheit? Wie weit ist "Siegfried" gediehen? - O meine Seele verlangt von Ihnen zu hören! - Wie freue ich mich auf Sempers Plan; erhielte ich ihn doch bald! - Im Geiste sehe ich unser ersehntes Gebäude vor mir stehen in all seiner erhabenen Pracht, die sich aufthürmenden Bögen der Sitze, die Säulenreihe, sehe das Volk ahnungsvoll vor dem Allerheiligsten von Wonneschauern durchbebt; es ertönen die mystischen Töne, - es steigt der Vorhang und nun entrollt sich vor unsern Seelen und Blicken die Handlung, das herrliche Drama: ich sehe die Götte und Helden vor mir, den Fluch des Ringes sich erfüllen! - Die Erlösung durch das nun wissende Weib! - O Wonne des Gedankens, Alles wird erfüllt werden, so sagt es der Geist. - O Muth, Muth mein Freund, mein Alles! - Wie freue ich mich auf einen musikalischen Abend; bald, denke ich, wird sich eine Probe im Residenztheater einrichten lassen! - Nun muß ich schließen; meine freundlichen Grüße an Bülow und Cornelius! - In ewiger Liebe Ihr getreuer Ludwig.
den 21. Jan. 1865"

Wagner schreibt an den König:

"Mein König! Mein geliebter, freundlicher Herr!
Der Gruß des erhabenen Freundes hat mich tief erquickt: - er that mir noth! Wie zart und fast übernatürlich muß ich doch die Bedingungen erkennen, die mich noch in dem Leben festhalten! Das Höchste, das seltenste Gut, die Liebe eines Königs musste mir werden, um die furchtbare Leere meines Herzens zu füllen, aus dem der Glaube an das Edle und Aechte in den Menschen immer mehr gewichen. —
Mit tiefem Ernste rufe ich meinem König zu, dass ich nur Ihn auf dieser Welt habe! — Täglich sage ich mir: „Gestehe, dass Dein Leben geschlossen ist, wenn das Schicksal diesen Einzigen von Dir wendete!" — So ist es — und dieses Wissen giebt mir neuen Glauben. Da ich fühle, was mit mir zu Grunde gehen würde, glaube ich an den Willen des Schicksals, diess erhalten zu wollen: nur ein Weg ist es aber hierzu, — die Liebe meines Königes! Von ihr mich einzig und ganz abhängig zu wissen, diess ist meine Liebe. Ich will nichts andres mehr: zu wissen, dass diese unersetzlich ist, giebt mir den Glauben an ihre Ewigkeit! — —
Für meine Gesundheit blicke ich sehnsuchtsvoll dem Frühjahr entgegen, das ich nun zum ersten Mal seit langen Jahren, in sicherer Ruhe, hoffnungsvoll im Garten vor meinem Hause anbrechen sehen soll. Tägliche starke Spaziergänge mit Cornelius, der nun den einsamen Mittagstisch mit mir theilt, thun mir wohl: sie führen mich stets an dem Punkt vorüber, von welchem ich nach dem erhöhten Ufer blicke, das das Festtheater der Zukunft tragen soll. Während ich die Instrumentirung des zweiten Aktes von „Siegfried" fördere, bilde ich in guten Stunden die Musikentwürfe zum dritten Akte aus, mit deren Aufzeichnung der Frühling gefeiert werden soll. Hoffentlich, wohl gewiss — wird dieses Jahr nicht zu Ende gehen, ohne den ganzen „Siegfried" fertig in den Händen meines Königs zu sehen. —

Auch in den Vorbereitungen der Aufführung des „Tristan" schreite ich fort. Tristan, Isolde und Kurwenal sind bereits gewiss: auf Marke und Brangäne hoffe ich mit guter Zuversicht. Ende Februar bis sechsten März wird Schnorr (vielleicht mit seiner Frau) angelangt sein: mit ihnen und dem Orchester könnten wir bereits im Residenztheater studiren; ja auch den ersten Akt der „Walküre" könnten wir am Klavier mit ihnen zu Stand bringen. Einstweilen harre ich des Befehles Eurer Majestät zu musikalischen Vorführungen durch das Orchester, welchen wir — um vollste Ungestörtheit zu sichern — sehr wohl den Charakter von vorbereitenden Studien geben können, welchen unser huldvoller Gönner nach freundlichem Belieben beizuwohnen geruhen dürfte.
Bülow ist daran, eine sehr eingehende und umfassende Denkschrift über die Musikschule zu verfassen, welche wir gemeinschaftlich besprechen und mit reiflichster Ueberlegung berathen.
Von einer Freundin aus der Schweiz erwarten wir die Zusendung einer Sammlung von vielen meiner früheren Manuscripte, Aufsätze usw., um das irgend Geeignete davon auszuwählen und meinem gnädigsten Beschützer in Abschriften zuzustellen. -
An Semper habe ich nochmals ausführlich den herrlichen Willen Eurer Majestät berichtet. Ich erwarte auf da Baldigste die von ihm verheissenen Skizzen.
So möge denn der gute Genius der Menschheit über dem Haupte des wundervollen Königs segnend wachen: es ist Zeit, daß der Welt einmal gezeigt werde, welch hohe Anliegen sie in ihrem gemeinen Treiben so lange vernachlässigt!
So hoffe ich denn und glaube, - aber nur weil ganz und voll lieben darf - Ihn, dessen getreuester Diener und Unterthan ich bin! Richard Wagner 21. Jan. 1865"

22.01.1865

Aus einem Brief Ludwigs an Frau von Leonrod:

"... Der erste Tag des Jahres war für mich ein ziemlich ermüdender. - Vormittags salu du throne, Abends viele Vorstellungen und Hofconzert. Ich sehe, wie immer, täglich einen der Minister und ertheile nun 2 mal in der Woche Audienzen; dadurch gewinne ich Zeit zum lesen, was mir stets ein hoher Genuß ist. - Während der letzten Zeit ließ ich eine Reihe von classischen Stücken geben; vorher studiere ich gewöhnlich eine bis ins Detail gehende Abhandlung über jene herrlichen Blüthen der Poesie durch, was in Betreff der Charakterzeichnung in der That läuternd und lehrreich ist. - Ich sah Göthes herrliche >Iphigenie< und >Götz von Berlichingen<, Schillers >Jungfrau<, >Braut von Messina<, >Cabale und Liebe<, Lessings >Minna von Barnhelm<, >Emilia Galotti<, in nächster Zeit stehen bevor die Aufführungen von >Don Carlos<, der Wallensteinischen Trilogie, von >Torquato Tasso<, >Antigone<, von Nathan dem Weisen, Fiesko pp. -
O, es gehört zu den größten Freuden den Geist in jene wundervollen Werke von Zeit zu Zeit zu versenken, gehoben, wahrhaft neu gestärkt, wendet man sich dann aufs neue dem wirklichen Leben zu! - Über das Staatsrecht denke ich nächstens mir Vortrag erstatten zu lassen; - das Nothwendige und Nützliche muß stets mit dem Angenehmen in harmonischem Wechsel stehen. -
Bälle besuche ich natürlich noch nicht, da das Trauerjahr noch nicht zu Ende ist, auch sehne ich mich durchaus nicht darnach; selten besuche ich Conzerte; ich gedenke jedoch, mir nächstens im Residenztheater eine musikalische Probe veranstalten zu lassen, in welcher Wagner dirigieren wird. - Im Ganzen lebe ich, soviel als thunlich, zurückgezogen..."

24.01.1865

Ludwig I. schreibt an den König:

"... Der Fremden sind viele, der Bälle aber wenige. Noch kein Römer gab einen, auch hört man nicht, daß einer bei sich tanzen lassen wird... Rom, den 21. Januar 1865"

26.01.1865

Der König besucht das Schauspiel "Don Carlos" von Friedrich von Schiller.

"Straubinger Tagblatt" vom 29.1.1865:

"München, 27. Januar. In der gestrigen *(26.1.)* Aufführung des "Don Carlos" ..... Das Stück dauerte von 6 bis 11 Uhr, da auf ausdrücklichen Befehl des Königs kein Vers gestrichen wurde. S. Majestät wohnten der Vorstellung von Anfang bis zum Ende mit ungetheilter Aufmerksamkeit bei, und wir begrüßen dies als ein Zeichen der Verehrung des Dichters, der, wie wir hören, Lieblingslecture des Königs ist."

29.01.1865

"Straubinger Tagblatt" vom Sonntag, den 29.1.1865:

"München. Dem Vernehmen nach beabsichtigt Se. Majestät der König zufolge an denselben gerichteten Gesuche, für die neue Kirche in Haidhausen eine Kanzel und für die hiesige Frauenkirche zwölf Apostelbildsäulen anfertigen zu lassen, dann zum Bau einer zweiten protestantischen Kirche in München, endlich zum Wiederaufbau des durch den Blitz zerstörten Thurmes der Lorenzkirche in Nürnberg namhafte Geldbeträge zu spenden (A.Ztg.)."

Wagner schreibt an Mathilde Maier:

"... Jetzt malt mich Pecht (ich will's für den König). Gott weiß, was noch draus wird: neuerdings haben wir Hoffnung..."

30.01.1865

Der König bedankt sich schriftlich bei Wagner für ein Öl-Portrait des Meisters, das der Maler Pecht von ihm angefertigt hat:

"Mein theurer Freund!
Soeben vom Spaziergange zurückgekehrt, finde ich das herrliche Bild! - Welch' eine Überraschung für mich! - Wie bezaubernd gut getroffen! - Empfangen Sie meinen heißesten, innigsten Dank! - Auch für die mir neulich übersandte Broschüre ("Über die Aufführung des Tannhäuser. Eine Mitteilung an die Dirigenten und Darsteller dieser Oper") danke ich herzlich; sie interessirte mich sehr! ja nun soll Alles erfüllt werden! Im neuen Tempel der Kunst soll auch "Tannhäuser" aufgeführt werden und zwar vollkommen. - Hoffentlich auf baldiges Wiedersehen! - Leider muß ich schließen. - Dank, innigen Dank. Bis in den Tod Ludwig. den 30. Jan. 1865."

Wegen der Bezahlung dieses Bildes kommt es zu Mißverständnissen, die von der Presse ausgiebig gegen Wagner verwendet werden. ***(Ludwig Schnorr von Carolsfeld berichtet darüber seiner Mutter wie folgt:*** *"König Ludwig schenkte Wagner ein Ölbild von sich und äußerte dabei den Wunsch, Wagner möge dem Maler Joseph Bernhardt sitzen zu einem Portrait für ihn, den König. Wagner wünschte dem aber enthoben zu sein, da es ihm unmöglich wäre, einem Maler, der er und der ihn nicht kenne, zu sitzen. Nach einiger Zeit trifft Wagner bei Pecht, den er kennt, ein Portrait, was ihm gefiel, und er machte mit Pecht aus, daß dieser ihn portraitieren und im Fall des Gelingens sie den König damit überraschen wollten. Eines Tages findet denn auch der König in seiner Stube dies Bild aufgestellt und ist so entzückt von der Ähnlichkeit, daß Wagner dieselbe Stunde noch ein Briefchen bekömmt, in welchem der König ihm dankt und sagt, daß er das Bild in seinem Kabinett aufgehängt habe. Acht Tage darauf kömmt Pfistermeister zu Wagner und frägt ihn, wie es denn mit dem Portrait stände von wegen der Bezahlung. Auf Wagners Bemerkung, daß er sich nicht erlauben dürfe, dem König damit ein Gegengeschenk zu machen, weil er sich ihm dadurch gleichstelle, beschließen sie, daß Pfistermeister sich mit Pecht darüber einigen solle. Währenddessen geht dieser aber zum König und meldet, daß Wagner 1000 Gulden für das Bild wünsche. Der König hatte aber das Bild als Geschenk Wagners angesehen, wie es Pfistermeister wußte, und war sehr erschrocken über diese Wendung.")*

In seiner Verstimmung ließ der König sich zu der Äußerung hinreißen,

"er werde seine persönlichen Beziehungen zu Wagner abbrechen, doch die Verpflichtungen in Bezug auf die Komposition des "Ringes des Nibelungen" aufrecht erhalten." -

Tags darauf bestätigte er seinem Vorleser, Legationsrat Leinfelder, gegenüber die Ungnade und erlaubte ihm, von seinen Worten Gebrauch zu machen. Bereits wenige Tage später aber bereute der König diese Verstimmung und ließ deshalb am 12. Februar in den "Münchner Neuesten Nachrichten" ein Dementi veröffentlichen, in dem

"die von verschiedenen Seiten gebrachte Mitteilung, Richard Wagner sei in Ungnade gefallen,"

als völlig unbegründet bezeichnet wurde.

"Straubinger Tagblatt" vom 2..2.1865: München, 30. Januar. Se. Majestät der Könikg hat Nürnb. Blättern zufolge aus allerhöchsteigenem Antriebe sich bewogen gefunden, durch einen Beitrag von 1000 fl. zum Lorenzer Thurmbau in Nürnberg seine landesväterliche Theilnahme zu erkennen zu geben.

31.01.1865

Wagner schreibt an den König:

"Mein huldvoller König!
Eine weiche, fast wehmüthig feierliche Empfindung erfasste mich gestern, als ich kurze Zeit in den Gemächern weilte, die ich bisher nur betrat um vor Ihnen zu erscheinen, der, seit dem ich Ihn zum ersten Male dort sah, zum Herren meines Lebens ward.
Wenn das dort aufgestellte Bildniss einigen Beifall gefunden hat, so konnte diess zu erreichen, dem Maler nur durch den glücklichen Einfall, meines geliebten Beschützers Büste mit auf dem Bilde anzubringen, gelingen, er zwang mich gewissermaassen hierdurch zu der Seelenstimmung, deren er für meinen Gesichtsausdruck, wie er ihn wünschte, bedurfte, nämlich ruhig sinnend, vertrauungsvoll meinen Eingebungen mich überlassend, wohl wissend, dass mein Sinnen und Trachten, Dichten und Schaffen nun von einem treuen, mächtigen Schutzengel bewacht ist. —
Was ich meinem erhabenen Freunde in Versen einst von meinem Denken sagte, gilt nun auch von diesem Bilde, es konnte nur gelingen, weil mein König es ermöglichte. Er — macht Alles! —
Und nun, ein Wink — ein Befehl, was mein holder Gönner morgen vom Orchester vorgespielt wünscht! Mir war ursprünglich befohlen worden, die Musik solle nicht über eine Stunde dauern. Somit meine ich, es würde dem Gefallen Eurer Majestät am besten entsprechen, wenn ich von 5 Uhr an mit den Musikern einiges zuvor durchgehe und nach einer kleinen Erholungspause Eure Majestät etwa um 7 Uhr uns Seine erhabene Nähe schenke, um etwa folgende vier Stücke sich vorführen zu lassen.
Wir wollen beginnen mit dem Tonbilde der ungetrübtesten Ruhe erhabenster Liebes-Seligkeit, wie sie uns vorschwebt als Urquell aller reinen, verklärten Liebe — der Liebe des Welterlösers:
1. diess soll uns das Orchestervorspiel zu Lohengrin verkünden — das Mysterium des heiligen Grals.
Der Gegensatz der unbefriedigten Liebessehnsucht soll uns dann
2. durch das Vorspiel zu Tristan zu Gefühl kommen: dem Liebestod soll aber die Verklärung (der Schlussatz) folgen, und diese uns durch höchste Entzückung zuletzt in jenen Zustand höchster Liebes-Reinheit zurückführen, welcher uns wieder den heiligen Gral erblicken lässt. —
So in den erhabensten, exstatischen Regionen geweiht, würden wir in den Sturm der Welt herabblicken; die wildeste Leidenschaft wird sich da vor uns tummeln, aber muthig und kraftvoll, wie sie zu Sieg und Untergang führt, dem ein Erwachen in der Walhalle der gottgeliebten Helden folgt. Diese Anschauung soll uns 3. der Ritt der Walküren erwecken. 4. Hierauf soll dann Wotan's Abschied und Feuersauber uns aus diesen Stürmen wieder in das Reich der Resignation geleiten; Schmerz der Trennung, tiefste Wehmuth des unerlässlichen Verlustes: sein Liebstes lässt der Gott des Lebens undWollens zurück; schlafend, vom treuen Feuer bewacht, träumt Brünnhilde dem erlösenden herrlichsten Helden entgegen. —
Diess würden etwa die vier Viertelstunden sein, welche der huldvollste König uns schenken wollte. Wird die Auswahl der Stücke Ihn einigermaassen befriedigen können? Oder darf ich des Befehles zu einer Änderung gewärtig sein? — Von „Tristan" werden nächstens die Orchesterstimmen ankommen: dürfen wir dann ein anderes Mal bald etwas Zusammenhängendes daraus vorführen? - Stolz und freudig jeden Befehles, wie eines Liebeswunsches, gewärtig, verharre ich in seiner Liebe und lauterer Dankbarkeit als meines angebeteten Herren treueigenster Diener Richard Wagner . München, 31 Januar 1865"

Der König besucht das Schauspiel "Deborah" von Salomon Hermann von Mosenthal.

Februar 1865

Böhm:

"Die günstige Beurteilung des Königs seitens Wagners hält an und wird von ihm in allen Tonarten wiederholt: "Ich bitte Dich," schreibt Wagner an einen Bekannten, "auf nichts zu hören und zu achten, was Dir von sonst her zukommt. Meine Erfahrungen gehen dahin, diesen hochbegabten jungen Monarchen als tief, hochherzig und fest zu erkennen. In einem Punkte ist er sehr

empfindlich, für zu jung und nicht voll gehalten zu werden. Es würde ihn sehr verstimmen, wenn ich seinen mir gegebenen Aufträgen andere , geschäftlich offizielle zur Seite gegeben verlangte....Ich habe in letzter Zeit tiefe Einblicke in diese seltene Natur getan. Vertraue und arbeite für uns! - es wird Dir Freude machen...."

Der König schreibt an das Hofsekretariat:

"...Lassen Sie den Maler Bernhard sogleich hieher kommen und bestimmen Sie Wagner dazu. sich jetzt malen zu lassen, denn ich weiß, daß er nicht dazu zu bringen sein wird, wenn die Meistersinger in vollem Zuge sind....

(Wagner ließ sich aber nicht von Bernhard sondern von Pecht malen). Die Bezahlung dieses Kunstwerkes löste aber Mißverständnisse aus. Es kam zu einer kurzen Verstimmung zwischen dem König und Wagner, die aber rasch beseitigt worden ist."

Ludwig II. beruft den Komponisten und Dirigenten Peter Cornelius zur weiteren Unterstützung der Arbeit Richard Wagners nach München.

01.02.1865

Der König hört ein nur für ihn allein aufgeführtes Konzert Wagners im Residenztheater.

Der König schreibt unmittelbar nach dem Konzert an Wagner:

"Geliebter! Einziger!
O wie ich glücklich bin! - Wo bin ich? ... Ich sehe Walhalls Wonnen; o zu Siegfried, zu Brünhilde! - Welcher StrahIenglanz über Tristans Leiche ! ... Himmlisches Leben - zu Ihnen zu schweben!... Wonne-Weben! ... Und dort der Gottgesandte ... Lohengrin!... Vom Himmel naht alljährlich eine Taube ...! Tannhäuser, befreit von allem Irdischen. Die Liebe erlöst den Sünder! - 0, sie kann Alles! - Hinauf zu Euch! - Dank Geliebter, Dank, Dank! - Bald wiederzusehen! - Bis in den Tod! Ludwig den 1.Febr. 1865.
Das Wort ist arm, kann nichts schildern! - 0 so kann ich nur schreiben: In Dir Alles, außer Dir - Nichts! schal u. öde!"

Der König schreibt an seinen Großvater, Ludwig I. einen Brief, in dem es heißt, er freue sich in v. d. Pfordten einen hervorragenden Minister zu besitzen.

05.-25.02.1865

Allgemeine Krise wegen des Pecht'schen Bildes

03.02.1865

Der König besucht das Schauspiel "Torquato Tasso" von Johann Wolfgang von Goethe.

05.02.1865

Wagner schreibt an den König und bittet um eine Audienz (die ihm für den 6.2. auch gewährt wird:

"Mein theurer König! Mein erhabener Freund!
Mir geht für Alles, was ich denken und betreiben soll, die Empfindung und das Bewusstsein aus, wenn ich länger die Huld einer Unterredung mit meinem belebenden Schutzengel entbehren muß. Ich bitte daher demüthigst um die Gnade, meinem angebeteten Freunde mich auf eine Stunde nahen zu dürfen. - In treuester, vollster Hingebung ersterbe ich als meines königlichen Schützer's unterthänigster Richard Wagner. München, 5. Februar 1865."

06.02.1865

Als Wagner sich zur Audienz beim König im Vorzimmer einfindet, wird ihm bedeutet, daß dieser gegen ihn stark verstimmt sei *(wegen der Geschichte mit dem Ölgemälde)* und ihn deshalb nicht empfangen könne. Über diesen Vorfall bemerkt Wagner in seinen Annalen lediglich:

"6. Febr.: Pfisterm.'s Morgenbesuch ("Mein Junge"). Von der Thüre des K.'s zurückgeführt..."

(Ob Wagner von dem König als "von seinem Jungen" gesprochen hat, kann nur vermutet werden. Sicher aber dürfte sein, daß Pfistermeister den König am Morgen des 6.2. durch einen Bericht gegen Wagner eingenommen hat und deshalb die bereits genehmigte Audienz nicht gewährt wurde.)

Der König besucht das Schauspiel "Ein Glas Wasser" von Eugène Scribe.

07.03.1865

Wagner schreibt an August Röckl über den bayerischen König :

„.....Ich sehne mich nur danach, in einem hübschen Winkel Italiens fortzukommen, - - - um meine armen Nerven pflegen zu Können! Aber wie kann ich auf der anderen Seite diesen jungen König in seiner abscheulichen Umgebung und mit einem so wunderbar an mich gefessselten Herzen verlassen.....“

10.02.1865

Der König besucht das Schauspiel "Donna Diana" von Agustin Moreto y Cabana.

11.02.1865

Der König besucht das Schauspiel "Romeo und Julia" von William Shakespeare.

12.02.1865

Am 12.2.65 war in den "Münchner Neuesten Nachrichten" zu lesen, daß die von verschiedenen Seiten in Umlauf gebrachte Mitteilung, Richard Wagner sei beim König in Ungnade gefallen, völlig unbegründet sei.

In der "Augsburger Allgemeinen Zeitung" vom 14.2.1865 erscheint folgender Artikel:

"München, 12. Febr. In den heutigen „Neuesten Nachrichten" bezeichnet eine allem Anschein nach von betheiligter Seite inspirirte Feder die von verschiedenen Seiten gebrachte Mittheilung als ob Richard Wagner in Ungnade bei S. M. dem König gefallen wäre, für eine gänzlich unbegründete. Dem gegenüber kann ich Ihnen bestimmt versichern daß Richard Wagner die ihm so reich zu Theil gewordene Gnade unseres Monarchen völlig verscherzt hat *) und zwar auf eine solche Weise, daß nur zu wünschen ist es möge in dem so guten und edlen Herzen unseres jugendlichen Königs nicht schon allzufrüh Mißtrauen erweckt werden!

Wie ich weiter vernehme, hat Hr. Wagner München verlassen. Es kann daher von „Vorträgen desselben über Musik beim König, wenn Muße und Verhältnisse es gestatten", nicht wohl mehr die Rede sein, wie der Berichterstatter des vorerwähnten Blattes meint.

*) Von anderer Seite erhalten wir über Richard Wagner und seine Genossen Einzelheiten berichtet, die diesen Entschluß des Königs mehr als rechtfertigen, die wir aber vorerst übergehen wollen."

13.02.1865

Wagner schreibt an den König:

"Mein innig geliebter theurer König und Herr!

Aus meiner Einsamkeit und Abgeschiedenheit zog es mich gestern, einer Aufführung meines „Tannhäuser" beizuwohnen. Nach den Aufführungen, die ich selbst vor langer Zeit von diesem Werke in Dresden leitete, habe ich, ausser der abenteuerlichen Pariser Vorführung, mich immer fern davon gehalten. Trotzdem ich mir gestern keine Vorstellung in meinem Sinne erwarten konnte, bestimmte mich doch eine seltsam tiefe Sehnsucht, mein Werk — gleichsam mich selbst

wie nach meinem Tode, mir vorgeführt zu sehen, um zu erfahren, als was ich der Welt übrig bleiben würde, wenn ich jetzt bereits aus ihr geschieden wäre, wie es heute vor einem Jahre mein inniger Wunsch war. -
Die Wirkung auf mich war unbeschreiblich. Trotz vieler Mängel und Schwächen der Ausführung, stand endlich doch nur das gedachte Ganze vor mir. Erinnerungen der ungeheuersten Art bewältigten mich. Gegen die Mitte des zweiten Aktes, als der Sängerkampf beginnen sollte, ergriff mich Weinen und Schluchzen, so dass ich mich aus dem Zuschauerraum entfernen musste, und Zuflucht auf der Bühne suchte. -
Was ergriff mich wohl so tief? —
Nun geht es in das zwanzigste Jahr, dass ich mein Werk zuerst in das Leben rief. Was habe ich seit dieser Zeit gelitten! Und wie seltsam klang immer gerade dieser „Tannhäuser" in mein Leiden hinein! Wer das erzählen könnte und wollte, würde vielleicht auch begreiflich machen können, was mich gestern so heftig bewältigte und erweichte.
Meinem Schutzengel, der mich magisch in dem Leben festhielt, aus dem ich so gern flöhe, wird es nicht verborgen sein! - Er versteht mich, und ich - lebe! - Heute fühl' ich mich sehr angegriffen.
Dennoch drängt es mich endlich meinem allergnädigsten Herren über eine Mittheilung des Professor Semper, in Betreff des Projektes, welches der hohe, grossmüthige Gedanke Eurer Majestät angeregt, zu berichten. Dieselbe enthält den Vorschlag, die scenischen und akustischen Neuheiten und Eigenthümlichkeiten der inneren Construktion des fraglichen Festtheaters zuvor in ihrer praktischen Wirkung *zu.* versuchen. Um hierzu nicht ein vollständiges, wenn auch aus geringem Material, dennoch nicht ohne bedeutende Kosten auszuführendes, provisorisches Gebäude beschaffen zu müssen, schlägt Semper vor, in einem Flügel des hiesigen grossen Ausstellungsgebäudes ein solches, nur innen mit einer anständigen Front leicht zu decorirendes Theater aufzuschlagen. Die innere Einrichtung, sowie die bereits hierbei verwendeten Maschinen und Decorationen, würden wiederum für das definitive, monumentale Festtheater zu gebrauchen sein. Innerhalb eines halben Jahres wäre das Ganze herzurichten. -
Hierin besteht das Wesentliche der Vorschläge, über welche ich Eurer Majestät zu berichten die Ehre habe. Da hiermit eine provisorische Construktion in das Auge gefasst ist, welche, sobald sie sich den Eigenthümlichkeiten des sogenannten Glaspalastes entsprechend und praktisch erweisen sollte, keiner langen Zeit zur Ausführung bedarf, so würde es nun lediglich im gnädigen Gefallen Eurer Majestät liegen, dereinst zu verfügen, wann die Ausführung in Angriff genommen werden solle.
Ist Semper's Vorschlag so glücklich, den Beifall Eurer Majestät zu erhalten, so würde er sich hochgeehrt fühlen, nähere Aufträge zur Ausführung bestimmter Pläne zu empfangen. - Möge dem erhabenen Beschützer meiner Kunst und meines Lebens es gefallen, meinen einfachen Bericht huldvoll aufzunehmen und bei jederartigem Ausfall Allerhöchster Entscheidungen stets versichert sein, dass ich mit dankbarem Herzen und in ehrfurchtsvoller Ergebenheit den Befehlen meines angebeteten Herren zu jedem Werk und jeder That bereit stehe als Eurer Majestät treueigenster Unterthan
Richard Wagner München, 13 Februar"

Der König besucht das Schauspiel "Das Gefängnis" von Roderich Benedix.

14.02.1865

Der König schreibt an Wagner:

"Mein innig geliebter Freund!
Vielmals danke ich Ihnen für Ihr gestriges Schreiben; innig freute es mich zu hören, daß Sie von der neulichen Aufführung des „Tannhäuser" wenigstens einiger Maaßen befriediget waren. - Ich hoffe von Herzen, der Zeitpunkt einer nach allen Theilen hin „vollkommenen" Aufführung möge nicht allzufern liegen. - Was Sempers Plan hinsichtlich eines provisorischen Theaters im Glaspalaste betrifft, so bin ich vollkommen damit einverstanden; nur brenne ich auch vor Verlangen, Semper's Plan über unser, von Ihnen, mein geliebtr Freund, wie mir gleich ersehntes Fest-Theater endlich zu schauen, um den Vorgeschmack künftiger Wonne schon jetzt zu empfinden! - O Tristan! o Siegfried! -
Elende, kurzsichtige Menschen, die von Ungnade sprechen können, die von unsrer Liebe keine Ahnung haben, keine haben können" - "Verzeihe ihnen, sie wissen nicht, was sie thun!" - Sie wissen nicht, daß Sie mir Alles sind, waren, und bis in den Tod sein werden, daß ich Sie liebte, noch ehe ich Sie sah; doch ich weiß, mein Freund kennt mich, sein Glaube an mich wird nie

sinken! - O schreiben Sie mir wieder! - Bald hoffe ich Sie zu sehen! - In inniger, ewiger Liebe
Ihr treuer Ludwig. den 14. Febr. 1865."

Der König besucht das Schauspiel "Gleich und gleich" von Moritz Hartmann.

Der König vermerkt in seinem Tagebuch:

"... Skizzen für Scenen aus Wagners Werken! - Schalen-Bilder! ..."

15.02.1865

Die "Augsburger Allgemeine Zeitung" muß eine Erklärung Wagners veröffentlichen, in der dieser die Meldung vom Vortage betreffend Seiner Ungnade beim König als falsch bezeichnet:

"Während Münchener Briefe von mehreren Seiten dabei bleiben es sey in der persönlichen Stellung Hrn. Richard Wagners zu dem königlichen Hof eine wesentliche Veränderung eingetreten, erhalten wir von genanntem Herrn folgende Reklamation: „Lediglich zur Beruhigung meiner auswärtigen Freunde erkläre ich die in einer Münchener Correspondenz der gestrigen Nummer der Allg. Ztg. über mich und meine hiesigen Freunde gemachten Mittheilungen für falsch. Richard Wagner."

Wagner schreibt an Pfistermeister:

"Mein hochverehrter Freund!

Mir ist das Herz so voll, und leider der Kopf so wüst: wohl ist es nur der fortgesetzte Einfluß fortwährender Erkältungen, doch peinigt mich diese Benommenheit gerade heute, wo ich so gern unmittelbar Unserem holden Herren Alles das verständlich mitgetheilt hätte, wovon eben mein Herz so erfüllt ist. — Nun will ich mich heute recht ruhig halten; hoffendich ist es dann morgen besser, und ich kann dem Erhabenen mittheilen, wie es mit diesem Herzen steht, das Ihm einzig gehört. —

Mit Ihnen, Theuerster, dessen Freundschaft ich doch eigentlich nie genug werde preisen können, möchte ich heute zur Sicherung des vollsten Einverständnisses über einen bestimmten Gegenstand mich einigen.

Erst durch Ihre letzten Mittheilungen, verehrtester Freund, ist es mir wirklich klar geworden, daß Seine Majestät mir die ungemeine, tief bedeutungsvolle Ehre erweisen will, mein Porträt als verehrungsvolles Geschenk anzunehmen. Eine solche Huld, deren sinnigen Werth Niemand mehr zu schätzen im Stand sein wird als ich, mußte mir aus freier Entschließung gewährt, nicht durfte sie von mir ambitionirt werden.

Da Seine Majestät ursprünglich ein Porträt von mir angefertigt wünschten, und mir die Wahl des ausführenden Malers überließen, wählte ich einen nicht unrühmlich bewährten Freund, der mich von lange her kannte. Das von ihm verfertigte Bild sollte nur dann Unserem Allergnädigsten Herren angeboten werden, wenn es gut ausfallen und als würdig dieser Ehre erscheinen sollte. Da dieses erreicht war, und unsre besten Hoffnungen durch volle Zufriedenheit Seiner Majestät erfüllt wurden, war es ein Mißverständniss, zu welchem mich meine Bescheidenheit veranlaßte, daß ich Ihrer Anfrage, wie mit dem Maler des Bildes sich abzufinden wäre, nicht anders erwidern zu dürfen glaubte, als, wenn Unser Allergnädigster König gesonnen wäre, das Bild zu kaufen, es gleichsam nur wie das früher bestellte zu betrachten, daß dann zu diesem Zwecke einfach dem Herrn Cabinetsfinanzrath der einfache Auftrag zu der gewöhnlichen Kaufverhandlung mit dem Künstler ertheilt werden dürfte. Die Hoffnung, das Bild als verehrungsvolles Geschenk meiner Seits angenommen zu sehen, wurde mir nicht deutlich erweckt. Der Meinung, daß der Künstler seine Forderung mir bereits mitgetheilt hätte, hatte ich zu erwidern, daß hierüber nichts zwischen ihm und mir verhandelt worden sei.

Die freudige Beschämung meines Kleinmuthes, die mir nun dadurch zu Theil geworden ist, daß ich endlich durch Sie erfahre, unser huldvoller König ziehe dem Ankaufe dieses Bildes wirklich die Annahme vor, es von mir als verehrungsvolles Geschenk empfangen zu haben, — eine Annahme, die mich wahrhaft stolz und glücklich macht! — ist leider sehr dadurch getrübt worden, daß sich auch an diesen Vorgang die widerwärtigsten Gerüchte von schamlosen Forderungen meinerseits in alle Welt verbreitet haben. Es genügt mir jedoch, mit Ihnen den Vorgang einfach recapitulirt zu haben, um mich der Versicherung hinzugeben, daß Ihrerseits das Nöthige gethan werde um diese, auch meinen Freund belästigende Verläumdung zu entkräften,

was meines Erachtens nur durch eine bestimmte Erklärung der betreffenden Behörde, daß die an die Überreichung meines Porträts an S. M. geknüpften Gerüchte vollständig unwahr seien, geschehen kann.
Von ganzem Herzen ergreife ich auch diese Gelegenheit, Ihnen meinen innigsten Dank für Ihre große Freundschaft auszudrücken, und bleibe mit ergebensten Grüßen der Ihrige Richard Wagner.
München, 15. Febr. 1865."

Aus den Aufzeichnungend des Dr. Franz Binder:

"Der junge König ist wirklich noch ein halber Knabe. Wagner muß ihn behext haben; er ist besessen von seiner Musik und seinem Geist. Gestern wurde das seit zwei Tagen circulierende Gerücht, daß Wagner in Ungnade gefallen, vom Hofsekretär Leinfelder ausdrücklich bestätigt, mit dem Beifügen, es dürfe überall weiterverbreitet werden; der König selber wünsche es. Der sybaritische Luxus und Verschwendung, die Schuldenmacherei auf königliche Kosten, die byzanthinische Beräucherung des Pecht'schen Artikels, dessen Unverschämtheit in den Forderungen für ein gemaltes Porträt Wagners, das der König eigentlich von Bernhard ausgeführt wünschte - alle diese Dinge hatten endlich den König indigniert, so angeekelt und entrüstet, daß er Wagner 4 Wochen nicht mehr zu sich ließ und erklärte, er wollte mit der Person ferner nichts mehr zu tun haben. Allgemeiner Jubel, am meisten bei Hof selber. Was geschieht?"

16.02.1865

Wagner an Ludwig II.:

"Mein inniggeliebter, wundervoller Freund!
"Könnt ihr der Liebe Wesen mir ergründen?" - Nein! - Nur die Liebe selbst kann sich ergründen; was ihr von ihr saget, kann nur ein Gleichniß sein: ihr Wesen selbst kann aber nicht ausgesprochen werden! - Nur Vorgänge und Wandelungen können berichtet werden: der Dichter, will er ein Bild der Liebe entwerfen, kann nicht anders, als treu die Begebnisse darstellen, wie sie sich aus dem innersten Grunde der Liebe auf der Oberfläche des Lebens gestalten. Aus dem tiefen Zwange, der jene Begebnisse gerade so gestaltete, haben wir auf die Gewalt der Macht zu schließen, welche die Thaten und Entschließungen leitete: aber schnell erkennen wir durch innerste, bewältigende Sympathie, daß diese Macht die unaussprechliche Liebe war. Ja, die eigne Liebe erkennen wir erst vollkommen deutlich an unsren Entschlüssen und Handlungen: die Räthsel unseres eigenen Innern werden uns erst deutlich gelöst, wenn den Begebnissen gegenüber wir zur Entscheidung gedrängt sind, und erst an dem Ausfall der Entscheidung erkennen wir den gebieterischen Haupttrieb der innersten Seele.
Wie glücklich fühle ich mich, mein herrlicher angebeteter Freund, daß ich immer neu wieder die Fähigkeit und Kraft in mir fühle, diesen einzig beseligenden Forschungen nach meinem eignen Inneren mich liebevoll hingeben zu können! Der oft bis zum Tod betrübte Genius meines Lebens weiß, wie Hoffnung und Glauben meinem Herzen entflohen: womit er mich stets wieder in das Leben zurückführte, war nur - die Liebe. Nur an ihr entzündete sich Glaube und Hoffnung wieder neu, erblassen diese, wenn auch lichtlos, doch warm blieb mir immer noch - die Liebe. Sie ist das göttliche Bedürfniß, welches immer neu mein Leben bildet, und ist mir durch ihre Macht nun Glaube und Hoffnung neu gegeben, so drängt es mich jetzt von Neuem, die holde Gewalt zu erfassen, um mich verständnißvoll ihrem erlösenden Zauber hinzugeben. So erfasse ich sie heut' und frage nach der klaren Bedeutung dieses innersten Bedürfnisses. Welches ist das Verlangen, das, wenn ich es stillen kann, mir allen Glauben und alles Hoffen erfüllt? Was sage ich aus, wenn ich mir sage, daß die Liebe zu meinem erhabenen Freunde mich einzig beglücken kann?
Der besondere Fall macht mir Vieles im Wesen der Liebe klar. Ich kann es deutlich aussprechen, denn es ist mehr als Empfindung, es ist Entschluß und That geworden.
Ein Jahr ist es her, daß das, was ich bin, wirken und wirken kann, meine Kunst - mir zur Last geworden war: ich erlag unter dieser Last, und sehnte mich, sie von mir zu werfen. Da rief mich der Engel: Du, mein Herrlicher, tratest zu mir, und riefest - : nimm Deine Last auf und wirf sie in mein Herz: aus ihm soll sie als ein heiliges Göttergeschenk Dir wieder zugetragen werden, das Dich mit mir zu Paradieseswonnen führt! -
Seit dieser Zeit hat Alles, was ich sinne, trachte und erstrebe, einen einzigen Zweck: - auf das Innigste zu erfassen, woran das Gefallen meines Freundes haftet, was ihm Freude macht, zu errathen, was er will, was der Sinn Seines Wünschens und Beliebens ist. Jede Vorstellung meines eigenen Wollens trübt sich sofort, sobald ich mich von diesem einzigen Beweggrunde meines Verlangens, auch nur in Gedanken, entfernen zu wollen scheine. Ich frage mich dann plötzlich, ob all meine Streben und Trachten mir jetzt nur noch denkbar und möglich wäre, wenn diese

tiefinnerste Triebfeder plötzlich stockte, wenn das Gefallen meines Freundes nicht mehr der Zweck meines Wollens wäre? O, unmöglich! Dieß Eine, und nur dieß Eine giebt meinem Streben einen Sinn! Nicht ein Atom von Übertreibung, sondern die einfachste Wahrheit liegt darin, wenn ich es ausspreche: nicht meine Kunst will ich mehr, nicht an der Vollendung, an der Darstellung meiner Werke liegt mir, sondern: ich will thun, was meinem Freunde Freude macht, was Er will, daß ich thun möchte um Gefallen daran zu finden! Wäre dieß Blasphemie an meiner Kraft? Ich glaube nicht, daß Jemand noch meinen Tannhäuser getadelt hat, weil er bekennt:

"Ich that's, - denn Zerknirschung wollt - ich büßen,
um meines Engels Thränen zu versüßen."

Hier bekennt Tannhäuser, daß es ihm nicht um sich, um das Heil seiner Seele zu thun war, sondern - um ein einziges seliges Lächeln des Engels, der sich um ihn, um sein verlassenes Seelenheil so tief betrübte; dies, mein holder Freund, ist - Liebe. - Und dieß sind die Wunder der Liebe! Und hier hat mich eine augenblickliche Eingebung das Gleichniß finden lassen, welches das Wesen der Liebe in seiner tiefsten Bedeutung erklärt. Hier ward es That, was bei Andren nur edle Empfindung der Resignation blieb.

"Inbrunst im Herzen, wie kein Büßer noch sie je gefühlt" -

vollbringt Tannhäuser das selbstzerfleischende Werk der Sühne: bei jeder Pein, jeder schmerzlichen Demüthigung haftet seine Seele nur an dem einen Wunsche, der Geliebten zu gefallen. War dieß ein freventlicher Wunsch? Womit einzig konnte die Geliebte erfreut werden? Nur das innerste Seelenheil des Geliebten, nur die Erlösung, die Heiligung des Freundes konnte Elisabeth die "Thränen tiefsten Mitgefühles" trocknen. Ist Er erlöst, so ist sie selig! So lebt das Heil des Einen nur im Heile des Anderen; und während jedes der Liebenden nur um das Heil des Andren besorgt ist, ohne je daran zu denken, fördert es einzig doch sein eignes Heil. Wie? Nur das eigne Heil? - Nein! Seht, - da nahen sie, die Boten des Priesters mit der Verkündigung des göttlichen Wunders: der dürre Stab ist neu gegrünt, allen Sündern der Welt ist Gottes Gnade gewonnen! - Das ist das Werk, dieß das Wunder, welches der Welt gewonnen wurde; da, als die Liebenden nur das Heil des Andren erstrebten, ward das Werk der Liebe selbst der Welt gewonnen!

Und dieß Werk, - auch wir wollen es der Welt gewinnen! Aus dem Bunde der Herzen, von denen Jedes nur des Andren Wunsch und Willen fördern will, soll das Werk erstehen, das kein Einsamer bereiten kann! Nein, nie möge mein göttlicher Freund auch nur einen Augenblick in dem Bewußtsein schwanken, daß nur Seine Liebe mich begabt, und daß mein Werk nur dann gelingen kann, wenn es nicht mehr mein Werk, sondern das Werk meiner Liebe zu Ihm ist! - Heil! Heil sei dem Bunde! Selig und ewig beglückt der liebende Geliebte! - Treu und ewig sein Eigen Richard Wagner. 16. Febr. 1865"

Die "Augsburger Allgemeine Zeitung" bringt eine Nachricht, daß "Wagners Genossen", gemeint ist damit Hans von Bülow, ihre persönlichen Beziehungen zum königlichen Hof mißbraucht hätten, um einen Widerruf in Sachen "Ungnade" zu erreichen:

"München, 14. Febr. Wie sehr Se. Maj. der König in der Angelegenheit Richard Wagners die Personen von der Sache zu trennen vermag, beweist der neueste Entschluß des Monarchen daß er trotz allem dem Dichter-Componisten nach wie vor die Mittel gewähren wird um sorgenfrei sein großes Werk „die Nibelungen" hier zu vollenden. Wir glauben übrigens beisetzen zu sollen daß für die Vollendung des erwähnten Werks ein bestimmter Zeitraum in Aussicht genommen ist. Wer den festen Willen des Monarchen kennt, der wird begreifen daß mit dieser Entschließung die Realisirung weittragender und chimärischer Pläne auf künstlerischem Gebiet, die, wenn nicht von Wagner selbst, doch von seinen Genossen gepflegt und von Zeit zu Zeit unter die Leute gebracht werden, so gut abgeschnitten ist als jede nähere, von der gedachten Genossenschaft, wie es scheint, mißbrauchte, persönliche Beziehung zum kgl. Hof."

"Straubinger Tagblatt" vom 21.2.1865:

" Dem "Kurier für Niederbayern" wird aus München, 16. Februar, geschrieben: "Auf besonderen Wunsch des Königs ließ sich Richard Wagner nun auch photographiren. Mehrere Exemplare des von Albert gefertigten meisterhaften Bildnisses sind dem Königs zu überliefern."

17.02.1865

Wagner schreibt an Pfistermeister:

"Hochgeehrter Freund!

Es unterliegt keinem Zweifel, daß ohne Zustimmung des Cabinetes Seiner Majestät Mittheilungen wie die gestrigen in der Allgemeinen Zeitung nicht zum Vorschein kommen könnten.
Es unterliegt femer keinem Zweifel, daß eine einfache Weisung aus dem Cabinet Seiner Majestät genügen würde, diese widrigen Correspondenzen zu widerlegen und zum Schweigen zu bringen.
Da diese, wie Sie mit mir wissen werden, auch Seine Majestät unangenehm berühren, so muß ich, falls kein Widerspruch erfolgt, und diese verläumderischen Correspondenzen in dem Weltblatte den Rang behaupten, auf eine im Königlichen Cabinet selbst vorhandene Übereinkunft schließen, gegen welche — wie ich wohl begreife — ich Sie, mein hochgeehrter Freund, nicht mehr um Rath angehen kann.
Zu welchem Schutz ich dann greifen werde, um meine und meines Freundes schwergekränkte Ehre zu wahren, ist mir in diesem Augenblick noch nicht klar. Jedenfalls würden Sie, hochgeehrter Freund, aber dann der vielen Quälereien ledig sein, in welche Sie mein bisheriges Nichtbegreifen Ihrer vermuthlich sehr schwierigen Stellung zwischen sehr entgegengesetzten Interessen brachte.
Genehmigen Sie für immer den wiederholten Ausdruck meines aufrichtigen Dankes für die Ihnen von mir doppelt hoch angerechneten zahlreichen Beweise Ihrer gütigen Theilnahme, und erlauben Sie mir mich stets zu nennen Ihren sehr ergebenen Richard Wagner. München, 17. Febr. 1865."

18.02.1865

Wagner schreibt an Pfistermeister:

"Mein hochverehrter Freund!
Der übelste Erfolg der traurigen Eindrücke, denen ich jetzt ausgesetzt war, wäre jedenfalls das Bewußtsein, einen Freund verletzt, einen Ehrenmann beleidigt zu haben! Auf die Gefahr hin, Sie sehr zu ermüden, muß ich Sie daher bitten, einem kleinen Comentar meines letzten Schreibens an Sie noch Ihre Aufmerksamkeit zu widmen.
Mein Ausdruck „Königliches Cabinet" konnte nur Euphemismus zur Bezeichnung einer (Ihnen auch genannten) oder auch einiger Persönlichkeiten sein, denen in ihrer dienstlichen Stellung zu Seiner Majestät einzig Vorgänge zur Kenntniß gelangen konnten, welche zur Grundlage sowohl öffentlicher Gerüchte, als publizistischer Behauptungen geworden sind. Die außerordentlich überlegte Fassung der mich betreffenden Correspondenz der Allg. Zeit. vom 14. Febr. giebt der darin enthaltenen Darstellung meines jetzigen Verhältnisses zu Seiner Majestät vor aller Welt den Charakter einer aus unmittelbarer Quelle fließenden Berichtigung; es mußte mir einleuchten, daß ein Interesse besteht, welchem an einer solchen Darstellung dieses Verhältnisses gelegen ist, wie ich sie öffentlich zu dementiren fast gar nicht im Stande bin, da, mit voller Kenntniß und Geltendlassung meiner äußeren Beziehungen zu Sr. Maj., das eine geflissentlich in Abrede gestellt bleibt, worüber ich selbst unmöglich mich berichtigend vernehmen lassen kann, nämlich die gnädige Gesinnung Sr. M. auch für meine Person.
In der Ansicht, daß ein solches Interesse besteht, und daß dieses von Personen, welche im näheren Dienste Sr. Maj. stehen, vertreten wird, mußte mich endlich das Innewerden der Rücksichten hiergegen bestärken, in welchen ich denjenigen Mann befangen fand, der bisher u. immer, und namentlich auch in der letzten, mit besonderen psychologischen Schwierigkeiten geschwängerten Lage, mit einem Zartsinn und Feingefühl ohne Gleichen, als Muster aller Freundschaft mit seinem Rathe und seiner Hülfe mir beigestanden hatte.
Die Erkenntniß dieses Verhältnisses war es, welche ich — in einem gewissen Sinne beruhigend für Sie — mit jenem Schreiben ausdrücken wollte, welches durch die ungeeignete Anwendung einer, wenn ich so sagen darf „localen" Bezeichnung für wirklich gemeinte bestimmte Persönlichkeiten, Sie zu einem, für mich höchst schmerzlichen Mißverständniß führen konnte, als ob ich Sie der Duplizität und Unredlichkeit anklagen wollte.
Lassen Sie mich einfach recapituliren was ich Ihnen sagen wollte: —
Theurer Freund, ich sehe, daß ich Sie jetzt nicht länger mehr plagen darf! — Haben Sie doppelten Dank für das Gute, was Sie mir unter besonders schwierigen Umständen erwiesen haben! —
Und dieß, glauben Sie meiner Seele, ist so innig u. aufrichtig gemeint, als nur irgend meine Liebe und Dankbarkeit gegen Se. Maj. selbst. —
Der Schutz, unter den ich mich nun stelle, ist einzig mein unbeflecktes Bewußtsein von meiner völligen Unschuld an Allem und Jedem was man mir zur Last legen mag, sowie mein grenzenloses Vertrauen auf die Gerechtigkeit und Gnade des herrlichen Fürsten, dem in meinem Betreff einzig an meiner ungestörten Ruhe und Arbeitsmuße gelegen ist. Es ist unmöglich, daß

mein erhabener Beschützer mich lange einem Zustande überlassen kann, in welchem ich — wie es nun seit 2 Wochen geschieht — täglich zu Tode gehetzt werde.
Dieß meine wahrste Gesinnung! — Urtheilen Sie, ob ich daran denken konnte, Sie wirklich zu kränken! — Unmöglich! — Seien Sie mir gut, und lassen Sie sich durch nichts in der Welt verleiten, an die treueste Freundschaft und Dankbarkeit zu glauben, mit welcher ich ewig verbleibe Ihr wahrhaft ergebener Richard Wagner.
(München, 18. Febr. 1865 - nach Wagners Brief-Konzept gefertigt)."

Der König besucht das Schauspiel "Die Waise von Lowood" von Charlotte Birch-Pfeiffer.

19.02.1865

An diesem Tag erscheint in der "Augsburger Allgemeinen Zeitung" ein längerer, gehässiger Artikel "Richard Wagner und die öffentliche Meinung," angeblich aus der Feder von Oskar von Redwitz, auf welchen Wagner am 20.2. antwortet:

"Richard Wagner und die öffentliche Meinung.

(Dieser Artikel kommt uns von einem Manne zu, welcher den musikalischen Kreisen nicht angehört, so daß bei ihm von einer Parteinahme für oder wider nicht die Rede seyn kann. Aber er ist seiner ganzen Stellung nach wohlberechtigt, in einer Sache, die so delicate Rücksichten und so ernste Interessen berührt, ein Urtheil abzugeben, das auch mit den übrigen uns zugekommenen Mittheilungen vollkommen übereinstimmt. Sollte von Seiten Hrn. Richard Wagners, oder eines seiner Freunde, eien Antwort ertheilt werden wollen, die in so gemäßigter Form wie diese Einsendung sich ausdrückt, so werden wir sie mit Vergnügen aufnehmen. R.d.A.Z.)"

München, 16. Febr. Richard Wagner erklärt in Ihrer Beilage, „lediglich zur Beruhigung seiner auswärtigen Freunde", die über ihn und seine hiesigen Freunde in der Allg. Ztg. gemachten Mittheilungen „für falsch". Sehen wir uns diese zwar sehr lakonische, aber trotzdem sehr vage Reclamation erst ein wenig genauer an. — Sie erschien in der Beilage vom 15. d. M., ist also spätestens am 14. d. niedergeschrieben worden. Und der betreffende Artikel, gegen dessen Inhalt reclamirt wird, datirte vom 12. Febr., also genau zwei Tage vor der Reclamation. Nun weiter. Was war der hauptsächliche Inhalt jener jetzt von Wagner als „falsch" bezeichneten Mittheilungen? Einmal sagte der Artikel selbst, was wohl als sein Kern zu betrachten ist, daß Richard Wagner die Gnade des Königs völlig verscherzt habe, und dann erklärte die Redaction in einer Ammerkung: da sie auch von andrer Seite über das Treiben Wagners und Genossen solche Nachrichten erhalten habe die den Entschluß des Königs nur zu sehr rechtfertigen. Da nun der Hr. Reclamant im allgemeinen von „falschen" Mittheilungen einer „Münchener Correspondenz" über sich und seine „hiesigen Freunde" spricht, von letzteren aber nicht in dem Artikel, sondern bloß in der Redactionsbemerkung die Rede ist, so war in dem allgemeinen Dementi wohl auch diese mit inbegriffen; und über diesen Theil der Reclamation können wir leicht weggehen. Ganz anders verhält es sich mit der Reclamation gegen den Inhalt des Artikels. Wir müssen es nochmals chronologisch constatiren: die darin enthaltene Nachricht daß die Person Richard Wagners (nicht auch seine musikalische Richtung) sich die Ungnade des König zugezogen habe, datirt vom letzten Sonntag, und wird zwei Tage darauf von Wagner für „falsch" erklärt. Hätte nun einzig und allein jene Correspondenz vom 12. Febr. diese Nachricht gebracht, die schon einige Tage zuvor hier als Gerücht umherlief, und auch von andern Blättern mitgetheilt worden war, so würden wir sehr wenig Anstand nehmen durch die Wagnersche Reclamation vom 14. d. uns belehren zu lassen daß jene Mittheilung wirklich „falsch" gewesen sey, wie sich dieß ja auch bei so manchem Gerücht hinterher herausstellt. Aber hier tritt ein ganz eigenthümlicher Umstand hinzu, der die Glaubwürdigheit der Wagnerschen Reclamation mehr als fraglich erscheinen läßt, oder doch mindestens ihre so apodiktische Fassung bedenklich abzuschwächen geeignet ist. Am selben Sonntag nämlich von welchem diese Münchener Correspondenz datirt, also schon zwei Tage vor deren Erscheinen in der Allg. Ztg., und ebenso auch noch am Montag den 13. d., war, wie uns von vielfacher Seite mit größter Übereinstimmung versichert wird, die ganz gleichlautende Nachricht: daß Richard Wagner sich die Ungnade des Königs vollständig zugezogen habe, und der kunstsinnige Monarch von nun an dieMusik von der Person des Compositeurs in seiner Gunst streng zu trennen beschlossen habe, aus so zweifellos glaubwürdigem Mund, und mit solch ostensibler, gleichsam höherem Wunsch entsprechender Rückhaltlosigkeit einer Menge von

Personen mitgetheilt, daß jeder Zweifel an der vollsten objectiven Wahrheit dieser Nachricht unbedingt ausgeschlossen werden muß. Dabei wurde dieser königliche Entschluß von dem nämlichen, in seiner Stellung wohl bestunterrichteten Gewährsmann noch ausdrücklich damit motivirt: es habe neben den fortwährenden unglaublich maßlosen Ansprüchen an die hochherzige Freigebigkeit des erlauchten Protectors hauptsächlich jener Umstand das so reiche Maß der königlichen Huld endlich vollends erschöpfen müssen daß Wagner, ohne höheren Auftrag, sich von seinem Freunde Friedrich Pecht habe malen und mit dem nicht bestellten Porträt auch sogleich die Rechnung von tausend Gulden im königlichen Vorzimmer abgeben lassen. Schließlich ward noch aus derselben Quelle mit allseitiger freudigster sittlicher Genugthuung vernommen daß der so wahrheitsliebende, im Herzen wie im Geist gleich lautere junge Monarch die Auszahlung dieser bescheidenen Rechnung entschieden zu verweigern beschlossen habe — ohne Zweifel eine hochherzige Bürgschaft dafür daß desselben unberufenen Künstlers fast gleichzeitig erschienener famoser byzantinischer Artikel „König Lubwig II. und die Kunst", darin neben der bombastisch gepriesenen Erwerbung Wagners der durch den angeblich bereits bestimmt berufenen Architekten Semper (Semper ist ein so ausgezeichneter Künstler, daß wir hier natürlich nicht den mindesten Schein auf ihn werfen möchten. R.d.A.Z.) auszuführende monumentale Prachtbau eines Opernhauses, aller Wahrheit zum Hohn, der staunenden Welt als königlicher Beschluß angekündigt ward, daß dieses übel duftende Rauchwerk wohl niemanden mehr angewidert haben mag als gerade das reine Gemüth dessen welchen Hr. Pecht in seinem tiefsten sittlichen Grund so plump verkannt, zu dessen Gewinnung für sich und seiner neuen Freunde abenteuerliche Pläne er diesen Artikel so schlecht berechnet hatte. Diese Thatsachen und in diesem Sinn wurden uns mit seltener Übereinstimmung vielfach erzählt, und wir glauben diese Stimmung als die von Hunderten von Männern, die, noch ungeheuchelter Pietät fähig, jede niedrige Schmeichelei und bewußte Tendenzlüge mit gleicher Entrüstung verachten, getrost aussprechen zu dürfen.

Und nun, um auf die Wagnersche Reclamation zurückzukommen, erklärt Richard Wagner diese zweifellosen Mittheilungen — denn was sagte jene Correspondenz in der Allg. Ztg. im wesentlichen anderes? — mit einfacher Behauptung für „falsch!" Wer löst uns diesen räthselhaften Widerspruch? Oder wäre vielleicht gar nur ein verzeihlicher lapsus calami der lösende Schlüssel, und hätte der Hr. Reclamant sich etwa folgendermaßen, nur bestimmter gefaßt, ausdrücken follen: „Die über mich und meine hiesigen Freunde unterm 12. Febr. gemachten Mittheilungen sind heute, am 14, falsch, oder — richtiger gesagt — nicht mehr wahr?" ... Und, ernstlich gefragt, glaubte Wagner nicht wohl selber an die Möglichkeit der Wahrheit an jenem Abend des 12., da er bei der Aufführung seines „Tannhäuser" vergeblich auf die Beleuchtung der Königsloge wartete, die auch acht Tage zuvor bei seinem „Fliegenden Holländer" dunkel und leer geblieben war? Und glaubte nicht auch jener Theil der Zuhörer daran die den Compositeur in offenbar demonstrativer Absicht am Schlusse stürmisch auf die Bühne riefen? So also hätten wir, im Sinne Wagners, diesen dunkeln Widerspruch höchst einfach zu lösen? Was noch am Sonntag zweifellose Thatsache gewesen, wäre am Dienstag schon wieder in Schein zerronnen? ... Wir müssen gestehen, es widerstrebt uns im innersten Herzen dieses allzu glatte psychologische Gebiet auch nur mit einem Fuß zu betreten, und jeder eigenen Annahme uns völlig entschlagend überlassen wir es lieber der Zeit dieses mysteriöse Dunkel aufzuhellen.

Den gewaltigen Eindruck aber, den diese Nachricht in der ganzen Stadt, mit den entsprechenden Ausnahmen, hervorgerufen hat, glauben wir dem unbestritten höchst genialen Compositeur bei seinen „auswärtigen und hiesigen Freunden" nicht vorenthalten zu dürfen, und wahrlich wir wollen dies thun, der strengsten objectiven Wahrheit entsprechend, ohne diplomatische Verblümtheit, aber auch sine ira et studio, in dieses Wortes vollster Bedeutung. Es war, ganz offen herausgesagt, das Gefühl allgemeiner sittlicher Befriedigung, solche Schwärmer für Wagner'sche Musik vielleicht ausgenommen welche über dem Genius völlig den Menschen und dessen tägliches Thun zu übersehen vermögen, und es für kleinlich erachten wollen auch an den Privatmann den Maßstab der Beurtheilung anzulegen, und wahrscheinlich solche Parteimänner welche in Richard Wagner wohl mehr den vormaligen Barricadenmann als den jetzigen Compositeur verehren, und ein eigenthümliches Behagen dabei verspüren ihn nun in dieser seinen politischen Antecedentien so widersprechenden und doch für ihre Zwecke vielleicht ersprießlichen Stellung zu sehen. Wir — und wir meinen damit die weitaus größte Zahl der hiesigen Bevölkerung, und glauben zuversichtlich in deren Namen und mit deren vollster Übereinstimmung sprechen zu dürfen — wir bewundern in Richard Wagner einen selten begabten, mit ungewöhnlichem Muth und echtestem Künstlerernst nach seinem ideal hinanringenden Tondichter, der in seinem „Tannhäuser" und „Lohengrin" wahrhaft großartige

Musikschöpfungen mit originellstem Gepräge hervorgebracht hat. Wir gönnen ihm, wie jedem bedeutenden schöpferischen Genius, von ganzem neidlosem Herzen ein durch hochherzige Königshuld ermöglichtes, von jeder niedrigen Nahrungsssorge befreites Leben. Wir halten ihn in seiner außerordentlichen Begabung für vollkommen würdig daß auch an ihm von unserm kunstsinnigen jungen Monarchen das schöne fürstliche Vorrecht eines freigebigen fördernden Schutzherrn ausgeübt werde, das leider nur so selten den Fürsten dieser Erde nachgerühmt wird, und dessen Nichtausübung unsere größten deutschen Geister leider so oft in ihrer bittern Noth erfahren mußten. Aber — darüber ist kein Zweifel — Richard Wagner versteht es einmal nun und nimmer so überreiche Gnade, so überaus großmüthige Freigebigkeit, wie deren sich wohl kaum ein Künstler an einem Fürstenhof rühmen konnte, in ein dankbar ergebenes Herz aufzunehmen. Seine Ansprüche an das tägliche Leben und seinen Comfort scheinen so ausgesucht sybaritischer Art, daß wahrlich ein orientalischer Grandseigneur sich nicht scheuen dürfte in seiner Behausung vor den Propyläen dauernd einzukehren und sich mit ihm als Gast zu Tisch zu setzen. Der unschöne Charakterzug des Undanks für empfangene Wohlthaten, der sich bei Wagners Auftreten gegen seinen frühern huldreichen königlichen Mäcen, den edeln Friedrich August von Sachsen, in socher Nacktheit offenbarte, und gegen den seine politische Verirrung in unserer Beurtheilung als völlig verzeihlich zurücktritt, dieser Mißbrauch fürstlicher Gunst und Freigebigkeit reizt nun auch hier das bayerische Volk seit Monaten zu verhaltenem und lautem, mehr als gerechtem, Mißmuth. Oder ist das einer wahrhaft großen und edeln Künstlernatur würdig daß Wagner bei seinen hiesigen Einkäufen für seine lururiöse Hauseinrichtung nur allein z. B. für Teppiche mit Tausenden um sich warf, in der prahlenden Rolle eines modernen Krösus aus dem Säckel seines freigebigen Wohlthäters?

Und all dieser Verschwendung gieng die andere, hier sehr wohlbekannte, Thatsache voraus daß sein königlicher Gönner den altgewohnten Conflict der Wagner'schen Ausgaben mit seinen Einnahmen in Wien mit einer so unglaublich hohen Summe ins reine gebracht hatte, daß Mozart und Beethoven, Wagners doch viel größere Vorgänger, wahrhaftig jedem Fürsten herzlichst dankbar gewesen wären wenn er ihnen nur die Zinsen dieses Schuldcapitals huldreich für jedes Jahr ihres sorgenvollen Lebens ausbezahlt hätte. Tritt zu dem allem auch noch jene bekannte krankhaft reizbare Überschätzung der eigenen, wenn auch noch so bedeutenden Leistungen, welche als Koloß einer Siegesgöttin der Zukunftsmusik auf den vorangegangenen unsterblichen Werken unsrer musikalischen Heroen wie auf einem brauchbaren Sockel zu thronen beanspruchen, und wozu die kleineren durch ihren Herrn und Meister hieher berufenen Geister aus Thematen über bayerische Bornirtheit und Münchener Musikbarbarei allerliebste einschmeichelnde Variationen componiren — und wird endlich vor allem jene bedenklich mahnende Thatsache gehörig gewürdigt daß sich aus dieser durch all dieses verletzende übermüthige Gebahren stets aufs neue angefachten Gluth innersten Unmuthes zuletzt immer düsterer eine Wolke legt zwischen die herzliche Liebe des bayerischen Volkes und das hehre Bild seines jugendlichen Königs, das sein erhabener Name stets aufs neue mit all diesen wahren und erlogenen Gerüchten über Wagner und Anhang in nicht immer sehr würdiger Weise verflochten wird: so fragen wir als ehrliche Bayern, die wir noch aus „bornirtem Nativismus" in ungeheuchelter treuester Verehrung an unserm König und seinem erlauchten Hause hängen — wir fragen, die wir gerade diesen unsern so jungen liebenswürdigen Monarchen gern auf den Händen tragen und auch den leisesten Schatten von seinem Haupt abwenden möchten — wir fragen ob wir uns nicht freuen durften, ohne uns im mindesten durch unedle Schadensfreude zu erniedern, als wir die Kunde vernahmen daß der König sich durch all den erfahrenen Mißbrauch seiner bisherigen Gnade darüber klar geworden sey von nun an seine Begeisterung für Wagners Musik von der Person des Compositeurs in weisem Verständniß trennen zu wollen, und die maßlosen finanziellen und künstlerischen Ansprüche des letztern mit vernünftigen Schranken zu umgeben, die er eben von nun an nur zu seinem eigenen Schaden überschreiten darf.

So mild fassen wir die vielfach besprochene Ungnade des Königs auf. Wie manchen großen Künstler, der sein Lebenlang darbte, würde eine solche „Ungnade" noch überglücklich gemacht haben, auch wenn ihm vielleicht nur ein Viertheil dessen zugekommen wäre was Wagner wohl jetzt noch dieser Ungnade zu danken hat! Doch, wie schon gesagt, wir sind wahrlich nicht so erbärmlich scheelsüchtig um Wagnern die Mittel zu einer anständigen, comfortabeln freien Existenz zu mißgönnen, wie sie eben von gewöhnlichen Menschenkindern aufgefaßt wird. Ebenso weit sind gewiß alle treuen Bayern davon entfernt ihren jungen König, dem schon so früh solch schweres Amt zugefallen ist, seine Begeisterung für Wagnersche Musik nur im mindesten verkümmern zu wollen. Wie so herzlich gern gönnt sein ganzes Volk seinen schon so emst gewordenen neunzehn Jahren diese ideale Vorliebe — dieses würdige Ausruhen von seinem

angestrengten Tage! Wir wünschen nur das eine: daß Richard Wagner die ihm nun angewiesenen Gränzen seiner Ansprüche nicht in neuer Verblendung abermals überschreiten, und er mit seinen „hiesigen Freunden" sich zu bescheiden lernen möge, nicht durch fortgesetzte brutale Verachtung unserer nach unserer bescheidenen Meinung auch in musikalischer Hinsicht sehr achtungswerthen Zustände sich aufs neue zwischen Bayerns Volk und seinen geliebten König zu stellen, wie ein Mißton der unsrer Pietät wehe thut. Sonst müßten wir wahrlich den Tag preisen an welchem Richard Wagner sammt seinen Freunden, wirklich „gestürzt", unserer guten treuen Stadt München und ganz Bayern den Rücken kehren würde. Denn so hoch auch Wagner und seine Musik gestellt werden mag, unser König und unsre Liebe zu ihm steht uns doch noch hundertmal höher."

Tageb. Dr. Binder:

"Der Artikel "Wagner und die öffentliche Meinung" in der "Allgemeinen Zeitung" vom 19. Februar, macht Furore in der ganzen Stadt, namentlich in den Adels- und Hofkreisen. Niemand ahnt, daß er im "goldenen Löwen" geschmiedet wurde (von Redwitz, Haller und mir, und der von Redwitz verfaßt und an Kolb eingesandt). Es entspinnt sich eine ganze Geschichte daraus."

Der König notiert in seinem Tagebuch:

"... Rottmann Bilder zur Holländer-Schale! ..."

20.02.1865

Nach vorheriger Beratung mit seinen Freunden antwortet Wagner auf den Artikel "Richard Wagner und die öffentliche Meinung" in einem Schreiben an die "Augsburger Allgemeinen Zeitung" sehr ausführlich. Seine abschwächende Darstellung des Sachverhaltes entsprach jedoch den Tatsachen nicht ganz, wie aus dem Kommentar und den etwas dunklen Andeutungen ersichtlich ist, die er am 26.2. seiner Freundin Wille darüber gibt:

"Der geehrten Redaction der Allgemeinen Zeitung in Augsburg übersende ich mit Gegenwärtigem die gestern angekündigte Erwiderung des letzten in ihren Spalten gegen mich gerichteten Angriffes. —

Ich rechne unbedingt auf die unverzügliche vollständige Wiedergabe dieser Vertheidigung; die Ausdehnung derselben ist, wie Sie finden werden, dem Gegenstande nur angemessen. Sollten Sie dennoch Gründe haben, meinem Wunsche entgegen zu sein, so autorisire ich Sie, das Manuscript als Extrabeilage zu drucken, und dafür von mir die Kosten nach Berechnung gewöhnlicher Insertionsgebühren erheben zu lassen. Jedenfalls rechne ich auf schnellstes Erscheinen, und bitte außerdem um Zusendung von 10 Exemplaren.

Hochachtungsvollst ergeben Richard Wagner München, 20. Febr. 1865."

Artikel aus der "Augsburger Allgemeinen Zeitung:

"Bayern. Aus München kommt uns vom Fhrn. v. Bülow, „Doctor der Philosophie, k. preußischem Hofpianisten, Vorspieler Sr. Maj. des Königs Ludwigs II.", folgende Einsendung zu:

„Eine Münchener Correspondenz der Allg. Zeitung, Beilage vom 16. Febr., beschuldigt die sogenannten „Genossen" des Hrn. Richard Wagner des Mißbrauches ihrer Beziehungen zum königlichen Hof. Da unter gedachten „Genossen" ich, der Unterzeichnete, allein die Ehre gehabt habe in derartige Beziehungen zu treten, so übe ich mein Recht aus, und erkläre den anonymen Urheber jener Verdächtigung für einen ehrlosen Verleumder.

München, 18. Febr. Hans v. Bülow."

So viel wir zu wissen glauben, ist es ein Irrthum des Hrn. v. Bülow anzunehmen daß er allein von sämmtlichen Freunden Hrn. Wagners in Beziehungen zum königl. Hof getreten. Wir haben auf den Wunsch des Hrn. v. Bülow den Einsender jener Correspondenz aufgefordert die Namen zu nennen die er gemeint habe. Da aber mittlerweile obige Erklärung erfolgte, so ist damit die Beantwortung in unserm Blatt abgeschnitten, und wir überlassen es dem Correspondenten ob er sich durch die Auslassungen des Herrn v. Bülow zu einer Privatantwort veranlaßt fühlen, oder ob er, da derselbe keinen Namen genannt, dieselbe ignoriren will. Von Hrn. Richard Wagner selbst erhalten wir die Notiz, daß er in den nächsten Tagen von dem ihm reservirten Recht einer Auntwort auf den in Nr. 50 (vom 19.2.1865) enthaltenen Artikel Gebrauch machen werde. Von

mehreren anderen Seiten hören wir daß Hr. Wagner die Gewißheit erhalten habe daß ihm die königliche Gunst nicht entzogen sey, worauf schon die gestrige Mitteilung aus Zürich deutete."

"Straubinger Tagblatt" vom 23.2.1865:

"München, 21 Februar. Die auf heute Abend angesetzte Festvorstellung im kgl. Hoftheater ist in Folge eines leichte Unwohlseins Sr. Majestät des Königs auf übermorgen, Donnerstag, verschoben worden"

22.02.1865

Die Entgegnung Wagners wird in der "Augsburger Allgemeinen Zeitung" abgedruckt:

"Zur Erwiderung des Auffsatzes „Richard Wagner und die öffentliche Meinung" in Nr. 50 der Allg. Ztg. (Wir geben diese Erwiderung wörtlich, dem Verfasser des ersten Artikels das weitere überlassend. Jedenfalls ist ihm der Raum zu einer Replik geöffnet. Hr. Richard Wagner selbst muß es willkommen heißen eine Sache die so vieler Deutungen fähig aus dem Dunstkreis der Gerüchte und des Klatsches in einer Weise zur Sprache gebracht zu sehen, der kein Unbefangener die Wohlmeinung und das Interesse für Sitte und Recht abstreiten wird, das den Einsender beseelt. R. d. Allg. Ztg.)

Von der Großmuth Sr. Maj. des Königs von Bayern nach München berufen, um nach schwerem Kämpfen und Ringen die Früchte eines mühevollen Künstlerlebens im ungestörten Genuß von Ruhe und Arbeitsmuße zu ernten, muß ich, in größter Zurückgezogenheit nur der Befehle meines erhabenen Beschützers gewärtig, aus diesem Asyl plötzlich durch Angriffe auf meine Person, durch einen Sturm öffentlicher Beschuldigungen gestört werden, wie sie sonst nur aus Gerichtsverhandlungen, und dort noch mit gewissen herkömmlichen Rücksichten, in die Zeitungen überzugehen pflegen.

Ich habe erlebt daß in London und Paris die Blätter ihrer Zeit auf das schonungsloseste sich über meine künstlerischen Arbeiten und Tendenzen lustig machten, daß man mein Werk in den Staub trat und im Theater auspfiff; daß meine Person, mein Privatcharakter, meine bürgerlichen Eigenschaften und häuslichen Gewohnheiten in ehrenrührigster Weise der öffentlichen Schmähung übergeben werden sollten, das hatte ich erst da zu erleben wo meinen Werken Anerkennung gezollt, meinem Dichten und Trachten das Zeugniß männlichen Ernstes und edler Bedeutung gegeben wird. Welche Lehre aus der Beherzigung dieses leider bei uns Deutschen nicht seltenen Falls zu entnehmen ist, überlasse ich denjenigen zu prüfen welche sich zur Bildung und Veredlung des Volks berufen fühlen; mir muß es genügen diese traurige Erfahrung dießmal als eine an mir selbst gemachte zu bestätigen, und zur Beruhigung der öffentlichen Meinung sowie aus Achtung vor dem bayerischen Volk, in dessen Mitte ich mich plötzlich als zu seinem Unheil vorhanden dargestellt sehe, die zur Widerlegung der mir gemachten Beschuldigungen nöthigen Erklärungen zu geben.

Ehe ich mich zu der niedrigen, mir jedenfalls sehr unangemessenen Arbeit herablasse die von meinem Ankläger mir zur Last gegebenen Punkte einzeln zu widerlegen, glaube ich, aus der angegebenen einzig hierzu mich bestimmenden Rücksicht, in positiver Weise mich zuvor über den Charakter meiner hiesigen Stellung äußern zu müssen.

Nachdem die Großmuth Sr. Maj. des Königs mir die nöthigen Mittel angewiesen die mich bestimmen sollten überhaupt in München zu leben und ungestört meinen im übrigen auf Ertrag von auswärts berechneten Arbeiten nachgehen zu können, ertheilten mir Se. Majestät im vorigen Herbst den besondern Auftrag der musikalischen Ausführung meines ganzen Nibelungenwerks, eines Cyklus von vier vollständigen musikalischen Dramen, deren jedes den vollen Umfang und die Bedeutung einer meiner früheren Opern hat. Für diese Bestellung, deren Annahme mich nöthigte auf längere Jahre jede Arbeit welche auf sofortige Verbreitung und Honorirung durch die deutschen Theater berechnet seyn konnte beiseite zu legen, wurden mir im Namen Sr. Maj. unter vertragsmäßigen Bedingungen Vergünstigungen zugewiesen welche das nicht überschritten was bayerische Könige bereits bei ähnlichen Bestellungen auf Werke der Kunst und Wissenschaft gewährt hatten. Somit im Recht mich nicht als Günstling, sondern als ganz im Verhältniß seiner Arbeit wohlbezahlten Künstler zu betrachten, glaube ich zunächst niemandem Rechenschaft von der Verwendung meines Verdienstes ablegen zu müssen, es sey denn daß ich mich dafür zu entschuldigen hätte für meine Arbeit denselben entsprechenden Lohn gefunden zu haben welchen Maler, Bildhauer, Architekten, Gelehrte u. s. w. wiederholt und häufig fanden. Wie hoch ich dennoch das Glück anschlug ganz unerwartet gerade hier den hochherzigen Gönner, der eben den Werth des kühnsten meiner künstlerischen Pläne zu schätzen wußte, gefunden zu haben, möge

daraus ersehen werden daß ich alsbald mir von Sr. Maj. dem König die Genehmigung zu meiner Naturalisirung als Bayer erbat und dafür die nöthigen Aufträge ertheilte. Wenn auch die deutsche Kunst nicht bayerisch, sondern nur deutsch seyn kann, so ist München doch die Hauptstadt dieser deutschen Kunst; hier unter dem Schutz eines mich begeisternden Fürsten gänzlich mich heimisch und volksangehörig zu fühlen, war mir, dem Vielumhergeirrten, lange Heimathlosen, ein inniges, wahres Bedürfniß. Von je an große Zurückgezogenheit dem öffentlichen Leben gegenüber gewöhnt, meist kränklich und an den Nachwehen leidenvoller Jahre siechend, mußte ich in den ersten Zeiten meiner hiesigen Niederlassung es für später mir aufsparen meinem herzlichen Verlangen nach Befreundung in weitern Kreisen zur Verwirklichung der von mir beschlossenen gänzlichen Naturalisirung in Bayern gerecht zu werden.
Welches Truggespinnst aus dieser meiner hiermit wahrheitsgetreu bezeichneten Lage und Stimmung dagegen, während ich mich ihrer naturgemäßen Entwicklung hingab, gebildet und der öffentlichen Meinung heute als Schreckbild vorgeführt wird, mag sich nun ergeben wenn ich näher auf die zu widerlegenden Punkte des Artikels des Hrn. ./. aus München eingehe.
Diese Widerlegung konnte ich keinem Freund überlassen, weil dem Vorzug eines von der Redaction mit Auszeichnung empfohlenen Anonymus mindestens das Gewicht des Namens des widerlegenden Angeklagten selbst entgegenzustellen war, während zu fürchten stand daß meinem Freund die verdächtigende Einführung als eines meiner „Genossen" für den Eindruck seiner Erwiderung geschadet haben würde.
Zuvörderst habe ich meinen unbekannten Ankläger darauf aufmerksam zu machen daß er seinen Artikel wohl nicht sine ira, aber sine studio verfaßt hat. Es müßte ihm bei einigem Fleiß die große Confusion nicht entgangen seyn in welche er sich bei anscheinend scharfsinniger Combination in der Kritik der Zeitdata eines früheren Berichts und meiner darauf erfolgten „lakonischen" Entgegnung verwickelt. Er glaubt berechnen zu können daß ich zu meiner Erwiderung, welche im Beiblatt vom 15. Febr. zu lesen ist und sich auf einen Bericht im Hauptblatt vom 14. Febr. bezog, zwei Tage Bedenkzeit mir gelassen habe, und sucht hieraus zu schließen da ich in jener Zeit selbst an das Unglück geglaubt habe welches ihn mit „sittlicher Befriedigung" erfüllt. Für diese Annahme fernere Beweise zu häufen, dünkt ihm besonders wichtig. Er begründet sie namentlich auch auf meine Haltung während der Aufführung des Tannhäuser (Sonntag, 12 Febr.), in welcher ich „vergeblich auf die Beleuchtung der Königsloge" gewartet haben soll. Nach seiner Meinung glaubte „auch jener Theil der Zuhörer daran die den Compositeur in offenbar demonstrativer Absicht am Schluß stürmisch anf die Bühne riefen." Hierzu vergleiche man zunächst den eigenen Bericht der Allg. Ztg. über den Charakter dieser Aufführung und ihre Aufnahme von Seiten de Publicums, welche dort als eine noch nicht erlebte warme bezeichnet wird — und hierzu halte man wiederum die spätere Behauptung meinea Anklägers: das Publicum Münchens habe „mit dem GefühI allgemein sittlicher Befriedigung" die Nachricht meines Sturzes begrüßt, um sich das eine oder das andere zu erklären. Was meine getäuschte Erwartung der Beleuchtung der Königsloge betrifft, so empfinde ich zwar hier die andrerseits nicht sehr edel ausgedeutete große Schwierigkeit meiner persönlichen Stellung, welche mir die Berührung derjenigen erhabenen Beziehungen die mein Gegner unzart genug antastet als gänzlich unstatthaft erscheinen läßt; in diesem Fall glaube ich jedoch ohne Indiscretion berichten zu können daß mir die Gründe weßhalb Se. Maj. der König jener Aufführung des „Tannhäuser" sowie der vorangehenden des „Fliegenden Holländer" nicht beiwohnte, im voraus bekannt waren (siehe Brief Schnorrs an seine Mutter vom 28.2.1865). Vermuthlich werden diese auch meinem Ankläger begreiflich werden, wenn er erfahren wird daß und unter welchen charakteristischen Umständen Se. Maj. der König zu einer andern Zeit Aufführungen dieser Opern mit seiner Gegenwart auszeichnen wird. -------- Bereits an demselben Sonntag vernahm mein Ankläger "von vielfacher Seite" mein Unglück berichtet.
Die bereits in den „Neuesten Nachrichten" vom gleichen Tag enthaltene WiderIegung ähnlicher Gerüchte wurde von ihm nicht beachtet; hätte er sich nach der Quelle erkundigt aus welcher sie floß, so würde er wissen daß, wäre ich selbst vorher im Zweifel gewesen, ich von da ab nicht erst noch drei bis vier Tage zu warten hatte um aus meiner eigenen Ungewißheit zu kommen. Dagegen erkundige er sich bei dem „in seiner Stellung wohl bestunterrichteten Gewährsmann," wer ihm die Fabel von dem Pecht'schen Porträt, für welche ich eine Rechnung von 1000 Gulden eingereicht haben soll, berichtete. Ich versichere meinem Ankläger daß diese im günstigsten Fall ein Selbsthintergegangener gewesen seyn kann, denn an der Sache ist nicht ein wahres Wort, wie die betreffenbe Hofbehörde ihm auf seine Anfrage sofort bezeugen wird, während der wirklich hieran sich knüpfende Vorgang nur einer ungemein ehrenden Deutung fähig ist.
Daß mein Ankläger, wie in den angezogenen Punkten, so in allen übrigen, schlecht unterrichtet ist, oder absichtlich der Warheit widerspricht, geht z. B. auch aus seinen Behauptungen über

meinen geehrten Freund Semper (dessen Audienz bei Sr. Maj. dem König während eines neulichen Besuchs in München von dem Correspondenten der Allg. Ztg. kühn geläugnet wurde (soviel wir wissen (!) wurde diese Audienz in der Allg. Ztg. berührt)) hervor. Ich kann ihm dagegen versichern daß ihm auch in dieser Hinsicht die Pläne Sr. Maj. des Königs ebenso unbekannt sind, als es mir unstatthaft seyn muß durch Bezeichnung derselben hier den Entschlüssen des Monarchen vorzugreifen.
Es freut mich ganz besonders durch meinen Ankläger in die Lage zu kommen in der Allg. Ztg. dem Componisten des „Tannhäuser" und „Lohengrin" ein so anerkennendes Lob gespendet zu sehen wie es sich selbst mein seit langen Jahren mir bekannter Freund Pecht in seinem von ihm berührten „byzantinischen" Artilel nicht hat beikommen lassen: zu bedauern ist daß, während er meinen Künstler-ernst erhebt, er es dagegen für gut findet als Menschen mich leichtfertig und frivol darzustellen. In Paris ergieng mir dieß anders; da fand man meine Kunst und ihre Tendenzen „détestables", aber man wies auf mich als auf das Muster eines Mannes, der dem Ernst seiner künstlerischen Überzeugungen die unmittelbar gebotenen allergünstigsten Chancen, eine ganz besondere „fortune" zu machen ohne auch nur einen Augenblick zu schwanken, willig aufopferte, und dafür sich in die Lage begab welche ein dreijähriger gänzlich hülfloser Aufenthalt in seinem deutschen Vaterland so verschlimmerte, daß er vor einem Jahr im Begriff stand jeder Hoffnung seine neueren Werke aufführen zu können, somit jeder Hoffnung auf die fernere Ausübung seiner Kunst selbst, zu entsagen und gänzlich zu verschwinden entschlossen war.
Wenn diesen Künstler damals die hochherzige Berufung des großmüthigen Fürsten, dem mein Ankläger jetzt deßhalb gern „sittliche Entrüstungs"-Verlegenheiten bereiten möchte, aus der so eben bezeichneten Lage befreite um ihn heiteren Muth's seiner Kunst und seinen berechtigten Hoffnungen wiederzugeben, so nennt er dieß mit aufreizender, wenn auch nur andeutender, Übertreibung der aufgewandten Opfer (welche übrigens nicht unbedingt, sondern gegen die Verpflichtung späterer Zurückerstattung aus dem Ertrag meiner anderweitigen Arbeiten geleistet wurden) Schuldenbezahlung u. s. w). Diese freundliche — Grobheit — wird ihm geläufig, trotzdem daß er zuvor selbst die „Nichtausübung des schönen fürstlichen Vorrechts" der Freigebigkeit gegen Künstler, durch welche „unsere größten deutschen Geister leider so oft bittere Noth" erfahren mußten, beklagt. Ihn kann einzig unsere Annahme der Unaufrichtigkeit dieser Klage retten, denn aufrichtiger ist er jedenfalls wenn er seine Entrüstung darüber ausspricht daß ein übrigens von ihm sehr hoch gestellter Künstler genügend für seine Arbeit belohnt wird um sich einen angenehmen Haushalt zu bilden. Anstatt sich, wie hier an einem Beispiel möglich war, von den besonderen Bedürfnissen eines Künstlers gerade meiner Art einige Kenntniß und Verständniß zu verschaffen, zieht mein Ankläger es vor das was sonst nur den Stoff zu müßigen Plaudereien darbietet zum Gegenstand der öffentlichen Bezichtigung eines als ernster Künstler von ihm hochgestellten Mannes zu erheben, und es glückt ihm rwirklich hiezu sich von der löblichen Redaction der Allg. Ztg. das Zeugnis zu gewinnen: „wohlberechtigt" in einer Sache die so delicate Rücksichten und so ernste Interessen berührt, ein Urtheil abzugeben.
Kann ich nach dieser Seite hin mich nur über die gänzliche Ungehörigkeit und Unschicklichkeit der mir gemachten Vorwürfe auslassen, so habe ich nun ernstlicher nur noch der Anklage meiner angeblichen Verachtung der Münchener Musikzustände zu begegnen. Welches Urtheil ich mir über die heutigen deutschen Musikzustände gebildet habe, wird das Publicum nächstens zu erfahren Gelegenheit erhalten; welche Hoffnung für ihre Hebung ich gerade auf die Mitwirkung Münchens gründe, wird dann wohl auch einleuchten, und es wird zu erfahren seyn wie vortheilhaft ich von den Erfolgen des hoch verdienten Generalmusikdirectors Franz Lachner denken muß, daß ich, der ich kein unexperimentirter Phantast bin, diese Hoffnung eben auf den Boden dieser Erfolge gründe.
Was kann nun der Sinn dieser, milde gesagt, ebenso unüberlegten, wie leicht zu widerlegenden Anklagen seyn? Ist es der wirklich vorgegebene Zweck zu verhüten daß „immer düsterer eine Wolke sich lege zwischen die herzliche Liebe des bayerischen Volks und das hehre Bild seines jugendlichen Königs", dadurch „daß sein erhabener Name stets aufs neue mit all diesen wahren und erlogenen Gerüchten in nicht immer sehr würdiger Weise verflochten wird?" — Aber die wahren Gerüchte über mein wirkliches Verhältniß zu Sr. Maj. dem König können, wie der Ankläger selbst gesteht, ihm nur zum Ruhm gereichen. Wer bringt dagegen die erlogenen Gerüchte in unwürdiger Weise in Berührung mit dem erhabenen Namen des Königs? Doch offenbar diejenigen denen an der düstern WoIke gelegen seyn muß zu der sie eben mit Eifer den Staub aufwerfen? Und welches ist der wirkliche Eindruck dieses Wolkenaufregens auf das wahre Volk? Rechnet man ab was Neid und Scheelsucht bei gemeineren Naturen stets unter allen Umständen bewirkt, so kommen mir aus allen gesellschaftlichen Kreisen sehr freundliche und

vorurtheilsfreie Auffassungen des großherzigen Benehmens Sr. Maj. des Königs auch gegen mich zu. Lag aber allen Parteien daran die abenteuerlichsten Gerüchte von meiner vermeintlich übereinflußreichen persönlichen Stellung zu Sr. Msjestät zu berichtigen, warum verständigte man sich darüber nicht mit mir, der ich durch jene ganz unstatthaften Annahmen nur belästigt werden, nun und nimmermebr aber zu der falschen Meinung als seyen sie begründet Anlaß geben konnte? War dort die öffentliche Meinung auf die thörichteste Weise irregeführt, warum sie nun dadurch von neuem irreleiten daß man sie glauben machen will: diese Günstlingsstellung, die in Wahrheit nie existirte, habe plötzlich aufgehört? Warum sich nicht einfach von mir die Bestätigung dessen holen auf was sich in Wahrheit meine Beziehungen zu Sr. Majestät beschränken und von Anfang an beschränkt haben? Warum statt dessen bis zur offenbaren Unbeilsandrohung gegen den herzlich geliebten Fürsten vorgehen?
Nicht mir, der öffentlichen Meinung schuldet mein Ankläger die Beantwortung dieser Fragen.
München, 20. Februar 1865. Richard Wagner."

(Nach dieser hervorragenden Verteidigungsschrift Wagners wurde von der "Augsburger Allgemeinen Zeitung" am 25.2.1865 eine umfangreiche, aber sehr gewundene Schlußantwort veröffentlicht. Auch dieser Artikel stammte aus der Feder von Oskar von Redwitz, wurde aber verständlicherweise wiederum anonym gebracht!)

Eine mysteriöse alte Frau namens Dangl aus dem Münchner Volk sucht Wagner auf und erklärt ihm, sie müsse über den jungen König von Bayern und dessen Bestimmung mit ihm reden. Sie hätte schon Ludwig I. und Max II. Rat gegeben, beide aber wären diesem nicht gefolgt. Ludwig II. jedoch sei zu großen Dingen berufen, das stehe in den Sternen geschrieben.

"Glauben Sie an die Sterne?"

habe die alte Frau ihn mit lauter und feierlicher Stimme gefragt.

"In den Sternen steht es, daß dieser junge König zu großen Taten auserlesen ist. Ich will Ruhe haben für meinen König, und Sie, Herr Wagner, müssen ihn schützen und vor dem Schlechten bewahren, mit dem ihn Übelwollende zu verderben suchen, wie sie seinen Vater und Großvater verdorben haben."

23.02.1865

Wagner schreibt an den König:

"Mein treu geliebter, huldvoller König!
Nachdem Herr Staatsrath von Pfistermeister mir, vor etwa acht Tagen, von Neuem den Wunsch meines erhabenen Gönners bestätigt, den Sänger Schnorr von Carolsfeld während eines kurzen, durch Eurer Majestät höchsteigene Bemühung für denselben gewonnenen Urlaubes in München zu sehen, meldet mir der Betreffende soeben, daß er spätestens nächsten Dienstag hier ankommen, und den Befehlen meines allergnädigsten Herren zur Verfügung sein wird. Da mein erhabener Freund, einem meiner Vorschläge, größere Bruchstücke, sowohl aus der "Walküre" als aus "Tristan und Isolde" bei dieser Gelegenheit (theils mit nur Klavierbegleitung, theils auch mit Orchester) zu Gehör zu bringen, huldvolle Genehmigung ertheilte, bat ich Herrn Schnorr, wo möglich von seiner Frau, ohne welche jene Bruchstücke nicht gut ausführbar sind, sich begleiten zu lassen, was, wie ich ebenfalls erfahre, geschehen wird. - Demnach gestatt ich mir, meinen erhabenen Beschützer um Ertheilung näherer Weisungen dafür anzugehen, in welchem Sinne und in welcher Weise die befohlene Anwesenheit des mir befreundeten Künstlerpaares zur Unterhaltung meines allergnädigsten Herren verwendet werden solle. - Dürfte ich hoffen, diese Befehle persönlich in Empfang nehmen zu dürfen, so würde ich hierin zugleich eine Gnade erkennen, der stets würdig zu bleibn mein innigster Ehrgeiz ist. - In treuester Liebe und ehrfurchtvollster Ergebenheit verharre ich als Euer Majestät wahrhafter Unterthan Richard Wagner. München, 23. Februar 1865."

Wagner schreibt u. a. an Mathilde Wagner:

"...Durch eine - fast wunderbare - Erfahrung hat sich der tiefe, für ein ganzes Volk, ja für Deutschland hoch wichtige Sinn meiner Verpflichtung gegen den König mir mahnend eröffnet. ..."

"Straubinger Tagblatt" vom 26.2.1865:

"München, 23. Februar. Se. Majestät der König sind zur allgemeinen Freude von dem Unwohlsein wieder vollkommen genesen, und werden heute Mittag das hohe neuvermählte Paar, Herzog Karl Theodor und Prinzessin Sophie, empfangen und Abends der Festvorstellung im Hoftheater beiwohnen."

24.02.1865

Der König schreibt an seine Mutter:

"... Neulich sah ich Bomhard hier, welcher mir einen langen Vortrag über ein zu vollstreckendes Todesurteil hielt; glücklicher Weise stellte sich später heraus, daß die Absicht zu morden bei dem Verbrecher doch nicht ganz unzweifelhaft war und so war ich Gott sei Dank! der schweren Pflicht enthoben, das Urteil vollziehen zu lassen. ..."

25.02.1865

In der "Affäre Wagner" veröffentlicht die "Augsburger Allgemeine Zeitung" ein abschließendes, aber sehr matt ausfallendes Schlußwort.

26.02.1865

Als am 26.2. im "Punsch" eine sich humoristisch gebende Darstellung "Morgenstündchen eines neudeutschen Komponisten" erschienen ist, in der versucht wurde, Wagner in den Ruf eines rücksichtslosen Ausbeuters der königlichen Freigebigkeit zu bringen, sendet Wagner an den König folgendes Gedicht:

„Nicht ihm, der so vergass der Ehren,
hab' noth ich Rede hier zu stehn!
Des Bösen Zweifel darf ich wehren,
vor ihm wird Reine nicht vergehn."
„Ja, selbst dem König darf ich wehren,
und aller Fürsten höchstem Rath!
Nicht darf sie Zweifels Last beschweren,
sie sahen meine gute That. —
Nur ‚Einer' ist's — dem muss ich Antwort geben:
der ‚Freund', dem ich geweiht mein Leben!" —
„In Deiner Hand,
in Deiner Treu' liegt alles Glückes Pfand." —

26. Febr. 1865. Lohengrin

Wagner schreibt an Frau Wille:

"Meine Erwiderung (in Nr. 50 der Allgemeinen Zeitung vom 20. Februar 1865) enthält eine Unaufrichtigkeit: Die Darstellung der Beschränktheit meines Verhältnisses zum Könige. Für mein Bedürfnis der Ruhe wünschte ich sehnlich, es wäre so: Die wunderbar tiefe fatalistische Neigung des Königs zu mir - entsage ich um meiner Ruhe willen den Rechten, die sie mir giebt, so begreife ich noch nicht, wie ich es vor meinem Herzen, meinem Gewisssen anfangen soll, mich den Pflichten zu entziehen, die sie mir auferlegt. Sie errathen, daß, was man öffentlich gegen mich hetzt, nur Werkzeuge sind: dieß hat keine Bedeutung, und die Verleumdung spielt bereits ihr letztes verzweifeltes Spiel. Aber die Anlässe? Nun muß ich schaudern, wenn ich nur an meine Ruhe denkend, mich in die hierfür gedeihlichen Schranken zurückziehen will, um ihn seiner Umgebung zu überlassen..... Mir bangt es in tiefster Seele, und ich frage meinen Dämon: Warum mir dieser Kelch? - Warum da, wo ich Ruhe und ungestörte Arbeitsmuße suchte, in eine Verantwortlichkeit verwickelt werden, in welcher das Heil eines himmlisch begabten Menschen, vielleicht das Wohl eines Landes in meine Hände gelegt ist? - Wie hier mein Herz retten? Wie dann noch Künstler sein sollen? - Ihm fehlt jeder Mann, der ihm nöthig wäre! - Dies ist meine wahrhafte Beklemmung. Das äußere Spiel der Intrige, rein nur darauf berechnet, mich außer mich zu bringen, um mir eine Indiscretion zu entlocken, zerfällt leicht in sich. Aber welcher, gänzlich meiner Ruhe mich für immer entreißenden Energie bedürfte ich, um meinen jungen Freund für immer seiner Umgebung zu entreißen! Er hält treu, rührend schön zu mir und schließt sich für

jetzt gegen alles ab. Was sagen Sie zu meinem Schicksal?- Meine Sehnsucht nach der letzten Ruhe ist unsäglich: mein Herz kann diese Schwindel nicht mehr ertragen....."

Der König schreibt an Wagner:

Ich bin's, mein Engel, mein Erlöser
Der fest und "ewig" an Dich glaubt;
Wie gäb' es Zweifels Schuld, die größer,
Als die an "Dich" den Glauben raubt?
Mein Retter, der mir Heil gebracht!
Mein Held, in dem ich muß vergeh'n!
Hoch über alles Zweifels Macht
Soll meine Liebe stehn! --

Innigen Dank mein geliebter Freund, für Ihre freundlichen Zeilen *(Brief vom 23.2.)*, welche mir von der bevorstehenden Ankunft des Sängerpaares Schnorr Kunde geben; wie freue ich mich, die Beiden Bruchstücke Ihrer Werke vortragen zu hören! - Könnte nicht Mitterwurzer als Holländer zu gleicher Zeit mit Schnorr als Erik hier auftreten? - Also "Tristan" im Mai! - Kann ich fest darauf bauen? Glauben Si an die Ermöglichung? - was in meinen Kräften stehen wird, werde ich thun! - Semper schickte noch immer keinen Plan? Wie weit sind Sie, theurer Freund, im "Siegfried" voran geschritten? -

Ich bleib' Dir treu, o Edler, in Gefahren.
Durch Deine That ward mir Dein Adel kund,
O könnt', wie ich es möchte', ich Dich bewahren,
Vor Lügen, die entstammt dem Lästermund.
Ein Tag, Geliebter! wird es offenbahren,
Daß rein und heilig, ewig unser Bund! -
Und die von Zweifels Schuld so arg beschweret,
Ja, die Armsel'gen ohne Lieb' und Treu',
Die stets "vergeblich" unsrem Thun gewehret,
Es fasse einst sie namenlose Reu'! -
Sie sollen staunend einst die Wunder schauen,
Die wir vereint der bessern Zeit geweiht,
Drum Muth, wir wollen uns vertrauen,
Der Liebe Werk ist für die Ewigkeit! -

26. Febr. 1865 Ludwig.

Wagner schreibt an den König:

"O Gott! Wie klein muß ich mir dünken, gegen den Göttlichen, Herrlichen! -- Mir ist dieser Tage die Frage aufgeworfen worden: "Glauben Sie an die Sterne?" -- als ich schwankte -- "Und haben Sie erlebt, daß - während Niemand, auch die erfahrensten Kenner Sie nicht begreifen, der Geist dieses "Sonnenkindes" Sie erfaßt hat, tief und innig - und Sie wollen nicht an die Sterne glauben??" -- O, wie kleinmüthig! --
Heiliger! Erlöser! Ja, ich glaube, ich glaube! -- Nun werde ich heilig und selig! --
Sonntag -- Sonntag des Heiles! -- (München, 26. Februar 1865)"

27.02.1865

Wagner an den König:

"Theurer, einzigster Freund! Höchste Schönheit meines Lebens!
Einen Gruß für heute - Ich kann nicht mehr! - und ich fürchte, ich habe nächstens eine traurige, traurige Bitte an meinen himmlisch-hehren Freund zu stellen. -
Ich wollte ihm heute etwas Angenehmes, zur Unterhaltung - mittheilen, - über dieß und jenes dem Herrlichen berichten, was Ihn zerstreuen, vielleicht erheitern sollte, - denn ich fürchte, mein Freund sei in Sorgen, und der edlen Ablenkung der Sorgen bedürftig - doch -, mir sinkt die Hand, ich fühle mich unfähig, mein Herz ist wund, mein Geist ist müde: nicht würde es mir gelingen, das Herz des Freundes zu täuschen: Sein Sonnenauge sähe mein Inneres, -- vor ihm würd selbst die zärtlichste Unwahrheit nicht bestehen können! -

So will ich für heute frei und offen meine Ohnmacht bekennen; Ihm etwas sein zu können -! doch - vielleicht geht es vorüber! Ich hab' schon manchem Unwetter bestanden -; nur dieß tief verzehrende Bangen um den Freund, - um diesen Freund, ihm kann ich kein sonst erfahrenes Leid vergleichen. Es ist durchaus einzig, nie erlebt, - wie Er einzig, nie erlebt mir aufgegangen ist. -
Selbst das Wunder des gestrigen Tages, dieses Sonntages der Sonntage, hat mich so tief erschüttert, daß ich heute dem Genesenden gleiche, der zartester Schonung bedarf. -
Also - Verzeihung für heute! -
Bald raffe ich mich wohl wieder auf. Vielleicht kommen Schnorr's schon heute: wir werden dann berathschlagen und Pläne entwerfen müssen! Gewiß belebe ich mich da wieder; die Liebe - die Liebe wird mir Kraft geben -: und wie der Glaube wunderfest in meinem Innern gepflanzt steht, wird die Hoffnung meinem Geiste neu ergrünen"
Also - vielleicht schon morgen gute Nachricht dem Freunde, dem Schönen, Herrlichen! Ach! wie sollte mich sein Lächeln beseligen und neu begeistern! - Nun denn: auf Morgen!
Traurig, aber tief beglückt - des herrlichsten Menschen dankbarster Freund Richard Wagner. -
27. Febr. 1865"

Der König schreibt an Wagner:

"Geliebter Freund!

Mit Schmerz, ich muß es gestehen, las ich heute Ihre Zeilen; was es auch immer sei, was irgend die Ursache Ihrer Trauer sein mag, eröffnen Sie mir dieselbe; sagen Sie mir, welche „traurige" Bitte wollen Sie an mich stellen? — Welches Bangen ergreift Sie um mich? — Ich bitte Sie, theurer Freund, verhehlen Sie mir nichts! — Läge es doch in meinen Kräften, Sie vollständig zu beruhigen, jede Wolke, die sich über Ihrem Haupte lagert, auf immer zu verjagen, daß stets die goldenen Sonnenstrahlen Sie bescheinen, Ihr Leben glücklich und frei von jeder Sorge sei! — Erholen Sie sich; gönnen Sie sich Ruhe! Ein paar Zeilen für heute, und es ist genug; doch um diese bitte ich; nennen Sie mir bie Ursache Ihrer Trauer, Ihres Bangens! — In diesem Augenblicke erhalte ich Ihre Nachricht in Betreff Schnorr's. — Wie würde mich eine Aufführung des Lohengrin am Sonntage erfreuen; unter solchen Umständen ! — Ich hoffe, es wird gehen ! — Ich werde mit dem Intendanzrathe mich besprechen. — AIso einige Zeilen für heute, ich bitte. — Ich muß schließen. — Bis in den Tod Ihr Freund Ludwig.
den 27. Febr.1865

Ein weiterer Brief vom gleichen Tag von Wagner an den König:

"Mein geliebter König!
Soeben verläßt mich Herr Schnorr. - In mir ist die Sehnsucht entstanden, meinem erhabenen Freunde den Lohengrin schnell einmal vorzuführen. Muß ich es mir noch aufsparen, später dieß Werk in einer durchaus vollkommenen Aufführung vorzuführen, so glaube ich für dießmal, unter den besonderen Stimmungen der Gegenwart, und nachdem ich kürzlich (die Wirkung) einer selbst unvollkommenen Aufführung des Tannhäusers als immer noch sehr wichtig auf mich selbst erkannt, - meinem huldvollen Gönner immerhin einen, in seiner Art doch unersetzlichen Genuß versprechn zu können, wie er namentlich aus der schönen Leistung Schnorr's und seiner Frau hervorgehen würde. Ich sage mir in diesem Falle: man muß nicht Pedant sein, wenn es sich um Herzensangelegenheiten handelt! Demnach bitte ich meinen geliebten Herren aus vollem Herzen, dem Intendanzrath Schmitt sofort als Befehle zukommen zu lassen:
1.. nächsten Sonntag um jeden Preis „Lohengrin' mit Herrn Schnorr als Lohengrin und Frau Schnorr als Ortrud.
2.. Mittwoch über 8 Tage — Conzert unter meiner Direction im Residenztheater (mit Publikum): darin — grosses Bruchstück aus Tristan (zweiter Akt) — Schnorr nebst Frau, und Frau Dietz (einzig musikalisch) als Brangäne. Dazu früher gehörte Bruchstücke aus Walküre (Siegmunds Liebesgesang) und Siegfried.
Es muss mir den Umständen nicht ganz unangemessen dünken, meinen erhabenen Freund zu ersuchen, dem Intendanzrath die Ordre zu ertheilen, sofort hierüber mit mir sich zu verständigen.
Der erste Akt der Walküre (am Klavier) mit Schnorr's und Simons steht meinem huldvollen Gönner in wenigen Tagen zu Befehl. —
Welch sonderbar eilige Nachschrift auf meine kaum abgesandten traurigen Zeilen von diesem Morgen! ?
Was sagt mein Einziger dazu? — Möge er darin erkennen, was allein mich noch zu beleben vermag! „— um Ihm die Thräne zu versüssen" —!

Kann es Ihm eine kleine Freude machen ? Darf ich so stolz sein, diess zu hoffen ? Einzig Ihm — treu bis zum Tod: Richard Wagner 27. Febr. 1865"

Wagner schreibt am diesem Tag noch einen dritten Brief an den König:

"Hohes, herrliches Wesen!

Welche Tiefe ruht in dieser Schönheit! Welcher Ernst in diesem himmlischen Lächeln! Ja! von Gottes Gnaden! Du bist von Gottes Gnaden! Meine Bitte — könnte nie eine solche sein, welche Ihr himmlisches Herz, theurer, geliebter Herr und König, in Trauer setzen könnte: nie würde sie über meine Lippe kommen.
Meine Sorge und mein Bangen — Ihnen nicht sein zu können, was ich einzig auf dieser Welt noch [sein] möchte, ein stets bereiter Quell der Stärkung in den Mühseligkeiten des Daseins! — Lassen Sie, Gütiger, Göttlicher, die Nöthigung zu meiner Bitte im Bronnen der Hoffnung ertränken! — Ich werde meinen König endlich wiedersehen, — Aug' in Aug'! — Gott wird mich leiten: — ich werde lesen, was ich darf und was ich soll! — Ich kann nicht mehr sagen, — schon sagte ich zuviel! In der Liebe meines Herren liegt Alles — Dasein und Zukunft, Ferne — oder Nähe! —
Nie wird mein König vergessen, dass ich sein Eigen bin: — Ich gehöre Niemand auf dieser Welt, als dem Einzigen, dem mich die Sterne zugetheilt! Des gütigsten und herrlichsten der Sterblichen treu angehöriger Richard Wagner 27. Febr. 1865"

Auch König Ludwig schickt an diesem Tag noch ein weiteres Schreiben an Wagner:

"Theurer Freund!
Vor Allem meinen herzlichen Dank für Ihre lieben und freundlichen Zeilen! - Mit innigem Bedauern theile ich Ihnen mit, daß eine Aufführung des "Lohengrin" sowohl als ein Conzert für die nächstn Wochen eine Sache der Unmöglichkeit ist; nicht zu beseitigende Hindernisse liegen im Wege. -- Wenn mein Unwohlsein gänzlich geschwunden sein wird und ruhigere Tage kommen, hoffe ich meinen Freund wieder sehen zu können! - Ich muß schließen. - Wie immer Ihr getreuer Ludwig.
den 27. Febr. 1865"

28.02.1865

Wagner schreibt an den König:

"Mein erhabener Herr und Freund!
Ist es dem huldvollen Gönner meiner armen Kunst angenehm, so dürfte Ihm nächsten Sonntag (statt des behinderten Lohengrin) Schnorr's schöne Leistung als „Tannhäuser" vorgeführt werden. Es stehen dieser Aufführung keine Hindernisse im Wege. In Folge einer Unterredung mit Intendanzrath Schmitt steht nächste Woche auch ein Privatconzert, mit Ausführung der grossen Liebesscene aus Tristan, zu ermöglichen. Jeden Tag dieser Woche sind die Gäste bereit, am Klavier den ersten Akt der Walküre dem Allergnädigsten Herren zu Gehör zu bringen.
Nur aber das wird und darf gewählt und beschlossen werden, was mein erhabener Freund einzig als eine Unterhaltung für Sich betrachten kann. Keine andere Rücksicht kann irgend wie in Betracht kommen. Fühlt mein angebeteter Freund in irgend Etwas durch die Ankunft des Ehepaares Schnorr Sich belästigt, so werden sie von Eurer Majestät unbeachtet wieder von dannen ziehen.
Die Aufführung des Tannhäuser dürfte meinem hohen Freund in Nichts belästigen: sie würde unter gewöhnlicher Leitung vor sich gehen, und nur durch die Mitwirkung des trefflichen Künstlerpaares aus Dresden sich auszeichnen.
Eines gnädigen Befehles meines geliebten, huldvollen Königs gewärtig, verharre ich treu und ehrfurchtsvoll als Sein Eigen Richard Wagner 28 Febr. 1865"

Ludwig Schnorr von Carolsfeld schreibt an seine Mutter:

"... Sein *(des Königs)* Wegbleiben aus der Wagner'schen Oper *("Fliegender Holländer" am 5.2.65)* hat folgende Ursachen: Als Wagner nach Aufführung des Holländer *(am 4.12.1864)*, die er dirigierte, dem König sagte, daß er nicht

zufrieden damit sei, und er ihm versprochen hatte, nach dem Tristan mit uns die Oper zu geben - erklärte der König ganz bestimmt, bis dahin seine Oper nicht zu besuchen. ..."

01.03.1865

Der König schreibt an Wagner:

"Geliebter Freund! Also „Tannhäuser" am nächsten Sonntage ! — Wie sehne ich mich darnach! — Entzücken ergreift mich bei bem Gedanken, dieses wonnevolle Werk endlich einmal wieder würdig aufgeführt zu sehen. — Ich hörte heute vor meinen Fenstern den Einzugsmarsch der Gäste durch das Militär ausführen; welche Gefühle mich stets bei bem Anhören jener hehren Töne ergreifen, kann ich nicht schildern! - UnaussprechIiche Wonnen ! - Ihr Freund Ludwig den 1.März 1865."

02.03.1865

Wagner schreibt an den König:

" Meinem erhabenen, einzigen Herren und Freunde
für die liebevollen Zeilen über „Tannhäuser" innig dankend, vermehre ich meine Dankesschuld durch die vertrauensvolle Annahme, mein gnädiger Beschützer werde die — „vertrauliche" — Mittheilung eines Anliegens meines armen Freundes Bülow nicht ungütig aufnehmen Der arme Hans ward von einem Comite für das Platen-Denkmal in Syrakus zur Beisteuer durch die Ausübung seiner Kunst aufgefordert. In der Meinung, hierbei ganz im erhabenen Sinne seines grossmüthigen Gönners zu handeln, sagte er zwei von ihm selbst zu gebende Soireen zu, deren Ertrag einzig für jenes Grabdenkmal bestimmt sein soll. Mit ganz unglaublichen Schwierigkeiten hatte er nun bisher zu kämpfen, um nur die Tage für diese Soireen zu gewinnen: endlich gelingt es ihm, sich des morgenden Freitags zu versichern: die, gegen alles Vermuthen, für diesen Tag erfolgte Ansetzung einer — fast der Oper gleichen — Aufführung der „Antigone bereitet ihm unerwartete neue Schwierigkeiten; doch muss er sie überwinden, um vorwärts zu kommen. — Unter allen Umständen war nun seine schönste Hoffnung, unser Allergnädigster Herr werde einer dieser Soireen Seine schützende Theilnahme schenken: schon der, dem Andenken eines edelsten bayrischen Dichters geweihte, Zweck begeisterte ihn zu dieser Hoffnung. Theils waren es nun die Rücksichten auf unsres königlichen Gönners so höchst bedauerliches Unwohlsein, theils auch die aufrichtigsten und bescheidensten Wünsche, in keiner Weise lästig zu fallen, welche Bülow bisher abhielten. Eure Majestät mit einer wirklichen Einladung zu belästigen. Mich bittet er aber nun, meinem über Alles gütigen Freunde, dieses sein Unternehmen, sein Bangen, sein kaum gewagtes Wünschen, in demuthsvoller Vertraulichkeit mitzutheilen. Da nun die gleichzeitig stattfindende Aufführung der Antigone, wie sie jedenfalls wohl aus dem Befehl des edelsten Freundes der ernsten Kunst hervorging, auch dessen Theilnahme zur Beiwohnung vorzüglich bestimmen wird, fühlen wir uns wohl hoffnungslos, unser Gesuch mit Gewährung gekrönt zu sehen. Dennoch glaubt mein armer Freund zugleich auch eine unerlässliche Pflicht zu erfüllen, die Anzeige seines Vorhabens, sowie sein unterthäniges Gesuch um dessen huldvolle Unterstützung durch seinen erhabenen Gönner, hiermit an Eure Majestät gelangen zu lassen.
Unter allen Umständen darf ich meinen einzigen herrlichen Beschützer für versichert halten, dass die Gewährung einer Bitte, die Ihm nicht selbst einige Freude macht, mir *[als]* eine wirkliche Ungnade — als ein fast unfreundschaftliches Opfer erscheinen würde! - In wahrer tiefster Verehrung treu bis in den Tod, meines Königs Eigen Richard Wagner
2. März 1865"

Der König besucht die Oper "Die weiße Frau von Avenel" ("Die weiße Dame") von Francois Boieldieu.

03.03.1865

Der König besucht das Schauspiel "Antigone" von Sophokles in der Übersetzung von Donner.

04.03.1865

Wagner schreibt an den König:

"Meinem inniggeliebten königlichen Freunde
melde ich, dass Er morgen den Tannhäuser — was die Hauptfigur betrifft — vollendet vorgeführt haben wird. Schnorr hat mich in der heutigen Probe von seiner höchsten Vortrefflichkeit überzeugt: er hat mein Vertrauen, meine Hoffnung übertroffen. Gegenüber der ungeahnten Vorzüglichkeit seiner Leistung werden anderweitige Mängel nicht in Betracht kommen, und die Annäherung an das Ideal ist um ein Bedeutendes vorgerückt. —
Es gereicht mir zur grossen Freude in der trüben Stimmung meines Herzens, diess meinem erhabenen Beschützer berichten zu können.
Noch habe ich von meinem geehrten Freunde Semper auszurichten, dass er hofft, die von meinem erhabenen Herren gewünschten Pläne in ausführlicher Skizze bis nächste Ostern einsenden zu können. Nur bedarf er hierzu noch des Situationsplanes des Terrains, sowie einiger anderer localerHülfsarbeiten: Herr BaurathNeureuther dahier hat sich mit höchst anerkennenswerther Bereitwilligkeit dazu verstanden, diese Arbeiten dem auch von ihm verehrten grossen Architekten zu liefern. Nur glaubt er dazu der Allerhöchsten Autorisation Eurer Majestät zu bedürfen. Um den Befehlen meines erhabenen Gönners mit der gewünschten Schnelligkeit nachkommen zu können, wende ich mich an meinen geliebten Herren daher mit dem Ersuchen, dem Baurath Neureuther die nötige Erlaubniss ertheilen zu wollen, was — meines Erachtens — der Kürze wegen, am Geeignetesten — durch ein gnädiges Handschreiben zu bewirken wäre. —
Von dem einzigen Wunsche beseelt, meinem erhabenen Freunde mit allen Kräften des Herzens und des Geistes zu dienen, sende ich dem über Alles Theuren meine gerührtesten Grüsse, und verbleibe ewig Sein treu-eigener Richard Wagner 4. März 1865"

Der König besucht das Schauspiel "Elisabeth Charlotte" von Paul Heyse.

05.03.1865

Der König besucht die Oper "Tannhäuser" von Richard Wagner.

06.03.1865

Pfistermeister schreibt an Wagner:

" Hochgeehrter Herr und Freund!
Der Inhalt unserer gestrigen kurzen Besprechung an den Propyläen habe ich Sr. Maj. dem Könige mitzutheilen gehabt. Der gnädigste Herr bedauert lebhaft, daß Sie so trüben Sinnes sind, u. wünscht, Sie möchten sich doch ja trösten, da der Sturm ja endlich ausgetobt u. Sie bezüglich Ihres Verhältnisses zu Ihrem Königlichen Gönner doch ganz ruhig u. getrost seyn können.
Außer der persönlichen Rücksicht auf Ihr Wohlbefinden bedauert Seine Majestät Ihre trübe Stimmung aber auch noch aus dem Grunde, weil dieselbe Sie hindert, an Ihrem herrlichen u. großen Kunstwerke der Zukunft fortzuarbeiten. Sie hätten Ihrem Königlichen Beschützer versprochen, Alles zu thun, was ihm angenehm u. lieb seyn könnte; nun gut: so möchten Sie sich doch, Verehrter, wieder aufraffen und getrösteten Muthes an Ihr schönes Werk gehen oder vielleicht zunächst an eine Überarbeitung Ihrer dichterischen Werke, die doch wahrhaftig keine Operntexte sind, die feinschaffende Hand anlegen.
Die gestrige Aufführung Ihres „Tannhäuser" war herrlich u. hat den König hocherfreut. Wie sehr wünschte er, dieses große Ton- und Dichterwerk einmal so zu sehen, ganz so, wie Sie sich dasselbe gedacht! Vielleicht wird dieß schon bald nach Aufführung des Tristan ermöglicht seyn? - Mit aufrichtiger Verehrung Ihr ergebenster Pfistermeister. München, 6. März 1865."

07.03.1865

Den Konflikt, in den sich Wagner versetzt sieht, spricht er drastisch und präzise in einem Brief vom 7.3.65 an seinen Freund August Röckl aus:

"Mir geht es," **schreibt Wagner,** "ungefähr wie Dir im Zuchthaus (*Röckl wurde wegen seiner Beteiligung am Dresdner Aufstand des Jahres 1849 zum Tode verurteilt, dann aber zu*

lebenslänglichen Gefängnis begnadigt worden, wovon er 13 Jahre im Zuchthaus zu Waldheim absitzen mußte). Wie herauskommen ? Ich will Ruhe, Sammlung, um meine Aufgabe, die nun einmal kein anderer lösen kann, zu vollenden. Aber - Ruhe? - Da fällt nun ein Jüngling vom Himmel, von den Sternen für mich bestimmt: Er weiß mich und kennt mich, durch Offenbarung, wie kein Mensch: er preist sein Los, das ihn so jung zum König machte, um mich zu beglücken, mein Ideal zu erfüllen. - - So! Nun denke Dir Bayern, München und sage Dir das Weitere. Ich sehne mich nach Ruhe, weil ich's nicht mehr ertragen kann, und der Eckel in mir zu sehr alles andere überwältigt. Was nun thun? Ich sehne mich nur fort, in einen schönen Winkel Italiens, fremd, als Lazzaroni meine armen Nerven zu pflegen; aber wie kann ich wieder diesen jungen König verlassen, in seiner scheußlichen Umgebung, mit seinem Herzen wunderbar an mich gekettet?"

Der König besucht das Schauspiel "Richard III." von William Shakespeare.

09.03.1865

Brief Wagner's an den König:

Mein König! Mein geliebter Freund!
So muß ich denn zur Feder greifen, meinen Zustand zu enden, der länger nicht mehr dauern darf, soll sich nicht das Mark meiner Seele verzehren!
Welches dieser Zustand sein muß, beurteile mein gefühlvoller Freund! -
Am 6. Februar d. J. , Nachmittag um 1 Uhr, begegnete mir das Ungeheure, an der Türe meines erhabenen Freundes, an welcher ich auf dessen gütige Einladung erschien, abgewiesen und in den Hof herabgeführt zu werden. Nicht Unwohlsein meines Königs, sondern dessen große Verstimmung gegen mich ward mir als Ursache dieser Abweisung angegeben. Von da an verbreiten sich wachsende Gerüchte über die zugezogene Ungnade. Deutlich werden endlich bestimmte Beschuldigungen gegen mich ausgesprochen, die ich sofort als vollständige Lügen erkenne und - notgedrungen - als solche öffentlich bezeichne. Meinen düstersten Vermutungen, meinen bängsten Zweifeln begegnen endlich die holdesten Worte meines Freundes, die mit königlicher Schönheit und Würde schnell mir bezeugen, daß nie meine vollkommene Unschuld bezweifelt wurde, ja - daß das ganze Lügengewebe Ihn vielleicht gar nicht berührt hatte. Keine Bitte des Tiefleidenden,3 keine Verheißung des hochbeglückenden Freundes selbst führte bisher wieder zur Erfüllung meines sehnlichen Wunsches, meinem edlen Beschützer mich nahen, Aug' in Auge mich ihm mitteilen zu können. Noch die neueste, durch die Anwesenheit des von Eurer Majestät selbst nach München befohlenen Künstlers Schnorr ganz von selbst sich bietende Veranlassung wurde auf mir noch unbegreifliche Weise, sogar mit nachweisbarer unmittelbarer Anwendung der Lüge, in eine Abwehr verwandelt, so daß mein freundlicher Sänger, betroffen und betrübt, mit mir sich abgewiesen fand. -
Während dieses rätselhaften Zustandes gelangen schriftliche Mitteilungen und Ergüsse des erhabenen Freundes an mich, die mich wie mit Himmelsglorie übergießen, deren Inhalt mir eine Welt der Wunder und des Schönen zeigt, wie meine Seele sie je nur geahnt, nie aber mein staunender Blick sie erschaut hatte. Ich erkenne, daß die sich hier offenbarende Liebe mir nicht Rechte gibt, wohl aber Pflichten auferlegt, heilige, erhabene Pflichten, die mich gegen mein persönliches Wohlergehen durchaus rücksichtslos machen müssen. Dürfte ich nur um dieses letztere besorgt sein, so hätte ich, selbst wie es jetzt um mich steht, keinen drängenden Grund, meine Lage für unerträglich zu halten: - ich darf hoffen, daß meine öffentlichen Erklärungen genügt haben, mich vor der Wiederholung der unwürdigsten Angriffe zu schützen, denen ich eben hier auf das schonungsloseste ausgesetzt war. Die Vorteile meiner äußeren Stellung, wie ich sie der Großmut meines edlen Beschützers verdanke, verbleiben mir; selbst der Erreichung meiner Kunstzwecke, da man wohl erkannt, daß sie zugleich die des erhabenen Freundes meiner Kunst sind, wird kein ersichtliches Hindernis entgegengesetzt. Somit, wäre ich nur um mich besorgt, könnte ich leicht dem mir gegebenen Rate folgen, ruhig die Zeit gewähren zu lassen. - Nun fühle ich aber, daß, was unkundige Toren so quasi trennen möchten, der Künstler und der Mensch in mir vollkommen zu eins verwachsen sind. Mein Herz krankt, und somit siecht mein Geist. Ich kann und darf es nicht ertragen, so nahe dem angebeteten Freunde, ihm fern zu bleiben. Wollte ich diesen Zustand ertragen, so müßte ich selbst den Vorwurf in mir aufkommen lassen, in irgend etwas die höchste Huld meines Königs gemißbraucht zu haben: ich schaudere vor der wahnsinnigen Lüge dieses Vorwurfes und rüste mich dagegen mit dem notwendigen Stolze, lieber

das Schlimmste zu ertragen, als eines entwürdigenden Zugeständnisses schweigend mich schuldig zu machen. -
Wie soll ich es aber nun aussprechen, was dieser Stolz mir eingibt? Wie soll ich den notwendigen Entschuß nennen vor diesem göttlich reinen Herzen, das mit himmlischer Güte mich umschließt, sein eigenes Glück meiner Erlösung weiht?
Hier ist der furchtbare Abgrund! -
Wäre hier nicht alles so tief, edel und göttlich zart, wie erträglich müßte es endlich dem vielgequälten lebensmüden Manne dünken, dem holden Freunde zuzurufen: -
Mein König! - ich bringe Dir Unruhe: - laß mich ziehen, dahin, wo mich der Blick des Neides und des Unverstandes nicht verfolgt, in ein fernes Land: -

"getrennt - wer mag uns scheiden?
geschieden - trennen wir uns nie! -"

Aber - wie soll ich dies über mein Herz bringen, ohne es selbst zu brechen, da ich tief im Innersten fühle, was ich - Ihrem Herzen bin? Ich, der ich aus einem Blicke Ihres Auges neues Leben, neue Begeisterung sauge - ich gerade sollte den unermeßlichen Inhalt des persönlichen Umganges, des Naheseins des Menschen dem Menschen, mißachten können? - Nur der Bezauberte kann zaubern: - auch ich fühle, was ich dem Freunde bin; - nur Er kann mich entzaubern - nur Er mir sagen: "Ziehe fort." - - - Ich - kann es nicht! -
Was soll ich nun tun? - Mein Herz habe ich ausgeschüttet: kann es aber erleichtert sein, da ich seine Last nur auf das Herz des Freundes geworfen? - Was soll ich tun? Was soll ich raten? - -
Nun wohl! - Ich weiß, der Haß kann mir keinen Ausweg zeigen: - die Liebe einzig vermag es! - Die heilige, hohe Liebe zu meinem Engel! -
Ich kann nicht hassen. Mein stärkstes Gefühl in dieser Richtung ist nur - der Ekel! -Wich ich als Kind voll Abscheu der Spinne aus, so habe ich aber auch dieses längst überwinden gelernt: ich erkläre mir die Spinne, erkenne sie als bedürftig, der Not und Mühe ausgesetzt, wie alles, was lebt; ich werde gegen sie vielleicht so weit Partei nehmen, die Fliege zu retten, die sich im Netz der Hungernden fangen will, kann aber unmöglich mehr die Spinne selbst zertreten, wie ich dies sohl mit leidenschaftlichem Ekel als Knabe tat. - Hier haben Sie mein Bekenntnis, holder Freund! Ich kann und werde einem jeden verzeihen, der an dem garstigen Netze spann, das diesmal ja von selbst zerriß. Ich kann die Verirrungen und Befürchtungen begreifen, welche Unkenntnisvolle und Uneingeweihte bis zu Sorgen hinreißen, deren Motive ich nicht als durchaus unrein, ja vielleicht sogar als ziemlich berechtigt auffassen will: daß man den Künstler so wenig hochachtet, will ich mir gern aus der Geringschätzung der Kunst selbst erklären, zu welcher durch ihre heutige öffentliche Wirksamkeit, wie ich eben so tief erkenne, leider Anlaß genug vorliegt. Wie sollten diese nun wieder den Sinn des wunderbar hochbegabten Fürsten verstehen können, der eben von den Sternen einzig erlesen war, das zu sehen, was außer ihm keiner sah, eben daß es diesmal und mit diesem Künstler eine andere Bewandtnis hat als die ihnen sonst einzig vorgekommene und begreifliche? - Gewiß; mir ist alles verständlich; ich kann, ich muß gerecht sein. Muß ich beschuldigen, so klage ich doch nicht an: - ich - verzeihe, und weiß, daß die Reue mir lohnen wird. -
Somit erkläre ich: niemand soll von mir ein Leides erfahren: tiefes Vergessen verdecke alles Vorgefallene! Kein Wort soll davon mehr über meine Lippen kommen. Wer sich am verderblichsten gegen mich wandte, soll am angelegentlichsten meine Bemühungen erfahren, von ihm verstanden, geachtet - vielleicht geliebt zu werden.
Dies meien feierliche Erklärung. -
Ich lege sie meinem Erlöser anbetungsvoll zu Füßen.
Möge sie es Ihm möglich machen, über diese Erklärung hin mir wieder in das Auge zu blicken! Denn eines will und soll ich mir gewinnen: den freien ungehinderten Genuß der begeisternden Nähe meines huldvollen Freundes und Königs. -
Verdiene ich mir dieses einzige Recht, um dessen Besitz ich gern jedes Recht der Welt gegenüber opfere? - Ich - hoffe es! - Treu bis in den Tod, Richard Wagner. 9. März 1865"

Heute kam der König in seinen Marstall und traf dort einen jungen Reitknecht. Als der König den Mangel einer Uhr bemerkte, fragte er ihn, wie viel Uhr es sei, der Reitknecht entschuldigte sich, dass er noch nicht in den Besitz einer Uhr habe kommen können. Hierauf nahm der König seine eigene kostbare Uhr samt Kette ab und überreichte sie seinem überraschten Diener.

10.03.1865

Ludwig II. an Wagner:

"Innig geliebter, über Alles theurer Freund!
Von tiefem Schmerz bewegt, greife ich heute zur Feder, um Ihren gestern an mich gerichteten Brief zu beantworten. -
Ich muß Ihnen eine Eröffnung machen, welche Sie hart berühren wird; wie schwer es mir wird, es zu thun, können Sie sich denken. - Gedenken Sie an die Liebe, mit welcher ich mich zu Ihnen hingezogen fühle, gedenken Sie an die Gluth dieser ewigen Liebe, welche, wie Sie, mein geliebter Freund, ja längst wissen, niemals erlöschen kann und wird und bemessen Sie darnach meine tiefe Trauer! - Ich muß meinem Einzigen die Mittheilung machen, daß Umstände, die ich gegenwärtig nicht besiegen kann, daß die eisern fesselnde Nothwendigkeit es mir zu heiligen Pflicht macht, Sie, wenigstens in gegenwärtiger Zeit, nicht zu sprechen. - Daß meine Liebe bis in den Tod Ihnen treu bleiben wird, daran werden Sie, ich weiß es, nie zweifeln. -
Die Hoffnung wird Sie und mich aufrecht erhalten, uns Kraft und Muth geben; was wäre der Mensch ohne dieses kostbare Himmelsgut?! - Ja, fest hoffe ich auf glücklichere Zeiten, wir werden uns sehen und sprechen, wie damals! -
Die fürchterliche Fessel wird schwinden! - Muth! - Es wird gehen; hartes Loos; wer hätte das gedacht, ja nur geahnt! - Die Liebe kann Alles; wir werden siegen! - Ewig Ihr Ludwig. den 10. März 1865"

11.03.1865

Wagner an Ludwig II:

"Mein erhabener, herrlicher Freund!
So werde ich denn jeden Tag reicher durch diese letzte, höchste Liebe meines Lebens! -
Schöner, als durch Ihren Schmerz, konnte der Blick der göttlichen Erlöserin nicht zu mir dringen!
Ich weiß meine Seele geborgen, mein Heil gewonnen! -
Nun ein einziges klares Wort meines himmlischen Freundes, das mir deutlich sagt, was ich zu thun habe! -
Soll ich fortgehen? Soll ich bleiben? -
Was Sie wollen, das will ich. -
Gehe ich fort, so ziehe ich in ein fernes Land und kehre nie wieder nach Deutschland zurück: für meine Werke werde ich sorgen, so gut ich kann, nur meine Person gänzlich von der Sache trennen. - Bleibe ich, so hat nun mein herrlicher Freund mich stark gemacht, in Geduld mich zu fassen, jede Prüfung ertragen zu können: denn mein Glaube ist unerschütterlich.
So hat nur der Freund zu bestimmen: Ein Wort -, und freudig erfasse ich mein Schicksal. -
Doch muß sich das entscheiden, und heute noch! Meine Seelenkräfte sind in der äußersten Spannung: ich muß deutlich wissen, durch welchen Entschluß ich dem Geliebten Ruhe geben kann.
Was ich noch vermag, wird Sein Werk sein: Er ist bestimmt, weit über mich hinaus mein Werk zu vollenden. Ich kenne den Willen der Sterne. - Was ich wollen kann, ist nur Eines, - dem Willen des Schicksals zu dienen, das in meinem geliebten Herren der Welt, meinem armen Deutschland den größten, edelsten Fürsten beschieden hat, dessen sie zu ihrem Heil bedürfen. Anders, als jener preußische Friedrich II. mit seinem Voltaire, soll Ludwig der Deutsche seinem Volke vorleuchten. - Dieß fasse mein Herr einzig in das Auge, und - über mich hin, oder - mit mir - dieß ist sein Ziel!
Nur Er kann entscheiden: denn Er ist mein Herr! Was ich nur ahne, in Ihm, im Willen Seines Herzens, ist es klar niedergelegt! -
Dieß eine Wort - wie es ausfalle - erwarte ich freudig als Befehl! -
Bis in den Tod getreu - Richard Wagner 11. März 1865"

Ludwig II. an Wagner:

"Theurer Freund! Bleiben Sie, bleiben Sie hier, Alles wird herrlich wie zuvor. - Ich bin beschäftigt. - Bis in den Tod Ihr Ludwig 11. März 1865"

Der König besucht das Schauspiel "Kabale und Liebe" von Friedrich von Schiller.

12.03.1865

Wagner schreibt an den König:

"Dem wundervollen, herrlichen Freunde, dem ich nun nichts weiter mehr zu sagen habe, als daß ich Ihn mit anbetungsvoller Inbrunst liebe und verehre, Ihm einzig angehöre mit Herz und Geist, und in seiner Liebe mich geborgen weiß wie im Schoße des Himmels, - sende ich meinen innigen Gruß! - Ich lebe wieder ! -

Aber mein Leben heißt, Ihm dienen, - und Ihm dienen - an Hohes, Edles und Schönes denken, das ihm zum Ruhme aus dieser armen Erde sprossen soll! - Ich arbeite an dem großen und umfassenden Mémoire über die musikalisch-dramatische Kunstschule! -

Für heute - ein Allerunterthänigstes Gesuch, welches ich diesen Zeilen beilege. Dringend bitte ich meinen Wunsch zu erfüllen: er betrifft nur eine Form, verletzt Niemand und - fördert mein Werk! -

Innigen Dank für Alle Gnade meines holden Herren! Mir wird s wie ein Märchen, daß ich den "Tristan" nun wirklich der Welt erschließen soll, - und doch muß ich es glauben, denn - mein himmlischer Freund will es ja - : da muß es doch wahr werden! - Aus treuestem Herzen, unter süßen Tränen, - Ewig bis über das Grab liebend Richard Wagner. 12. März 1865."

Wagner schreibt u. a. an Schnorr:

"... Alles ist schön, herrlich und über alle Maaßen rührend, tief und innig! - Alles ist klar. - Der König hat mich mit himmlischen Vertrauen in seine Lage eingeweiht. - Ich - bleibe! - ..."

Wagner schreibt einen weiteren Brief an den König:

"Allerdurchlauchtigster König! Grossmächtigster König und Herr!

Eurer Majestät Allergnädigstem Auftrage, eine möglichst mustergültige Aufführung meines bisher noch nirgends dargestellten lyrischen Dramas „Tristan und Isolde" zu bewerkstelligen, glaube ich schliesslich nur dadurch wirklich entsprechen zu können, dass ich selbst die Leitung aller nöthigen Proben übernehme. Um hierbei jedoch, meinen Erfahrungen gemäss, nicht nur den rein musikalischen, sondern auch den dramatischen Theil des Studiums mit der nöthigen freien Umsicht überwachen *zu* können, finde ich unerlässlich, namentlich für die Proben, von der unmittelbaren Leitung des Orchesters, welche andrerseits mich stets über meine Kräfte aufregt und anstrengt, *zu* dispensiren. An diese grosse und höchst zweckmässige Erleichterung kann ich jedoch nur denken, wenn ich die Orchesterdirection einem mit der Aufgabe, bis in ihre feinsten Theile, vollständig vertrauten, mir unmittelbar nahestehenden Musiker übergeben weiss. Dem hochgeehrten Generalmusikdirektor F. Lachner zumuthen wollen, mir diese nöthige Unterstützung zu bieten, würde heissen, diesen verdienten Meister in die fast unschickliche Lage versetzen, unter mir zu stehen und nach meinen stets zu gewärtigenden Weisungen sich zu richten. Indem ich hiervon als gänzlich unstatthaft absehe, einem der untergeordneten Dirigenten des königlichen Hoforchesters aber die für meinen Zweck nöthigen Eigenschaften, namentlich der genauen Kenntniss meiner Intentionen, nicht zutrauen kann, befinde ich mich in dem Falle, welchen Eure Majestät durch die Berufung des mir besonders nahe befreundeten, überall als vollendeter Musiker rühmlich bekannten, Dr. Hans von Bülow Allergnädigst vorsahen.

Demnach gestatte ich mir. Eurer Majestät das allerunterthänigste Gesuch vorzutragen, Allerhöchstdieselben möchten geruhen, dem königlichen Vorspieler Dr. Hans von Bülow die Erlaubniss und den Auftrag zu ertheilen, in den Proben, und wenn nöthig — auch den Aufführungen meines Werkes „Tristan und Isolde" das königliche Hoforchester zu dirigiren. Da hierzu, auch dem Herkommen gemäss, eine besondere Autorität zu ertheilen ist, welche, nur den zur Orchesterdirection bestellten königlichen Beamten zustehend, ausserdem in besonderen Fällen nur dem Componisten des aufzuführenden Werkes selbst übertragen werden kann, so dürfte es erforderlich sein, auch den Dr. Hans von Bülow mit dieser nöthigen Autorität auszustatten, weshalb ich Eure Majestät allerunterthänigst ersuche, meinem Freunde den Titel eines königlichen Kapellmeisters in ausserordentlichem Dienste, mit der Verpflichtung, auf besondren Befehl vorkommenden Falles das königliche Hoforchester zu dirigiren, allergnädigst beilegen zu wollen. —

Es gereicht mir zur grossen Befriedigung, mit dem Ausspruche meines Wunsches, und dem Vortrag meines allerunterthänigsten Gesuches, nicht nur das Mittel bezeichnet zu haben, durch welches die von meinem erhabenen Beschützer zu Gunsten einer möglichst vollendeten Aufführung meines Werkes so grossmüthig getroffenen Verfügungen wahrhaft erst ergänzt

werden, sondern zugleich zur Mithülfe bei diesem Unternehmen einen vielseitig gebildeten Künstler von so grosser Kenntniss und besonderer Fähigkeit auch für das hier nöthige Fach, empfohlen zu haben, dass ich für den Erfolg seiner Leistungen in jeder Hinsicht die vollste Gewährleistung zu übernehmen im Stande bin.
Einer huldvollen Bescheidung auf mein allerunterthänigstes Gesuch gewärtig, verharre ich daher in ehrfurchtsvoller Treue und Ergebenheit als Eurer Majestät allergehorsamster Unterthan Richard Wagner. München, 12 März 1865."

Der König besucht die Oper "Der Wasserträger" von Luigi Cherubini.

14.03.1865

Aus einem Brief Ludwigs an Frau Leonrod:

"... Wie schnell ging doch das vergangene Jahr, das erste meiner Regierungszeit vorüber! Du kannst versichert sein, daß auch mein ferneres Bestreben stets auf die Wohlfahrt meines geliebten Landes und Volkes gerichtet sein wird; kaum bedarf es der Versicherung, daß die dankbare Liebe und Treue, die ich für Dich im Herzen trage, nie verlöschen wird! - Von hier gibt es gerade nicht viel zu schreiben. Nachdem ich wegen leichten Unwohlseins etwa 14 Tage das Zimmer zu hüten genöthigt war, gehe und fahre ich wieder, machte neulich sogar einen herrlichen Ritt von 4 Stunden mit meinem Vetter Karl Theodor. - Wir ritten bis Maria Eich. - Nächster Zeit werden die Geschäfte sich wohl bedeutend mehren, da ich auf den 27. März die Kammern einberief. - Sie werden etwa 2 Monate hier versammelt bleiben, und im Spätherbst nach Vollendung der wichtigen, neuen Gesetze aufs neue zusammen kommen. - (neu vertagt)
Ich besuche das Theater ziemlich fleißig; sehr freue ich mich auf die Wallensteinische Trilogie, welche im Laufe der Woche zur Aufführung kommen soll; heute Abend beginnt Niemann sein Gastspiel auf hiesiger Bühne mit der Rolle des Joseph (in Ägypten). - Neulich sang Schnorr aus Dresden im Tannhäuser mit meisterhafter Vollendung. - Er wird später hier wieder gastieren, da die Proben zu R. Wagners >Tristan und Isolde<, welches Werk im Mai aufgeführt werden soll, in Bälde beginnen. - Nächstens wird Göthes: >Tasso<, Grillparzers >Sappho<, Schillers >Don Carlos< hier gegeben werden. - Die Vorstellung letzteren Werkes wird um 6 Uhr beginnen, und erst um Mitternacht enden, da ich es soviel als möglich ohne Streichen aufgeführt zu sehen wünsche.
Wegen meines Unwohlseins mußten die Festlichkeiten zu Ehren des neu vermählten Paares mehrere Tage verschoben werden; sie bestanden in 2 größeren Tafeln und einer Festvorstellung im Theater. - Die Gemahlin meines Vetters Karl ist eine sehr liebenswürdige und verständige junge Dame. -
In der letzten Zeit las ich Commentare zu Schillers Dramen: >Maria Stuart<, >Jungfrau von Orleans<, >Braut von Messina<, >Wilhelm Tell<, >Wallenstein< von Rönnefahrt, die mich sehr interessierten; Prf. Huber kommt hier und da zu mir, um philosophische Vorträge zu halten. - Ich habe im Ganzen nur wenig Zeit für mich; sehr gerne möchte ich das Französische und Englische mehr betreiben; denn Übung gehört zu Allem. Den Minister Pfordten lerne ich immer mehr und mehr zu schätzen, wie froh bin ich das Portefeulle in solch würdigen Händen zu wissen! - Mein Minister des Innern, Herr von Neumayr ist leider immer noch krank, was besonders gegenwärtig sehr fatal ist, da die wichtigsten, eingreifendsten Fragen sein Ressort berühren! - ..."

Der König besucht die Oper "Joseph in Ägypten" von Etienne Nicolas Méhul.

15.03.1865

Eine mündliche Aussprache zwischen Ludwig II. und Wagner zerstreute die Nebel der Verstimmung, so daß Wagner zu dem Sänger Ludwig Schnorr von Karolsfeld am 15.3. jubelnd schreiben konnte:

"Alles ist schön und herrlich und über alle Maßen rührend, tief und innig! - Alles ist klar. - Der König hat mich mit himmlischem Vertrauen in seine Lage eingeweiht. Ich bleibe!" *(Böhm).*

Der König besucht das Schauspiel "Wallensteins Lager" von Friedrich von Schiller.

16.03.1865

Der König besucht das Schauspiel "Die Piccolomini" von Friedrich von Schiller.

17.03.1865

Wagner schreibt an Mathilde Maier:

"... Jetzt sitze ich da und arbeite einen sehr bedeutenden und umfassenden Bericht über eine große Musikschule aus. Ich trete damit in eine neue Lebensphase: finde ich einigermaßen Menschen, wie ich sie brauche, so habe ich - und diesem König - den Punkt des Archimedes gefunden, auf dem ich die musikalische Welt aus ihren trägen Angeln hebe. ..... Nichts hat sich im letzten Sturme bewährt als - ich und der König. Er ist mein eigentlicher einziger Freund, - und gewiß, er ist mir von den Sternen beschieden: er gehört mir, er kann nicht anders, - und so - gehöre ich ihm. In dieser Zeit, wo seine Mutter Alles in Bewegung setzte, ihn von mir loszureißen, hat er nicht mit einem Auge gezwickt: himmlisch rein und treu hat er jede Probe bestanden. ..."

Der König besucht die Oper "Der Prophet" von Giacomo Meyerbeer.

18.03.1865

Der König besucht das Schauspiel "Wallensteins Tod" von Friedrich von Schiller.

19.03.1865

Der König besucht die Oper "Faust" ("Margarethe") von Charles Gounod.

20.03.1865

Der König schreibt an Wagner:

"Geliebter Freund!

Endlich komme ich zum Schreiben. — Mit Freuden willfahre ich Ihrem, in dem letzten Briefe ausgesprochenen Wunsche, indem ich Herrn v. Bülow mit der Direction des Orchesters in Ihrem Werke „Tristan und Isolde" beauftragen werde; ich hege die feste Überzeugung, daß ich keinem Würdigeren (nach Ihnen) diese Aufgabe stellen kann. —

Glauben Sie, daß die Aufführung dieses Werkes vollständig gelingen wird? Wie steht es mit den Darstellern? — Unausprechlich freue ich mich darauf ! — Auch mir ist Alles wie ein Traum! —

Hörten Sie von Semper letzter Zeit nichts? Wie steht es mit den Plänen?—Komponiren Sie nun wieder, theurer Freund ? — Ist Siegfried der Erwecker durch die Lohe gedrungen? — O die vollkommene Aufführung dieses Riesenwerkes zu erleben ! — Höchstes Wonneglück! — Nun muß ich schließen; wie freue ich mich, endlich wieder von dem geliebten Freunde zu hören! — Bis in den Tod Sein treuer Ludwig.
dem 20. März 1865."

In seinem Tagebuch notiert der König:

"... Rottmann, Bilder ..."

21.03.1865

Wagner schreibt u. a. an Semper:

"...Der König will und das Cabinet mit der Königin-Mutter, und verschiedenem anderen Personal dahinter, versuchen ihr möglichstes ihn davon abzubringen. Noch vor wenigen Tagen glaubte mir Pfistermeister mitteilen zu müssen, der König sei neuerdings entschlossen das Probetheater im

(Crystallpalast *(Glaspalast)* und zwar sogleich ausführen zu lassen, dagegen mit dem definitiven Prachtbau noch zu warten, bis mehr Geld da sei. Pecht hatte sich im Betreff der Neureuther'schen Intervention für die Hilfsarbeiten langweilig gemacht, indem er eine Königliche Autorisation für diese Aufgabe forderte: hiergegen hatte das Cabinet wieder intriguirt. Gestern schreibt mir nun der König wieder und verlangt sehnsüchtig nach Deinen Plänen. Ich sehe, er ist fest - fester und bedeutender als seine Leute noch glauben möchten. ..."

Wagner schreibt an den König:

"Mein edler, herrlicher Freund! Mein schöner Wille, meine liebende Vorsehung!

Innigen Dank für den begeisternden Gruss! - Ich bin in einer grossen Arbeit begriffen, die ich bald meinem erhabenen Beschützer vorzulegen gedenke: die an mich ergangene Aufforderung, über die Zukunft des in seinem Bestehen so sehr bedrohten hiesigen Conservatoriums für Musik zu berichten, gab den Anlass dazu. Noch einmal, zum letzten Mal, und dieses Mal mit der Energie der Hoffnung, keine verlorene Mühe darauf verwandt zu haben, fasse ich alle meine Erfahrungen zusammen, um den reifsten Abschluss derselben zu Ihren Füssen niederzulegen, damit mein Gedanke, durch den Willen meines herrlichen Freundes befruchtet, zur That der Bildung und des Gedeihens edler Kunst werde.

Das Schicksal, das mir alles Schaffen endlich so tödtlich erschwerte, hat mir diese Mission auferlegt: ich muss streben das zu begründen, was mein König auszuführen berufen ist.

Tief fühle ich, dass ohne eine solche Hoffnung auch mein Scharfen jetzt gelähmt sein würde. Alles, was ich entwerfe, kann ich in der Art, wie es auszuführen mir eigen ist, nur mit dem steten Vorbild der gedachten Aufführung vollenden: seit meiner Rückkehr nach Deutschland bin ich aber von dem Befassen mit unsren Theatern so sehr abgeschreckt worden, dass ich jetzt einen wirklichen Abscheu, ein verzweiflungsvolles Gefühl des Ekels empfinde, wenn ich über meine Entwürfe hinweg auf die Wirklichkeit unsrer Kunstzustände blicke. Die Einbildungskraft erlahmt mir, und ich fühle, dass es jetzt an der höchsten Zeit ist, durch eine schöne erfreuende Erfahrung mir wieder Muth und Glauben zu gewinnen.

Dass ich endlich auf diesen entscheidenden Gewinn hoffen darf, verdanke ich meinem geliebten, Mensch und König gewordenen, guten Genius. Der bevorstehenden Aufführung des Tristan lege ich einen für alle Zeiten entscheidenden Werth bei. Nun werden es sechs Jahre, dass ich dieses Werk vollendet habe, ohne es bisher noch aufführen zu können. Was liegt für mich nicht alles in dieser Erfahrung! - Nun soll es aber geschehen. Was damit geleistet wird, ist noch gar nicht ganz zu ermessen. Jedenfalls wird diese Aufführung eine der allerseltensten und bedeutungsvollsten Kunstthaten: denn hier tritt das Ideal meiner dramatisch-musikalischen Verkörperung des Gedankens vollständig in das Leben; was ich zuvor nur andeuten konnte, wird hier klar ausgesprochen. Ohne einen so hochbegabten, ganz durch mich und für mich gebildeten, innigst mir ergebenen Künstler, wie Schnorr es ist, zu finden, wäre die Lösung der Aufgabe noch unmöglich geblieben. Er gehört mir mit treuester Liebe an, und seine zarte Gelehrigkeit in der Aneignung jeder meiner leisesten Andeutungen hat mich neuerdings wieder vollständig entzückt. Er - auch ein Ludwig - wird vollkommen sein. Für Isolde muss ich mir zunächst so gut als möglich zu helfen suchen: keine der vorhandenen oder mir bekannten besseren Sängerinnen hat mir die Hoffnung erweckt, sie diese äusserst schwierige Aufgabe überwinden zu sehen. Frau Schnorr gehört mir innig befreundet mit ihrem Manne an: seit Jahren lebt sie in dieser Aufgabe und hat sie sich mit wahrem Freundeseifer zu eigen gemacht. Sie wird alle Welt, vielleicht selbst meinen mit Recht hochfordernden erhabenen Freund, überraschen: dess' bin ich gewiss. Denn sie ist eine wirkliche Künstlerin, und diese Eigenschaft ersetzt oft am Glücklichsten die blendendsten Naturbegabungen, mit denen gemeinhin nur der Eitelkeit der Welt gedient wird. Mitterwurzer als Kurwenal wird ebenso vortrefflich als Schnorr selbst sein: er gehört zu mir, und ist mein treuer Schüler. Für Marke war leider der vortreffliche Beck in Wien nicht zu gewinnen: viele erfreuliche Wahrnehmungen der letzten Zeit lassen mich aber hoffen, es werde mir, unter der Aneiferung der Leistungen meiner Freunde, gelingen, die immerhin sehr anerkennenswerthe Begabung Kindermann's für diese rührende Parthie in die rechte Wirksamkeit zu bringen.

Sehr erfreut hat mich mein gütiger Herr und Freund durch die Erlaubniss, die Direction des Orchesters meinem treuen Bülow übergeben zu können: nun erst gehe ich ohne Zagen an das Werk und darf hoffen, die grossen Aufregungen und Anstrengungen des bevorstehenden Studiums ohne Gefahr überstehen zu dürfen. Tausend innigen Dank für diese gefühlvolle und sinnige Rücksicht auf meine Bedürfnisse! -

So wird denn Tristan, dieses mein Schmerzenskind, edel und frei der Welt geboren werden, zum hehren Ruhme meines wundervollen Erlöser's! -

Bald erfährt der holde Herr meines Lebens mehr und Vieles von mir. Meine grosse Arbeit soll Ende dieses Monates in Seinen gnädigen Händen sein!
Mit Leib und Seele dem herrlichsten Freunde getreu und ergeben bis in den Tod Richard Wagner.
21 März 1865"

23.03.1865

Ludwig II. an Wagner:

"Heiß Geliebter! Mein Einziger!
Mehr und mehr verlangt meine Seele nach Ihnen! - Alles ja sind Sie mir! - Immer stärker wird in mir das Verlangen, Sie ganz zu kennen, noch mehr zu hören! - Ich möchte den Entwicklungsgang Ihres Geistes genau kennen lernen, um Sie vollständig begreifen zu können, möchte mich ganz und gar in Ihre Anschauungen vertiefen. - Denn nur in Ihrem Glauben will ich leben, in Ihrem sterben und selig sein! - Könnte ich doch Alles erfahren! -
Schreiben Sie mir, geliebter Freund, ich bitte; bald hoffe ich Sie wieder zu sehen! -
Gestern wurden mir die Dekorations-Skizzen zu "Tristan" vorgelegt, die mir sehr gefielen. - Welche Wonne liegt in dem Gedanken, dieses Werk aufgeführt zu sehen! - Hätte ich das früher nur ahnen können, daß meine höchsten Wünsche erfüllt werden! - O, wie glücklich ich bin! - Ich kann Ihnen gar nicht beschreiben, wie es mich verlangt, von Ihnen zu hören, Sie vollkommen begreifen zu können! -
O, wenn dereinst das Programm vollständig erfüllt werden kann, wie Sie es mir entworfen haben, so wäre der Himmel auf Erden! - Doch, was sage ich, ist er es denn nicht jetzt schon? Mein Alles ist ja hier! Er liebt mich! - Er, dem meine Seele allein von allen Menschen gehört! - Ewig Sein treuer Ludwig. den 23. März 1865

24.03.1865

Der König ordnet eine unverkürzte Aufführung des "Don Carlos" an, die von 18 Uhr bis 24.30 Uhr dauert. Als man beim König vorstellig wurde, daß dies niemand aushalte und daß deshalb niemand bis zum Schluß bleiben werde, antwortet er darauf nur:

"Ich werde bleiben." *(Böhm).*

Wagner schreibt an den König:

"Mein liebes, hohes Wesen! Holder, edler Freund!
Wie anders als mit tiefster Ergriffenheit, könnte ich auf Mittheilungen, wie die gestrigen, antworten ? Ich sammle alle Kräfte meines Gemüthes und meines Geistes, um das Herrliche, was in Ihrer Liebe mir entgegenströmt, zu fassen, und, in dem ich es ganz zu meinem Eigenthum mache, ganz in diesem Besitze mich zu verlieren!
Ja, ich fühle die Kräfte, Ihnen sein zu können, was Sie von mir verlangen, denn wenn ich bisher litt, so war es um der Hemmungen willen, die überall meinem tiefsten Lebensbedürfnisse entgegenstanden, und diess Bedürfniss ist, einem Wesen ganz das sein zu können, was ich sein kann.
Ich sehe mit Trauer, wie losgelöst und einsam Sie sich fühlen: losgelöst und einsam fühle auch ich mich. Wie verschieden ist diess aber! In Ihnen sehnt sich eine überreiche, ganz ideale Natur nach vollster Entwickelung segenvollster Keime:
Sie wollen verstehen, um verstanden zu sein; nur wer Sie begreift, kann Ihnen aber werth dünken von Ihnen begriffen zu werden: so stehen Sie unmittelbar im Leben einsam, das Verwandte gehört nicht immer den Fügungen der Natur und der Verhältnisse an. —
In mir herrscht die Trauer, weil ich die Welt begreifen lernte, ihr aber immer noch angehöre mit allen Trieben des Herzens, das seine volle Ruhe nur durch die Vereinigung mit dem ganz Gleichen, nicht in der Welt, sondern der Welt gegenüber finden kann.
Das Schicksal hat mir dieses tief Verwandte, Gleiche gewiesen: wie es mit seiner Gnade mich ganz erfüllt, kann ich es mit meiner Erkenntniss erfüllen. Ich gehöre Ihnen, — Sie gehören mir: Zwei sind wir erst vollkommen Eines: der wahre Mensch ist erst geboren, wenn er sich ganz im Anderen ergänzt.
Die Zeit der Trennung war die Zeit der Prüfung! Ich habe in dieser Zeit erst ganz erfahren, was Sie mir sind, und Sie erkennen deutlicher als zuvor, was ich Ihnen sein soll. Nun ist der Plan der Zukunft gezeichnet: Alles steht genau geschrieben, wie es werden soll, nur werden wir es erst

deutlich lesen können, wenn das Licht der Erfahrung hinter dem Schleier leuchtet. Sie kann nur Edlem und Schönem leuchten!
Ich werde Ihnen nah und geistig vertraut sein können, ohne dass ein Wesen oder ein Verhältniss dadurch sich beschränkt oder verletzt finden wird: Was Ihnen die Welt, die Familie, der hohe Lebensberuf, irgend ein Freund, — dereinst das Weib Ihrer Wahl sein kann, — das habe ich Ihnen nicht zu sein, und für das, was einzig ich Ihnen sein kann, habe ich nie eine Begegnung zu fürchten, denn nur, wo All diess andre erfüllt ist und aufhört, kann ich eintreten, mit dem was ich bin, und — nur Ihnen sein kann. Diess Alles wird sich friedlich und ruhig gestalten: ich hege dess‘ keinen Zweifel.
So fühle ich auch die Kraft, mit schöner und warmer Durchdrungenheit Ihnen zuzurufen: beruhigen Sie den herrlichen Ungestüm des Wissensdranges! Das, was Sie beängstigt, ist nur die Fülle des Reichthumes Ihres eigenen Geistes. Das, was die Welt an Erkenntnisswerthen Ihnen bieten kann, ist geringer als das, was Sie unbewusst schon besitzen. Klarheit der Erkenntniss dieser inneren Welt ist Alles, was wir uns aneignen können, und diess geschieht nur auf dem allmählichen Wege der Erfahrung, welchen Sie jeden Tag wandeln und auf welchem Sie nichts aufhalten kann. Was Sie je wissen werden, tragen Sie jetzt schon als Gesetz Ihres Fühlens und Empfindens in sich: den Gott, den Sie im eigenen Busen tragen, wird Ihnen kein Aberwitz der Welt läugnen können; ihn vollkommen erkennen, wird nur heissen, seinen Welten einzig zu vertrauen. Unmöglich können Sie etwas Ihnen ganz Fremdes je wissen lernen: nur sehnt sich die Knospe Ihres Bewusstseins, sich als volle Blume des Erkennens zu entfalten. Diess geschieht an der Sonne der Erfahrung: am wechselnden Lichte der Sonne gewahren wir das Geheimniss der Nacht: nichts aber kann die Sonne bescheinen, was die Nacht nicht in sich schliesst. Was uns der Tag zeigt, sind die Gestaltungen des Lebens, und sie erkennen wir durch Erfahrung: wer durch die Erfahrung nicht eben nur seine innere Welt wieder erkennt, der hat eben wenig in sich. Weil Sie so unendlich viel in Sich haben, drängt es Sie so sehr, zu erfahren. Blicken Sie auf: die ganze Welt steht Ihnen hierzu offen. „Alles Vergängliche ist nur ein Gleichniss." Dieses Gleichniss zu finden, und an ihm die innere Wahrheit des Unvergänglichen zu erkennen, steht Ihnen die Weltgeschichte und das Dichterwerk der Menschheit offen. Was diese Welt und dieses Werk bedeute, kann Ihnen endlich nur die eigene innere Anschauung sagen: bewusst und deutlich wird sie Ihnen diess aber nur kund geben, wenn Sie noch den Blick für jene Gleichnisse schärften. Nicht nur durch die Begebnisse des Lebens selbst gewinnt der Hochbegabte Erfahrung: dieser versteht das Leben richtig und vorurtheilsfrei nur dadurch, dass er es schon durch den verständnissvollen Blick in den Spiegel der Geschichte seiner Bedeutung nach erfasst hat. Um Ihres regen Geistes Willen beneide ich Sie um den nun schon auf mich fast wirkungslos gewordenen Zauber, welchen jetzt das Studium der Weltgeschichte auf Sie ausüben wird. Die Geschichte der Völker an der Hand der Werke ihrer grossen Dichter mit verständnissvollem Zögern zu durchwandern, war für mich ein dauernder, wahrhaft beglückender Hochgenuss, dem ich mich zuletzt in denselben Jahren hingab, in welchen ich den Lohengrin schuf und die Nibelungen entwarf. Es kann ein solches Studium Sie in den Jahren, wo meine damals geschaffenen Werke jetzt in Sie übergehen und von Ihnen gleichsam neu geschaffen werden sollen, nicht fremdartig berühren, im Gegentheil unsre tiefe geistige Verwandtschaft nur noch inniger befruchten. Wie glücklich, wie herrlich erfrischend würde es für mich sein, mit Ihnen gemeinschaftlich jetzt noch einmal diese Pfade zu wandeln! Was ich einst als Ideal der richtigen gegenseitigen Ausbildungsmethode hinstellte, das liebevolle Durchdringen desselben Gegenstandes, unter gemeinschaftlichem Erfassen desselben von Seiten des Jüngeren und des Aelteren, würde hier noch zu einer schönsten Lebenserfahrung werden. Um meines eigenen Genusses willen, verlange ich sehnsüchtig von Ihnen zu dieser schönen Wanderung berufen zu werden. —
Doch bald, schon in den nächsten Tagen, habe ich Ihre theilnahmsvolle Aufmerksamkeit, ja vielleicht Ihre Geduld, in Anspruch zu nehmen. Ich bin jetzt damit beschäftigt, Copie von einer grösseren schriftlichen Arbeit nehmen zu lassen, die ich meinem erhabenen Freunde vorzulegen gedenke. Den Auftrag, über das hiesige Conservatorium der Musik zu berichten, habe ich zu Erörterungen und zur Darlegung eines weitreichenden Planes benutzt, der Alles in sich schliesst, was ich auf dem Wege der Organisation für die Erreichung eines höchsten Zieles auf dem Gebiete meiner Kunst als erspriesslich ansehe. Hier wird mein edler Freund wieder erkennen, dass Ihm eigentlich nichts ganz neu ist, was ich Ihm sagen kann, wenn auch die Gestalt, in der ich es vorführe, an sich Manchem noch sehr neu dünken wird. Möge Er daraus entnehmen, was Alles Wissen und Erkennen für Ihn nur sein kann:
Deutlichwerden des schönen und tiefen Inneren! —

Mit innigstem Gruss aus treuestem Herzen, ewig und einzig des Freundes Eigen Richard Wagner
24 März 1865"

25.03.1865

Der König besucht die Oper "Orpheus und Eurydike" von Christoph Willibald Gluck.

26.03.1865

Der König besucht das Schauspiel "Egmont" von Johann Wolfgang von Goethe, Musik von Beethoven.

27.03.1865

Der König tritt als Erbe seines Vaters Max II. für die Rechte des Erbprinzen von Schleswig-Holstein-Sonderburg ein und bringt beim Bundestag den Antrag ein, es möge den Regierungen von Österreich und Preußen gefallen, diesem Prinzen nunmehr das Herzogtum Holstein in eigene Verwaltung zu übergeben. Es war dies der erste Mißerfolg seiner Politik, denn sein Wunsch wurde von den beiden Regierungen mißachtet. *(Böhm).*

29.03.1865

Aus dem "Füssener Blatt" vom 29.3.:

"Gemäß Auftrages S.M. des Königs Ludwig II. haben bekanntlich Recherchen stattgefunden über die Anzahl und die Verhältnisse jener bayerischen Kriegsveteranen, welche die Feldzüge der Jahre 1800 bis 1815 mitgemacht haben. Dem Vernehmen zufolge sind von diesen wackeren Kämpfern noch gegen 9000 am Leben. Aber nur etwa ein Neuntel davon erfreut sich einer verhältnismäßig etwas günstigeren Lage in seinen alten Tagen. Der nächste Landtag wird wohl endlich des Landes Ehrenschuld gegen die Bedürftigen an ihnen einzulösen suchen."

Der Eintritt Ludwigs II. in die Politik hatte mit einem Mißerfolg begonnen. Er war als Erbe seines Vaters Max' II. für die Rechte des Erbprinzen von Schleswig-Holstein-Sonderburg eingetreten und hatte am 27. März 1865 beim Bundestag den Antrag eingebracht, es möge den Regierungen von Österreich und Preußen gefallen, diesem Prinzen nunmehr das Herzogtum Holstein in eigene Verwaltung zu übergeben. Allein dies gefiel diesen Mächten durchaus nicht, auch eine Vermittlung, welche Pfordten auf Wunsch Bismarcks nach dem Gasteiner Vertrag bei dem Augustenburger versuchte, hatte nur vorübergehenden Erfolg. Bayern erntete aus allen einschlägigen Verhandlungen nur den Eindruck - daß Preußen und sein leitender Staatsmann vor allem auf Vermehrung und Erweiterung der eigenen Machtsphäre bedacht waren. - Daß es hierbei auch Bayern in seinem Bestande und in seiner Selbständigkeit bedrohen könne und werde, hatte schon König Max II. befürchtet. Ludwig II. war in dieser Furcht groß geworden; die Äußerung, die König Wilhelm im Jahre 1865 in München tat: seine Nichte werde die letzte Königin von Bayern sein, ist jedenfalls auch ihm zu Ohren gekommen, noch bevor Kronprinz Fritz im Jahre 1871 auf eine Vergewaltigung der Südstaaten zum Dank für ihre Bundestreue drängte. Ludwig II. war zu hochsinnig und bedeutend, als daß nicht auch er für die Ehre, die Machentfaltung und Größe Deutschlands begeistert gewesen wäre; allein er hielt sie nicht unvereinbar mit einem würdigen Fortbestehen seiner acht hundert jährigen Dynastie und mit der Erhaltung einer lebensfähigen Existenz seines Landes. *(Böhm).*

Ludwig II. wohnt einer Produktion des Militärgesangvereins in der Westendhalle bei.

Der König vermerkt in seinem Tagebuch:

"... - endlich die Lohengrin-Schale vollendet! - Wie erdacht! ..."

30.03.1865

Brief Ludwigs I. an den König:

"... Die Witterung, vergleichend mit der anderer Städte Italiens und gar mit der in Teutschland, ist sich's glücklich zu schätzen, in Rom zu sein. Hoffentlich übt sie keinen schlimmen Einfluß auf

Deine Gesundheit aus; schone sie recht; sie ist kostbar.... Rom, 30. März 1865"

03.04.1865

Fürst Hohenlohe an Ludwig II.:

"... Eure Königliche Majestät haben zu befehlen geruht, den Gegenstand, der mich zur Bitte einer Audienz veranlaßt hat, zu Allerhöchster Kenntnis zu bringen, und ich zögere nicht, diesem Befehle zu folgen und die Bitte, die ich mündlich vorzutragen beabsichtigte, schriftlich zu den Füßen Eurer Königlichen Majestät zu legen.

Eure Königliche Majestät haben mir seit Allerhöchstderen Regierungsantritt stets nur Beweise Allerhöchster Gnade zuteile werden lassen. Ich bin darauf stolz und dafür tief dankbar. Die wahre und innige Verehrung, welche ich für Eure Königliche Majestät im Herzen trage, läßt mich dringend wünschen, dieses gnädigen Wohlwollens und insbesondere der Achtung Eurer Königlichen Majestät nicht verlustig zu werden.

Der Beginn des Landtags hat aber in mir die Befürchtung erregt, daß es möglich sei, Eure Königliche Majestät könnten über meine Wirksamkeit in der Kammer und über die Motive meiner Handlungen Berichte erhalten, die mich in falschem Lichte erscheinen lassen.

Gewohnt, bei den Beratungen des Landtags nur nach Überzeugung und treu meinem geschworenen Eide zu handeln, verhehle ich mir nicht die Möglichkeit, in einzelnen Fällen mit der Staatsregierung nicht in Übereinstimmung zu sein. Die erhabenen Gesinnung Eurer Königlichen Majestät weiß die Unabhängigkeit der Vertreter des Landes, zu denen auch die Reichsräte gehören, zu würdigen. In dieser Beziehung fürchte ich also nichts. Wohl aber fürchte ich falsche Darstellung in betreff der Motive meiner Handlungen.

Sollten daher Eure Königliche Majestät in vorkommenden Fällen meine Reden und Tun im Reichsrate für wichtig genug halten, denselben Allerhöchstihre Aufmerksamkeit zuzuwenden, und darüber Aufklärung für nötig erachten, so würde ich Eurer Königlichen Majestät zum tiefgefühltesten Danke verpflichtet sein, wenn Allerhöchstdieselben diese Aufklärung direkt von mir befehlen oder durch Allerhöchstihr Kabinett einfordern zu lassen die Gnade haben wollten.

Das ist die alleruntertänigste Bitte, die ich Eurer Königlichen Majestät mündlich vorzutragen beabsichtigte und die ich hier schriftlich niederzulegen wage. ..."

06.04.1865

Wagner schreibt an den König:

"Mein erhabener, theurer Freund!

Hier überreiche ich Ihnen eine sorgsam und reiflich erwogene Arbeit (Bericht an Seine Majestät den König Ludwig II. von Bayern über eine in München zu errichtende deutsche Musikschule). Ueber ihren Inhalt habe ich nichts weiter zu. sagen: er ist dem lieben Herrlichen bekannt. Der Erfolg meiner Vorschläge, wenn sie glücklich ausgeführt werden, muss unermesslich sein: sie enthalten mein Testament, in welchem ich für die Zukunft der deutschen Kunst sorge. Leider muss ich mir sagen, dass Alles von der persönlichen Ausführung abhängt: ich fühle die tief innere Nöthigung, mich mit persönlichem Eifer dabei *zu* betheiligen. Diess erschreckt mich, weil ich so sehnlichst nach unbedingter Ruhe für mein so lang unterbrochenes Schaffen verlange. Es wäre möglich, dass ich Beides vereinigen könnte. Schaffen aus Innen und Wirken nach Aussen, und weil die Kluft, die uns von unsren jetzigen Kunstzuständen trennt, bereits zu sehr sich erweitert hat, fürchte ich, dass selbst mein Kunstschaffen fast nur noch durch ein gleichzeitiges glückliches Kunstwirken gedeihen können wird. Ich sinne darüber nach, welche Einrichtungen mir diejenige Lebensökonomie ermöglichen können würde, die eine so ausserordentliche Verwendung meiner Kräfte mir gestatten dürfte: — namentlich, wenn volle Gesundheit und Geistesfreiheit dazu hilft, finde ich, dass es möglich sein wird, weil ich fühle, dass es möglich gemacht werden muss. —

Ich stehe im Begriff Ihre freundliche Geduld durch die von mir erbetene Durchlesung meines Berichtes sehr zu ermüden, und lasse es mir daher angelegen sein, durch den beigegebenen Brief nicht weiteren Grund zur Ermüdung zu geben. Besonders peinlich ist es mir schon, meine Arbeit nicht in empfehlen derer äusserer Form vorlegen zu können; es war mir unmöglich, eine schöne Abschrift zu Stand bringen zu lassen, wenn nicht die Verzögerung für mich wirklich aufreibend werden sollte, da ich Niemand noch habe, der, mit meinem Style vertraut, mir die nöthige

materielle Hülfe leisten könnte. Ich habe mir diessmal helfen müssen, so gut ich konnte, und müsste fürchten, zu viel Zeit dahin gehen zu lassen, wenn ich meinem Gefühle auch für die äussere Form meines Berichtes befriedigend hätte nachkommen wollen. Somit bitte ich herzlich um Verzeihung für die sehr „geschäftliche" Gestalt des äusseren Gewandes meiner Arbeit: ich gedenke sie, falls mein erhabener Freund mir diess gestatten wird, durch den Druck auch der Oeffentlichkeit zu übergeben, und hoffe dann in Etwas das jetzt versäumte nachholen zu können. —

So naht denn nun die Zeit der endlichen Geburt meines armen Tristan! Ich konnte gestern bereits die eingetroffenen lieben Dresdener Künstler bewirthen, um den ersten Freundestrunk dem Wohl des wundervollen Schutzgeistes zu bringen, der uns zu dem edlen, unerhörten Werke vereinigt! Täglich sind wir nun fleissig:der Eifer meiner Kampfgenossen ist hinreissend schön und ermuthigend für mich. Bald werde ich dem geliebtesten Herren Gutes über den Fortgang unsrer Studien zu berichten haben. Schon nächsten Montag, wenn es mir durch die Ermöglichung von Freund Bülow's Mithülfe bis dahin gestattet sein wird, diess ohne zu grosse Anstrengung zu erwirken, werden wir mit dem Orchester zu probiren beginnen.

Wie viel, wie unendlich viel ich dem edlen Geliebten zu sagen und mitzutheilen hätte, kann ich eben — kaum sagen und mittheilen! Nur durch mein Schaffen und Wirken darf ich jetzt zu Ihnen dringen. Durch die grosse herrliche That Seines Schutzes und Willens wird nun jeder Tag mir Veranlassung bieten, von meinem Wirken Bericht zu geben dem, dem ich einzig diene, wenn ich wirke. Welch letztes, höchstes Glück für mich, dem göttlichen Helden meines Lebens dienen zu können! In treuester Liebe anbetend und verehrend IhrEwig angehöriger Richard Wagner. 6. April 1865."

08.04.1865

Der König lädt die Mitglieder des Landtags zu einem Gastmahl im Schlachtensaal der Residenz ein.

Lampert:

"Königliche Tafel. Von 148 Abgeordneten hatten 134 dieser Einladung Folge leisten können. Rechts und links vom König saßen die beiden Präsidenten Dr. von Pözl und Schlör, sodann die Staatsminister von der Pfordten und von Neumayer, dann die beiden Sekretäre, worauf in wechselnder Reihe die übrigen Minister und Abgeordneten, sowie die obersten Hofchargen und General- und Flügeladjudanten folgten.

Wie der Champagner kredenzt war, erhob sich der König und sprach folgende Worte:

"Seit der letzten Vertagung der Kammern hat sich mir noch keine Gelegenheit geboten, die Vertreter meines Landes zu begrüßen. Heute habe ich die Kammer der Abgeordneten um mich versammelt, um ihr meinen königlichen Gruß zu entbieten. Dem teuren bayerischen Vaterlande und seinen Abgeordneten bringe ich dieses Glas!"

Nach einer kurzen Pause erwiderte darauf der erste Präsident:

"Die von Ew. Majestät eben gesprochenen Worte werden begeisternd alle Gauen unseres Vaterlandes durchhallen. Indem wir für diesen Gruß eines hochsinnigen Königs danken, wollen wir denselben durch neue Angelobung der alten Treue erwidern und diesem Gelöbnis Ausdruck geben in dem Rufe "Hoch lebe S.M. König Ludwig II."

Das "Füssener Blatt" vom 12.4.65 berichtet über diese Tafel weiter:

"Die Tafel wurde erst um 6 Uhr aufgehoben, worauf sich S.M. der König in den Ballsaal verfügte, wohin sämtliche Abgeordnete folgten. Diese stellten sich nach den 8 Kreisen geordnet auf und nun begann die Vorstellung. S.M. sprach mit jedem einzelnen Abgeordneten, erkundigte sich über deren persönliche sowie über die Verhältnisse ihrer Bezirke und entzückte durch überaus liebenswürdige Freundlichkeit, sowie durch manche treffende Bemerkung. Die Vorstellung endete erst um 1/2 8 Uhr, worauf die Abgeordneten unter wiederholten begeisterten Hochrufen den Saal verließen."

10.04.1865

Cosima von Bülow wird vom ersten Kind Richard Wagners *(Isolde)* entbunden, mitten unter den ersten Orchesterproben zum "Tristan".

11.04.1865

Eine Tante der Königin Marie, die Großherzogin Anna von Schwerin ist gestorben. Marie entschloss sich zu den Trauerfeierlichkeiten zu reisen und nahm bei dieser Gelegenheit den damals 17jährigen Prinz Otto mit.

14.04.1865

Wagner an Ludwig II.:

"Mein angebeteter, wunderbarer Freund!
Wie freudig, wie traurig muß ich Ihrer gedenken! Bald schlägt mir das Herz hoch und stolz, wenn ich höre, wie schön, herrlich und sicher mein königlicher Engel seine Bahn wandelt, überall Staunen und Entzücken erweckend: bald muß ich bangen und sorgen, wenn ich vernehme, er sei leidend, unfroh und gehindert. Und dieß Alles in der Nähe, und doch so fern, daß mir ist, als träume ich es nur. - Welch wunderliches Schicksal! so außerordentlich, so seltsam Alles, wie eine Sage, die wiederum wahrhaftig in mein Leben tritt! -
Mein inniggeliebter, einziger, herrlichster Freund! Mit Thränen in den Augen frage ich: - Wie geht es Ihnen? Sind Sie trübe? Sind Sie froh? - Wie ist es dem holdesten Könige zu Muth? -
Heut' ist wieder Char-Freitag! - O, heiliger Tag! Tief bedeutsamster der Welt! Tag der Erlösung! Gott im Leiden!! Wer faßt das Ungeheure? Und doch, gerade dieß Unsägliche - das Allervertrauteste der Menschheit! Gott, der Schöpfer, - er muß der Welt völlig unbegreiflich bleiben: - Gott, der liebevoll Lehrende, er wird innig geliebt, aber nicht verstanden: - aber Gott der Leidende, - mit Flammen schreibt er sich in unser Herz; allen Eigensinn des Daseins schwemmt der ungeheure Schmerz hinweg, Gott im Leiden zu sehen! Die Lehre, die wir nicht begriffen, sie ergreift jetzt uns: Gott ist in uns, - die Welt ist überwunden! Wer schuf sie? Müßige Frage! Wer überwand sie? Gott in unsrem Herzen, - der im tiefsten Schmerz des Mitgefühles begriffene Gott! -
Ein warmer, sonniger Charfreitag gab mir durch seine heilige Stimmung einst den "Parzival" ein: er lebt seitdem in mir fort und gedeiht, wie ein Kind im Mutterschooß. Mit jedem Charfreitag wird er um ein Jahr älter, und ich fei're dann seinen Empfängnistag, dem einst sein Geburtstag folgen soll. - Den letzten Charfreitag verbrachte ich als Flüchtling in München: ich war auf der Reise, und wollte an diesem Tage nicht weiterreisen; kränklich und leidend hoffte ich mich eine Nacht gut auszu-ruhen. Ich durchschlich einige Straßen der Stadt: es war rauhes, trübes Wetter. Ein Volk in Trauer wogte auf den Plätzen, aus den Kirchen. In einem Seitengäßchen erblickte ich am Fenster eines Bilderladens zum erstenmal das Bild der jugendlichen Nachfolgers des so eben geschiedenen Monarchen. Mich fesselte die unsägliche Anmuth dieser unbegreiflich seelenvollen Züge. Ich seufzte. "Wäre er nicht König, den möchtest Du wohl kennen lernen", - sagte ich mir. "Nun ist er König, - Er kann von Dir nichts erfahren!" Schweigend und einsam wanderte ich weiter. - So traurig ich war, feierte ich doch an diesem Charfreitag den Empfängnistag meines "Parzifal" -, ja, das Bild in dem kleinen Gäßchen hatte mich unwillkürlich wieder auf meinen Helden geführt: der junge König und Parzifal verschwammen in Eines; schwach dämmerte das Ahnen - ich war so tief hoffnungslos! - und ward bald Erinnerung; ich gedachte des sonnigen Charfreitags der ersten Empfängniß. Ein liebevolles, zart-innig ergebenes Frauenherz hatte mich damals in Schutz und Sorge genommen: mein jahrelanger Wunsch war erfüllt worden; ich hatte ein einzelnes Häuschen mit freundlichem Garten, in wundervoller Lage, mit herrlicher Aussicht auf den Züricher See und die Alpen, beziehen können. Ich saß - es war der erste schöne Frühlingstag! - auf der Zinne meines Asyls, die Glocken läuteten, - die Vögel sangen, die ersten Blumen blickten zu mir auf, da war, nach tiefer Entrückung, der Parzifal empfangen! - Nun wollte ich wieder an den Züricher See fahren, sehen und suchen, ob ich dort wieder ein Häuschen, still und abgeschieden finden könnte? Trüb und kalt außen, keine Hoffnung innen, - müder, todessehnsüchtig, - was ersann ich da nicht Alles, an jenem letzten Charfreitag, hier, in München, - in der Nähe der höchsten Glorie meines Lebens, der Sonne, die in meine Nacht leuchten sollte, des Erlösers, des Heilande meines Daseins!
Es ist - wundervoll, - denn es ist wunderbarer als der Dichter es erfinden kann! -
Ja! Er fand mich!
Mein angebeteter Freund! - Könnte ich von Ihm wieder scheiden? - -

Genug! - dieß was Charfreitagsfeier! -
Nun wird der "Tristan" geboren; er wächst, er gedeiht: jeder Tag bringt uns jetzt ein Fest, - ein Dankfest dem König "Parzifal"! -
Treueigen für ewig - Richard Wagner 14. April 1865"

Der König schreibt an Wagner:

"Innig geliebter, einziger Freund!
Vor Allem spreche ich Ihnen meinen herzlichen Dank aus für Ihre mir neulich übersandte Arbeit unb Ihre beiden mir so theuren Briefe! — Wie interessirte mich Ihr Plan zu einer hier zu errichtenden, deutschen Musikschule ! Dieß ist der einzige Weg, ich sehe klar es ein, der zur Erreichung unseres ersehnten Zieles führt! — Auf ihm wollen wir wandeln! — Genau soll Alles befolgt werden! —
Heute ist wieder Charfreitag! Heiliger, in Wahrheit unbegreiflicher Tag! — Gott selbst ward Mensch, Er lehrte uns, wie auch wir uns lieben sollen, wir armen Menschen;
Er, der göttliche Erlöser:

„O hei'ger Liebe ew'ge Macht!" —

Ach Parcifal! - Seligkeit liegt schon in dem Gedanken! - O Alles, mir ahnt es, wird erfüllt werden! -
Sie fragen mich, geliebter Freund, wie es mir geht, wie es mir zu Muthe ist ! — Mein Unwohlsein wird vorübergehen, Fieber hatte ich nur vorgestern; in einigen Tagen hoffe ich die erfrischenbe, Alles belebenbe Frühjahrsluft wieder genießen zu dürfen! — Wie freue ich mich wieder hinaus in's Freie! — ‚Wieder nach des Waldes Düften, nach des Himmels klarem Blau, nach den Blümlein unsrer Au, nach der Vöglein holdem Sange ....‘ .
— Bald hoffe ich den Geliebten wieder zu sehen! — Froh und heiter will ich sein, da ich hörte, daß Sie es sind; weiß ich Sie glücklich, so bin auch ich es! —
Mit inniger Freude habe ich vernommen, daß die Proben zu „Tristan" gut von Statten gehen! — 0 wie selig wird der Tag der ersten Aufführung sein! — Gegenwärtig lese ich „Tristan und Isolde" von Gottfried von Straßburg; Viel Herrliches enthält dieß Gedicht! —
Nun kommt ja der Wonnemonat wieder! — Ich kann Ihnen kaum beschreiben, wie glück- lich mich alle Erinnerungen an den vergangenen machen; — die schönste Hoffnung, das stärkste Sehnen meiner Seele hat sich ja erfüllt! — O! Sein bin ich im Leben, Sein im Tod!
„Selig in Leiden und Lust lässet die Liebe nur sein!" Ewig Ihr Ludwig. den 14. April 1865"

15.04.1865

Mit Einverständnis des Vaters, reist Prinz Otto vom Schweriner Hof aus nach Berlin wo er sich drei Tage aufhielt.
Dann ging es weiter nach Hamburg besichtigte den dortigen Hafen und fuhr weiter nach Kiel.
Da in Kiel gerade ein preußisches Kriegsschiff zum Manöver ankerte, durfte Otto nach Rücksprache mit dem Kapitän an einer zweistündigen Seefahrt beiwohnen.

Fürst Chlodwig von Hohenlohe berichtet der Königin von England:

"...Was Bayern betrifft, so kann ich die Bemerkung nicht unterdrücken, daß wir den liebenswürdigsten Monarchen haben, der mir noch je vor Augen gekommen ist. Er ist eine durchaus poetische Natur. Sein Wesen ist so außerordentlich einnehmend, weil man fühlt, daß seine Höflichkeit der Ausdruck eines wohlwollenden Herzens ist. Dabei fehlt es ihm nicht an Verstand und Charakter. Ich hoffe, daß die Aufgaben, welche ihm während seiner Regierung bevorstehen, seine Kräfte nicht übersteigen möchten."

Aus dem "Füssener Blatt" vom 19.4.65:

"München, 15.4. Bezüglich der Überlegungen, welche König Ludwig II. mit den Landtagsabgeordneten gepflogen, bringt der "Bayerische Kurier" noch folgendes: Unter allen Abgeordneten, geriet keiner in eine größere Verlegenheit als der Hutmachermeister Liebl aus

Gangkofen, welcher vor einigen Monaten der Majestätsbeleidigung angeklagt aber freigesprochen war.

Als S.M. auf ihn zuschritt, bangte es nicht nur Liebl, sondern auch seiner ganzen Umgebung, und dies umsomehr, als der König ihm mit besonderer Betonung zurief:

"Apropos, Herr Liebl, Sie kommen mir sehr erwünscht! Sagen Sie mir, wie steht es mit der Einrichtung eines Bades in Ihrer Heimat?"

Der Hutmacher war noch vom ersten Eindruck so betäubt, daß er sich dessen nicht sogleich erinnern konnte. Erst als der König nähere Umstände aus einer Bittschrift angab, erwiderte er, daß dieses Projekt von einer alten Frau ausgehe und zu keinem günstigen Erfolg gelangen könne.

"Gut"

sagte der König,

"es ist mir sehr lieb, von Ihnen die Wahrheit erfahren zu haben."

Als dem König durch eine Deputation der Reichsrats-Kammer die Adresse überreicht wurde, stellte er an einen Reichsrat die Frage, was er von der neuen zweijährigen Finanz-Periode halte. Der Reichsrat antwortete, daß diese Abänderung für das finanzielle Wohl Bayerns sehr ersprießlich sein werde.

Ludwig II. entgegnete ihm:

"Ich kann mich aber, Herr Reichsrat, sehr wohl erinnern, daß Sie und die Mehrheit der ersten Kammer früher dagegen waren."

"Allerdings"

erwiderte der Reichsrat,

"allein dies geschah aus treuer Anhänglichkeit an den höchstseligen Vater Eurer Majestät, welcher bei der 6-jährigen Finanzperiode beharrte."

Der König tadelte ihn mit den Worten:

"Wie soll ein Regent die Wahrheit erfahren, wenn die Reichsräte heute so und morgen anders urteilen?"

April 1865

Aus einem Brief Wagners an eine Freundin:

... Für jetzt kann ich Dir nur sagen, daß der König mich unglaublich lieb hat; ihn zu leiten und seinen strebenden Geist zu formen, ist jedoch keine leichte Aufgabe! Doch ist es eine Pflicht! Er ist ein so schöner Jüngling, daß er den Christus vorstellen könnte. (Ein Thema, welches mich immer wieder reizt - vielleicht bringt es mich noch dazu)..."

19.04.1865

München. Se Maj machten heute einem kranken Hoflakaien, der in einer feuchten Wohnung lebt, Besuch. Als sich der König überzeugt hatte, daß die Wohnung ungesund sei, ließ er dem Lakaien sofort 150 Gulden übermitteln, damit sich derselbe eine bessere Wohnung suchen könne.

20.04.1865

Brief Ludwigs II. an Richard Wagner:

"Innig geliebter Freund!

Es drängt mich Ihnen zu schreiben, Ihnen zu sagen, wie überglücklich ich bin, da ich hörte, daß Sie heiter und zufrieden sind und die Proben zu Tristan vollkommen nach Ihrem Wunsche von Statten gehen. - Wer hätte an dieses herrliche Gelingen vor einem Jahre gedacht! - Um diese Zeit sandte ich Pfistermeister nach der Sonne meines Lebens aus, nach dem Urquell meines Heils! - Vergeblich suchte er Sie in Wien und Zürich, alle Schauer der höchsten Wonne durchbebten mich, als er mir sagte: Der Ersehnte ist hier, will hier nun bleiben. -

O, seliger Abend, als ich diese Kunde empfing.
Doch als ich wahrhaft Dich so vor mir sehe,
Erkannt ich gleich, Du kämst auf Gottes Rath." usw.

Sehr würde es mich freuen, theurer Freund, wäre schon die erste Aufführung des "Tristan und Isolde" im Hoftheater zu ermöglichen; das Residenztheater scheint mir für die Darstellung

derartiger großer Werke durchaus nicht geeignet. - Kämen nur Sempers Pläne endlich, er versprach nämlich, die Pläne für das provisorisch zu errichtende Theater Ihnen zu übersenden. Durch Pfistermeister ließ ich ihm den Auftrag ertheilen, auch den Plan für das monumentale Festtheater der Zukunft einstweilen zu entwerfen und an mich zu senden. - Ich bitte Sie, geliebter Freund, den Platz für seinen Bau zu bestimmen. Im Geiste höre ich schon die Töne des Rheingoldes darin erklingen! - Nun muß ich schließen. - Leben Sie wohl, theurer Freund, Stern des Daseins; wie immer Ihr ewig getreuer Ludwig.
den 20. April 1865"

Wagner schreibt an den König:

"Lieber, theurer, herrlicher Freund!
Ja! Es ist schön, wunderbar schön, was ich jetzt erlebe! Fast - zu schön! Ich fühle mich in letzten Tagen so glücklich, daß ich bekannte, wie mich die Furcht vor einem neuen unvermutheten Ungemach beschleiche - ! Gewiß - es kam auch, und bedrohte mich wieder in meiner Existenz - : und doch, ich raffe mich auf, - denn - lieber, holder König! - der Tristan wird schön! Gewiß, gewiß! -
In den nächsten Tagen wird, in Form eines Briefes, eine Mittheilung über die bevorstehende Aufführung veröffentlicht sein, welche auch Ihnen, Theuerster, Edler!, willkommen sein wird. Was wir mit dieser Aufführung leisten werden, wird sich mit Nichts vergleichen lassen, was je in dieser Art sich ereignete. Das klingt stolz, fast übermüthig, und doch kann ich meine Behauptung beweisen. -
Wie ein Engel schwebt Ihr Geist über uns und gießt sein ideales Wollen in unser Herz. Alles ist verklärt, reiner und edler, wie in eine neue Welt versetzt. Der Königsfriede waltete über uns: wir vollbringen ein Königswerk, ach! - und welches Königs!!
Lassen Sie uns, lieber Erhabener! in dem traulichen Residenz-Theater! Bitte, bitte! Sie glauben nicht, wie glücklich wir uns darin fühlen, wie - als ob wir schon der gemeinen Welt entrückt wären. Der Klang der Musik ist wunderbar schön in diesem Raum, schöner als ich dieß je in einem Theater oder Saale vernommen habe. Die Sänger sind entzückt vom Klange ihrer Stimme, Alles wird ihnen leichter, auch das Schwerste gelingt. Es ist dieß ein völliges Räthsel: aber mit der Akustik ist dieß so; sie ist noch ein Geheimniß. Der Schall ist durchaus nicht stark, sondern nur ungemein klar und licht: besonders in der Aussprache vorzüglich deutlich zu verstehen, worauf mir - gerade dießmal - so unendlich viel ankommt. Hier wird alles gelingen! Und nun die Handlung. Ich habe keine Massen unnützer Choristen auf dem Theater unterzubringen: - Alles beruht nur auf der Darstellung des Rein-Menschlichen. Die Vorgänge sind durchaus inniger, zarter Art; hier muß eine Zucken der Miene, ein Blinken des Auges wirken. Nur unter solchen Umständen, in einem solchen Theater war der Tristan -gerade der Tristan möglich! Ich bin entzückt über das Zusammentreffen der schönsten Fügungen, die Alles, Alles mich erreichen lassen. - Müssen wir später das Opfer bringen, das Werk in das große Theater hinüberzuversetzen, so werde ich das als einen Verfall der Reinheit der Darstellung zu - erdulden haben. Bitte, bitte! Erhalten Sie mir diese Reinheit so lange wie möglich! Mindestens für die drei ersten Aufführungen! Ich weiß, ich weiß gewiß, mein gütiger Freund wird ganz meiner Ansicht beistimmen: es ist nicht anders möglich. -
Lieber, lieber himmlischer Freund! Wie beglücken Sie mein armes, zerstücktes Leben! Wie fühle ich mich so tief, tief befriedigt und erhoben durch Ihre Liebe, durch meine - durch Unsere Liebe! Kein Wort kann es nennen, was diese wunderbare Beziehung zwischen uns bedeutet. Könnte ich sterben - am Abende meines Tristan, mit einem letzten Aufblick in Ihr Auge, mit einem letzten Drucke Ihrer Hand!

Gütiger, segenvoller, göttlicher Freund!
Wie tief, wie tief ist der Grund Unsrer Liebe!
Leidend, aber selig -

Ewig der Ihre - Richard Wagner 20. April 1865."

Der König schreibt einen weiteren Brief an Wagner:

"Theurer Freund!
Mit Freude, mit inniger und hehrer Freude hat mich Ihr Brief erfüllt, doch, ich muß es gestehen, auch mit tiefer Wehmuth. - Sie schreiben mir, daß Alles wundervoll und herrlich wird, und doch wäre ein Unglücksschlag über Sie hereingebrochen; Sie sind selig und doch auch leidend! O Himmel, warum leidend? - Warum muß stets eine

unheilschwangere Wolke die Reinheit Ihres Glückes trüben!? O sagen Sie mir den Grund Ihres Leidens, verhehlen Sie mir nichts, ich beschwöre Sie, bei Allem, was Ihnen theuer! -
Viel liegt Ihnen an der Aufführung des Tristan im Residenztheater, ich sehe es; ER will es, das ist mir genug! - O sehnen Sie sich nicht nach dem Tode! - Weh mir, mein Einziger ist leidend! - O könnte Er glücklich werden durch meinen Tod! - Zu Allem. Allem bin ich bereit, aber Ihn betrübt zu wisssen, das ist hart, in dem Gedanken liegt Höllenqual! - Verhehlen Sie mir nichts, nochmals flehe ich darum! - Ewig Ihr getreuer Ludwig. den 20. April 1865."

22.04.1865

Der König lädt die Mitglieder des Landtages zu einem Gastmahl in den Schlachtensaal der Residenz ein und unterhält sich mit diesen 4 Stunden lang über die verschiedensten Probleme. Dieser Vorgang fand erstmalig in Bayern statt und war ein Zeichen dafür, daß der König sich nicht als "absoluter Herrscher" sondern als Mitverantwortlicher für das Wohl und Wehe der bayerischen Bürger fühlt.

Wagner schreibt an den König:

"O mein König! Mein höchstes Glück!
Es war hart für mich, gestern früh nicht sofort zu Ihnen eilen zu können, um Alles das Ihnen zu sagen, was ich nicht schreiben kann! - Ich kämpfte und rang mit mir, wie ich den himmlischen Freund beruhigen sollte? Da ward es Zeit zur Probe: wir wiederholten das Studium des ersten Actes; mich riß es wieder hin! Ich kann jetzt über nichts weiter hinauskommen, als den Tristan mit seinen Wehen und Wonnen Ihnen zu Füßen zu legen, und dann sterben! - Dieß, mein holder Herrlicher, ist und war von je mein Geheimniß: wenn ich etwas Großes, ganz mich Erfüllendes, alle meine Kräfte Beanspruchendes vorhabe, so kommt dioe exstatische Stimmung über mich, mit der ich mich dem Tode weihe: es ist gleichsam ein heiliges Seelengelübde, gern mein Leben zu opfern, um mir das edelste Gelingen zu sichern. Gewiß, nur wer sein Werk, seine That, mehr als sich selbst liebt, kann etwas Großes wirken! Somit habe ich meinem geliebten Lebensheilande mit meinem Todeswunsche nur den Eintritt der erhabenen Stimmung gemeldet, die mir und dem, der mich kennt, das Zeugniß dafür ist, daß ich etwas Großes und Schönes zu schaffen vor mir sehe. Denken wir nochmals an den römischen Feldherren, der, um seinem Heere den Sieg zu sichern, den Speer mitten in die Feinde warf und so - wehrlos -sich dem Tod entgegenstürzte. - Diese erhabene Stimmung, nichts Verzweiflungsvolles aber, hatte ich dem theuersten Freunde zu melden im Sinne. -
Am Nachmittag traf mich Pfistermeister. Wohl war ich sehr aufgeregt. Es ist mein sonderbares Schicksal, in allen meinen rein bürgerlichen Lebensbeziehungen nie auf edlere, feinere Naturen zu treffen, sondern immer mit dem gemeinsten Menschenschlage zu verkehren zu haben. Eine Erfahrung dieser Art, von der schamlosesten Rücksichtslosigkeit, mußte ich soeben wieder machen, und dadurch die durch meinen Freund soeben mit wahren Opfern mir, wenigsten für einige Jahre gesicherte, bürgerliche Lebensruhe auf das Verletzendste gestört zu sehen. Wer nun weiß, was, nach meinem Leben - dieß bei mir heißt, wirklich einmal Ruhe und eine gesicherten Gleichmäßigkeit des äußeren Lebensmechanismus mir gewonnen zu glauben, und diesen Gewinn, eben als ich im Begriffe bin, ihn nun für meine höhere Bestimmung auszubeuten, mir wieder zerronnen zu sehen, der wird auch meinen Schreck hierüber verstehen! Selbst der gute Pfistermeister schien ganz davon erschüttert! - Ich sehe wohl ein, mein edler Einziger, daß ich nichts mehr auf der Welt zu suchen habe, wenn nicht einzig Sie, und durch Sie! In der eigentlichen Welt muß ich mir täglich fremder und ungehöriger erscheinen. Ach, das wissen Sie, Geliebter, Alles - vielleicht besser wie ich: denn Ihnen sagt es die Liebe, das Mitleiden, - mir nur das Leiden und die Noth! - Gern wäre ich jetzt für einige Jahre gänzlich ungestört und in gleichmäßiger Seßhaftigkeit, um endlich einmal den Geist wieder ganz frei zum Schaffen zu erhalten. Wie sonderbar, daß dieß gerade bei mir so schwer fällt! Wie grenzenlos schwer ist ja sonst noch Alles, was Unserem Ideale zu seiner Erreichung Noth thut: warum nun noch dem gemeinen bürgerlichen Leben nicht einmal die nöthige Ruhe abgewinnen können! - Doch: - vielleicht war es nur ein letztes Mahnen, daß wir das Rechte noch nicht getroffen haben! Vielleicht gelingt es meinem Erlöser, mich ganz und für immer zu befreien! - Liebster, herrlicher Freund! Schonen nur Sie auch sich recht! - Ich bin doch erschrocken, als ich gestern erfahren, daß mein holder Trauter so ernstlich leidend war. Hinaus, hinaus auf die Flur, in den Wald, zu Roß! - Da jage ich in Gedanken dem Theuren nach und tummle micht mich Ihm! Gott hat Sie zu etwas Großem und Starkem bestimmt, daß Sie jetzt selbst schonend am Ausbau Ihrer eigenen Größe

mitarbeiten müssen! Ja, mein König! Sie haben an Sich der Nation einen Münster zu bauen, höher als der Straßburger und größer als der Kölner! Das will ein ganz klein wenig Geduld! - Schonen Sie sich recht! Nicht wahr!
Aus tiefstem Herzen, treu und eigen für Ewig Ihr Richard Wagner. 22. April 1865"

24.04.1865

Der König nimmt erstmals am Fest des Georgi-Ritter-Ordens als Großmeister teil.

28.04.1865

Wagner schreibt an den König:

"Mein lieber, herrlicher Freund !
Wie traurig, und doch - wie wonnig sind diese Tage! Mein König, mein holder Herr und Freund - krank, im Bett, nur durch den Klang von Tönen für mich erreichbar, die ich Ihm durch meinen Vertrauten zusende! (Bülow hat dem kranken König am Flügel aus Wagners Werken vorgespielt, hinter einem Vorhang, für den König unsichtbar) Ich selbst zwischen schönster Erregung und trübseliger Abspannung in wechselvollen Fieber erhalten, plötzlich wie von Unglücksahnung ergriffen, dann wieder von seligster Gewißheit des höchsten und schönsten Glückes erfaßt! - Aber siegreich über Alles nur ein Gefühl: - Ihm leben! Ihn erfreuen! Ihn gedeihen und blühen sehen! - O, mein König! leben Sie, leben Sie selig und wonnereich, weit, weit über mich hin! Die Welt bedarf Ihrer! -
Eine gute Nacht hat mich seit gestern wieder gestärkt; ich fühlte mich heute besser. Aber was bin ich, gegen das Gelingen meines Werkes! Der reichste Segen des Genius der Kunst lohnt Ihrer himmlischen Großmuth: Die Aufführung des Tristan wird wunderbar. Frau Schnorr übertrifft Alles, was ich erwarten konnte: ich wüßte keine für diese Aufgabe ihr an die Seite stellen zu können: sie ruft mir lebhaft mein Jugendvorbild, die berühmte Wilhelmine Schröder-Devrient zurück. Von ihr wird man lernen können, was eine Tragödin ist! -
Ja! Ja, mein geliebter himmlischer Freund! Unser Tristan wird gelingen, und - er soll etwas zu sagen haben! -
Weiter hinaus sehe ich nicht, und darf ich nicht sehen wollen! Was über den Tristan hinaus liegt, muß mir ein Räthsel, eine Gnade des Schicksals sein: kaum kann ich jetzt den Gedanken an eine weitere Zukunft ertragen. -
Nur das Eine will ich - : mein König soll blühen! - Und der Stern, der sich mir verschleiert, blinkt hell und hehr, wenn ich ihn nach - Seinem Loose frage! Ewigkeit - Ewigkeit! Und ich lebe, weil ich ewig Sein Eigen bin!
Aus treuestem Herzen innigsten Gruß! Getreulich liebend Richard Wagner. 28. April 1865."

30.04.1865

Ludwig I. schreibt an den König:

"... Dein Großvater redet nicht für sein Interesse; er ist vom Thron herunter; aber für die Monarchie, für Bayerns Wohl schlägt ihm das Herz...."

Brief Wagners an seine Freundin Wille:

"...Kommen Sie! Die Vorstellungen werden wundervoll, wie nie etwas erlebt wurde. Dazu mußte ich leiden, um da zu erleben! Von der Herrlichkeit der beiden Schnorrs können Sie sich keinen Begriff machen. Alle Kraft ihres Lebens konzentriert sich zu dieser einen Leistung, die sie nun mit voller künstlerischer Würde bewältigen.....Von der Göttlichkeit meines jungen Königs kann kein Hymnus erschöpfend singen! Hier ist Alles wie ein Märchentraum; man kann es nicht glauben, daß solch' Schönes, Tiefes und Erhabenes plötzlich in das Menschenleben treten konnte. Und wie weise ist er, ohne im mindesten es zu wissen. Aber viel Trauer schwebt über uns: die furchtbare Gemeinheit der Umgebung und aller Umstände, - und Alles doch weise, mit ganz unfehlbarem Instinct von ihm beherrscht. Gott! Wenn der gedeiht und geräth! Dann endlich hat die deutsche Nation einmal das Vorbild, dessen sie bedarf - ein anderes, als Friedrich II...."

01.05.1865

Wagner schreibt an den König:

"Mein geliebter, erhabener Freund !
Hier erlaube ich mir ein - wenigstens - correcteres und leserlicheres Exemplar meines Entwurfes zur Gründung einer deutschen Musikschule in München in Ihre Hände zu legen, als mir dieß zuerst möglich war. Gebe der Himmel, daß meine Arbeit einige heilsame Einsichten denjenigen zuführe, die das Rechte zu erkennen allerdings höchstens erst dann befähigt sind, wenn es vollendet, als sinnfällige That vor ihren Augen steht. Solche Thaten vorzubereiten, können leider nur die Seltensten und Auserlesensten berufen sein. - Wir werden es in Allem unendlich schwer haben, wobei wir - Menschen nöthig haben. -
"Doch nun zu Tristan!" -
Wie nöthig meinen neuen Werken das neue Theater ist, habe ich nun wieder recht empfunden. Meine provisorische Flucht in das Residenztheater hat mich - wie ich nun erkenne - noch in kein Asyl geführt. Der materielle, sinnlich geräuschvolle Schall des Orchesters, welchen ich durch keine Vorrichtung dämpfen kann, und gegen welche álle Vortragsbemühungen sich unmächtig erweisen, treibt mich mit meinen lieben Sängern aus diesem kleinen lärmenden Saale in das große Theater zurück. Hier - im großen Theater - bin ich zwei Nachtheilen unterworfen, denen ich so gern ausgewichen wäre: der zu großen Entfernung der Darsteller vom Zuschauer (für die mimische Action), und der störenden Masse des Publikums, das ich mir für die ersten Aufführungen minder zahlreich und gut gewählt gewünscht hätte. Dieß muß ich nun daran geben, um zur musikalischen Deutlichkeit zu gelangen; - oh, mein unsichtbares, tiefer gelegenes, - verklärtes Orchester im Theater der Zukunft! -
Somit hat mein theurer, geliebter Herr einmal wieder besser gewußt, was mir noth tut, als ich selbst: weil Er es wünschte, werden nun alle Aufführungen sofort im großen Theater stattfinden. Wenn kein wirklicher Unglücksfall eintritt, soll gewiß die erste Aufführung am 15. Mai vor sich gehen.
Von der Gesundheit meines huldvollen Freundes berichten mir - die Zeitungen Tröstliches! Wie traumartig ist doch dieß Alles! - Durch wen einzig erfahre ich immer nur von dem, dem ich einzig angehöre! Mein König! Ich habe mir Geduld angelobt - noch mehr, ich finde in der Fügung, der ich jetzt unterworfen bin, eine seltene Weisheit des Schicksals, der Vorsehung ausgedrückt, die ich fast mit der Weisheit meines gütigen Freundes gleichstelle. Daß ich leide, darf nicht in Anschlag kommen: aber daß mein erhabener Freund leide, darf ich mir auch kaum denken müssen, wenn ich die nöthige, von meinem Könige zart und liebevoll mir auferlegte Fassung bewahren soll! - Möge bald reinste Klarheit und Bestimmtheit dem Segen des Engels entsprießen!-
Treu und innigst angehörig Ewig Richard Wagner.
31. April 1865 *(offensichtlich ein Irrtum Wagners, gemeint ist der 1. Mai 1865)*"

02.05.1865

München: Der König unterzeichnet die Declaration betr. Zoll- und Handelsverhältnisse.

Der König schreibt an Wagner:

"Innig geliebter Einziger !
Endlich fühle ich mich wieder soweit hergestellt, daß ich einige Zeilen an meinen Freund zu richten vermag. - Herzlichen Dank für Ihre beiden letzten Briefe! - Soeben erfahre ich mit Bestürzung, daß Sie, geliebter Freund, leidend und zu Bette sind; ich bitte Sie, lassen Sie mir sagen, was Ihnen fehlt. - Schonen Sie sich, ich beschwöre Sie. Strengen Sie sich ja bei den Proben nicht zu sehr an! - Die Aufführung des "Tristan" soll nicht auf Kosten der Gesundheit meines geliebten Freundes von statten gehen! - Gott sei davor! - Stets bin ich im Geiste bei Ihnen und Ihren Werken! - Große Freude bereiteten mir in den letzten Tagen Schnorr's, Mitterwurzer und Bülow. -
Sie wissen, wie sehr ich mich auf "Tristan und Isolde" freue, mich darnach sehne, aber der "Ring des Nibelungen" will mir nicht aus dem Sinn! - Alles soll erfüllt werden! - Der kühnste Traum muß in's Leben treten! - Schickte nur Semper seine Pläne endlich! -

Erst heute las ich Ihren Brief an Liszt, in Betreff des "Siegfried". Der himmlische Held, wann freut Er sich endlich des Siegs?! -
Nun nochmal gute Besserung, schonen Sie sich! - Aus Herzensgrund wünscht dieß Ihr treuer Ludwig.
Der Mai ist da, Der liebe Mai! 1865. (2. Mai)"

Schnorr schreibt u. a. an seine Mutter:

"...Außer dem Sonntag sind wir jeden Tag mindestens drei Stunden auf der Probe. ..... zu diesen Anstrengungen kommen noch die Konzerte beim König. Gestern Abend haben wir wieder zwei volle Stunden in seinem Arbeitszimmer musiziert. Diesmal war Malvine *(Schnorr's Frau)* auch mit und hat dem König ungeheuer gefallen. Noch ist er für uns unsichtbar, da er das Bett hüten muß. ..."

Wagner schreibt an den König:

"Mein herrlicher Freund !
Noch bin ich auf und erwarte den Arzt, um meinen Zustand von ihm prüfen zu lassen. Große Angegriffenheit, Ermüdungsfieber (aber matt) mit rheumatischen Schmerzen - schwinden oft bald wieder bei mir, durch Nähe und - freundliche Eindrücke. Ihr himmlischer Brief wird mein bestes Heilmittel sein: - der Arzt soll nur sehen, ob etwa etwas schwereres im Anzuge ist. Ich hoffe, ich werde mich morgen besser fühlen! -
Die Polen haben ein schönes Lied:

"Dritter Mai,
Holder Mai,
Winters Herrschaft ist vorbei!"

Das schwirrt mir durch den Kopf - am 3ten Mai erhielt ich die frohe Botschaft, die Verkündung des Heils höchster und schönster Liebe. - - Muth! Muth! - Alles wird sich erfüllen! -
Sorge nur der Theure, Einzige für Sich! Davon lebt ja Alles in mir!
Ewig treu-eigen Richard Wagner. 2. Mai 1865."

05.05.1865

Wagner an Ludwig II.:

"Mein König! Mein geliebter, holder Freund!
Der erste Brief, den ich von Ihrer Hand empfing, ist am 5-ten Mai geschrieben: er gelangte an demselben Tage an mich, an welchem ich Sie zu ersten Male gesehen hatte. *(Hier irrt sich Wagner! Der König und Wagner sahen sich zum erstenmal am 4. Mai 1864!)*
Heut' fei're ich den ersten Jahrestag dieses wichtigsten Ereignisses meines wechselvollen Lebens! -
Daß ich in den Hafen der Ruhe mit diesem Jahre eingekehrt sei, kann ich nicht sagen: ob dieser Hafen mit je anders als im Grabe gegönnt sein kann, muß ich überhaupt fragen. Meine Lage und mein Verhältniß zur Welt werden stets die Störungen des Ungewöhnlichen, Außerordentlichen erfahren: sie sind mir auch in diesem Jahre nicht erspart worden, und ohne Aufregendes, Spannendes, Beunruhigendes und Beängstigendes ist fast kein Tag desselben vorübergegangen. Dieß bestätige ich. Und nun bekenne ich, daß mein ganzes früheres Leben mir werthlos und wie ungelebt erscheint, gegen dieses eine Jahr. Kein Jahr meines vergangenen Lebens möchte ich um einen Tag dieses Jahres austauschen. Dieß wundervolle Jahr, das ich in der immer heller strahlenden Sonne Ihrer Liebe verlebte, ist die Krone meines Leben: es ist der Lenzmonat meines letzten großen Lebensjahres; in ihm säete der Samen, der nun in den Sommermonaten dieses letzten Jahres zur Frucht reifen soll. -
Schöner als Sie, kenne ich Nichts und kann es nie erfahren! Was Sie mir sind, ist nicht zu fassen! Ich liebe Sie, wie ich noch nie lieben zu können ahnte! -
Und nun, mein holder Herr! Kommen Sie bald, und hören Sie unser Werk! Gewann mir Lohengrin Ihr Herz, so weiß ich, Tristan wird es mir erhalten. Die unerhörtesten Qualen und Wonnen der Liebe - mein Parzifal wird sie alle in sich erleben, aus göttlich reinem Mitgefühl, und aus dem Sturm der Empfindungen wird Er erwachen - lächelnd, wie aus einem bedeutungsvollen, und doch schönen Träume. -
Donnerstag nächster Woche haben wir diejenige Generalprobe, welche wir bereits als Aufführung gelten lassen wollen, während wir uns für den folgenden Sonntag Schonung und nur

Recapitulation der Generalprobe vornehmen, um am 15-ten frisch und kräftig das Werk der Welt vorzuführen.
Also - bitte um Donnerstag! - Ganz Dank, Freude und unsägliche Liebe Ihr Richard Wagner. 5. Mai 1865"

07.05.1865

Aus den "Münchener Neuesten Nachrichten":

"München, 6. Mai: Von Männern, an deren Wahrheitsliebe zu zweifeln wir keine Ursache haben, wird uns versichert, Hr. Hans v. Bülow habe bei einer Probe der Wagner'schen Oper „Tristan und Isolde" die Erweiterung des Orchesters verlangt und als ihm Hr. Maschinist Penkmayer erwiderte, daß dann wenigstens zum Nachtheil des Publikums 30 Sperrsitze weggeräumt werden müßten, geäußert: „Nun ja, was liegt denn daran, ob 30 Schweinehunde mehr oder weniger hereingehen." Von anderer ehrenwerther Seite wird uns dagegen versichert, Hr. Hans v. Bülow sei ein Mann von so feinem AnstandsgefühI, daß er eine solche Äußerung unmöglich gemacht haben könne. — Wir waren nie, gleich andern Blättern, das Echo des Klatsches und der Verleumdungen, die zu verschiedenen Zeiten bald von ultramontaner, bald von junkerlicher Seite gegen deutsche hervorragende Männer erhoben wurden, welche in Bayern irgend eine Stelle einnahmen, obgleich sie zufälliger Weise nicht in Bayern geboren waren; gerade deswegen aber und weil es sich entweder um eine Verleumdung gegen einen hervorragenden Mann, die schlimme Folgen für ihn haben kann, handelt, oder um eine grobe Beleidigung unserer Mitbürger, wollen wir hiermit Hrn. H. v. Bülow Gelegenheit geben, sich über siese Anschuldigungen zu äußern."

Ludwig II. schreibt einen Brief an die Zarin Maria Alexandrowna, in dem er ihr sein Beileid zum Tode des russischen Thronfolgers ausspricht:

Liebe Tante!
Leider komme ich wegen Unwohlseins erst so spät dazu, Ihnen meine tiefe Betrübniß und mein innigstes Beileid an dem unersetzlichen Verlust, welcher Sie, den Kaiser, Ihre Familie und, ich darf sagen, auch mich durch den Tod des theuren und geliebten Thronfolgers *(Nikolai Alexandrowitsch starb am 24.4.1865 in Nizza an Tuberkulose)* getroffen hat. - Wie habe ich mich darauf gefreut, den theuren Verklärten öfters noch im Leben begrüßen zu können; denn ich war ihm von ganzem Herzen zugethan u. wäre ihm stets ein treuer Freund gewesen; doch der Wille des Allmächtigen fügte es anders. - Sein Loos wird dort oben beneidenswerth sein; Er hat überwunden; bei Ihm wird weder Schmerz noch Trauer sein. - Aus ganzem Herzen wünsche ich , der Aufenthalt in Jugenheim möge für Sie, theuerste Tante, stärkend sein. Wie leid thut es mir, freilich, Sie und den Kaiser in diesem Jahr in Kissingen begrüßen zu können; wie habe ich mich die ganze Zeit darauf gefreut! - Darf ich die Bitte auszusprechen wagen, mich dem Kaiser recht herzlich zu empfehlen; aus ganzer Seele theile ich Seinen tiefen Schmerz. - Verzeihen Sie, liebe Tante, daß ich es wagte, Sie mit diesen Zeilen zu belästigen, aber ich mußte dem Drange meines Herzens folgen, und Ihnen wenigstens schriftlich meinen tiefen und wahren Kummer ausdrücken. - - Indem ich Ihnen, Theuerste Tante, innig die Hand küsse, bin ich Ihr ergebener Ludwig. München, 7. Mai 1865."

08.05.1865

Aus Ascagnano schreibt Ludwig I. an den König:

"Lieber Ludwig, es ist mir leid, Dich wieder belästigen zu müssen, aber Völks Antrag, die Kammer der Reichsräthe zu ändern, zwingt mich dazu. Ich beschwöre Dich, ertheile ihm Deine Genehmigung nicht. Der Reichsrath ist ein Damm, Überfluthungen zu verhindern, er ist erhaltender, conservativer Natur..... Dein Urgroßvater, Geber der Verfassung, und Dein Vater drehten sich im Grabe um, wenn die der Monarchie feindlichen Veränderungen durchgingen und tief betrübt würde Dein Großvater sein, wenn das, was seit Beginn der Verfassung während drei Regierungen bestand, im Anfang der vierten vernichtet würde, in seinen Grundfesten den Thron erschütternd. Wie ich bereits geäußert, Parlamentsregierung ist der Zweck; dahin führen die Anträge. Nicht gerne befasse ich mich mit dem Staat betreffenden Gegenständen, aber bei solchen Anträgen schweigen kann nicht Dein Dich liebender Großvater Ludwig Ascagnano, 8. Mai 1865"

Aus den "Münchener Neuesten Nachrichten":

"München, 8. Mai. - Von Hrn. Hans v. Bülow erhielt der Redakteur dieses Blattes folgendes Schreiben: „Der wohlmeinende und höfliche Ton, in welchem Euer Wohlgeboren mich zu einer Erklärung bezüglich der in heutiger Nummer Ihres geschätzten Blattes besprochenen Anschuldigung auffordern, verpflichtet mich, dieser Aufforderung unverzüglich Folge zu leisten. Es ist völlig richtig, daß ich nach Beendigung der Orchesterprobe vom 2. Mai eines Ausdrucks mich bedient habe, den ich nicht anstehe, als einen höchst unparlamentarischen zu bezeichnen, umsoweniger, als ihm hiesigen Ortes ein weit brutalerer Sinn untergelegt wird, als anderwärts. Dennoch wollte es mir bis zum Lesen von Euer Wohlgeboren Aufforderung müßig erscheinen, dem öffentlichen Mißverständnisse durch die Versicherung entgegenzutreten, daß ich nicht im Entferntesten eine Gesammt-Verunglimpfung des gebildeten Münchener Publikums beabsichtigt habe. Ist es ja ausgemacht, daß der Künstler, namentlich der Presse gegenüber, keine andere Stütze besitzt, als das Pubikum; hat ja mein hochverehrter Freund, Hr. Richard Wagner, in dem Münchener Publikum vorzugsweise eine solche gefunden, haben ja selbst meine öffentlichen Leistungen sich der freundlichen Theilnahme dieses Publikums zu erfreuen gehabt! - Demgemäß habe ich bei meiner aus dem Zusammenhange gerissenen, wesentlich getrübten Äußerung auch nur diejenigen - böswilligen - Theaterbesucher im Sinne gehabt (und haben können), welche verdächtigt sind, an den in Wort und Schrift gegen den hochverehrten Meister gesponnenen Verläumdungen und Intriguen Theil genommen zu haben. Der mir entschlüpfte unglückliche Ausdruck wurde im Halbdunkel der Szene von Zeugen vernommen, welche meinem Blicke beinahe entzogen waren und von den vorhergegangenen Worten nur fragmentarische Kenntniß erlangt hatten. Dieser Umstand dient den Verbreitern des Mißverständnisses zur Entschuldignng: er mindert darum aber nicht die schmerzliche Betrübniß, welche ich darüber empfinde, eine Unachtsamkeit im Privatgespräch, welche schlimmsten Falles als eine allzu derbe Exklamation gerügt werden mag, in so aufreizend und übertreibend entstellender Weise „an die große Glocke gehängt zu sehen", daß mir nur die Alternative übrig blieb, mich des Mangels an Gesittung oder an gesundem Menschenverstande bezichtigen zu lassen. Ew. Wohlgeboren haben mir die Möglichkeit eröffnet, dem Münchner Publikum diese Aufklärung zu geben. Genehmigen Sie hierfür den Ausdruck meines verbindlichsten Dankes etc."

Mit dieser Ehrenerklärung des Hrn. Hans v. Bülow, glauben wir, wird die unangenehme Sache für den nicht skandalsüchtigen Theil unserer Mitbürger in befriedigender Weise seine Erledigung gefunden haben."

09.05.1865

Aus einem Brief Ludwigs an Frau von Leonrod:

"...Ich bin wieder so weit hergestellt, daß ich morgen wieder ins Freie darf. - Ich war krank, doch eigentlich krank nur kurze Zeit; einige Blätter jedoch und die geschwätzige Fama haben meinen Zustand bedenklicher dargestellt, als er war. - Ruhe und frische Luft sind die besten Heilsmittel; in etwa 10 Tagen werde ich auf längere Zeit nach Berg ziehen, wo ich bald wieder vollkommen hergestellt sein werde; Anfangs August etwa gehe ich nach Hohenschwangau. - Ich bin gewohnt mich viel in frischer Luft zu bewegen; im Winter konnte ich es nicht genügend wegen der schlechten Witterung und wegen Mangels an Zeit. Gar kein Wunder ist es nun, daß ich leicht Fieber und Catarrh mir zuziehe, wenn ich, der Luft auf jene Weise entwöhnt, wieder in das Freie komme. - Die Empfänglichkeit für Erkältungen hängt mit meinem raschen Wachsen zusammen und ist bei gehöriger Schonung durchaus nicht bedenklich. - Ich schrieb dieß so ausführlich, um Dich vollkommen zu beruhigen. - Die Ärzte sind nicht besorgt. - Aus Deinem letzten Briefe ersah ich auf das Neue, wie sehr Du mir in anhänglicher Liebe zugethan bist. - Daß auch ich Dir dasselbe Gefühl treu bewahren werde, weißt Du. -----

Von hier kann ich Dir nicht Vieles berichten, da ich schon mehrere Wochen beständig auf das Zimmer gebannt bin. Seit gestern nehme ich wieder die Vorträge der Minister entgegen; am 15. Mai wird R. Wagners >Tristan und Isolde< zum ersten Male hier aufgeführt werden; ich freue mich sehr dar

auf, dieses geniale Werk zu hören, am 16. trifft der Großvater, aus Rom kommend hier ein, am 19ten etwa trete ich meinen Aufenthalt in Berg an. - Nach Kissingen reise ich in diesem Jahre nicht, auch werde ich, auf ärztliches Anrathen die Rundreise nicht unternehmen. - ..."

Pfistermeister an Cosima:

"Hochverehrte, gnädige Frau!

Vor Allem soll ich Ihnen den freundlichsten Dank unseres gnädigsten Herrn heute noch ausdrücken für die übersendeten Photographien. Er hat jene zurückbehalten, welche zugleich Senta und Elisabeth darstellt. - Sodann soll ich Ihnen, hochverehrte gnädige Frau, ebenfalls heute noch sagen, Sie möchten sich doch ja beruhigen, Er sey nicht gewohnt, nachzutragen, und wünschte sehr, Sie ruhig u. zufrieden zu wissen. Die Erklärung H. v. Bülows ist vortrefflich u. wirkt bereits beruhigend, so daß man gute Hoffnung hegen kann. Der König kennt sie bereits u. lobte sie. - In aufrichtiger Verehrung, gnädige Frau, Ihr ganz ergebener Pfistermeister. München, 9. Mai 1865."

10.05.1865

Die Zarin schreibt dem König aus Heiligenberg einen Brief.

Ludwig II. an Wagner:

"Innig Geliebter!
Die Wonne meines Herzens läßt mir keine Ruhe: ich muß Ihnen schreiben. - Näher und näher rückt der selige Tag: "Tristan wird erstehen!" Keinen ruhigen Augenblick, keine ungetrübte Freude kann mir zu Theil werden, wenn ich fürchten muß, der Urheber aller jener überirdischen Wonnen, mein Einziger, für den ich jeden Augenblick bereit bin in den Tod zu gehen, ist nicht vollkommen zufrieden; wenn ich glauben muß, eine finstre Wolke trübt Seinen Himmel. - Leider kann ich nicht jeden Ihrer Wünsche bezüglich der Logen befriedigen; jedenfalls muß eine wenigstens reserviert werden, für Sie, theurer Freund und einige Ihrer Freunde! - Verzagen Sie nicht, ich beschwöre Sie; bisher waren Sie überall genöthigt, mit dem leidigen Theaterwesen zu kämpfen; nun wird Alles reinster Vollendung entgegen gehen! Vollkommenheit sei jetzt die Loosung! - Ich lasse den Muth nicht sinken! - Tristan wird der erste bedeutende Schritt zu dem Wege der ersehnten Vollendung! - "Erfüllung!" - dieses Wort wird einst unser Ohr beseligen! -
Die Schranken der Gewohnheit müssen wir durchbrechen, die Gesetze der gemeinen, egoistischen Welt einstürzen, das Ideal wird und muß in das Leben treten! - Siegesbewußt wollen wir voranschreiten; Geliebter, Dich verlasse ich nie! - , "Tristan", "Tristan" wird mir nahen! - Die Träume meines Knaben- und Jünglingsalters werden erfüllt! - Mit der Gemeinheit der Welt dürfen Sie nichts zu schaffen haben, hoch über den Mühen der Erde will ich Sie tragen! - Glückselig sollen Sie werden! -
Meine Liebe zu Ihnen und Ihrer Kunst wächst mehr und mehr in mir und diese Flamme der Liebe soll Heil und Erlösung bringend werden. - - O schreiben Sie mir, ich sehne mich darnach! - Bis in den Tod Ihr getreuer Ludwig. den 10. Mai 1865"

Wagner schreibt an den König:

"Himmlischer, wunderbarer Freund!
Ihre göttliche Güte und Liebe müßte mich vernichten, lebte nicht gerade durch diese Berührung aus meinem tiefsten Innern das Eine Bewußtsein hell und leuchtend auf, welches mich bishr im Leiden stärkte, und nun mir das Gefühl eines Werthes verleiht, den nur Sie, mein himmlicher Freund, fassen und messen konnten! - Nur dadurch, daß Sie mich erkennen, bin ich, was ich sein kann! -
Nun denn, mein holder König! Hören und sehen Sie morgen (für diesen Tag war die Generalprobe für "Tristan" angesetzt) den Tristan: Alles wird bereits vollständig sein, - ich rechne morgen als erste Aufführung für Uns. Gebe der Himmel, daß Sie sich wohl fühlen: es ist sehr ergreifend, - aber tief wohltätig und - schön. Schnorr ist mein unmittelbar verkörperter Gedanke: er ist so wahr und herrlich, daß ich ihn nur genießen kann: ich könnte ihm nicht dirigiren, so sehr ergreift es mich.
Frau Schnorr ist vollendet: keine jetzt lebende Künstlerin würde in irgend welcher Weise ihr zur Seite zu stellen sein. Dieses Paar ist mein Werk. Sie wissen es auch und lieben mich grenzenlos.
Mein König, - legen Sie den höchsten Maaßstab an: er wird Sie das rechte Urtheil dann finden lassen. -
Nun, Segen und Heil! Eine wunderbare That - sie ist gewirkt!
Wie liebe ich Sie!!
Tausend Grüße aus tiefstem Herzen dem Himmlischen, Herrlichen!

Ewig treu und liebend Richard Wagner 10. Mai 1865"

11.05.1865

Der König wohnt der Generalprobe zu "Tristan und Isolde" bei.

Über diese Probe schreibt Frau Josephine Kaulbach ihrem Mann, dem berühmten Maler:

".....Gestern, Donnerstag, war im Hoftheater die erste Probe zur Wagnerischen Oper 'Tristan und Isolde'. Diese Probe kann schon als Aufführung gelten, nur mit dem Unterschied, daß das Publicum eingeladen war - nur 'die Auserwählten und die Freunde', wie Wagner in einer Rede, die er vor dem Beginn an uns gehalten, sagte. Die Rede war vorzüglich, bescheiden, schlicht und herzlich. Ich wollte, man könnte das auch von der Oper sagen. Die Parkettsitze waren alle dicht besetzt, und ich sah lauter Freunde und Bekannte. Frau von Bülow *(Cosima)* hatte mir zwei Karten gegeben. Bülow als Dirigent streckte seinen Kopf gewaltig in die Höhe und wollte nach Wagner auch noch eine Rede halten. Leider blieb er schon beim ersten Satz gründlich stecken. Endlich fand er den Schluß und es begann die Ouvertüre, die mit wirklicher Meisterschaft ausgeführt wurde und unsere herkömmlichen Begriffe von Musik nicht überschreitet. Den Inhalt der Oper kennst Du ja. Die Steigerung der wütendsten Leidenschaft füllt den ganzen zweiten Akt, der aus einem Duett besteht, welches dreiviertel Stunden dauert, ohne Melodie; die höchst barbarischen, ich möchte sagen, die Leidenschaften eines vorsintflutlichen Geschlechts ausdrückend. Für unsere schwachen Nerven und Ohren ungenießbar. Der Gesang besteht nur in heulenden, schrillen Tönen; sie brüllen, wüten, toben und werden dazu von dem Orchester mit den kunstvollsten Dissonanzen begleitet. Pauken, Trompeten, Zimbeln und noch andere neu erfundene Instrumente steigern sich zu wahrer Raserei. Das Orchester hat diese schwierige, mühsame Arbeit meisterhaft durchgeführt; in keiner anderen Stadt wäre dies möglich gewesen. Aber vor allem gebührt Schnorr und seiner Frau das höchste Lob. Letztere übertraf alles bisher dagewesene, sowohl als Sängerin, wie als Schauspielerin. An Gestalt und Aussehen ist sie eine Grimhilde; ebenso herrlich wirkt Schnorr. Nur diesen beiden großen Künstlern wird Wagner den Erfolg zu danken haben. - Mit diesen drei Aufführungen wird wohl "Tristan und Isolde" sich in's Privatleben zurückziehen müssen. Man ist besorgt, daß Bülow bei der ersten Aufführung (wegen der Schweinehund-Geschichte) schlecht empfangen wird, denn die Erbitterung gegen ihn ist sehr groß. Der junge König soll in der Probe bis zu Tränen gerührt gewesen sein."

15.05.1865

Wagner schreibt an den König:

"Mein König! Mein Erlöser!
Dieß ist der Mai, der Wonnemonat!
Dieß ist der Tag, den mir mein Engel bereitet!

"O fänd' ich Jubelweisen,
die Deinem Lobe gleich!
Die würdig Dich zu preisen,
an höchstem Ruhme reich!"

Nur Eines fehlt mir: ich habe keine Deutlichkeit! Mir ward die Welt und Alles, was ich erlebe, zum Traum! -
Von fern her sind Freunde erschienen, und scharen sich unter dem Wunderbanner meines holden Lebensherren! Weite Reisen sind von Manchem mit den rührendsten Opfern erkauft worden. Klindworth kommt heute aus London für diesen einen Tag - er kann nicht für länger -, Gasperini aus Paris. Aus Königsberg, aus Ungarn, aus Petersburg. - Aller Herzen sind voll, aber doch fast einzig nur vom Lobe meines holden Herren: das ist nun wahr - Er ist das größte aller Wunder! Mein lieber, himmlischer Freund! Wie geht es Ihnen? Nur ganz verstohlen durfte ich das Antlitz des Geliebten kürzlich mit dem Auge erfassen: ach! wie erbebte ich, als ich noch die Spuren des angreifenden Unwohlseins auf ihm fand! Wie befindet sich nun der theure Freund? Belebt Ihn der Mai? Fühlt er sich wohler? Wird mein furchtbarer Tristan Ihn heute nicht ermüden? Und ist Er mir immer gütig, mild und himmlisch tief vertraut?

"Wonne klagend

Alles sagend ?"

Mir wechselt Wonne und Qual in ergreifender Weise. Gestern erhielt ich eine Nachricht, die mir für heute das Schrecklichste, was ein Herz erfahren kann, vorauszusagen schien: heute früh - ein zweiter Brief - ich zögerte ihn zu erbrechn, denn mir ahnte, ich würde unfähig werden heute dem Tristan beizuwohnen; - doch - gerettet! Die Gefahr war für heute wieder vorüber! Wahrlich fast täglich erlebe ich das "Verloren!" Tristan's, dem dann plötzlich wieder das lustige Lied der Schalmei ein freudiges Aufschreien nachfolgen läßt! -

Wann, wann finde ich Ruhe? -

Doch getrost! Die ungeahntesten Lebenswonnen, die mir Ihre Liebe bereiten und erhalten konnten, können nicht ohne die wunderbarsten Leiden dem Sterblichen verliehen sein! - Lieben Sie mich immer bis in den Tod: so bin ich selig - noch weit, weit über den Tod hinaus!

Und nun, mein Theurer! Hier sind Semper's Pläne (für das provisorische Theater im Glaspalast)! - Mögen sie dem edelsten Herren Freude machen! -

---

Auf denn! mit dem Gotte der Liebe für Ihn, den Geliebten!

Ewig treueigen Richard Wagner.

15. Mai 1865 Am Tristanstage. *(Am Abend dieses Tages war die uraufführung des "Tristan" vorgesehen).*

Ludwig II. an Wagner:

"Ein und All! Inbegriff meiner Seeligkeit!

Wonnevoller Tag! - Tristan - Wie freue ich mich auf den Abend! - Käm' er doch bald! Wann weicht der Tag der Nacht! - Wann löscht die Fackel aus, wann wird es Nacht im Haus? -

Heute! heute, wie zu fassen! - Warum mich loben und preisen! Er vollbrachte die That. - Er ist das Wunder der Welt, was bin ich ohne Ihn!? - Warum, ich beschwöre Sie, warum finden Sie keine Ruhe, warum stets von Qualen gepeinigt? - Keine Wonne ohne Weh, o wodurch kann endlich Ruhe, endlich ewiger Friede auf Erden, stets Freude für Ihn erblühen? - Warum stets betrübt bei aller Freude? den tief geheimnisvollen Grund, wer macht der Welt ihn kund?' Meine Liebe für Sie, o ich brauche es ja nicht zu wiederholen, bleibt Ihnen stets. - "Treu bis in den Tod." - Mir geht es wieder gut. - Tristan wird mich trotz der Ermüdung vollkommen wieder herstellen. Die herrliche Maienluft in Berg, wohin ich bald ziehen werde, wird mich vollends kräftigen! - Bald hoffe ich, meinen Einzigen wiederzusehen! - Wie freuen mich Sempers Pläne; hoffentlich lassen die Pläne für den monumentalen Bau nicht zu lange auf sich warten. - Alles muß erfüllt werden; ich lasse nicht nach! - Der kühnste Traum muß verwirklicht werden! - Dir geboren, Dir erkoren! dieß mein Beruf! - Ich grüße Ihre Freunde, Sie sind die meinigen!

Warum betrübt? Bitte schreiben Sie! - Ihr treuer Ludwig. Tristan-Tag. - *(15.Mai 1865*)"

Wagner schreibt an diesem Tag einen zweiten Brief an den König:

" Mein König!

Ich kann Sie nicht in einer Ungewißheit lassen, die mich demüthigt und beschämt. Mein gütiger Herr verlangte heute zu wissen, welche Leiden mich drücken? Was ich zuvor berührt, bezog sich einzig auf Nachrichten vom Befinden meiner armen Frau, über welches ich gestern und endlich heute früh die Briefe meines Freundes, ihres Arztes (*Dr. Anton Pusinelli in Dresden*), erhielt, welche ich meinem gnädigen Herrn vorlege, um Ihm zu zeigen, an welche Leiden mein Herz dachte, als ich diesen Morgen schrieb.

Was sich seitdem ereignete, ein unvorhergesehener, absichtlich boshafter Angrif auf meine bürgerliche Ruhe *(Vorlage eines von Wagner's Gegnern aufgekauften Wechsels über 2.400 Gulden)*, war gänzlich aus dem Bereiche meiner Berechnung: doch lag es, als der Schlag mich traf, nicht in meiner Macht, mich, ohne meinen gnädigen Beschützer in das Mitwissen zu ziehen, davor zu bewahren. -Über die Wirkung dieses letzten Angriffes auf meinen Geist kann ich nichts anderes berichten, als daß die Thränen des lieben Schnorr, mit welchen dieser mir kurz darauf die Nöthigung der Verschiebung des "Tristan" *(plötzliches Auftreten von Heiserkeit bei Frau Schnorr*) ankündigte, auf mich keinen Eindruck machten. Ich hatte nur zu seufzen, daß es meinem gnädigsten Herrn unlieb sein würde, diese Aufüführung um ein Weniges verzögert zu sehen: sonst - war mir alles und jedes Mißgeschick gleichgültig. -

Ich - tauge nicht mehr in diese Welt. Mein Leben war zu lange dem Loos der Gemeinheit preisgegeben: mein Blick in die Herzen der Menschen zeigt mir einen Abgrund, den ich mit keiner Hoffnung mehr ausfüllen kann! -
Untröstlich bin ich aber nur darüber, daß ich auch Ihnen, Theurer, Herrlicher, trübe Stunden machen muß; - und dieß ist es, was mich letzte Entsagung lehrt. - - Des Himmels Segen ruhe auf ewig auf dem edelsten, angebetetsten König! - - Ewig treu und dankbar Sein Eigen Richard Wagner.
München, 15. Mai 1865."

Am gleichen Tag schreibt auch der König an Wagner einen zweiten Brief:

"Theuerer Freund!
O, ich sehe wohl ein, daß Ihre Leiden tief begründet sind. Sie sagen mir, geliebter Freund, Sie hätten tief in die Herzen der Menschen geblickt; ihre Bosheit und Verdorbenheit darin erschaut; o, ich glaube Ihnen, begreife wohl, daß oft Augenblicke des Unmuths gegen das Menschengeschlecht bei Ihnen eintreten, doch stets wollen wir bedenken (nicht wahr, Geliebter?), daß es doch viele edle und gute Menschen gibt, für welche zu leben und zu schaffen es wahre Freude ist. Und doch sagen Sie, Sie taugen nicht für diese Welt! Verzweifeln Sie nicht, Ihr Treuer beschwört Sie, fassen Sie Muth. Die Liebe hilft Alles tragen und dulden; sie führt endlich zum Sieg.....Die Liebe erkennt selbst in dem Verdorbensten den Keim des Guten; sie allein überwindet! Leben Sie, Liebling meiner Seele, Vergessen üben ist ein edles Werk, Ihre Worte rufe ich Ihnen zu! Bedecken wir mit Nachsicht die Fehler Anderer, für Alles ja starb und litt der Erlöser. - Und nun, wie schade, daß 'Tristan' heute nicht konnte aufgeführt werden, etwa morgen? Ist Aussicht vorhanden? Bis in den Tod Ihr treuer Freund Ludwig."

Die für den heutigen Tag angesetzte Premiere der Wagner-Oper "Tristan und Isolde" muß wegen Erkrankung der Frau Schnorr von Carolsfeld, die die Isolde singen soll, verschoben werden.

16.05.1865

Der König schreibt an Wagner:

"Theurer Freund!
Wie geht es dem Geliebten? - Ist er wieder froh und heiter? - Gott gebe das! - Wie innig bedauere ich, daß die ersehnte Vorstellung von "Tristan und Isolde" - auch heute nicht stattfinden konnte! -
Morgen werde ich meinen Landaufenthalt im lieben Berg antreten. - Viel verspreche ich mir von der dortigen Ruhe! - O herrliche Erinnerungen an voriges Jahr! - Paradiesisch! - Wie würde s mich freuen, könnte ich auch in diesem Jahre den Theueren dort begrüßen. - Ist Friede und Ruhe in Ihre Seele eingezogen? - O sagen Sie! - Nicht wahr, wir geben den Muth nicht auf!? - Alles wird vollbracht! -
Nachtsichtig sei unser Auge, der eitle Schein der Tagessonne, was kümmert er uns! - Genug, wenn wir uns kennen, wenn unser Auge der Tagesglanz nicht blendet! - So fühlen wir uns schon hienieden im Wonnereich der Nacht, leben und weben ganz in ihm, so daß wir die in dem öden Strahl des Tages Lebenden bedauern, bemitleiden, aber, stark durch den Gedanken, geistig in jener wonnevollen Nacht zu schweben, jene Armsel'gen nicht verabscheuen. - Sie können uns nicht an, die nichts Begreifenden! - Sie sollen in keiner Sache unser Thun und Lassen bestimmen! - Nicht wahr, mein Freund? - Grüßen Sie Schnorr und Bülow von mir! - Ewig Ihr treuer Ludwig. den 16. Mai 1865."

17.05.1865

Der König begibt sich zu einem längeren Aufenthalt nach Schloß Berg.

Wagner an den König:

"Mein edler, erhabener Freund! Mein schönster, höchster Trost!
Die innigsten Grüße der Liebe geleiten Sie nach dem freundlichen Berg! - Wie freue ich, den Wechsel Ihnen noch wohltätig zu wissen! Ich kenne nur noch den Wunsch der größten Gleichmäßigkeit und Ruhe: dieß ist der Erfolg eines Lebens, das stets dann am empfindlichsten

gestört wurde, wenn Ruhe und Vergessen ihm das Nöthigste waren. So klammere ich mich an dieses letzte Asyl, das Ihre himmlische Liebe mir bereitete: ich zittre, den Schritt nur aus dem Haus zu setzen, den kleinen Garten zu überschreitn, weil ich nicht weiß, welches Unglück mit plötzlich die Rückkehr in diese letzte Zuflucht verschließen möchte! Ach! ein holder König! Ich habe Sie - und nichts weiter auf dieser Welt. Alles, was mir sonst noch lieb ist, gehört zu mir, wie die Gewänder, die mich kleiden: nur zu Ihnen aber kann ich sagen: Dir gehöre - ich ! -
Mein innigstes Bedürfniß treibt mich zur höchsten Unverstelltheit Ihnen gegenübe: mir ist es, als wollte ich mich selbst täuschen, versuchte ich aus iregen welchem Grunde Sie über mich im Unklaren zu erhalten. Mir ist es unmöglich, mich vor Ihnen heiter zu stellen, wenn ich traurig bin. Mir war die Liebe stets die letzte Zuflucht der höchsten Aufrichtigkeit, die man so oft - schon aus Stolz - vor der Welt verbergen muß. - Auf Ihre Frage, die gestern Abends so überirdisch schön und mild sich an mein Herz legte, antworte ich Ihnen denn: ich bin ruhig und ernst! - Noch gestern hatte ich das Betrübendste und - Erhebendste zu empfinden. - Mein alter Dämon war wach und vereitelte das Werk, um dessentwillen Freunde, unter den beschwerlichsten Opfern, aus weiter Ferne hergekommen waren. Die Nachricht, daß Tristan nun vor nächster Woche nicht gegeben werden könnte, wirkte erschütternd, erpreßte Männern bittere Tränen, und brachte einige nahe zur Verzweiflung. Mein armer Klindworth kam aus London, nur für diesen einen Tag, für welchen er sich mit unglaublichster Beschwerde, mit den demüthigsten Opfern hatte frei machen können: er ist heute früh zurückgereist, natürlich ohne wiederkommen zu können. Zwei arme Musiker kamen aus Königsberg in Preußen, mit dem wohlfeilen Güterzug in 3er Klasse, während einer dreitägigen Reise nur den Tristan vor sich sehend. Aus Pesth befreiten sich arme Musiker vom Dienst durch allerhand Opfer: andere gingen ohne Urlaub erhalten zu können, z. B. aus Weimar, auf die Gefahr hin, ihre Stelle zu verlieren. Diese Ärmsten traf es wie ein Donnerschlag: ich mußte endlich, um sie zu trösten, unter sie treten; sie theilten bald meine Rührung: mit wahrer Begeisterung beschwor ich sie, nachdem sie solche Opfer gebracht, noch mehr zu wagen; denn was ich ihnen versprechen könnte, sei eine bisher unerhörte schöne künstlerische That. Fast Alle - - bleiben!!
Ist das nicht schön, mein König? -
Ihr Engelsbrief traf mich in ihrer Mitte. Sie werden sich heute bei Albert (Hofphotograph) Alle auf einem Blatt mit mir aufnehmen lassen: Darf ich dem Theuersten das Versammlungsbild auch übersenden? Nur mein armer Klindworth wird nicht darauf sein! -
Ja, mein holder König! Ich bin vielgeliebt! Die Bescheidenheit dieser Treuen, die mir auch jeden Anblick ihres Schmerzes ersparen wollten, hat mich sehr gerührt und von Neuem - recht ernst gemacht! -
Alle diese mir gespendete Liebe lege ich meinem über Alles geliebten Herren zu Füßen! Beglücke Er sein Volk, erhöhe Er dereinst Deutschland aus seiner Versunkenheit: die Liebe, die so viele reine Seelen nur tragen, ist von ganz besonderer Art: Ihnen weihe ich sie als holde Maiblume meines Lebens. Ihren Duft wird mein Engel nicht verachten! Nicht wahr? -
Einzig eigen dem Angebeteten, Sein Richard W. 17. Mai 1865

19.05.1865

Der König schreibt einen Brief an die Zarin Maria Alexandrowna:

"Liebe Tante!
Verzeihen Sie, daß ich Sie wieder mit einem Briefe belästige, aber ich vermag den Gefühlen der Rührung u. des Dankes nicht zu widerstehen. - Meinen innigsten Dank spreche ich Ihnen aus für den mir so so überaus theuren Brief und die Photographie meines unvergeßlichen Freundes, welche mir zu senden Sie die Güte hatten. -
Wie innig bedaure ich den jetzigen Thronfolger (den späteren Zaren Alexander III.), welchem Gott eine so harte Prüfung auferlegt hat!
Gebe der Himmel, daß Sie, liebe Tante, die schweren Tage, welche Sie in St. Petersburg demnächst erwarten, ohne Nachtheil für Ihre theure Gesundheit ertragen mögen!
Darf ich Sie bitten, theure Tante, meinen lieben Alexei recht herzlich von mir zu grüßen; ich denke viel an Ihn u. sehne mich, Ihn wieder zu sehen! - Indem ich nochmal für Ihren gütigen Brief innig danke, küsse ich Ihnen die Hand u. bin stets Ihr ergebener Ludwig München, 19. Mai 1865."

20.05.1865

Pfistermeister an Cosima:

"Hochverehrte gnädige Frau!
So eben erhalte ich von Sr. Maj. dem Könige den Auftrag, Sie um gütigen Aufschluß darüber ergebenst zu ersuchen, womit Seine Maj. wohl Wagner zu seinem Geburtstage eine Freude bereiten könne. Da dieser Tag schon auf übermorgen fällt, so vergeben Sie, verehrteste gnädige Frau, gewiß die Bitte um geneigte umgehende oder gleich telegraphische Beantwortung der Frage. Wenn Tristan gegeben und damit mehr Ruhe zurückgekehrt ist, komme ich zufolge schon länger bestehenden Auftrages eigens in die Stadt, um die Ehre zu haben, mündlich mit Ihnen, gnädige Frau, über Wagners Anschauungen über Staat, Religion und Kunst mich zu besprechen. Eine bessere Quelle, um Aufschlüsse über diese S. M. den König sehr interessirende Fragen zu schöpfen, wüßte ich sicher nicht zu finden. Ihr erleuchteter, klarer und ruhiger Geist, hochverehrte gnädige Frau, ist der beste Spiegel für Wagners gewiß geniale Anschauungen. Die würden S. M. den König freilich sehr verbinden, wenn Zeit u. Muße es gestattete, schriftlich Einiges darüber vorauszuschicken, und damit eine Grundlage zu geben, auf der sich mündlich dann weiter bauen ließe. - Verehrungsvollst Ihr ganz ergebenster Pfistermeister.
Berg, 20. Mai 1865."

21.05.1865

Der König schreibt an Wagner:

"Viel Geliebter!
Aus Herzensgrund wünsche ich Ihnen zum morgigen Feststage (Wagners 52. Geburtstag) Glück und reichsten Segen! - Aus tiefster Seele wünsche ich, endlich möge Ihnen die längst ersehnte Ruhe zu theil werden, ungetrübtes Glück möge Ihr steter Begleiter sein! - Möge sich Ihre Gesundheit vollkommen kräftigen! - Gelingen und Segen in allen Ihren Schöpfungen wie bisher! - Doch, warum zähle ich meine Wünsche einzeln auf? mein Geliebter kennt mich ja, weiß wie innig ich Ihn liebe, wie ich Nichts auf Erden liebe wie Ihn und niemals außer Ihm mit dieser Gluth und Inbrunst lieben werde. -
Wie freut mich Ihr letzter Brief! - Wie rührend und erhebend sind die Beweise begeisterter Liebe und Hingebung, von welchen Sie mir schrieben! - Wie danke ich Ihnen für diese himmlische Maiblume, dieses duftende Liebespfand; es wird blühen und prangen in unvergänglicher Zier an meiner Krone, die sonst so viele Perlen und Edelsteine schmücken in kahler, öder Pracht, für welche mein Herz nicht schlägt! - Hier ist es herrlich, ich habe die wohlthuende Ruhe und nöthige Stärkung gefunden, welche mir der leidige Winter nicht zu bieten vermochte! -
Doch vor Allem, wie geht es Ihnen, geliebter Freund? - Wie ist mein Einziger nun gestimmt? - Ist die belebende Mailuft auch in Sein Herz nun eingezogen, die Alles belebende? - Sind Sie zufrieden. ruhig und heiter? - Wie innig liebe ich Sie! - Wie stolz macht mich Ihr Vertrauen! ein neuer Beweis dafür war mir Ihr letzter Brief! - Glühend für Sie bis in den Tod Ihr treuer Ludwig
Berg, 21. Mai 1865"

22.05.1865

An diesem Tag feierte Wagner zum zweiten Mal seinen Geburtstag in Bayern. Der König hatte ihn nach Berg eingeladen und unterhielt sich drei Stunden mit ihm über die Semper'schen Pläne, das Projekt einer Zeitung zur Förderung ihrer Kunstbestrebungen und politischer Fragen und manches andere. Als Geburtstagsgeschenk überreichte er ihm eine Prunkschale aus Porzellan mit Szenen aus Lohengrin nach seinen Angaben. Von Berg fuhr Wagner in Begleitung des Königs nach Feldafing, wo ihn seine Freunde erwarteten auf dem königlichen Privatdampfer, der seinen früheren Namen "Maximilian" mit dem Namen "Tristan" hatte vertauschen müssen.

Der König vermerkt in seinem Tagebuch:

"... Wonnetag, Sein Geburtstag - Richard Wagners, ... Wagner ½ 1 Uhr, Endlich ihn wieder geschaut, Seligkeit! Gab ihm Lohengrin-Schale und Blumen, freuten ihn ..."

23.05.1865

Reitausflug des Königs über Hohenschwangau nach Partenkirchen

24.05.1865

Ritt von Partenkirchen nach Krün in die Vorderriß. Weiter über den Achenpaß und über Tegernsee zurück nach Schloß Berg (dort Ankunft am 25.5. früh um 2 Uhr).

25.05.1865

Der König wieder in Berg.

Pfistermeister an Cosima:

"Hochverehrte gnädige Frau!
Es wäre mir nachträglich zu Ihrem gestrigen geneigten Schreiben zu wissen nöthig, wie viele Musiker aus Pesth in München noch sehnsüchtig ausharren u. wie viel etwa erforderlich wäre, um ihnen das Bleiben bis zur ersten Aufführung des Tristan zu ermöglichen. Ich weiß nicht, ob S. Maj. auf die Sache eingehen werden, um sie aber anzuregen, was ich recht gerne thun will, brauchte ich noch jene paar Aufschlüsse. - Der arme gnädigste Herr ist untröstlich über die Verzögerung von Tristan u. hofft nun auf nächsten Montag. Verehrungsvollst Ihr ganz ergebenster Pfistermeister. Berg, 25. Mai 1865."

26.05.1865

Der König schreibt an die Zarin einen Brief:

"Liebe Tante!
Wie soll ich Worte finden, um Ihnen meinen innigen, aus tiefster Seele kommenden Dank auszudrücken, für das herrliche Albumblatt, dessen Worte ich stets beherzigen will. - Eine sehr große Freude haben Sie mir, theure Tante, damit bereitet. - Wie soll ich Ihnen danken für diesen neuen Beweis Ihrer besonderen Güte! - Stets werde ich Ihrer, liebe Tante, im Gebete eingedenk sein! -
Verezeihen Sie, daß ich in meinem letzten Briefe unterlassen habe, Ihre freundlichen Ermahnungen bezüglich meiner Gesundheit zu erwidern. - Es ist durchaus nicht mit Vorbedacht geschehen. - Ich kann hier nur die Versicherung niederlegen, Alles gewissenhaft zu thun, was die Ärzte mir anrathen; ich verspreche es Ihnen beim Andenken meines theuren Nixa! - Gottlobkann ich jetzt mit meiner Gesundheit recht wohl zufrieden sein. Die Ruhe in meinem schönen Schlößchen Berg am Starnbergersee bekommt mir sehr wohl. - Gott gebe, daß die Ermüdung der Reise, Ihnen liebe Tante, nicht geschadet hat! - Ich kann nicht sagen, wie leid es mir thut, Sie in diesem Jahre nicht sehen zu können. - Indem ich Ihnen meinen innigsten Dank wiederhole, küsse ich Ihnen die Hand und bin wie immer Ihr ergebener Neffe Ludwig.
Berg, 26. Mai 1865."

27.05.1865

Wagner schreibt an den König:

"Mein geliebter, hoher Freund!
Heute möchte ich Ihnen gern einen recht guten, erfreuenden Brief schreiben. Wie das anfangen? Noch liegen Mißgeschick, Ungewißheit und Verdruß aller Art wie webende Nebel über die sonst so liebliche Landschaft der Gegenwart ausgebreitet. Woher gute Laune nehmen? Alles, was unter der Herrschaft des Unvermeidlichen zu gewinnen ist, kann doch nur eben Geduld und Ergebung sein. Hängen die Wolken trüb über die Gegend, und birgt sich der Strahl der Sonne hinter ihnen, was macht uns traurig, als daß wir wissen, wie schön das Land uns lachen, wie golden die Sonne uns leuchten würde, verzöge sich das tückische Gewölk? Da wäre denn nun wieder der einzige Trost, sich zu denken, daß diese liebliche Landschaft, diese strahlende Sonne doch in Wirklichkeit da ist, uns gehört, und unsrer harrt, ganz wie wir ihrer harren. Der Dichter muß da zaubern und die Wolken scheuchen! Was ist alles Ungemach, gegen das Bewußtsein der Liebe? Was hülfe dem Ungeliebten aller Glanz der Sonne und des Lebens? Lieben, Sich geliebt wissen - welche Wolke kann dieses Glück überschatten? Daß wir so edle Werke wirken können, als sie uns bereits

glückten, daß wir wissen, was wir schaffen, - daß unser Tristan lebt, und nur der Sonne harrt um sich zu erschließen, seinen Duft in aller Herzen Kelch zu ergießen, - das, mein wundervoller Freund, macht uns doch glücklicher, als alle die, welche noch außerhalb unseres Zauberreiches stehen, und keine Ahnung von dem haben, was uns Gewißheit ist - und längst schon war.
So frage ich mich auch in diesen Tagen des steten Mißgeschickes, der Bekümmerungen und Kränkungen aller Art, mit wem ich denn wohl tauschen möchte auf dieser Welt? Und siehe da, ich kenne kein Loos, kein mögliches Dasein, das ich dem meinigen vorziehen möchte, selbst das meines holden Königs nicht: denn, wäre ich - Er, so hätte ich Ihn nicht mehr zum Lieben - !
Die Krone meines Daseins fehlte mir; - ich hätte dann nur noch abwärts, nicht mehr aufwärts zu blicken! Und wie beseligend ist dieser Aufblick nach oben! -
Mein geliebter Herr! Mir hat unser letztes Wiedersehen *(in Berg an Wagners Geburtstag, dem 22.5.1865)* einen recht wehmütigen Nachhall hinterlassen. Die tief Erregtheit, das Unendliche der Ergüsse, in welche ich nach so langer Trennung mich verlor, beängstigten mich, wenn ich an die Wirkung denken muß, die All dieß auf Sie hinterließ. Mein theurer Freund! Jetzt erst fühle ich, wie nöthig, wie unerläßlich es ist, jetzt einigemal und öfter Ihnen mich nahen zu dürfen. Mir ist, als ob ich eine tiefe Schuld zu tilgen hätte: ich muß zu Ihrer Ruhe beitragen. Sie haben mich in den letzten Zeiten nach so Vielem und Ernstem fragen lassen, Auskunft, Ansichten und Bekenntnisse über so Wichtiges und Bedeutendes verlangt, daß ich immer seufzend empfand, wie nur ein ruhiger, regelmäßiger Umgang es mir ermöglichen würde, die Fragen verständlich und beruhigend zu beantworten. Fern sei es nun von mir in Sie zu dringen, in irgend etwas zu willigen, was Sie neuer Beunruhigung aussetzen könnte: da jedoch mein gütiger Herr mir sagte, Er wünschte, ich sei jetzt näher an Berg, um mich öfter berufen zu können, so glaube ich fast, es läge nur an mir, Ihnen zu sagen, wie sehnsüchtig ich jeden Tag die Erlaubniß erwarten würde, mich Ihnen zu nahen. Es ist auch das Einzigste, was mich über die augenblicklich immer noch herrschenden Mißhelligkeiten hinwegheben würde: und so wage ich denn die liebevolle Bitte, mich recht bald und recht oft nach dem lieblichen Berg zu einer Stunde traulichen Gespräches zu berufen. Ich bin so eitel zu glauben, Einiges zu Ihrer Unterhaltung, ja - zu Ihrer Genesung beitragen zu könnn: ich habe nichts, was mich abhält, zu jeder Stunde Ihnen zu Diensten zu stehen. Mir ist sogar, als könnte ich meinen geliebten Freund im tiefsten Grunde erheitern und durch manches Gewölk, das um uns zu schweben scheint, schön beruhigend hindurchblicken lassen. - Es ist ein frischer, tiefer Quell der Weisheit, aus dem ich die Überzeugung schöpfe, Ihnen, mein über Alles Geliebter, Ruhe und Heiterkeit geben zu können: Dieses Weisheitsquelles bin ich mir bewußt, ohne seiner mich eitel rühmen zu wollen, denn es ist die Weisheit der Liebe, welche mich erhellt und begeistert, dem Geliebten das zu sein, was ich ihm sein soll!
Bald - jeden Tag, jede Stunde, mit Allem, was edel und gut in ihm ist, der Ihrige für alle Welten, treu liebend Richard Wagner München, 27. Mai 1865."

28.05.1865

Der König schreibt an Wagner:

"Über Alles Geliebter !
Wie wahr sprechen Sie, wenn Sie sagen, ein düsterer Nebelschleier liegt über der herrlichen Landschaft ausgebreitet und entzieht sie unsren Blicken. - Peinlich in der That ist das lange Harren auf den Allesbelebenden Sonnenblick, der Wonnen in jedes Menschen Brust ergießt. Mein Inneres jedoch spricht laut mir zu: Von dem schönsten Erfolge wird das Warten gekrönt werden: Tristan wird leben und die Werke sowie der Bau, die die Zukunft noch in ihrem Schooße geborgen hält. - Ist noch keine Aussicht, daß endlich die Sonne den Wolkenschleier durchbreche, endlich die Gegend in verklärtem Glanze unsren Augen sich enthülle? - Der Zeitpunkt kann, er kann nicht mehr ferne liegen! - Geliebter Freund, Sie sprechen zu meiner großen Verwunderung die Befürchtung aus, unser jüngstes Zusammensein möchte ermüdend auf mich gewirkt haben; - wie können Sie dieß glauben! - Wie in brennendem Durste sauge ich den Quell Ihrer Worte ein und als Sie mich nun verlassen hatten, siehe, da war es mir, als ob eine lichte Erscheinung, ein Glück und Wonne verleihende, sich über mich ergossen und mir neuen Muth, neue Lebensfreude und Kraft gespendet hätte! - Wohl hoffe auch ich, Sie, theurer Frund, hier noch sehen zu können; leider aber ist mir durch die Umstände stets noch große Vorsicht geboten, Sie verstehen mich! Wohnten Sie in der Nähe, wäre Alles erleichtert; ich sehe jedoch wohl ein, daß Sie gegenwärtig Ihren Aufenthalt schwer zu verlegen vermöchten! -

Hoffentlich werden wir doch noch in Berg selige Stunden verleben können! Meine Liebe bleibt Ihnen ewig; dieß brauche ich Ihnen nicht erst zu versichern! -
Hatten Sie die Güte, an Semper zu schreiben? - Und nun eine Bitte. - Neulich las ich eine biographische Skizze, welche Sie für die Zeitschrift (elegante Welt) geschrieben. - Eine unaussprechliche Freude würden Sie mir mit einer ausführlichen Beschreibung Ihres Geistesganges und auch äußerlichen Lebens bereiten! *(Dieser Wunsch Ludwigs war für Wagner der Anlaß, seine große Autobiographie "Mein Leben" zu schreiben)* - Darf ich wohl die Hoffnung nähren, diese meine Bitte dereinst erfüllt zu sehen? - Haben Sie Aussicht, diese unumgänglich nöthige Ruhe endlich genießen zu können? Wie sehne ich mich darnach, wieder von Ihnen zu hören! - In treuer Liebe, wie immer, Ihr Ludwig. Schloß Berg, den 28. Mai 1865."

29.05.1865

Ludwig kommt am Abend in bei einem Ausritt in Schliesee an und bezieht die für ihn dort bestellten Zimmer beim "Neuwirt".

Der König schreibt an seine ehemalige Erzieherin Sybille von Leonrod:

"...Die weiten und herrlichen Ritte packten mich so, daß ich mich so wohl und so frisch wie noch nie fühlte. - Ich machte Ritte um den Starnbergersee, einen an den Ammersee, - Peißenberg, Partenkirchen und sogar Hohenschwangau, wo es jetzt herrlich ist. Alles in voller Blüthe, die Wiesen mit Primeln, Veilchen, Enzianen übersät. ..."

30.05.1865

Der König unternimmt am Morgen in Schliersee einen Spaziergang durch den Ort und er ersteigt den "Weinberg". Dann geht er am See entlang und läßt sich zur Insel hinüberfahren, auf der er sich eine Zeitlang umsieht. Da der König auch den Wendelstein sehen möchte, wird er nach Fischhausen gerudert. Von dort aus begibt er sich mit seiner Begleitung nach Neuhaus. Nach der Besichtigung des Wendelsteins fährt er per Schiff zurück nach Schliersee. Überall wird der König von der Bevölkerung freudig begrüßt und er unterhält sich leutselig mir einigen von ihnen. Den Mittag verbringt Ludwig auf seinem Zimmer. Die fürden Nachmittag geplante Rückreise nach Berg wird auf den nächsten Tag verschoben, weil der König noch einen Ausritt nach Bayrisch-Zell und Urspring unternehmen will, was dann auch geschah.

Josephine von Kaulbach schreibt in einem Brief:

"...Was soll ich Ihnen noch alles erzählen von unseren Freunden? oder von der Zukunftsmusik, oder von den Schweinehunden des Herrn v. Bülow? Die letzte Geschichte hat eine größere Bedeutung angenommen, wie man sich's erwartete; seit der Lolla-Geschichte waren die Münchner nicht mehr so in Wuth: sie drohten sich an dem kleinen Männchen zu rächen, wenn er im Theater bei der ersten Aufführung des Tristan am Dirigentenpult erschien; sie wollten ihn auf alle mögliche Weise insultiren. Doch das Geschick hatte es besser mit ihm vor: es ließ ihm Frau Schnorr krank wrden. - Ich sage Ihnen, es ist toll, wie das hier getrieben wird, für und gegen Wagner. - Die Fama wächst zu einem hundertköpfigen Ungeheuer, der Wagner-Cultus wird zum Ekel; der junge König an der Spitze tauft jetzt alles, was ihn umgiebt, in Tristan und Isolde um, täglich erhält Wagner Liebesergüsse in Versen und Prosa von dem schwärmerischen jungen König. Die Aufführung dieser unglückliche Oper ist auf unbestimmte Zeit verschoben; vielleicht ist es vom Schicksal bestimmt, daß wir sie nicht, gar nicht zu hören bekommen, die sie für ein kräftigeres Menschengeschlecht bestimmt ist. ..."

31.05.1865

Am Morgen besucht der König die Pfarrkirche und unternimmt anschließend einen Spaziergang nach Breitenbach. Anschließend erfolgt der Ritt über Miesbach zurück nach Schloß Berg.

02.06.1865

Der König besucht eine Aufführung des "Narziß" mit Possart in der Hauptrolle.

04.06.1865

Schloß Berg: Der König unterzeichnet das Gesetz betr. Behandlung der Gesetz-Entwürfe über Gemeindewesen, Ansässigmachung und Verehelichung, Heimath und Armenpflege, dann über das Gewerbswesen.

Nach einem Kurzbesuch seines Großvaters in Berg schreibt der König an Ludwig I:

> "... Unmöglich ist es mir, den heutigen Tag vorübergehen zu lassen, ohne Ihnen, theuerer Großvater, nochmals recht herzlich zu danken für den Besuch, mit dem Sie mich heute hier zu erfreuen die Güte hatten. Sie wissen, wie innig es mich stets freut, Sie zu begrüßen und können darnach bemessen, daß es mir ein wahres Bedürfnis ist, Ihnen Obiges auszusprechen. Möchten Sie bei Ihrem heutigen Ausfluge das Gewitter nicht zu hart betroffen haben! Ich kam gerade nocb vor dem Ausbruche des heftigen Regens von einem kleinen Ritte nach Haus..."

Pfistermeister an Cosima:

> "Vor Allem habe ich Ihnen, hochverehrte gnädige Frau, des Königs freundlichsten Dank zu sagen für die Sammlung von Manuscripten und Gedrucktem älteren Datums von und über Wagner. Der Gnädigste Herr kannte fast Alles bereits („Das Ende eines armen Musikers zu Paris" las ich ihm unter Anderem selbst vor), dennoch legte er sich die Sendung mit Behagen zurecht, um sie in der Muße des hiesigen Aufenthalts, die freilich auch nicht in größerem Maßstabe ihm gegönnt ist, sich des Näheren anzusehen. Er staunte über den Fleiß und die Beharrlichkeit, mit welcher Sie, Hochverehrte, gleich einer emsigen Biene so viel Zerstreutes ihm gesammelt haben.
> Hienach kann ich nur mein lebhaftes Bedauern aussprechen über die trüben Stunden, welche die Berichtigung eines übertriebenen Gerüchtes in der Bayerischen Zeitung Ihnen u. Wagner kürzlich veranlaßt hat. Sie kam nicht von mir, wenigstens nicht unmittelbar und von mir gewollt. Bei meiner neulichen Anwesenheit zu München klagte mir nämlich ein hochstehender Beamter in großer Beunruhigung über die Wirkung einer jüngst vorgekommenen Einladung zur Tafel auf die Insel u. dabei gereichter sehr werthvoller Geschenke „auf den größeren Theil des Publikums". Ich widersprach der Wahrheit gemäß (denn die Schale hat wohl Kunst-, aber nur geringen materiellen Werth) beides und zwar auf wiederholte Frage wiederholt. Mag nun seyn, daß, wie es mir schon zum Öfteren — aber auch im günstigen Sinne — ergieng, mein Widerspruch, vielleicht auch erst wieder aus zweiter Hand, den Weg in die Presse fand. ‚Ich verabscheue lebhaft einen leichtsinnigen Gebrauch dieser furchtbaren Macht u. bleibe hierin für meine Person meinem alten Grundsatze getreu, ohne wirkliche u. unabwendbare Nöthigung niemals an die Tagespresse mich zu wenden. Hinterdrein ist in diesem unseren Falle ohnehin Nichts zu erwirken. Hoffentlich wird Wagner sich über den Vorfall, welcher nach meiner Anschauung doch auch an sich keine besonbere Bedeutung hatte, wieder beruhigt haben, was ich von Herzen wünsche. Sie selbst, verehrte gnädige Frau, schrieben schon ehevorgestern darüber in Ihrer gewohnten klaren und milden Ruhe. —
> Daß Tristan nun wieder auf den 10 ten verschoben werden soll, hat S. M. den König in großen Unmuth versetzt. Er will durchaus die erste Aufführung auf Donnerstag den 8 ten bleibend festgesetzt wissen und wenn ihm nicht die Freude an dem längstersehnten hohen Kunstgenuß ganz vergällt werden soll, wäre recht sehr zu wünschen, daß sein Wunsch erfüllt werden könnte. S. Maj. halten dafür, daß, wenn auf nächsten Donnerstag die Generalprobe mit Einladungen festgesetzt wäre, diese gleich in eine wirkliche Aufführung auch vor zahlreicherem Auditorium umgewandelt werben könnte, und haben befohlen, zu keiner Probe mehr Einladungen zuzulassen. Denn wenn nun eine zweite Generalprobe mit Einladungen Statt fände und am Ende wiederum darnach die öffentliche Vorführung des Kunstwerkes ausbliebe, so könnte dieß, meinten Sie, nicht verfehlen, den übelsten Eindruck hervorzubringen u. großes Geschrei zu veranlassen.
> Zum Schlusse noch eine kleine Anekdote, welche von der ganz eigenthümlichen Begabung unseres liebenswürdigen gnädigsten Herrn zeugt. Als ich neulich, so erzählte er mir, nach einem größeren Ritte Nachts ein warmes Bad, stehend im großen Baderaume, nahm, klatschte ich zufällig mit beiden Händen, aber abwechselnd und mit verschiedener Kraft, auf die Fläche des

Wassers. Der dadurch verursachte TonfaII erinnerte mich sofort an das letzte Motiv von Tristan, so daß die ganze Scene — Isolde an Tristans Leiche — mit allen Einzelheiten der Musik, wie gezaubert, mir im Ohre lag. Ist das nicht eigenthümlich?
Nehmen Sie noch, theuerste gnädige Frau, mit der Bitte die Verzögerung dieses Schreibens mit der Ihnen gewohnten Güte zu entschuldigen, den erneuten Ausdruck meiner aufrichtigen Verehrung geneigten Sinnes auf. Pfistermeister. Berg, den 4. Juni 1865."

05.06.1865

Dreitägiger Reitausflug über Wolfratshausen, Benediktbeuern, Walchensee, Vorderriß, Partenkirchen nach Hohenschwangau.

08.06.1865

Um 16 Uhr bricht der König in Hohenschwangau auf und reitet zurück nach Berg.

09.06.1865

Wagner schreibt an den König:

"Mein lieber König! Mein über Alles theurer Freund!
Morgen ist Tristan wirklich!
Soeben komme ich aus einer letzten Probe. - Wir sind Alle in einer feierlichen, sehr ernsten Stimmung. Morgen Mittag um l Uhr werde ich mit meinen wenigen Geweihten, den Dreien, denen ich nun Werk und Wirken übergeben kann, ein besonders einfaches Mahl zu mir nehmen: ich kündigte es ihnen als das letzte Apostel-Mahl an. Sie verstanden mich, und versprachen zu kommen. Wir wissen, was dieses Werk und seine endliche Aufführung zu bedeuten hat! -
Alles Ungewöhnliche musste sich auch hier wieder vereinen, um allen meinen Unternehmungen die seltsame Bedeutung zu geben, deren Gewicht mich endlich bis zum Erdrücken ermüdet. Die sonderbaren Spannungen der letzten vier Wochen haben mich wieder belehrt, wie schwer, wie unerträglich schwer mir Alles werden soll. So hat sich denn wieder Alles so gestaltet, dass der morgige Tag mir als eine letzte Frage an das Schicksal gelten muss, die Frage: ob ich es weiter führen soll, oder nun mir letzte Ruhe suchen muss?
Ich bin — zum Sterben müde! Die Frage richte ich nach oben. Da blicke ich in das Auge, das mir ewiges Leben zustrahlt. —
Mein einziges Gut! mein wundervoller Freund! Mein König! - Gewiss - verstehst Du auch meinen Blick, - meine Frage! - Aller Segen des höchsten Glückes eines hochbeseligten Herzens! Einst werden Sie ganz wissen, was ich Ihnen zu Füssen lege -: es ist die ganze Welt, die ich durch Mitempfindung zu meinem Eigen machte! -
Den holdesten, innigsten Seelengruss dem Erhabenen, Auserkorenen, Seligen von Seinem treuesten Richard Wagner München, 9. Juni 1865."

10.06.1865

Der König schreibt an Wagner:

"Über alles geliebter, theurer Freund !
Brauche ich Ihnen meinen Jubel, meine Seligkeit zu schildern? heute, endlich, endlich! Tristan! - Wonnen, die nur Gott vrleiht! - O mein Freund, daß Sie ernst gestimmt sind und müde der furchtbaren Qualen, die Sie auszustehen hatten, wohl begreife ich es! - Aber Ihre Freunde, die Befriedigung, die Ihnen heute Abend zu theil werden soll, sie mache allen Kummer vergessen; die Flamme der höchsten Freude wird Ihnen neue Begeisterung, neuen Muth, neue Schöpferkraft verleihen! - Bei Allem,. was Ihnen, Geliebter, werth und theuer ist, beschwöre ich Sie, lassen Sie den Muth nicht sinken, der heilig-ewig wahren Kunst zu Liebe; denken Sie an unser großes Ziel, manchen Opfers ist es werth! - Durch Leiden zum Sieg! - Verzagen Sie nicht! -
Der öde Tag hemme nicht das Begeisterungsfeuer; er kann Uns nicht an, Uns täuscht er nicht, die Nachtgeweihten: So starben wir um ungetrennt, ewig, ewig, ohne End', ganz Uns selbst gegeben, der "Liebe" nur zu leben! -

Das Eine seh' ich klar nur vor mir steh'n,
Das heil'ge Werk wird niemals untergeh'n;
Die Wolken mag der Zeitenstrom zerstören,
Wir werden Uns in Ewigkeit gehören. -
Ich will den Weg zum Heil Dir zeigen. - Heute noch! wie ertrage ich die Wonne?
Ewig treu, ewig liebend Ludwig *(10. Juni 1865)*"

Der König kommtt gegen 17 Uhr aus Berg in München an, damit er die Uraufführung der Wagner-Oper "Tristan und Isolde" besuchen kann, die um 18 Uhr beginnt. .

Über diese Aufführung schreibt Gottfried von Böhm:

"Die erste Aufführung von "Tristan und Isolde" fand endlich Samstag, den 10. Juni 1865 statt. Ich war damals Student im zweiten Semester und kann für die Münchener Kommilitonen bestätigen, was Anton Memminger in seinem viel Neues bietenden "Der Bayernkönig Ludwig II." - Würzburg 1918 - den Würzburgern nachrühmt. Die akademische Jugend nahm nicht Teil an der Hetze gegen eine deutsche Größe.
Man wußte das wohl und hatte auch, wie ich später erfuhr, von den Einlaßkarten, welche Wagner zu Verfügung standen, eine Anzahl an das Sekretariat der Universität gesandt.....Über "Tristan und Isolde" findet sich folgender Eintrag in meinem damaligen Tagebuch: "Gestern wurde endlich 'Tristan und Isolde' aufgeführt. Für das Juche und das Parterre wurden anfangs keine Eintrittskarten abgegeben. Ich hatte einen sehr guten Platz auf der Galerienobel. 'Tristan' ist ein kolossales, geniales Werk, das habe ich gefühlt, wenn ich es auch nicht in allen seinen Teilen verstand. Es wird wohl nie unter uns populär werden. Man muß gestehen, es leidet an ermüdenden Längen und widerspricht unserem verdorbenen Geschmack. Oft fehlt die Harmonie und aus dem Tönemeer dringen nur einzelne Schreie wie Hilferufe. Der zweite Akt ist aber herrlich. Man zischte viel. Beinahe hätte ich Skandal bekommen mit Widersachern. Im Foyer disputierte ich laut dafür im Bunde mit Baron Gruben, der doch Musikkenner ist und vollkommen meiner Ansicht war. Wagner rief ich mit, bis er erschien in heller Weste zwischen dem unvergleichlichen Sängerpaar. Die Öffentlichkeit war ihm dies schuldig. Man hat ihn zu sehr geschmäht und er ist doch ein Genie..."

Ein Augen- und Ohrenzeuge dieser Tristan-Aufführung berichtet:

"Der zwanzigjährige König erschien allein, bürgerlich gekleidet, in der großen Königsloge gegenüber der Bühne. In diesem Augenblick erstrahlte er in einer geradezu überirdischen Schönheit. Seine feinen, jugendlichen Züge, seine herrliche Stirn, von braunen Locken umwallt, der sanfte Glanz seiner großen dunkelblauen Augen - all das war wie eine Erscheinung aus einem Märchen."

Ein anderer Zeuge erzählt:

"Groß und schlank wie eine Tanne, dem blitzenden Auge, dem dunkel gelockten Haar des Südländers und dem hohen Wuchs der Germanen, trug sein Antlitz die ganze Reinheit und Keuschheit der unberührten Jünglingsnatur. Sein Kopf hatte Ähnlichkeit mit jenen großartigen antiken Bildwerken der Hellenen. Der schwärmerische Glanz seiner herrlichen dunkelblauen Augen zeugte von hoher geistiger Begabung und Schwung der Phantasie. Kein Mensch, ob jung oder alt, konnte von dem Zauber unberührt bleiben, der von seinem Wesen ausging. Die Haltung des Königs während der 5 Stunden *(der Tristan-Aufführung)* war eine Merkwürdigkeit an sich. Er bebte vor Erregung und war besonders im dritten Akt bis zu Thränen erschüttert."

Ein Franzose, der ebenfalls der Vorstellung beiwohnte, schreibt:

"Ich bezweifle, daß Wagners "Tristan" jemals populär werden wird; denn er zeichnet sich nicht durch Klarheit und Schlichtheit aus. Dagegen werden Musiker Schätze in ihm finden. - Ich habe niemals einer Oper beigewohnt, die so schnell die Aufmerksamkeit ermüdet, und die eine so außerordentliche geistige Anspannung erfordert. Aber ich kenne auch keine mit so hohen und hinreißenden Schönheiten. - - Man muß dem jungen Könige die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß ohne ihn die Aufführung niemals würde ermöglicht worden sein. Er hat mit seiner ganzen Energie für sie gearbeitet; und Wagners Triumph ist in Wahrheit der seinige. Ludwigs Haltung während der fünf Stunden, welche die Oper dauerte, war gleichfalls eine Merkwüdigkeit an dem

Schauspiele. Man kann überzeugt sein, daß dieser junge Mann die Welt von sich reden machen wird. Ein zwanzigjähriger Monarch, freisinniger als seine Opposition, die er vorwärts treibt, - ein König, der vor den höchsten Problemen in der Kunst nicht zurückschreckt, ist eine seltene Erscheinung in der Geschichte."

In einem weiteren Brief schreibt der König unmittelbar nach der Uraufführung des "Tristan" an Wagner:

"Einziger! - - Heiliger! - -
Wie wonnevoll! - Vollkommen. So angegriffen von Entzücken! - ..... Ertrinken ..... versinken - unbewußt - höchste Lust. - Göttliches Werk! -
Ewig treu - bis über den Tod hinaus! - - *(10. Juni 1865*)"

Das "Füssener Blatt" berichtet:

"Am letzten Samstag ließ S.M. den sämtlichen der Hofhaltung in Berg zugeteilten Lakaien und Stallbediensteten je 10 Gulden zustellen, damit sie sich vergnügte Pfingsttage machen können."

12.06.1865

Noch unter dem Eindruck der "Tristan"-Aufführung schrieb der König an Wagner:

"Erhabener, göttlicher Freund! Kaum kann ich den morgigen Tag erwarten, so sehne ich mich nach der zweiten Vorstellung schon jetzt. Sie schrieben an Pfistermeister, Sie hofften, daß meine Liebe zu Ihrem Werke durch die in der Tat etwas mangelhafte Auffassung des Kurwenal von Seite Mitterwurzers nicht nachlassen möge. Geliebter! Wie konnten Sie nur diesen Gedanken in sich aufkommen lassen? Ich bin begeistert, ergriffen, entbrenne in Sehnsucht nach wiederholter Aufführung. 'Dies wunderhehre Werk, das uns Dein Geist erschuf,' wer dürft' es sehen, wer erkennen, ohne sich selig zu preisen? 'Daß so herrlich, hold erhaben mir die Seele mußte laben.' Heil seinem Schöpfer, Anbetung ihm! - Mein Freund, wollen Sie die Güte haben, dem trefflichen Künstlerpaare zu sagen, daß dessen Leistung mich entzückt und begeistert hat? Meinen herzlichen Dank, werden Sie ihn den beiden künden? Ich bitte, erfreuen Sie mich bald mit einem Briefe. Nicht wahr, mein teurer Freund, der Mut zu neuem Schaffen wird Sie nie verlassen; im Namen jener bitte ich Sie, nicht zu verzagen, jener, die Sie mit Wonne erfüllen, die sonst nur Gott verleiht'. Sie und Gott! Bis in den Tod, bis hinüber nach jenem Reiche der Weltenmacht bleibe ich Ihr treuer Ludwig." Berg, den 12. Juni 1865"

Ritt nach Schlehdorf (*mit dortiger Übernachtung)*.

13.06.1865

Der König kehrt nach München zurück, um dort eine weitere Aufführung des Tristan zu sehen, anschließend reitet er zurück nach Schloß Berg.

Brief Wagners an den König:

"Mein schönster, höchster - mein einziger Trost!
Die Verse Marke's, die Sie so lieblich für mein Werk (Tristan und Isolde) anführen, habe ich zu ergänzen: "Wer (mit Stolze - ??) Sein es nennen?!"
O, mein König! Es ist Ihrer, es ist Ihr Werk! Ich hab' keinen Theil mehr daran. Es ist mit Schmerzen geboren, wie nie eine Mutter um ihr Kind litt. Nun gehört es mir nicht mehr. Aber, ob der Welt? Jedem gehört nur, was er sich aneignen kann. Ich mag sie mir nicht mehr denken. Ich bedarf - wie der Religiöse - des Symbols, in das ich Alles fasse. Und mein Symbol sind Sie, - mein heiliger Parzifal! - Mein höchstes, letztes Glück! Mein König! Mein - Freund! Mein Vollender! Mein siegender Siegfried - Sieger - Friedebringer! - Wer sagt Ihnen von mir, was - ich nicht sagen kann? Uns - fehlt ein Freund! Aber - wäre die befreundete Seele vorhanden, - wie sich Ihnen nahen? - Soll ich klagen, wo mein holder Herr mit so göttlichem Rechte nur Freude und edlen Lohn zu fordern hat? - Ich kann und will es nicht - : nur bangt mir, es könne - viel versäumt werden. Mir bangt es, daß meinem Geliebten der herrlich verdiente Lohn entgehen könnte, der Lohn, den Ihnen zu bereiten so gerne ich einzig noch leben möchte! -

Doch - Eines ist gewonnen! Dieser wunderliche Tristan ist - vollendet. Sie wissen, wer noch am Tristan dichtete, hinterließ ihn unvollendet - von Gottfried von Straßburg an. Fast schien das alte Mißgeschick sich auf mein Werk ausdehnen zu wollen: denn - vollendet war es erst, wenn es ganz und leibhaftig, als Drama, vor uns lebte und inmittelbar zu Herz und Sinnen sprach. - Dieß wär' erreicht. Das uralte Liebesgedicht, da lebt es und spricht laut zum Volk, das mir durch rührende Zeugnisse seine Ergriffenheit kundgiebt. Was Wir - mein edler Geliebter - mit dieser Vollendung leisteten, werden Sie einstens noch ermessen! Ich sage es kühn: Unsrem Tristan, wie er heute wieder ertönen und erbeben wird, ist nichts Gleiches dieser Art an die Seite zu setzen. Und dieß war - Ihr Anfang! So - fing mein holder König - an! Das will etwas sagen, und zwar etwas Ernstes, Tiefes! - Heil Ihm! - Er wird die Rechten finden: - was liegt an mir, dem Einzelnen! -
Aller edlen herzen reichster Segen auf den Geliebten, den Erkorenen! Was ist Gelingen, was Mißlingen? Sein, das Rechte sein - das ist Alles! -
Horch! Da beginnen die alten Sehnsuchtsweisen!
Ewig treueigen - Richard Wagner. Am zweiten Tristantage, 13. Juni 1865"

Boshafter, anonymer Brief an Wagner:

"... Ihr Tristan wurde nun 2 mal hier aufgeführt. Es wird Ihnen genug Weihrauch gestreut worden seyn. Hier etwas zu Ihrer Ernüchterung. ..... Ihr Hauptfehler ist Ihr gräulicher Hochmuth, in welchen Sie Alles vor und neben sich für Nichts achten ..... Sie haben Talent, aber Ihr Hochmuth hindert Sie, dessen Maaß und Schranke anzuerkennen, wie er Sie gehindert hat, tüchtige Studien zu machen und an guten Mustern sich zu bilden. Dazu kommt Ihre moralische oder vielmehr unmoralische Beschaffenheit ..... Sie haben sich hier, wie früher anderwärts, einzuschleichen und einzudrängen gewußt. Sie sind gegenwärtig der böse Genius unseres jugendlichen Königs ..... Nun noch ein Wort speciell über Ihren Tristan. Das Libretto, namentlich im 2. Akt, ist eine große Schamlosigkeit ..... Die Musik ist ein Chaos von Tönen ..... kam mir vor wie Phantasien eines Rasenden mit lichten Intervallen. - Die Zeit wird richten. Es wird kein Menschenalter vergehen, und man wird von Ihnen und Ihrer Musik nur noch als von einer Curiosität reden ..... Man nennt Sie den Zukunftsmusiker. Componiren Sie für die in Guten der Gegenwart, und Sie haben auch für die Zukunft componirt, oder - Ihre Musik hat keine Zukunft. ..."

16.06.1865

Böhm schreibt in seinen Aufzeichnungen für diesen Tag:

"... Der König ging, als ob er vorher bei dem Hofschauspieler Dahn im Gehen Stunden genommen hätte..."

Der König schreibt an Wagner:

"Mein vielgeliebter Einziger!
Und auf's Neue sind sie verklungen, die hehren Sehnsuchtsweisen, hat sich das Drama den Augen der Eingeweihten enthüllt, auf das Neue ward ich beseligt! - O wonnevolles Werk! -
Geliebter, nicht wahr, Sie sind befriedigt? Warum traurig und verzagt sein, wenn es Menschen gibt, die Sie anfeinden, nicht begreifen? - Ihr Auge ist mit Nacht geschlagen, aber das Licht der Erkenntniß wird ihnen dereinstens tagen; o verzagen wir nicht! unsre Aufgabe sei, ihnen den Weg dahin zu zeigen! - Denken Sie an den Spruch des Evangelisten: "das Licht leuchtete in der Finsterniß, aber die Finsterniß hat es nicht begriffen"! - Aber sie wird, sie muß erhellt werden, die Nacht muß weichen! - Was kann Ihnen daran liegen, wenn elende Würmer Sie zu bekämpfen, Ihnen zu schaden suchen? - An dem riesenfesten Schilde Ihres Geistes sollten jene tückischen Pfeile, welche Elende gegen Sie zu schleudern wagen, machtlos abprallen, im Bewußtsein Seiner heiligen Größe wird mein theurer, mein einziger Freund (dieß hoffe ich zuversichtlich) fortfahren, Seine Bahn zu wandeln und der Welt Zeugniß geben von der "Wahrheit"! - Nochmals beschöre ich Sie (ich halte es für meine Pflicht), blicken Sie vorwärts, vergessen Sie die Welt, folgen Sie dem Geiste, der von Oben Ihnen verliehen. -
Nach Ihrem Wunsche wird die Correspondenz mit Semper durch Pfistermeister fortgesetzt, wir sind hart am Ziel! - Sie sehen, die von allen Seiten von jeher für unmöglich gehaltene Aufführung Ihres herrlichen Tristan ward glanzvoll, in ungeahnter Weise vollbracht und eben so vollkommen sollen die noch kommenden göttlichen Werke zur Darstellung, zu reinster Vollendung gebracht

werden. - Ich kann mir nicht denken, daß mein Einziger verzagen will, zum Wahnsinn triebe der bloße Gedanke daran. - Und handelte es sich um mein Leben dabei, heute schon, in diesem Augenblicke bin ich bereit, es mit Freuden dahin zu geben. - "Treu Dir bis zum Tod"! - Sie beginnen an der Menschheit zu verzweifeln; es sei meine Aufgabe, dieselbe in Ihrer Achtung wieder herzustellen. "Per aspera ad astra!" - Wie Isolde so wird auch Brünhilde sich im Tode mit ihrem Geliebten vermählen, die reinste Liebe wird sich in den "Siegern" offenbaren, "Parcifal" wird die Wonnen des "Grals" erschauen! -
Als Sie mir im vorigen Winter ein Verzeichniß Ihrer Schriften sandten, fand ich unter anderem Programm zur Ouvertüre zum "Fl. Holländer", "Tannhäuser, zum Vorspiel des "Lohengrin", sowie einen Entwurf zu einem Drama "Jesus von Nazareth" angegeben. Wie würde ich mich freuen, könnte ich genannte Schriften bald erhalten! Ist wohl Aussicht vorhanden? - Mein vielgeliebter Freund, schonen sie Ihre theure Gesundheit, gönnen Sie sich die nöthige Ruhe, darum flehe ich! -
In unerschütterlicher Treue, festem Glauben liebend bis hinüber in jenes Land, das alle Welt umspannt, Ihr Freund, Ihr Eigen Ludwig. Berg, d. 17. Juni 1865."

19.06.1865

Viertägiger Ausritt über Steingaden, Hohenschwangau, Reutte, Linderhof und den Brunnenkopf, anschließend wieder zurück nach Schloß Berg *(Ankunft am 22.6.)*

21.06.1865

Ludwig II. schreibt an Richard Wagner:

"Erhabender! Mein Einziger!
Diesen Brief schreibe ich auf einem Berge, in hoher Alpengegend, entrückt dem Getriebe der Menschenmenge. - Immer und ewig denke ich an Sie, immer schwebt mir Ihr Bild vor dem geistigen Auge. - Sie allein sind die Quelle meiner Seligkeit, immer ist es der Gedanke an meinen hehren Freund, der mich neu belebt, mich mit nie verlöschender Begeisterung erfüllt. - Längst dank die Tagesleuchte hinab, verschwand hinter hohen Bergesketten; Friede herrscht in tiefen Thälern, das Geläute der Herdenglocken, der Gesang eines Hirten drang hinauf zu meiner wonnigen Einsamkeit; der Abendstern entsendet sein mildes Licht der Ferne, zeigt dem Wanderer den Weg aus dem Thale, und auf's Neue mahnt es mich an den Geliebten, an Seine göttlichen Werke. - In der Ferne, am Ende des Thales ragt die Kirche zu Ettal empor aus dunklem Tannengrün. Nach dem Plane des Graltempels zu Mont Salvat soll Kaiser Ludwig der Bayer diese Kirche erbaut haben; - und da belebt sich die Gestalt Lohengrin's meinem Blicke auf's Neue, und Parcifal, den Helden der Zukunft, sehe ich im Geiste, nach dem Heile forschend, nach dem einzig Wahren. - Wie verlangt, wie dürstet meine Seele nach jenen Werken, die Ihr Geist Uns noch erschaffe! - Jeder Vogelsang im Walde mahnt mich an unsren furchtlosen Helden, den selig frohen Siegfried! -
O könnte "Tristan" am Montage sicher gegeben werden. - Nun hoffe ich den über Alles Geliebten bald wieder zu sehen; ich brenne nach ihm! Du nur führst mir Seelenruh, selige Erquickung zu ! -
Im vorigen Winter versprachen Sie mir, mein theurer Freund, mich in alle Geheimnisse Ihrer Kunst einweihen zu wollen; wenn wir uns wiedersehen, so beschwöre ich Sie, theilen Sie mir Alles mit, erklären Sie mir vollständig Ihr System, thun Sie mir Ihren Geistesgang kund, Ihre jetzige Ansicht über die Kunst, das Leben" -
Vergeben Sie d. Eile. - Ich bitte Sie, erfreuen Sie mich durch Nachrichten von Ihrer Stimmung, Ihrem Leben! - Alles, Alles ja bist Du mir! - Leuchtende Liebe, lachender Tod! - Ach, für Dich zu sterben! -
Dein in Ewigkeit! Ludwig. In den Alpen, 21. Juni 1865"

25.06.1865

Wagner an Ludwig II.:

"Mein holder, wunderbarster Freund! Wie Sterne des schöneren Himmels, den wir nicht von dieser Erde aus sehen können, - wie Blüthenfrüchte des Baumes, der in keinem Erdboden wurzelt, fallen Ihre wunderschönen Briefe in mein Leben!
Wie staunenswürdig ist hier Alles!
Was muß ich Alles leiden, um der großen Liebe werth zu sein, die mir überraschend oft aus dem dürrsten Gestein der Wüste als erfrischender Quell lieblich entgegenrinnt! -
Unter manchen schönen Zeichen, die mir auch in neuester Zeit von meinem Leben in den Herzen der Menschen Kunde brachten, wähle ich Einiges aus, um dem hehren Geliebten einen Blick auch in jene Herzen zu geben. Ich wähle hauptsächlich die naiven, schmucklosen Bekenntnisse, wie sie von dorther mir kommen *(diese Briefe sind leider verloren gegangen)*, wo ich "das Volk" suchen möchte, den unbefangenen, eindrucksfähigen, liebebedürftigen Menschen. Dieses "Volk", mein Freund, ich weiß, es liebt mich überall; selbst in fremden Zungen wird es mir bezeugt, daß, was ich aus deutschestem Wesen erschuf, das reinmenschliche Gemüth überall und in jeder Nation urheimisch erfaßt. Mein König, glauben Sie es nicht, was man Ihnen zu fürchten geben möchte: ich stehe nicht zwischen Ihnen und Ihrem Volke. Glauben Sie das nicht, und - handeln Sie kühn darnach! -
In den Abendstunden fuhr ich gestern von Tegernsee nach München zurück, wo ich meine tapferen "Löwen" zur Ruhe zurückgelassen hatte: die wunderbare, innig vertraute Freundin, meines Franz Liszt Tochter, begleitete mich. Sie hat nur noch einen Lebensfaden, und dieser webt sich in dem Wunderbande, welches Sie, mein Herrlicher, mit mir verbindet. Ich hatte den Freunden Tags zuvor auf einem traulichen Ausfluge in ein schönes Thal manche meiner widerwärtigen Erfahrungen von Menschen und Leben mitgetheilt: noch lähmte das Entsetzen darüber die Freundin. Jetzt versank sie in einen jener extatischen Schlafanfälle, die sie zu Zeiten plötzlich überraschen, und in welchen sie, aus tiefstem Schlummer, bald deutlich und zusammenhängend spricht, indem sie Traumbilder mittheilt, von denen sie nach dem Erwachen nicht die mindeste Erinnerung hat. So begann sie nun plötzlich folgendermaaßen: " - Ja, ja! So hab' ich mir die Gralskirche gedacht. Das ist das rechte Altarbild, und dieß die richtige Bedeutung des jüngsten Gerichtes des Michel Angelo in der Sixtina. Auf der einen Seite Deine Werke, eines strahlender als das andere: auf der anderen Seite Deine Lebenserfahrungen, eine scheußlicher als die andere; und oben in den Wolken - Parzifal (so heißen Sie unter uns, theurer Freund!) als Weltenrichter. Da unten, ganz unten - oh, wie schrecklich! ich mag nicht hinsehen! Der ewige Verrath!" Sie verstummte, - und erwachte bald! -
Mein König! Mein Freund! - Wissen Sie auch, wie müde ich bin? - Müde, müde, sehr müde! - Doch, ich bin geliebt, und liebe! -
Bald, mein Trauter, muß es sich nun entscheiden! -
Gewiß aber, der Tristan lebt! Und glauben Sie auch das - dieß ist etwas wunderbares! Anderes, Neues - kann ich der Welt bieten, - aber - Gewagteres? Unmöglich! Daß Tristan lebt, hier, in München lebt, - das ist unerhört. Jetzt könnte uns Alles leicht werden: denn - das Schwerste ist gelungen. -
Was erblickte nur die Freundin ganz unten auf dem Altarbilde der Gralskirche? - Sie kann mir's nicht sagen: sie weiß nichts von ihrem Traum. - Parzifal -, der wird wohl Alles sehen! -
Innigsten Gruß aus tiefbeglücktem, stets neu gewonnenem treuesten Herzen dem holdesten, edelsten und geliebtesten Menschen von Seinem selig zu ihm aufblickenden treueigenen Richard Wagner. München, 25. Juni 1865
(Gestern war "Johannistag" - da ließen wir auch Hans Sachs leben.)"

26.06.1865

Ludwig fährt durch Ettal. Anschließend schreibt er in sein Tagebuch: Montsalvat – Gralstempel – unnahbar.

Telegramm Wagners an Pfistermeister:

" Herrn Staatsrath von Pfistermeister, Starnberg.
Als ich Tegernsee vorgestern verließ, war der eben telegraphisch aus Berg ausgedrückte Wunsch (der König verlangte eine vierte Aufführung des Tristan, die dann auch am 1.7.65 stattfand) als Befehl acceptirt.
Samstag, spätestens Montag wird daher die Aufführung stattfinden, vielleicht würde ein genauerer Befehl, ob Samstag, Sonntag oder Montag, die beste Entscheidung geben. Die nöthige Erholung ist bis dahin jedenfalls vorauszusetzen. Bestens grüßend Richard Wagner."

27.06.1865

Viertägiger Ausritt des Königs über den Pürschling nach Linderhof und zurück nach Schloß Berg (*Ankunft am 30.6.)*

Ludwig II. an Wagner:

"Mein innig Geliebter!
In aller Eile, vor ich mich zur Ruhe begebe, einige Zeilen an den Theuren! - Vor Allem meinen herzlichen Dank für Ihren letzten, lieben Brief und jene Stimmen aus dem "Volke", deren Übersendung mir wahrhaft innige Freude bereitet hat; bei nächster Gelegenheit stelle ich sie treu zurück. -
Das rein menschliche, das ja in uns Allen schlummert, woran wir uns Alle als Brüder erkennen, muß, wie in Ihren unsterblichen Werken es sich offenbart, in der Brust eines Jeden zur "läuternden" Flamme sich entzünden! - Ja, das "Volk" läßt sich durch Nichts in seiner Denk- und Gefühlsweise beirren; doch wohl denen, die es richtig leiten, glorreicher Sieg wird Ihnen zu Theil werden. - Wie merkwürdig ist das Traumgesicht Ihrer wunderbaren Freundin, dessen Inhalt Sie mir mittheilen! - Ein Wort darüber! In der Tiefe erblickte sie wohl die ewige Finsterniß, von welcher ich Ihnen jüngst schrieb, Sie wären berufen, sie zu erhellen, oben in den Wolken thronten Sie als wahrer Parcival; Ihr Geist wird durch seinen zündenden Strahl die Finsterniß der Bosheit, den Unglaubens bezwingen: auch jene Nacht wird zu ewiger Klarheit geführt werden und Licht und Wahrheit nur sollen zur Herrschaft gelangen; dieß ist Dein Werk! - Darum Muth, kein Zagen! - Strahlender Sieg! -
Ich schreibe dieß wieder auf einer abgelegenen Hütte in den herrlichen Bergen, Nacht herrscht in dem tiefen Thale; morgen will ich das Emporsteigen der ersten Strahlen des siegenden Lichtes bewundern, ein Vorbild Ihres dereinstigen, vollständigen Sieges! - Heute las ich Gottfried's "Tristan und Isolde": herrliches Gedicht, das auch von der unlauteren, kurzsichtigen Menge so viele Anfeindungen mußte erleiden! _
Auch ich dachte am neulichen Johannistage an Hans Sachs und die Meistersinger.
Doch nun zur Ruhe; erscheine mir im Traum, heiliger Freund, beselige mich! -
Bis in den Tod Ihr getreuer Ludwig. Auf Bergeshöhen, 27. Juni 1865"

28.06.1865

Schloß Berg: Der König unterzeichnet die Declaration betr. Zoll- und Handelsverhältnisse.

Schloß Berg: Der König unterzeichnet das Gesetz betr. Schutz der Urheberrechte an literarischen Erzeugnissen und Werken der Kunst.

Wagner schreibt an den König:

"Mein gütiger, herrlicher Freund!
Hier sind die Veränderungen und Zusätze zu „Tannhäuser"; mit ihnen kommt diess Werk in die Gestalt, in welcher ich es als vollendet der Zukunft übergeben wissen will. - Zu meinen anderen Dichtungen habe ich weder Zusätze noch Aenderungen im Sinn. Befiehlt mein König eine besondere Herausgabe derselben, so würden sie unverändert eben nur abzudrucken sein. Ob kleine Vorworte zu den einzelnen Stücken geeignet sein würden, kann ich für den Augenblick nicht recht ersehen. Es käme darauf an zu erfahren, in welcher Weise, ob einzeln, oder in einigen Bänden zusammengestellt die Ausgabe hergerichtet werden soll. Ich habe der Welt immer weniger zu sagen: wer mich verstehen will, dem habe ich genug gesagt: ich bin der Mitwelt herzlich müde, und wünsche mich bald im Schoosse der Nachwelt ausruhen zu können! - Aber von Einem möchte ich der Nachwelt innige seelenverständliche Zeugnisse hinterlassen: ein Vorbild der edelsten Liebe, der göttlichsten Beziehungen, aufbewahren.
- In Kurzem wird die „Walküre" im Klavierauszug bei Schott in Mainz erscheinen. Wie dem bereits veröffentlichten „Rheingold", gebe ich auch diesem Theile des grossen Ganzen vorläufig nur seinen Spezialtitel: erst wenn das ganze viertheilige Werk vollendet ist, sollen die Titel auch der einzelnen Theile durch Voranstellung des Gesamttitels vervollständigt werden. Dann gedenke

ich dem „Rheingolde" mit dem Haupttitel die Widmung des Ganzen beizufügen, welche hoffentlich mein edler geliebter Freund nicht verschmähen wird. Für jetzt wünschte ich aber schon jedem der Theile - eben von der „Walküre" an gerechnet - ein widmendes Gedicht beizugeben. Der Gedanke hierzu kam mir, als ich kürzlich mein Conzept des Gedichtes „An meinen König" vom vorigen Herbste wieder durchlas. Nun frage ich, wie es Ihnen, mein holder Herr, dünken würde, wenn ich dieses Gedicht an der Spitze der „Walküre" aller Welt veröffentlichte? Ich würde zagen, jetzt etwas hervorbringen zu können, was inniger und bestimmter den gefühlvollen Seelen der Welt sagte, welch herrliche Erscheinung mit Ihnen in mein armes Leben getreten ist. Ich bin gewiss, dass ich Allen, die mich lieben, durch Mittheilung dieses Gedichtes, gerade an dieser Stelle, eine rührende Erhebung bereiten werde. Ich lege die Bitte dem königlichen Freunde vor: Er wird mir sagen, ob er meinen Wunsch billigt und mir die Erlaubniss zu der erbetenen Veröffentlichung geben will. —

„Siegfried" und die „Götterdämmerung" würden dann wieder ähnliche Gedichte schmücken, der Welt für alle Zeiten Kunde von unsrer Liebe bringend, bis dahin, wo, mit dem Schluss, das ganze Werk seine eigentliche Widmung erhalten würde. Diess Werk, mein wundervoller Freund —, diess Werk schaffe ich Ihnen noch, — auch wenn ich nun weit von Ihnen fortziehen und für immer scheiden müsste: und es wird das Ihrige. Schon Tristan gehört nur Ihnen, mein König! Entsinnen Sie sich, dass ich auch diess Werk schon Ihnen zum einzigen Eigen gab. Die Zeit kommt jetzt, diess Eigenrecht zu wahren. Bereits kündigt man mir von mehreren Orten die Absicht an, den Tristan zur Aufführung zu begehren. Ich bin fest entschlossen, diess Werk als meines Königs Eigen, jedem Theater zu wehren und zu verbieten, die grössten und reichsten nicht ausgenommen. So wahre ich mein Werk vor jedem Makel, behalte es rein vor jeder Entstellung, und wirke endlich — indem ich Königsrecht vertrete —

für die Ehre der tief erniedrigten hohen deutschen Kunst. Mein edler Freund wird mich verstehen und mit königlicher Schönheit beschützen! — Und dieses wäre — der Anfang! —

Aber, ist er vielleicht schon das Ende? Mein geliebter Freund! — Ich habe Ihnen viel, viel zu sagen! Die letzten sechs Jahre meines Lebens haben meine Kräfte verbraucht. Aber von Einem möchte ich der Nachwelt innige seelenverständliche Zeugnisse hinterlassen: ein Vorbild der edelsten Liebe, der göttlichsten Beziehungen, die je zwischen Menschen bestanden, möchte ich kommenden Geschlechtern als leuchtendes Beispiel aufbewahren. — In Kurzem wird die „Walküre" im Klavierauszug bei Schott in Mainz erscheinen. Wie dem bereits veröffentlichten „Rheingold", gebe ich auch diesem Theile des grossen Ganzen vorläufig nur seinen Spezialtitel: erst wenn das ganze viertheilige Werk vollendet ist, sollen die Titel auch der einzelnen Theile durch Voranstellung des Gesamttitels vervollständigt werden. Dann gedenke ich dem „Rheingolde" mit dem Haupttitel die Widmung des Ganzen beizufügen, welche hoffentlich mein edler geliebter Freund nicht verschmähen wird. Für jetzt wünschte ich aber schon jedem der Theile — eben von der „Walküre" an gerechnet — ein widmendes Gedicht beizugeben. Der Gedanke hierzu kam mir, als ich kürzlich mein Conzept des Gedichtes „An meinen König" vom vorigen Herbste wieder durchlas. Nun frage ich, wie es Ihnen, mein holder Herr, dünken würde, wenn ich dieses Gedicht an der Spitze der „Walküre" aller Welt veröffentlichte? Ich würde zagen, jetzt etwas hervorbringen zu können, was inniger und bestimmter den gefühlvollen Seelen der Welt sagte, welch herrliche Erscheinung mit Ihnen in mein armes Leben getreten ist. Ich bin gewiss, dass ich Allen, die mich lieben, durch Mittheilung dieses Gedichtes, gerade an dieser Stelle, eine rührende Erhebung bereiten werde. Ich lege die Bitte dem königlichen Freunde vor: Er wird mir sagen, ob er meinen Wunsch billigt und mir die Erlaubniss zu der erbetenen Veröffentlichung geben will. —

„Siegfried" und die „Götterdämmerung" würden dann wieder ähnliche Gedichte schmücken, der Welt für alle Zeiten Kunde von unsrer Liebe bringend, bis dahin, wo, mit dem Schluss, das ganze Werk seine eigentliche Widmung erhalten würde. Diess Werk, mein wundervoller Freund —, diess Werk schaffe ich Ihnen noch, — auch wenn ich nun weit von Ihnen fortziehen und für immer scheiden müsste: und es wird das Ihrige. Schon Tristan gehört nur Ihnen, mein König! Entsinnen Sie sich, dass ich auch diess Werk schon Ihnen zum einzigen Eigen gab. Die Zeit kommt jetzt, diess Eigenrecht zu wahren. Bereits kündigt man mir von mehreren Orten die Absicht an, den Tristan zur Aufführung zu begehren. Ich bin fest entschlossen, diess Werk als meines Königs Eigen, jedem Theater zu wehren und zu verbieten, die grössten und reichsten nicht ausgenommen. So wahre ich mein Werk vor jedem Makel, behalte es rein vor jeder Entstellung, und wirke endlich — indem ich Königsrecht vertrete — für die Ehre der tief erniedrigten hohen deutschen Kunst. Mein edler Freund wird mich verstehen und mit königlicher Schönheit beschützen!

— Und dieses wäre — der Anfang! —

Aber, ist er vielleicht schon das Ende? Mein geliebter Freund! — Ich habe Ihnen viel, viel zu sagen! Die letzten sechs Jahre meines Lebens haben meine Kräfte auf das Aeusserste erschöpft, und der letzte Winter mit seinen grauenhaften Erfahrungen hat mich — nicht kräftigen können. Ja, dass ich noch lebe und hoffe, verdanke ich nur der wunderbaren Schönheit Ihres Daseins. Doch bin ich, eben durch diese wundervolle Rettung, in übereilte und unklare Verhältnisse gerathen: ich bin immer wieder im „Anfange" und gerathe in Zweifel über die „Dauer". Was wir wollen, ist so gross und wahrhaft ungemein, dass der grossen Abspannung meiner Nerven selbst das Gelingen als aufreibende Qual erscheint. So viel, so viel habe ich Ihnen zu sagen, zu berathen, zu entscheiden: es schwinden die Tage, und die Unruhe meines Herzens vermehrt sich! Es ist so vieles unklar, was sicher und lauter geklärt werden muss. Bedenken Sie, mein Theurer, welch tiefgeprüftem, an seinem ganzen, stets grässlich verhinderten Leben dahinsiechendem Manne Sie Ihr göttliches Mitgefühl zugewandt haben! — Und doch, wie könnte mein holder Freund wähnen, dass Seine Aufopferung mir zum Heil gereichen könnte? Welch grossmüthig, übermenschlich schöner — Irrthum! — Nichts, nichts ersehe ich, was meinen König, meinen einzig Geliebten, je hindern dürfte, mich zu lieben, mit mir zu stehen. Die Welt ist uns nicht so gram, als wenige es wohl gern glauben machen wollen: nein! Die Welt bedarf zu Zeiten ein begeisterndes Vorbild und liebt es: sie findet es mit richtigem Instinkt, denn nur das Aechte kann ihr wahrhaft imponiren. — Nun bin ich zu schwer, und ich fühle meine Schwere: ich kann nur gehoben werden, nicht mehr steigen. — Ein Wunder liess Sie mich finden: nur ein Wunder kann mich Ihnen erhalten. Und aus Ihrer innersten Seele muss, wie jenes, so auch dieses Wunder entspringen. —

Was sagte ich Ihnen da alles? Kaum kann es Ihnen wahren Sinn haben! Nur das Eine werden Sie ersehen, dass ich keine Ruhe habe! So ist es. Ich verzehre mich in Unruhe: mir schwinden die Wochen und Monde, und immer noch bleibe ich dem Geliebten fern, kann Ihm nichts sein, was ich Ihm nicht auch aus weitester Ferne zu sein vermochte. So — fühle ich mich — — hier — elend! Ich glaube: das ist es! — Warum spreche ich es aus? — War es eine Schwäche, so werden Sie mir sie vergeben! Doch Eines musste ich heute: — ich ersah wiederholt aus Seinen Mittheilungen, dass der erhabene Holde sich um mich ängstigt, und für Seine Sorge Gründe vermuthet, welche für mich — nicht da sind. Dem Irrthum musste ich wehren, selbst wenn ich Ihm bezeugen musste, dass ich in Wahrheit in tiefer Unruhe dahinsieche. —Doch nun — bald werde ich Sie sehen! Sie geben es mir ja selbst so liebevoll zu hoffen. — Geduld denn bis dahin! Für alle Fälle könnte doch nur, was dem Zufalle angehört, enden oder sich ändern: das was die Sterne in wunderbarem Weben zu unerschütterlichem Entschlüsse gestalteten, kann sich nie ändern und nie enden, denn nichts konnten selbst die Sterne wirken, was nicht ewig schon war. So endet nimmer unsre Liebe! —

In diesem sichersten Glauben finde ich denn wieder das Lächeln zu einem innigsten, heitersten Gruße meines Herzens: er möge Ihnen sagen, wie sehr Sie liebt Ihr ewig eigener Richard Wagner. München, 28. Juni 1865."

29.06.1865

Der König schreibt an Wagner:

"Mein geliebter Freund! - Mein Trost, mein Heil!

Heute verließ ich in aller Frühe mein Lager und staunte wieder das stets neue Wunder des Sonnenaufganges an; wie in siegendem Frohlocken erhob sich das himmlische Licht, der Verkünder des neuen Tages hinter den Bergen und sandte wie segenspendend seine ersten Strahlen der liebebedürftigen Erde. - Bald darauf erhielt ich Ihren theuren Brief durch Pfistermeister übersandt, mit der Dichtung "Tannhäuser" in ihrer neuen Gestalt; aus ganzer Seele spreche ich Ihnn meinen Dank für Beides aus. -

Eine andere, erhabenere Sonne war es, die mir diese goldnen Strahlen sandte, die Sonne meines Lebens, mein Ein und All! - Herrlich ist die jetzige Gestalt der Dichtung, so muß sie der Nachwelt erhalten werden, so den "wahren Menschen" erfreuen und für das Reine und ewig Wahre in heiliger Gluth entflammen! - Ich soll den "Tristan" als mein Eigen betrachten, auf keiner andern Bühne soll er zur Darstellung gelangen, schreibt mir mein geliebter Freund; meinen innigsten Dank dafür, sowie für jeden Beweis Ihrer Liebe zu mir; ja, dieses Werk der keuschesten Muse soll leuchten wie ein beseligender Stern im reinen Äther der heiligen Kunst, es werde nie entweiht, diene nie zur Befriedigung der eitlen Neugier der zerstreuungssüchtigen Weltbewohner. - Und nun: "Der Ring des Nibelungen". - Mir wollen Sie es widmen, dieß göttliche Werk; was soll ich Ihnen sagen? dafür gibt es keine Worte. - Daß mich nichts auf Erden mit solcher Freude je erfüllt hat und nie erfüllen wird, als diese Widmung, dieß rufe ich Ihnen zu. -

Sie sprechen, mein Theurer, von der Veröffentlichung eines Gedichtes, welches Sie der "Walküre" an die Spitze zu setzen gedenken; o führen Sie dieß Vorhaben aus! - Die Welt darf von unsrer Liebe hören. Sie versprechen mir die Vollendung Ihres großen Werkes und setzen dazu, selbst wenn wir scheiden müßten, käme jene zu stande. - Wir werden aber niemals scheiden, wir wollen immer fester und fester Uns verbinden, außerdem scheide ich ganz von der Welt, was ich ohnehin zu thun gedenke, wenn dereinst mein Einziger nicht mehr ist. - So starben wir um ungetrennt .....

Daß Sie sich sehr matt, sehr erschöpft fühlen, das begreife ich wohl! - Wehe der lieblosen, der verkehrten Menschheit, die doch einzig die Schuld daran trägt; dieß weiß ich sicher. -

Auch ich fühle immer mehr und mehr den heftigen Drang in mir, mich mit Ihnen zu besprechen; viel haben wir zu berathen, viel zu bestimmen. - Den ersten oder zweiten Tag nach jenem Conzerte im Residenztheater (12.7.1865) wollen wir uns besprechen, wenn es dem Geliebten genehm ist. Auch über das neue Fest-Theater wollen wir uns berathen; wird mein Freund mir die unaussprechliche Freude machen, Seine Gedanken, den "Parcifal" bezüglich, mitzutheilen? - Der "Welt" wollen wir nicht mehr gehören. - Eine Aufführung des Fliegenden Holländers wünsche ich deßhalb dringend, weil ich genanntes Werk nur 2 mal gehört habe und Kindermann's Auffassung seiner Rolle mir ungenügend erschien; Mitterwurzer wird die Partie des Holländers besser zur Geltung zu bringen wissen. -

Also "Tristan" am Sonnabende! - Liebend bis in den Tod Ihr Freund Ludwig. .
Linderhof, am 29. Juni1865"

Sonnabend um 12 Uhr etwa treffe ich in Berg ein; es sehnt sich meine Seele wieder nach einigen Zeilen von dem Einzigen.

Wagner schreibt an den König:

"Mein gütiger König!

Bereits heute nahe ich mich wieder. Möge mir dieß gnädigst verziehen werden! —

Ich sagte gestern meinem erhabenen Freunde, daß ich Ihm viel, viel zu sagen hätte. Nun finde ich, daß Eines von dem Vielen durch die langen Verzögerungen der Tristanaufführungen sich bereits so sehr verspätigt hat, daß es mich wirklich beunruhigt: die Erinnerung daran weckte mich diese Nacht aus dem Schlafe und scheuchte ihn mir für längere Zeit. Denn es betrifft das Wohl Vieler, welches durch die Liebe meines herrlichen Freundes in meine Hände gelegt ist. —

Mein König! Ich habe die Stellung und die Lebensverhältnisse Ihres Hoforchesters genau kennen gelernt, und bezeuge, daß das Schicksal dieser meist ehrenwerthen Künstler ein unerträgliches, unwürdiges und dem Heile der Kunst verderbliches ist. — Es ist eine der schmachvollsten Seiten unserer heutigen öffentlichen Kunstzustände, daß die eigentlichen corporativen Repräsentanten der Kunst, namentlich der Musik, dem einzelnen Virtuosen vollständig aufgeopfert werden. — Wenn ich heute mich zu deutschen musikalisch-theatralischen Anstalten hin wende, so treffe ich die Möglichkeit, guter Aufführungen mich zu versichern, einzig in den Orchestern an. Auch die Aufführung des Tristan in München hat bewiesen, daß die einzige wirklich genügende Kraft, welche das hiesige Theater mir bieten konnte, nur im Orchester bestand, wie es sich dann auch neben dem ächten Künstlerpaar Schnorr durch seine Leistung einzig als ebenbürtig bewies. Nichts gleicht nun der stumpfsinnigen und nur auf das blendende Oberflächliche gerichteten Gedankenlosigkeit der Inhaber und Pfleger solcher Kunstinstitute, welche mit gleichzeitiger Geringschätzung auf diese wichtigste Grundlage des künstlerischen Geistes derselben herabzublicken sich gewöhnt haben, und wenn ich meinem angebeteten Freunde in Etwas theuer und lieb bin, so erwarte ich von Seinem edlen, ernsten Sinne, daß Er gerade auch hierin dem übrigen Deutschland mit einem schlagenden Beispiele vorangehe, indem er zuerst mit Nachdruck eine gründliche und prinzipielle Veredelung in der Behandlung und Stellung der Musiker Seines Hoforchesters, schnell und bestimmt herbeiführt. Hiermit bezweckt mein huldvoller Herr Zweies: einen Akt wahrer Menschlichkeit, denn unsere Musiker sind allermeistens so gestellt, daß ihre rein bürgerlich-menschliche Existenz mit den trübseligsten Nöthen zu kämpfen hat; dann: einen Akt wahren Kunstsinnes, denn nur, wenn jene Künstler vom Kampfe mit diesen Nöthen befreit sind, können sie fähig werden, künstlerischen Anforderungen, wie ich sie stelle, zu genügen.

Glaube mir mein hoher Freund, daß ich mit gründlicher Kenntniß dieser Verhältnisse versehen bin: ich habe mich genau unterrichtet, und weiß wie einzig zu helfen und das Würdige zu leisten ist. Deshalb belästige ich Sie heute nicht mit ausführlichen Darstellungen, sondern berufe mich einzig auf den Glauben an mich, ohne den ich sofort machtlos dem erhabenen Freunde gegenüber mich fühlen würde. Dagegen ersuche ich Sie herzlichst, im Vertrauen auf mich, schnell etwa folgenden Entschluß — aus eigenem königlichem Antriebe — fassen zu wollen.

Der Intendant der Hofmusik, Herr von Perfall, sei beauftragt, mit mir und H. von Bülow sofort sich in das Vernehmen zu setzen, um als außerordentliche Commission, über den Zustand und die Gehaltsverhältnisse der Musiker des königlichen Hoforchesters eine gründliche Untersuchung anzustellen, um dann darüber zu berichten
l., in welcher Weise und durch welche Gehaltsverbesserungen dem Hoforchester ein dauerhaftes Gedeihen als edles Kunstinstitut zu sichern sei;
2., in welcher Weise die Überschüsse und Ersparnisse des Hoftheaters zunächst zur Erreichung des angegebenen Zweckes der Verbesserung des Orchesters zu verwenden sein könnten;
3., in welcher Weise überhaupt Überschüsse und Ersparnisse des Hoftheaters lediglich zu dem Zwecke der Hebung der reinkünstlerischen Tendenzen dieser Kunstanstalt, namentlich in Bezug auf die Leistungen des Gesangschores zu verwenden sein dürften.
Ich hätte gewünscht, mein königlicher Freund fände in Seinem Hofstaate den geeigneten Mann, dem Er als General-Intendanten wenigstens die gewissenhafte Administration dieser Kunstanstalt in dem Sinne und Geiste des erhabenen kunstbegeisterten Herren übertrüge, das heißt: einen Mann, der, wenn auch selbst ohne eigentliche Kenntniß der Kunst, wenigstens im königlichen Sinne die Verwaltungszweige der Art beaufsichtige, daß in dieser Verwaltung keine Art persönliches Interesse je maaßgebend, sondern einzig der Zweck des kunstsinnigen Monarchen in das Auge gefaßt würde. Leider aber muß ich annehmen, daß, wäre meinem königlichen Freunde ein solcher Mann bekannt, er von Ihm auch schon berufen sein würde, daß somit — dieser Mann schwer zu finden sein dürfte. —
Ich bin daher auf den Vorschlag einer außerordentlichen Commission gerathen:, und habe zu ihrer Zusammensetzung in der zuvor angegebenen Weise mich bestimmt, weil ich Herrn von Perfall für redlich und durchaus unbescholten halte, meinem Freunde Bülow aber besondere Kenntniß der persönlichen Leistungen der Orchestermusiker, außerdem viel Geduld und Klarheit beim Eingehen auf Verwaltungsdetails zusprechen darf. Weitere Einmischungen müßte ich jedoch für störend halten, da ich Niemand sonst die hier nöthige Unbefangenheit und den freien rücksichtslos auf das Kunstinteresse gerichteten Sinn zutrauen kann.
Ich weiß, daß ich mit diesem Vorschlage im Begriff stehe, meinem gütigsten Könige einen wahrhaften, treuen Dienst zu erweisen. Es ist ja für mich so wundervoll, daß, meiner Kunst dienen, meinem Könige dienen heißt: dießmal bin ich auch sicher, den Dank Vieler Ihm wie mir zu erwerben.
Es wäre schön, und würde von mir mit wahrer Rührung empfunden werden, wenn mein huldvoller Freund Seinen gnädigen Entschlusß noch vor der nächsten letzten Aufführung des Tristan dem Baron Perfall zukommen lassen wollte: es schlösse das Bekanntwerden dieses Actes bei meinen lieben, braven, hartgeprüften Musikern, auf eine mich hochehrende und wahrhaft lohnende Weise dieses nun vollendete, außerordendiche künstlerische Unternehmen ab.
Treu und ergeben blicke ich in das Auge meines herrlichsten Freundes und danke Ihm aus tiefstem Herzen für Seine göttlich schöne Liebe!
Ewig hörig und eigen Richard Wagner. München, 29. Juni 1865."

30.06.1865

Tagebucheintrag des hannoverschen Gesandten, Freiherrn von Ompteda :
Der König residiert in Berg. Von verschiedenen Seiten erfahre ich übereinstimmend, dass seine Majestät sich selbst von ihrer nächsten persönlichen Umgebung fast ganz isoliere und hauptsächlich an langen scharfen Ritten sogar an mehrtägigen Ausflügen zu Pferd im strengsten Inkognito und nur in Begleitung eines Reitknechtes Gefallen finde.

01.07.1865

Der König besucht eine weitere Aufführung von "Tristan und Isolde".

02.07.1865

Der König schreibt an Sybille von Leonrod:

"... Ich machte hier *(in Bad Kissingen)* viele und weite Ritte, war neulich in Trimberg (herrliche Ruine), auch in Saaleck. ..."

03.07.1865

Ludwig empfängt den Sänger Ludwig Schnorr von Carolsfeld zu einer Privataudienz und läßt sich von diesem anschließend Lieder und Arien von Richard Wagner vorsingen, Es waren 10 Gäste anwesend, darunter auch Schuré. Ludwig ließ sich den Sänger nach der Privataudition im Residenztheater am 3. Juli 1865 vorstellen, in der er „Siegmunds Liebeslied," „Siegfrieds Schmiedelieder" und den Walther Stolzing mit hinreißender Kraft und Schönheit gesungen hatte. „Er fühlte sich," schreibt Wagner in dem ihm gewidmeten Nachruf, „aller Qual des Daseins entrückt, als er von der halbstündigen Unterredung mit dem König zurückkam, umarmte mich stürmisch und rief: „Gott, wie danke ich diesem Abend! Nun weiß ich, was Deinen Glauben stärkt! Zwischen diesem göttlichen König und Dir, da muß ja auch ich noch zu etwas herrlichem gedeihen!" Wenige Tage später starb er. „Ich werde den Siegfried nicht singen," war seine letzte Totenklage! —

Sechstägiger Ausritt über den Hochkopf und Grammersberg, am 8.7. zurück nach Berg.

05.07.1865

Wagner an Ludwig II.:

"Mein geliebter, theurer Herr und Freund!

Auf Ihren wunderbar schönen Brief aus Linderhof habe ich noch in keiner andren Weise Ihnen antworten können, als durch - die Töne meines Tristan! - Mein König, ich befinde mich nicht wohl: das Leben wird mir schwer und mein Kunstwirken ist nicht leicht. Auch hat mich das ganze Wiederaufleben dieses seltsamen Tristanwerkes sehr angegriffen. Nicht die Bosheit der Welt - sondern das Überschwere meines Wirkens und Schaffens, mit dem ich in dieser Welt, diesem Jahrhunderte wie ein Fremdling, fast wie ein Thor mich befinde, ist es, was mich niederdrückt. Jeder Schritt kostet mich die Anstrengung einer weiten, mühseligen Reise: diese Welt, dieses Jahrhundert mir vollkommen heimisch zu machen, so daß ich in ihr mich wohnlich zu Hause fühle, - darf ich noch hoffen, daß es gelingen soll? Wäre es nicht besser, mich ganz daraus zurückzuziehen? Ich kann Ihnen, mein trautester Mitempfinder, nichts sagen von mir, ohne, um recht verstanden zu werden, stets wieder auf diese Grundstimmung meiner Seele hinzuweisen. Erst von diesem Grunde aus finde ich dann wieder die vertrauliche leichtere Weise, ich welcher ich, ohne zu heucheln, auch wieder das besprechen kann, was meinem holden Herren -Freude machen soll. - Versuche ich es denn, sich auch jetzt wieder anzustimmen: ich thue es so innig gern! -

Für das gewünschte Conzert sorge ich. Es soll ganz in dem Sinne ausgeführt werden, als Sie es angaben. Um auch etwas aus dem „Rheingold" bringen zu können, habe ich viele Mühe: ich brauche Mittel dazu, wie sie mir Jetzt hier noch nicht zu Gebote stehen; doch wird es mir gelingen, den Schluss des Stückes, von Donner's Gewitterzauber an zu Gehör zu bringen. Etwas noch nicht Gehörtes gebe ich aus den Meistersingern, wozu mich Schnorr's Anwesenheit veranlasst hat: Walther vor den Meistern. Ein genaues Programm werde ich alsbald aufsetzen, und dem theuersten Herren zustellen.

Dieses Conzert wäre schon Sonntag oder Montag möglich, wenn nicht der fliegende Holländer statt dessen zuvor gewünscht wäre. Der arme Mitterwurzer schien wirklich krank; er war nicht zu vermögen, noch diese Rolle zu geben. Nun scheint es, dass mein hoher Freund auf eine Darstellung des fliegenden Holländers ein besonderes freundliches Gewicht legt: deshalb muss er denn wohl gegeben werden, und Schnorr freut sich innig, diesem Wunsche seines königlichen Gönners mit bestem Eifer nachkommen zu dürfen: nur ich komme mir der jetzt zu erwartenden Aufführung gegenüber etwas gedemüthigt vor, da wir mit ihr voraussichtlich eine starke Stufe wieder zu dem Niveau herabsteigen müssen, über welches wir uns mit dem Tristan bereits so erfolgreich erhoben hatten. —

Das Conzert würde dann wenige Tage nach dem fliegenden Holländer folgen. — Mein huldvoller König hat mir auf die sorgenvolle Bitte, welche ich wenige Tage vor der letzten Aufführung des Tristan an Ihn richtete, noch keinen freundlichen Bescheid ertheilt; doch lebe ich der Hoffnung, dass er nicht ausbleiben wird. —

Mein König! Ihre Liebe, Ihre Huld und Neigung für meine Kunst, wie für meine Person, legen mir ernste Pflichten auf. Die Maaßregel, welche ich Ihnen vorzuschlagen mich entschloß, ist ein wichtiges und strenges Glied der Kette, welche vollständig geschlossen werden muß, wenn meine Mission heilbringend für einen entwürdigten Zweig der großen menschlichen Kunst ausfallen soll. Hier heißt die Wahl so: entweder die Musik bleibt eine nur unterhaltende, nach Belieben angenehm schmeichelnde Kunst, die wir gelegentlich zu unsren Prunkfesten, oder zu unserem gemeineren Behagen herbeiziehen, und demgemäß uns mit ihr abfinden, oder: sie nimmt mindestens die Bedeutung ein, welche im 16-ten Jahrhundert der Malerei zu theil ward, als Raphael der Cardinalshut zugedacht sein konnte, und dem geringsten seiner Gehilfen adelige Ehren zu theil wurden. Mehr, als die Malerei jenem Jahrhunderte und der Menschheit überhaupt sein konnte, kann und soll die Musik, die ich meine, diesem Jahrhunderte und der Menschheit aller Zeiten sein. Dieß ist mein Glaube. Nun kann ich nur Zweies: - gänzlich verstummen, gänzlich verschwinden; oder: - in Allem und Jedem, was ich wirke und schaffe, diesem meinem Glauben gemäß streben und gründen. -

Ich weiß, daß Sie, mein herrlicher Freund, mit von Gott gesandt sind, um meinen Glauben zur Religion werden zu lassen. Zu unserer Gründung bedarf es eines vollständigen Bruches mit der alten Gewohnheit der Anschauung. Keiner kann Ihnen rathen, was er nicht begreift. Nie aber werde ich meinem Könige etwas rathen, was nicht zugleich recht und billig, sowie praktisch wohlbegründet und durchführbar ist. Niemand aber kann über das Praktische und Durchführbare von Maaßregeln urtheilen, deren Sinn und Bedeutung ihm entgeht. Viele Beweise des höchsten und festesten Vertrauens meines erhabenen Freundes in die unerschütterliche Redlichkeit, die wohlerwogene Zweckmäßigkeit, und praktisch bewährbare Durchführbarkeit meiner Vorschläge, habe ich im Dienste meiner Sendung noch zu fordern. Ich weiß genau, wohin meine erste Bitte in diesem Betreff zielt, und bezeuge, daß ihr Sinn von denjenigen allein verstanden werden kann, welche, wie mein König, so tief und edel für die Kunst empfinden, daß sie in dieser Liebe, auch das Amt der Gerechtigkeit auszuüben nicht beschwerlich finden. Vielleicht fällt diese Gerechtigkeit hier schwer: desto nothwendiger, sie zu üben! -

Mit innigstem Vertrauen und gränzenloser Liebe, grüße ich den erhabenen Freund als Sein allergetreuester Richard Wagner. München, 5. Juli 1865"

09.07.1865

Der König schreibt an den Sänger Schnorr von Carolsfeld:

"Mein lieber Herr von Schnorr!

Es ist mir ein wahres Bedürfnis, Ihnen vor Ihrem Scheiden aus München eigenhändig meinen wärmsten und aus voller Seele kommenden Dank auszusprechen für die so überaus gelungene Darstellung des 'Tristan'. Ich kann nur sagen, daß Sie alle meine Erwartungen glänzend übertrafen; ich nenne Ihre Darstellung eine vollkommene in allen Teilen. So ist denn diese wundervolle Schöpfung Wagners, nach deren Aufführung ich mich schon in ganz jungen Jahren gesehnt habe, endlich ermöglicht worden! - Seien Sie, verehrter Herr, überzeugt, daß ich den vollen Wert Ihrer großen, sicher durch keinen anderen zu erreichenden Leistung vollkommen zu würdigen weiß. Sie wird, dies glaube ich Ihnen mit voller Bestimmtheit zurufen zu können, im steten Andenken aller fortleben, nie wird die Erinnerung an diesen Helden, der gelitten, wie keiner, der wie 'keiner geliebt und geminnt' erlöschen. - Und schließlich drücke ich Ihnen auch darüber meine Freude aus, daß Bayern das Land ist, in welchem der Stern Tristans aufgegangen und zugleich sein 'einziger' Darsteller geboren ist! - Mit freundlichen Grüßen und meinem Herzlichen Dank wiederholend, bin ich immer Ihr sehr wohlgeneigter Ludwig. --- Schloß Berg, den 9. Juli 1865."

Das Künstlerpaar Schnorr erhielt für die vier Tristanaufführungen 2800 Gulden, der Sänger als Geschenk Photographien sämtlicher Bilder seines Vaters in den Nibelungensälen der Residenz. Die Sängerin ein wundervolles Armband.

Der König schreibt an Wagner:

"Mein innigst Geliebter!

Vor Allem meinen herzlichsten Dank für zwei so liebevolle Briefe. - O könnte ich Ihre Wünsche stets befriedigen; daß auch ich mich von den Schranken und lästigen Banden, welche die "Welt" um mich legt, nicht ganz befreien kann, somit auch auf Andere Rücksicht nehmen muß, das ist es, was mich schmerzt; doch ich verspreche meinem Einzigen in Betreff Seines mir neulich

ausgesprochenen Wunsches (im Brief Wagners vom 29.6.1865) Alles zu thun, was nur immer möglich und räthlich ist. - Die Kunst soll gedeihen! - Ihre Fahne soll vor Allem wehen.
Mein Geliebter sagte mir, als ich Ihn das letzte Mal sprach, das Künstlerpaar Schnorr fühle sich berufen, nur für Sie, für Ihre herrlichen Werke zu leben und zu wirken, und so fühle auch ich mich berufen, Alles, was ich nur immer vermag, zu thun, um zur Erreichung Ihres großen Zweckes beizutragen. -
Ausschließlich für Sie, glühend Geliebter, bin ich zur Welt gekommen, das lerne ich mit jedem Tage mehr und mehr einsehen. Für Sie und die Kunst will ich leben, die Liebe zu Ihnen, dieses mein ganzes Wesen erfüllende Feuer bleibe meine einzige Liebe; ich weiß von keiner andern, will nichts wissen von einer andern Liebe, dieß schwöre ich Ihnen. - Verlieren Sie nie den Glauben an die jetzige Menschheit. - Sie wird Sie noch verstehen, ganz begreifen lernen, das weiß ich, dazu wollen wir beitragen; verzagen Sie nicht, ziehen Sie sich nicht zurück von der Welt, der glänzende Erfolg wird das getreue Ausharren krönen. - Langsam reift die köstliche Frucht; schwer wird das Ringen mit der Beschränktheit der Menge, ich sehe klar es ein, lassen Sie sich die mühevollen Kämpfe nicht gereuen. - Bis zum Tode bleibe ich "Dir", mein Einziger, treu! - Wir bringen es zu Ende! - Ich weiß es, o glauben Sie, glauben Sie fest. - Also das Bruchstück-Conzert schon bald! Rheingold, Walther's Gesang! - O Wonnen! Für Alles Ihnen, Sonne des Daseins, meinen wärmsten, tiefgefühltesten Dank! - Wie freue ich mich, Herrn Schnorr als Erik zu hören; diese Partie sah ich nur mangelhaft dargestellt. - Daß wir (auf kurze Zeit) herabsteigen müssen aus der durch "Tristan" gewonnenen sonnigen Kunsthöhe, wohl sehe ich es ein; doch, mein Freund, wird ein bleibender Nachtheil daraus entstehen? ist es denn nicht natürlich, wenn der begeisterte Freund Ihrer heiligen Kunst sich innig an dieser Schöpfung Ihres Geistes erfreut, wenn er denkt: dieß war der Anfang Seiner Größe und so weit hat Er sich jetzt emporgeschwungen; wer weiß, wie hoch Er noch steigen wird? - Bald müssen wir uns sprechen, o hinge es nur von mir ab, immer wollte ich um Sie sein, immer, immer! - Könnten wir uns von der Welt, von ihren lästigen Gesetzen ganz lösen! - Semper schrieb dem Staatsrath: dringend wünsche ich, er möge, wenn er wieder nach München kommt, den Platz für jenes Theater aussuchen. - Der Welt will ich trotzen, Muth zeigen, einzig den großen Zweck im Auge haben. - Und nun muß ich schließen. Ich schrieb den Schnorr's, morgen Herrn v. Bülow. -
Mit herzlichem Danke sende ich Beiliegendes zurück. - Heil dem Heil der Menschheit! - Preis dem Einzigen. - Nur für Ihn leben will ewig Sein treuester Freund Ludwig. . Berg, den 9. Juli 1865."

Der König besucht die Oper "Der fliegende Holländer" von Richard Wagner.

10.07.1865

Schloß Berg: Der König unterzeichnet dasGesetz betr. Abkürzung der Finanzperioden.

Schloß Berg: Der König unterzeichnet die Verordnung betr. Abschied für den Landtag des Königreiches Bayern.

Schloß Berg: Der König unterzeichnet das Gesetz betr. Aufhebung von Beschränkungen der Unterofficiere und Soldaten in der Verfügung über ihr Vermögen.

Schloß Berg: Der König unterzeichnet das Gesetz betr. Credit für die weiteren Militär-Bedürfnisse in den letzten zwei Jahren 1865/67 der VIII. Finanzperiode.

Schloß Berg: Der König unterzeichnet das Gesetz betr. Verlängerung der Wirksamkeit des auf Grund des Gesetzes vom 10. November 1861 mittelst königlicher Verordnunge vom 28. Januar 1863 verkündeten provisorischen Festungs-Reglements und Baurayon-Regulativs für die Bundesfestungen Ulm und Rastatt.

Schloß Berg: Der König unterzeichnet das Gesetz betr. Aufnahme eines Anlehens zur Deckung der Kosten für die Herstellung der Kreis-Irrenanstalt in Oberfranken.

Schloß Berg: Der König unterzeichnet das Gesetz betr. Eisenbahn-Dotation für die VIII. Finanzperiode.

Schloß Berg: Der König unterzeichnet das Gesetz betr. Ertheilung einer Amnestie wegen der im Jahre 1849 verübten politischen Verbrechen und Vergehen.

Wagner schreibt an den König:

"Mein geliebter, herrlicher Freund!
Den so edel erwärmenden und erhebenden Brief, den ich gestern Abend empfing, bin ich heute zu erwidern, unfähig. Nach einer sehr anstrengenden Probe, welche ich selbst dirigirte, fühle ich mich so erschöpft, dass ich für eine Mittheilung an meinen huldvollen Herren, nur an das Nöthigste, die Anzeige des Programms zu dem gewünschten Conzert denken kann. —
Nach dem Belieben meines erhabenen Freundes wird die Vorführung von Bruchstücken Mittwoch halb sieben Uhr beginnen. — Von einem Fragment aus dem fliegenden Holländer bitte ich Sie gütigst absehen zu wollen: das Werk ist Ihnen von gestern Abend noch in seinem Gesamteindruck gegenwärtig und gerade aus ihm fällt es mir schwer ein bezeichnendes Bruchstück auszuwählen. — Wenn es mir demnach huldvoll nachgesehen wird, würde ich mit einem Fragment aus „Tannhäuser" beginnen, und zwar mit der noch nie vollständig gehörten Einleitung zum 3ten Act „die Pilgerfahrt Tannhäusers", von der ein erläuterndes poetisches Programm sich gegenwärtig, so viel ich weiss, in den Händen meines gnädigen Freundes befindet. An dieses Stück knüpfe ich für diesmal eine besondere Bedeutung: es endet mit der vollkommensten Verlassenheit Tannhäusers. Statt dass nun aber diesmal der Vorhang aufgehen und die einsam betende Elisabeth [sich] zeigen wird, — vernimmt vielleicht (ich sehe es auf keine Effectüberraschung ab!) mein herrlicher Freund aus der Ferne den Geburtstagsgruss, der Ihn vorigen August in Hohenschwangau begrüssen sollte, und der diesmal, unsichtbar gespielt, mit der Musik der Pilgerfahrt im Zusammenhang, meinem Freunde als eine wunderbar zutreffende musikalische Verklärung des Gedichtes „an meinen König" vom vorigen September sich geben wird. —
Dieses als Einleitung gefasst, würde nun als 2. Stück: das Vorspiel zu Lohengrin „der heilige Gral" folgen. Als 3. Bruchstück: Tristan und Isolde - Einleitung (Liebestod) und Schlusssatz (Verklärung.) — Nun sollen in etwas reicherer Vertretung die Meistersinger folgen. Zuerst: 4. a. Versammlung der Meistersinger, mit behaglicher, etwas pedantischer Anmuth die ideale Bedeutung dieser letzten Vertreter der mittelalterlichen Poesie zu Gefühl bringend. b. Pogners Anrede, welche Sie von dem ersten Conzert im grossen Theater kennen. 5. die Ouvertüre (Vorspiel) zu den Meistersingern. Dann:
6. Walthers Examen vor den Meistersingern. Dieß Bruchstück beginnt mit den Worten Beckmessers: „Dacht' ich mirs doch! Geht's da hinaus Veit?" u.s.w. und endet mit Walthers Gesang bei den Worten: „nun stimm ich an das hehre Liebeslied." — 7. folgte nun der Schlusssatz des „Rheingoldes", beginnend von Donners Gewitterzauber, mit den Worten: — „Schwüles Gedünst schwebt in der Luft." bis ganz zu Ende, mit dem Gesang der entfernten Rheintöchter. — 8. Aus der „Walküre" — Der Ritt der Walküren. — 9. Siegmunds Liebesgesang. — 1O. Wotans Abschied und Feuerzauber (Schluss der Walküre.) 11. Aus dem „jungen Siegfried" (urspr. Titel der Oper "Siegfried"). Zwei Schmiedelieder: a. Schmelzlied. b. Hämmerlied. —
Eine kurze Programmaufzeichnung soll mein erhabener Freund in der Loge des Theaters bereit finden. —
Nun möge Alles glücken: all' mein Bemühen hat keinen Sinn, wenn ihm nicht das Lächeln der Befriedigung meines hohen Engels zu theil wird! Ihm ewig hörig und eigen Richard Wagner München, 10 Juli 1865"

11.07.1865

Der König schreibt an Wagner:

"Geliebter Freund!
Als ich heute Morgens nach erquickender Ruhe froh den neuen Tag begrüßte, der mir seine heiteren Strahlen in das Zimmer sandte, nach vorausgegangenem heftigem Regen und Sturm, siehe da war es Ihr theures Schreiben, welches mir als freudebringender Bote erschien, mir herrliche Wonne verkündend. - Herrlich ist die von Ihnen getroffene Wahl der morgen zur Ausführung kommenden Musikstücke. Wie freue ich mich auf dem morgigen Abend! Sehr lieb wäre es mir, könnte das Conzert um 6 Uhr beginnen. - Strengen Sie sich nicht an, schonen Sie sich, ich beschwöre Sie. -
Freundliche Grüße an Schnorr's und Bülow's. - Ich muß schließen, da ich heute viel zu thun habe. Könnte ich den Geliebten den Tag nach dem Conzerte hier bei mir begrüßen und sprechen? - Wie würde mich das freuen! -

"Wem ich sie weih', schenk ich die eine,
Die Treue bis zum Tod!" *(Zitat aus dem "Holländer")*
Alles für Ihn! Ihm mein Leben. - In Sehnsucht nach dem Erklingen jener überirdischen Töne und in ewiger Liebe Ihr getreuer Ludwig Berg, am 11. Juli 1865.
P. S.: Vielleicht macht es dem Geliebten Vergnügen, mein Bildchen als Reiter zu besitzen; ich lege es bei. -"

12.07.1865

Wagner schreibt an den König:

"Mein huldvoller, herrlicher Freund!
Innigsten Dank für den edlen, freudigen Gruss dieses Morgens!
Wie glücklich fühle ich mich in Erwartung dieses Abends, wo ich noch einmal durch die Herzen Vieler zu dem Herzen des „Einzigen" sprechen werde! —
Hier das Programm der Vorführungen. „Tristan und Isolde" konnte ich doch noch einfügen. —
Mit ernster Freude erwarte ich die Weisung meines Königs, ob und wann er mich morgen noch zu sehen wünscht. —
Ewig treu liebend und hörig Richard Wagner. München, 12 Juli 1865."

Der König besucht ein Privatkonzert, nur für ihn, im Residenztheater. Wagner dirigiert aus seinen Werken folgendes Programm: Tannhäuser. — „Tannhäusers Pilgerfahrt". Vorspiel zum dritten Akt.
Hieran schliesst sich der „Geburtstagsgruss", unsichtbar von Militärinstrumenten ausgeführt.
Lohengrin. - „Der heilige Gral".
Vorspiel. Tristan und Isolde. „Liebestod und Verklärung". — Vorspiel und Schlusssatz. —
Das Rheingold.
Donners Gewitterzauber und Einzug der Götter in Walhall. — (Schlusssatz.)
Donner: Hr. Zotmaier
Wotan: Hr. Zotmaier
Froh: Hr. Schnorr
Loge: Hr. Schnorr
Die drei Rheintöchter Frau Förster. Fr. Dietz. Frln. Seehofer (unsichtbar)
Die Walküre.
1. „Der Ritt der Walküren".
2. Siegmund's Liebesgesang.
3. „Wotan's Abschied und Feuerzauber".
Siegmund: Hr. Schnorr
Wotan: Hr. Simons
Siegfried.
Zwei Schmiedelieder.
1. Schmelzlied
2. Hammerlied
Siegfried: Hr. Schnorr
Die Meistersinger.
1. Ouvertüre.
2. „Walther vor der Meistersingerzunft". Bruchstück der Schlussscene des l. Aktes.
Walther: Herr Schnorr
Pogner: Hr. Fischer.
Sachs: Hr. Fischer
Kothner: Hr. Zottmaier.
Beckmesser. Hr. Simons.
Vogelgesang. Hr. Heinrich.
Nachtigall. Hr. Hartmann.

Die übrigen 6 Meister von Mitgliedern des Hoftheaterchores.

In der Konzertpause empfängt der König den Sänger Schnorr in einer Audienz von 40 Minuten Dauer.

Ludwig II. an Wagner:

"Über Alles Theurer!
Es drängt mich, heute, an dem Abende, den Sie mit heilig und unvergeßlich gemacht haben, Ihnen noch aus voller Seele meinen innigsten Dank auszusprechen für die Seligkeit, die Sie mir bereitet! - Ich sehe, die Sprache hat keine Worte, um Ihnen mein Glück zu schildern, meine Dankbarkeit auszudrücken; dieß können nur Töne nennen, was jetzt mich bewegt. -
Preis und Anbetung Dir, der Du mehr bist als ein Mensch, Dich erfüllt eines Gottes Geist. - Wie sehne ich mich, Sie morgen zu sehen! Es dürstet meine Seele nach Ihnen! - Treu und liebend in Ewigkeit Ihr für Sie glühender Ludwig. Berg, 12. Juli 1865"

Wagner schreibt an Mathilde Maier:

"...da die Zustände zu sehr auf Abhülfe drangen,wendete ich mich für's erste wegen Verbesserung der Orchestergehälter und Untersuchung der Theaterverwaltung an den König, womit der Kampf gegen die Hauptfeinde dadurch begann, daß diese sofort dem König die Sache als unmöglich darstellen, während ich mir treu bleibe und festhalte. ..."

13.07.1865

Wagner an Ludwig II.:

"Ein Engel stieg aus lichten Höhen zu künden Gottes heil'gen Rath!"
O mein König!
Sie sind schöner als die Schönheit! - Ich staune und bete! - In mein Herz kehrt wie durch göttlichen Zauber Ruhe! Ruhe! -
Der Schlaf floh mich: er wird heute Nacht wiederkehren! - Treu den Lehren meines Engels will ich leben und sterben! Und umfängt mich einst die göttliche Klarheit, im Auge Gottes werde ich den Blick meines Freundes wiedererkennen! -
Treueigen Richard Wagner Berg, 12. Juli 1865".
(Diesen Brief schreibt Wagner unmittelbar nach der 3 ½ stündigen Audienz, die der König ihm an diesem Tag in Schloß Berg gewährt hat).

Wagner bezahlt an den Maler Pecht 500 Gulden als Entgelt für das Portrait, das im Februar 1865 für so viel Wirbel gesorgt hatte. Er erhält aber vom Maler 100 Gulden wieder zurückerstattet.

Hans von Bülow schreibt an Karl Klindworth:

"... Pilgerfahrt aus Tannhäuser mit Überraschung. Auf sein letztes Es der Violincelli *(beim Konzert am 12.7.1865)* setzten 80 Militärmusiker hinter der Szene mit dem "Huldigungsmarsch" *(von Wagner)* ein. ..... Die Wirkung war prachtvoll - die Absicht ging auf eine spezielle Beziehung zwischen Dichter *(Wagner)* und König *(Ludwig II.). ...*"

14.07.1865

Der König schreibt an Wagner:

"Geliebter, theurer Freund!
Niemals, niemals lasse ich von Dir! - Meine Liebe und treue bleibt Ihnen bis zum Tod! -
Um Eines bitte ich Sie, schreiben Sie mir noch heute (ich beschwöre Sie), was Sie zu dem Wunsche so plötzlich bewogen hat, mich in den Bergen und fort überhaupt zu wünschen. -
Treu Ihnen bis zum Tode Ludwig. Berg,. den 14. Juli 1865."

15.07.1865

Wagner schreibt an den König:

"Mein himmlischer Freund!
Als ich vorgestern von Berg zurückkam, empfand ich nichts als Selbstvorwurf in mir, an diesem Tage, nach schlafloser Nacht, in grosser Ueberreiztheit meines ganzen Nervensystemes, unter wirklich krankhaften Einflüssen auf meine Stimmung, endlich wieder Ihnen mich genaht zu haben. Gerade diesen Tag hätte ich noch vorübergehen lassen sollen: die Erlaubniss, meinen gütigsten Herren verehren zu dürfen, hätte ich mir für einen anderen Tag ausbitten müssen, wo ich dann nach erquicklichstem Schlafe, mit beruhigten Nerven, mich Ihnen ruhiger und wohlthuender vorgestellt haben würde.
Somit peinigte mich das Gefühl, Ihre himmlische Güte und Theilnahme durch Alles, was und wie es vorbrachte, wahrhaft gequält, jedenfalls in ganz unbeabsichtigter Weise aufgeregt und beunruhigt zu haben. Ich litt ganz ungemein unter dieser Vorstellung, und fühlte hierdurch von Neuem, wie tief und rein ich Sie liebe. So wollte ich. Sie könnten all diese peinlichen Eindrücke plötzlich, — Zunächst für einige Zeit wenigstens — ganz verwischen und vergessen! In welche traurige Luft brachten Sie manche meiner Mittheilungen: aus ihr sollten Sie schnell fort, in die freie, frische Luft der Berge aus denen Sie mir so wonnige Briefe schrieben. Nicht im Rathe mit denjenigen, die Sie und mich nie verstehenwerden, sollten Sie die Lösung unseres gemeinsamen Schicksales finden: sondern dort, wo Sie auf Ihrem Ross, in der frischen Alpenluft allein, in Ihre Seele hinein sich mit Gott besprechen. Auf den Weg gab ich Ihnen meinen Zuruf mit: ich bleibe bis in den Tod! Denn nun wusste ich, dass von einer Trennung nie die Rede sein konnte. Ich rief Ihnen zu: Alles wird sich finden! Weil Wir Beide es in unsrer Gewalt haben: — Mein Freund durch Gnade, — ich — durch Entsagen!
Diess — ist Alles, was mich zu Jenem Aufruf bewog! — Und ich wiederhole es: wie gern wusste ich Sie heut' in den Bergen, zu Ross mein gedenkend, statt um mich sich sorgend! —
Doch: wie Sachs von Walther, lerne ich von Ihnen! —
Heute schrieb ich Pfistermeister wegen der Semper'schen Pläne, die ich zur genauen Durchsicht wünsche. Der Brief enthält noch mehr. Ist mein Trauter einmal noch nicht in den Bergn und sorgt Er sich nun einmal heute noch um mich, so möchte ich fast bitten, daß Er sich diesen Brief zur Durchsicht erbäte: Mein König würde dann ruhiger Vieles überblicken. -
In Eile, weil Sie es wollten, schrieb ich diese Zeilen! -
Aller reichste Segen des Himmels und der Herzen dem Herrlichen, desse treues Eigen ich mich zu sein rühme. Richard Wagner. München, 15. Juli 1865."

Wagner schreibt an Pfistermeister:

"Mein hochverehrter Freund!
Es ist mir lieb, daß Frau von Bülow Sie gänzlich von der Idee uns zu einer Unterstützung für eine Erholungsreise zu verhelfen abgebracht hat. Sie wissen, daß nur die mit boshafter Absichtlichkeit zur Zeit des Studiums des Tristan über mich gebrachten Störungen mich veranlassen konnten, um Vermittlung des Schutzes hiergegen mich an Ihre mir so wohl bekannte, stets bereite freundliche Gesinnung zu wenden. Wenn ich außerdem Ihnen die Schwierigkeiten meiner Lage nicht ferner mehr mittheilte und fortan Sie sogar dringend und bestimmt ersuche, um keinerlei Auskunft über die Bedürfnisse derselben weder bei mir noch bei meinen Freunden sich ferner mehr bemühen zu wollen, so hat dieß den Grund, daß ich seit den Erfahrungen des letzten Winters mich zur besonderen Sorgfalt in der Behandlung meiner Lage angehalten fühle. Ich darf in keiner Weise mehr der Diskretion des Verwaltungsbeamten (Kabinettskassier von Hofmann) Sr. Majestät übergeben sein, dessen persönliche oder von ihm vertretene Interessen gewissen Wünschen und Plänen des Königs so bestimmt zuwiderlaufen, daß er, mich als den Urheber jener Wünsche und Pläne betrachtend, zu den Ihnen und aller Welt bekannten Mitteln zur Erreichung des Zweckes meiner Entfernung griff (Februar 1865). Da ich seitdem in eine Lage gekommen bin, welche bei ihrem Anscheine wirklichen und gediegenen Glanzes meinem ruhigen Bestehen in Wahrheit höchst nachtheilig ist, muß ich allerdings auf Abänderung derselben denken, in welcher Weise dieß geschehen kann oder muß, darf einzig dem Belieben Seiner Majestät anheimgestellt sein. Da ich herzlich gerne geneigt bin, selbst durch Rücktritt in vollständige Armuth mein Verbleiben in München möglich zu machen, kann ich die entgegengesetzte Auskunft zu finden nur dem allerfreiesten Ermessen des Königs selbst zu verdanken haben. Se. Majestät weiß, daß ich seit meinem letzten Besuch in Berg an eine dritte Auskunft, die meines gänzlichen Fortganges von München, nicht mehr denke, außer für den Fall, daß mein erhabener Beschützer dieses selbst wünschen sollte. Welchen Weg nun aber der König einschlage, ich kann zur Mitwirkung hierbei nicht weitergehen, als ich es durch die allgemeine Mittheilung meiner Lage und ihrer Bedürfnisse

bereits gethan habe. Lassen Sie sich daher meine ernstliche Bitte, davon, selbst in freundlichster Absicht Auskünfte oder nähere Kenntnisse hiervon erlangen zu wollen, abzustehen, angelegentlichst empfohlen sein: mir die Wahl so steht wie sie in mir sich gestellt hat, kann nur ein König, niemand sonst aber das Richtige finden. — Da ich eine Erholungsreise aufgegeben oder verschoben habe, dagegen neuerdings einer ärztlichen Behandlung mich unterziehe, welche mich für einige Zeit hier festhält, so bitte ich Sie Se. Majestät um die Erlaubniß zur Zusendung der Semper'schen Theaterbaupläne an mich freundlichst angehen zu wollen. Ich konnte sie, als sie ankamen, nicht genügend studiren und wünschte daher das Versäumte jetzt nachzuholen.
Nehmen Sie nun, mein lieber, hochgeehrtester Freund, auch bei dieser Gelegenheit die Versicherung meines aufrichtigsten und wärmsten Dankes für Ihre stets mir bewiesene angelegentlichste und höchste freundschaftliche Theilnahme sowie die Bezeugung der größten Hochachtung und Ergebenheit, mit denen ich für immer verbleibe Ihr sehr verpflichteter Richard Wagner 15. Juli 1865."

Der König schickt an Wagner ein Telegramm:

"Herrn Richard Wagner, Tondichter, München.
Ich werde am Montag auf einige Tage ins Gebirge gehen. Es würde mir große Freude machen, Sie morgen zur gleichen Stunde wie neulich hier zu sehen. Ludwig."

Wagner schreibt an Röckl:

"Mein guter lieber Freund!
Ich denke viel darüber nach, wie ich Dich ganz bei mir haben könnte! Welch inniger Genuß wäre mir dieß! Immer stellen sich mir zwei Rücksichten entgegen: Deine Familie erfordert für Dich eine einträglichere Stellung, als ich Dir sie jetzt zuwenden könnte, dann: Dein Versessensein auf politische Agitation wäre jetzt — hier — nicht zu befriedigen, ohne vorzeitig grenzenlose Verwirrung anzustiften! Doch gebe ich es nicht auf, die günstige Eingebung zu empfangen, die meinen wahren Herzenswunsch zur Erfüllung fördern könnte! —
Vorgestern zogen Schnorr's für jetzt wieder fort. Wir hatten am Mittwoch noch eine Conzertaufführung im Residenztheater vor dem König und einem Dutzend befreundeten Seelen allein. Bezeichnende Bruchstücke aus all meinen Werken, vom Tannhäuser an: mehreres noch nie Gehörte (aus Rheingold u. Meistersingern). Es war ein ganz wundervoller, edler Abend: da fehltest denn Du wieder dabei.
Tag's darauf war ich denn wieder beim König in Berg: dießmal hatten wir eine $3^1/2$ stündige Unterredung, die mich sehr angriff. Es wird sich nun Vieles ändern und bestimmen. Ich kann nicht sagen: es bleibt dabei, daß dieser Jüngling der schönste und edelste Mensch ist, den ich mir vorstellen kann, sondern ich muß gestehen, daß diese Überzeugung sich zu einer wirklich exstatischen Schwärmerei in mir ausbildet. Ich — weiß Gott! — komme mir manchmal vollständig klein und ungroßmüthig neben dieser Vollendung vor. — Lass' den nur noch ein wenig zur Erfahrung und Kenntniß gelangen: die Elendigkeit unsrer ganzen politischen und sozialen Zustände ist ihm ein so klar vorschwebendes und inwohnendes Bild u. Bewußtsein, daß da auch nicht das mindeste hinzuzuthun ist. Du hättest hören sollen, mit welch sicherem, aber ruhig energischem Gefühl er von der Unfähigkeit des sämmtlichen Adels, der Ehrlosigkeit unsrer Monarchen u.s.w. sprach: da war nicht ein affectirtes Wort dabei; Alles rein und empfunden, wie ein gutes Gedicht. Er kann jetzt noch nicht anders, als sich nur durch festes Abschließen und Abhalten der ganzen alten nichtigen Kreise frei und rein erhalten. Die Fähigkeit zur That, zur richtigen Wahl der Mittel des Handelns, wird ihm endlich überraschend schnell kommen. — Wir haben abgemacht, daß ich nun in einen regelmäßigen persönlichen Verkehr mit ihm trete. Davon ist denn nun Alles zu hoffen: böse mußt Du aber nicht werden, zu erfahren, daß sein Ausgangspunkt zu Allem u. Jedem seine schwärmerische Liebe zu mir u. meinen Werken ist. Ich muß ihn erst hier vollkommen befriedigen, um ihn weiter gehen lassen zu können. Übereile daher auch durch Indiscretionen in der Presse nichts: lieber sei man — namentlich an auswärtigen Höfen — noch eine Zeitlang im Unklaren über diesen jungen Helden. Möge er diesen noch einige Zeit einzig als „Musikenthusiast" — „Zukunftskunstfreund" u.s.w. gelten : ich liebe diese Brutusmaske für ihn: hinter ihr, gerade hinter ihr, soll etwas ganz curioses ruhig wachsen u. sich entfalten.
Adieu! lieber, theurer Alter! Hab' tausend Dank für Deine Treue und Freundschaft. Grüß' Weib und Kind, und bleib mir immer gut! Dein R W. München, 15. Juli 1865."

16.07.1865

Der König empfängt Wagner in Berg zu einer Audienz.

An das kgl. Staatsministerium für Handel und öffentliche Arbeit schreibt der König:

"... Für meinen Wagenzug auf den Staatseisenbahnen wünsche ich einen offenenWagen zu haben..." *(Dieser wird bereits 4 Wochen später geliefert und der König unternimmt eine Probefahrt damit nach Starnberg).*

17.07.1865

Siebentägiger Ausritt des Königs über Vorderriß zum Hochkopf und zurück, Ankunft in Berg am 23.7.

18.07.1865

Pfistermeister an Wagner:

"Hochverehrter Herr!
Zufolge Ah. Befehles Sr. M. des Königs beehre ich mich beifolgend die Zeichnungen des H. Baurathes Semper für Herstellung einer Schaubühne neuesten Systems im hiesigen Glaspalaste ergebenst zu übersenden.
Mit dem in Ihrem hochgeneigten Schreiben vom 15 ten d. Mts. ausgedrückten Wunsche bin ich meiner Seits vollkommen einverstanden. Sie erlauben mir aber wohl, hochgeehrter Herr u. Freund, auf einen, wie mir scheint, wesentlichen Punkt hinzudeuten, den erwähnte Zuschrift nicht berührt.
Es wäre mir nämlich — davon bitte ich überzeugt zu seyn — sicher nicht beigefallen, den ohnehin sehr weiten Kreis meiner Geschäfte durch neue Fragen delikater, weil persönlicher Natur noch austudehnen, wenn ich die besprochenen Erkundigungen bei Ihnen selbst, hochverehrter Herr, und — nicht Ihren Freunden — sondern einzig bei der von mir aufrichtig u. hoch bewunderten Freundin meines Freundes, bei Frau von Bülow-Liszt, — nicht im Spezialauftrage meines Herrn u. Gebieters einzuziehen gehabt hätte.
Die Schlußfolgerung überlasse ich getrost Ihnen selbst u. bin mit der alten ausgezeichneten Hochachtung, hochverehrter Herr, Ihr ergebenster Pfistermeister. München, den 18. Juli 1865."

19.07.1865

Ludwig II. an Wagner:

"Mein Einziger! Wonne meines Lebens!
Nun bin ich wieder in den herrlichen Bergen, in Gottes freier Natur und denke stets an den Geliebten. - Mit welch inniger Freude und Begeisterung denke ich der für mich so wonnigen Stunden, die wir neulich zusammen im Gespräche verlebten. - Noch an demselben Tage ließ ich an das Ministerium des Cultus den Befehl in Betreff des Musikconservatoriums ertheilen und an das Handelsministerium wegen des provisorischen Theaters. - Das monumentale muß diesem in nicht zu langer Zeit folgen; die Mittel müssen sich finden. -
Da wegen der unerträglichen Sonnenhitze das Reiten am Tage in Wahrheit eine Qual, statt einer Freude wäre, so verließ ich neulich nach Mitternacht Berg und zog auf treuen Rossen nach meinen lieben Bergen. - Strahlende Sterne erhellten den Pfad, magisch schien das Mondenlicht durch die düsteren, ehrwürdigen Bäume. - Da trat mir Ihr Bild, mein theurer Freund, auf's Neue vor das geistige Auge und auch der Gedanke an Ihre himmlischen Werke, die ewig lebenden, beseligte mich. -
Mit jedem Tage, ja mit jeder Stunde erglühe ich mehr und immer mehr für meinen Theuren und für Seine Schöpfungen. Und nun die Original-Partituren! Der Himmel senkt sich auf die Erde, überstrahlt sie mit Seinen Wonnen! - Als ich an den Ufern des malerisch gelegenen Walchensees vorüberzog, da begrüßte mich der erste, goldene Strahl der majestätischen Sonne, und machte die Gipfel der Berge in rosigem Lichte erglühen. - Hier wohne ich in einer stillen und trauten Hütte, umgeben von herrlichen Tannen mit frischem Grün geschmückt; durch eine Lichtung blicke ich in

herrliche Fernen, Berge und Thäler liegen vor mir ausgebreitet. - Die Töne der Verklärung aus "Tristan" umschweben mich, entzücken das geistige Ohr! - Ich lese über den "Ring des Nibelungen" und über Thüringische Sagen. - Alles Heil ist für den Dichter im Mythos zu suchen; Preis Ihrer Lehre! - Wie sehne ich mich, von Ihnen nur in alle Geheimnisse Ihrer heiligen Kunst eingeweiht zu werden, genaue Kenntnisse Ihres Systems und seiner Entwicklung zu erlangen, Ihre Ansicht über die verschiedenen Kunstarten zu erfahren. - Ich bitte Sie inständig, mir Kunde von all diesem genau zu geben! -
Schon sehe ich die mächtige Fahne Ihrer Schule weithin in die deutschen Gaue wehen, von Nah und Fern strömen sie daher, die Jünger Ihrer Kunst, sich um Ihr Banner zu schaaren; was der kühnste Traum kaum gezeigt, es wird verwirklicht werden. Vor Jahren etwa dachte ich mir: Keine Sorge kann die je an, du lebst in einer Zeit mit Ihm! Schon dieser Gedanke hat mich beseligt und nun! - - - Nun kenne ich Ihn und liebe ich Ihn! - Den Gott der Liebe will ich preisen, er hat zu mir Dich hergeführt - - - - ! - Wenn ich denke, wie allein fühlte ich mich damals, umgeben von blöden Menschen, die trüber Wahn gefesselt hielt, die keine Ahnung hatten von dem Wesen meines Erglühens nach Ihnen und Ihren Werken. - Wie sehnte ich mich nach Erlösung. - Nun trink' ich gnadenreiche Wonnen, in die kein ird'scher Schmerz sich mischt, aus Deines Geistes hehrem Bronnen! - Mein brünstig Sehnen nie erlischt. -

Dein Wille muß erfüllet werden,
Und müßt' ich d'rob zu Grunde gehen,
Mich Dir zu weih'n kam ich auf Erden,
In Deinem Dienst soll sie mich seh'n,
Stets mehr und mehr Dich zu erkennen
Dahin geht meines Geistes Brennen. -

Ihr treuer Ludwig. Hochkopf.-(Bei der vordern Riß), 19. Juli 1865
(Dem Theuren schien die bildliche Darstellung der Tannhäusersage gefallen zu haben; ich sende dieselbe, vielleicht macht Ihm das Bild einiges Vergnügen.)"

20.07.1865

Cosima an Pfistermeister:

"Hochgeehrter und lieber Herr Staatsrath!
Ich war gerade zugegen, als mein Freund Richard Wagner Ihr letztes Briefchen bekam, und sah, wie schmerzlich es ihn berührte. Da Sie meiner darin so freundlich erwähnen, hochgeehrter Herr, hoffe ich, daß Sie mich nicht unberufen erklären werden, ein nach meiner Ansicht zwischen Wagner und Ihnen bestehendes Mißverständnis zu lösen.
Glauben Sie mir, hochgeehrter Herr, Wagner weiß recht gut die Dienste zu schätzen, die Sie ihm mit unermüdlichem Eifer und theilnahmsvoller Freundlichkeit erwiesen haben. Er hat nur immer bedauert, daß seine Natur sowohl als seine durchaus weitliegenden Pläne Sie in einen Kreis von Beziehungen hineinzogen, der Ihnen viel Unannehmliches bereitet hat. Ich weiß, wie leicht er heftig wird, wenn er nicht ganz verstanden wird, weiß aber auch, daß man ihn eigentlich mehr errathen als verstehen kann und daß er Freundlichgesinnte manchmal durch seine Art und Weise irre führen muß. Ich kann Ihnen nicht sagen, bester Herr Staatsrath, wie es mich betrüben würde, wenn Ihr Verhältniß zu Wagner gestört würde. Keiner weiß besser als ich, wie freundlich Sie es gemeint haben und wie ungeheuer schwierig Ihre Aufgabe war; und wenn ich es weiß, so können Sie sich wohl sagen, daß es Wagner ebenfalls empfindet. Bewahren Sie uns, lieber Herr Staatsrath, in allen Zeiten Ihre freundlichen Gesinnungen und seien Sie versichert, daß wir alle Sie sehr wohl zu schätzen wissen, insbesondere aber Ihre hochachtungsvollst ergebene v. Bülow-Liszt. München, 20. Juli 1865.
Vielleicht interessiert es Sie zu erfahren, daß wir uns an die Biographie gemacht haben und daß sie rasch vorwärts geht. Den Semperschen Plan A finde ich reizend, nur hätte ich gerne mit Ihnen darüber gesprochen. Von Schnorrs haben wir noch gar nichts erfahren."

21.07.1885

Der Sänger Schnorr von Carolsfeld, der in der Uraufführung am 10.6.65 den Tristan gesungen hatte, stirbt überraschend an Typhus. Wagner-Gegner gaben der schweren Gesangpartie die Schuld.

Wagner schreibt an den König:

"... Haben Sie Acht, mein holder Freund! Bald werden meine Werke keinen rechten Sinn mehr für uns Beide haben; nur noch der Welt, der sie Kunde geben können, was wir uns sind: ihren Inhalt erleben wir aber jetzt an uns!..... Kein Gott vermag Übereinstimmung zu Stande bringen, wo das wahre Seelenverständniß unmöglich ist. ..... Freundin Cosima ruht nicht, mich an den Wunsch unseres Königs zu mahnen *(die Niederschrift zu "Mein Leben" zu beginnen)*...."

22.07.1865

Das "Füssener Blatt" berichtet:

"Am 22.7. vormittags traf S.M. der König ganz unerwartet vom Schloß Berg zum Besuche seiner königlichen Mutter in Hohenschwangau ein. Nachmittags 4 Uhr vernahm man aber schon zur allgemeinen Freude, daß S.M. zu längerem Aufenthalte in Hohenschwangau verbleiben werden."

Wagner schreibt an den König:

"Geliebtester Mensch! Theurer, herrlicher Freund!

Als ich gestern Ihren Brief erhielt, fasste mich die stärkste Sehnsucht, schnell zu Ihnen in die Berge aufzubrechen. Wie glücklich sind Sie! Grösser als der Dichter: das erfüllte Ideal des Dichters!

Von Neuem lebe ich meine Jugend mit Ihnen durch: nur wird an Ihnen der bange Traum zur freundlichen Wahrheit. Auch ich liebte es, hinauszuschweifen, in Wäldern mich zu bergen, auf Anhöhen mich wiederzufinden. Keine Schule lehrte mich, was ich dort mir bildete. Aber Alles war mühsam, eng und gequält: dem dürftigen Lebensgrunde gegenüber ward mein Umherschweifen, mein Sehnen und Ueberschwingen oft zum rügenswerthen Vergehen. Wirklich tadelte man mich oft, es scheine, „ich sei zum Prinzen verdorben". — Nun erlebe ich es am Freunde: seht, wie frei und edel sich da Alles darstellt! Ja, dafür ist er auch ein König, der eben so gut zum Dichter gemacht ist! — Wie schön, wie schön ist diess, dass solches Wunder, den Traum meiner Seele, wirklich zu erblicken, zu geniessen mir vergönnt war! Haben Sie Acht, mein holder Freund! Bald werden meine Werke keinen rechten Sinn mehr für uns Beide haben; nur noch für die Welt, der sie Kunde geben können, was wir uns sind: ihren Inhalt erleben wir aber jetzt an uns! —

Bei welcher Beschäftigung traf mich der gestrige Brief? — Damit Sie nicht zu rathen haben, sage ich es: — Beim Dictiren meiner Biographie! Freundin Cosima ruht nicht, mich an den Wunsch unsres Königs zu mahnen. Nun werden die günstigen Stunden des Tages damit ausgefüllt, dass ich der Freundin treu erzähle, was sie mir sorgfältig nachschreibt. Sie wundert sich, dass diess Alles so flies-send vor sich geht, als ob ich es aus einem Buche vorlese. Jetzt, wo ich noch bei den Jugendjahren bin, lacht sie bei meinen Dictaten oft noch laut auf: ein Glück! Bald wird das arme Kind viel zu weinen haben, denn es nahen die Jahre, die mich immer traurigere Erfahrungen kosteten. Wir haben beschlossen, die Dictate bis zu meiner Vereinigung mit Ihnen, lieber Herrlicher, fortzusetzen: von dann ab soll Cosima allein die Biographie fortsetzen, und hoffentlich einst beschliessen. Sie kann diess am Besten, und wird es schön vollbringen. Bis jetzt hat sie 42 Seiten aufgeschrieben: wir sind bis zu meinem fünfzehnten Jahr gelangt. Es wird ziemlich voluminös werden, denn nun erst beginnt ja erst das eigentliche Leben: auch werden wir viel unterbrochen werden, und es ist nun hoffentlich auch die Zeit nahe, wo ich der Wiederaufnahme meines Werkes mit schöner Ausdauer mich hingeben kann. Wie sehne ich mich darnach: denn am Ende kann ich von allem Elend der Welt, von allem Leiden der gequälten Nerven, doch nur voll und ganz genesen, wenn ich am Werke bin und schaffe. Schaffe ich doch nur für Sie, für den ich lebe! Glauben Sie, selbst die Freundin hilft mir nur mit, für Sie zu leben! —

Ihre Geschenke, Geliebter! entzücken mich wie ein Kind. Mit der Zeit, das sehe ich, wird Alles aus meinem sonst zusammengekauften Zimmerschmucke verschwinden, um einzig noch den beziehungsvollen Andenken des Freundes Platz Zu machen. Noch hatte ich für die Statuette des Lohengrin zu danken, da kam, zu meinem wahren Erstaunen, das Tannhäuserbild an. Fast bereute ich, es für so interessant erklärt zu haben, da der Liebste nun glaubte, sich Selbst um meinetwillen berauben zu müssen. Freundin Cosima half da auch bald: sie behauptete, dadurch würden die Geschenke ja erst so werth- und bedeutungsvoll, dass sie dem Geber wirkliche Opfer kosteten.

Wahrlich, Theuerster! Das Bild fesselt mich sehr. Es gehört einer Manier an, welche durch Cornelius geschaffen, und auch durch Ille's Meister*(schaft)* charakteristisch gepflegt worden ist: sie reproduzirt, gleichsam nachholend, die Auffassung des klassischen Mittelalters in der Weise, wie man annehmen dürfte, dass damals die dichterischen Gegenstände malerisch dargestellt

worden wären, wenn die Malerkunst auf gleicher Höhe mit der mittelalterlichen Poesie sich ausgebildet haben würde. Von dem Vorwurf einer gewissen Affectation und künstlerischen Verstellung wird diese Manier daher wohl nie frei sein können, und ich glaube durch meine Dichtungen und scenischen Anordnungen bewiesen zu haben, dass die Gegenstände des Mittelalters in einer idealeren, rein menschlicheren, allgemeingiltigeren Weise dargestellt werden können, als diese Malerschule es sich zur Aufgabe macht. Der Maler, der meiner Auffassung ganz zu entsprechen vermag, ist daher wohl erst noch zu finden. Jedenfalls aber bleibt z. B. dieses Aquarell vom Tannhäuserliede ein fesselndes, charakteristisches Kunstblatt, das namentlich für mich ungemein anziehend ist. Innigsten Dank für diess schöne Geschenk dem liebevollsten Geber! —

Gestern — oder vorgestern — erhielt ich nun auch die Semperschen Pläne wieder zugeschickt. Ich habe sie nun genau studirt, finde sie vortrefflich, originell, schön und höchst zweckentsprechend. Traurig stimmte mich der Brief, mit welchem Freund Pfistermeister diese Zusendung begleitete: auch jetzt versteht mich der Aermste nicht, und fühlt sich gekränkt, wo ich an nichts weniger als an eine Kränkung für ihn dachte; aber das ist ja eben das Peinliche, welchem ich ein Ende machen musste: kein Gott vermag Uebereinstimmung zu Stande zu bringen, wo das wahre Seelenverständniss unmöglich ist. Die Verwirrungen, welche unvermeidlich stets daraus entstehen müssen, wenn zwei Menschen von gänzlich verschiedenen Anschauungen auf dem Gebiete des Schönen sich über die Mittel zu Erfolgen auf diesem Gebiete vereinigen sollen, kann ich nur bis zu einem gewissen Punkte noch ertragen: es wird mir endlich zu einem Act der Notwehr zur Lebensrettung, solchen Verhältnissen ein Ende zu machen. Dass der geschickte, erfahrene und höchst verwendbare Cabinetssekretär Ihres hochseligen Herrn Vaters zum einzigen persönlichen Verbindungsorgane für den wunderbaren, hochpoetischen königlichen Freund, und den, der Mitwelt meist noch ganz unbegreiflichen, sogenannten „Operncomponisten" Richard Wagner werden sollte, wurde ihm gewiss weder bei seiner Geburt, noch durch seine Bildung bestimmt. Seit länger litt ich wirklich schmerzlich daran, gerade mit diesem Manne mich verständigen zu sollen: Verzeihung, geliebter Freund, wenn ich durch seine endliche Zurückweisung Sie im mindesten betrübt haben sollte! Es ging nicht mehr! — gerade nun drängt es mich aber, gegen Pfistermeister gerecht zu sein. Ich glaube wirklich, dass es ihm stets auf das herzlichste angelegen war, die Wünsche und Befehle seines Königs, dessen Liebe für mich er nicht mehr bezweifeln durfte, mit dem angelegentlichsten Bemühen, mich zufrieden und ruhig zu wissen, ausführte. Ich habe zu viel Beweise der Aufrichtigkeit seiner Gesinnung, als dass ich ihm mich nicht herzlich dafür verpflichtet fühlen sollte. Und wenn nur Eines wäre, die Erinnerung an mein erstes Zusammentreffen mit ihm, nachdem er mich, von meinem Engel ausgesandt, aufgesucht, so müsste ich ihm immer Freund und wohlgesinnt bleiben. Und so soll es auch sein! Ich will ihm auch deshalb herzlich gern vergeben, dass er bei der absichtlichen Katastrophe im vorigen Winter *(Wagner bezieht sich auf die Vorgänge im Februar 1865)* — vielleicht nur wenige Tage — zwischen zwei entgegengesetzten Interessen sich schwankend, ja wohl gar verwirrt und verdachterregend benahm. Er verstand eben die Bedeutung Ihrer Liebe, den Charakter meiner Sendung nicht. Er hat in der Folge die begangenen Fehler nach Kräften wieder gut zu machen gesucht, und ich glaube, dass seine Treue und Ergebenheit für seinen allergnädigsten Herrn nicht eigentlich zu bezweifeln ist. Fände sich daher für meinen königlichen Freund kein mir unbekannter Grund zu einer wirklichen Entfernung Pfistermeisters aus seiner bisherigen Stellung, so hätte auch ich ganz gewiss keine solche zu wünschen. Nur das glaube ich meinem theuren Freund rathen zu müssen, die Verwendung dieses Mannes in Zukunft auf die natürliche Höhe seiner ursprünglichen Stellung zurückzuführen und zu beschränken. Aufrichtig gesagt, ich glaube, die Bedeutung dieser Stellung ist durch ihr langjähriges Innehaben durch diesen Mann umfassender und wichtiger geworden, als es der Würde des Königs zuträglich erscheinen muss. — Deshalb der wohlerwogene Wunsch, welchen ich kürzlich dem angebeteten Freunde vortrug, einen rechtschaffenen, loyalen und wohlrepräsentirenden Edelmann des königlichen Hofstaates auszusuchen, welcher den ernstlich kunstsinnigen Monarchen für alle seine Befehle und Anordnungen, genau ihrem Sinn gemäss, würdig und rücksichtslos gegen gemeine persönliche Interessen, vertrete. Sie nannten mir selbst den Freiherm von Moy. Mich dünkt, mein hellsehender Freund hat sofort den richtigen Mann erkannt. Ich freue mich, soweit mir Erkundigungen möglich sind, nur das Vortheilhafteste über die unbescholtene Rechtlichkeit und den echt edelmännischen Sinn dieses bereits hochgestellten Hofmannes zu vernehmen. Wie wäre es, wenn Sich nun mein lieber König entschlösse, diesem Herren etwa folgenden Auftrag zu ertheilen: —

Mit der Ernennung eines Intendanten aller die Kunst betreffenden Departements des königlichen Hofstaates, soll ihm, mit der obersten Leitung des Hoftheaters und des Hoforchesters, zunächst

der Auftrag gegeben werden, die Etats des Hoftheaters und des Hoforchesters in der Weise zu organisiren, dass, nach vorangehender genauer Erforschung der Bedürfnisse derselben, ein neuer Etat mit zweckmässig verbesserten Gehalten, zuerst des Hoforchesters, dann des Theaterchores, ausgearbeitet und festgestellt, und sodann, mit unveränderlicher Beibehaltung dieser Etats, der Zuschuss für das Hoftheater selbst fixirt werde. Auch sollen von dem Intendanten in Zukunft Aufträge und Bestellungen des Königs an Künstler der verschiedenen Kunstzweige zur Besorgung übernommen werden. Namentlich soll er auch sofort diejenigen Unterhandlungen leiten und zum Abschluss bringen, welche zur Reorganisation des Conservatoriums der Musik, sowie zur Herstellung eines provisorischen Festtheaters im Glaspalaste, den Absichten und besonderen Wünschen des Königs gemäss, erforderlich sind. Am 22. Juli
So weit hatte ich gestern geschrieben, als ich aus Dresden die telegraphische Nachricht erhielt. Schnorr sei soeben Vormittag 11 Uhr — gestorben! — —
Nun hab' ich nur noch einen Ludwig! Den Einzigen!! —
Diesen Tod soll ich nun begreifen und — mich fassen! —
Trotz grosser Schwäche, mache ich heut' um 12 Uhr mich mit Bülow auf, um morgen früh um 9 Uhr dem Leichenbegängniss in Dresden beizuwohnen. —
Was ich empfinde bei diesem Trauerfall, ist kaum zu ermessen! —
Mein Tristan! mein Trauter! für mich lebte er, — für mich — starb er! — Was hier vorliegt, ward noch nie erlebt und empfunden! —
Wie werde ich Sie wiedersehen, mein Ein und All? —
Dienstag hoffe ich zurückzusein —
„Ach, diese letzte traurige Fahrt!"
Treu und traurig bis zum Tod — Ihr Richard. 21./22. Juli 1865."

25.07.1865

Augsburger Allgemeine Zeitung -
Während der letztverflossenen heißen Tage hat SE. Majestät der König von Schloß Berg aus zu Pferd einen Abstecher nach dem Hochgebirge unternommen, von welchem er gestern zurückgekehrt. Der König übernachtete in der reizend gelegenen Jagdhütte, welche sein höchstseliger Vater auf dem Hochkopf zwischen Vorder-Riß und dem Walchensee hatte anbringen lassen, und öfters bezog. Man hörte hie und da die Befürchtung äußern, daß die manchmal langwährenden Reitausflüge der Gesundheit des Königs schaden könnten; allein zuverlässige Erkundigungen setzten uns in den Stand zu versichern, daß das Gegentheil der Fall ist, wofür schon das kräftige und blühende Aussehen des Monarchen zeugt
Gerade dieser Sommeraufenthalt und die mit demselben in angemessener Weise verbundene Leibesbewegung wird es dem hohen Herren voaussichtlich ermöglichen, ohne Besorgnis eines Rückfalls in die früheren Bronchial-Affectionen, ausdauernd den anstrengenden Regierungsgeschäften zu obliegen, sowie im nächsten Jahr jene Rundreise durch das Land anzutreten, die heuer zum lebhaften Bedauern von Fürst und Volk unterbleiben mußte.

Der König schreibt an Wagner:
"Mein geliebter Freund!
Mit wahrem Entzücken, in hehrer Begeisterung las ich Ihren mir so theuren Brief, als ich von meinem Ausfluge ins Gebirge zurückkehrte; siehe, da kam die traurige Stelle, die mir die Kunde von unsres "Tristans" Hinübergehen brachte *(der Tod Schnorr's)*; wehe! - Wie mich diese Nachricht schmerzte, kann ich Ihnen kaum sagen. Doch auch im Jenseits wird er selig sein, dessen bin ich gewiß. - So starb er nun um ungetrennt, ewig ewig ohne Ende ..... Erschüttert steh' ich, weiß nicht ob beneiden, ob bejammern soll sein Loos; das eine fühl' ich und erkenn' es klar: der Güter höchstes ist das Leben nicht, der Wonnen hehrste ist der Liebestod! - Liebe war Sein schöner Lebenslauf, treu war Er bis zum Tod! - Viel haben wir an Ihm verloren; doch verzagen wir nicht! -
Von Herzen freut es mich, daß meine kleinen Gaben Ihnen einiges Vergnügen bereiten. - Wie wahr sprachen Sie über den eingenthümlichen Styl, in welchem das Tannhäuser-Bild gemalt ist. - Hoffentlich werden sich die Maler finden lassen, die Ihren Intentionen vollkommen entsprechen. - Ich beauftragte die Schüler Piloty's, die interessantesten Scenen aus Ihren gölttlichen Werken bildlich darzustellen, die Scenen habe ich gestern angegeben; innig würde es mich freuen, wenn mein Geliebter hie und da sein wachsames Auge auf die entstehenden Bilder zu lenken die Güte hätte. - Ich glaube, wir haben den rechten Mann gefunden: Baron von Moy mache fortan den

Interpreten. Ich beauftragte Semper, einstweilen den Kostenanschlag für den monumentalen Bau der Zukunft zu entwerfen.
Ach, unser edler, herrlicher Schnorr! - Grüßen Sie Ihre Freundin von mir. - Bald hoffe ich meinen Geliebten wiederzusehen! - Sein treuester Freund Ludwig.
Berg, den 25. Juni *(muß heißen "Juli")* 1865."

26.07.1865

Brief Wagners an den König:

Mein edler, herrlicher Freund!
Von meiner traurigen Reise kam ich gestern zurück. Der schöne Brief, den Sie mir heute sandten, löste die Erstarrung meines Herzens: es drängte mich, Ihnen zu berichten und so noch einmal das Erlittene zu durchleiden.
Mir war gemeldet worden, Schnorrs Leiche werde am Sonntag vormittag um 9 Uhr begraben werden: bei der Abfahrt von München bat ich die Witwe (durch den Telegraphen), noch eine halbe Stunde zu zögern, dami ich meinen lieben Sänger noch einmal sehen könnte. Mein Wunsch konnte nicht erfüllt werden: die Eröffnung des Sängerfestes überfüllte die Eisenbahnzüge so übermäßig, daß Verspätungen unvermeidlich waren. Mit welchen Gefühlen ich, mit meinem treuen Bülow, während der Fahrt von Leipzig nach Dresden am Sonntag früh unter diesen Verzögerungen litt, ist nicht zu beschreiben. Endlich gerieten wir bei unserer Ankunft in Dresden in ein festliches Gewoge geputzter Sänger, mit Kränzen und Bändern; unter Wimpeln und Flaggen erkannten wir den Weg kaum, den es uns drängte in furchtbarer Hast zu durcheilen, um noch einen Kuß auf Tristans bleiche Stirn drücken zu können. Es war zu spät! Die Ärzte hatten sogar eine Beschleunigung des Begräbnisses anordnen müssen: schon um 7 Uhr hatte die Erde den Teuren aufgenommen: es geschah zur höchsten Zeit: - Der lebenswarme Leib des lieben jugendlichen Mannes, den ich vor wenig Tagen aus meinen Armen entlassen hatte, war bereits von der Verwesung so stark zersetzt gewesen, daß ich ihm ohne Abscheu - so sagte man mir - nicht würde haben nahen können! -
O Welt! O Mensch! -
Wer ermißt, was in dieser einen Erfahrung liegt! -
So fand ich nur noch die Familie, das jammernde Weib des Geschiedenen! - So erhielt ich endlich die nähere Kunde dieses entsetzlichen Ereignisses. - Am Dienstag, gestern vor 8 Tagen, fühlte Schnorr sich plötzlich am rechten Knie von so furchtbar mörderischen Schmerzen erfaßt, daß sofort die Gewißheit des Todes in ihm aufstieg und er ausrief: "Oh! Siegfried! Siegfried! leb wohl! - tröstet Richard!" Dies war die Wirkung einer Gelenkmuskel-Entzündung, vorbereitet durch erhaltene Rheumatismen, die er sich durch häufige Erkältungen nach großer Aufregung auf den schlecht verwahrten, zugigen Theaterbühnen zugezogen. Das Knie schwoll bald unmäßig an: die Ärzte befürchteten eine jähe Versetzung des Gichtstoffes nach dem Herzen. Er sprang nach dem Kopfe und entzündete das Gehirn dermaßen, daß der Leidende bis zu seinem Tode in den heftigsten Fieberparoxismen tobte. In den immer seltener werdenden Unterbrechungen des Fiebers ordnete er mit Klarheit seine Verhältnisse. Seine Hauptsorge war dann, die falsche Meinung zu widerlegen, als sei er infolge seiner Überanstrengungen durch den Tristan zu Tode gekommen. "Nein! Nein!" rief er dann aus: "bezeugt dies alle, daß mir nicht der Tristan den Tod gegeben! Ich sterbe in ungebrochenster Kraft und erliege einem Leiden, wie es jeden trifft." - Seine Frau ermahnte er, zu uns zu gehen: dort, mit uns, sollte sie vollenden helfen, was wir mit ihm begonnen. "Hilf Richard! Auch er wird dir helgen und für dich sorgen!" - Dann rief er jubelnd: "Oh! mein Richard hat mich geliebt! Wie selig sterbe ich: Er hat mich geliebt!" - Dann kam das Fieber wieder. Da hat er er einmal leise das Marienlied von Liszt (*wahrscheinlich das Ave Maria von 1846)*, ganz von Anfang bis zu Ende, gesungen: endlich, im höchsten Paroxismus, sang er aus der Götterdämmerung Stellen, die ich noch gar nicht in Musik gesetzt habe. Dann wieder rief er so herzzerreißend nach mir, man solle mich eilig kommen lassen - er müsse mich noch einmal sehen. Richard! hörst Du mich nicht?? - So daß die arme Frau mich frug, ob ich denn wirklich nichts von diesen Rufen vernommen hätte? -
Endlich - Freitag, 21. Juli, Vormittag um halb 11 Uhr - hatte er ausgelitten, liebend, wie ein Held! -
Nach zwei Stunden verließ ich das Trauerhaus und begab mich mit Bülow sofort auf den Prager Bahnhof, um 1 Uhr nach Prag abzureisen. Dort kam ich abend an, ruhte eine Nacht und einen Tag und gelangte nun wieder in - Ihre Nähe! -
Kein Wort ist noch seitdem über den teuren Sänger aus meinem Mund gekommen! -

Er war ein schöner, edler Mensch, mir geweiht, mir vertraut. Der reichbegabte Künstler - ward Theatersänger, um so mir nützen, mein Werk fördern zu können! -

Mein König! - In diesem Sänger - verlor ich viel!! - - - -
- - - - - - -

Dies dem Freunde, dem ich mein Herz ausschüttete! Er - versteht meine Klage! -
Nun noch ein Wort von dieser Welt! Baron von Moy hat mir heute die Ehre seines Besuches erwiesen! Ich war tief befriedigt, diesen Mann so zu finden, wie ich ihn fand. Ich setze festes Vertrauen in ihn. Er wird seinen König vollständig zu begreifen wissen: um den Sinn der Befehle seines allergnädigsten Herren treu zu entsprechen, wird er Befugnisse aussprechen, welche ich aus treuestem Herzen ihm zu gewähren rathe! -
Soll ich noch wirken - nun immer noch wirken, da ich auch diesem letzten Sturm des Schicksals nicht erlag -, so muß viel gegründet und der Bau schnell gefördert werden: denn meine Zeit ist gemessen, und manche Faser meines Lebensfadens ist endlich gerissen. -
Nun denn, mein Engel! Mein schönster und einzigster Ludwig!
- Hier bin ich! Laß uns - wirken! - - Bis in den Tod ergeben und ewig treu Ihr innig liebender Freund Richard Wagner München, 26. Juli 1865"

27.07.1865

Ludwig I., dem Neugründungen von Klöstern sehr am Herzen lagen, schreibt an den König:

"Lieber Ludwig,
viel, äußerst viel liegt mir daran, daß mir vergönnt werde, aus meinen Mitteln Schäftlarn wieder zu einer Benediktiner-Abtei zu machen und daß ihr Vereins-Rechte verliehen werden. Schäftlarn befindet sich bereits in geistlichen Händen; Klosterfrauen besitzen es, die es aber veräußern wollen. Der fromme Ludwig wird es mir nicht verweigern. Die Nichtgewährung schlüge mir eine nie heilende Wunde. Dieses Gesuch legt Dir ans Herz Dein Dich an seines drückender Großvater Ludwig. Leopoldskron vor Salzburg, am 27. Juli 1865"

28.07.1865

Der König empfängt Wagner in Schloß Berg.

Unter Bezugnahme auf dem Brief vom Vortag schreibt der König an seinen Großvater:

"...Ich ertheile noch heute an das Kultusministerium den Befehl, mir Bericht darüber zu erstatten, ob irgendein Staatsinteresse der Erfüllung Ihres Wunsches entgegensteht. Wenn dies, wie ich hoffe und wünsche, nicht der Fall ist, werde ich mit Freuden zur Verwirklichung Ihres Planes das Meine beitragen...."

Schriftstück des Königs: „Schloß Berg, den 28 7.1865. .... Dem Componisten Richard Wagner ist zur Haltung einer Equipage auf so lange Ich nicht anders verfüge eine Jahresbeitrag von 1200 fl bewilligt .... “

29.07.1865

Der König schreibt an Wagner:

"Mein Einziger!
Ich bin im Begriffe nach Hohenschwangau mich zu begeben; es drängt mich Ihnen noch zu sagen, wie innig und tief ich mit Ihnen fühle, wie Ihr Schmerz meine Seele erschüttert, so wie Ihre Freude mich erhebt! Ja ich liebe Sie, wie Keiner noch geliebt! Ihnen treu in Ewigkeit! Solange Sie leben, will und werde ich es auch; Ihr Verscheiden mein Tod! - Von der Erde will ich nichts mehr wissen. -
Erholen Sie sich in der stärkenden Gebirgsluft (der König hat Wagner seine auf dem Hochkopf über dem Walchensee liegende Berghütte für einen heilsamen längeren Aufenthalt angeboten); arbeiten Sie nicht zuviel, überanstrengen Sie sich ja nicht! - Heiliger, ruhen Sie sich aus; Ruhe, Ruhe Du Gott! -

Ich sende dem Geliebten Skizzen der Schüler Piloty's; vielleicht bereiten sie dem Einzigen ein paar
heitere Augenblicke! - Wüßte ich dieß zu erreichen, wüßte ich Ihn glücklich, froh verspritzt' ich dann mein letztes Herzensblut.
Ihr treuester Ludwig. Berg, 29. Juli 1865.
Frühmorgens."

Ritt des Königs von Berg nach Hohenschwangau, wo er bis 1.10. Aufenthalt nahm.

Eintrag in der Hohenschwangauer Schloßchronik:

"Am 29. Juli (1865) Morgens 9 Uhr kamen Seine Majestät der König von Schloß Berg zu Pferd im k. Schlosse Hohenschwangau zu einem längeren Aufenthalte an."

30.07.1865

Wagner schreibt an den König:

"Mein wunderbarer Freund!

Es fasst mich ein wahres Mitleid für Sie, von dem ich sehe, wie Seine grosse göttliche Liebe zu mir Ihm nur Kummer und Schmerzen bereitet! So oft ich nun von Ihnen ging, musste mich stets das vorwurfsvollste Gefühl peinigen, Ihnen in Wahrheit doch nur aufregende, betrübende Eindrücke hinterlassen zu haben. Wie tief belastet mich dieser Gedanke! Und diess um so mehr, da ich fühle, dass ich Ihnen wirklich wohlthätig, beruhigend, erheiternd, erhebend, ja nützlich sein könnte. Lebte nicht in mir die Hoffnung, endlich doch noch dazu zu gelangen, meiner Lebens-dämonen soweit Herr zu werden, dass die wiedergewonnene Heiterkeit des Schaffens und Wirkens mir noch einige schöne Jahre verschaffen solle, die dann als erfreuende und erquickende Früchte meinem holden Lebensretter sich anbieten dürften, — wahrlich, lieber zöge ich sogleich fort. Ihm die Qual des Mitleids für mein seltsam beängstigstes Dasein zu ersparen!

Für jetzt gilt es denn zunächst der Stärkung meiner übermässig abgespannten Nerven! Nachdem ich gestern auch den Arzt der Meinung gefunden, dass ein ruhiger Aufenthalt in hoher Gebirgsluft mir vorzüglich heilsam sein würde, frage ich heute den Theuersten, ob ich die hierauf bezügliche Stelle Seiner letzten lieben Zeilen recht verstanden habe, wenn ich ihr entnehme, dass meinem Aufenthalt in der königlichen Hütte beim Hochkopf kein Hindemiss entgegenstehe ? Aufrichtig gesagt möchte ich hiermit nichts Ungebührliches erbeten haben; dass mein dortiger Aufenthalt verschwiegen bleiben müsste, nehme ich von selbst an; sobald aber sonst noch andere Bedenken obwalteten, würde ich mich über die Aufrichtigkeit, mit welcher der Freund sie mir mittheilte, nur zu freuen haben. Soll aber kein Bedenken stattfinden, so würde ich nun den edlen Lieben bitten, irgend Jemand die nöthigen Aufträge zu er-theilen, um mich davon in Kenntniss zu setzen, für was ich Alles zu sorgen hätte, um für einige Wochen in der Hütte mich einzurichten. Ich bringe meinen treuen Diener Franz mit, der mich mit allem Nöthigen zu versehen, auch für Herbei-schaffung der Nahrung, ja selbst deren Bereitung genügend sorgen wird. So wie die nöthigen Anzeigen hierfür mir zukommen, gedenke ich alsbald, ja so schnell als möglich, mich aus der „Welt" in den „Wald" zu begeben. Ich nehme die Fortsetzung der Instrumentirung des zweiten Actes von Siegfried als Arbeit mit: ich denke, das soll sich dort gut fügen. Im übrigen werde ich gänzlich einsam sein! —

Ich — bedarf einer solchen Flucht in den Wald und — zu mir selbst! —

O, mein Freund! die Spannung der letzten Zeiten war wieder übermässig — — —:
wie sollte ich da zur Ruhe kommen! —

Doch, ehe ich in „Wald" gehe, noch ein Wort von der „Welt"! — Mein König, es macht mir grosse Pein, in die Lage gekommen zu sein, scheinbar in eine Sphäre, die Verwaltungssphäre mich zu mischen, von welcher meiner innersten Neigung nach ich mich stets fern zu halten suche. Ich muss, um mich nicht mir selber zu entfremden, meinen Rückzug aus dieser Stellung zu nehmen suchen. Diess kann ich jedoch vor meinem redlichsten Freundesgewissen nicht, ohne noch einmal meinem theuren Beschützer den Stand der Dinge und Verhältnisse genau so gezeigt zu haben, wie ich sie sehe und erkenne. —

Es ist erklärlich, dass der Wille, und das Werk, welches mein König durch meine Mitwirkung der Welt vorzuführen beschlossen hat, von keinem Ihrer Beamten begriffen wird. Dass diese unkenntnissvoll und deshalb misstrauisch, an die Vollziehung Ihrer Befehle gehen, ist menschlich: die Schwierigkeiten, welche sie bereiten, und welche jedenfalls darauf berechnet sind. Sie

abzuschrecken, oder mindestens zu ermüden, können und werden Sie durch die Ausdauer des begeisterten Wissenden und Wollenden endlich besiegen: endlich Sieger, werden Sie vielleicht selbst die Besonnenheit und Zaghaftigkeit Ihrer Beamten als Tugenden der Treue und Ergebenheit anzuerkennen haben. Nie haben meine Feinde mir und meinen Werken eigentlich schaden können: wo ich noch mit ganzer Seele mich bemühte, habe ich endlich gesiegt und mein Streben zur Anerkennunng durch alle Edlen und Guten gebracht. Allein, durch Verzögerung und Erschwerung aller Art ist meine Lebenskraft unnütz erschöpft worden. Jetzt kann ich, das fühle ich, nicht mehr wirken, wenn es mir nicht leicht, sehr leicht gemacht wird. Ich ermüde, und — wende mich endlich lebensüberdrüssig ab. Unsre offenen und heimlichen Gegner, die wohl wissen, daß Sie, der Feurige, Jugendliche und Mächtige, endlich siegen würden, suchen dagegen mich — zu ermüden, und sie wissen, dass ihnen diess gelingen kann. Ein neues Beispiel hiervon ergiebt sich Ihnen aus dem Erfolg Ihrer Aufträge in Betreff der Neubegründung des Conservatoriums. Vergleichen wir meinen „Bericht" an Sie mit demjenigen, was neuerdings endlich als Vorschlag des Ministeriums an Sie gelangt ist, so lässt sich nicht in Abrede stellen, dass mit der ursprünglichen Absicht geradesweges ein verhöhnendes Spiel getrieben worden ist. Nachdem ich einer, fast für mich beleidigend zusammengesetzten Commission gegenüber mit der Nachgiebigkeit und Geduld, die mir nur durch Bülows diplomatisches Geschick möglich ward, wenigstens so viel vom ursprünglichen Plane aufrecht zu erhalten suchte, dass ich die Hauptendenz retten konnte, sobald mir die Durchführung und Leitung schliesslich übergeben wurde, erfahre ich ganz neuerdings, dass man dem Werke der Entstellung meines Planes dadurch die Krone aufgesetzt hat, dass man — wirklich, und allen Ernstes, — den Baron Perfall als Direktor des neuzubegründenden Conservatoriums vorschlägt! Ich gestehe, mein König, dass ich über diese Wendung der Dinge wirklich in ein seltsames Erstaunen gerathen bin.

Nun betrachte ich diese Schule, gerade jetzt nach dem unsäglichen Verluste, den wir erlitten, als den ersten und wichtigsten Punkt des Angriffes für das Werk der Zukunft. So schwer es mir fällt, und so grosse Opfer und Anstrengungen es mich kosten würde, der Leitung dieser Bildungsanstalt mich zu widmen, so sehe ich doch ein, dass nur auf diesem Wege Hoffnung zu fassen und an das Weitergehen zu denken ist. Ganz richtig wenden die Gegner und Bekämpfer Ihres edlen Projektes in Betreff des Festtheaterbaues ein, wer denn, wenn diess Theater fertig sei, darin spielen solle? Diess ist mir wirklich von einem Ihrer thätigsten Beamten entgegengeworfen worden. Man weiss somit die Endabsicht durch Vereitelung der Mittel-Absichten zu verhindern. Wirklich erkläre auch ich, dass die Kunstschule jetzt das Allerwichtigste ist, und dass das Theater keinen Sinn hat, wenn diese nicht ganz nach meinem Plane zuvor in Wirksamkeit tritt. Das hat man auch aus meinem „Berichte" sehr wohl herausgelesen, den Zusammenhang mit dem Theaterbau sehr wohl erkannt, und, da man diesen nicht will, auch sofort meinen Plan mit der Schule zu vereiteln gesucht, und ich fand es daher nicht so sinnlos, als es erschien, dass in der Allgemeinen Zeitung sogleich berichtet ward, meine Vorschläge seien, als zu kostbar, zurückgewiesen worden.

Nicht anders geht es, wenn ich auf die wahrhafte Schmach in der Pflege des Hoforchesters und des Theaterchores hinweise. Diese sind die einzigen respectablen, für die Zukunft in edler Weise nutzbar zu machenden, und daher würdig zu pflegenden Bestandtheile des jetzigen Theaterinstitutes: während an die nutzlosesten, gänzlich überflüssigsten Sänger und Schauspieler, welche nie und nimmer zu edlen Zwecken mitzuwirken berufen sein können, auf die leichtsinnigste Weise die Einkünfte der Anstalt vergeudet werden, darben und siechen die genannten einzigen, zu jenen Zwecken der Anlage nach schon jetzt befähigtsten Körperschaften, auf wirklich unmenschliche, und jedenfalls des königlichen Namens unwürdige Weise zu steter Verschlechterung dahin. — Meinen Bemühungen dagegen wird mit Anführung derselben Routine geantwortet, welche eben zu bekämpfen und in eine höheren Zwecken dienende Organisation zu verwandeln ist. —

Mein theurer, huldvoller König! Als ich noch jung war, und viel ertragen konnte, brach mir, ähnlichen Misständen gegenüber, das Herz: ich zog persönliches Elend und Verfolgung jeder Art dem trägen Aushalten unter solchen, mein künstlerisches Gewissen erdrückenden und entehrenden Zuständen, vor. Uebler als damals in Dresden, finde ich jetzt alles hier: dort hatten meine Choristen und Musiker wenigstens anständig zum Leben, während ich hier mit einer Darstellung von Nothständen belästigt werde, die mein Herz nicht ertragen kann. Ich kann um so weniger solchen Nöthen und Misständen mein Auge verschließen, als ich selbst mich hier in einer anscheinend glanzvollen Lage befinde, welche einer Seits grosse und fast gerecht dünkende Ansprüche auf sich zieht, anderer Seits aber, wie ich durch die Erfahrung erkennen musste, keinesweges durch die bisher mir gewährten Mittel genügend ausgestattet ist. Ich befinde mich daher, wie ich dem Freunde diess offen mittheilte, in der Nothwendigkeit, selbst eine gründlichere

und namentlich unabhängigere Ausstattung meiner eignen Lebensverhältnisse hier nur erbitten zu müssen, wenn ich würdig, frei und sorgenlos meinem König zur Seite stehen soll. Wie darf ich aber an mich selbst denken, wenn ich ringsum solche Zustände gewahre, die mir das Herz brechen, und mir jeden Muth zur Entwerfung edler Kunstpläne rauben? Musste ich nicht vorziehen, in vollständige Armuth zurückzutreten, um mit der Freiheit Ihnen zur Seite stehen zu können, die ich anderer Seits nur durch das vollste königliche Gnadengeschenk wohlhabender Unabhängigkeit gewinnen kann? —

Dieß Alles drückt mich, ja — es erdrückt mich. —

Da ich nun nicht zweifeln kann, dass einem König von Bayern vollkommen die Mittel zu Gebote stehen, um auf einem bisher ungepflegten Gebiete der Kunst dasselbe zu schaffen, was seine erlauchten Ahnen auf anderen Gebieten in das Leben riefen, so dünkt es mir vor Allem nöthig, meinem Könige die Freiheit der vollen Kenntniss seiner Macht zu verschaffen, wie sie Ihm nur durch Darlegung eines solchen Mannes gewonnen werden kann, der mit dem Auge des Königs selbst sähe, seine Absicht, sein Werk, seinen Willen sich zu eigen machte, und von Ihm eigens dazu berufen würde, diesen Willen auszuführen. Somit hatte ich ungefähr das im Sinne, was das römische Volk that, wenn es zeitweilig einen Dictator ernannte. — Ich trug Sie, ob Sie an Ihrem Hofe einen Mann wüssten, dem wenigstens die Eigenschaften der Unabhängigkeit, strengen Rechtlichkeit und Gewissenhaftigkeit, verbunden mit dem adeligen Sinne der Ehre und ritterlichen Treue im wahren Königsdienste, zuzusprechen wäre. Für meine Person gänzlich unbekannt und ausser jeder nur erdenklichen Beziehung zu irgend Jemand am Hofe, glaubte ich es als gutes Anzeichen erkennen zu müssen, als mein König mir den Baron von Moy nannte. Die letzten mündlichen Mittheilungen, deren mein edler Freund mich vor einigen Tagen in Berg würdigte, haben mich nun schnell darüber aufgeklärt, mit welch ungemeiner Vorsicht in der Wahl und Bestellung eines solchen gedachten Beamten verfahren werden muss. Das wenige, das Sie mir sagten, liess mich schnell einen Einblick in Verhältnisse und deren Schwierigkeiten gewinnen, welche meiner Kenntniss bisher sehr fern lagen, und daher von mir in keiner Weise richtig beurtheilt werden können. Ich glaube hieraus soviel erkannt zu haben, dass mein König weit befähigter und berufener ist, als ich diess unter allen Umständen sein kann, in der hier berührten Sphäre das Richtige zu treffen, und namentlich neue Verlegenheiten zu verhüten. Somit bezeuge ich hiermit ganz ausdrücklich, dass ich mich jeder Art von Rathgebung in diesem Bezuge enthalte, und namentlich auf nichts bestehe, was nicht ganz dem Dafürhalten meines erhabenen Freundes genehm sei. Ich glaube sogar hinzufügen zu müssen, dass mein hoher Beschützer mich gänzlich zum Genossen Seiner eigenen Bedenken gemacht hat.

Daß unter diesen Umständen mein Freund dennoch meinen Wunsch erfüllte, und dem Baron von Moy Eröffnungen machen liess, rührt mich desto tiefer und veranlasst mich zum Ausdruck meines innigsten Dankes. Wie stolz macht es mich Ihnen so werth zu sein! — Eben dieses Gefühl, dieses Innewerden, war es, was mir heute wiederum den Freimuth verlieh. Ihnen Alles zu klagen, was ich auf dem Herzen habe. Ich fühle mich dadurch sehr erleichtert: ich weiss meine Sorgen Ihnen deutlich und mit nöthiger Schärfe vorgetragen. Hatte ich nie an Ihrer Grossmuth, Ihrem Mitleiden, ach! Ihrer Liebe — zu zweifeln, so zweifle ich nun auch nicht an der Klarheit und Vorsorglichkeit Ihres Urtheils, das Rechte zu erkennen und die zweckmässigen Wege aufzufinden, wie ich auf Ihre Ausdauer, auf Ihre wundervolle Energie längst einzig zu vertrauen gelernt hatte.

Somit — ziehe ich nun in den „Wald" und lasse getrost und ruhig Ihnen, mein edler Herrlicher — die „Welt". Lenken Sie, wirken Sie! Ich will sehen, dass ich meine armen Nerven wieder zum edlen Schaffen ausspanne. Wie schön, wenn wir uns bald auf dem Wege zwischen „Wald" und „Welt" begegnen könnten, um mit schönem, seligem Lächeln uns zu sagen, dass Sie wirkten, während ich schuf, und ich schaffen konnte, was Ihr Wirken der Welt geben soll!

Siegfried! Mein Siegfried! Wie selig zu sterben, wenn ich Dich der Welt zum Walter weiss! - Tausend Segensgrüsse aus tiefster Seele dem über Alles geliebten, hohen Freunde! Ueber Leben und Tod Ihr getreuester Richard Wagner München, 30. Juli 1865."

31.07 1865

Das Münchener Musik-Konservatorium wird aufgehoben. Die künftige Musikschule soll vom Ministerium getrennt und deren Kosten nach dem Willen des Königs von der Zivilliste übernommen werden.

01.08.1865

Wagner schreibt an den König:

"0, mein König! Mein lieber, holder, gnädiger Freund!
Wie haben Sie mich heute wieder gerührt — und doch wirklich erschreckt! Ich sehe, wie gütig Sie jeden meiner leisesten Wünsche zu erfüllen suchen, bin darüber bis zu Thränen gerührt, und — muss Ihnen doch nun eiligst erklären, wie es kam, dass ich dem neuesten Beweis Ihrer Sorgfalt mit Zagen begegnen musste. Ich — konnte die heute früh aus der Cabinetskasse mir zugestellte Quittung betreffs einer Subvention zur Haltung von Equipage — nicht vollziehen! Ich — konnte nicht! Fragen Sie warum? so kann ich nur mein Gefühl als Grund nennen: ein Gefühl, welches mir verwehrte, ja — mit Schauder verwehrte, diess Papier zu unterschreiben. Ich kann nichts weiter heute sagen. Gewiss — ich bin krank, kränker als ich scheine! Nun bitte ich demüthig, lieber, holder Freund, — verzeihen Sie mir! Denken Sie alles Wunderliche über mich, nur an Nichts, Nichts, was als eine Kränkung für meinen edlen, herrlichen Wohlthäter zu deuten wäre. Vielleicht ist es ein Misverständniss, in mir, in meiner Umgebung, — ich weiss nicht! Aber mir ist, als müsse ein Irrthum walten. Nur heute, an diesem Morgen, nach dieser Nacht — konnte ich nicht anders. Gewiss! ich bin krank! Vielleicht bessert es sich bald. Und lebe ich, so lange als ich lebe, bin ich der Ihrige, bleibe bei Ihnen, liebe Sie über Alles, und weihe mein ewiges Leben Ihrem Dienste! — Gewiss, gewiss! —
Also — Verzeihung! — Alles wird sich finden! Alles, Alles! — Ewig treu und eigen Ihr
dankbarer Freund Richard Wagner München, 1. August 1865"

02.08.1865

Siebentägiger Reitausflug des Königs von Hohenschwangau zum Brunnenkopf, Pürschling und Halbammer

Der König schreibt der Zarin Maria Alexandrowna einen Brief und gratuliert ihr zum morgigen Namenstag:

Liebe Tante!
Gestatten Sie mir, Ihnen aus ganzem Herzen zu Ihrem morgigen Namensfeste meine innigsten Glück- und Segenswünsche auszusprechen. Möge der liebe Gott Sie stets in Seinen heiligen Schutz nehmen u. vor Allem bewahren, was Sie schmerzlich berühren könnte! - Dieß wird der Hauptinhalt meines Gebetes an diesem Festtage sein.
Mit welcher Freude denke ich daran, daß ich im vorigen Jahre so glücklich war, diesen Tag in Ihrer Nähe zu verleben; könnte ich doch auch in diesem Jahre wieder bei Ihnen weilen, theure Tante; wie sehne ich mich darnach, Sie wieder zu sehen. Oft schlage ich in meinem Tagebuch des vorigen Jahres die mir jetzt so werth gewordenen Blätter nach, welche mir die schönen Tage von Kissingen u. Schwalbach auf's neue lebendig vor Augen führen. -
Seit einigen Tagen befinde ich mich in dem herrlichen Hohenschwangau, wohin ich kam, die Mutter zu besuchen u. nun einige Monate bleiben will; stets aber schwebt mir klar vor der Seele, daß ich damals das richtige getroffen, als Sie mir, theure Tante erlaubten, einige Zeilen in Ihr Gedenkbuch einzutragen; die dort dargelegten Gefühle werden mich stets beseelen. Gott stärke den Kaiser in Seinem so schweren u. ernsten Berufe in der jetzigen Zeit, die in der That immer schwieriger zu werden droht; ich weiß aus eigner Erfahrung, daß die Last der Geschäfte immer drückender wird. - Nun darf ich Sie nicht länger belästigen, liebe Tante; meine Mutter trägt mir auf, ihre herzlichen Glückwünsche beizufügen. - Dürfte ich Sie wohl ersuchen, mich dem Kaiser, dem Thronfolger angelegentlich zu empfehlen? - Aus ganzem Herzen meine innigsten Wünsche wiederholend, küsse ich Ihnen die Hand u. bin, theuerste Tante, in inniger Liebe Ihr ergebener Ludwig. Hohenschwangau, 2. August 1865."

04.08.1865

Im Berghaus am Pürschling schreibt der König an Richard Wagner:

"Einziger, vielgeliebter Freund!
Vor allem spreche ich Ihnen meinen herzlichsten Dank aus für zwei mit so werte Briefe, den ersten erhielt ich im schönen Schlosse Hohenschwangau, den zweiten hier in der herrlichen

Pürschlingshütte. - Sie drücken mir Ihren Kummer darüber aus, daß, wie Sie meinen, eine jede unserer letzten Zusammenkünfte, mir nur Schmerz und Sorge gemacht habe. - Muß ich meinen Geliebten an Brünhilds Worte erinnern? - Nicht nur in Freude und Lust - auch in Leiden macht die Liebe selig. - Der Herr wird Ihnen Mut und Kraft verleihen, die schwere Prüfung zu tragen. - Er wird den Dulder krönen. - Mein Freund, darf ich Sie innig bitten, das vorgelegte Blatt zu unterschreiben, ich bin überzeugt, daß Ihnen die Haltung einer Equipage nur wohlthätig und nützlich sein kann. -- Mehr und mehr muß ich einsehen lernen, daß unsere Intentionen, unser Wirken zur Förderung der Kunst von nur wenigen Auserwählten verstanden wird, dies zeigen mir auch die Vorschläge des Kultusministers; ist ein größerer Unsinn je in eines Menschen Hirn ausgebrütet worden? Nein, so kann es nicht gehen, ein anderer Weg zur Erreichung des Zieles muß betreten werden. Das Conservatorium muß vom Ministerium getrennt und die zu bestreitenden Lasten von der Civilliste übernommen werden. Das Werk muß gedeihen und die Tat in das Leben treten. -- Geliebter! Alles wird vollbracht werden! Jedes Sehnen gestillt! Das Feuer der Begeisterung, das mich mit jeder Woche heftiger entflammt, soll nicht umsonst erglühen. Die Frucht muß reifen und gedeihen. Heil Dir! Heil der Kunst! Gott gebe, daß der Aufenthalt auf Bergeshöhen, das Weben in der freien Natur, in unseren deutschen Wäldern dem Einzigen Heil bringend sei, Ihn froh und heiter stimme, zum Schaffen entflamme! - Und wenn wir beide längst nicht mehr sind, wird doch unser Werk noch der späteren Nachwelt als leuchtendes Vorbild dienen, das die Jahrhunderte entzücken soll, und in Begeisterung werden die Herzen erglüh'n für die Kunst, die gottentstammte, die ewig lebende. -- Wann gedenkt mein Freund, nach dem Hochkopfe zu ziehen, nach des Waldes würzigen Lüften? Sollte ihm der Aufenthalt dort nicht willkommen sein, so bitte ich den Teuern, sich irgend eine meiner anderen Gebirgshütten zum Wohnorte zu erwählen. - Was mein ist, gehört ja auch Ihm! - Vielleicht begegnen wir uns dann auf dem Wege zwischen Wald und Welt, wie mein Freund sich ausdrückte. Wo wird der Siegfried weilen, wird der Brünhilde erweckt haben? Ach, wann vergeht sie, die hohe Pracht des Götterglanzes? Wann erscheint die Erlöserin und gibt den der Tiefe entrafften Ring dem Rheine zurück? Verzeihung, mein geliebter Freund! Die Sehnsucht läßt mir nicht Ruhe. Wenn ich an Lohengrin, an meinen Tristan denke, wenn ich erwäge, daß ein Geist, der diese Wonnen in das Leben zauberte, nur durch sich selbst übertroffen werden kann, daß in Jahrtausenden vielleicht keiner, der Ihm gleich ist, die Welt zu beseligen berufen ist, wenn ich dies alles bedenke, so kann ich nicht schweigen, das Drängen der Seele nicht zurückhalten, ich muß flehen, beschwören..... Lasse den Mut nicht sinken, Deine Schöpferkraft, sie verläßt Dich nie! Gedenke der Nachwelt! Was an mir liegt, will ich redlich thun..... - Vielleicht interessiert es meinen geliebten Freund einiges über meine letzten Erlebnisse zu erfahren. Den Tag, nach welchem ich Sie das letzte Mal in Berg gesehen, besuchte ich mein teures Hohenschwangau, das ich von Kind auf liebe, den Ort, an welchem ich Ihre Gedichte 'Tristan und Isolde' und den 'Ring der Nibelungen' zum ersten Mal las. Es gefiel mir so, daß ich beschloß, nicht wieder nach Berg zurückzukehren, sondern daselbst auf längere Zeit zu verweilen. Gegenwärtig bin ich wieder hoch in einsam stehender Berghütte, umweht von erfrischenden Alpenlüften, selig in der freien Natur und denke an den Stern, der meinem Leben strahlt, an den Einzigen, möchte ihn froh und glücklich wissen und beitragen können zu seiner Ruhe, seiner Seligkeit. Heil Ihm! Segne Ihn, mein Herr und Gott, gieb Ihm den Frieden, den er bedarf, entziehe Ihn den profanen Augen der eitlen, leeren Welt, bekehre sie durch Ihn von dem Wahn, der sie gefangen hält. 'Dir bin ich ganz ergeben, nur Dir, nur Dir zu leben!' Bis in den Tod Ihr eigen, Ihr getreuer Ludwig. Pürschling, den 4. August 1865."

05.08.1865

Pfistermeister an Cosima:

"Hochgeehrte, gnädige Frau!
Meine Übersiedlung hieher und eine leichte Augenentzündung verzögerten dies ergebenste Schreiben. S. M. der König hat für Frau Hanny Zahlberg gerne einen augenblicklichen Unterstützungsbeitrag von 100 fl. bewilligt, welcher Betrag bereits nach Reichenhall abgesendet worden. Den Brief der Frau Zahlberg beehre ich mich hiebei zurückzustellen.
Daß mein Schreiben vom 18 ten Juli Wagner einen Augenblick verstimmte, thut mir wirklich herzlich Leid. Ich habe ihn aufrichtig lieb und stelle ihn zu hoch, als daß es je meine Absicht gewesen sey'n, noch je sey'n könnte, ihm irgend wehe zu thun. Aber er schrieb mir, beste gnädige Frau, am 15 ten zwar sehr höflich, aber so abweisend, daß ich doch wohl nicht anders konnte, als auf die einzige Veranlassung meiner „Einmischung" hinzudeuten.

Er ist Künstler — und das welch' hohen Ranges! — Ich bin meinen Studien nach Jurist, meiner Aufgabe nach Verwaltungs-Mann für das innere Staatsressort, — er hat also vollständig Recht, eine andere Vermittlung zwischen ihm u. Sr. M., dem König zu wünschen. Weit entfernt, solches irgendwie mißzuverstehen, begriff ich es schon lange u. verehrte u. verehre ihn deshalb um Nichts minder.
Nur das thut mir Leid, daß ich fortan wohl wenig Gelegenheit mehr haben werde, mit Ihnen, hocherleuchtete gnädige Frau, in geschäftliche Berührung zu treten, was mir immer wirklich angenehm war. Verfügen Sie deshalb aber nicht minder über meinen guten Willen in Allem, was ich etwa für Sie besorgen kann. - In aufrichtiger Verehrung verharrend, gnädige Frau, Ihr ganz ergebenster Pfistermeister. Hohenschwangau, den 5. August 1865."

08.08.1865

Rückkehr des Königs vom Reitausflug nach Hohenschwangau.

Ludwig schreibt an die Zarin einen Brief und gratuliert ihr zum Geburtstag:

"Liebe Tante!
Verzeihen Sie, wenn ich Sie so bald wieder mit einem Schreiben belästige, aber meine Verehrung für Sie, theure Tante, wird vielleicht diesen Schritt rechtfertigen. - Ich muß dem Drang meines Herzens folgen, indem ich an dem heutigen für mich so werthen Tage, Ihrem Geburtstage, Ihnen aus ganzer Seele meine innigsten u. wärmsten Glücks- und Segenswünsche darbringe. Innig flehe ich zum Herrn, Er möge Sie noch viele solche Tage in vollkommener Gesundheit erleben lassen. - Brauche ich Ihnen zu sagen, liebe Tante, daß ich an diesen Tagen mehr als je an meinen theuren Nixa denke, dem es nicht mehr vergönnt ist, diese schönen Tage im Verein mit den Seinigen zu feiern; wie tief fühle ich, seien Sie dessen, liebe Tante, auf's treueste versichert, Ihren Schmerz mit, der sich besonders an diesen Tagen erneuern muß; Gott wird Ihnen, so hoffe ich aus ganzem Herzen, Ihre Leiden tragen helfen! - Wie viel muß ich heute an die für mich unvergeßliche Feier des vorigen Jahres denken, wo ich dem griechischen Gottesdienst, der mich so erhob und erbaute, beiwohnen durfte! - Stets werde ich auch an den schönen Ausflug auf den Paulinenberg denken. -
Mit welch lebhaftem Interesse verfolge ich die Nachrichten meiner Gesandtschaft aus St. Petersburg, da es mich immer innig erfreut, von der Kaiserlichen Familie zu hören. -
Verzeihen Sie, liebe Tante, daß ich die Kühnheit hatte, Sie so bald wieder zu belästigen. - Zeitlebens bleibe ich, Ihnen innig die Hand küssend, Ihr ergebener Ludwig.
Hohenschwangau, 8. August 1865."

Wagner schreibt an den König:

"Mein wunderbarer Freund!
Was solch ein Brief nur immer wieder ist, wenn sehnlichst erwartet — und doch stets überraschend, unmittelbar wie vorn Himmel er mir in mein Erdenleben fällt! — Die schönsten und tiefsinnigsten Mythen und Dogmen der Völker werden da neu von mir durchlebt; und der edle Glaube an die Seelenwanderung wird mir zur innig gefühlten Wahrheit. Ich empfinde deutlich, wie ich mehrere Leben lebte, in mir, in Dir, in Ihr, in meinen Lieben: und fühle ich mich dort leben, so empfinde ich die Wonnen des Todes, der Erlösung, des Nichtmehrseins. Welch geheimnissvolles Räthsel? Es ist das Mysterium der Liebe, der nicht mehr begehrenden, der nur noch gebenden, sich-gebenden, sich-befreienden.
Schöne Seele, in der ich lebe, wenn ich mich ganz verlor, wie liebe ich mich, wenn ich in Dir mich sehe: Da ist alles Grames ein Ende, und der tiefste Schmerz wird freudigstes Empfinden! — So soll der unsäglichste Harm nur die Unendlichkeit des Daseins mir erweitem: in mir lebt der Geschiedene fort, und mit ihm lebe ich in Dir! — Die Kette ist erweitert, nicht gebrochen! —
Dank! Dank auch dieser schönen Botschaft!
Mein holder Freund! noch sitze ich hier und schwanke, ob ich in das Gebirge gehen soll oder nicht? In der üppigsten Sommerhitze war ich hierher gebannt, und blickte sehnend nach den Bergen. Jetzt scheint plötzlich der Sommer aus. Ich kenne mein altes Missgeschick: sobald ich mir für Zeit und Raum mühsam etwas zurechtlege, misglückt mir jede Berechnung. — Und doch — in diesem Augenblicke tritt ein Zeichen ein, welches mich bestimmt, auf jede Gefahr hin, morgen früh mich aufzumachen. Ich muss eben jetzt etwas thun, um stärkend auf meine Nerven

zu wirken, da ich von Tag zu Tag trübsinnig dahin sieche und meines traurigen Zustandes keinen Rath finde. Demnach will ich die Hütte am Hochkopf für ein Zeichen nehmen, den Kopf hoch zu halten! Der Gedanke dorthin zu gehen, ist mir durch den Geliebten, der dort weilte, gekommen: mein Aufenthalt in der Hütte soll mir als ein Zeugniss Ihrer Huld werth sein; ich will dort — bei Ihnen sein. — Somit bin ich entschlossen: morgen mit dem Frühesten breche ich auf. Mögen Wind und Wetter es gnädig machen! Ich brauche erhabene Abgeschiedenheit, Gebirg und Wald, um der Weichheit meiner ermüdenden Nervenstimmung Straffheit zu gewinnen. —
Werde ich dort bald vom Geliebten hören? Ich nehme viel zu schreiben mit, an der Partitur des Siegfried. Mit Liebe und Glauben, aber — noch mit wenig Hoffen! —
Der endlich fertig gewordene Klavierauszug der „Walküre" hat mich, als er hier ankam, sehr ergriffen: vor Allem sah ich nach dem Gedichte! Es ist mir — das Liebste an dem ganzen Buche. Hier ist es, mein geliebter Freund! Zum erstenmal kann ich nun ein Werk in die Welt senden, das mit dem hohen Stempel des königlichen Liebeseigens gezeichnet ist: nichts soll nun mehr die Welt von mir erblicken, was nicht mit diesem Zeichen geadelt sei. Diess ist der Sinn: kein anderer! Die Welt soll wissen, dass ich nur noch durch Sie, mein Holder, lebe und schaffe. —
Nehmen Sie Ihr Eigen freundlich in Empfang! —
Bald folgt das Werk auch meiner Hand *(Die Rheingold-Partitur)*. —
Mein König! Für Alles, was wir wirken wollen, giebt es nun einen richtigen und erfolgsreichen Ausgangspunkt: ungestörtes persönliches Verständniss! Niemand kann uns helfen, als Sie und — ich! Ich erkenne es, die Mittelwege sind unnütz. Zwar erwarte ich in vertrauensvoller Fassung zu erfahren, ob Sie bereits einen Beschluss gefasst haben, und welchen? Ist aber noch keiner gefasst, so nehme ich diess für ein Gotteszeichen, und bin der Meinung, dass in Wahrheit — wir Niemand gebrauchen. Sie werden sich der Treue und Folgsamkeit Ihrer Verwaltungsbeamten durch königlichen Willen zu versichern wissen: was durchgeführt werden soll, können doch allein nur Wir begreifen und beschliessen. Es ist nicht anders möglich. Somit lege ich Ihnen Eines vor Allem und einzig dringend ans Herz: geregelter häufiger und ungestörter persönlicher Umgang. Hierin, mein edler Freund, muss eine gründliche Bestimmung eintreten. Alle Welt weiss, was ich Ihnen bin. Das Geheimnissvolle dieses Verhältnisses ist für mich das Schöne daran: nur schönen Seelen kann es auch je erschlossen werden. Nur der Welt gegenüber, welche den Sinn dieses Geheimnisses nie begreift, muss unsrem Verhältniss auch eine offene und fassliche Bedeutung gegeben werden, weil sonst ihr triviales Urtheil irre geleitet wird. Ich glaube nun, dass, statt einen sonderbaren und ungeeigneten Hofbedienstungstitel hervorzusuchen, es recht einfach und natürlich wäre, wenn Sie mir — offen, vor aller Welt — die in meinem „Bericht über die deutsche Musikschule" enthaltenen Vorschläge und Pläne, mit ihren grossen Consequenzen, in Ausführung zu bringen, förmlich in Auftrag geben, und hierfür die Bedingung stellen, fortan persönlich meine betreffenden künstlerischen Ansichten Ihnen mitzutheilen, sowie Ihre Entscheidungen in diesem künstlerischen Betreff in Empfang zu nehmen. Der rein geschäftliche administrative Theil fiele einfach Ihren Cabinetsbeamten anheim. Somit fiele die „Intendanz" hinweg, während die kunstverständliche Seite derselben eben von mir selbst ausgefüllt würde. Hält man einen „Titel" hierzu für unerlässlich, so — müsste ich mich dazu bequemen, wenn nicht — desto besser!!! Was ich bin, und auch Ihnen nur sein kann, lässt sich denn doch ganz gewiss in keiner Art Titel fassen. —
Und nun, mein Freund, müssen wir auch meine persönlichen Verhältnisse ruhig ordnen. Aus einer Mittheilung des Baron von Moy, dem ich einen schicklichen Gegenbesuch machte, entnahm ich, dass Sie, vielleicht mit Bezug auf meine Ablehnung der Sorgsamkeiten unsres vortrefflichen Staatsrathes Pfistermeister, diesem, für die Intendanz zuvor in das Auge gefassten Herrn auch die Besorgung der Relationen zwischen uns selbst hatten antragen lassen. Ich ersah, wie innig ich Ihnen auch wiederum für diese zarte Intention zu Dank verpflichtet war. Dennoch erschreckte mich der Gedanke, eines Vermittlers zwischen uns zu bedürfen. Kann nur der König mir erfüllen, was ich von der Welt anzusprechen hätte, so kann doch nur der Freund aussprechen, was kein König bisher noch zu erfüllen sich bewogen fühlen konnte. An meinen Freund selbst wende ich mich daher, dass Er bei Sich, dem Könige, vermittele, was ich endlich doch nur aus der Hand des Freundes empfangen kann. Ich habe somit in einer ruhigen Stunde klar zu Papier gebracht, was zu solcher Mittheilung nöthig war. Diess Papier lege ich bei. — Die Stimmung, mit der ich Ihnen dieses Papier vorlege, muss ich Ihnen schliesslich noch bezeichnen. Sie ist sehr ruhig. —
Als ich Ihnen jetzt vor einem Jahr meine Wünsche in betreff meiner dreijährigen Niederlassung zur Vollendung der Nibelungen mittheilte, sagte ich Ihnen, dass ein Geheimniss hierbei obwalte. Es war dieses: ich wollte nicht über diese drei Jahre hinaus leben, und fand es frevelhaft, für eine Zeit nach der Beendigung der Nibelungen Sorge tragen zu wollen. Diess hat sich geändert. Das

Opfer ist gebracht: Tristan ist erlöst. Ich starb in meinem Freunde! Ruhe sanft, mein edler Ludwig Schnorr! —
Nun weiss ich, dass ich Alles durchführen werde, wenn es mir möglich gemacht wird: — mehr als die Nibelungen, Alles! — Aber ein Andrer muss es wollen, denn mein Wille gehört nicht mehr mir. Ich habe mir die Bedingungen für mein irdisches Wirken nun erwogen. Werden sie mir verwehrt, so ist mir der Wille versagt. Begehren, an sich, für mich — kann ich nichts mehr. — Fällt es Ihnen schwer, so versagen Sie mir: mir ist diess Schicksal. Nur glaubt das Volk und alle Welt mich bereits weit reichlicher gestellt; diess ist gewiss. Vielleicht ist es daher nicht so schwer. Doch nochmals: ich — begehre nichts! — diess ist ohne die mindeste Bitterkeit gesagt: weich, ernst und ruhig. —
Und nun, trotz Wetter und Wind in die Berge! Der Koffer wird gepackt: Der treue Diener und der alte gute Hund begleiten mich. Ein altes indisches Epos, „Ramayana", geht mit: Siegfried in mannigfacher Gestalt, soll auf Bergeshöhen neu aufathmen.
Wann höre ich vom Freunde? Sehe ich ihn gar bald? Störe ich am Geburtstage? Glaubt mir mein holder, herrlicher Freund, daß ich Ihn mehr liebe als mich und die Welt, mehr als meine Werke, und einzig nur Ihm lebe?
Seel' in Seele; treu-eigen, ewig treu Ihr Richard W. München, 8. August 1865."

Der "besondere Bericht" Wagners (Anlage zu dem Brief vom 8.8.1865) an den König:

Bericht.

Der anfänglich allergnädigst mir zugewiesene Jahresgehalt von 4000 fl. war ausreichend für die Annahme, dass ich eine gewöhnliche Stadtwohnung beziehen könnte. Ein besonderes Wohnhaus mit Garten erforderte grössere Ausgaben: den Genuss eines solchen, hier sehr schwer anzutreffenden Grundstückes, nur wenigstens für die Zeit der Beendigung meines Nibelungenwerkes zu sichern, erbat ich mir für diesen besonderen Zweck, für drei Jahre eine besondere Unterstützung, welche mir, an der Hand eines förmlichen Bestellungs- und Lieferungsvertrages, allergnädigst gewährt wurde.
Die seitdem eingetretenen Veränderungen meiner Lage sind nun folgende:
Die mir gewährten Vergünstigungen sind mit Uebertreibung und in aufregender Weise dem Publikum denunzirt worden: erreichte man die eigentliche Absicht dieser böswilligen Indiscretion nicht, so ist dagegen die Aufmerksamkeit aller Welt, in für mich höchst belästigender Weise, auf den anscheinenden Glanz meiner Lage gezogen worden, welche in Wahrheit nur auf die Sicherung von Ruhe und Stille zur Arbeitsmusse berechnet war. Hierdurch sind, aus jeder Vergangenheit meines äusserst beschwerlichen Lebens, Ansprüche an mich erweckt worden, welche ich, namentlich durch die Bewohnung eines sehr angenehmen Grundstückes, als im Genuss einer wirklich glänzenden Lage erscheinend, nicht mehr durch Hinweisung auf meine in Wahrheit gänzliche Vermögenslosigkeit abfertigen kann, und diess um so weniger, als es sich endlich auch um Entschädigung wahrer Freunde handelt, welche einst in der Noth mich aufopferungsvoll unterstützten, und gegenwärtig selbst in Verarmung und Bedrängniss gerathen sind. Ausserdem werde ich seit dieser Zeit von Unterstützungsbedürftigen aller Art oft in so ergreifender Weise bedrängt, dass es mir, bei sorgfältigster Prüfung, dennoch unmöglich wird, in Fällen wirklicher Noth, mit deren Mittheilung ich aber meinen erhabenen Beschützer nicht unmittelbar belästigen kann, mit dem Bekenntniss meiner nur anscheinend Vermöglichen, in Wahrheit aber kaum zureichend ausgestatteten Lage, die erbetene Hülfe zu versagen. Schon aus dem letzteren entspringt für mich ein Ausgabeetat, der meine Einkünfte durchaus übersteigt. —
Ausserdem aber hat sich durch die am neuen Orte und unter neuen Umständen erst zu gewinnende Erfahrung mir herausgestellt, dass der einfache Haushalt in Wohnungsverhältnissen, wie meinen gegenwärtigen, durch Unterhaltung eines in letzter Zeit sehr verwahrlosten Gartens, äusserst schwierige Erwärmung im Winter, und sonstige Weitläufigkeiten, kostspieliger ist, als man mich vorher dieses annehmen liess.
Hieraus ergab sich bereits am Ende des vergangenen Winters für mich die Nöthigung, an eine gründliche Abhülfe der drohenden Beschwerden zu denken. Es boten sich mir hierfür drei Wege: —
Aufgebung des Grundstückes mit gänzlichem Fortgang von München;
dasselbe, mit Zurückziehung in ein kleines Zimmer in der Wohnung der Familie Bülow: — ersteres mit Festhaltung der Aussicht auf die mögliche Vollendung meiner Arbeiten, das zweite mit Aufgebung dieser Ansicht und einziger Beschränkung auf äussere Thätigkeit für die zu gründende Musikschule. —

Eine neue Regulirung meiner Einkünfte zum Zwecke der Beschaffung der für die Erhaltung meiner jetzigen Niederlassungsverhältnisse nöthigen Mittel, konnte ich, als drittes Auskunftsmittel, nur mit grösstem Widerstreben in das Auge fassen, weil ich hierdurch von Neuem mich der Discretion derjenigen Verwaltungsbehörde übergeben sehen musste, durch deren freundliche Indiscretion ich vor kurzem so unsäglich Widerwärtiges und Schmerzliches zu erleiden gehabt hatte. — Seitdem ist die Freiheit meiner Entscheidung durch einen Zwischenfall wesentlich beeinträchtigt worden. Als ich am eifrigsten mit dem Studium des Tristan beschäftigt war, bedrohte mich, auf Grund einer boshaften Auslegung eines Punktes meines Miethcontractes, sofortige Kündigung und Nöthigung zum Ausziehen. Um nur die Wahl frei zu behalten, und vor Allem um (gerade während jener aufregenden Beschäftigung) augenblicklich Ruhe zu haben, übergab ich dem freundlich bekümmerten Staatsrath Pfistermeister die Sorge, diese widerliche Störung von mir fern zu halten: mit höchlichst anzuerkennendem, zu wärmstem Dank mich verpflichtendem Freundeseifer, scheint der Herr Staatsrath den üblen Fall meinem königlichen Beschützer in der fürsorglichen Weise vorgetragen zu haben, dass der gnädige Befehl zum heimlichen Ankauf des Grundstückes für Rechnung Seiner Majestät erwirkt, und mit grossem Geschick ausgeführt werden konnte. — So innig mich dieser neue Beweis der aufopferungsvollsten Theilnahme für Alles, was mir das Leben leicht machen soll, zu Dank rührte, so fühle ich mich doch nun wieder beklommen, weil ich sah, dass die zuvor mir freistehende Wahl jetzt wesentlich erschwert sei. — Da ich auch endlich mit meinem Gefühl darüber einig ward, dass mein gänzlicher Fortgang von München nicht in meiner Wahl liegen könnte, sondern einzig mir zur Notwendigkeit gemacht werden musste, sobald mein königlicher Freund selbst diese Entfernung von mir verlangte, musste ich mit mir darüber zu Rath gehen, welcher Einrichtung es bedürfen würde, wenn mein dauerndes Verbleiben, namentlich mit Beibehaltung des jetzt von mir bewohnten Grundstückes, gesichert werden sollte.

Eine Aenderung der bisherigen Stipulationen musste mir jetzt unter allen Umständen an der Zeit erscheinen. Die im Herbst vorigen Jahres mir ausnahmsweise gewährten Vergünstigungen erstreckten sich nur auf drei Jahre: sie waren auf ineine Niederlassung und Einrichtung in dem besprochenen» auf eine kürzere Reihe von Jahren gemietheten Hause, sowie für die Bezahlung des bedeutenden Miethzinses mit jährlich 3000 fl. berechnet. Namentlich diese für den Miethzins berechnete, jetzt noch für zwei Jahre lautende, Stipulation, kann gegenwärtig schon keinen Sinn mehr haben.

Somit müßte auf Grundlage der Beibehaltung des von mir eingerichteten und gegenwärtig bewohnten Grundstückes, etwa folgende Uebereinkunft getroffen werden können.

1. Seine Majestät der König überlässt mir für die Dauer meines Lebens, das ihm gehörige Grundstück No.21 Briennerstrasse, zur miethfreien Benutzung.

2. Die Benutzung eines Vermögens von Zweimal hunderttausend Gulden wird mir, gleichfalls für die Dauer meines Lebens, in der Weise zugewiesen, dass 40 000 f l. hiervon sofort meiner eigenen gutdünkenden Verwaltung baar übergeben, 160 000 fl. jedoch durch die königliche Cabinetskasse verwaltet, und mir nur die Zinsen mit fünf Procent in vierteljährlichen Raten von fl. 2.000 zugestellt werden, wogegen alle bisher von Seiner Majestät mir gewährten Gnadengehalte und Subventionen, sowie die sie betreffenden Stipulationen, als zurückgezogen und aufgelöst betrachtet sein würden. —

Indem ich erkläre, dass ich durch diese Verleihung, und durch diese Form der Verleihung, sowohl meine Wünsche, als auch mein Bedürfniss der Unabhängigkeit, für alle Zeit als vollkommen befriedigt erkennen würde, gebe ich in Betreff der Benutzung des erbetenen Vermögens noch folgende Auskunft.

Durch die Zinsen des in der Verwaltung der Cabinetskasse zurückbleibenden Theiles des Capitales gedenke ich mein Auskommen in der Weise zu bestreiten, dass ich der Pflege und Erhaltung des mir überlassenen Grundstückes anständig und fördernd obliege, den hierfür nöthigen Hausstand, Dienerschaft u. s. w. unterhalte, sowie allen sonstigen geringeren und feineren Lebensbedürfnissen des zugleich schaffenden und wirkenden, von Seiner Majestät mit wichtigen und einflussvollen Aufträgen beehrten Künstlers, würdig und frei genüge.

Der sofort meiner eigenen gutdünkenden Verwaltung übergebene Theil von fl. 40000 hätte dagegen die Bestimmung, jeder Zeit mir den ohne Weiteres zugänglichen Fonds zu gewähren, zur, als unabweislich sich herausstellenden Entschädigung für früher mir gebrachte Opfer, zur Einlösung drängender Verpflichtungen aus der Vergangenheit, oder zur zweckmässigen Erleichterung älterer contractlicher Abmachungen (z. B. mit einem Verleger, welcher in bedrängten Zeiten von mir gewisse Rechte auf die Herausgabe meiner Compositionen gewann, welche unter Umständen jetzt mir drückend, unvortheilhaft, oder gar demüthigend erscheinen

können.) Dieser Fonds, welchen ich einem sehr bewährten und erfahrenen älteren Freunde zur sicheren Verwaltung übergeben würde, könnte demnach von mir zu Zeiten vermindert, ebenso aber auch wieder vermehrt werden, indem ich vorkommende auswärtige Einnahmen ihm stets zufliessen lassen dürfte, von denen z. B. die immerhin mit der Zeit zu erwartenden Einnahmen von Pariser Aufführungen meiner Werke leicht auf eine, dem Fonds sehr vortheilhafte Höhe sich belaufen werden können.
Da mein königlicher Wohlthäter von mir ausdrücklich als Erbe auch aller meiner dereinstigen baaren Hinterlassenschaften festgestellt werden soll, dürfte die vielleicht mir schmeichelnde Annahme nicht ganz unbegründet sein, dass dieser Fonds von fl. 40000, unverändert, wenn nicht wirklich vermehrt, nach meinem Tode Ihm wieder zurückgestellt werden soll. Unter allen Umständen würden die Zinsen dieses Fonds mir die Möglichkeit gewähren, in den vorkommenden häufigen Fällen strebsamen Nothleidenden diejenigen Unterstützungen angedeihen zu lassen, die ich Jetzt abschlagen muss, oder nur mit wahrer Beeinträchtigung meines häuslichen Auskommens gewähren kann. Für die Bestreitung der Kosten von zeitweilig nöthigen Erholungsreisen u. dgl. wären die Zinsen dieses Fonds ebenfalls dienlich, so dass in Zukunft, möchten selbst die überraschendsten Wechselfälle eintreten, ich auch hiergegen vorgesehen, und nicht genöthigt wäre, mit vereinzelten Subventionsgesuchen meinen gnädigen Beschützer zu beschweren.
Noch aber bemerke ich ausdrücklich, dass ich hierbei an Haltung von Equipage nicht denke und auch
nicht denken mag, dagegen mich glücklich schätze, für meine, leider von mir getrennt lebende Frau, fortan regelmässig und ununterbrochen, ohne Beschwerde für mein persönliches Auskommen, mit einem Jahresgehalt von 1000 Thalem, genügende Sorge tragen zu können.
Richard Wagner. München im August 1865".

09.-21.08.1865

Richard Wagner steigt zusammen mit seinem Diener zur Hochkopfhütte auf und bezieht die königliche Jagdhütte.

09.08.1865

Der Einladung des Königs Folge leistend, bezog Wagner vom 9.8. bis 20.8.65 das Jagdhaus auf dem Hochkopf am Walchensee. Dort las er den Ramajana, entwarf ein neues Drama, instrumentierte den zweiten Akt des "Siegfried" und verfaßte das gedankentiefe, sprachlich etwas dunkle Gedicht an den König. "Am Abgrund".

10.08.1865

Wagner schreibt an den König:

"Mein geliebter Freund! Mein holder Wohlthäter!
Wie unbeschreiblich schön ist es hier! — Das war einmal getroffen: nichts konnte mir so heilsam werden! — Wirklich bin ich gestern Abend — spät — hier oben eingetroffen: das schönste Wetter lohnt meinen Entschluss. Jupiter leuchtete der ersten nächtlichen Wanderung auf der wundervollen Höhe. Wie schön, wie schön ist Alles! Ich glaube, wenn Sie mir jeden Sommer auf einige Zeit diesen Aufenthalt gewährten, würde ich nie eine Aenderung wünschen. Wie fühle ich mich hier ganz bei Ihnen, unter demselben Dach, in denselben Räumen, hier auf dem Stuhl, an dem Tisch, von denen aus Sie mir den schönen, lieben Brief schrieben! — Welche Heilkraft weht mich aus diesen beglückenden Vorstellungen an! Und nun endlich einmal wieder im Walde, und in diesem üppigen duftenden Walde! In der Luft der Höhe: einsam, frei! Noch bin ich von diesem ersten Erlösungsmorgen ganz berauscht. Ich fühle mich noch nicht genesen: dazu ist das Wohlempfinden selbst noch zu krampfhaft! Aber ich fühle mich auf dem Wege der Genesung. Ich fühle, das Rechte ist ergriffen worden: und dass ich es ersinnen konnte, verdanke ich Ihrem Vorbilde; dass ich es ausführen konnte, verdanke ich Ihrer Liebe! —
Welch schöne Empfindung, — Ihnen diess zu verdanken!! —

Aber nun Ruhe!! Möge mir die Ruhe eine Wirklichkeit werden! — Sie haben mich nun über ein volles Jahr in Ihrer Nähe, und haben mir zusehen können: all diess Aufregende, ewig Störende, ja — Schreckliche und — mindestens stets Beunruhigende ging für mich unter Ihren Augen vor. Immer nur für mich besorgt, dem Schicksal, dem wunderbaren Leidensgestirne meines Lebens, konnten Sie oft *[doch]* nicht wehren. Nun sehen Sie, welch qualvolles Verlangen nach Ruhe mir zu eigen sein muss! Und doch, was kann mir Ruhe heissen? Frei schaffen und wirken zu können! Meine Ruhe kann nie Trägheit sein. Aber genug habe ich der idealen, höheren Leiden: sie sind mein Loos, aus ihnen webe ich mein Schaffen und Wirken: stets wird mein Herz diesen Leiden offen liegen, ja — gern sie erfassen. Doch endlich herrsche Jupiter und nicht das gemeine Leben soll meinen Geist mehr quälen. Gewiss, hier muss ich Ruhe haben, sonst wird das Herz selbst unfähig, seinen theuren Leiden sich zu öffnen. —
Nichts weiss ich Ihnen heute weiter mehr zu sagen, als dass ich in Ihrem Schutze hier auf der Waldhöhe tief aufathme, und der erste Laut, der der befreiten Brust entquillt, ein inniger Ruf des Segens und des Dankes für Sie, mein Einziger ist! 0 Himmel! Glückt es Ihnen nicht, mich der Welt zu erhalten, dann wäre der Lauf der Möglichkeiten geschlossen, und von Anfang an wäre es mir bestimmt gewesen, unvollendet an der Welt des Daseins zu zerschellen! Aber — der König kam! Mein König ward geboren: Er rief, und ich bin nicht verloren! —
Und nun ein wenig Geduld! Neue Kraft den übermässig angespannten, erschlafften Nerven! Ein neues Band, ein nächtlich-schwarzes, aber sterndurchwirktes Band hat sich um unsren Bund geschlungen. Wozu wir bestimmt sind, das werden wir vollführen: jeder Tag, der meine Nerven stählt, schmiedet einen Ring der Kette, welche die Welt an unsre Werke binden soll. Bald werde ich mich selbst von hier aus Ihnen über Alles, was zu thun ist, bestimmt mittheilen. Für jetzt halten wir das Eine fest: das unmittelbare Wirken, ist allein königlich und erfolgreich. Vertrauen wir uns fest, seien wir bis zum Uebermuth kühn im Glauben an uns, so sind die Wege sicher und leicht zu finden, die wir, rücksichtslos gegen dasVorurtheil, zu beschreiten haben. Die Welt kann nur die T h a t begreifen: lassen wir sie nicht mitreden im Rathe. Deshalb sei der Rath einfach, und siegen wir durch die That! — Festlich frohen Gruss in freier Siegfriedsluft! Ewig eigen und treu liebend
Hochkopf 10. August 1865 Richard W."

11.08.1865

7-tägiger Ausflug des Königs zum Tegelberg, Kenzen und Linderhof

Der König erhält einen Brief der Zarin, worin sie ihn ermahnt, seine Menschenscheu zu überwinden.

12.08.1865

Wagner schreibt für den König ein Gedicht "Am Abgrund":

"Am Abgrund steh' ich; Grausen hemmt die Schritte;
der mich geführt, verloren ist der Pfad:
ob ich nun kühn auf Flügelrossen ritte,
ob mich entschwänge auf des Glückes Rad,
von seines steilen Rückens schmaler Mitte
entführte aufwärts keines mich dem Grath:
die mir selbst abwärts birgt, wo ich gekommen,
die Wolke zeigt, die Höhe sei erklommen.
Was mich dem steilen Hügel zugetrieben,
hält jetzt gebannt mich an des Abgrunds Rand:
verlassen musst' ich, die zurück mir blieben,
dem Dank entglitt wohl manche Freundeshand;
wo einst ich mich gesehnt nach letztem Lieben,
der Nebel deckt mir manches Heimatland.
Und darf ich zögernd nicht mehr rückwärtsschauen,
wie späht' ich in den Abgrund nun mit Grauen?
Wie schreckte mich, nun ich zu ihm gedrungen,
das raumlos nacht'ge Weltennebelmeer?

Ist's nicht, die ich so sehnsucht-kühn besungen,
die Nacht der Wunder, heilig still und hehr?
dahin sich Tristan traut vor mir geschwungen,
wie dünkte mich der nächt'ge Abgrund leer?
den Weg, den ich so lohnend ihm gepriesen,
nun hat er lächelnd ihn mir selbst gewiesen.
Was steh' ich jetzt, und zögr' ihm nachzusinken?
Wie bangte mir vor der Erlösungsnacht?
Ist es, weil dort den Stern ich seh' erblinken,
des' Leuchten meinem Schicksal hold gelacht?
Wie strahlt er jetzt, als ob mit mächt'gem Winken
dahin er deute, wo ein Glück mir wacht?
Ist's Tristan, der mir seinen Gruss entsendet?
Sieglinde, die des Bruders Blicke wendet?
Das Eine Aug', ich muss es jetzt erkennen,
das unverwandt nach jenem Felsen schaut:
mag weit und breit man „Jupiter" dich nennen,
mir strahlest du als „Wotan" deutsch und traut!
Den Fels auch kenn' ich; seh ich hell doch brennen
das Feuer dort zum Schutz der hohen Braut:
die einst in stolzem Schmerz du von dir banntest,
den Wecker ihr, du Banger, noch nicht sandtest.
Brünnhilde schläft, ermisst im Traum die Welten,
in denen Tristan heimisch nun verweilt:
bleibt Er uns stumm. Sie kann die Kunde melden,
die ihr der Liebende dort mitgetheilt,
doch Einem nur, dem furchtlos kühnsten Helden,
der jauchzend mit ihr hin zum Abgrund eilt:
nur Er, den Drachen nicht, noch Feuer schrecken,
gewinnt die Kunde, darf die Braut erwecken.
Und Er erwuchs in holder Jugend Prangen,
als Brünnhild schlief, und Tristan liebend starb.
Er naht, von dem der Wurm den Tod empfangen,
der neid'scher Zwerge tück'sches Spiel verdarb:
durch Ihn soll Kunde nun zur Welt gelangen,
wie sie Brünnhilde träumend sich erwarb;
Von Siegfried's That, zum Schrecken aller Bösen,
- es winkt der Stern -, das Räthsel will ich lösen.

Hochkopf 12. August 1865 Richard Wagner"

14.08.1865

Der König schreibt an Wagner:

"Grund meines Daseins, Entzücken des Lebens, innig geliebter Freund!
Endlich komme ich zum schreiben; vor Allem drücke ich dem Theuren meinen wärmsten innigsten Dank aus für zwei so liebevolle, mich begeisternde Briefe, für das mir über Alles werthe Geschenk! - Ruhe sanft, Brünhilde, von Loge's feuriger Lohe bewacht! Es naht der wonnig Wecker "Siegfried", der seligste Held! - Der erste Genuß des heutigen Morgens war Ihr herrlicher Brief! - Daß mein Geliebter zufrieden ist, sich heiterer fühlt in der hehren, Alles belebenden Bergesluft, in der wonnigen Einsamkeit des Waldes: das entzückt mich. Ja, mein Geliebter, wir wollen uns stets vertrauen, der feste Glaube an unsre Sendung wird Uns nie verlassen; das weiß ich; die That trete in's Leben! - Die Welt mit ihrem Weh, Bosheit und Unverstand schwinde mehr und mehr den Blicken meines Einzigen, Wonne nur liege vor Ihm! - Groß war das Opfer, tief und fürchterlich die Wunde, herrlich wird Uns der Sieg auf ewig strahlen. - Jupiter's himmlisches Licht, das Ihrer nächtlichen Wanderung geleuchtet, soll Ihnen Ruhe und Glück verheißend auf der hohen Bergeswohnung strahlen, der tückische Tag, er berge sein sengendes Feuer auf immer! Während die Welt in Alltagssorgen sich müht, sich verzehrt, nichts ahnend von ihrem Segen-Spender, werden die herrlichen Werke der Zukunft empfangen, geboren! - Die That allein kann bekehren! - Fort mit dem Baron v. Moy, er kann Uns nie verstehen; wir allein verstehen Uns! -

Daß Alles erfüllt wird, Alles ermöglicht werden soll, was nur irgend thunlich ist, das schwöre ich Ihnen! - Im September wird Semper in München eintreffen, den Bauplatz bestimmen und sich sofort hieher verfügen, um mit mir persönlich Rücksprache zu nehmen; im Geiste sehe ich es vor mir stehen, das majestätische Gebäude; Tausende wallen von Fern und Nah zum nationalen Feste; welche Klänge machen mein Innres von Wonne erbeben? Ich höre das Wogen des Wassers des Rheines ..... Mit Iphigenie rufe ich aus: So steige denn Erfüllung, schönste Tochter des höchsten Vaters, endlich zu mir nieder! .....
Mein Geliebter frägt, ob ich Ihn an meinem Geburtstage zu sehen wünsche? - Die höchste Freude wird es für mich sein, Ihn an meinem Festtage hier begrüßen zu können, für den einzig ich leben und sterben will! - Nun muß ich schließen. - Ruhe wird Ihnen werden, verzagen Sie nicht - auch ich will wirken und schaffen.
Wie liebe ich Sie, mit stets wachsender Gluth! - Ewig bis in's Jenseits Ihr getreuer Ludwig. Hohenschwangau, am 14. Aug. 1865."

16.08.1865

Das "Füssener Blatt" vom 19.8.1865 schreibt:

"Füssen, 16.8. S.M. der König, welcher auf Hohenschwangau fast alle Zeit den Staatsgeschäften widmet, und unter dem wohltätigen Einfluß der reinen Bergluft des Hochlandes einer immer besseren Gesundheit sich erfreut, geruhte heute nachmittags 1 Uhr die Aufwartung der kgl. Beamten, des Klerus, des Stadtmagistrates und der Landwehr-Offiziere von Füssen zu empfangen. Er unterhielt sich hierbei mit jedem Einzelnen auf das Eingehendste über Gegenstände seine Wirkungskreises. Er richtete sein Augenmerk ganz vorzüglich auf das Schul- und Unterrichtswesen, interessierte sich auf das Lebhafteste um den Zustand des Amtsbezirkes in Bezug auf Gewerbe und Landwirtschaft und ermahnte in der liebevollsten Weise, zu einem recht eifrigen Zusammenwirken zur Förderung des allgemeinen Wohles, worauf dann um 3 Uhr Hoftafel folgte, zu der die Spitzen der Behörden geladen waren. Abends 6 1/2 Uhr erschien S.M. der König, Ihre Majestät die hochverehrte Königin-Mutter Marie am Arme und S.K.H. dem Prinzen Otto und begleitet von einem hohen Gefolge, von sämtlichen Anwesenden mit begeisterten Hochrufen begrüßt, im Saale "zur Post" in Füssen und wohnte der ganz gelungenen Aufführung einer Extra-Vorstellung der hier weilenden sehr anständigen und soliden Schauspieler-Gesellschaft unter der Direktion des C. Schmidt bis zum Schlusse an, worauf Allerhöchstderselbe bei brillanter Beleuchtung des zu durchfahrenden Stadtteiles nach seiner Burg sich wieder zurückbegab, in den Herzen Aller den Eindruck königlicher Erhabenheit und wahrhaft liebevoller herzlicher Herablassung und Liebe zurücklassend. Wir Hochländer fühlen uns durch die Anwesenheit des Allerhöchsten Hofes in Hohenschwangau beglückt und wünschen, daß unsere gesunde Gebirgsluft ihre segnenden Wirkungen in reichlichem Maße zur Geltung bringe."

18.08.1865

Das "Füssener Blatt" berichtet:

"S.M. unser allergnädigster König, wohnte am 18.ds. einer zweiten theatralischen Vorstellung bei. Wegen Unwohlsein durch eine zugezogene Erkältung dürfen S.M. für einige Tage die Zimmer nicht verlassen, daher eine dritte, auf den 20.ds. anberaumt gewesene theatralischen Vorstellung unterblieb."

Aus einem Brief Ludwigs an Frau von Leonrod:

"... Wie bedauere ich, Dich bei den Tristan-Aufführungen nicht gesehen zu haben, ich hoffe recht von Herzen, Dich bald wiederzusehen! -
Ein hehrer Kunstgenuß war in der That die Aufführung von >Tristan und Isolde<; es ist ein großartiges, tiefgedachtes, geniales Werk, das mußten selbst Wagners heftigste Gegner gestehen. - Nun ist es damit vorbei auf lange Zeit, Tristan ruht im Schlafe des Friedens; wohl ihm! - Herrlich war sein Leben wie sein Tod. -Schnorr war ein edler, für seine Kunst wahrhaft begeisterter Mensch, fern vom niederen Treiben der Alltagsmenschen. - .....
Daß ich ein paar Monate im besten Wohlsein in Berg zubrachte, wird Dir bekannt sein, ich unternahm von dort aus viele herrliche Reitausflüge ins Gebirge, die mir alle sehr gut bekamen. - Wundervoll ist es in Gottes freier Natur, eine erhebende Wohlthat für den Menschen. .....

Seit ein paar Wochen bin ich wieder in meinem lieben, trauten Hohenschwangau! - Hier brachte ich ja die schönen Kinderjahre zu, hier steigt eine Welt von herrlichen Erinnerungen in mir auf! - Ich fühle mich glücklich, freue mich der Stellung die Gott mir gegeben, ruhe aus von den schwierigsten Geschäften, die natürlich hier an Zahl abgenommen haben. Im nächsten Winter werde ich dann neu gestärkt an die Arbeiten gehen, die mein wichtiger Beruf mir auferlegt, ich werde dann ernster Studien mich befleißen, und alle meine Kräfte aufbieten, um mein theures Bayernvolk glücklich zu machen. - Gott möge es stets in Seinen Schutz nehmen. - .....
Meinen Geburtstag mußte ich wegen eines lästigen Unwohlseins leider im Bette zubringen; ich verwendete den Teppich eine Zeit lang als Decke, so innig freut er mich, ich kann mich kaum entschließen den Fuß darauf zu setzen. - Daß der kleine gothische Altar Dir gefällt, freut mich sehr zu hören. - Gottlob daß Dein Kopfweh nachgelassen hat, hoffentlich wird auch die letzte Spur davon bald verschwinden. - Vielleicht interessiert es Dich von meinen übrigen Geschenken zu hören, ich erhielt unter Anderem die Original-Partitur von R. Wagners >Rheingold<, eine Sonate von Mozart eigenhändig geschrieben, ein Bild aus der Allerheiligenkirche, Uhrkette, Knöpfe, ein Buch über >Tristan und Isolde<, von Franz Müller aus Weimar geschrieben pp. - Heute verließ uns der König von Preußen, morgen kommen die Altenburger Herrschaften .....
In der letzten Zeit las ich Steubs Werk über Tyrol und über die Bildung der Griechen. - Was war das für ein Volk! - In vielem sollten die Menschen unserer Zeit den alten Hellenen nacheifern! Daß Du über Shakespeare zu lesen gedenkst, interessiert mich sehr zu hören; ich bewundere und liebe den unsterblichen Briten, dessen Werke ich durch Bodenstedt übersetzen zu lassen denke, wenigstens werde ich viel zur Förderung dieser Arbeit beitragen. -
Die Schlegel-Tieckische Übersetzung ist ungenügend, an vielen Stellen wirklich unerträglich holperig. - Kaulbach hat, wie Dir bekannt sein wird, eine Schiller-Gallerie begonnen und wird sie, wie ich hoffe auf meine Aufforderung hin, fortsetzen. Jüngst nun hat er einen neuen Karton vollendet, eine Photographie von demselben sende ich Dir, er stellt eine Scene aus der Jungfrau von Orleans vor (die Himmelskönigin übergiebt Johanna die Fahne, welche sie in Schlacht und Kampf führen soll).
Vielleicht freut es Dich, da Bild zu besitzen. -
Aus ganzer Seele wünsche ich Du mögest Dich bald wieder vollkommen erholen. - Hast Du irgendeinen Wunsch, so theile ihn mir mit, ist seine Erfüllung mir irgend möglich, so gewähre ich ihn mit Freuden. - Ich erinnere mich sehr gut der in meinen Kinderjahren Dir gegebenen Versprechungen (am Ofen im blauen Zimmer) ich will halten, was ich kann. - Die Mutter und Otto tragen mir viele Grüße auf. - Grüße Deinen lieben Mann freundlichst von mir. - Eine Welt von schönen Erinnerungen steigt hier in mir auf. - Vielleicht gedenkt auch der liebe Leonrod noch meines damaligen Wunsches, einen Glockenstrang ziehen zu können, der vom Schlosse hinaus bis in seine Wohnung reiche, um ihn jeden Augenblick rufen zu können, ..."

19.08.1865

Der König schreibt für Wagner ein Gedicht (Zum Tod von dem Sänger Schnorr):

Selig muß ich den Herrlichen preisen,
Der nun entrückt der irdischen Welt,
Der nun entflohen den trugvollen Kreisen - -
Schlumm're in Frieden, Du siegender Held! -

Bei Todesgedanken erfaßte uns Grauen,
Furchtbar erschien uns das nächtliche Reich,
Dem Tode sollt' Keiner in's -Angesicht schauen,
An Schauern und Wehen dünkt' er uns reich!

Die Menge ließ sich durch Arge bethören,
Von falschen Priestern voll Ränke und Trug,
Auf ihren Ausspruch darf Keiner mehr hören,
Sie hassen die Wahrheit, sie preisen nur Lug! -

Da naht Er, den uns der Himmel gesendet,

Der wahre Priester der heiligen Kunst,
Auf Ihn, den Erhab'nen, die Blicke nun wendet,
Die Lehre der Bösen zerfließet in Dunst! -

Er konnt' uns einzig von Zweifeln erlösen,
Er sang uns von wonniger Weltennacht,
Verscheuchte die trüben Bilder der Bösen -
Huldiget All' Seiner heiligen Macht. -

Wir mußten den Trauten der Seele verlieren,
Er zeigt uns den Weg in das selige Land;
Der Schimmer des Ruhmes wird ewig Ihn zieren,
In heiliger Nacht, die die Welten umspannt. -

Er nahm uns das zehrende Todesbangen,
Mit glühender Sehnsucht sind wir erfüllt,
O könnten wir endlich zu Ihm nun gelangen,
Bei Ihm wird ja jedes Verlangen gestillt.

Das Auge, das einstens Isolden bezwungen,
Als sie das rächende Eisen gezückt,
Der Blick, der tief in das Herz gedrungen,
Der sie hienieden ja einzig beglückt.

Wird uns Allen dort drüben zu Sonne,
Ziehet uns an mit Himmels-Gewalt,
Berauschet die Seelen in nächtlicher Wonne,
Von herrlichem Singen die Welt dort erschallt.

Hinüber, hinüber, bei Ihm will ich leben,
Auch Siegfried und Brünhild sind drüben vereint,
Bei Ihnen in wonnigem Leben und Weben,
Wo tückischen Tages Schimmer nicht scheint,

Dort will ich als seliger Geist ohne Beben,
Wo Schmerzens-Tränen kein Auge mehr weint,
Mit Ihm, dem Geliebten, für den ich geboren,
In Sinnen vergeh'n, zerschmolzen in Gluth,

Vereinigt mit Ihm, dem je ich erkoren,
Ertrinken, versinken in wonniger Fluth!
Kein Trennen gilt dort, Verstummen der Klage
Entrückt nun auf ewig dem täuschenden Tage.

Freundlich ersuche ich den Theuren, diesem Gedichte kein zu strenger Richter sei zu wollen, ich habe hier so wenig Zeit für mich, konnte keine Feile mehr anlegen; wie sehne ich mich nach Ruhe, nach Sammlung des Geistes! Meinem Freunde sende ich Knöpfe, worauf Tauben abgebildet sind; möge Er mir die Freude machen, sie öfters zu tragen; - die Taube möge ihn stets erinnern an die Reinheit und Heiligkeit Seiner Kunst, deren wahrer Priester Er ist, möge Ihn mahnen an Lohengrin, Parcifal, die Wonnen des Grals! -

Vom Himmel naht alljährlich eine Taube
Zu stärken ihn mit neuer Wunderkraft - - - -

Bis in den Tod Ihr getreuer Ludwig. Hohenschwangau, den 19. Aug. 1865."

20.08.1865

Wagner schreibt an den König:

" Mein treuer Engel! Schöner Stern meines Lebens!

Ich fühl' es: nur ein Wunder kann meine Werke der Welt erhalten; nur das Wunder Ihrer Liebe vermag es! — Glauben Sie, Theurer, es ist buchstäblicher Sinn in diesen Worten. Nach dem gewöhnlichen Lauf der Dinge wäre jetzt eigentlich mein Leben beschlossen. Jede Erfahrung sagt mir dieß von Neuem. Ich bin so weit, dass ich nicht mehr zu leiden im Stande bin: ich kann nicht mehr leiden, weil das Leiden mich tödtet. Das Maaß des Lebenswiderstandes ist voll. Ohne zu leiden in dieser Welt zu leben, kann aber nur möglich sein, wenn ich gänzlich außerhalb derselben versetzt werde. Nur Eines vermag dieß, — meine Arbeit. An dem Wunderwebestuhle muß ich festgebannt werden, abgeschlossen gegen Alles, was mich an die Welt erinnert. Mein Lebenszustand, wie er nur ein kunstvoller sein darf, kann auch nur ein fast künstlicher sein. Dieser Künstler, der mich an meinen Webstuhl bannt, können nur Sie sein: Sie haben ein Wunder der Liebe zu wirken! —

Mein gütiger Freund! Haben Sie Geduld! Mir geht es nicht gut. Morgen früh muß ich die traute Hütte wieder verlassen, und hinab in die Tiefe steigen. Drei schöne Tage genoß ich hier: sie zeigten mir an, was ich vielleicht andre Jahre hier oben werde finden können, wenn ich, in allem Nöthigen wohl vorbereitet, in guter Jahreszeit mich wieder heraufwende. Weiter glückte es dießmal nicht: übles Wetter herrschte fast die ganze übrige Woche, ich wurde krank, sehe die Unmöglichkeit ein, hier zu genesen, und wende mich nun morgen, nicht ohne Sorgen gegen die Beschwerden der Reise, nach München zurück, um mich der Behandlung des Arztes zu übergeben. Mein Gefühl ist immer, als stünde ich hart am Ausbruche einer heftigen, zerstörenden Krankheit. - Wie bitter, gerade jetzt Ihre freundliche Erlaubniß, Sie am 25. d. M. in Hohenschwangau besuchen zu dürfen, erhalten zu müssen! Aber, so geht es mir ja immer! Gewiß, ich werde, einmal in meiner Häuslichkeit wieder angelangt, an einen weiteren Ausflug sofort nicht wieder denken können. Ich - fürcht' es! - Wie traurig habe ich das zu empfinden! -
Mein Freund! Mein letztes Hoffen! — In dieser neuen Leidenwoche, in welcher ich auch wieder neue Todesnachrichten schmerzlicher Art erhielt, ist es meiner Einsicht nun ganz aufgegangen, was einzig mir frommt, und wie es einzig anzufangen ist, wenn ich, meine Werke, und vielleicht auch mein späteres Wirken, der Welt erhalten werden soll. — Zunächst muss ich, mindestens ein Jahr, gänzlich von allem Verkehr mit Menschen und Welt befreit sein. Ich kann mit nichts zu thun haben, was mich irgend in die Nöthigung zu solchem Verkehr bringt. Nichts, nichts darf ich vor mir sehen, als — — — Siegfried, Götterdämmerung. Meine Gesundheit, meine Stimmung, alle meine Kräfte werden nur wiederkehren, wenn ich ganz wieder in diesem einzigen Elemente bin, dem ich angehöre, für das ich organisirt und bestimmt bin. Daß ich so lange aus diesem Elemente gerissen bin, ist es, was mich elend, leidend und sterbend macht. Wie ich Ihnen am ersten Tage sagte: mein Leiden ist nicht der Mißerfolg nach außen, sondern die Nöthigung zum Mißbrauch meiner Geisteskräfte. Nun wird es schwer, meine gemißbrauchten Organe wieder für ihre ursprüngliche Bestimmung zu richten: doch ist dieß meine einzige Rettung. Und hier muß nun wirkliche Gewalt gebraucht werden. So entwarf ich den Plan. —
Macht mein gütiger Freund mir die Beibehaltung des angenehmen Grundstückes, welches ich gegenwärtig in München bewohne, möglich, so ist dieß die Grundlage zu Allem Genesen. Dann werde ich eigens den mir noch befreundeten Arzt aufsuchen, der meine Natur aus langer Beobachtung genau kennt, mir den genauesten Aufschluß über mein Befinden, und die bestimmtesten Vorschriften für mein diätetisches Lebenserhalten geben lassen, um dadurch vollkommen wieder Herr meiner Tage zu werden, mit dem einzigen Zwecke, stets ungestört an meinen Werken arbeiten zu können. — Dann — schliesst mein König Alles hinter mir und um mich ab. Mein Tag wird nur für die Arbeit eingetheilt. Nichts fordert Er von mir, als die Vollendung meiner Arbeit. Was dafür ist, geschieht, was dagegen ist, wird ferngehalten. So muß ich mich einspinnen können, die Welt und Alles vergessen: dann seh' ich den Stern leuchten; dann ist mein Schlaf bewacht, und mein Wachen ist — Schaffen! — Daß ich es kann, ersehe ich deutlich daran, daß Alles mich tödtet, was an diesem Einzigen mich hindert. —
Und — die tiefen Wunden meines Herzens, sie können nur vernarben, wenn ich am Webstuhle ganz in meine eigene, ideale Welt mich versetze.—Nur Siegfried kann — mich über meines Tristan‘s Verlust trösten! —
Somit: — nichts als Arbeit, und gar keine Beschäftigung mit weltlichen Dingen! — Das Schicksal hat es auch so entschieden. Mein Geliebter! Es muß jetzt eine Pause eintreten. Der Verlust meines Auserwählten ist unersetzlich. In ihm hatte ich aus einem Granit, was ich nun mühsam aus vielen Backsteinen mir erst wieder werde zusammensetzen müssen. Für das nächste Jahr giebt es keine Aufführungen! Darein müssen Wir Uns ergeben! — Somit: Aufschub! Vielleicht aber wird Uns, was hier ein Zeitverlust ist, zu einem förderlichen Gewinn. Wir können sparen. Und dieß wird den

treuen Hütern Ihres Nibelungenhortes, den grimmigen Fafner-Hofmann, leicht gemüthlich stimmen. Ich ersehe keine Möglichkeit für nächstes Jahr Musteraufführungen zu Stand zu bringen. Somit eilt selbst das provisorische Theater nicht, und ein Jahr könnte zum Sparen gut angewandt werden. Wirklich, mein herrlicher Freund, ersehe ich in dem ausdauernden Feuer, mit welchem Sie immer wieder den schönen Plan des Festtheaters in das Auge fassen, die eigentliche Bürgschaft für das Erreichen des Höchsten: seine Ausführung wird die Spitze, der Abschluß der ganzen Schöpfung sein. Nur Zweies ist zuvor zu pflegen: meine Werke selbst, zu deren Vollendung ich ganz fähig gemacht und erhalten werden muß, und die Darsteller derselben in dem dereinstigen Festtheater! — Deshalb sage ich zunächst: Zeit und Ruhe für mich! — dann: Zeit und Geduld für Unsre Schule. — Die Schule ist jetzt schon das Einzige, mit dem sich wenigstens mein Geist innig befassen muß, wenn der ganze Bau gerathen soll. Es wird möglich sein, daß hier das Nöthige, ja nur irgend Mögliche, ungestört und rüstig vorwärts kommt, ohne daß ich in der Arbeit gehemmt werde, wenn es mir gelingt, über diesen Punkt mich mit dem feurigen Freunde innig zu verständigen. Dieß hoffe ich. — In dieser Schule sind die Keime gepflanzt. Sie haben mir den Gesanglehrer Schmitt zum Versuche gegeben: ich bin mit ihm zufrieden, ja — mehr als dieß, ich bin überzeugt, daß er der Einzige ist, der das, was ich will, mir zu Stand bringt: fehlerfrei ausgebildete Stimmen. Es bekennt sich auch in München bereits Alles zu ihm: Frau Förster, die so gut wie keine Stimme mehr hatte, hat durch Schmitt bereits so viel gewonnen, daß sie die obere Stimme der drei Rheintöchter, wie Sie Selbst, theuerster Freund, hörten, schön und wohlklingend singen konnte. Nun wünsche ich mir, daß Schmitt mehr Material bekommt: eröffnen wir die Schule und fordern wir begabte Schüler auf. Ein ganzes Jahr ist aber wohl mindestens noch nöthig, um dieß Material eben nur als „Sänger" zu reifen: erst dann kann ich das höhere Talent beurtheilen und es für den unmittelbaren Nutzen ausbilden lassen. Wie nun den unvergleichlichen Schnorr ersetzen ? Das wird schwer sein, und ich muß auf das Eintreten unvorhergesehener günstiger Umstände rechnen, und Alles eben nur bereit halten, diese dann sofort benutzen zu können. Jedenfalls empfehle ich dem gütigsten Freunde, Frau Schnorr sofort herzuziehen. Sie, deren künstlerische Leistungen so bedeutend sind, und jetzt von Neuem sich in ein so glänzendes Licht gestellt haben, zieht jeder anderen Ausbeutung ihres Rufes und Talentes eine geeignete edle Wirksamkeit an meiner Seite, und unter Ihrem edlen Schutze, mein hoher Freund, unbedingt vor.

Versichern Wir uns dieser unvergleichlichen Kraft. Ich entwarf folgende Punkte hierfür:

l., ein kleiner lebenslänglicher Gehalt als „Vorsängerin" Seiner Majestät, vielleicht 1500 fl. Mitwirkung zu jeder Art Privataufführungen u. s. w.

2., ein gleiches Gehalt als Lehrerin an der Musikschule: ihr Einfluss würde auf unsre jungen Sängerinnen der vorzüglichste sein, den ich mir denken könnte, und zwar in jeder Hinsicht.

3. Hierzu die Verpflichtung in denjenigen theatralischen Aufführungen mitzuwirken, zu welchen sie vom Könige befohlen würde: für jede Rolle würde ihr ein Honorar von 200 fl. gezahlt, und für 10 Jahre würden ihr 10 Rollen im Jahre zugesichert werden. Ich glaube, daß der Künstlerin ein solches Anerbieten vollkommen genügen würde, und denke, daß eine so bedeutende Kraft Uns nicht wohlfeiler zu sichern sein kann. Zugleich würde meines theuren Tristans Andenken hierdurch auf eine schöne, nützliche und zarte Weise geehrt sein.

Ich bin nun der Meinung, daß nur so, durch Benutzung des sich darbietenden wahrhaften Talentes, das Lehrerpersonal der Schule mit der Zeit sich vervollständigen läßt: wogegen ein Schema machen, und sofort Alles hineinstecken, was eben da ist und ein Unterkommen verlangt, die unglückliche Art ist, an welcher alle Conservatorien u.s.w. zu Grunde gehen. Hier kommt es vor Allem darauf an, keine Stelle zu creiren, und keine Stelle zu vergeben, als wenn die richtige Befähigung dazu gefunden ist: diese muß dann aber sofort und um jeden entsprechenden Preis festgehalten werden. Die rechten Menschen zu finden, ist aber eben so sehr schwer: für unsre Schule fordere ich auf das Bestimmteste, daß der zu Erwählende in seinem Fache wirkliche Leistungen aufweisen kann, und zwar Leistungen erster Art: er muß gut singen, gut spielen, gut dirigiren, schön componiren u.s.w. können, und zwar so, daß er sich als Meister hierin bewährt. Außerdem muß er allgemeine Bildung, und vor Allem wirkliches Feuer, entschiedenen Beruf, einen edlen Drang haben, ja — ich sage es offen — er muß mein Beispiel vor sich haben, und mit voller Ergebenheit mir nacheifern können. Diese Menschen — sind nicht zu suchen: sie müssen gefunden werden, das Schicksal muß sie Uns zuführen, wie es mir meinen Hans Bülow, meine theuren Schnorr's zugeführt hat. Also —: Geduld! Hier ist nichts zu zwingen. Aber Manchen habe ich bereits im Auge. Wie sorgsam ich hierin bin, rühme ich mir an dem Beispiele mit dem jungen Zahlberg. Aus München gebürtig, war er zuletzt in Karlsruhe angestellt: Sein größtes Sehnen war, in meine Nähe nach München zurückberufen zu werden. Ich veranlaßte im vorigen Winter seinen Besuch: er machte mir durch seinen Ernst und edles Streben Freude: eine schöne

Orchestercomposition von ihm zeigte mir sein großes Talent: er trug sie edel und gefühlvoll vor. — Ihn hatte ich denn auch seiner Zeit zur Mitwirkung an unsrer Schule vorzuschlagen bestimmt: — da ereilte ihn unerwartet ein früher Tod. Hier auf dem Berge angekommen, empfing ich die Einladung, seinem Begräbniß beizuwohnen! —

Genug! Ich mißbrauche Ihre Geduld, geliebtester Freund!

Was ich sagte, sollte aber doch eben nur ein Aufruf an die Geduld des feurigen Edlen sein. Ich wollte Ihm vorführen, aus wie vielen Bausteinen das Gebäude mühsam zusammengesetzt werden muß, dem Semper's Theater einst die Krone aufsetzen soll. Das Decret, welches die „Deutsche Musikschule" gründen soll, kann daher nichts anderes, als eine vertrauensvolle Vollmacht sein, nach Gunst der Umstände diese allmählich in das Leben zu rufen. Zur Vollführung dieses Auftrages gehört Zweies: größte Vorsicht, die Stellen mit keinen Unfähigen zu besetzen, und angespannter Eifer in der Umsicht nach den wirklich Befähigten. — Ich gestehe nun, mein gütiger Freund, daß ich mich wirklich unfähig fühle, namentlich die nöthige geschäftliche Sorgsamkeit einem solchen Institute zu widmen: was mir einzig taugt, habe ich bezeichnet; gränzenloses Entrücktsein, um einzig am Webstuhle meiner Werke mich niederlassen zu können. — Aber, das Andre ist nöthig: ja, es ist gänzlich unerläßlich; und soll von Semper's Theater die Rede sein, so muß vor Allem für die „Schule" gesorgt werden. Wer könnte nun den Auftrag übernehmen? Etwa der Baron von Perfall? Ja, der müßte erst beweisen, daß er irgend Etwas kann; denn können muß, wer wollen soll. Wer hier sich an die Spitze stellt, der musß jedem Lehrer, jedem Schüler selbst sagen und zeigen können, wie man es macht: er muß ein Meister sein, und zwar ein wohlbewährter. Eine selbstgefällige Versorgungsanstalt von Stümpern und Mittelmäßigen brauchen wir aber nicht: ich glaube selbst, daß sie der Staat nicht braucht, und bin der Meinung, daß die Stände selbst mit Freuden Alles entschädigen werden, was zu einem thatenvollen Ziele als wirkliches Kunstwerk geführt hat. Verlassen wir Uns hierauf. —

Mein König, ich weiß nur Einen, dem ich mit vollstem Vertrauen diese Aufträge übergeben könnte. Ihn hat mir das Schicksal zugeführt. Sterbe ich heute, so ist Hans Bülow der Einzige, dem ich die Aufführung meiner Werke übergeben kann: ja, komme ich endlich dazu, mein Testament zu machen, so werde ich ausdrücklich diese Bestimmung hinterlassen, daß nur Er autorisirt sei, meine Werke aufzuführen. Bülow hat Alles zum allergrößten Künstler, und dazu Fähigkeiten, die ich selbst nicht besitze: ihm fehlt nur Eines: ideale Productivität. Besäße er diese, so würde er aber mir verloren sein: durch das, was er nicht hat, ist er daher für mich so unersetzlich. Ich brauche ihn nicht zu rühmen: seine ganz unvergleichliche Leistung als Dirigent des Tristan hat Alles mit Staunen erfüllt. Außer mir versteht keiner so zu dirigiren. Sein Ruhm als ausübender Musiker wird nur von Liszt übertroffen: außerdem hat er keinen Gleichen. Dazu hat Bülow eine vollkommene Gelehrtenbildung; er ist auch wirklich doctor philosophiae. Die Schönheit und Innigkeit seiner Freundschaft zu mir kann nur durch die wunderbaren Beziehungen übertroffen werden, in welchen die Sterne der Ewigkeit den Rettungsengel meines Lebens mir erhalten. — Auf den ersten Blick müssen wir ersehen, daß dieser treue Freund dazu erkoren ist, alles das auszuführen, zu bewachen und zu besorgen, was neben meiner schaffenden Thätigkeit zu wirken ist, was mir aber abgenommen werden muß, wenn ich ohne Störung bei dem Einen, beim Schaffen, gelassen werden soll. Gewiß stimmen auch Sie, mein Geliebter, diesem vollkommen bei. Nur kenne ich die Bedenken, die sich Ihnen leicht gegen eine solche unverholene Wahl erheben können. Diese Bedenken können nur den Anschein, das Vorurtheil, nicht aber die Sache selbst berühren. Schlimm wäre es, wenn eine Rotte gemeiner Buben und Schreier, bloß weil es ihrem Neide gefällt, Uns abhalten könnten, das wahre Verdienst zu würdigen und dagegen der reinen Unfähigkeit immer die Plätze offen zu erhalten. Ich glaube, hier wäre solch ein Fall, wo es hieße: thue Recht, und scheue Niemand! — Dennoch handelt es sich Uns zu sehr um die Sache, um nicht nöthigen Falles den Namen daran geben zu können. Gern gebe ich dafür meinen Namen dazu her, weil ich ja sicher bin, dass ich den Geist doch eben allein auch verleihe. Leitet mein Freund Bülow die neue Schule, so weiß ich, daß er sie in meinem Geiste leitet, und, wo ich jeder Zeit weiß, daß nur geschieht, was in meinem Geist ist, kann ich getrost auch Alles in meinem Namen geschehen lassen.— Wie gern wünschte ich, dass mein geliebtester Freund bald einmal Bülow zu sich beriefe, um ihm die nöthigen Aufträge zu ertheilen! —

Ich sehe sonst nämlich keinen andern Ausweg! Meine eigene Rettung (aus Leiden und Schmerzen jeder Art) heischt Flucht, vollständige Flucht in das Reich der Phantasie: dort finde ich einzig Vergessen und Heilung, wo zugleich meine Werke vollendet werden. Dieß mir zu ermöglichen, diese Flucht mir in der Weise zu bieten, daß nichts Gemeines mich mehr berührt, und ich vor jeder boshaften oder rohen Berührung wie unnahbar der Erde entrückt bin, — das kann nur Ihr königliches Werk sein, mein treuer Engel! Ihr lieber Brief zeigt mir, daß Sie diese Entrückung für

möglich halten: — ich erwarte Ihre That als wahre Erlösung von einem Dasein, das ich nicht mehr ertragen kann. — Meine Werke nun Sich und der Welt, durch die Möglichkeit ihrer Vorführung, zu sichern — nur Sie können dieß wiederum: aber nur im Verein mit meinem Freunde! Ihn habe ich Ihnen genannt: es giebt keinen Anderen! Seien Sie das leitende Gestirn für den Verein der wenigen Auserwählten, deren Liebe das Schicksal mich und meine Werke anvertraut hat. Ein edles, tiefsinnig erhabenes weibliches Wesen *(Wagner meint damit Cosima von Bülow)* ist diesem Kranze eingeflochten. Wollen Sie wahre, tiefe Aufschlüsse über irgend etwas Unverständliches in meinem Betreff, wenden Sie sich an dieses seltene Wesen, das Ihnen rein wie die Urquelle der Nornen Alles zuspiegeln wird. Berathen Sie sich, edler, herrlicher Freund! Ich gehöre Niemand auf dieser Welt mehr an, als Ihnen und diesen Zweien! In Eurem Vereine wohnt alles Wissen von mir: was die Welt von mir weiß, ist wenig, und dieses wenige durch Irrthum und Mißverständniß sehr entstellt. — Diesem empfehle ich mein Heil, mein Leben, meine Seele! Ich fühle, daß ich nicht mehr gedeihen kann, wenn ich nicht für längere Zeit gänzlich aus der Welt scheide: das Wasser muß lange ruhen, ehe es sich gänzlich wieder klärt, und alles Trübe sich zum Boden zieht. Die Stürme waren zu groß. Ich brauche einen Schlaf, wie Brünnhilde's Schlaf: lasset das Feuer der Liebe und des Lichtes schützend um mich wachen! —

Habe ich ausgeträumt, sind die Werke geschaffen, die einzig mich erlösen können aus den nun unerträglichen Schmerzen meines Daseins, dann, mein holder, wunderbarer Freund, dann wecken Sie mich, und zeigen Sie mir, was die Wachenden während meines Schlafes schufen: zeigen Sie mir die Wiege, die dann die neugeborenen Kinder meiner schaffenden Phantasie zu treuer Pflege aufnehmen soll. Leiten Sie das Werk der Freunde, leiten Sie den Bau; seien Sie unser Genius, unser herrlicher Verwirklicher! —

Aber mir — gönnen Sie jetzt Ruhe, tiefe, tiefe Ruhe! — Ich — habe sie nöthig! —

Verehrung und Anbetung dem Engel, zu dem ich aufblicken und — hoffen darf! —Hoffen! - Aus tiefstem Herzen treu und eigen: Richard Wagner. Hochkopf, 20. August 1865."

Cosima von Bülow an Ludwig II.:

"Allergroßmächtigster König! Allergnädigster König und Herr!

Darf ich es wagen, Eurer Majestät zu Allerhöchst-Deren Geburtsfeste mit unterthänigstem Glückwunsche und einer geringen Gabe mich zu nahen?

Schwer fiel es mir im vorigen Jahre den Ausdruck meines ewigen Dankgefühls zurückzudrängen: heute will es mich unmöglich dünken. So habe ich mich erkühnt, Eurer Majestät in einer schlichten Arbeit die Symbole der hohen Werke zusammenzustellen, welche Eure Königliche Majestät durch die hehrste That sich zu eigen gewonnen. Des Holländer's Schiff, Tannhäuser's Stab, Lohengrin's Schwan, Siegfried's Schwert, Tristan's Schale - ich habe sie auf den grünen Grund der Hoffnung gestickt, - deren Panier Euere Königliche Hand in trübster Nacht geschwungen, und mit den Blumen umgeben welche den Erlöser Parzifal am Charfreitag so wunderbar entgegenblühen. Nach überstandener Sturmesgefahr bringt in Demuth der Seemann sein bescheidenes Ex-voto der göttlichen Jungfrau dar und dankt mit Inbrunnst dem verliehenen Schutze: so lege ich Euerer Majestät meine kleine Arbeit zu Füßen; jeder Stich enthält einen Segensspruch!

Wer um die heilige Kunst im tiefsten Herzen gelitten, wer in dem eigenen Vater und Gatten geweihte Kämpfer für dieselbe erkannt, wer mit Angst und Trauer gesehen, wie hoffnungslos von der Welt bejubelt und doch geächtet der große Schöpfer der höchsten Kunst heimathlos umherirren mußte - nur der allein vermag es zu ahnen, welche That Euere Majestät vollbracht!

In einem seiner tiefsinnigsten "Auto's" läßt der spanische Dichter den König die wankende Religion stützen und sich dadurch ewigen Ruhm auf Erden, ewige Seligkeit im Himmel erküren: Euere Majestät haben in dem göttlichen Freund die Kunst selbst gestützt, ja gerettet, dem Welten-Hohn zugerufen, wie Gott den Meereswogen: nicht weiter darfst Du walten! .. Ewig, wie sie einzig ist, sie prangen diese That! Unsere Kunst - ich wage es zu sagen - ist Religion, ihre Träger sind Märtyrer; Wunder wirkt sie, die heilige in dürrster Zeit, unsere Thränen empfängt sie und wandelt sie zu Perlen, den Aufschrei unserer Seele verklärt sie zum Gesang , ihre Wurzeln haften im irdischen Leiden und ihre Blüthen spenden den überirdischen Trost: so kann und wird sie, ich ahne es mit Sicherheit, die Menschheit dereinst neu erlösen. Doch mußte sie, die göttliche zuerst unerkannt, dann verkannt und verfolgt unter den Menschen umherirren welche von ihr nicht Erbauung sondern Zerstreuung, nicht Erhebung sondern Ergötzung verlangten. Ernst und mild-erhaben erscheint sie unsrer Welt gleich der christlichen Tugend in der alten römischen - wie der älteren Schwester droht ihr Verbannung und Gefahr - doch

"Wach auf , es nahet gen dem Tag,
Ich höre singen im grünen Hag
eine wonnigliche Nachtigal,
ihr Stimm' durchklinget Berg und Thal:
die Nacht neigt sich zum Occident,
der Tag geht auf vom Orient
die rothbrünstige Morgenröth
her durch die trüben Wolken geht....."

Was seit Menschengedenken die Fürsten Großes für die Kunst gewirkt nie ließ es sich vergleichen mit Euerer Majestät erhabener That! Raphael zu begünstigen, Calderon zu ehren, Shakespeare zu bewundern, das waren schöne leichte lächelnde Aufgaben, im Einklange mit der Welt; Wagner zu retten, dem Heiligenscheine der Kunst die königliche Krone zu vermählen, den Verkannten zu lieben, dem Heimathlosen eine Heimath zu gründen, dem Hoffnungslosen höchste Gewißheit darzureichen, dem müden und verzagenden Gotte leuchtende Schwingen zu verleihen, der trauernden ewig gequälten Seele Frieden und Glauben zu bieten - dies war höchster, heiligster, schwerster Königlicher Beruf! Ein Wunder ist geschehen:

Wie preis' ich dieses Wunder
aus meines Herzen's Tiefe!

Und so rufe ich denn Heil dem "leuchtenden Tag", Heil dem "Wecker des Lebens", Heil dem "siegenden Lichte!"

In tiefster Ehrfurcht verharre ich Euerer Königlichen Majestät treu gehorsamste Dienerin Cosima von Bülow-Liszt Pesth, 20. August 1865"

21.08.1865

Der König schreibt an Wagner:

"Mein innig geliebter Freund!

Seit ein paar Tagen bin ich an das Zimmer gefesselt; ich hatte etwas Fieber.- Ach, mein Freund, wie bin ich traurig darüber, Sie an meinem Geburtstage nicht sehen zu können; wie hatte ich mich darauf gefreut! - Nun ist mir der ganze Tag verdorben; der König von Preußen wird am 25ten hier sein! - Ich sehne mich nach Ihnen. - Nur wenn ich an den Geliebten und an Seine Werke denke, bin ich wahrhaft glücklich. - Wie geht es Ihnen jetzt auf wonniger Waldeshöhe? - Wo ist Siegfried? - Durchschritt er die Brunst? erweckt er die Braut? - Ist Brünhilde endlich nun sein? - Wann wird die Sehnsucht gestillt? - Lieber, Einziger erfüllen Sie mir eine Bitte! - Ich beschwöre Sie darum. - Theilen Sie mir einiges von Ihren Plänen über "die Sieger" mit und "Parcifal"! - Ich schmachte darnach! - Löschen Sie den brennenden Durst! - Ach, wie nichtig ist diese Welt! - Wie elend, wie gemein so viele Menschen! Ihr Leben dreht sich im engen Kreise der flachen Alltäglichkeit, - Ach, hätte ich die Welt hinter mir! -

Geliebter, haben Sie von Semper nichts gehört? - Herrlich wird er sich erheben, der heilige Bau! - Wir wollen Uns durch keine 'Schwierigkeiten abschrecken lassen, sollte es Uns auch noch so schwer gemacht werden. - "Siegfried freue sich des Siegs!" -

Heute las ich eine Beschreibung des Graltempels! - Hin zu seinen Wonnen! - Gestern kaufte ich ein Bild unsres verklärten Tristan, ich sandte es Isolden; leider sind die Züge des Verewigten nicht vollkommen getroffen! - Könnte ich doch bald wieder von dem Einzigen hören! strahlt wohl Wotans wonniges Auge herab? - Wie sehne ich mich nach Ihnen.

Wann löscht die Fackel aus? -
Wann wird es Nacht im Haus?

Wann auf ewig vereint? - Ich muß schließen. -

Ewig Ihr treuester Freund Ludwig. Hohenschwangau, den 21. Aug. 1865".

22.08.1865

Der König schreibt an Ludwig I.:

"... Seit einigen Wochen bin ich hier mit der Mutter und Otto vereinigt, wo wir recht schöne Tage verleben. Vielleicht, nur mit kurzen Unterbrechungen gedenke ich, bis in den November hier zu bleiben. ..... Wie erfreut bin ich, daß die politische Lage sich wieder so weit gebessert hat, daß wir die Gefahr eines ausbrechenden Krieges, welche schon drohend schien, als beseitigt annehmen

dürfen..... Hohenschwangau, 22. August 1865."

Der König schreibt an die Zarin:

"Liebe Tante!

Es drängt mich, Ihnen meinen tiefgefühlten Dank für Ihren mir so theuren Brief auszudrücken. - Seien Sie überzeugt, daß ich aus tiefster Seele den Schmerz mitfühle, der Sie in letzter Zeit besonders bewegen mußte. - Wie innig rührt mich das Andenken, welches Nixa, mein unvergeßlicher, theurer Freund, mir bestimmt hat und von dem Sie mir gütigst schrieben. -

Sie erkundigen sich um meine Gesundheit; obwohl ich wieder fast hergestellt bin, haben mir die Ärzte doch große Ruhe und Schonung empfohlen; ich konnte, so leid es mir that wenigstens für meine Provinzen, auch deßhalb die für diese Jahr projektiert gewesene Rundreise nicht unternehmen. Ich verspreche Ihnen, liebe Tante, daß ich im nächsten Winter gewiß aus meiner Isolierung heraustreten werde, was mir allerdings schwer fällt; ich will ihn bekämpfen diesen Hang nach Einsamkeit mit aller Kraft; von Herzen bin ich Ihnen dankbar für Ihren Rath; denn ich sehe daraus auf's neue, wie gut Sie es mit mir meinen. - Nächster Tage kommt der König von Preußen hier an *(am Geburtstag des Königs am 25.8.1865)*; - einige Monate noch gedenke ich hier in Hohenschwangau zu verweilen, wo die stärkende Luft äußerst wohlthätig wirkt. - Ein wahrer Stein ist mir vom Herzen, seidem ich die Gefahr eines zwischen Österreich und Preußen ausbrechenden Krieges Gottlob beseitigt weiß. Darf ich Sie ersuchen, mich dem Kaiser und dem Thronfolger recht herzlich u. angelegentlich zu empfehlen? -

Möge der Herr Ihre Gesundheit recht kräftigen und Sie schützen vor allem Übel! - Der Wunsch kommt aus dem tiefsten Herzen Ihres ergebenen Ludwig. Hohenschwangau, 22. August 1865."

23.08.1865

Wagner schreibt an den König:

"Mein geliebter hoher Freund!

Nicht kann ich zu Ihnen kommen! Wenn Sie die Zeilen erhalten, darf nur mein Geist, nicht aber mein Leib Ihnen nahen: dieser ist im Bann des Leidens. — Hier Ihr Eigen: die Originalpartitur des Rheingoldes! Was Ihnen einzig gehört, war schwer wieder in Ihren Besitz zu bringen. Lange ehe ich eine Ahnung haben konnte, wem dieses Buch in Wahrheit einzig angehören könnte, übergab ich es einem redlichen Freunde, der sich um mich, um mein Werk grosse, treue Verdienste erworben hatte. Er gab mir zu jener Zeit in der Schweiz mit grossen Opfern ein anmuthiges, ruhiges Arbeitsasyl, wie ich es seitdem noch nie wieder gewonnen. Mit edler Hingebung wollte er die Vollendung meines Werkes mir ermöglichen: er und seine liebenswürdige Frau schirmten mich und hielten nach Kräften gemeine Sorgen von mir. Das Schicksal wollte, durch grosse drangsalvolle Unterbrechung, mich erst demjenigen mächtigen Schütze zuführen, der jetzt mir vollenden helfen soll, was unter der treuen Pflege meiner Freunde ich damals zu beginnen wagen durfte. Mein holder, erhabener Freund wird edel, schön und beglückend handeln, wenn Er Jenem älteren Pfleger, dessen rücksichtsloser Freundschaft ich nun die Wiedererlangung dieser Originalpartitur verdanke, ein gütiges Wort der Anerkennung und Sympathie von Seiner Hand gönnen wollte, Sie würden an Otto Wesendonck in Zürich schreiben, und den Brief mir zur Beförderung anbefehlen. Diess wäre schön, und würde, mit grösster Zartheit aufgenommen, ein schöner Lohn edler Freundschaft und Hingebung sein. —

Die Originalpartitur der Walküre ist in meiner Hand: ich will nur eine gute Copie davon anfertigen lassen, um sie dann gleichfalls Ihrem herrlichen Eigner zu Füssen zu legen.

Während dem reift wohl auch Siegfried, den ich Ihnen gewiss über das Jahr widmen kann! -

Nichts anderes vermag ich. Ach, ich bin arm! —

Doch, reich an Wünschen, was wünsche ich Ihnen? Nichts anderes, als die ungestörte Entwickelung Ihres Reichthumes. Die Welt gehört Ihnen durch die Liebe! —

Vor kurzem begab ich mich in den neuen Gang Ihrer Residenz: das erste Bild aus dem Rheingold sprang mir entgegen; ich las mit goldenen Lettern die Schrift:

„Der Welt Erbe
gewänne zu eigen,
wer aus dem Rheingold
schüfe den Ring!" —

Mich schauerte es. Die Freundin war mit. Wir sahen uns ergriffen an. Da stand es, in einem alten, edlen Königsschloss: über meinem Werke wölbt sich das Monument. — Es ist wundervoll, unerschöpflich emst und tief, dass diess in diesem Königsschlosse vor sich geht! —
O, mein König! Sie sind ein Wunder, — und — der „Welt Erbe" gewinnen Sie sich, aber — durch Brünnhilde's Macht: die Liebe wird Sie zum „Walter der Welt" machen. Ich werde der Verkündiger dieses neuen Evangelium's sein! —
So weiss ich, — ich weiss es, dass Sie gedeihen und selig dem Höchsten zureifen werden. Hier ist kein Wunsch nöthig: uns geziemt nur ruhig-trauliches Erwarten!
Gegrüsst, gegrüsst, mein König! Mein schöner Herr der Welt! Mein gütiger Beschützer! Mein Freund, mein Geliebter! Gegrüsst aus tiefstem, seligstem Herzen! Ewig treu und angehörig der Ihrige Richard Wagner. München, 23. August 1865."

25.08.1865

König Wilhelm von Preußen in Hohenschwangau.

Der König feiert seinen 20. Geburtstag in Hohenschwangau mit König Wilhelm von Preußen, der dort zu Besuch weilt. Am Abend Lohengrin-Feier am Alpsee mit Paul von Thurn und Taxis als Lohengrin. Es spielt die Kapelle des 1. Infanterie-Regiments, den Nachenziehenden Schwan hat Hoftheatermaschinenmeister Pankmaier angefertigt.

Wagner schickt dem König zu dessen 20. Geburtstag den eben vollendeten Klavier-Auszug der "Walküre" und die Original-Partitur des "Rheingoldes".

Wagner schickt dem König ein Telegram

"Seiner Majestät dem König Ludwig II. Hohenschwangau.

Die Glocken hallen, die Kanonen dröhnen,
die Luft ist rein, der Himmel blau und klar:
will mich der Tag von neuem sich gewöhnen?
Soll mir vergehen, wie trüb die Nacht mir war?
Geboren ist ein Heiland Deutschlands Söhnen:
heut' feiert Er Sein zwanzigst Erdenjahr!
Kanonen, dröhnt! Hallt laut und hell, ihr Glocken!
Mich will dem Gram der frohe Tag entlocken.
Richard Wagner."

Der König schickt an Wagner ein Telegramm, in dem er ihm mitteilt, daß er unpäßlich sei.

Böhm schreibt zu diesem Geburtstag des Königs:

"Die Reise Wagners nach Hohenschwangau wurde durch einen dortigen Besuch des Königs von Preußen verzögert. Aber der Tondichter sandte dem König zu seinem zwanzigsten Geburtsfest *(25. August 1865)* zwei hochwillkommene Gaben: den eben vollendeten Klavierauszug der „Walküre" und die Originalpartitur des „Rheingolds". Die letztere hatte er einst seinem großmütigen Freunde Wesendonk als ein Pfand auf „die reichlichen Vorschüsse" hingegeben, welche dieser ihm auf die Herausgabe des Nibelungenwerkes gemacht hatte und verlangte sie nun von Wesendonk unter der Motivierung zurück, daß „diese Werke, welche ihm nie das Mindeste auf dem Wege des Verkehrs mit dem Publikum mehr einbringen könnten," dem Könige von Bayern angehören sollten und müßten. Der edle Wesendonk zögerte keinen Augenblick, dem Meister auch dieses letzte Opfer zu bringen, und wie hoch der König es anschlug, geht aus den Dankesäußerungen hervor, die er an Wagner sendet: „Ein und All! über Alles geliebter Freund! Es drängt mich Ihnen aus voller Seele meinen wärmsten Dank auszusprechen für Ihren teuern Brief und das herrliche Geschenk: Rheingold! Rheingold, o Entzücken, Jubel meines Herzens! Ich kann Ihnen nicht beschreiben, mit welch jubelnder Freude mich Ihre Gabe erfüllt. Von des Herrlichen eigener Hand geschrieben! Vollkommen weiß ich zu schätzen den Wert des himmlischen Geschenks."..."

26.08.1865

Ludwig II. an Cosima von Bülow:

"Hochverehrte, gnädige Frau!
Aus dem Grunde meines Herzens danke ich Ihnen für Ihren mir so werthen Brief, sowie für das schöne und sinnige Geschenk, das mir große Freude bereitet, dessen seinen Sie versichert. - Blicke ich auf das Kissen, so stehen die hehren Gestalten aus Wagners wonnigen Werken blitzesschnell vor mir, mich mit Entzücken und Schmerz erfüllend, sie nahen aus fernen doch innig mir vertrauten Welten. - Hier segelt er vorüber auf schäumenden Wogen der unselige Seemann nach dem Heile sich sehnend. - Hier sehe ich einen Pilgrim reuevoll und in Zerknirschung flehend; er ward entsühnt, denn ein Engel bat für ihn auf Erden! - Dort naht er von einem Schwan gezogen im Nachen der gottgesandte Held, aus Glanz und Wonnen kommt er her und tritt ein in die Welt voll Arg und Falsch. - Hier sehe ich ihn auf dem Schmerzenslager hingestreckt, den hehren Helden nach der Einzigen sich sehnend; und dort, wer naht? - Es ist der freie, furchtlose Held, hei! wie er Nothung schwingt, das neidliche Schwert! Aus dem Wald will er fort, in die Welt ziehn! - Zu Brünhild, der heiligen Braut! - O Übermaß der Wonnen! -
Sie schreiben mir, hochverehrte Frau, ich hätte ein Wunder gewirkt, wir wollen viel mehr sagen, wenn ich die That nicht vollbracht, Verbrechen wäre es gewesen, Wagner nicht zu retten, Verbrechen, Ihn nicht glühend zu lieben! -

"Gepriesen sei die Stunde
Gepriesen sei die Macht
Die mit so holde Kunde
Vom hehren Freund gebracht
Zum Streit für Ihn will stets ich stehen
Sei's auch auf Tod auf Untergehen!"

Doch nun vor Allem muß Ruhe für Ihn gewonnen werden! - Tiefe, ungetrübte Ruhe, dieß erkenne ich klar! - Wir, seine Freunde, wollen Ihn schirmen mit mächtigem Schutze, kein greller Schein des Tageslichts soll ihn wecken aus den wonnigen Träumen, in "Seiner" Welt muß er einzig und ungestört leben und schaffen, die Erdensorgen müssen Ihm nun entschwinden; barg im Busen sich Ihm die Sonne, leuchten Ihm lachend Sterne der Wonne! - Und während Er der Erde nun gänzlich entrückt ist, muß die Kunstschule gegründet werden, müssen die Kräfte gewonnen werden, deren Er so nöthig bedarf, und erheben soll er sich der prachtvolle Bau, das Festtheater der Zukunft! - Schon sehe ich die Gläubigen, die von Begeisterung Entflammten sich in der weiten Hallen schaarend, da beginnen die wundervollen Weisen und entziehen uns der profanen Welt. "Der Ring des Nibelungen" wird selbst die Starrsten beugen und Alle werden jauchzend und frohlockend die Welt erfüllen, vor Wagner sich in den Staub werfen und den Geist anbeten der solche Wunder gewirkt! -
Von ihm nur gehen sie aus die göttlichen Wunder. Er ist der unerschöpfliche Bronnen alles Lichtes.
Was ich irgend zu thun vermag, werde ich thun, dieß schwöre ich Ihnen! - Alles soll erfüllt werden! - Wenn mir auch Rücksichten zu nehmen eine Nothwendigkeit ist, so werde ich doch alle Hindernisse besiegen dessen seien Sie versichert; denn für Ihn kam ich zur Welt, Ihm nur gehöre ich. -
Hochverehrte Frau, wie groß wird Ihre Freude sein, nun einige Zeit mit Ihrem Herrn Vater verleben zu können; ich bitte Sie, grüßen Sie ihm mir von Herzen, schon in früher Jugend gewann ich Ihn lieb, vielleicht blüht mir einst die Freude, Ihm persönlich bekannt zu werden! - Grüßen Sie auch Ihren verehrten Gemahl freundlichst von mir! - Es würde mich freuen, bald von Ihnen zu hören, denn Ihr Rath würde mir unschätzbar sein, in Allem was unsren großen Freund betrifft. - Ihm wollen wir unser Leben weihen! - Heil dem göttlichen Sieger! - Er überwindet die Finsterniß! -
Nochmals spreche ich Ihnen, gnädige Frau, meinen wärmsten Dank aus für Ihren mir so theuren Brief und die sinnvolle Gabe, welche ich stets hoch in Ehren halten werde, immer bleibe ich Ihr sehr geneigter Ludwig. Hohenschwangau, den 26. Aug. 1865"

Wagner schreibt an den König:

"Mein geliebter, wundervoller Freund!
Heute spät nur noch wenige Zeilen — als Vorläufer ausführlicherer Mittheilungen! — Wohl ahnte mir, daß mein schneller Fortgang vom Hochkopf mir große Verspätigung des Eintreffens von

Nachrichten vom Theuersten zuziehen würde: der Zufall, daß der Reviersförster Schenk auf einige Tage von Walchensee abwesend war, hat aber die Verzögerung über alles Maaß verlängert. Erst heute Nachmittag erhielt ich den dichterischen Brief, mit dem lieblichen Geschenk, vom 19 ten d. M.;
Abends traf dann der Brief vom 21 ten ein. So tief erfreut ich war, diese warmen Grüße Ihrer Liebe zu empfangen, so erschreckt war ich. Sie so lange in Ungewißheit über den Empfang haben lassen zu müssen, endlich aber schmerzlich bekümmert, Sie unwohl, im Fieber gelassen zu haben. — Ach! ich kann nicht sagen, wie seltsam nagend ich wieder dieses Mißgeschick empfand! — Entfernung, Getrenntsein! Getrennt, entfernt von dem, was wir lieben! Hier liegt aller Schmerz des Lebens! — Ich will diese Zeilen noch heute Abend zur Post befördern, damit Sie, mein Alles, noch morgen wenigstens etwas von mir wissen! —
Daher nur dieß: —
Lieber, trauter Freund! Seien Sie nicht krank! Nicht dieses! Sie dürfen nicht leiden, nicht selbst leiden: Sie sind nur zum Mit-Leiden da! Eigenes Leiden sei Ihnen stets fern! —
Schonen Sie sich! Reiten Sie nicht zu anhaltend, und nicht zu schnell. Nur einige Zeit lang, — nur mir zu Liebe!! —

Ich weiss, ich fühle es, ich könnte Ihnen schöne Ruhe geben, wenn ich oft bei Ihnen wäre. Gerade das, was ich Ihnen dann sein könnte, ist mir innigstes Bedürfniß, dem Geliebten zu sein. Auch ich würde dann ruhiger, stetiger, heitrer sein. Ich bereite mich vor. Ihnen willkommen und wohlthätig sein zu können. Der Arzt erklärt mir, daß all mein Übelbefinden, so peinlich und verstimmend, nur in der Ermüdung meiner Nerven liegt, während alle Organe wohl und normal beschaffen seien. Mit der Waldhöhe glückte es dießmal nicht: ich mußte es aufgeben. Hier in der häuslichen Annehmlichkeit, die ich Ihrer Liebe als letztes Asyl verdanke, gehe ich nun in allen Anordnungen auf das Bestimmteste darauf aus, mich frei und in größter Ruhe zu erhalten. Ich lasse mich verläugnen, selbst Freunden aus der Ferne, um nicht zu sprechen und stets mich unnütz aufzuregen: nirgends lasse ich mich sehen, und lebe einzig darnach, in größter Zurückgezogenheit meine Nerven zu beruhigen und endlich zu kräftigen, wozu einzig fließende Arbeitsmuße entscheidend mitwirkt. Ich hoffe, — ich muß es hoffen, auf diese Weise zu genesen. Lassen Sie mich ganz wieder im Schaffen sein, so bin ich genesen! Ihnen, mein treuer Engel, werde ich diesß zu verdanken haben. Bereits gebe ich mich dem beruhigtsten Gefühle vertrauensvoll hin! —
Dann — lassen Sie mich oft in Ihre Nähe kommen: nicht zu diesen heftig erregten, fieberhaften Zusammenkünften nach langen Trennungen, — sondern zu stetigem Verkehr in kurzen Pausen. Dann wird sich Alles, Alles geben! Ich komme nach Hohenschwangau, wann Sie wollen.
Von den „Siegern" und von „Parzival" schreibe ich Ihnen nächstens: gewiß! Ach, es wird mir ja schwer, mich von der sofortigen Ausführung dieser mir so innig befreundeten Dichtungsgegenstände zurückzuhalten. — Aber, Sie sollen immer davon wissen. —
Mir ahnt, daß ich bald in die heilige Periode treten werde, in der mich dann nichts mehr von der Ausführung meiner Arbeiten verhindern kann: es ist dieß die letzte Erlösung, auf die ich durch völliges Zurückziehen von der Welt mich vorbereite. Alles, Alles wird dann vollendet!-
Die Vorbereitungen zu den dereinstigen Aufführungen sind leicht, wenn Wir einfach und ohne Pedanterei dabei verfahren: ich kann mich auf Bülow verlassen, — dieß ist meine Gewähr. Wir brauchen hierzu keine großen Fonds: nur reinen Boden. Einfachheit der Verwaltung, inniges und rasches Vernehmen zwischen Uns. —
Dieß fr heute zur Beruhigung! — Mein Geliebter! Mein Engel! — Geduld und Muth! Was ich von Ihnen lerüne, wie süß ist es. Ihnen dieß wieder zu lehren! Sie beleben mich! Sie sind mein Athem, mein Blick, mein Hirn und Herz! Ihnen gehöre ich, einzig, ewig, unverlierbar! - Den innigsten Gruß aus tiefster Seele dem Theuersten! Ewig der Ihrige Richard Wagner. München, 26. August 1865.
Und die holden Tauben? hätt ich sie vergessen? - O, sie lieber Einziger!!"

Pfistermeister an Cosima:

"Hochverehrte, gnädige Frau!
So eben erhalte ich von Sr. M. dem Könige den beiliegenden Brief *(nächstes Schreiben)* zur Besorgung. Ich glaube ihn noch nach Pesth senden zu müssen, werde aber zur Vorsicht noch in Ihrer Wohnung zu München anfragen lassen.
Ich kann das Schreiben aber nicht entsenden, ohne mich selbst nicht zugleich einer alten Schuld zu entledigen: der Schuld des Dankes für zwei freud- und friedreiche Briefe, die ich Ihrer gütigen Hand verdanke. Namentlich der vorletzte hat mich hocherfreut. Des letzten Wünsche habe ich getreu und buchstäblich erfüllt, indem ich das wunderschöne Kissen nebst beigelegtem Schreiben

unserm a. gn. Herrn pünktlich am Morgen seines Doppelfestes überreichte. Er hatte eine große u. innige Freude an dem schönen Geschenk, war überdem auch noch durch Wagner mit der Original-Partitur von Rheingold beschenkt worden, einer Gabe, die Ihn natürlich in die heiterste Freude erhoben hatte. Als weiteres Geschenk — aus Frankfurt — lag noch die Original-Partitur von Mozarts Symphonie in D-dur aus dem Jahre 1782 auf dem Tische. Selber lag der König selbst gerade an diesem Tage zu Bett. Eine, wie es scheint, doch ziemlich heftige Verkältung hatte ihm ein rheumatisches Fieberchen zugezogen, das ihn endlich zu Bette zwang. Gottlob gehts heute wieder viel besser; der König ist wieder auf den Beinen u. ein paar Tage besserer Obsorge werden ihn ohne Zweifel wieder ganz flügge machen.
Ich darf wohl annehmen, daß S. Maj. in das beiliegende Schreiben selbst aufgenommen, mit welcher Freude er die Widmung des Musikwerkes annehmen wird, das Ihr Herr Vater für Ihn bestimmt hat. Wenn dieß aber nicht also ware, will ich hiemit ausdrücklich davon offizielle Mittheilung machen, da ich so, freilich ehe der König sich zu schreiben anschickte, beauftragt wurde. Beifügen soll ich, daß Seine Maj. zu erfahren wümschte, welcher Art das Musikwerk sey, ob Symphonie oder Oratorium oder Anderes.
Ich habe nun noch eine Angelegenheit zu berühren, bezüglich deren ich aber bitte, mich hier ausdrücklich constatiren zu lassen, daß ich mich dem nur auf den bestimmten Befehl Sr. Maj. des Königs unterziehe. Sie betrifft die künftige finanzielle Stellung Wagners. S. M. der König will ihm fürder gewähren:
1. die freie u. unentgeltliche Benützung des Hauses u. Grundstückes Nr. 21 an der Briennerstraße, wobei Wagner die Wendung kleinerer Baufälle selbst zu übernehmen hätte,
2. ein Capital von 40,000 fl. zu eigener Verwaltung, dessen Zinsengenuß ihm völlig freistünde, wogegen das Capital selbst nach seinem dereinstigen, so Gott will, fernem Ableben wieder Seiner Majestät heimfiele,
3. einen jährlichen Bezug von 8000 fl. aus der k. Kabinetskaffe - dagegen sollten
4. die Verpflichtungen, welche Wagner in dem Vertrage vom Herbste vorigen Jahres namentlich bezüglich der Vollendung seiner Kunstschöpfungen übernommen, auch fortan aufrecht erhalten bleiben.
Die Gewährungen sub l. 2. u. 3. sollen // auch solange Seine Maj. Allerhöchst nicht anders verfügen // bewilligt seyn: es ist dieß die für alle derartigen Billigungen seit lange hergebrachte Formel, was ich ausdrücklich als solche bezeichnen soll. Bei dem Verhältnisse Wagners zum Könige brauche ich wohl gar nicht zu erwähnen, daß diese Form im vorliegenden Falle ohne Bedeutung ist.
Sie haben wohl die große Güte, hochverehrte gnädige Frau, Wagner con Obigem zu verstänbigen, aber auch geneigt beizufügen, da ich dabei lediglich als Sprachrohr fungire.
Herzlich wünsche ich, hochverehrte Frau, daß Sie wieder wohlbehalten u. in freudigster Stimmung zu
Ihrer lieben kleinen Familie heimkehren mögen.
Nehmen Sie in gewohnter Güte auf die Versicherung aufrichtiger Verehrung
Ihres ergebensten Pfistermeister. Hohenschwangau, den 26 ten August 1865."

Wagner schreibt in sein "Braunes Buch":

"26. Aug. Wie wunderbar! - Der König verlangt sehnlich von Parzifal zu hören."

27.08.1865

Wagner beendet den Entwurf zu "Parsifal" und beginnt mit der Niederschrift des ersten dichterischen Entwurfes zu diesem Werk. Für den König ist das Stück "reinste, erhabene Religion".

Der König schreibt an Wagner:

"Ein und All! über Alles geliebter Freund!
Es drängt mich Ihnen aus voller Seele meinen wärmsten Dank auszusprechen für Ihren theuern Brief und das herrliche Geschenk; Rheingold! Rheingold, o Entzücken, Jubel meines Herzens! Ich kann Ihnen nicht beschreiben, mit welch jubelnder Freude mich Ihre Gabe erfüllt. Von des

Herrlichen eigener Hand geschrieben! Vollkommen weiß ich zu schätzen den Wert des himmlischen Geschenks. - Auch von Ihrer Freundin, von Fr. v. Bülow, erhielt ich ein mir theures sinnvolles Geschenk (ein gesticktes Kissen), das mir im Augenblicke jedes Ihrer hehren Werke vezaubert! Nun wollen wir, Ihre Freunde, rüstig arbeiten und fördern, während der Geliebte, der göttliche Freund, gänzlich der Erdenwelt entzogen werden soll, um einzig in Seinen wonnigen Reichen zu träumen und zu schaffen. Die neue Kunstschule muß bald in das Leben treten, Bülow an ihe Spitze gestellt werden, das verspreche ich Ihnn; doch muß ich langsam und vorsichtig dabei zu Werk gehen; - ich muß! - doch verzagen Sie nicht! - Ihr Wille wird geschehen! -
Wie schmerzlich war mir die Kunde von neuem Leiden meines Freundes; Gott gebe, daß Ihre theure Gesundheit sich bald vollkommen wieder kräftige! -
Wie hätte ich mich gefreut, meinen Geliebten auf dem Hochkopfe besuchen zu können; ich wäre nach der Riß geritten, etwa Anfangs September, um dort einige Tage zu verweilen; von dort aus hätte ich so gerne den Freund in seiner Bergeswohnung aufgesucht; welch schöne Stunden hätten wir dort vereint verlebt! - Doch es sollte nicht sein! - Ich gebe die Hoffnung nicht auf: schöne Zeiten werden Uns noch blühen; ich weiß, wozu wir bestimmt sind; der kühnste Traum wird verwirklicht werden; wir werden nicht umsonst gelebt haben.
Die treffliche Darstellerin der Isolde muß Uns gewonnen werden; für den großen Zweck, den wir im Auge haben, ist sie Uns unumgänglich nothwendig; mit Vorsicht muß ich zu Werke gehen! glauben Sie mir, wir siegen! - Doch nun: "Siegfried", der selig frohlockende Held! Fühlt Er sich frei im wonnigen Weben des Waldes?
Im Geiste bin ich immer bei Ihnen! - Wie entzückt mich Ihr Geschenk; ich muß es Ihnen wiederholen! -
Um Eines bitte ich, theilen Sie Herrn v. Bülow jetzt noch nichts von meinem Entschlusse mit! - Täumen Sie selig in Ihren hehren Welten, großer Freund; ich will den Schein der Tagessonne fern von Ihnen halten, im Vereine mit Ihren anderen treuen Freunden! -
Fürchten Sie nicht, wir wachen! -
Schlumm're sanft in Siegfried's Welt, führen Sie ihn zum hohen Felsen, den Feuer umlodert, hin zur heiligen Braut! -
Heil Dir Sonne - - - Heil Dir Licht! - - -
Ich muß schließen. - Leben Sie wohl, Urquell des Lebenslichtes; wir handeln, verlassen Sie sich darauf! Bis in den Tod Ihr getreuer Ludwig. . Hohenschwangau, den 27. Aug. 1865."

28.08.1865

Der König schreibt an Wagner:

"Mein Einziger, mein göttlicher Freund! Endlich finde ich einen freien Augenblick, endlich komme ich dazu, dem Geliebten für den übersandten Entwurf zum "Parsival" aus tiefster Seele zu danken. Die Flammen der Begeisterung erfassen mich; mit jedem Tage wie sie glühender meine Liebe zu dem, den ich einzig liebe auf dieser Welt, der meine höchste Freude, mein Trost, meine Zuversicht, mein Alles ist. O Parsifal, wann wirst du geboren werden? Ich bete sie an, diese höchste Liebe, das Versenken, das Aufgehen in den qualvollen Leiden der Mitmenschen. Wie hat mich dieser Stoff ergriffen! Ja diese Kunst ist heilig, ist reinste, erhabenste Religion. Wie sehne ich mich nach Ihnen; selig kann ich nur bei Ihnen sein. ..... Hier verlebe ich unruhige Tage; ich werde am Sonntag wieder hinaufflüchten in die heilige Ruhe der Natur; dort werde ich endlich wieder aufathmen können nach den Mühen bewegter Tage und lästiger Besuche, dort oben in wonniger Einsamkeit auf Bergeshöhe. .... Wie geht es dem Geliebten? Herrscht Ruhe um ihn, ist er froh und heiter? ..... Geliebter, wir wollen uns treu stets zur Seite stehen. Das Ideal, welches uns begeistert, wie die Welt dereinst bekehren. O wie liebe ich

Sie, mein angebeteter, heil'ger Freund. ..... Warum wird Parsival erst durch Kundrys Kuß bekehrt, warum wird ihm dadurch seine göttliche Sendung klar? Erst von diesem Augenblicke an kann er sich in die Seele des Amfortas versetzen, kann er sein namenloses Elend begreifen, mit ihm fühlen ..."

Der König schreibt an Wesendonk:

"Mein lieber Herr von Wesendonk!
Es drängt mich, Ihnen meinen wärmsten Dank auszusprechen für die gütige Überlassung von Wagner's Original-Partitur des Rheingoldes. - Seien Sie überzeugt, daß ich meinerseits nie einen

solchen Anspruch erhoben hätte; der Gedanke, mir die kostbare Partitur des herrlichen Werkes zu verschaffen, ging von Wagner selbst aus. - Ich weiß, Sie haben dem mit Not und unsäglichen Schmerzen ringenden Künstler seiner Zeit ein freundliches Asyl geschaffen; dafür spreche ich Ihnen, verehrter Herr, meinen innigsten Dank aus, denn Ihrer lebhaften Teilnahme verdanken wir mit die in der Schweiz geschaffenen unsterblichen Werke Wagners. Es war mir ein wahrhaftes Bedürfniß, Ihnen dieses auszusprechen.
Meinen Dank wiederholend, bin ich mit aller Werthschätzung Ihr sehr geneigter Ludwig.
Hohenschwangau, den 28. Aug. 1865."

29.08.1865

Wagner an Ludwig II.:

"Mein wunderbar gütiger Freund! Ihre nie ruhende Huld legt mir die schöne Nöthigung auf, Ihnen früher schon ein paar Zeilen zuzusenden, als ich wollte, um Ihnen eine Überraschung machen zu können. Ich bin darüber, weil Sie es so wünschen, zum ersten Mal meinen Plan zu "Parzifal" schriftlich aufzuzeichnen: obwohl ich seit meiner frühesten Bekanntschaft mit diesem Stoffe, nie wieder die Quellen desselben zur Hand genommen habe, und auch jetzt noch vermeiden muß, mich anders als - eben dießmal - nur vorübergehend damit zu beschäftigen, schwillt mit doch der Gegenstand - selbst bei dieser Fassung - so reich und mächtig an, daß ich die Ausarbeitung nicht, wie ich Anfangs meinte, in etwa zwei Tagen beendigen kann. Ich brauche noch einige gute Vormittage: dann ist der Entwurf fertig, und der, für den er einzig bestimmt ist, empfängt die Arbeit dann sogleich.
Heute nun nöthigt mich Ihre himmlische Güte, Ihnen wenigstens meinen innigsten Dank für den herrlichen Brief, den ich gestern empfing, sowie für die grenzenlos huldvolle Einlage für meinen alten Freund Wesendonck in Zürich, so wie es jetzt geschieht, zuzurufen. -
Zugleich habe ich Ihnen noch einige Zeilen des Dankes von der armen Wittwe meines verlorenen Tristan, die Sie durch Ihre Gnade so unendlich beglückten, zu übersenden. Mögen Sie sie liebevoll aufnehmen! -
O mein gottgesandter Engel! Jetzt rufe ich Ihnen zu: - halten Sie mir treu: beschützen Sie mich mit mächtigem Schutz! Denn - ich fühle es - das höchste Stadium meiner Productivität ist da. Ich bin von einem nie empfundenen starken Arbeitsdrange belebt. Wunderbar verbinden sich das tiefste Leid, der untröstliche Schmerz, und die höchste Freudenwonne, die ich im Genusse Ihrer Liebe empfinde, um alle Seelenkräfte in mir auf das Äußerste anzuspannen. Nur durch nie unterbrochene, stets schaffende Productivität kann ich jetzt mein Leben mir begreiflich und erträglich machen. Ich sehe, die Zeit ist da, und meine größten, vollendetsten Werke werde ich nun erst schaffen, und zwar in ununterbrochener Reihe, bis an meinen Tod!
In Ihre Hände empfehle ich mich! Ich fühle mich in meinem angenehmen Hause, beim Blick auf meinen Garten, endlich vollkommen heimisch. Erhalten Sie mir unbedingte Ruhe, geben Sie mir Schutz gegen jede Störung der Welt! Lassen Sie mich in vollster Stille und Abgeschiedenheit, wie außerhalb aller Welt: so gedeihe ich, und alle meine Werke. Sie wissen Alles, Alles habe ich an Ihr Herz gelegt: die Überzeugung, daß ich jetzt fertig und reif zur höchsten Bethätigung meiner schöpferischen Kraft bin, - läßt mich heute selbst bitten! -
Was ich vor mir habe, und was nur Ich, kein Andrer je schaffen kann, ist ungeheuer: Sie werden es am Entwurf des Parzifal sehen! Ich werde Alles vollenden, wenn ich ganz und einzig nur meinem Schaffen leben darf. -
Das wäre denn Ihr Werk gewesen: ich glaube und - hoffe, wie ich ewig liebe! - Tausend Grüße an den Theuren, Wunderbaren! Ewig, ewig Sein Richard Wagner. 29. August 1865, München"

Brief des Königs an Prinz Wilhelm von Hessen vom 29.8.1865:

Lieber Wilhelm!
Empfange meinen herzlichen Dank für Deinen liebevollen Brief und die darin enthaltenen guten Wünsche zu meinem Doppelfeste. –
Wie sehne ich mich darauf, Dich wieder zu sehen. – Mit inniger Freude gedenke ich der Schwalbacher Tage. Wer hätte damals gedacht, daß die gut Anna uns schon so frühe würde entrissen werden; unvergeßlich wird mir stets Ihr Andenken sein.
Wir verleben hier unsere Zeit recht angenehm; es ist mir so wohlthuend, mich nach den vielen Mühen eines bewegten Winters in der stärkenden Luft der Berge erholen zu können! –
Gott gebe, daß Dein Papa sich nach den Bädern gekräftigt fühle! Grüße ihn herzlich von mir.

Die Mutter und Otto trugen mir alles Liebe an Dich auf. Neulich war der König von Preußen bei uns, jetzt sind die Altenburger hier, die ganz entzückt von Hohenschwangau sind. –
Lebe wohl, mein theurer Wilhelm; gedenke zuweilen Deine Dich innig liebenden Vetters Ludwig.
Hohenschwangau, den 29. Aug. 1865.

30.08.1865

Der König schreibt an Wagner:

"Innig Geliebter! - Mein Alles!
Der Jubel meiner Seele läßt mir keine Ruhe: ich muß heute noch einige Zeilen an den Theuersten richten, an dem Tage, der mir durch Ihren göttlichen Brief unvergeßlich bleiben wird! - Ja, ich will Ihnen treu bleiben bis zum letzten Athemzuge, will Sie schirmen mit mächtigstem Schutz! feierlich gelobe ich Ihnen dieß auf's neue! - Mit Ihnen nur lebe ich, mit Ihnen will ich sterben! - Hört diesen Schwur, Manen des verewigten Tristan! Heiliger Gott, gib Deinen Segen! -
Sie schreiben: "Die Zeit ist da, die größten, vollendetsten Werke werden nun erst geschaffen!" - Soll ich hören von dieser namenlosen Wonne und nicht selig ganz vergehen?! - Den Schranken der irdischen Welt sollen Sie nun entrückt sein und ewig bleiben! Ich will handeln! Will Alles thun, um Sie in diesem Zustand, diesem für Sie unerläßlichen Leben, diesem Versenken in die Tiefen Ihres hehren Geistes erhalten zu können. - Und es wird gelingen, ich will es, will Trotz bieten der thörichten Menschheit! - Herzlichen Dank für die Übersendung des Briefes der Wittwe unsres Tristan; sie frägt mich, ob ich den Abguß der Todtenmaske des Verklärten annehmen wolle. - Ich bitte den Geliebten, ihr mitteilen zu wollen, daß mich dieß Andenken an den Unvergeßlichen innig erfreuen wird, daß es mir von Herzen werth und theuer sein wird; desgleichen bitte ich den Freund, ihr wissen zu lassen, daß mich ihr Brief mit inniger, tiefer Rührung erfüllte! -
Zumbusch's Entwurf zur Statuette des "Siegfried" steht vor mir: er hält den Ring in seiner Hand, zu Brünhild spricht er die Worte: - - - "nun wahre du seine Kraft als Weihegruß meiner Treu!".
Ewig des Einzigen treuer Ludwig. Hohenschwangau, den 30. Aug. 1865."

31.08.1865

Der König erhält von Wagner die Reinschrift des "Parsifal"-Entwurfes.

Anf. September 1865

Semper ist wieder nach München gekommen, um Studien wegen eines geeigneten Platzes für sein Theater zu machen, dessen Kostenvoranschlag 2.568.299 fl. betrug. Am Tage vor der Abreise Sempers teilte ihm Wagner mit, der König wünsche sehnlichst das provisorische Theater im Glaspalast recht bald wenigstens im kleinen verkörpert zu sehen und bitte daher, ein Gipsmodell desselben herzustellen.

Wagner schreibt an Frau Wille:

"... Meinen treuen Schutzengel *(der König)*, immer schön und segnend über mit schwebend, von von kindlichem Jubel über meine Zufriedenheit, meine Freude am wachsenden Gelingen: unsichtbar immer anordnend, was mir dient, was mir hinderlich wäre. Wie ein Zaubertraum wuchs das Werk zur ungeahnten Wirklichkeit: die erste Aufführung *(des Tristan)*, ohne Publicum, nur für uns als Generalprobe gegeben, glich der Erfüllung des Unmöglichen. ..."

01.09.1865

Der König schickt an Wagner ein Telegramm:

"Herrn Richard Wagner in München.

Aus ganzem Herzen meinen innigen Dank für das Verkünden jener himmlischen Wonnen *(Wagners Mitteilung, daß er mit der Arbeit am "Parsifal" beginnt).* Wie wär' ich kalt mich glücklich nur zu nennen! Ludwig."

Wagner schreibt an Malwina Schnorr von Carolsfeld:

"Theure Freundin! Dank für Deinen lieben Brief! — Die Einlage an den König besorgte ich: er bittet mich, Dir seinen gerührten Dank dafür zu sagen; die Todtenmaske wird er als ein theures Andenken gern empfangen. —

Wenn Du zu uns kommst, werde ich Dir schöne Zeugnisse der edlen Trauer und liebreichen Schwärmerei des Königs für den Verlorenen vor die Augen legen können. —

Ich hatte gehofft, ihn an seinem Geburtstage in Hohenschwangau zu besuchen, und wollte hier Alles Dich Betreffende mündlich mit ihm besprechen. Mein Unwohlsein verhinderte mich an der Reise. Der König selbst war einige Zeit krank.

Nun habe ich schriftlich folgendes vorgeschlagen:

1.. Der König giebt Dir einen Titel („Vorsängerin") mit einem lebenslänglichen Gehalte von 1500 fl.

2.. Einen gleichen Gehalt von 1500 fl. als Lehrerin des dramatischen Gesanges.

3.. Auf zehn Jahre Verpflichtung zehnmal im Jahre bei außerordentlich.-theatralischen Aufführungen mitzuwirken, gegen ein jedesmaliges Spielhonorar von 200 fl. — Diese zehn Aufführungen jährlich für 10 Jahre garantirt. —

Ich hoffe, es Dir recht gemacht zu haben. Seine erste Antwort war, daß er Dich jedenfalls für uns gewinnen werde. — Seine letzte enthält die Nachschrift: — „wegen Frau von Schnorr das nächste Mal. Ich besorge Alles!"

Nun habe ein wenig Geduld, wenn man dem jungen König irgend wie Schwierigkeiten machen sollte. Du weißt, da wir, Er und Ich, ganz unverstanden und allein hier stehen. Dafür ist seine Ausdauer und Zuverlässigkeit über allen Zweifel. —

Vom hohen Berge kehrte ich nach 13 Tagen krank zurück (Vom Hochkopf am Walchensee). Hier lebe ich in vollständigster Einsamkeit: nicht ein Besuch, Niemand wird angenommen. — Ich muß zu diesem Mittel greifen: ich kann nicht mehr sprechen, ohne mich sehr übel davon zu befinden. Die vollständigste Ruhe muß mir helfen. Ich arbeite beständig: Instrumentation und Reinschriften. — Fernere Versuche, meine Werke aufzuführen, habe ich für immer Bülow zur späteren Betreibung überwiesen. Ich halte mich vollständig von Allem zurück. Dem König habe ich vorgestellt, er solle mich als gestorben betrachten, und Alles so ansehen, wie wenn es nach meinem Tode geschähe. —

Bülows werden noch mit Liszt nach Venedig gehen, und vor 14 Tagen wohl nicht zurückkommen. —Soll ich Dir mehr schreiben? — Soll ich Dir von Ihm sprechen? — Liebe, selbst mit Dir nicht — mit Niemand! Hier ist nichts zu sagen und zu sprechen: hier ist nur zu schweigen. Kann ich handeln, so bin ich zu Jedem bereit. — Will ich von Ihm sprechen, so reiße ich mich aus einem Traum, der mir einzig das Fortleben noch möglich macht. Das Erwachen kann ich nicht überstehen! — Vertraue mir und Ludwig II.! Du bist mir zwiefach theuer! — Leb' wohl! — Dein Richard Wagner. München, 1. Sept. 65."

05.09.1865

Der König schreibt an Wagner:

"Mein Einziger! Mein göttlicher Freund!

Endlich finde ich einen freien Augenblick, endlich komme ich dazu, dem Geliebten für den übersandten Entwurf zum "Parcifal" aus tiefster Seele zu danken; die Flammen der Begeisterung erfassen mich; mit jedem Tage wird sie glühender, meine Liebe zu dem, den ich einzig liebe auf dieser Welt, der meine höchste Freude, mein Trost, meine Zuversicht, mein Alles ist! - O Parcifal, wann wirst Du geboren werden!? - Ich bete sie an, diese höchste Liebe, das Versenken, das Aufgehen in den qualvollen Leiden des Mitmenschen! - Wie hat mich dieser Stoff ergriffen! - Ja diese Kunst ist heilig, ist reinste, erhabenste Religion. - Wie sehne ich mich nach Ihnen; selig kann ich nur bei Ihnen sein! - Hier verlebte ich unruhige Tage; ich werde am Sonntage auf einige Tage mich wieder hinauf flüchten in die heilige Ruhe der Natur, in die reinste Luft der Berge; dort werde ich endlich wieder aufathmen können nach den Mühen bewegter Tage, lästiger Besuche; dort oben in wonniger Einsamkeit, auf Bergeshöhen, werde ich die mir so nöthige Ruhe finden; - die Hütten die ich bewohnen werde, sind von hier nicht sehr entfernt; will mein Theurer mir die

Freude machen, mir zu schreiben, so bitte ich Ihn, die Briefe hieher zu adressiren, sie werden mir nachgesandt werden! - Wie geht es dem Geliebten, herrscht Ruhe um Ihn, ist Er froh und heiter? - Soviel ich bis jetzt thun konnte, habe ich gethan: die nöthigen Schritte zur Gewinnung der Fr. v. Schnorr sind gethan; ich werde nicht nachlassen, werde Alles zu ermöglichen streben. - Geliebter, wir wollen Uns treu stets zur Seite stehen; das Ideal, welches Uns begeistert, wird die Welt dereinst bekehren; - o wie liebe ich Sie, mein angebeteter, heiliger Freund! -
Nur eine Frage erlaube ich mir an meinen geliebten Freund bezüglich des "Parcifal" zu richten. - Warum wird unser Held erst durch Cundry's Kuß bekehrt, warum wird ihm dadurch seine göttliche Sendung klar? erst von diesem Augenblicke an kann er sich in die Seele des Amfortas versetzen, kann er sein namenloses Elend begreifen, mit ihm fühlen! - O könnten wir doch immer zusammen sein; in München müssen wir Uns in jeder Woche wenigstens einmal sprechen; länger halte ich es nicht aus, ohne meinen Einzigen zu sehen; Ruhe, Ruhe brauche auch ich so nothwendig; hier konnte ich sie gegenwärtig nicht finden, oben wird sie gewonnen werden! - Weiß ich den Geliebten wohlgemuth, so bin ich es auch, mein Denken und Fühlen geht einzig auf Ihn; o könnte ich bald von Ihm hören! - Heil und Segen dem Einzigen! Sein treuer Ludwig. Hohenschwangau, den 5. Sept. 1865."
Ich las in der letzten Zeit über die Kunst, wie sie von den alten Hellenen gepflegt ward; wie war es
ihnen ernst um sie! - Auf's neue fühlte ich mich durchweht von Begeisterung, die durch nichts erkaltet werden kann! - Treue bis zum Tod schwöre ich Ihm, dem geweihten Priester der reinen, der göttlichen Kunst! -

07.09.1865

Wagner an Ludwig II.:

"Mein geliebter, holder Freund!
Die Welt mir jetzt ohne Sie zu denken, das will mir nicht mehr gelingen! Mir ist, als hätte ich alle meine Sinnwerkzeuge bereits verloren: nur ein sinnendes Hirn hätte ich noch, ernährt und immer rege erhalten durch ein warm quellendes Herz. Nun sind Herz und Hirn, wachend und träumend, restlos beschäftigt, neue Welten zu bauen, die ich nicht mehr sehen und hören kann, sondern die einzig vom Aug' und Ohr meines Freundes wahrgenommen werden sollen: erquickte es ihn, so gelang es mir! Dieß nur hat noch für mich Sinn.
Ich ahnte diese höchste Möglichkeit der Liebe: gegen den Schluß des zweiten und dritten Bändchens von "Oper und Drama" stellte ich sehnsuchtsvoll dieses Verhältniß dar: die Liebe, welche den älteren mit dem jüngeren Manne verbindet. Ich bezeichnete nicht: Vater und Sohn, weil das geschlechtlich Natürliche mir in keiner Weise vorschweben konnte; sondern: den älteren und den jüngeren Mann! Nicht: Lehrer und Schüler, denn dieß will sagen: Über und Unter, ich wollte volle Gleichheit; nur die göttlich anregende Verschiedenheit des Alters. Das Werk der Liebe dieser Beiden galt mir als das wahre "Kunstwerk der Zukunft". Im erhabensten Sinn ist das Ideal erreicht: - hier stehen Wir! - Nun bekenne ich, daß mir oft noch der Schwindel ankommt! Kann mir dieses grenzenlose Glück gegönnt sein? - Die eigentliche fruchtreichen Erfolge Ihrer königlichen Liebe beginnen jetzt erst in mein unmittelbares Bewußtsein zu treten. Die Welt kann sich die Triebfeder des schaffenden Künstlers nicht anders als im Ruhm vorstellen: daß nach Ruhm streben bereits Eitelkeit ist, und daß nie das Unächte das Ächte erzeugen kann, muß den allermeisten verborgen bleiben. Somit kann der wahre schaffende Künstler auch nicht durch Ruhm befriedigt werden. Wir erkennen auch hieran, was das Merkmal des großen Künstlers ist: würde er durch erlangte Berühmtheit befriedigt sein, so würde er auch auf der gewonnenen Kunsthöhe stehen bleiben und fortan nur noch nach dem Modell seiner bisherigen Arbeiten weiter schaffen. Dieß thun in Wahrheit die geringeren Talente. Den großen Künstler kennzeichnet nun, daß er nicht bei den Werken, die seinen Ruhm begründen, stehen bleibt, sondern in immer neue, kühnere Kreise des Schaffens sich erhebt, wodurch er sogar seinen Ruhm preisgiebt: denn nur Wenige, und immer Wenigere können ihm jetzt folgen: er entschwindet seinen Zeitgenossen in den Wolken, und erst die Nachwelt erkennt ihn dort, findet die Wege zu ihm. - Wehe dem, der nun, von nun an, wo er für die Nachwelt schafft, von der Mitwelt abhängt! Sein einziges Glück kann jetzt sein, in den Wolken ruhig erhalten zu werden, um sich und seinem Schaffen einzig anzugehören. Ist dieß nun die Liebe, die wahre ächte Liebe, die ihn dort erhält: dann fand er ein Glück, das ihn - fast schwindlig machen kann! -
Mein wunderbarer Freund! Mich machen Ihre himmlischen Versicherungen immer kühner. Worin aber besteht diese Kühnheit? Ach! lediglich in der sinnenden Sorgfalt, mir die einzig rettende Freiheit meines Geistes vollständig zu erhalten. Glauben Sie mir, ein so lebhaft empfindender

Mensch, der so viel wie ich erlebte, hat endlich sorgfältig seine Kräfte zusammenzuhalten. Nicht die Kräfte des Geistes: diese sind - ich fühle es - unerschöpflich: aber die Kräfte des Gefühles, der Empfindung. Gewisse Erschütterungen, gewisse Sorgen und Beunruhigungen, gewiß! ich kann sie jetzt nicht mehr ertragen! Mein ganzes Leben, das auch meine Gesundheit so höchst nachtheilig zu bestimmen scheint, beruht auf der furchtbaren Überspannung meiner Nerven. Ich sehe nun, hierfür hilft nichts, als die sorgsamste Beruhigung. So regle ich denn hiernach jeden, auch den unscheinbarsten Theil meiner Lebensweise. Ich muß genau darauf achten, was mich anstrengt, um es zu vermeiden, und dagegen durch Erfahrung beachten, was mich angenehm beruhigt und sanft anregt. Kann ich dieß durchführen, so sehe ich volle Genesung und unerlöschliche Schöpferkraft vor mir: denn nur im Schaffen fühle ich mich endlich gänzlich wohl. Ich sehe, daß dieses mir nöthige Gedeihen an Gleichmäßigkeit und angenehme Häuslichkeit, bei vollkommener Stätigkeit, gebunden ist: alles, was Zerstreuung heißt, Veränderung und Wechsel, regt mich auf und thut mir weh. Wollen Sie, Theuerster, wissen, wie ich jetzt lebe? - An meiner Thüre stehe ich als "Verreist" angemeldet. Niemand empfange ich. Verwandte, Freunde, - Jeder wird abgewiesen. Das ist hart: aber ich muß es, weil mich das Sprechen unerträglich angreift. Ich spreche zu lebhaft, und rede allermeist gänzlich vergebens: ich bereue jedesmal, mich unnütz ereifert zu haben. Dieß kann ich - für jetzt - nicht anders von mir halten, als daß ich mich gänzlich isoliere. Mein Hauptgenuß ist die Ruhe meiner angenehmen Wohnung: ich öffne des Morgens das Fenster auf den hübschen Garten, freue mich des lieblichen Anblickes, danke meinem gottgesandten Freude, der mir dieses Asyl gewährt. Gewiß, Trauter, das thue ich jeden Tag - jeden Tag! Dann sammle ich mich zur Arbeit: schrecklich, wenn ich dann widerwärtige Briefe zu schreiben habe! (Ach, dagegen muß noch ein Mittel gefunden werden!) Jetzt arbeite ich meistens ruhig am 2-ten Acte des Siegfried: es ist da viel zu thun, zu überlegen, zu - schreiben. Hiermit bereite ich mich auf den dritten Akt vor. - Um 3 Uhr speise ich, stets allein - so lange Bülow's nicht da sind. - Dann, um 4 Uhr, fahre ich schnell, um mich von Niemand erkennen zu lassen, in die Umgebung hinaus, um dort einsam zu promenieren. Mir bleibt gewöhnlich nichts übrig als - der große Park von Nymphenburg: seltener fahre ich nach Großhesselohe. Da laufe ich mit meinem alten Hunde mich tüchtig aus, fahre wieder nach Hause, genieße noch ein wenig den Garten, lese, nehme den Thee,, freue mich der angenehmen, ruhigen Wohnung. (Sie sehen, das kommt immer) setze mich an den Flügel, zeichne hier und da etwas auf: lese, träume, und begebe mich möglichst zeitig zur Ruhe. Glauben Sie nun, holder Freund, daß dieses, was ich Ihnen aufzählte, Alles, Alles ist, was ich mir ungestört erhalten wünsche? Nur eine Sorge habe ich, diese Lebensweise unterbrechen zu müssen: die Vorstellung einer plötzlichen, dauernden Störung erfüllt mich mit unsäglicher Angst. -

Ich schrieb es kürzlich auf: - was mir einzig die Welt erträglich macht, ist, wenn ich sie nur noch wie im Traume sehe. Ich kenne sie, ich trage sie in mir, ich brauche sie nicht mehr mit offenen Augen zu sehen, um sie zu verstehen. Im Traume sehe ich dieß Abbild, aus dem ich meine Kunstwerke schaffe: aus diesem Traum mich wecken, heißt: mich dem Leiden überliefern.

Mein König! Ich muß es nun bald wissen, ob ich mich an diesen Traum gewöhnen darf: je lieber ich ihn gewinne, desto grausamer würde das Erwachen werden. Noch einmal, und - wenn es sein kann - bald, habe ich Alles zu ordnen, vollständig und würdig hinter mir abzuschließen, um mich ganz in meinen schaffenden Traum einzuschließen. Darf ich sicher sein? -

O, daß mir nur der König gewähren kann, was einzig der Freund mir zu gönnen vermag! Mir bangt es um den König, wenn mich der Freund entzückt. Die Klagen des Freundes über die Bürde des Königs greifen tief in mein Herz. Ich kann nur dem Freunde, nicht dem König etwas sein! Und doch, die Kraft, die mich beschützt, gewinnt der Freund nur durch den Zauberreif der Königskrone! Er muß ein ungeheures Schicksal tragen, Er muß ein ganzes Volk beglücken, Millionen gerecht und gnädig sein, um das Glück zu genießen, den Freund beglücken, ihm ersetzen zu können, was die Welt ihm schulden muß, da die Nachwelt nicht seine Mitwelt ist. nun fühle ich, daß mich die Sorge um den königlichen Freund beschleicht: ich empfinde die Lasten, die Ihn niederdrücken, die Sorgen, die ihm obliegen, diese Pflichten, - diese Pflichten! Oft kommt es mir an, Ihm über Dieses oder Jenes aus der so fernen, um Seinetwillen mir aber doch so naheliegenden Welt, eine Mittheilung zu machen: Ihn zu fragen, ob Dies oder Jenes Ihm nicht entginge; einen Wink, einen stillen Freundesrath zu geben? Dann seufze ich wieder und zweifle, ob ich Recht thun würde? Bis mich endlich die Begeisterung erfaßt, und ich mir zurufe: "Mit dem ist Gott! Ist dieser nicht berufen, so war und ist es Keiner! Und so wird er Alles finden und wissen: wer wollte dem Auserlesenen mit seinem Rathe sich zugesellen wollen? -" Und so ist es mein Glaube: mein Vertrauen in den Berufenen ist gränzenlos; Er wird einzig finden und thun, was Keiner Ihm rathen kann. - Wer wollte sich unterfangen, in die unsäglichen Wirren der politischen Verfassung des großen deutschen Vaterlandes mit Sicherheit einzugreifen? Hier folgt

Alles einem trägen Gesetz der Schwere; das Wort des Schicksals werden wir erst erkennen, wenn es fertig ist. Alles ist: dem edlen Theil der hülflosen Nation ein Vorbild geben, an dem er sich erquicken, stärken, dem er nachahmen, auf das er hoffen kann. Ein Vorbild hat das Volk nöthig, denn es bedarf des Glaubens. Zur rechten Zeit wird dann Alles wissen, wohin sich zu wenden. Um Seinen weltgeschichtlichen Beruf zu erfüllen, hat mein königlicher Freund nur Eines jetzt zu thun: - Sein Land, Sein schönes Bayern zum beneidetsten deutschen Lande zu machen. Das wird Er; daran kann Ihn Niemand hindern: denn hierzu bedarf es nicht überstürzender Neuerungen, welche leicht den Verdacht des Auslandes erregen und die gewaltsame Hemmung der Entwickelung herbeiführen könnten; sondern hierzu bedarf es nur des steten Vorbildes für alles Edle und Gute, das Beispiel wahrer Freiheit, das heißt: steter Wahrhaftigkeit.
Wie sollte ich nun zweifeln und bangen? Kann mein königlicher Freund Seinem Volke etwas anderes sein, als dieses Vorbild? - Mein Trauter wollte schon öfter etwas von meinen politischen Ansichten wissen? - Da habe ich etwas davon bekannt. Will der Geliebte mehr wissen? - Ach! es ist so wenig, was ich Ihm sagen kann, und wird immer auf dasselbe herauskommen. Was kann ich Besseres thun, als aus mir mit allen Geisteskräften zu trachten, Ihn, wenn Er von politischen Geschäften ermüdet und bedrückt ist, mit mir in jene Welt zu führen, wo ich Trost und Erquickung geben kann? In die Welt des Ideales? - Darum nun: -
"Welche Bedeutung es mit dem Kusse Kundry's hat?" - Das ist ein furchtbares Geheimnis, mein Geliebter! Die Schlange des Paradieses kennen Sie ja, und ihre lockende Verheißung: "eritis sicut Deus, scientes bonum et malum." Adam und Eva wurden "wissend". Sie wurden "der Sünde sich bewußt". An diesem Bewußtsein hatte das Menschengeschlecht zu büßen in Schmach und Elend, bis es durch Christus erlöst ward, der die Sünde der Menschheit auf sich nahm. Mein Theuerer, kann ich in so tiefsinnigen Materien anders als im Gleichnis, durch Vergleichung sprechen? Den inneren Sinn kann doch nur der Hellsehende sich selbst sagen. Adam - Eva: Christus. - Wie wäre es, wenn wir zu ihnen stellten: - "Amfortas - Kundry: Parzifal?" Doch mit großer Behutsamkeit! - Der Kuß, der Amfortas der Sünde verfallen läßt, er weckt in Parzifal das volle Bewußtsein jener Sünde, nicht aber als die seinige, sondern die des jammervoll Leidenden, dessen Klagen er zuvor nur dumpf empfand, davon ihm nun aber, am eigenen Mitgefühl der Sünde, der Grund hell aufging: mit Blitzesschnelle sagte er sich gleichsam: "ach! das ist das Gift, an welchem Jener siecht, dessen Jammer ich bisher nicht verstand!". - So weiß er mehr als alle andren, namentlich auch als die gesammte Gralritterschaft, welche doch immer nur meinte, Amfortas klage um der Speerwunde willen! Parzifal blickt nun tiefer. - So blickt auch derjenige tiefer, der da nicht glaubt, was die ganze Welt glaubt, z.B. daß ich am Mißerfolg meines Tannhäusers in Paris, oder an der Schmälerung meines Ruhmes in den Zeitungen, oder wegen mangelnder Anerkennung litt: Oh nein! mein Leiden liegt tiefer; wer es erkennen will, muß aus meinen Werken selbst das vernommen haben, was die oberflächlich Hinhörenden nicht vernehmen können. Glücklicherweise ist dieß aber nicht das Bewußtsein der Sünde, sondern einzig der Erlösung von der Sünde der Welt. Wer hat diese Erlösung aus meinen Werken herausgehört? -
Holder Freund! Nun sehen Sie, wie ich plaudre! Gewiß, ich wüßte Ihnen viel zu erzählen, wenn Sie es nur öfter wollten. Ihnen so mein ganzes Leben, Alles, was ich sah und empfand, im trauten Verkehr mitzutheilen, Gott! welcher süßer, schönster, letzter Lebensgenuß! - Sie zu lieben, von Ihnen geliebt zu werden, - mein Trauter, wie göttlich tief beglückend für mich! nichts will ich, als dieses Glück stets ungetrübt und würdig genießen zu können: - und wiederum nur Sie können mir dieß Glück verleihen! Somit, ich mag den Kreis bewegen wie ich will, immer bleibe ich darin, und immer und ewig bin ich Ihr Eigen, Ihr Erlöster Richard Wagner. München, 7. Sept. 1865."

11.09.1865

Achttägiger Reitausflug des Königs zum Tegelberg, Kenzen und Linderhof.

Der König schreibt an Wagner:

"Mein theurer Freund! - Mein innig Geliebter!
Vor Allem meinen herzlichen Dank für den lieben, den herrlichen Brief! - Wie hat er mich erfreut und erquickt! - Endlich kann ich dem Einzigen wieder ruhiger schreiben. Seit gestern bin ich wieder in frischer Bergesluft, bewohne eine hochgelegene, einsame Jagdhütte; wie nothwendig ist es mir, wieder einige Tage ungestört für mich leben zu können! - Tiefe Ruhe herrscht hier; ich vernehme nur von ferne das dumpfe Brausen der Gebirgsbäche, das Säuseln des Windes; das

harmonische Geläute der Heerdenglocken tönt herauf in meine wonnige Einsamkeit. - Ich wandelte vor einigen Stunden nach dem Gipfel des Berges, auf welchem meine Hütte liegt; da blickten mich die Blumen so traut an, als wollten sie mich bitten, "Ihm" gesandt zu werden, den ich täglich, ja stündlich im Geist und Herzen trage; ich lege einige von ihnen hier bei, als innigen Gruß der trauten Alpen! - Endlich komme ich wieder zum Schreiben und Lesen; denn fast den ganzen Tag inmitten einer lahmen, geistlosen Umgebung zubringen zu müssen (was während der letzten Wochen der Fall war), das ermüdet, das ist abspannend. - Den wonnevollen Plan zum "Parcifal" habe ich mit herauf gebracht in die blumigen Triften, um ihn hier gründlicher lesen zu können; wie mahnen mich die heilige Ruhe in Gottes freier Natur, die duftenden, blumenbesäten Auen an unsern Helden! - O Er wird leben, ich weiß es. - Vergebung, mein geliebter Freund, daß ich Sie neulich um die Bedeutung, die Bewandtniß mit Cundry's Kuß befragte! - Ach, Sammlung, Ruhe! -

Mein Theurer, nie sollen Sie aus dem seligen Träume geweckt werden, der Ihnen das Abbild zeigt, von welchem aus Sie Ihre Kunstwerke schaffen; das irdische Leiden soll Ihnen auf immer fern bleiben; - leben Sie Ihrem Ideale, bleiben Sie auf ewig der niederen Welt entrückt, schaffen Sie im goldenen Reiche der Wolken! Sie in diesem Zustande zu erhalten, die Erdensorgen und -schmerzen von Ihnen zu scheuchen, das lassen Sie meine Sorge sein! - Ich sehne mich nach Kunde von dem einzig Geliebten; schreiben Sie mir bald wieder, ich beschwöre Sie! - Mein Freund, ich will der bedrängten Nation ein leuchtendes Vorbild sein, ich will alle meine Kräfte aufbieten, will den Schutz, den Segen des Himmels erflehen! - Er wird mich nicht verlassen. - Geliebter Freund, ich habe eine Bitte auf dem Herzen; ich spreche sie aus, wenn ich auch weiß, daß sie schwer zu erfüllen sein wird. Mich erfaßt eine glühende Sehnsucht, endlich wieder eines Ihrer Werke aufgeführt zu sehen. - Sollte es nicht möglich sein, im Laufe des nächsten Winters den "Tannhäuser" in seiner neuen Bearbeitung zu hören oder den "Lohengrin"? - Die Töne Ihrer Werke sind meine Lebnsluft, ich kann sie nicht lange entbehren! -

Wie gerne hätte ich Ihnen in Betreff der Anstellung des Herrn von Bülow endlich Antwort geschrieben, leider kann ich noch nichts Bestimmtes sagen; die Cabinetskasse ist nämlich in diesem Jahre außergewöhnlich in Anspruch genommen worden, so daß ich zu der größten Vorsicht genöthigt bin; doch gebe ich die Hoffnung nie und nimmermehr auf: Alles wird zur krönenden Vollendung gebracht werden! -

Mein Freund, Sie müssen, müssen die Aufführung Ihrer "Nibelungen", "Meistersinger", "Parcifal", "Sieger" erleben; nicht nur um mein Aug', mein Ohr zu erfreuen, sollen sie geschaffen werden, diese Meisterwerke; Er, der Heilige, dessen Geist jenen Stoffen neu belebenden Odem eingehaucht, soll sie erleben, die vollendeten Darstellungen Seiner künftigen Schöpfungen, und dieß zu erzielen wird möglich sein; Ihren ewigen Sieg sollen Sie hienieden noch feiern, die Frucht des mühevoll Gesaeten genießen (was dabei von mir zu wirken ist, soll geschehen); freue Dich, seliger Sieger! -

Schreiben Sie mir bald wieder, rathen Sie mir! - Glühend nur an den Geliebten denkend, nur für Ihn fühlend, ewig Sein treuester Freund Ludwig. Degelberghütte, den 11. Sept. 1865."

13.09.1865

Ludwig II. schreibt auf der Kainzenalp an Richard Wagner:

"Mein vielgeliebter Freund!

Es drängt mich Ihnen heute noch zu schreiben, Ihnen zu sagen, daß mein Geist sich immer nur mit Ihnen beschäftigt, daß ich nur in der steten Erinnerung an Sie glücklich sein kann! - Heute bezog ich eine andere Hütte in einem stillen trauten Gebirgstale; so herrlich umragen mich die Gipfel der Berge, so anheimelnd umstehen mich die dunklen Fichten und Tannen. - Ich komme eben von einem Spaziergang zurück in meine einsame Wohnung. Siegfriedluft umwehte mich; die Sonne sank herab, es war der Tag vollbracht, ein glühend roter Saum leuchtete auf den Bergen. - Das Bild meines Einzigen umschwebte mich, trat mir näher vor das geistige Auge, ein Bild, das meine Augen zu schauen sich kaum getrauten, sogar im Rauschen des Gebirgsbaches erkannte und hörte ich die Töne und Melodien aus den Werken des heiligen Freundes - stets muß ich an Parsival denken; ach, sind die Menschen würdig dereinst jene Wonnen über sich ergießen zu sehen!? Ich glühe darnach; Tristan ward ja geboren, die Nibelungen werden in's Leben treten, Parsival muß es, muß es auch und kostete es mein Leben! ---

'Stark ist der Zauber des Begehrenden, doch größer der des Entsagenden!' -

Welch' große, welch' eine erschütternde Wahrheit in diesen Worten! - O, Parsival, Erlöser! Heilige Nacht herrscht draußen im Thale, es leuchten die glitzernden Sterne, der Tag bricht sich durch, auf's neue entflammt mich die Begeisterung! - Dir geweiht dies Haupt, Dir geweiht dies Herz!' - Semper wird jetzt in München sein, der Platz wird bestimmt, der Geliebte träumt in Seinen idealen Welten, die Erfüllung winkt; der Zeitpunkt kann nicht mehr ferne sein; o schreiben Sie bald, sagen Sie Alles, was zu thun! -

Wenn mir Fr. v. Bülow nur von Ihren früheren Schriften bald wieder schickte, ich brenne darnach! - Hat sie wohl meinen Brief *(vom 26.8.1865)* erhalten? - Was hörtn Sie von Liszt? - Bald wird Alles im Reinen sein! -

Träumend ruh'n in heil'ger Nacht,
Freundes-Auge schirmend wacht! -
Erdensorgen nicht mehr nah'n,
Wonne auf der Lebensbahn,
Soll Dich ewig nur geleiten,
Soll berühren Deine Saiten,
Freundes Liebe wird Dich treu umfassen,
Wird im Tode selbst nicht von Die lassen.

Kainzenalp, am 13. Sept. 1865 Ludwig."

Wagner an Ludwig II:

"Geliebtester Mensch! Edler holder Freund!

Heut' ist ein guter Tag: er brachte mir mit den aus Ungarn zurückkehrenden Freunden - einen Brief von meinem treuen Engel! -

Ich schreibe sogleich wieder, weil die Entfernung mich sehr drückt. In den letzten Tagen seufzte ich sehr nach einer Zusammenkunft mit dem Theuren. Wünsche ich jetzt nichts, als ungestörte Erhaltung meiner Arbeitsruhe, so fühle und ersehe ich doch, daß diese nur dann mir möglich sein wird, wenn ich weiß, daß "hinter meinem Rücken" Alles klar und einverstanden ist. Daß nichts versäumt wird, um "nach außen" das Werk vorzubereiten, welches ich von innen schaffe. - Deshalb heute eine kurze, aber bestimmte Besprechung. Nehmen Sie mich für Ihren "Intendanten", der Ihnen berichtet. -

Auf die erhaltene Einladung ist Semper angekommen. Er entsagt dem verheißenen Glücke, dem König sich persönlich mittheilen zu dürfen: ich habe ihn hierüber beruhigt. Dagegen geht er dem gegebenen Auftrage nach, und studiert das Terrain Münchens zum Zweck der Wahl eines Bauplatzes für das Theater. Wir haben uns nun entschieden, und schlagen dem Verehrten Folgendes vor: -

Der König Ludwig II. (dessen Regierungsdauer mir auf achtundfünfzig Jahre prophezeit worden ist!) wird eine Straße in München gründen, wie sie Sein erhabener Vater und Großvater sich gegründet haben. Dieß ist Sache der Zukunft, sie kann aber jetzt schon dem Plan nach von uns berücksichtigt werden. Diese Straße wird als eine Verlängerung der Briennerstraße, an der königlichen Residenz vorbei, durch den Schloßgarten, gerade aus bis an die Isar geführt werden, über welche dann eine Brücke hinüber zu dem erhöhten Ufer zu den Terassen führt, auf deren Anhöhe das ideale Festtheater stolz emporragt. Dieß der einstens nach Zeit und Umständen gänzlich auszuführende Plan. Für jetzt würde an dem diesem Plane entsprechenden Orte, umgeben von der schönsten Promenade Münchens, in entsprechender mäßiger Entfernung vom Maximilianeum zunächst das Theater selbst zu erbauen sein, welches dereinst durch die Brücke und die neue Straße mit der Residenz in Verbindung treten soll.

Für das Theater selbst habe ich nun, durch genauestes Eingehen auf die idealen künstlerischen Erfordernisse, so wundervolle Aufgaben gefunden, daß Semper, der für solche Ausführungen einen wahren Adlerblick hat, staunend zu erkennen gab, daß er ein so originelles Werk von höchster Schönheit bisher noch nicht in das Auge gefaßt hätte. Er wird nun unsere Ideen ausarbeiten, und den Plan, der uns Beide mit Enthusiasmus erfüllt, alsbald sorgfältig entworfen dem göttlich holden Urheber zur Ansicht und Prüfung vorlegen. -

Nun kommt der Indendant. - Die Ausführung hängt einzig von den Mitteln ab, welche dem königlichen Freunde mit Hülfe seiner Civilliste zu Gebote stehen. Nichts drängt, und wir haben Zeit. Was ich jedoch, als ich vor einiger Zeit gewisse Vorschläge machte, hauptsächlich wünschte, war, aus meiner Unklarheit über diese Mittel herauszukommen. Es macht mir Pein und großen Kummer, durch meine Anregung den feurigen Freund für Unternehmungen sich entscheiden zu sehen, für welche er dann Hindernisse und Widersprüche bei Seinen Verwaltungsbeamten findet. Demnach wünschte ich etwa, mein erhabener Freund ließe Sich von Seinem

Cabinetscassenverwalter (allerdings unter der Voraussetzung seines gehormsamen und pflichtgetreuen Eingehens auf die Idee und den Willen Seines Herren) genau die Höhe der Mittel zusammenstellen und berechnen, welche ausschließlich für einen solchen höchsten Kunstzweck verfügbar sind. Hiernach ließe sich dann bestimmt jährlich eine gewisse Summe hierfür anweisen, und die Ausführung aller combinirten Pläne müßte der Zeit nach nun darnach geordnet werden. Die Vollendung des monumentalen Festtheaters erfordert vier, sehr wohl auch fünf Jahre. Die Kosten dürften sich, mit der vollständigen Einrichtung, wohl auf Eine und eine halbe Million belaufen. Nun mögen die Mittel abgeschätzt, und hiernach der Bau in Angriff genommen werden, sobald dieß für thunlich erachtet werden darf.
Allein, mein feuriger Freund will bald schon einen Vorgeschmack des zu erreichenden Ideales erhalten. Hierzu diene ein provisorisches Theater nach dem bereits besprochenen Plane im Glaspalast: es sind akustische Schwierigkeiten zu überwinden, dieß in einem provisorischen Locale zu versuchen, ist höchst räthlich. Die hierauf zu verwendenden Kosten würden größtentheils dem monumentalen Theater zu gut kommen, und könnten daher gleich in die Kostenberechnung für jene mit eingeschlossen werden. Im nächsten Sommer sind keine Musteraufführungen möglich. Verwenden wir das ganze nächste Jahr 1866 zum Sparen und Vorbereiten. 1867 kann das provisorische Theater dann errichtet werden: hoffentlich kann ich dem Freunde dann schon etwas Bedeutendes vorführen. (Schon für diesen Winter verspreche ich - wenn irgend möglich - den Lohengrin).
Darf ich noch etwas vom "Sparen" sagen? Bedenken Sie, Geliebtester, daß ich jetzt Ihr verpflichteter Intendant bin? - Also: - Seien Wir etwas mißtrauischer gegen die Unernehmungen des Photographen Albert. Ich befinde mich nämlich diesem Herren gegenüber in wahrhafter und großer Verlegenheit. Die Blätter, welche durch seine Bestellung durch Piloty'sche Schüler angefertigt worden sind, haben mich in völliges Erstaunen versetzt. Da Keines von ihnen zu meinen poetischen Vorlagen in wirklicher Beziehung stand, und ich jedem derselben nachweisen konnte, daß sie —, mit nur ungefährer Veranlassung durch meine Gedichte — meistens bereits vorhandenen Blättern, nur mit flüchtigen Abänderungen, nachgeahmt seien, gerieth ich auf den Verdacht, daß es sich hier um eine reine Photographen-Speculation handele, zu welcher man die reiche Mitwirkung meines erhabenen Beschützers eben nur ausbeutend heranziehen wollte. Ich habe den Herren nachgewiesen, daß der Tod Senta's ein bekanntes Blatt von Delaroche, den Märtyrertod einer Heiligen darstellend, sei; daß ich die Spinnstube bereits im schwäbischen Costüm gesehen, Hans Sachs — ein ganz anderer, der hohe Greis — ebenfalls schon kenne; daß Tristan und Isolde einem Blatte nach Byron's Don Juan (Corsarenschiff) entnommen, Tannhäuser und Venus aber mir bereits als Potiphar und Joseph bekannt seien. Man machte allerhand Entschuldigungen, und meinte, das sollte nun anders werden, wenn nur seine Majestät sich zu einer festen Bestellung entschließen wollten. Nun bleibe ich aber von tiefem Mißtrauen erfüllt: diese photographischen Reproductionen, die an und für sich etwas sehr Unsolides und flüchtig Vergängliches haben, sind unglaublich theuer; Proben von wirklichem Talent der bestellten Zeichner habe ich noch gar nicht; Lust, stets mit den Herren mich zu disputiren, habe ich auch nicht. Ich würde mich daher von einer Betheiligung an dieser Unternehmung gänzlich zurückziehen, und unter diesen Umständen, im Anblick Unsrer bedeutungsvollen, auf die Dauer und Begründung des wahren Kunstwerkes berechneten Unternehmungen, blutet mir das Herz, die Mittel meines grossmüthigen Freundes unnütz und erfolglos in Anspruch genommen zu sehen. — Dieß meine wahre, innige Meinung hierüber. -
Um bei der bildenden Kunst zu bleiben, spreche ich dagegen dem braven Echter das Lob unermüdlichsten und redlichsten Fleißes. Er hat viele seiner Entwürfe nach meinem Wunsche nun schon zum dritten Mal abgeändert. Ich fasse nun wirklichen Muth zu seiner Arbeit, und glaube, daß wir mit diesen Bildern eine wichtige Vorarbeitung für die einstige Aufführung des Nibelungenwerkes erhalten. Diese Bilder verdienten mindestens in guten Holzschnitten vervielfältigt, und vielleicht mit einer schönen Ausgabe des Gedichtes veröffentlicht zu werden!
Jetzt noch ein Wort von Unsrer Schule! Mein theuerster Freund, hier ist es für jetzt und selbst später auf keine kostbare Einrichtung abgesehen. Wie bedaure ich, dass Sie wegen Bülow zögern, weil Sie glauben, es handle sich um besondere Gehaltsbedingung für ihn! Im Gegentheil wünscht Bülow nur für den Gehalt, welchen er durch Ihre Güte bereits bezieht, eine erfreuende, wirkliche Beschäftigung zu erhalten. Er denkt gar nicht an Zulage. Sollte jedoch endlich die Schule ihren gehörigen Aufschwung nehmen, so müsste Bülow in den Stand gesetzt werden, unausgesetzt am Orte zu bleiben, und seine bisherigen kleinen Kunstreisen aufzugeben, deren Ertrag er einzig dazu nöthig hat, sich zu seinem Gehalte noch fünfzehnhundert Gulden zu verdienen, um so ein Auskommen genügend bestreiten zu können, welches ihm andrerseits durch einiges Vermögen

seiner Frau erleichtert wird. Also; für Bülow ist von keiner Gehaltserhöhung die Rede; sollte er im nächsten Jahr durch die Schule verhindert werden, auf seine Kunstreisen zu gehen, so wäre einzig dann von einer Entschädigung hierfür die Rede. — Geben Sie, Theuerster, dem wirklich Berufenen getrost und rücksichtslos Ihre Aufträge. —

Staatsrath Pfistermeister schrieb vor einiger Zeit an mich, in Betreff der Übernahme des Conservatoriums für die königliche Civilliste bedürfe es einer Berechnung der geforderten höheren Subvention für dasselbe. Dagegen versichere ich nun, daß zu der bereits im Staatsministerium für das Conservatorium verwendeten Summe von siebentausend Gulden, für jetzt gar kein Zuschuß erforderlich sein wird: ich will durchaus keine unnützen Lehrer angestellt haben, sondern nur die allernöthigsten, denn vortreffliche Meister sind ja eben so wenig vorhanden, und wir müssen sie uns geradewegs erst bilden. —

Ueberhaupt eine Bemerkung: das Gute kostet oft große Opfer, nicht aber immer kostet das Gute gerade Geld. Zweckmäßige Organisation erreicht oft mehr als alle Geldmittel. Wäre ich in Wirklichkeit meines herrlichen Freundes Intendant, ich würde Ihm nachweisen, wie durch dieselben Geldmittel, welche jetzt auf das Theater und das Hoforchester verwendet werden, ganz andere Ergebnisse für die Kunst zu gewinnen seien, wenn gänzlich unnütze und verschwenderische Ausgaben einerseits erspart, und dafür das wahrhaft Gediegene sorgsam gefördert würde. Hierzu gehört nur Geist und wirkliche Kenntniß der Erfordernisse der Kunst. — Wie leid thut es mir, diese gemeinen Mißbräuche des Theaterwesens auch bisher noch in voller Blüthe anzutreffen! Und doch möchte ich Ruhe haben, Ruhe! Ruhe! um endlich wieder ganz zu mir zu kommen. —

Doch! Ich vertraue meinem herrlichen Freunde! Alles, was ich vermag, ist: andeuten, aufmerksam machen. Ich fordere nicht, aber — ich weise die Möglichkeit nach. An Ihm ist es, dieser Möglichkeiten klar und furchtlos sich zu bemächtigen. —

Nur Sie aber können jetzt handeln, mein Einziger! Ich bin durch die Mühen eines qualvollen Lebens gefangen, und bedarf zu meiner Befreiung der Gnade. Gegenwärtig lebe ich in einer großen, letzten Spannung. Ihre großmüthigen freien Versicherungen haben mir den sanften Muth gegeben, mich im Hafen der schaffenden Ruhe angelangt zu glauben. Ein großes, aber zu meiner vollständigen Erlösung nothwendiges Opfer! Noch in diesem Monat, mein König, muß ich meinen Entschluß fassen. Ich muß mich mit Ende dieses Monats völlig in Armuth zurückziehen, und auch den Schein derselben offen über mich werfen: ich thue es gern, wenn ich dadurch eine zu schwere Last von Ihnen entferne: ich würde dann Nichts, nicht das mindeste mehr mein Eigen nennen; selbst meine Schriften und Instrumente würden schon jetzt denen gehören, dem sie einst nach meinem Tode bestimmt sind. Ich fürchte und scheue das Äußerste nicht. Was mich lahmt und verzehrt, ist ein unklarer, ohnmächtiger Mittelzustand mit täglicher Unzureichendheit. Wie meine Seele aber für diese moralische That auf das Äußerste gespannt ist, ist sie auch zum idealsten Schwunge gefasst! Nach jeder Seite darf ich jetzt das Höchste von mir erwarten. Doch, Entscheidung thut mir Noth. Die Zeit drängt. Ich sehe den mir nöthigen Eröffnungen mit Sehnsucht entgegen. — — —

Das war kein Brief für die Bergeshöhen ? Sie sandten dem Freunde Blumen, — und er spricht Ihnen von Intendanzangelegenheiten ? - Glauben Sie wohl, mein holder König, daß auch ich für eine andre Welt geboren war, als diejenige, die mich bisher umfing, und aus der nur Ihre göttliche Liebe mich befreien konnte. Die kurze Zeit, welche ich mich jetzt, im Genuß des liebgewordenen Grundstückes, von jedem Umgang zurückzog, um meine armen Nerven auszuruhen, hat mir einen Vorgeschmack von dem Leben gegeben, das einem so empfindungsvollen Organismus, wie dem meinigen, einzig geziemt: Es giebt für mich nur einen glücklichen Zustand, ganz mir anzugehören, um ganz mich dem Geliebten geben zu können. Ich empfand diesen Zustand endlich einmal ganz rein und licht, während der fünf Tage, in welchen ich für Sie den Entwurf des Parzifal verfaßte. - Es war dieß die schönste, ruhigste, zarteste und tiefgehaltvollste Zeit, deren ich mich seit Unendlichkeiten entsinne! Das ist für mich das Arkadien, mein Freund, von dem Schillers schönes Gedicht sagt: aus diesem Arkadien kamen mir heute die schönen Blumen in Ihrem Briefe. Für sie bleibe ich Ihnen noch den Dank, für diesen Gruß noch die Antwort schuldig! Die Blumen, die ich Ihnen senden kann, muß ich auf dem tiefsten Grunde meines beruhigten Geistes pflücken. Ich ahne es, - die Ruhe ist nah! - Nun träumen Sie in Ihrem Arkadien! Doch athmen Sie auf, erquicken und stärken Sie Sich: die Aufgabe Ihres Lebens ist ungeheuer! Dem Berufenen wird die Welt schwer: - ich - weiß es, deshalb darf ich Ihnen Muth und Trost zurufen! - Mit innigster Liebe Ihr treuester Richard Wagner. München, 13. Sept. 1865" .

14.09.1865

Zum Bau des neuen Pürschhauses auf dem Herzogstand, wird der Förster von Altlach zur Stellungsnahme aufgefordert.

16.09.1865

Der König schreibt an Wagner:

"Glühend Geliebter! Himmlischer Freund!
Ich will, ich will! - Mein Entschluß steht fest; - Bülow erhält den besprochenen Wirkungskreis! - Ich ersuche Sie, ihm dieß mitzutheilen! - Nun muß gehandelt werden. - Wie hat mich Ihr Brief begeistert! Ich sehe die Straße gekrönt vom Prachtbau der Zukunft; es strömt das Volk zur Vorführung der Nibelungen, des "Parcifal"! - Die Vorurtheile schwinden, Bewunderung, höchste Freude hat sie Alle ergriffen; Alle Menschen werden Brüder, wo Dein sanfter Flügel weilt! - Seht Ihr's Freunde, säht ihr's nicht? O die blinde Menge, die die Bedeutung dieses Werkes nicht faßt! -
Mein theurer Freund; ich will fortan sparsam sein, will unnütze und fruchtlose Unternehmungen fahren lassen, wie die Illustration Ihrer Werke durch Piloty's Schüler; dagegen habe ich vor, Echter mit jener Arbeit zu beauftragen; ihm wird sie glücken, wie ich sicher annehmen darf. - Doch das sind ja alles Kleinigkeiten im Vergleich zu unsrer Aufgabe. - Diese muß nun vor Allem in's Auge gefaßt werden! - Wie freue ich mich auf die Ausarbeitung der von Semper zu zeichnenden Pläne! - Nun noch Eines; ziehen Sie sich nicht in Armuth zurück, fassen Sie nicht diesen Entschluß, ersparen Sie mir diesen unsäglichen Schmerz, diese herbe Pein. Alles soll geschehen, mein Geliebter soll nichts entbehren müssen. - Kann ich Ihnen genug danken für den Plan zum "Pacifal"? wie entzückt er mich. Wie ich Sie liebe! - Ich will nun die Höhe der Mittel zusammenstellen lassen, welche für den projektirten Bau von Nöthen sind; durch nichts lasse ich mich abschrecken, dieß schwöre ich Ihnen! - Im Jahre 1867 erhebe sich der provisorische Bau. - Wie danke ich Ihnen für jeden Wink, den Sie mir in Ihrem theuren Briefe geben! - Diese elenden Schüler Piloty's! - Nachäffungen für Originale auszugeben! -
Grüßen Sie Bülow's und Semper von mir, ich bitte Sie darum. - Treu bis zum letzten Athemzuge, treu bis in jene Welt hinüber, glühend liebend und fest vertrauend Ihr Ludwig. .
Katzenalpe, am 16. Sept. 1865."

Wagner schreibt an den König:

"Lieber, Treuer, Einziger!
Wie könnte ich einen so himmlischen Gruß von Ihnen erhalten, ohne sofort Allem und Jedem entrückt zu werden, was im Augenblicke zuvor meine Aufmerksamkeit beschäftigte! Nun faßt mich eine Sehnsucht nach dem Wald und den Bergen, aus denen Sie mir so hold und begeisternd zuriefen! Da seufze ich denn, daß es mir nicht vergönnt ist, zu Ihnen zu fliegen! -Und doch ist es mir, als ob mein ganzes Leben jetzt in einen solchen Waldfrühlingszauber geriethe. Die Wunder Ihrer Liebe verjüngen mich, und geben mir Kräfte, die ich wohl geahnt, nie aber erreichen zu können hoffte! Verzeihen Sie mir eine gewiße Unruhe, welche Sie in meinen letzten Briefen wieder bemerken mußten, und die Ihnen vielleicht meiner unwürdig erschien. Es ist in Unsren Beziehungen etwas Unbegreifliches, fast auch Unglaubliches! Wenn ich aus diesen Beziehungen unvermerkt in das eigentliche Leben der Wirklichkeit zurückblicke, dünkt es mich oft wie ein Traum, daß Sie vorhanden sein, daß Wir Uns gefunden haben sollen! Und daß dieß Wunder bleiben, dauern und Früchte tragen soll, — das — weiß ich wohl aus meinem tiefsten Innern; aber von Außen, aus dem Leben her betrachtet, schwindelt mir, und ich fürchte zu träumen! Dazu kommt, daß jetzt sowohl Schmerz wie Freude mich in eine Spannung meiner Seelenkräfte versetzt haben, wie sie mir wohl schon in meiner Jugend zu eigen war, die aber erst jetzt ihre ganze inhaltvolle Bedeutung erhalten konnte. Es ist, namentlich nach dem unerhörten Schicksale Tristans, eine Nöthigung, mich der Welt zu entziehen, die sich meiner bemächtigt hat. über jene Zeit zu denken, oder gar zu sprechen, führt mich an den Abgrund, in den ich mich dann stürzen zu müssen glaube. Irgend eine sehr bedeutende, mächtige Wendung war mir nöthig. Wäre meine Jugenderziehung darauf angelegt gewesen, so hätte ich jetzt irgend ein schweres Gelübde nehmen und in ein Kloster gehen können. Ein ähnlicher Drang trieb mich, meiner äußeren Lebensfrage durch Übernahme vollkommener Armuth ein bestimmtes Ende zu machen: es hätte dieß alle meine moralischen Seelenkräfte in Anspruch genommen, und dieß hätte mir zur Wohlthat

gereichen können. Nur das Werk Ihrer grenzenlosesten Güte und Hingebung, Ihr fester Wille, mir ein Glück zu bereiten, welches in seiner Art unerhört ist, konnte eine andere Richtung in mir zur Bestimmung bringen: Weltvergessen durch Eröffnung aller Schleusen des inneren Quelles meiner productiven Künstler- und Dichterkraft. Zwischen diesen beiden Entschlüssen lag ich, wie in einem aufreibenden Widerspiel, befangen. Sie ermuthigten mich. Meine schöpferische Begeisterung antwortete. Mir stellen sich Möglichkeiten der Productivität dar, wie nie. Werde ich vollkommen Herr meiner Gesundheit, finde ich die ganz entsprechende Lebensweise aus, die mir täglich sieben Stunden verschiedenartige Arbeit, und dazwischen gerade die mir entsprechende, beruhigende und erfrischende Erholung gestattet, so steht es klar vor mir, daß Alles, Alles, was ich einst entwarf, und zum großen Theil gänzlich aufgegeben habe, von mir noch zu Tage gefördert werden kann: Alles, — selbst reine dramatische Dichtungen wie Friedrich Barbarossa, Achilleus, u.s.w. Ich weiß, ich brauche nur die nöthige Ruhe dazu. Nun denken Sie, Geliebtester, diesen ungemein erregten Zustand, in welchem ich hellsehend werde, wie nie! Soll dieß nur ein Traum sein ? frug ich mich, und frug auch Sie, der Sie während dem mit unglaublichster Selbstaufopferung bereits für mich gesorgt hatten. Das habe ich nun, seit meinem letzten Briefe, durch Frau v. Bülow erfahren: sie hatte vorher von einer Anfrage, welche in Ihrem Auftrage, mich betreffend, nach Pesth gelangt war, nichts mitgetheilt. Sie that es nun, und — nun fühle ich mich beschämt! Sie sind eben viel größer und gütiger, als eine Vorstellung es fassen kann. Vor Ihrer Huld verschwindet selbst meine Kraft. Ich kann da nichts sagen, als — eben so unglaublich schaffen, als Sie handeln! —

Frau v. Bülow läßt sich sehr entschuldigen, die schöne Erlaubniß, Ihnen schreiben zu dürfen, bis heute noch nicht benutzt zu haben: Sie glaubte jedoch durch Staatsrath Pfistermeister, dem sie von Pesth aus geantwortet hatte, meinen erhabenen Freund von dem Grund dieser Verzögerung unterrichtet. Heute ist die Freundin mit Secretärdienst für Uns beschäftigt. Seit einigen Tagen habe ich mir vorgenommen eine Art von Tagebuch für den geliebtesten Freund zu unterhalten: ich bin zu solchen Mittheilungen besser und schneller aufgelegt, wenn ich sie flüchtig mit Bleistift aufzeichnen kann. Cosima ist nun glücklich, diese Aufzeichnungen für Sie mit guter Schrift copiren zu können. Als ein Probestück dieser Versuche sende ich Ihnen heute die Blätter, welche sie mir bis Abends zu bringen versprochen hat. Allen Ihren Wünschen wird nun übrigens die Freundin eifrigst nachkommen: schon morgen hofft sie für den Brief die nöthige Ruhe finden zu können.

Aus den Aufzeichnungen ersehen Sie, wie ich neben der künstlerischen — weltentrückenden Arbeit, eifrig bemüht bin, die Welt selbst klar hinter mir zu ordnen, um Ihnen Alles in die Hand zu geben, damit Sie mit den Freunden diese Welt selbst königlich ordnen können. Ein gleicher Drang bestimmt mich, ehe ich mich ganz einspinne, schnell einige zweckmässige Reisen zu machen. Ich muß mit meinem vertrauten Wiener Arzte einen Tag verkehren, um meine zukünftige Lebensweise genau festzustellen. Er kann nicht kommen, so muß ich gehen. Dann muß ich mir über einige technische Fragen für den Zweck meiner Arbeiten schnell praktischen Aufschluß verschaffen. Ich habe bisher zur Instrumentation der Nibelungen mehrere Instrumente (Baß-Tuba's) verwendet, welche ich vor längerer Zeit bei dem Instrumentenmacher Sax, als dessen Erfindungen, in Paris kennen lernte. Hier, und auch schon in Wien, wo ich diese Instrumente beim Militär aufzufinden, oder durch entsprechende zu ersetzen suchte, habe ich nicht damit zu Stand kommen können, ja, man bezweifelt, ob jene Sax'schen Instrumente wirklich praktikabel und für meine Zwecke tauglich sein könnten. Da ich nun weiter instrumentire, fühle ich mich hierfür in wahrer Verlegenheit, und es ist mir unerläßlich, schnell an Ort und Stelle die Sax'schen Instrumente genau zu prüfen, um darnach meine Entschlüsse fassen zu können. Nun wird es aber auch sehr förderlich für unser Theaterproject sein, wenn ich schnell einige neue Theater in Paris in Augenschein nehme, in welchen, wie mir Semper sagt, und wie auch sonst berichtet worden ist, neue Vorrichtungen für Veredelung der Beleuchtung und Acustik in Anwendung gebracht worden sind. Ich möchte dieß schnell Alles abmachen, auch unterwegs mit einem Freunde in für mich nun wichtigen Angelegenheiten verkehren, um — wie gesagt — die Welt nun ganz hinter mir abgeschlossen zu haben, um, ohne die Befürchtung irgendwelcher Störung oder Unterbrechung, mich dann einzig demWachsthume der productiven Keime überlassen zu können, die jetzt mit so seltsamer Gewalt mein Inneres erfüllen. Nun höre ich, daß der geliebte Herr meines Lebens vermuthlich die erste Oktoberwoche in München zubringen wird: in dieser Zeit muß ich daher wenigstens ebenfalls in München, und nirgend anders sein. Das Unerläßliche möchte ich aber lieber vorher, als nachher besorgen: denn das „Nachher" ist es, nach dem ich mich sehne, als ob ich erst dann mein eigentliches Leben antreten würde.

Auch dieß ein erklärender Grund meiner Unruhe! —

Semper sehe ich heute noch einmal am Abend bei mir. Er ist jetzt Feuer und Flamme für seine Aufgabe: und in der That, jetzt glaube ich an eine wunderbare Schöpfung durch diesen Bau. Erst durch dieses Theater soll die Welt begreifen lernen, welche Heiligkeit einer dramatischen Aufführung — ganz nach meinem Sinne — beiwohnen kann, und die bisherigen, selbst die prachtvollsten Theater, müssen jedem Vernünftigen dann geradesweges lächerlich erscheinen. Semper hat beschlossen. Ihnen nicht erst Pläne, sondern sogleich ein ausgearbeitetes plastisches Modell des Theaters vorzulegen. Schon dieses wird Ihnen große Freude machen, und jeden, der es sieht, von der Neuheit und Schönheit der Idee überzeugen.
Oh, mein holder König! Wie beleben, wie beglücken Sie mich! Bleiben Sie in Ihrem schönen Walde: Ruhe, Schonung und Stärkung auch Ihren überaus zarten Nerven. Sie brauchen ungeheure Kraft, denn Sie sind zu unerhört Großem bestimmt! Gewiß! Gewiß! Sehen Sie nur, was Sie aus mir machen, wie Sie mich meiner höchsten und bedeutungsvollsten Lebensaufgabe mit nie gefühltem Jugendfeuer zuführen! Daß dieß Alles nur Ihnen gilt, nur Ihre Verherrlichung bilden soll, ist es, was mich zu dem Unerhörtesten befähigt! Stärken Sie Sich, um Alles einst wie ein geliebter Gott genießen zu können! Also — leben wir! Leben Wir!
Tausend innige Grüße dem Theuersten und Geliebtesten!
Für ewig Ihr getreuer Richard Wagner. München, 16. Sept. 1865."

Der König schreibt an die Zarin:

Theuerste Tante!
Tante Elisabeth *(entweder Königin Elisabeth von Preußen, geb. Prinzessin von Bayern, Witwe Friedrich Wilhelms IV., eine Großtante Ludwigs II. - oder Prinzessin Elisabeth von Hessen, geb. Prinzessin von Preußen, die Schwester seiner Mutter, der Königin Marie, und Schwägerin der Zarin)* sandte mir in Ihrem Namen das médaillon, welches mein unvergeßlicher Nixa mir bestimmt hatte. - Es ist mir ein wahres Bedürfniß´, Ihnen hievor meinen wärmsten und innigsten Dank auszusprechen; doppelt erhöht wird der Werth dieses Andenkens dadurch, daß Ihre Güte das Bild u. Haare des theuren Verklärten beigefügt hat; auch für die übrigen Photographien danke ich Ihnen aus ganzer Seele.
Ich kann Ihnen gar nicht sagen, liebe Tante, wie sehr ich mich sehne, Sie endlich wieder zu sehen; käme doch der Zeitpunkt bald! - Auf's Neue verspreche ich Ihnen, mir alle Mühe zu geben, was nur in meinen Kräften steht zu thun, um der Mutter nicht fühlen zu lassen, daß ich Alles für Sie, liebe Tante, fühle, was das Herz eines Sohnes für die theure Mutter bewegt. So unendlich schwer es mir fällt, so will ich doch jedenfalls das Versprechen halten, welches ich Ihnen in Schwalbach gegeben habe. - Gott gebe, daß Ihre theure Gesundheit, geliebte Tante, sich völlig erkräften möge, ich kann Ihnen nicht genug sagen, welch innigen Antheil ich daran nehme. - Ein paar Monate gedenke ich noch in Hohenschwangau zu bleiben und in der stärkenden Luft der Berge mich zu kräftigen, was die Ärzte mir dringend anrathen, damit ich im nächsten Winter die Anstrengungen des vielen Sprechens leichter überwinden kann. - Darf ich Sie bitten, mich dem Kaiser recht vielmals zu empfehlen? - Doch nun Verzeihung, theuerste Tante, daß ich Ihre Zeit so sehr in Anspruch genommen habe; aber ich konnte in der That nich anders, ich mußte Ihnen einmal wieder mein Herz ausschütten; fürchterlich schwer fällt es mir, wenn ich noch lange von Ihnen getrennt sein muß! - Innig küßt Ihre theure Hand Ihr ergebener Ludwig. Hohenschwangau, 16. September 1865."

17.09.1865

Der König kehrt von seinem Reitausflug nach Linderhof zurück.

18.09.1865

Unverkürzte Aufführung des „Tell“ vor dem König.

Der König schreibt an Wagner:

"O mein Einziger! - Mein Höchstes, Mein Alles! -
Gestern Abend erhielt ich Ihren wundervollen Brief! - Ich juble, ich frohlocke, weine vor Wonne! - Ich erhielt ihn in meinem lieben Linderhofe, wohin ich gestern zog. - Wie werth ist mir dieser

Ort geworden; hier las ich Ihre Bearbeitung der Tannhäuser-Dichtung, hier empfing ich nun diesen begeisterungserglühten Brief. - Ich weiß den Geliebten lebensfreudig, von neuem, heiligem Feuer entflammt; weiß Ihn glücklich; welche Seligkeit für mich, dieß zu denken. - Segen, Glück auf Ihren Reisen! aus ganzer Seele rufe ich Ihnen dieß zu! - Schonung Ihrer theuren Gesundheit, ich flehe darum. -
Wie fesselt, wie entzückt mich der Inhalt der gesamten Tageblätter, für deren gütige Abschrift ich Fr. v. Bülow aus ganzem Herzen danke. - Ja, mein Theurer, die von Ihnen besprochenen, für unsre großen Zwecke unerläßlich nöthigen Organe in d. Presse müssen in's Leben treten; wir wollen den Boden für unsre Pflanzung ebnen, das Volk zum Theilnehmer an unsrer Schöpfung machen! -
Wie wahr ist es, wenn Sie sagen, daß die deutschen Fürsten verlernt haben, den Geist der deutschen Nation zu verstehen! - Wir wollen vorangehen, wollen zeigen, was es heißt, den Geist des deutschen Volkes zu begreifen, ihn zu seiner Entfaltung zu bringen.-
Einziger! - Auch ich meine zu träumen, genieße ahnend im Voraus den höchsten Augenblick; nun weiß ich sicher und bestimmt: wir siegen; ich zweifle nicht im Mindesten daran. - "Den Gott der Liebe laß uns preisen. Er hat die Saiten Dir berührt, Er sprach zu mir aus Deinen Weisen, Er hat mich hin zu DIR geführt" *(Zitat aus dem 2. Aufzug des Tannhäuser)*. -
Ich will Ihren Rath gewissenhaft befolgen, will mich schonen, die nöthigen Kräfte sammeln. - An Bülow's und Semper meine herzlichen Grüße; ich bitte Sie, sagen Sie Letzterem, wie sehr ich mich auf das plastische Modell des Theaters freue. -
Wie sehne ich mich darnach, den Geliebten in den ersten Oktobertagen zu sehen; ich brenne nach einer trauten, ausführlichen, mündlichen Unterredung! - O wie freue ich mich darauf; also auf baldiges Wiedersehen!
Ich muß schließen; heute Abend kehre ich nach Hohenschwangau zurück. - Glückliche Reise, Geliebter; auch ich will handeln, ich verspreche es Ihnen. - Entbrannt in heiliger Liebesgluth zum Erhabenen, zum Einzigen, ewig Seit getreuer Ludwig. am 18. Sept. 1865."

Rückkehr des Königs von Linderhof nach Hohenschwangau.

Pfistermeister schreibt an Cosima:

"Hochverehrte gnädige Frau!
Mit großer Freude fand ich gestern, von einer Hochalpe, wohin ich mit dem Vortrage zu Sr. Maj. dem Könige berufen war, wieder zurückgekehrt, Ihr freundliches u. liebenswürdiges Schreiben vom 15 t, für das ich zunächst meinen verbindlichsten Dank erstatte.
Wagner kann ganz beruhigt seyn. Sein königlicher Gönner wird ihm gewiß, so wie es nur immer thunlich, gewähren, wessen er bedarf. Freilich muß ich andeuten, daß die Mittel auch des Königs eine gewisse Grenze haben u. war erstaunt, aus den von der Kasse vorgelegten Abrechnungen zu ersehen, daß für heuer bei der Kab. Kasse eine kleine Überschreitung der Etats sich wirklich herausstellt, die aber durch die Ersparungen der Stäbe weitaus gedeckt seyn wird. Die Ausgaben für die Musiksparte (natürlich ohne den ordentl. Etat der Hofmusik u. Hoftheaterintendanz mit 150 / M fl.) beliefen sich auf 190 / M fl. — Sie glauben nicht, beste gnädige Frau, wie das sich summirt; von meiner Seite, der ich ja auch mit der finanziellen Sparte, Gottlob, nichts zu schaffen habe, soll gewiß Niemandem ein Hinderniß in den Weg gelegt werden; aber als treuer Diener meines theuren Herrn muß ich doch den stillen Wunsch hegen, daß das bisherige Gleichgewicht zwischen Einnahme u. Ausgabe wohl erhalten bleibe.
Könnten Sie, Hochverehrte, mitwirken, daß dieß Verhältniß auch für die Zukunft aufrecht erhalten bliebe, so würden Sie sich ein großes Verdienst um unsern guten u. so liebenswürdigen König selbst erwerben.
Die neue Musik-, eigentlich Gesangsschule wird wohl auf des Königs Kasse selbst übernommen werden müssen. Könnte Ihr Herr Gemahl, dem ich mich zu empfehlen bitte, nicht eine ungefähre Berechnung der hiefür nöthigen Geldmittel gütigst aufstellen? Ich möchte ihn recht sehr darum gebeten haben.
Auch wäre ich dankbar, wenn Ihre gütige Hand mir mittheilte, welche musikalische Schöpfung es ist, die Ihr großer Vater unserem Könige widmen wird. S. Maj. fragten schon Wagner darum, ohne genaueren Aufschluß erhalten zu können.
Nehmen Sie, hochverehrte gnädige Frau, den Ausdruck der alten aufrichtigen Verehrung gütig auf Ihres ergebensten Pfistermeister. Hohenschwangau. den 18. Septbr. 1865."

19.09.1865

Cosima von Bülow an Ludwig II.:

"Allergroßmächtigster König! Allergnädigster König und Herr!
Wüßte ich Euerer Majestät zu danken! Könnte ich nur sagen mit welch freudigem Stolze, mich das Allerhöchste Schreiben erfüllt hat!
Sofort wünschte ich von der huldreichen Erlaubnis Gebrauch zu machen und Euerer Majestät, Verschiedenes mitzutheilen; doch dünkte mir mein Leben in Ungarn zu bewegt, um die hierzu nöthige Sammlung gewinnen zu können, und ich versparte auf meine Rückkehr nach München, die freud- und ehrenvolle Aufgabe. Hier fand ich aber Anderes für mich vor: und da ich wohl wußte im Sinne Euerer Majestät zu handeln, indem ich mich diesem Anderen widmete, schrieb ich zuerst die Blätter des Freundes, mit unendlicher Freude ab.
Wie Vieles hat sich während meiner Abwesenheit hier ereignet! Euerer Majestät letzte Allergnädigste Beschlüsse! ....Der Entwurf zum Parzifal! .... Es ist mir, als ob jede erhabene That, jedes große Vorhaben Euerer Majestät, unzertrennlich mit einer dichterischen Schöpfung, und einem göttlichen Gedanken des Freundes, verkettet wären. Als ich erfuhr, was Euere Majestät, in jüngster Zeit beschlossen, traten die Thränen mir in die Augen - nun las ich den Parzifal, und mußte vor Ergriffenheit das Lesen öfters unterbrechen!
Wie einfach, wie volksthümlich und wie erschütternd geschildert, der Vorgang des Parzifal! Das sündhafte Blut des Amfortas welches sich beim Erscheinen des himmlischen Blutes des Erlösers, verzweiflungsvoll schon aus dem Herzen drängt - wie tief, wie erhebend! Die Wiedererweckung der Kundry, das Zwiegespräch zwischen ihr und Klingsohr, wie grauenhaft, dämonisch, geheimnisvoll, ist es nicht als ob die Mysterien der Welt sich leise entschleierten! Dann Parzifal's zweite Begegnung mit Kundry - wie rührte mich dieser wunderbar versöhnungsvolle, wehmüthig wonnig erhabener, traulich verklärte Vorgang. Seitdem mich die Anbetung unsres Heilandes durch Maria Magdalena auf ewig erschütterte hat mich nichts so ergriffen. Die Sünde, die Erlösung, die Wiedergeburt der Liebe, ihr wahres Wesen ist mit wie offenbart in diesem Entwurfe, es ist als ob alle diese Mächte auf des Dichter's allgewaltigen Befehl sich verschlungen erheben und enthüllen!
Daß der Freund dieses gewollt, wie beseligt es das tiefste Innere! Welcher wunderbaren Macht verdanken wir aber dieses Wollen? Wer ist wohl der göttliche Urheber der himmlischen Kraft? Soll ich, darf ich es Euere Majestät, noch sagen? .... Zu Allem haben Euere Majestät den Freund wieder erweckt. In den für Eure Majestät, neulich abgeschriebene Blättern, wie rührte es mich, die feurige Vaterlandsliebe ausgedrückt zu finden, die ich in der Seele des Freundes wohl kenne, jedoch eher als eine schmerzliche nie auszusprechende Empfindung. Nun erscheint sie mit den Flügeln der Hoffnung beschwingt. Zu Allem findet er nach und nach Muth und Lust; die praktischen Fragen ergreift er mit der dem Genie so eigenthümliche, und von der gewöhnlichen Menge so übersehenen Gewandtheit; die idealen Gebiete betritt er jetzt wieder mit freudigem Behagen - die Alles Euer Werk, Allergnädigster König und Herr, dies einzig und allein, Euerer Majestät Schöpfung! ....
Nun soll der Freund "träumen", sein Träumen ist Sinnen, sein Sinnen Walten des Wissens! Wie Euere Majestät es mit klarster Schärfe durchschauen, er darf nach Außen sich nicht zersplittern. Die deutsche Kunstschule wird unter meines Mannes Leitung (wenn Euere Majestät geruhen sie ihm Aller-gnädigst zu gewähren), nach und nach sich erheben und organisieren. Das ehemalige Conservatorium zu schließen ist ein bedeutender und wichtiger Schritt, viel bedeutender und wichtiger als es die Unkundigen annehmen können. Ich hege die feste Überzeugung daß die Neue Stiftung ohne übermäßige Schwierigkeiten von sich gehen wird. Die Hauptsache schien mir bei dieser Angelegenheit in den Verhältnissen klar zu sehen, dieses ist nur geschehen: Lehrer zu berufen, Schüler zu bekommen - Frage der Zeit die sich durch Fleiß und Festigkeit lösen läßt.
Und das Theater! .... Wie schön überraschte es mich Semper hier zu treffen und von dem geliebten Plane wiederzuhören. Wir besuchten heute, Wagner, Semper und ich den gewählten Punkt. Es war wie eine Walfahrt. Die Abendsonne umgliß das uns gegenüber liegende München; wie in einem orientalischen Märchen glänzten die mannigfaltigen Thürme, gleich einem flüssig gewordenen Smaragd rollte die Isar dahin, und ob unser Haupt wölbte sich in reinstem Blau der Himmel. Wir schwiegen und träumten; in diesem Träume sah ich, wie zum ewigen Gruß auf der Höhe gegenüber des glitzernden Schlosses gebaut, das wunderbringende Werk, und in mir erschallte es:

Vollendet das ewige Werk:

Auf Berges Gipfel die Götterburg,
prachtvoll prahlt der prangende Bau!
Stark und schön steht er zu Schau:
hehrer, herrlicher Bau!

Wenn Euere Majestät mir Allergnädigst erlaubten meine Ansicht hierüber auszudrücken, so würde ich unterthänigst sagen, daß mit Semper die beste, ja, die einzige Wahl getroffen ist. Von den Baumeistern von denen ich weiß, scheint er mir der Einzige der eigne schöpferische Gedanken hat, folglich auch der Einzige der auf fremde große neue Gedanken und Genialität eingehen kann. Daß Euere Majestät in großmüthigster kühnsten Weise die Schwierigkeiten nicht beachtet haben, die gerade um diesen Namen für Jeden sich gestellt hätten, wie kann man das Euerer Majestät danken? Und Semper, welch' hohes Glück für ihn! Der berühmte verehrte Meister ist - sonderbar genug - zum eigentlichen Bauen seit seiner wahren Entwickelung nicht gekommen, er hat bis jetzt nur Andeutungen seines Genie's geben können, nun blüht ihm in den letzten Lebensjahren die herrlichste Aufgabe!

Als ich in Wagner's Tagebuch die Thaten der Allerhöchsten Vorfahren Euerer Majestät, zusammengezogen fand, dachte ich des schönen Capitels welches einst die Aufzeichnung der edlen Thaten krönen wird. Wie vieles ist schon geschehen, wie vieles stehet noch bevor! Gesegnet in alle Ewigkeit, sei der theure Name Euerer Majestät!

Ich habe mir erlaubt mit den gnadenreichen Worten Euerer Majestät, meinen Vater zu beglücken. Wenn Euere Majestät es ihm Allergnädigst zu gewähren geruhen, erlaubt er sich seine "Heilige Elisabeth" in tiefster Ehrfurcht Euerer Majestät, zu widmen. Darf ich hoffen daß Euere Majestät, mir gütigst gestatten einige Aufsätze und das Gedicht zu dem genannten Werke, meinem Schreiben unterthänigst beizulegen?

Dieses Werk ist vielleicht das schönste welches der Vater geschaffen hat; es fesselt und ergreift wie ein musikalisches Drama, und verhält sich zu den Oratorien wie die Wagner'schen Schöpfungen zu den Opern: - es ist eben etwas ganz Verschiedenes. Sollten Euere Majestät, den Wunsch haben einst dieses Werk zu hören, so beauftragt mich der Vater Euerer Majestät unterthänigst zu melden, daß er jeden Augenblick mit seiner Kunst und seiner Person zur Verfügung steht, wenn er auch sein letztes Asyl in Rom gesucht und gefunden hat. Er weiß sie zu würdigen und in tiefster Seele zu preisen, die unvergleichlich wunderbar That Euerer Majestät: "und auf jeder Stelle wo er steht, getreulich dienet er, der Fürsten höchster Ehr'!" ....

Sein jetziger Aufenthalt in Ungarn ist ein ergreifender Triumph gewesen; die Anerkennung des Vaterlandes hat etwas mild ernstes wie ein Muttersegen. "Nicht ein Publikum sondern ein Volk hat er hier", sagte mir ein ungarischer Schriftsteller, und es ist richtig. Der Magnat und der Bauer, der Bürger und der Zigeuner, sie kennen, lieben und ehren ihn Alle. Die zwei Aufführungen der hl. Elisabeth waren rührende Ereignisse; Kunstwerk, Künstler, Zuhörer wie zusammengeschmolzen bildeten das Ganze einer, im tiefsten Sinne des Wortes, religiöse Feier. Aus der Begeisterung erblühte die Andacht.

Als der Vater zum erstenmale in Pesth jetzt öffentlich sich zeigte, mußte ich bei dem Empfange, an Hans Sachs' Erscheinen im dritten Akt der Meistersinger denken! Das ganze Volk fühlt in ihm seine lebendigste, edelste Affirmation. - Es waren schöne und glänzende Tage die wir dort verlebten, doch bin ich glücklich wieder zurückgekehrt zu sein. Hier ist meine Aufgabe; sie ohne Schwanken und Wanken zu erfüllen - mein höchstes beglückendes Ziel. Inmitten der berauschenden und traulichen Erlebnisse, bangte es mich; es ist mir jetzt zur Nothwendigkeit geworden dem Freunde Schritt für Schritt zu folgen, ihm zu helfen wo ich kann. Keine strahlende Freude kann mir die tägliche Sorge um ihn verscheuchen, so bleibe ich denn lieber hier und theile alle seine Empfindungen, und erleichtre ihm nach Kräften die Bürde des Lebens. Euere Majestät werden Allergnädigst vergeben, daß ich so unumwunden spreche; ich bin durch die übergroße Huld mit welcher Euere Majestät meinen ersten Brief aufgenommen, so beglückt und ermuthigt, daß ich nun aus ganzer Seele schreibe, wie ich Euerer Majestät, aus ganzer Seele danke!

Indem ich Euere Majestät um Vergebung bitte wegen der Verzögerung des Wagner-Buches, bin ich so frei unterthänigst zu versprechen daß es baldigst in Euerer Majestät Allerhöchsten Händen gelangen wird.

Mein Mann legt sich, Euerer Majestät, unterthänigst zu Füßen und ich ersterbe, als Eurer Majestät treu gehorsamste Dienerin Cosima von Bülow-Liszt. München, den 19ten September 1865"

21.10.1865

Ludwigs Abreise in die Schweiz zum Besuch der Tellstätten.

Schreiben des Königs an das Staatsministeriums der Finanzen :

„....da ich auf dem Herzogstand ein Jagdhaus zu besitzen wünsche, so habe ich hierfür Pläne und Kostenanschläge Mir vorlegen lassen... nach welchen auf der Spitze des Herzogstandes ein Belvedere auf dem vorderen Sattel ein Wohngebäude und in der Nähe derselben ein Stallgebäude projektiert ist, haben meine Genehmigung....“.

23.09.1865

(Wagner an Ludwig II.):

"Mein Theurer, unermeßlich Gütiger, Schöner!
Es ist Sonntag! Immer noch lacht der Himmel unbewölkt. Wir haben einen langen und schönen Sommer. Unsrer Liebe Frühling! Wie gern stimmt sich meine Seele zu der Andacht, die mich durch Heilung zur Genesung führt. Meine Andacht ist, mich Ihrer Liebe ganz bewußt zu machen: ich versenke mich in die Tiefe Ihres ahnungsvollen Herzens, das mit allem Leiden und Streben mich in sich schloß, um mich zu erlösen, mich zu heiligen und zu weihen. Da wird es still um mich: Sonntagsruhe webt umher: aus tiefster Seele klingen die feierlichen Glocken der wohlgestimmten Weltharmonie. Ich bete, und - liebe Sie! -
Sie lieben - heißt für mich, das Beste sein, was ich sein kann! Süßer, lieber Herr meines Lebens! - Unsre Liebe, mein Holder! - so wunderbar und unerhört, muß der Welt zu einem hohen Glück gereichen. Nun, da ich mich immer stiller und andächtiger sammele, suche ich die Aufgabe zu ermessen, die Wir zu lösen haben. Was ich bisher nur mit Verzweiflung im Herzen erkennen und bezeugen mußte, darf ich jetzt mit hoffnungsvollem Eifer mir wieder vorführen, um aus dem Erkannten die nun lösbare Aufgabe Unsres Strebens klar und bestimmt zu zeichnen. Während ich das Tonfedergewand der Waldvögel webe, die deutlich zu Siegfried sprechen, denke ich daran, dem geliebten Helden meines Lebens jene Aufgabe aus meiner, durch mannigfache Leiden erkauften Welterkenntnis so gestaltet vorzuführen und zum Bewußtsein zu bringen, wie sie vor meiner Seele steht. - jetzt im Schimmer ernster, andächtiger Hoffnung. Ich darf jetzt die Sprache dieser Mittheilungen reden, denn zwischen Uns ist etwas vorgegangen, was mich nun zu prophetischer Deutlichkeit, zu genauer Verkündigung dessen zwingt, was mein Held nun hören kann, weil Er - ganz von selbst es hört. Es geht Ihm wie Siegfried mit dem Waldvogel. Zweimal lauscht er: das erstemal vernimmt er aber nur die Melodie; da möchte er auch den Sinn der Melodie verstehen: wie fängt er das an? Er wirkt eine große That: er erschlägt Fafner. Was nützt ihm die ungeheure That? Sieh da! er versteht nun auch den Sinn des Vogelgesanges. Klar steht vor ihm die Bedeutung seiner That, seine Macht, die Verkündigung der hohen Braut. So verkünde ich dem theuren Siegfried meines Lebens den Sinn der That Seiner Liebe zu mir, Seine Macht: die Erweckung der hohen Braut durch Ihn: Deutschland - ist Ihm Brünnhilde! - Ich singe das Lied der Erweckung dieser Braut. Es ist ein ernstes, feierliches Lied: und doch traut und innig. Es ist das sinnige Wort vom "deutschen Geist". -
Die Aufzeichnungen der letzten Tage ergehen sich über dieß ernste Thema, und liefern gewißermaaßen den Text zu mancher Melodie, die bisher in das Herz des Geliebten drang. Falle ich nicht lästig, so fahre ich fort, und führe das Thema nach mancher Seite hin noch aus. So überwinde ich die lange Entbehrung des ersehntesten Umganges auch ein wenig! -
Herzlich verlangt es mich nach Kunde vom Befinden des Theuersten: gewiß hat die Einsamkeit ihn wieder gestärkt und erfrischt. Auch mir ist und bleib die Zurückgezogenheit nach einzig heilsam. Ich hatte dieser Tage eine einzig widerliche Berührung von außen (Ärger mit der Intendanz des Münchner Hoftheaters), deren Wirkung auf meinen ganzen Gesundheitszustand mir zu meinem Schrecken zeigte, wie großer Schonung ich noch bedarf. Ich hoffe, die Veranlassung ist gegeben, gut zu machen, was gegen mich und eine gerade jetzt rücksichtsvoller Behandlung bedürftige, hochachtungswerthe Person *(Hans von Bülow)* begangen worden ist, und daß es mir somit erspart bleibt, dem edelsten Herren klagen zu müssen. -
Gewiß ist, daß mir der Weg vollkommener Heilung und Genesung immer kenntlicher vorgezeichnet ist: Weltvergessen durch thätigste Versenkung in schöpferische Arbeit! - O mein himmlischer Freund! Aus tiefster Seele segne ich Sie für diese Rettung meines Heiles! Kein Morgen bricht jetzt in meinem Leben an, an dem ich nicht mit liebevoller Inbrunst dem treuen Engel meiner Erlösung danke!
Alles Heil der Welt, alle Wonne des Himmels werde Ihnen!

In ewiger Liebe und Treue der Ihrige Richard Wagner. München, 23. Sept. 1865"

24.09.1865

Pfistermeister schreibt an Cosima:

"Hochverehrte gnädige Frau!
Zunächst habe ich meinen verbindlichsten Dank zu sagen für die beiden liebenswürdigen Briefe vom 19 ten u. 22 ten. Bedarf es wohl noch der Versicherung, daß mich jede Sendung Ihrer gütigen Hand hocherfreut?
Es versteht sich von selbst, daß ich die Beilagen des ersten Schreibens sofort Sr. M. dem Könige zugestellt, der selbst danken wird. Die Beilagen des zweiten folgen hier wieder. Die Sache ist hierorts bereits dadurch erledigt gewesen, daß der Auftrag ergangen, Frau v. Schnorr natürlich das gewünschte Honorar zu bezahlen; nur erübrigt noch zu wissen, welcher Betrag als entsprechend erscheint. Sobald darüber Aufschluß vorliegt, wird die Sache geordnet seyn.
Was unter der „Musiksparte" eigentlich inbegriffen sey, von der ich neulich schrieb, weiß ich selbst nicht genau. Man theilte mir aus München mit, daß hierauf eine außerordentliche Ausgabe von 190 / M fl. erlaufen, Das Detail kenne ich selbst nicht u. möchte mich auch nicht gerne näher erkundigen, weil das Finanz-Ressort, Gottlob, mich nicht angeht u. ich den Schein einer Einmischung lieber vermeiden möchte.
Was die deutsche Kunstschule anbelangt, so sind S. Maj. der König ganz damit einverstanden, daß für die Kostenberechnung vorerst noch die Verhandlungen mit den einzelnen Lehrern abgewartet werden. Doch wünschten Seine Majestät zu wissen, ob Wagner eine Reorganisation des Münchener-Conservatoriums auf Staatskosten als für die auf die Civilliste zu übernehmende deutsche Kunstschule geradezu schädlich erachtete, also eine gänzliche Aufhebung des Staats-Conservatoriums wünschen müßte?
Dürfte ich Sie, hochverehrte gnädige Frau, wohl bitten, mir darüber nach Rücksprache mit Wagner gütigen Aufschluß zukommen zu lassen?
Verehrungsvollst verharrend Ihr ergebener Pfistermeister. H-schwangau, 24. Septbr. 65."

25.09.1865

Ludwig II. an Frau von Bülow:

"Hochverehrte Frau!
Aus ganzem Herzen danke ich Ihnen für Ihren Brief vom 18ten d.M. sowie für die gütige Übersendung der Dichtung zur Legende "Die Hl. Elisabeth" und der Ungarischen Zeitschrift. - Wie innig hat mich Ihr theurer Brief erfreut und gerührt! - Herrlich, in seiner Art einzig, muß das neueste Werk Ihres großen Vaters sein, für dessen Widmung ich ihm aus ganzer Seele dankbar bin; eine sehr große Freude hat er mir damit bereitet. - Tief und von wahrem, innigem Hauche der Poesie durchweht, ist die Dichtung der Legende, wie hinreißend schön und ergreifend muß erst die Musik sein! - Sehr trefflich geschrieben finde ich die Besprechung der Legende in der ungarischen Zeitschrift; man kann sich das ganze Werk klar und bestimmt vor Augen führen. - Wie verlangt es mich, dieses herrliche Oratorium ausgeführt zu hören, etwa im nächsten Winter unter der Leitung Ihres hochverehrten Herrn Gemahls? denn ich wage nicht Ihren Herrn Vater dazu zu ersuchen, die Direktion zu übernehmen, um ihn nicht zu stören aus dem Asyl, das er in Rom gefunden; auch ihm wird die Ruhe wohl thun! -
Wie freut es mich von dem begeistertem, herzlichen Empfang zu hören, der ihm in seinem Vaterlande zutheil wurde, aus ganzer Seele theile ich Ihre Freude darüber, dessen seien Sie versichert, hochverehrte Frau! Und nun, nachdem die rauschenden Festlichkeiten der glänzenden Tage in Pest ihr Ende erreicht, kehren Sie mit Freuden zurück zu unsrem großen Freunde, sorgen für Ihn, helfen Ihm, die Bürde des Lebens leichter ertragen; wie tief rührt mich das; kann ich Ihnen genug danken für Alles was Sie am innig Geliebten thun? - Meinen wärmsten Dank dafür, daß Sie sich der Mühe des Abschreibens der Blätter aus Wagner's neuem Tagebuch unterzogen haben. - Mit Begeisterung habe ich sie gelesen und aufgenommen, ja wir wollen dem deutschen Volke zeigen, was es vermag, wenn es recht geleitet wird, ich will nicht ermüden in meinem Eifer, meiner glühenden Begeisterung, bis es erfüllt sei wird das: "ewige Werk"! -

Und nun, der Plan zum "Parcifal"; wie groß, wie unvergleichlich - wie wahr sind die Charaktere! Mit welch erhebender Gewalt ist der Sieg des Guten, des Göttlichen geschildert! - Und Alles will Wagner nun schaffen, zur Ausführung aller Seiner Pläne schreiten, von Begeisterungsfeuer durchglüht sind Seine Briefe, wie macht mich das glücklich! - Mit welchem Jubel erfüllt mich das! - Sicher bin ich daß unter Ihres Gemahles Leitung die neue Schule gedeihen und die herrlichsten Früchte tragen wird! - So schreitet nun Alles der Erfüllung, der Vollendung entgegen! Ich werde auf zwei Tage nach München kommen, am 2ten Oktober hoffe ich den Freund endlich wieder sprechen zu können, es sehnt sich meine Seele nach einer Unterredung mit Ihm, wie vieles gibt es zu bedenken und zu besprechen! - Wie viele düstre, schwere Gewitterwolken auch den Himmel der heiligen Kunst zu verdunkeln suchen, wie viele flackernde Blitze mit falschem Scheine die Menge zu täuschen sich bestreben, ihr Werk muß zerschellen; zwei Gestirne mit unvergänglichem Lichte werden den Irrenden recht rathen in Ewigkeit; der Name unsres großen Freundes und der Ihres Vaters, gnädige Frau, sie werden mit hellem Glanze scheinen und Ewigkeit; nach schweren Kämpfen, winkt den unermüdlich Strebenden Sieg! - Sieg! - "Per aspera ad astera"! -

Viele Schwierigkeiten und Mühen wird die Einführung der neu zu gründenden Preßorgane kosten, ich weiß es; doch seien Sie versichert, hochverehrte Frau, ich werde nicht wanken, fest, das als hoch und heilig erkannte Ziel, im Auge, werde ich vorschreiten, unbeirrt durch das Urtheil der Ungeweihten, der törichten Menge! - Sie hatten die Güte in Ihrem, mir so werthen Briefe, des "Wagner-Buches" Erwähnung zu thun, nehmen Sie die Versicherung entgegen, daß ich mich ungemein auf dasselbe freue!

- Ich ersuche Sie, Ihrem von mit hochverehrten Herrn Vater mitzutheilen, daß mich die Widmung gerade seines neuesten Werkes, der Legende "Die heilige Elisabeth" unbeschreiblich freut, Dank, innigsten Dank aus tiefster Seele. -

Indem ich Sie ersuche, Ihren verehrten Gemahl freundlichst von mir zu grüßen, bleibe ich stets, gnädige Frau, Ihr sehr geneigter Ludwig. Hohenschwangau, 25. Sept. 1865."

26.09.1865

Im Jahre 1865 hielt man das Werk "Tristan und Isolde" nach verschiedenen vergeblichen Versuchen für unaufführbar und Wagner selbst schrieb seiner Freundin Wille:

"..." In der vierten Aufführung erfaßte mich im letzten Akte das Gefühl des Frevels dieser unerhörten Leistung; ich rief: dies ist die letzte Aufführung des Tristan, nie wieder darf er gegeben werden."

Ludwig II. an Wagner:

"Mein Freund! - Mein Geliebter!

Ja, mein Theurer, wir feiern Unsrer Liebe Frühling, einen ewigwährenden, wonnevollen Frühling, dem kein herber Herbst, kein frostiger Winter je folgt. -

Wie glücklich, wie überselig macht mich Ihre Liebe! -

Seit mehreren Tagen bin ich wieder in Hohenschwangau, wo ich, gestärkt und neu belebt durch den herrlichen, wenn auch kurzen Aufenthalt in den einsamen Berghütten, am vorigen Dienstag Morgens anlangte. -

Mit welch inniger Freude erfüllte mich Ihr Brief; mit welch lebhaftem Interesse las ich die Fortsetzung Ihres Tagebuches! - Deutschland, Du wirst befreit aus den Ketten der Schmach und der Noth! - Wir wollen das Werk vollführen, mein geliebter Freund! "Wir erwecken die schlummernde Braut, die Schlaf so lange verschloß, wir bringen ihr die <ewige> Wonne!" - Deutschland vertraue Deiner Macht, Deinem kräftigen Geist! -

Wie freue ich mich, den Theuersten nun in Siegfried's Wald, bei den Vöglein zu wissen, die den Helden warnen und leiten! O wäre auch ich wieder bei ihnen im Tannendunkel, im Waldesweben! - Dort ist mir wohl, im Sternenglanz, im Mondenschein! Ach könnt' ich doch auf Bergeshöh'n in Deinem lieben Lichte geh'n, um Bergeshöhle mit Geistern schweben, auf Wiesen in Deinem Dämmer weben, von niedrer Erdenpein entladen, in Deinem Thau gesund mich baden! - Ach, mich dort ganz zu versenken in Ihren Geist, Ihr Bild stets und ewig vor Augen zu haben! - Doch laß Uns dieser Stunde schönes Gut durch solchen Trübsinn nicht verkümmern! - Mein Feuer wird nie erkalten, es wirke das ewige Werk! -

Wann etwa gedenkt mein Geliebter Seine Reise nach Wien und Paris zu unternehmen, wie steht es um die neuen Instrumente? - Was hörten Sie von Semper in der letzten Zeit?

Ach, daß ich hier so wenig Zeit zum schreiben finde! -

Vermeiden Sie jede Berührung mit der profanen Außenwelt, ich beschwöre Sie, sie taugt nicht für Uns! - Schonen Sie sich! - Mit glühendem Feuer der Begeisterung erfüllt mich Alles, was Sie schreiben! - Deutschland! - deutscher Geist! -
In ewiger Liebe und Treue bis in den Tod! Ihr Ludwig. Hohenschwangau, d. 26. Sept. 1865

Durchschreithen Wir muthig die Lohe,
Uns weiche ihr fressender Zahn! -
Ich erkenne den Weg zur Vollendung. -"

27.09.1865

Wagner schreibt an den König:

"Geliebtester, huldvoller Freund!
Bald soll ich Sie nun wiedersehen, und bald — werden Sie nur wiederum entschwunden sein, und das Tagebuch, in welchem ich mich heute unterbreche, wird wieder für das Leben einzutreten haben!
Ich merke, daß ich immer noch sehr eifrig bin, in Allem, was ich unternehme. Sie werden fast erschrecken, wenn Ihnen die Post abermals ein so starkes Paket von mir bringt. Sie ersehen aber, zu welch ernsten Gedanken mich das Innewerden der Bedeutung Unsrer Freundschaft veranlaßt. Meine Klage ward nun Hoffnung: daher "die Beredsamkeit über eine Richtung des Weltlebens, gegen welche ich mich, leidend, zuletzt nur noch unempfindlich zu machen suchte. Durch Sie, mein Herrlicber, lebt nun Alles wieder in mir auf: was ich als Schmerz noch empfand, dem schaue ich nun sinnend auf den Grund, weil ich nun wieder hoffen kann.
Seien Sie nachsichtig, wenn ich Sie durch meine Darstellungen ermüde! Vielleicht kommt die Zeit, — ja wohl über meinem Grabe! — wo Sie die Blätter einmal wieder zur Hand nehmen: möge dann Kummer, oder hoher Ruhm Ihr Lohn gewesen sein. Eines werden Sie ermessen, — was Sie Ihrem Freunde waren! Dann werden Sie der Welt sein, was Sie mir waren: daß ich diese Glorie im Voraus erkenne und ihr mich sonne, ist das höchste Glück meines Lebens! —
Die Freundin ist tief gerührt von Ihrer Güte und Schönheit: sie dankt Ihnen durch mich aus innigster Seele. Ihre huldvollen Grüße bringen Glück und neuen Muth. Alles erheben Sie durch Ihre Hoheit. Daß ich nur noch mit Bülow's zu verkehren habe, macht es mir einzig möglich, von Ihnen ab, jetzt noch mit der übrigen Welt verkehren zu können. Alles für unser Werk Nöthige kann ich mit diesen Freunden in der Weise besprechen, daß es, mir eine schöne, anregende Unterhaltung gewährt: habe ich mit irgend Jemand Anderem darüber mich auszulassen, so erfüllt mich die Nöthigung zu unnützem Sprechen über das stets Mißverstandene, unmöglich zu Begreifende mit unsäglicher Niedergeschlagenheit. Es war dieß, wie es sich jetzt durch Ihre grenzenlose Huld und Liebe fügt, die einzige Möglichkeit, mein Schaffen und die Zukunft meiner Werke der Welt zu sichern.
Wie schön machen Sie das Alles, mein Geliebter! —
Semper wird mit mir jetzt, bis zur Vollendung des Modells, in fortgesetzter, die Arbeit begleitender Correspondenz bleiben. Vielleicht gelingt es mir, Sie mündlich etwas genauer mit seinen Plänen bekannt zu machen. —
Eine kleine Unterbrechung, wie sie kurze und einigermaaßen zweckmäßige Reisen gewähren, wird mir noch gut thun. Ich fühle, daß die Verstimmung meiner Nerven noch manches Heilmittels bedarf. Hoffentlich wird es mir in Zukunft möglich sein, jedes Jahr mich durch eine anmuthige Erholungsreise zu erfrischen. Für dießmal habe ich nun durchaus nur ein paar kurze Ausflüge von wenigen Tagen im Sinne, die ich mir noch dazu nur erlaube, weil sie einem meiner Arbeit unmittelbar förderlichen Zwecke dienen.
Zunächst aber — sehe ich Sie, sehe ich Sie wieder! — Ach! Ich darf ja nicht daran zweifeln, daß Sie mich gütig und liebevoll empfangen werden! — Was fehlt mir nun noch zu meinem Glücke? Wirklich nur: die volle Kraft, es ganz genießen zu können!
Nun denn: auf Wiedersehen, mein König, mein angebeteter Engel! Mein Freund!
Ewig Ihr Eigen Richard Wagner. München, 27. Sept. 1865."

29.09.1865

Der König schreibt an Ludwig I.:

"... Am ersten Oktober werde ich erst unmittelbar vor der Abfahrt auf die Festwiese *(zum Oktoberfest*) in München eintreffen, da ich den ganzen Vormittag zu Reise nöthig habe; ich kann nämlich nicht schon Tags vorher abreisen, da auf diesen Tag Ottos Namenstag fällt, den wir noch zusammen hier mit der Mutter feiern wollen. Ich bitte Sie daher, lieber Großvater, mir nicht übel zu nehmen, wenn ich erst nach dem Feste, etwa vor dem Theater werde dazu kommen könne, Ihnen meinen Besuch zu machen, ich gedenke nur kurz in München zu bleiben und bald wieder nach Hohenschwangau zurückzueilen, weil die Mutter schon seit einiger Zeit an einem kranken Finger leidet, der ihr Schmerzen verursacht...."

Der König sendet an Wagner ein Telegramm:

"Herrn Richard Wagner München
Herzlichen Dank für theuren Brief und Einlagen (*Wagner hatte dem Brief Abschriften seiner Tagebuch-Aufzeichnungen beigelegt).* Wie innig freue ich mich Sie wiederzusehen. Ludwig."

01.10.1865

Der König reitet von Hohenschwangau nach Bießenhofen und fährt von dort aus zurück nach München, um dem Oktoberfest anzuwohnen (nachmittags 1 Uhr auf der "Wiese"). Dort werden ihm die Diplomaten vorgestellt.

Der König besucht die Oper "Fidelio" von Ludwig van Beethoven.

02.10.1865

Der König besucht das erneut das Münchner Oktoberfest.

Wagner wird vomKönig empfangen und reicht ein Gesuch um ein weiteres Darlehen in Höhe von 40.000 fl. ein. (Pfistermeister warnte dringend vor der Erfüllung dieser Bitte, aber der König bewilligte die Summe trotzdem. Aus Protest gegen Wagner wurde Frau von Bülow, die diese Summe für Wagner bei der Hofkasse abholen sollte, der gesamte Betrag in mehreren Säcken Silbergeld ausbezahlt.)

04.10.1865

Der König notiert in seinem Tagebuch:

"... Wustlich *(Otto Wustlich, Porzelannmaler, der die Entwürfe Rottmanns auf Porzellan übertrug)* Schale .....

Ritt des Königs von München über Berg nach Steingaden (dort übernachtet er).

05.10.1865

Weiterritt von Steingaden nach Hohenschwangau.

07.10.1865

Der König schreibt an Wagner:

"Mein theurer, innig geliebter Freund!
Seit gestern bin ich wieder im Bergschlosse Hohenschwangau, nachdem ich die Hälfte des 3 ten und 4 ten Oktobers in Berg ruhig und vergnügt zugebracht. - Dort ja war es, wo ich im vorigen Sommer so herrliche Tage erlebte, von dort aus besuchte ich die ewig unvergeßlichen Tristan-Vorstellungen, dort schwärmte ich in seligem Entzücken, indem ich mir die Bilder, die gewonnenen Eindrücke aus dem göttlichen Werke vor Augen führte. - Alle jenen Wonnen schwebten mir wieder vor! - Ach, "Lohengrin" im Winter, mein Geliebter, mir zu Liebe! - - -
Wie wogte es in meiner Brust, als wir Uns neulich wiedersahen! Mein Theurer wird mich schweigsam und still gefunden haben, ach, mein Innres war so bewegt! - Ich fühle, wie wir uns

jedem Tage näher und inniger angehören, fühle, daß das Liebesband, welches unsre Seelen umschlingt, fest und unzerreißbar ist; ja! mit Inbrunst liebe ich Sie! - Mein Alles! mein Alles! Und das Theater! - Wie groß ist der Plan! Ganz nach Ihrem Willen werde er ausgeführt. - Es wird ein "Wunderbau"! - Nur von Geweihten, von Kunstenflammten darf er betreten werden; nur Ihre heiligen Klänge dürfen Seine Hallen erfüllen. -
Heute las ich wieder die Blätter Ihres Tagebuches durch; begeisterungserglüht bitte ich Sie, lassen Sie nicht nach in Ihrem schönen Hoffen auf Gedeihen Unsrer Pläne. - "Ein Vorbild sein" ja, mein geliebter Freund, das wollen wir! - Wir stets innig vereint, vermögen Alles, das weiß ich. - Gränzenlos ist mein Vertrauen auf unsre Stärke; freuen wir Uns, frohlocken wir! Wir haben Uns endlich gefunden, Unsre Seelen waren sich von Ewigkeit bestimmt; Dir bleibe ich treu bis in den Tod! - O mein Trauter, ich bitte Sie, schreiben Sie mir recht bald, theilen Sie mir Ihren Plan inbetreff des neu zu begründenden Presseorganes mit, Schreiben Sie mir eingehend über die dabei zu verwendenden Persönlichkeiten, ich ersuche Sie darum; schwer wird es sein, das alt Conservatorium für Musik aufzuheben, das weiß ich bestimmt; viel wird noch zu geschehen haben. - Meine Ausdauer wird mich nie verlassen, das brauche ich nicht auf's neue zu versichern; ich schreite sicher auf meiner Bahn, Unser Ideal fest im Auge behaltend. -
Und müßten wir auch mit Posa ausrufen: "Das Jahrhundert ist unsrem Ideal nicht reif; wir leben als Bürger derer, die da kommen werden", so wollen Wir Uns dadurch nicht abschrecken lassen; daß eine beßre zeit und mir ihr ein reiferes Geschlecht erstehen wird, weiß ich mit Bestimmtheit, so sicher als wir für einander geschaffen sind. -
Ich bitte, Sie, theilen Sie mir den Entwicklungsgang der Musik der Neuzeit mit; welche Zeit erachten Sie für den Bau des provisorischen Theaters für angemessen? Und nun noch eine Bitte: o könnte ich von dem Geliebten die neueste Bearbeitung der Tannhäuser-Dichtung erhalten; sie hätte einen unschätzbaren Werth für mich, als heiliges Kleinod würde ich die Schrift bewahren! - O mein Freund, was wäre die Welt ohne Sie! Ein Ort der Qual und Trübsal; mit Ihnen ist sie ein Paradies. Wie lieb' ich, wie innig lieb' ich Sie. - Wie freue ich mich auf Fr. v. Bülow's Buch! - Meine Umgebung ist so entsetzlich geistlos, mit Niemandem kann ich umgehen; und doch sind die bestehenden Verhältnisse so schwer zu ändern; im nächsten Winter müssen wir uns regelmäßig sehen, sonst gehe ich zu Grunde; o meine Lebensluft, mein Ein und All! - Ich will nächstens beginnen, mich in den Geist der deutschen Sagen zu versenken: "In der Dichtung heilig-hehre Räume mußt Du fliehen aus des Lebens Drang, Freiheit ist nur in dem Reich der Träume und das Schöne blüht nur im Gesang!" - Wie wahr ist dieser Ausspruch Schillers; die Träume sollen mir den Muth gewinnen helfen, im Wachen rüstig zu wirken, zu schaffen. - Sie sind der Stern, der meinem Leben strahlt und wunderbar stets stärket mich Ihr Anblick! - Heil und Segen rufe ich zu aus dem Grunde meiner Seele; Preis dem gottgesandten Boten, der des Allew'gen Rath Uns kündet, Preis Seinen unvergänglichen Werken! -
Jubelnd in Liebe, brennend in Anbetung, frohlockend im Siegesbewußtsein, Ihr treuer Ludwig.
Hohenschwangau, den 7. Okt. 1865.
..... Ich fühle, wie wir Uns mit jedem Tag näher und inniger angehören, fühle, daß das Liebesband, welches Unsre Seelen umschlingt, fest und unzerreißbar ist...."

08.10.1865

Wagner schreibt an den König:

"Mein König! Mein geliebter Freund!
Es bedurfte Ihres schönen Briefes, um mich aus einem trüben, unklaren Zustande zu reißen!
Der schöne Zauber, in welchem mich der vorige Monat — zu Gunsten mancher Blüthe meines Geistes — wiegen durfte, ist, seitdem ich von Ihnen schied, der Einwirkung der Ungewißheit gewichen: Die Sorge hat sich eingestellt: Ich stehe wieder in der Welt —: und diese ist nicht schön. —
Ich schreibe Ihnen schnell, und für heute wenig, um Sie über mich zu orientiren. Daß ich unruhig bin, konnte ich Ihnen nicht verschweigen: denn ich habe Ihnen aus ganzen acht Tagen nichts zu bringen, was Sie erfreuen und davon überzeugen könnte, daß ich in Unsrem Ideale lebte und dafür wirksam sei.
Nun schicke ich Ihnen zunächst das Manuscript zu Tannhäuser, das bereits dem Theuersten angehörte, und das ich nur aus Mißverständniß zurückgesandt erhielt. —
An Froebel habe ich vorläufig sehr ausführlich, und mit Benutzung der betreffenden Abhandlungen meines Tagebuches, geschrieben: ich werde nun erfahren, wie weit seine Kraft im

Verständniß der ihm zugedachten Aufgabe reicht. Komme ich nächstens noch auf ein paar Tage nach Wien, so werde ich ihn zu einer entscheidenden Besprechung einladen.
Wie sehr wir der Belehrung und Aufklärung der Unwissenden bedürfen, erkenne ich immer mehr: so allein können Wir beruhigen, und zugleich der Böswilligkeit siegreich entgegentreten. Ich sehe, wie sehr der geliebteste Freund in Betreff Unsrer Pläne geängstigt und beunruhigt wird. Aber ich sehe nicht klar, welche Einwendungen man Ihnen z. B. gegen die Übertragung des Conservatoriums auf die Civilliste, als deutsche Musikschule, macht. Ich wünschte. Sie geruhten, diese Einwendungen mir, klar und deutlich ausgedrückt und rubrizirt, vorlegen zu lassen: hierauf wäre dann zu erwidern, nöthigenfalls zu transigiren. Aber nur Klarheit! Vielleicht wäre eine Conferenz — wohl sogar in Ihrem Beisein — erfolgreich. Es liegt mir sehr fern, unnöthig zu verletzen. Noch weniger möchte ich aber, daß aus bloßen unklaren und leicht zu zerstreuenden Vorurtheilen eine letzte Hinderung für das Zustandekommen des Guten, dagegen die Consolidirung des Unnützen, Schlechten hervorgehen sollte. Eine bloße Reconstruction, mit einem unbedeutenden musikalischen oder literarischen Routinier an der Spitze, würde gerade jetzt der Musikschule eine Bedeutung geben, die für mich und mein Verhältniß zu Ihnen sehr bedenklich ausfallen müßte.
Dabei muß ich doch immer wieder sagen: mir gebührte einzig mit all diesem garnichts zu thun zu haben. Ich bin dazu da, die Aufgaben zu schaffen. Andere sollten einzig die Lösung derselben übernehmnen. - Aber ich sehe, man macht es Ihnen zu schwer! - "Die That?" - Was half mir die That meines ernsten wankenlosen Künstlerlebens? Muß man sich selbst nicht immer erst noch den Blöden erklären? - So müssen auch Wir. - Aber nur anfangen. Denken Sie doch, mein huldvoller König, daß das eigene offizielle Organ Ihrer Regierung, Ihres königlichen Willens, die "Bayerische Zeitung" mir rein unzugänglich ist! Gott weiß, von woher der Redacteur seine Ordre erhält: aber gewiß ist, daß ich hier mit einer völligen Conspiration zu thun habe. -Doch will ich nun Dr. Grandauer veranlassen, in einer Reihe belehrender Aufsätze die Frage der Musikschule zu beleuchten: ich hoffe, den Redacteur der B. Z. nun etwas willfähriger zu finden. -
Ach, mein Trauter! was sind das für unwürdige Gegenstände Meiner Mittheilung an Sie! an Sie!! Ich will nun versuchen, mich morgen etwas besser und würdiger zu fassen. Gewiß, ich will's! — Verzeihung, ich hatte eine unschöne Woche. Der Zauber schwand. Die Ruhe floh. -
Vielleicht war mein Septembertraum zu schön. —
Doch Muth! Der Geliebte lebt, will und wirkt. Noch mehr — Er ist — er ist vorhanden!
Auf morgen, Theuerster Held! — Ich liebe, und — überwinde!
Tausend innige Grüße aus treuestem Herzen!
Ewig der Ihre Richard Wagner. München, den 8. Sept. (*muß heißen Oktober)* 1865."

09.10.1865

Der König schreibt an Sybille von Leonrod:

"... Fast täglich machte ich einen Ausflug zu Pferde, erst neulich nach Leermoos in Tyrol, an welchem Tage im Ganzen 22 Poststunden zurücklegte. ..."

10.10.1865

Wagner schreibt an den König:

"Mein über Alles theurer Freund!

Mir ist nicht wohl. Gestern setzte ich den beifolgenden Entwurf eines Briefes auf, wie ich ihn von Ihnen an mich für die Öffentlichkeit bestimmt gewünscht hätte. Da ich heute nicht mehr schreiben kann, zögerte ich diesen Entwurf allein an Sie abzusenden. Doch faßt mich die Sehnsucht einer Mittheilung an Sie. Ich denke, jener Entwurf könne Ihnen nicht unerwünscht sein. Er spricht klar und bestimmt, ohne Breite, das aus, was einmal in dieser Weise ausgesprochen werden muß, wenn ein Anfang nach Außen gefunden werden soll. Ich ersehe in einem solchen Documente das Decret der Begründung des nothwendigen Werkes der Zukunft. — Deshalb zögre ich nicht, dieß Schriftstück Ihnen heute schon zuzuschicken, wenngleich ich es mit keinen weiteren Mittheilungen begleiten kann. Mein Übelbefinden stellt sich nun als eine

starke Erkältung heraus: es ist ganz gefahrlos, nur habe ich jede Anstrengung von mir zu halten. —
Verzeihen Sie mir. Lieber, Edler! Ich bin so traurig, wenn ich Ihnen nicht immer Etwas sein kann! Das Leben hat ja sonst so gar keinen Sinn, noch Reiz mehr für mich. —
Bald bin ich erholt und fahre fort! —
Bis in den Tod liebend und getreu Ihr Richard Wagner. München, 10. Oktober 1865."

Der diesem Schreiben beigelegte Bericht:

"Ihre an Mich erstatteten Berichte bestärken Mich in der Ansicht, dass es an der Zeit sei, der Pflege eines wichtigen Gebietes der deutschen Kunst eine besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Sie haben gezeigt, dass aus dem deutschen Volke wohl die grössten schaffenden Meister der Tonkunst hervorgegangen sind, dass aber noch nirgends auf deutschem Boden die Institution in das Leben gerufen ist, welche für den Vortrag der Werke dieser Meister den wahrhaft giltigen Styl festgestellt und der Erhaltung überliefert hätte. Sie begründen auf den angenommenen Erfolg einer solchen Institution zugleich die Hoffnung auf die Ausbildung eines giltigen deutschen Musikstyles für den Vortrag überhaupt, und indem Sie für die Werke unsrer grossen deutschen Dichter dasselbe Bedürfniss nachweisen, wünschen Sie jene Institution in der Weise erweitert zu sehen, dass durch sie mit dem richtigen deutschen Musikstyle ebenmässig ein giltiger dramatisch-theatralischer Styl auszubilden versucht werde. Sollte es gelingen können, eine Kunstschule in das Leben zu rufen, welche das bisher Versäumte mit dem Erfolge nachhole, dass, wenn einst der deutschen Nation wieder Geister wie Mozart u. Beethoven, Göthe u. Schiller erstehen sollten, diese Meister die Organe für ihre Kunstdarstellung so vorbereitet finden würden, wie Italien u. Frankreich sie jederzeit ihren Meistern bereit hielten, so müsste Ich in einem solchen Erfolge einen erhebenden Lohn edelster Anstrengungen erkennen. Der Enkel des Wiedererweckers der deutschen bildenden Kunst, der Sohn des königlichen Pflegers nationaler Wissenschaft u. Literatur, hat sich nur zu erinnern, dass Er der Urenkel desjenigen deutschen Fürsten ist, der zuerst seinem Volke mit wahrhart deutschem Vertrauen entgegenkam, um auch Sich eine edle, dem deutschen Geiste förderliche Aufgabe stellen zu dürfen, für deren kräftige Durchführung Er auf die fördernde Treue seines edlen Volkes rechnen darf.
Je höher und des deutschen Geistes würdiger Ich die Aufgabe fasse, desto deutlicher erkenne Ich jedoch auch die grossen Schwierigkeiten, die mit ihrer Lösung verknüpft sind. Wir betreten hier das Gebiet einer Kunstgattung, welche, wie Musik u. Theater, bisher meistens nur zu den Unterhaltungskünsten gezählt wurde: der schädlichen Folgen der Ausbeutung dieses öffentlichen Vorurtheiles bin Ich mir inne geworden, und Ich finde, dass es wirklichen Muthes bedarf, um hiergegen mit dem Ernste vorzugehen, welchen man bisher nur den anderen Zweigen der Kunst zuwenden zu müssen glaubte. Allein gerade hierin erkenne ich die Nöthigung zum Vorangang mit einem Königlichen Beispiele, und Ich bin gesonnen, dieses Beispiel mit der Entschiedenheit zu geben, wie es leider bisher anderwärts noch nicht geschehen ist.
Bin ich daher sicher, bald der Unternehmung den Ernst zugewandt zu sehen, dessen sie bedarf, so muss Ich jedoch mit Ihnen wiederum die Schwierigkeiten erkennen, welche aus der bisherigen Abwendung des deutschen Ernstes von diesem Gebiete der Kunst darin entstanden sind, dass die geeigneten Organe zur Bildung für höhere Kunstzwecke hier so höchst spärlich anzutreffen sind. Ich sehe somit ein, dass die Früchte selbst der angestrengtesten Bemühungen Uns nur sehr langsam reifen werden. Da Ich Jedoch den endlichen Erfolg eines fortgesetzten ernsten Eifers nicht bezweifle, war Ich entschlossen. Ihnen den Auftrag zur Errichtung und Organisation der beabsichtigten Kunstschule nach dem Plane, welchen Sie in Ihrem Bericht an mich näher entwickelt haben, zu ertheilen.
Ein Bedenken hält mich jedoch hiervon ab: Ich wünsche nämlich, dass Sie vor allen Dingen vollkommen ungestört der Vollendung Ihrer grossen schöpferischen Arbeiten sich hingeben mögen, und, während ich es mir angelegen sein lasse, hierzu nach Kräften jede Sorge von Ihrem Geiste fern zu halten, müsste ich fürchten, diese Absicht nicht durchführen zu können, wenn Ich Ihnen zugleich die Besorgung der Bildung u. Leitung der Kunstschule unmittelbar aufbürdete.
Glücklicher Weise hat aber Ihr Schicksal Ihnen den Freund zugeführt, der vollkommen dazu berufen scheint. Ihre Thätigkeit nach dieser einen Seite hin zu ersetzen. Dr. Hans v. Bьlow, dessen ausgezeichneter Ruf als virtuoser Musiker ersten Ranges neuerdmgs durch seine erstaunliche Leistung als Dirigent Ihres so sehr neuen und schwierigen Tristan allgemeinste Anerkennung u. Bestätigung erhalten hat, scheint mir, da er auch durch seine anderweitige vielseitige und wissenschaftliche Bildung Ihnen so werth und innig befreundet worden ist, der

einzige wahrhaft Geeignete, Sie in der Leitung der beabsichtigten Schule zu vertreten. Ich melde Ihnen daher, dass ich H. v. B. zum Director der Deutschen Kunstschule für Musik und dramatische Kunst ernenne, und nehme an, dass mit dieser Ernennung zugleich auch Ihre innigste Theilnahme dem Institute gesichert bleibt, so wie es in Ihrem Geiste zur Verwirklichung Ihrer ernsten Kunsttendenzen einzig geleitet werden soll. Möge nun der Erfolg Meiner Entschliessungen den innigen Wünschen entsprechen, aus denen sie hervorgegangen sind."

Pfistermeister an Cosima:

"Hochverehrte gnädige Frau!

Die zwei Tage, welche ich jüngst in München zubrachte, waren für mich von solcher Hetze erfüllt, daß es mir zu meinem aufrichtigen Bedauern unmöglich geworden, mich Ihnen wieder vorzustellen. Gerne hätte ich Ihnen, gnädige Frau, persönlich meine Verehrung bezeugt und dabei mündlich viel leichter und besser die eben schwebenden Angelegenheiten besprochen. Von meinen beiden Collegen hatte der eine eben seine Mutter zu bestatten, der andere gerade einen Wohnungswechsel zu besorgen, so daß ich bis letzten Samstag u. Sonntag, wo sie beide nach einander wieder dahier anlangten, allein stand, was besonders für die Zeit des Münchener Aufenthaltes mir sehr fühlbar wurde, do daß ich nicht einmal alle Minister, wie es schicklich und nothwendig gewesen wäre, sehen und sprechen konnte.

Was nun zunächst die rein persönliche Angelegenheit unseres Freundes Wagner betrifft, so ist es damit gegenwärtig folgender Maaßen bestellt. /: Ich bitte auch hier hervorheben zu dürfen, daß ich lediglich als Sprachrohr fungire. Nicht wahr, gnädige Frau, Sie übersehen dieß nicht? :/

Es war kurz vor der Abreise nach München, Donnerstags den 28ten Septbr, als ich S. Maj. den König aufmerksam zu machen mir erlaubte, daß der Beginn des neuen Etatjahres auf den 1 ten October falle, und daß es somit die höchste Zeit sey, die Anweisungen an die k. Kabinetskaffe bezüglich der besprochenen 40 / M fl. u. des auf 8 / M fl. erhöhten Besugs für W. zu erlassen. Seine Maj. erwiederten mir hierauf, daß vorläufig die Anweisungen noch zu unterbleiben hätten, Ah. Sie würden in München persönlich mit W. sprechen.

Dienstag den 3 ten October Vor., unmittelbar vor meiner Abreise aus München hieher, hatte ich die Ehre, Ihr freundliches und gütiges Schreiben vom 2 ten, wofür ich Ihnen, hochverehrte gnädige Frau, verbindlichst danke, zu erhalten. Dienstags blieben S. Maj. der König noch in Berg und trafen erst Mittwoch Abends hier ein.

Um nun auf Niemanden, am allerwenigsten auf mir selbst, auch den Schein der Verantwortung dafür ruhen zu lassen, daß etwa Seiner Majestät Befehle nicht vollzogen wurden, trug ich die aus Ihrer gütigen Hand erhaltene Anfrage sogleich beim ersten Vortrage, Donnerstags früh, Seiner Majestät eingehend vor. Ich erhielt darauf die Ah. Erwiederung:

Seine Majestät hätten W. Selbst geschrieben, er werde die gewünschten größeren Summen angewiesen erhalten, „wenn es thunlich sey", S. Maj. „hielten die Anweisung aber nicht für thunlich und würden das Weitere noch sagen."

Nachdem ich das Telegramm vom 6 ten erhalten hatte, erlaubte ich mir Sonnabends noch einmal, Seine Maj. an die Sache zu erinnern, worauf mir folgende Ah. Äußerung ward:

„Es sey nahe liegend, daß W. die Summe von 40 / M fl. zur Deckung von Passiven benöthige u. verwenden werde. Nun habe Seine Maj. ihm schon bedeutende Summen zum gleichen Zwecke zu Handen stellen lassen u. wolle durchaus keine weiteren Schulden mehr bezahlen. Eines sey Zweck: Seine Maj. wollen den hervorragenden und liebwerthen Ton- u. Wortdichter in der Lage erhalten, auf Broderwerb nicht weiter bedacht seyn zu müssen. W. habe im vorigen Herbste erklärt, für immer nichts weiter zu bedürfen, als was ihm gleich nachher durch den (mir nicht näher bekannten) Vertrag sey bewilligt worden. Wenn W. nun Weiteres wünsche, so wollten Seine Maj. ihm zwar den Geldbezug auf jährlich 8 / M fl. erhöhen und, wie ihm geschrieben, das Grundstück in der Briennerstraße belassen, seyen aber der Meinung, daß er mit diesem unter Zurechnung der Ankaufskapitalszinsen auf über 10 / M fl. sich berechnenden Bezüge wohl zufrieden sey u. allerwärts sogar, um so besser in München ausreichen könne. Die Gläubiger möge W. damit abweisen, daß er außer jenem (einer Beschlagnahme nicht unterliegenden) Einkommen nichts besitze. Schulden wollten Seine Maj. eben nicht mehr bezahlen, da man nicht wissen könne, ob nach den 40 / M nicht noch weitere Beträge sich ergäben. —

Ich vergaß nicht, zu bemerken, daß W. auf diese Weise der Quälerei von Anforderungen nicht los werde u. ergriff gestern Abends neun Uhr, als S. Maj. eben einen Brief W's. vor meinem Eintritte gelesen u., wie Ah. Sie sagten, noch vor sich liegen hatten, diese Gelegenheit, um nochmals auf den Gegenstand zurückzukommen. Ich erhielt fast wörtlich dieselbe Erwiderung, wie ich sie eben mitgeheilt.

Nun schrieb ich sie u. bitte nicht zu vergessen, daß ich bloß Sprachrohr bin. —
Was die deutsche Kunstschule betrifft, welche auf Rechnung der Civilliste gegründet wird, so habe ich zuvörderst meinen verbindlichsten Dank auszusprechen für die Berechnung der finanziellen Grundlagen, welche ich Ihrer großen Güte verdanke. Ich habe dieselben sofort Seiner Maj. vorgelegt, Ah. welche Entscheidung dahin getroffen, daß es mit der Kunstschule Ernst werden soll. Noch gestern Abends sprachen Seine Maj. in diesem Sinne ganz entschieden sich aus, hinzufügend: es sey ein großes Werk, das damit in Angriff genommen werde, man müsse bedächtig damit vorgehen, aber Einwendungen seyen von keiner Seite dagegen erhoben worden.
Nun habe ich aber von meiner Stellung aus doch ein Anliegen. Wäre es nicht möglich, das neu zu organisirende auf Staatskosten fundirte Conservatorium neben der Kunstschule bestehen zu lassen? W. irrt sich gründlichst, glauben Sie, verehrte gnädige Frau, deßfalls meiner langjährigen Erfahrung, wenn er vermeint u. ausspricht, der Staat werde einer auf Kosten der Civilliste geführten Anstalt, sey es nun Kunstschule oder Theater, jemals einen Liard Subvention leisten über das bisherige Maaß! Sollte man nun die 8 bis 10 / M fl., welche der Staatssäckel für das Conservatorium auch fortan leisten will, vielleicht für immer von der Hand weisen? Denn damit ist auf lange Zeit wenigstens nach konstitutionellem Usus eine Staatssubvention geradezu aufgehoben.
Ein Preßorgan zur Aufrechterhaltung, (besser zur allerdings ganz nöthigen Verständigung des großen Publikums) der großartig gedachten u. geistreichen Kunstpläne W's. wird mit der neuen Kunstschule in's Leben treten. Gut wäre auch, das bayer. Regierungs-Organ in den gleichen Kreis der Wirksamkeit mit hereinzuziehen. Ob Froebels Berufung hiefür möglich seyn wird, will ich vorläufig nicht bezweifeln; ich kenne ihn persönlich u. schätze ihn sehr hoch, deßgleichen thut, wie ich weiß, unser Minister des Äußern. was jener des Innern, unter dem das Preß-Ressort steht, darüber für Anschauungen hat, weiß ich des Augenblicks noch nicht.
Unbillig lange habe ich nun, hochverehrte gnädige Frau, Ihre Geduld in Anspruch genommen. Verzeihung für so viel Plage! Und dennoch wäre es mir recht erwünscht, in mündlichem Worttausch noch manchen Wink zu näherer Erklärung folgen lassen zu können. Wenn es mir daher nun ein Weniges möglich wird, will ich mit Ihrer gütigen Erlaubniß am nächsten 18. t, wo ich wieder in München seyn kann, da S. Maj. am 17 ten dahin abzugehen von dort aber schon wieder am 19 t sehr frühen Morgens in die Riß abzureisen gedenken, persönlich nachfragen, ob Sie mir ein halbes Stündchen mündlicher Besprechung gönnen wollten. Welche Tageszeit wäre da wohl die beste?
Verehrungsvollst verharrend, gnädige Frau, Ihr ergebenster Pfistermeister.
Hohenschwangau, den 10. Octbr. 65."

11.10.1865

Wagner schreibt an den König:

"Theurer, geliebter Freund!
Heute wurde mir von der Freundin ein Brief des Staatsrath Pfistermeister zugestellt, der mir nachzudenken gegeben hat. Gewiß versteht mich der edle Geliebte, und begreift, daß ich nichts andres thun kann, als — Ihm diesen Brief zur Einsicht zu geben? Sollte ich etwas anderes der Freundin, die ihn mir fragend mittheilte, erwidern können?
Ich glaube, so ganz im Geiste des schönen Verhältnisses zu handeln, das Ihre edle Liebe mir bereitete.
Von Herzen treu und ergeben Richard Wagner. München, 11. Oct. 1865."

Wagner schreibt in sein Tagebuch: 11. Octobr. *(1865)*

Die widerwärtigen Vorfälle in den Straßen Münchens am Schluße des dießjährigen Octoberfestes mußten mir jetzt mehr zu denken geben, als sonst es der Fall war. Ich fühlte mich wie persönlich davon berührt, da ich schnell die Aufgabe des königlichen Freundes erkannte, nach Kräften zur Verhütung so übler Auftritte in Zukunft beizutragen. Wunderbarer Weise hat auch mein Nachdenken hierüber mich wieder auf die Betrachtung der Grundfehler aller deutschen politischen Zustände geführt, welche ich kürzlich nach anderen Seiten hin zu berühren hatte.
Als Grund jener garstigen Auftritte erkenne ich die mißtrauische und feindselige Stimmung des niederen Volkes gegen die Vertreter der gesetzlichen Ordnung. Mir ist versichert worden, daß

bei einer Verhaftung selbst einer Diebin, das niedere Volk sofort und unwillkürlich Partei gegen den verhaftenden Gensdarmen nimmt, und gewöhnlich Lust zeigt, den Verhafteten zu befreien. Eine solche Verirrung des öffentlichen Instinctes giebt viel nachzudenken. Wie ist es möglich, daß das Volk diejenigen, welche zu seinem Schutze, ja zu seiner Bequemlichkeit unmittelbar dienstlich sind, als seine Feinde betrachtet, und gelegentlich wüthend verfolgt? Sehen wir zunächst, welches die Folgen dieser Verkehrtheit sind, um zu erkennen, wie wichtig es ist, das Übel bei der Wurzel anzugreifen. Die erste Folge jener verkehrten Parteinahme des Volkes ist die, wiederum irrthümliche Ansicht der Behörden, daß das Volk sich wirklich auf die Seite der Diebe und Übelthäter stelle: die Entrüstung hierüber scheint so gerecht, daß man die gewaltsamsten Maaßregeln dagegen für nothwendig erachten kann, da es ja wirklich den Anschein hat, als habe die bürgerliche Gesellschaft sich vollkommen umgekehrt, und die gefährlichste Anarchie sei im vollen Anzuge. Die bewaffnete Macht schreitet ein: den verderblichsten Zufällen und Mißverständnissen ist das Feld eröffnet: der Verwirrung gegenüber bleibt nichts übrig, als um jeden Preis nur eben die Verwirrung zu beenden: die blinde Gewalt trifft den Unschuldigen wie den Schuldigen. Es giebt Verwundete und Todte. Somit scheint es wohl gar, daß die Gefahr groß, der Angriff auf die Gesellschaft ein ernstlicher, die veranlassende Mißstimmung im Volk daher eine bedeutende war? Welches Feld zur Ausbeutung der Intriguanten, zur leichten Verwirrung des Unverständigen! Und wovon lebt die tägliche politische Presse, als von der Ausbeutung solcher Verwirrungen? Was wird nun dagegen gethan werden? Wird man zu verschärfter Repression greifen? Die wirklichen oder muthmaaßlichen Parteien strenger überwachen? Kurz, den ganzen Weg der Entfremdung zwischen Volk und Regierung immer weiter beschreiten ? Wohin würde man endlich gelangen? Und doch, scheint nicht Alles nothwendig sich ergeben zu müssen? Nothwendig — aus dem einen ersten Mißverständnisse, daß das Volk wirklich Partei für Übelthäter und Diebe nähme. Daß dieß aber doch nur ein Mißverständniß sein kann, liegt am Tage. Würde nicht das Volk vielmehr selbst gegen Diebe u. Übelthäter einschreiten, sobald dieß nicht von den Sicherheitsbehörden geschähe? Das Verkehrte des Volkes besteht also darin, daß es sich gegen die Action dieser Sicherheitsbehörden wendet. Der einschreitende Gensdarme, der Anblick einer gewaltsamen Verhaftung scheint ihm zuwider: es ist, als ob es sein Selbständigkeitsgefühl hierdurch verletzt fühle. Der Gensdarme dünkt ihm der Feind seiner Freiheit. Will man nicht trostlos niedrig vom Volke denken, so muß man eine solche Erklärung seiner sonderbaren Verirrung zu Hülfe nehmen. — Wie wäre dieser Verirrung, die zu so sehr bedenklichen Folgen führen kann, gründlich beizukommen? Sollen wir es wie geistlose Ärzte machen, welche die Krankheit bei ihren Symptomen zu bekämpfen suchen? Man kann Alles nur für zufällig erklären. Gewiß ist, daß das Volk selbst aus sehr unterschiedlichen Elementen besteht. Unter 60.000 versammelten Gliedern der unteren und untersten Volksklassen finden sich leicht einige hundert Individuen, welche wirklich dem Diebe u. Übelthäter nicht ganz unverwandt sind, denen Roheit u. Händelsucht täglich zu eigen ist, welche daher schon häufig mit den Sicherheitsbehörden in Conflikt gerathen sind, und welche die Beamten derselben wirklich als ihre Feinde betrachten. Hiergegen muß man die Achseln zucken, und weiss sich nicht anders zu helfen, als bei vorkommenden Vergehungen diese üble Menschengattung durch Strafen zu schrecken. Daß die Widersetzlichkeit solcher Menschen so leicht allgemeinen Anklang u. Unterstützung beim übrigen Volke findet, kann man ferner zum Theil sich daraus erklären, daß zugestandener Maaßen die eignen Diener der Sicherheitsbehörden nicht unfehlbar ausgewählt und bestellt werden können: Geduld und ruhiges Benehmen kann Manchem leicht ausgehen; Heftigkeit und Roheit in der Ausübung seiner Funktionen kann gereizt u. gesteigert werden; selbst ein berauschter Gensdarme kann hier u. da vorkommen, und die Achtung vor der Sicherheitsbehörde wesentlich compromittiren. Nun würde man zu verbessern, abzuwenden, zu überwachen suchen, soweit dieß in menschlichen Kräften steht: dennoch aber würde man der eigentlichen Krankheit nicht beigekommen sein. Denn es muß fest stehen, daß eine vollkommen naturgemäße und richtige Institution zur Bewachung der öffentlichen Sicherheit nicht an zufälligen und unvermeidlichen Schwächen sofort bis zur völligen Nichtigkeit erkranken könnte.

Den Hauptquell des Leidens finde ich dagegen in der großen Unbildung der niederen Volksklassen, und den Grund hierfür wiederum in der ihm allmählich verloren gegangenen wahren, natürlichen Selbständigkeit. Den geschichtlichen Ausgangspunkt dieser Verkommung erkenne ich in dem Zustande, in welchen das Volk durch den dreißigjährigen Krieg gerathen ist; von ihm war nichts übrig geblieben als eine Art von leibeigener Dienerschaft der Besitzer von großen, aber leeren Grundstücken. Seine natürlichen Sitten und Gewohnheiten hatte das Volk fast gänzlich verloren; seine alte Gemeindeselbständigkeit hatte keinen Sinn mehr, da kaum noch

Gemeinden existirten. Ist nun das Volk wieder nummerisch vollzählig geworden, so erkennt es sich jedoch nicht wieder: Militär u. Polizei sind an die Stelle der alten nationalen Heer- und Wehr-Einrichtungen getreten; es wird in Allem und Jedem bevormundet, und scheint dessen nun auch wirklich u. unstreitig zu bedürfen. Es fragt sich aber jetzt, wie weit wir mit dem jetzigen Bevormundungsystem kommen, und ob es nicht an der Zeit wäre, dem Volke selbst wieder eine ernstere Theilnahme an seinen nöthigsten Interessen, namentlich denen der Ruhe u. Ordnung zu verschaffen? Das freie Thier im Walde weiß sich ganz von selbst vortrefflich zu erhalten u. zu schützen; für das der Freiheit entwöhnte Hausthier hat der Mensch die Fürsorge übernommen: schrecklich, wenn diese Fürsorge nicht ausreicht oder das rechte versäumt; das Hausthier kann sich nicht mehr selbst helfen; es verbrennt im Stalle, in welchem es angebunden ist. In dem Falle der Verantwortung des Menschen gegen das Hausthier befindet sich jetzt die Regierung gegen das unwissende Volk. Die kürzlich hier gefallenen Opfer eines wahnsinnigen Straßenaufruhrs gleichen den bei der Überschwemmung eines Bauerngutes im Stall ertrunkenen Thieren. — Wäre ich König, so würde ich daher meinem Minister des Inneren den Auftrag ertheilen, Vorschläge zu Einrichtungen auszuarbeiten, welche dem Volke ein richtiges Verständniß der zu seinem Schutze bestehenden gesetzlichen Maaßregeln erleichterten. Vielleicht würde der Minister dann dahin kommen, einzusehen, daß hier mehr zu thun ist, als es den Anschein hat."

12.10.1865

Von der Pfordten übersendet auf Ludwig's Wunsch ein Gutachten über Bayerns Lage, seit Österreich in Gastein das in Schleswig-Holstein zu schützende Prinzip von zu Eigenleben gewillten Bundesgliedern preisgab.

Der König schreibt an Wagner:

"Mein innig Geliebter!

Auch mir ist nicht wohl! - Ein entzündeter Fuß bannt mich an das Sopha; ich will mich schonen, um das leidige Übel recht bald los zu werden. - Vor Allem meinen wärmsten Dank für die Übersendung des Manuscriptes zu Tannhäuser, das mich innig erfreut, und für den Brief-Entwurf, den ich veröffentlichen lassen werde. - Ja, es werde gehandelt! - Ach, wie schmerzlich muß ich es empfinden, daß Sie stets noch mit den profanen Erdensorgen zu ringen haben; verschließen Sie sich ihnen doch ganz, leben und weben Sie einzig Ihren werken, versenken Sie sich ganz in Ihre idealen Welten; versprechen Sie mir, dieß thun zu wollen, ich beschwöre Sie; die gemeine Welt verdient nicht mit Ihnen, Heiliger, in Berührung zu treten. - Ich ersuche Sie, mit Froebel und Grandauer zu sprechen; der Belehrung bedarf die Menge. -

Ach schonen Sie Ihre theure Gesundheit; folgen Sie dem Arzte, ich bitte Sie darum. - Der Übernahme der neuen Kunstschule auf die Civilliste steht kein Hinderniß entgegen, was ich jetzt bestimmt weiß; - noch heute will ich den für diesen Zweck nöthigen Befehl ertheilen. - Fassen Sie Muth, mein Einziger, sagen Sie nicht, Ihr Septembertraum wäre zu kühn und schön gewesen; Unser Wille, Unsre Begeisterung sind ja heilig und ewig. - Wir vollführen Unsre Sendung! - Da erhalte ich die Übersendung von Pfistermeister's Brief! - Welche beispiellose Confusion; doch vergeben Sie dem Armen, der mir auf solche erbärmliche Art zu nützen meinte; mein Geliebter, Uns scheidet nichts, selbst der Tod kann Uns nicht trennen. - Mein Glaube an Sie wird durch nichts erschütter, auch Ihrer an mich wankt nie, das weiß ich. - Noch einmal: tragen Sie jenem seine Ungeschicklichkeit nicht nach. - Nächstens steht mein Brief an Sie in der Zeitung, Bülow erhält sein neues Amt, die Kunstschule tritt in das Leben. - Nun schaffe Uns Bülow Unsren Siegfried, Unsre Brünhild. Verzagen Sie nicht! - "Wir beide wollen", das ist genug; Wunder schaue die Welt. - Nur Eines ist möglich: die Aufhebung des alten Conservatoriums; diese Anstalt wird ja doch verdunkelt durch den Sonnenglanz Unsrer deutschen Kunstschule; jene wird doch factisch unschädlich gemacht. - Grüßen Sie die Freundin vielmals von mir! -

Ach, mein Freund, hinaus in den Wald, in die Siegfriedsluft! wo ist Unser Held? - Erweckt er bald seine Braut? - Wie sehne ich mich nach den "Nibelungen"! - Wann kommt wohl der wonnige Tag? -

Lassen Sie Uns, Ihren treuen Freunden, Bülow's und mir die Sorge, die Pein der Erde von Ihnen fern zu halten; gewiß! es wird Uns gelingen! - Schon hör' ich des Hornes Klang! - Es erlischt die Lohe, dort seh' ich Grane, dort schlummert die herrliche Braut! - Wohlauf, mein Theurer, in jene Welten! -

Ich werde, wenn es mein Unwohlsein irgend gestattet, nächstens auf einen Tag nach München kommen, wo ich mit den Ministern viel zu besprechen habe; dann werde ich mich nach der Riß

und Partenkirchen begeben und von dort aus einen kleinen Ausflug ins Gebirge im strengsten incognito unternehmen; am 1. Nov. bin ich wieder hier zurück, wo ich bis Anfang Dezember verweilen werde; ich brauch so nothwendig Ruhe; im Sommer konnte ich sie nicht finden. - Erstarkte doch Ihre Gesundheit bald wieder! - In ewiger Liebe und Treue bis in den Tod Ihr Ludwig.
Hohenschwangau, am 12. Okt. 1865."

Der Kabinettssekretär schreibt an Semper:

"....S.M. sind von der Überzeugung durchdrungen, daß Sie der einzige Architekt sind, dem ein so großartiger Bau wie der eines Festtheaters vollständig gelingen kann...."

Der König schreibt an Semper:

"... Ich brenne vor Begierde nach dem plastischen Modelle des von Ihnen zu schaffenden Festbaues. Wagner sprach mir jüngst über die von Ihnen gehegten Pläne. Wie genial gedacht und entworfen. Sie sind der Einzige auf Erden, dieß weiß ich bestimmt, dieß sehe ich klar, welcher ein so bedeutungsvolles Werk zu erschaffen weiß. So vereinigten sich nun der größte der Architekten und der größte Dichter und Tonkünstler ihres Jahrhunderts, um ein Werk zu vollführen, welches dauern soll bis in die spätesten Zeiten, zum Ruhm der Menschheit; so rufe ich Ihnen nun Heil zu aus ganzer Seele, Gedeihen Ihrem Werk! ..."

14.10.1865

Cosima von Bülow an Ludwig II.:

"Allerdurchlauchtigster großmächtigster König! Allergnädigster König und Herr!
Hätte ich meinem Gefühl gefolgt, längst hätte Euerer Majestät aus tiefster Seele gedankt; doch will es mir als Pflicht erscheinen die große Gnade Euerer Majestät , nicht zu mißbrauchen, und in der Stille Wünsche und Segen, Euerer Majestät, darzubringen. Heute empfange ich von meinem Vater einen Brief an Euere Majestät, und indem ich denselben unterthänigst übersende, erlaube ich mir einige Zeilen beizufügen, in der Hoffnung daß Euere Majestät sie mit der gewohnten Huld und Güte aufnehmen wollen.
Das schöne Blatt - Tannhäuser's Schild - empfing ich am 27ten September meinem Namenstage. Unsagbar rührte mich dieses huldvolle Gedenken Euerer Majestät und große Freude habe ich stets an dem sinnig gedachten fein ausgeführten Werke. Wie erhöht wird doch die Bedeutung eines Kunstproduktes wenn sich an ihm das Gefühl knüpfen kann! Ich kann Euerer Majestät ja nicht sagen welche Freude wir Tag täglich an dem Tannhäuser Bild finden, welches Euere Majestät dem Freunde allergnädigst schenkten. An und für sich ist es wirklich schön, daß es aber Tannhäuser's Legende darstellt, vor allem daß es von Euerer Majestät herstammt, erweckt bei jedem Anblick die schönsten erhabensten Gefühle. Solche Freuden sind mir auch durch das Allerhöchst übersandte Blatt geworden, ich trete nicht in meinem Arbeitsstübchen ohne durch das hohe Andenken wunderbar gestimmt zu werden.
Mein Vater sagt mir daß er sich nur ganz kurz an Euerer Majestät zu schreiben erlaubt hat, es ward ihm unmöglich für die huldvollen auf ihn bezüglichen Zeilen in dem Allerhöchsten Schreiben Euerer Majestät, nicht zu danken. Von Wien aus hat man ihn um die Erlaubnis zur Aufführung der h. Elisabeth gebeten, er hat sie verweigert da ihm daran liegt daß sein Werk nirgends gegeben wird bevor es die Ehre gehabt von Euerer Majestät gehört zu werden. Wie wird sich mein Mann freuen für Euere Majestät die Legende zu dirigieren; es wird dieses zu jenen Lichtpunkten in dem schweren Kunstleben gehören, welche alles übrige als leicht erträglich erscheinen lassen.
Gestützt auf Euerer Majestät Allergnädigsten Beschluß nimmt sich mein Mann vor, den Minister des Cultus um eine Unterredung mit ihm zu ersuchen. Mein Mann getraut sich nämlich nicht die neue Stiftung ins Leben zu rufen wenn das alte Conservatorium besteht, faßt ja doch die Kunstschule die Tendenzen des Conservatoriums in sich. Er beabsichtigt von Herrn Minister zu ermitteln ob eine Verschmelzung der beiden Institute nicht möglich wäre; sollte an dem Namen Conservatorium viel liegen, so wäre Wagner gerne bereit denselben aufzunehmen, nur um dem Mißstand vorzubeugen der aus dem Nebeneinanderbestehen zweier solcher Anstalten in derselben Stadt, sicherlich sich ergeben würde. Es will uns erscheinen als ob eine eingehende Unterredung mit dem Herrn Staatsminister manche Schwierigkeit lösen könnte. Hoffentlich geruhen Euere Majestät diesen Schritt Allergnädigst zu genehmigen.
Jetzt ist Mime erschlagen! Dies war das letzte was ich von dem Freunde ausführen sah; nun führt er den befreiten Siegfried durch den Wald zu Brünhilde; mit welcher Freude sehe ich den Freund

an seinem geheimnisvollen wunderreichen "Webstuhle", wo er die mit Gewalt zu Schlaf gebrachten Welten wieder erweckt. Doch war er die letzten Tage betrübt und leidend; ich weiß aber daß er wieder wohl und frei wird. Nicht einen Augenblick kann ich an der Ausführung aller Gedanken zweifeln, die ja nur er verwirklichen kann; die Wunderthat Euerer Majestät muß erfolgreich sein; der große theure Freund gelangt zu schöpferischen Ruhe, die deutsche Kunst findet ihre Stätte, durch sie erlebt das deutsche Volk seine Wiedergeburt. Wir staunen oftmals über die Größe des Vorhabens, und weil ich diese Größe stets in's Auge fasse bekümmerten mich die Hindernisse, die "Düstren schweren Gewitterwolken" kaum, eins weiß ich: daß unser Ziel groß, und aber auch daß unsere erhabene Stütze unwandelbar fest und größer noch als unser Ziel ist. Ich ließe mit Lächeln der "flackernden Blitze falscher Schein" vorüberziehen, sähe ich nicht des Freundes Stirn sich umwölken, die trostlose Lebensmüdigkeit ihm alle Kräfte rauben; dann verläßt mich, nicht der Glaube, nicht die Geduld, wohl aber der frohe Sinn der wie der thätige Gehilfe der beiden ersteren sich bewährt. Trübgemuth matt schlägt das Herz und einzig und allein der Gedanke an Euerer Majestät kann mich ermuntern dem Freunde lächelnd zuzurufen, Muth, Geduld "Das Leben ist doch schön"! Ach! sein wundes Herz, sein gepeinigter Geist, wie müssen sie sorgsam vor allem geschützt bleiben! Ich erschrecke vor der Veränderung die in dem Freunde, bei jeder trüben Erfahrung vorgeht.
Daß das Wagner-Buch noch nicht in den Allerhöchsten Händen Euerer Majestät gelangt ist, daran ist theils das Unwohlsein eines meiner Kinder Schuld, theils die trübe Stimmung und der leidende Gesundheitszustande in welche ich den Freund vorige Tage sah! Ihm bis in dem Tode getreulich beizustehen habe ich mir gelobt; daß dieses Euerer Majestät wohlgefällig ist, erlaubt mir es Euere Majestät als unterthänigste Entschuldigung anzuführen.
So eben erfahre ich daß Euere Majestät nicht wohl sind - wie tief betrübt uns diese Kunde! Gäbe der Himmel Euere Majestät seien wieder wohl, wenn diese Zeilen in Euerer Majestät Allerhöchsten Händen gelangen! Dürft' ich da wohl mit erlauben Euerer Majestät in aller Demuth eine Kleinigkeit zu Füssen zu legen, die ich aus Ungarn mitgebracht habe? Es ist eine Medaille die ich bis jetzt nicht gewagt habe Euerer Majestät zu übersenden. Sie stellt den h. Georg den Drachen erschlagend dar, und soll ihrem Träger vor jedem Unfall zu Lande oder zu Wasser beschützen. Als mir der Sinn durch einen befreundeten ungarischen Magnaten gedeutet wurde, trat mir das Bild Euerer Majestät vor die Augen (Haben doch Euere Majestät gleich dem h. Georg den Drachen erschlagen); ich frug mich ob Euere Majestät wohl den kindischen abergläubischen Gedanken verzeihen würden, und brachte den Tand mit; bis jetzt habe ich mich nicht getraut ihn zu senden. Nun erfahre ich daß Euere Majestät sich den Fuß verletzt haben und ich überwinde die wohlbegründete Scheu. Euere Majestät werden mir darüber, ich hoffe es und bitte unterthänigst darum, nicht zürnen; ist es mir als ob wir Frauen uns das Recht des Aberglaubens erbitten dürften, da wir den bangen Angstgefühlen so preisgegeben sind, und wir in allen vernünftigen Gedanken zuweilen selbst in dem Gebete keine Beruhigung finden! Sollten Euere Majestät mir die Freiheit nicht gestatten, so bitte ich mit derselben Einfalt mit der ich sie mir genommen, um Vergebung und baue ich auf die unermeßliche Güte Euerer Majestät sei es in der Allergnädigsten Aufnahme oder in huldvoller Vergebung meiner geringen kindischen Sendung. Die huldvollen Worte Euerer Majestät über meinen Vater, ermuthigen mich dazu, dem Amulet eine Photographie beizufügen, dieses letztere sende ich ohne Zagen da Euere Majestät die große Gnade hatten mein und meines Mannes Bildchen gütigst aufnehmen zu wollen.
Indem ich alle meine Wünsche für das Wohlergehen Euerer Majestät, in einem tiefgefühlten Danksagen zusammenfasse, und die ehrfurchtsvollen Huldigungen meines Mannes, Euerer Majestät zu Füssen lege, habe ich die Ehre zu zeichnen Euerer Majestät treu gehorsamste Dienerin Cosima von Bülow-Liszt. München, den 14ten Oktober 1865."

Ludwig II. teilt Wagner mit, daß er Herrn von Bülow zum Direktor der Musikschule ernannt habe, in der Annahme, daß ihr damit Wagners innigste Teilnahme an einem Institute gesichert bleibe, das einzig in seinem Geiste und zur Verwirklichung seiner Kunsttendenzen geleitet werden solle.

Lutz schreibt im Auftrag des Königs an Cosima:

"Hochverehrte gnädige Frau!
Vor wenigen Monaten hatte ich die Ehre gehabt, Ihnen in Schloß Berg durch Herrn Staatsrath von Pfistermeister vorgestellt zu werden. Heute bitte ich Sie um die Erlaubniß, mich im Vollzuge eines allerhöchsten Befehles schriftlich bei Ihnen in Erinnerung bringen zu dürfen. Gestatten Sie mir, gnädige Frau, daß ich sogleich zum Gegenstande jenes Befehles übergehe.

Beim Vortrage ertheilten mir gestern Seine Majestät der König, mein allergnädigster Herr, den Auftrag, Ihnen wegen der schwebenden finanziellen Angelegenheiten des Herrn Richard Wagner einige Bemerkungen mitzutheilen, welche Allerhöchstdieselben zur Aufklärung für nothwendig erachten. Seine Majestät erklärten nämlich, Allerhöchstdieselben hätten bisher gezögert, wegen Auszahlung der in Frage stehenden 40.000 Gulden eine Anweisung zu Gunsten des Herrn Wagner an die k. Kalbinetskasse ergehen zu lassen, und die Bedenken, von welchen Seine Majestät hiebei geleitet werden, seien auch jetzt noch nicht gehoben. Seine Majestät hätten gewiß nicht nöthig, darauf hinzuweisen, daß Allerhöchstdieselben, um die Lösung der großen künstlerischen Aufgabe des Herrn Wagner möglich zu machen und demselben zu diesem Behufe Freiheit von äußern Sorgen zu schaffen, bisher mit großem Vergnügen alles Nöthige geboten hätten, und gewiß ebenso überflüssig werde es sein, zu versichern, daß in den Gesinnungen, welche Seine Majerstät hiezu bestimmten, auch noch nicht im Entferntesten ein Wandel eingetreten sei. Wenn Seine Majestät aber gleichwohl Anstand nähmen, die gewünschten 40.000 Gulden verabfolgen zu lassen, so gingen Allerhöchstdieselben von der Anschauung aus, daß dies ebensowohl im eigenen Interesse des Herrn Wagner als aus Rücksichten für den Stand der k. Kabinetskasse geschehen müsse. Im eigenen Interesse des Herrn Wagner selbst aus folgenden Gründen. Seine Majestät hätten aus allen dem, was inzwischen verhandelt worden, die Überzeugung gewonnen, daß die 40.000 Gulden bestimmt seien, wenigstens der Hauptsache nach zur Deckung früherer Passiva des Herrn Wagner zu dienen. Wenn zu diesem Zweck aber immer wieder Mittel geboten würden, so werde gerade die Absicht, Herrn Wagner Ruhe zu schaffen, nicht erreicht. Seine Majestät glaubten, zu diesem Ziele weit eher dadurch zu gelangen, daß ihm nur eine gewisse, den Gläubigern nach der rechtlichen Lage der Sache unzugängliche, jährliche Dotation zu Gebote sei. Außerdem könnten sich Seine Majestät, wie gesagt, auch einer Berücksichtigung des Standes der Kabinetskasse nicht ganz entschlagen. Schon einige Male hätten Seine Majestät zur Abwickelung älterer Verbindlichkeiten des Herrn Wagner die Hand geboten in der wohl motivirten Überzeugung, daß damit alle Beziehungen zur Vergangenheit geordnet seien. Es sei doch fatal für Seine Majestät, wenn des ungeachtet wieder neue Verpflichtungen zu Tage kämen, welche neue und größere Deckungsmittel erforderten, zumal für Allerhöchstdieselben auch nach deren Abgleichung noch keine Sicherheit dafür begründet sei, daß nicht später abermals Anforderungen auftauchten, die Herrn Wagner augenblicklich selbst nicht vorschweben. Seine Majestät müßten ernstlich befürchten, daß durch Bewilligung der Wünsche des Herrn Wagner jene Mittel, welche für die Durchführung der gemeinschaftlichen großen Kunstideale nöthig und bestimmt seien und die wie alle Dinge in genau abgegrenzten Maßverhältnissen sich bewegten, in bedauerlicher Weise verkürzt würden. Deshalb wünschten Seine Majestät dringend, daß Sie, gnädige Frau, mit Herrn Wagner nochmals reiflich in Erwägung zögen und weite gütige Mittheilung darüber an mich gelangen ließen, ob nicht doch auch ohne die Auszahlung der in Frage stehenden 40.000 Gulden die ökonomischen Verhältnisse des Herrn Wagner geordnet werden können.

Sodann soll ich noch Einiges bezüglich der Musikschule beifügen. Seine Majestät erklären wiederholt, daß es Allerhöchst Ihre Absicht sei, die projektirte deutsche Musikschule ins Leben treten zu lassen, halten es aber für unerläßlich, daß vor Kundgabe irgend einer Notiz über dieselbe in den öffentlichen Blättern die finanzielle Grundlage des Instituts festgestellt werde. Die nöthigen Befehle dazu sind gegeben und Seine Majestät der König erwarten deren Vollzug bis zum 18. ds. Mts., so daß unverweilt darnach der definitive Bescheid ergehen kann. Zur Veröffentlichung dieses Bescheides erscheint aber Seiner Majestät die Form eines Schreibens an Herrn Wagner weniger den Verhältnissen angemessen zu sein als ein offiziöser Zeitungsartikel, welcher den Inhalt des eigesendeten Entwurfes zu einem Briefe wiedergeben wird und zu dessen Abfassung die Einleitungen bereits getroffen sind. Endlich füge ich noch bei, daß die für das Conservatorium ausgeworfenen Staatsgelder wegen der Bestimmungen unserer Verfassungsgesetze nicht für die Musikschule verwendet werden können, da Staatsgelder nicht anders als auf Bewilligung der Kammern und nur für die Zwecke, für welche sie zugestanden worden, sowie nur mit Zustimmung des verantwortlichen Ministers in Ausgabe gebracht werden können.

Indem ich auftragsgemäß diese Äußerungen und Wünsche meines allergnädigsten Herrn hier mittheile, erfreue ich mich der Gelegenheit, der hohen Verehrung Ausdruck zu verleihen, mit welcher ich die Ehre habe, zu sein, gnädige Frau, Ihr ganz ergebener Oberappellationsrath Lutz. Hohenschwangau am 14. Oktober 1865."

15.10.1865

Pfistermeister an Cosima:

"Hochverehrte gnädige Frau!
In Verfolg meines letzten ergebensten Schreibens an Ew. Hochwohlgeboren ist mir von Hrn. Wagner eine Mißtrauens-Bezeugung bereitet worden, wie solche mir in meiner fast zwanzigjährigen amtlichen Wirksamkeit bisher noch niemals widerfahren ist *(Wagner hatte den an Cosima gerichteten Brief Pfistermeisters vom 10.10.65 dem König vorgelegt, da der Inhalt dieses Schreibens im Widerspruch zu den ihm vom König gemachten Zusicherungen zu stehen schien.)*. Ich war dadurch veranlaßt, an S. M. den König die ebenso ehrfurchtsvolle als dringende Bitte zu stellen, mich von der Besorgung Allerhr. Aufträge in Bezug auf Hrn. R. Wagner und die von ihm vertretenen Angelegenheiten allergnädigst dispensiren zu wollen, und Seine Majestt geruhten, mir diese Gnade nicht zu versagen. - Lebhaft bedauere ich daher, hochverehrte gnädige Frau, von Ihrer gütigen Erlaubniß, mich am 18 ten d. Ihnen wieder vorstellen zu dürfen, für dieses Mal keinen Gebrauch machen zu können, bäte aber ergebenst, jene gütige Erlaubniß für die Zeit mir gelten zu lassen, zu welcher ich wieder für längeren Aufenthalt in München eingetroffen seyn werde, damit ich Ichnen meine persönliche aufrichtige Verehrung bezeugen und für Ihre so große Liebenswürdigkeit für mich nochmals danken kann. - Verehrungsvollst verharrend, gnädige Frau, Ihr ergebenster Pfistermeister Hohenschwangau, den 15 ten October 1865.
PS: S. M. der König tragen mir so eben auf, hier ergebenst zu erwähnen, daß ich in meinem letzten Schreiben die Allerh. Meinung nicht ganzr richtig verstanden hätte, welchem Allerh. Befehl ich hiemit entspreche. - "

Cosima an Pfistermeister:

"....Endlich, hochgeehrter Herr Staatsrath, ist es mir vergönnt einige Zeilen an Sie zu richten. Die eben vergangene Zeit war eine lästige für mich: Zuerst waren meine Kinder krank, dann mußt' ich mich selbst hinlegen, wohl in Folge der aufregenden Angst. Nun sind wir hier im Hause gänzlich bergestellt und mein erstes Gesundheits-Zeichen ist für Sie, hochgeehrter Herr!
Tief habe ich bedauert Sie am 18 ten nicht zu sehen, vieles hätte ich gern mit Ihnen besprochen, namentlich den letzten VorfalI, den Sie nach meiner Ansicht irrthümlich als Mißtrauens-Votum bezeichnen. Das P.S. Ihres mir sehr werthen Briefes giebt ja die natürlichste, einfachste Erklärung einem Schritte, der, ich gestehe es Ihnen, mir selbst sehr kühn erschien. Ich hoffe sehr, hochgeehrter Herr, daß Sie Ihr freundliches Vorhaben, mich in Bälde zu besuchen, trotz alledem und alledem ausführen — über so vieles möchte ich bei Ihnen Auklärung mir verschaffen, über so manches möchte ich Ihnen sagen, was wir unserseits erfahren! WolIen Sie wohl die Güte haben mich Herrn v. Lutz zu empfehlen und ihm bestens zu danken; mein Mann hat mich schon entschuIdigt und zugleicherzeit seine Ansichten über die zu errichtende Kunstschule darniedergeschrieben.
Auf Wiedersehen also — sage ich, hochgeehrter Herr Staatsrath; bewahren Sie mir Ihre werthe freundliche Gesinnung und seien Sie meiner hochachtungsvollen Ergebenbeit versichert. C. von Bülow 15. Oktober 1865"

16.10.1865

Ludwig II. an Cosima von Bülow:

"Hochverehrte Frau!
Obgleich ich heute, als am letzten Tag vor meiner Abreise sehr in Anspruch genommen bin, so kann ich doch mir die Freude nicht versagen, Ihnen meinen wärmsten und innigsten Dank wenigstens in einigen Zeilen auszusprechen, für Ihren werthen Brief und für die gütige Übersendung des Briefes und Bildes Ihres hochverehrten Vaters, sowie für den Georgenthaler. - Wie freuen mich beide! - Wie fesselnd müssen die Züge Ihres Vaters sein! Wie geistvoll und tiefbedeutend sein Blick! -Ich habe vor, die Medaille recht viel zu tragen, sie soll mir stets ein theures Symbol sein -
Also Mime ist erschlagen! - Theure Kunde! Nun folgt unser Held der Vöglein Flug, nun erweckt er die schlummernde Braut. Könnte ich doch mit einem Zauberwort plötzlich alle Wolken von des großen Freundes Stirne scheuchen, alle Sorgen bannen auf Nimmerwiederkehr! - "Einst wird kommen der Tag!" - ich sehe es voraus; auch Er möge nicht verzagen! - Innigen Gruß dem ewig Geliebten aus tiefster Seele! Und jener Tag ist nicht ferne, ich weiß es. -

Vollkommen billige ich Ihres Herrn Gemahles Absicht, mit dem Kultusminister selbst sprechen zu wollen; schwer wird es sein, das alte Conservatorium aufzuheben, ich weiß es; - für die neue, deutsche Kunstschule (wie Wir sie wollen), wird von den Ständen kaum das Nöthige bewilligt werden. - In Betreff der Übernahme der Kosten auf der Civilliste habe ich den nöthigen Befehl ertheilt. -

Bald wird nun Alles geordnet sein; so steuern wir muthig und siegesbewußt unsrem großen Ziele entgegen! - Das deutsche Volk wird auf der Bahn des Großen, Rechten wandeln, wird seinen Geist neu erkennen lernen! -

Ich ersuche Sie, hochverehrte Frau, Ihrem Herrn Vater einstweilen meinen besten Dank auszudrücken für seinen Brief. - Sehr leid ist es mir, schon jetzt schließen zu müssen, nehmen Sie nochmals meinen wärmsten Dank entgegen! - Gott schütze Ihn, den herrlichen Freund und segne Sie und Ihren Gemahl, die Sie Freud' und Schmerz treu mit Ihm theilen, dieß wünscht aus ganzer Seele, hochverehrte Frau, Ihr sehr geneigter Ludwig. Hohenschwangau, den 16. Okt. 1865."

Wagner schreibt an den König:

"Mein edler, hochgeliebter Freund!

Als Sie im vorigen März meinem Verlangen nach einer persönlichen Zusammenkunft mit der Betheuerung, daß Ihnen diese Gewährung für einige Zeit unmöglich sei, entgegnen mußten, geschah dieß in für mich so ergreifend schöner und rührender Weise, daß ich durch jenen Brief erst ganz der Hoheit und Innigkeit Ihrer Liebe mir bewußt ward, und ich die Fassung zur Geduld als eine leicht zu erfüllende Freundespflicht empfand. Ich frug mich nun in diesen letzten Tagen, was ich Ihnen wohl erwidert haben würde, wenn Sie in gleicher Weise sich genöthigt gesehen hätten, mein Abstehen von meinen am 1. August *(irrtümlich schreibt Wagner 1. August, er meint aber den Brief vom 8. August 1865)* Ihnen übermittelten Wünschen, oder meine Verzichtung auf einen Theil des Erbetenen zu verlangen? Ich überlegte dieß selbst mit meinen Freunden Bülow's, und wir drei fanden, daß ich diesem Verlangen nicht würde haben entsprechen können. Hätte es sich anders erwiesen, so würde ich mir den schweren Vorwurf des Versuches von unnöthigen Erpressungen zu machen haben. Nichts hätte ich Ihnen bieten können, als gänzliche Verzichtung, und sofortige gänzliche Umgestaltung meiner Lebensverhältnisse in einer Weise, welche mein ferneres künstlerisches Schaffen wenigstens sehr zweifelhaft gemacht haben würde. Die Gründe hierzu liegen nicht in mir, sondern außer mir: in meinem Memoire vom l. August habe ich sie der vollen Wahrheit gemäß angedeutet. Die Veränderung, die sich in meiner Lebenslage seit einem Jahre zugetragen, und welche ich zu jener Zeit nicht zu berechnen vermochte, konnte ich meinen Freunden in allen Einzelheiten mittheilen: es wäre kleinlich von mir, wenn ich auch Sie mit der Aufzählung derselben belästigen wollte. Von meinem Könige habe ich nur den Glauben anzusprechen, ohne welchen ich Ihm nichts sein kann. Daher nur noch die Versicherung, daß gerade die sofortige Zustellung des erbetenen Capitales der Punkt ist, der mir die Freiheit giebt, ohne welche ich nicht die Würde finden kann, als der Freund meines Königs zu bestehen. Was Sie mir sonst noch gewähren wollen, bezieht sich nur auf mein Gedeihen als Künstler; dieses aber auf meine Würde als Mensch und Freund. Ich habe zu diesem Zwecke die Summe sogar sehr knapp, so gering als irgend möglich angeschlagen. Wenn Sie dereinst mein Leben überblicken, werden Sie mich vollkommen begreifen. Gewiß ist dieß Ihrem großen Herzen schon jetzt durch den Glauben möglich! —

Wollen Sie also nicht mehr zögern: ich habe nur eine Wahl, und es ist äußerste Zeit, diese zu treffen: Bereits leide ich seit Monaten unerträglich. Die letzte unerwartete Verzögerung kostet mich einen unersetzlichen Theil der mir noch gebliebenen Lebenslust. Lassen Sie mir widerwärtige und unpassende Contractweitläufigkeiten ersparen: Schenken Sie königlich, und überlassen Sie es meinem Gewissen, wie ich dereinst diess königliche Vertrauen erwidere! —

Ich fürchte. Sie werden am 18. d. M. keine Zeit haben, den Freund zu sich zu bescheiden. Sind Sie aber im November allein in Hohenschwangau, so wäre es schön, wenn Sie mich dann auf einige Tage zu sich beriefen *(Auf diesen Vorschlag hin gibt Lutz am 24.10.1865 im Auftrag des Königs Bescheid, daß Seine Majestät aus unabweisbaren Rücksichten von dem gerne gehegten Plane Abstand nehmen müßten, ihn zu einer Reise nach Hohenschwangau einzuladen. Aber bereits 1 Woche später, am 2.11.1865, erhält Wagner vom König eine Aufforderung, nach Hohenschwangau zu kommen!)*. Wir bedürfen einiger Tage vertrauten und ausführlichen Umganges für alle Zukunft. —

Hier lege ich einige Zeilen Froebels bei. Sie sehen, es ist ein Mann. Möchten Sie nun die Güte haben, einfach dem Minister zu eröffnen, was Sie in Betreff der Bayerischen Zeitung wünschen,

und durch ihn Froebel zu den nöthigen Besprechungen nach München berufen lassen? Ich durfte als Ihr Freund vor Gott — den Gedanken in Ihnen anregen; nicht aber darf die Welt, und namentlich nicht der Minister etwas von mir in solchen Dingen wissen. So lassen Sie mich immer dafür sorgen, daß fern vom Getreibe der wunderlichen Tageswelt der Freund für Sie wacht. Was ich Ihnen mittheile, sollte es selbst als ein Rath erscheinen sich erkühnen, ist nur der innerste Gedanke Ihrer eigenen großen Seele, in der ich lese, aus der ich dichte und trachte. Bezweifeln Sie dieß nie, und wollen Sie ein Zeugniß für die Wahrhaftigkeit dieser Aussage, so blicken Sie auf das, was ich durch Sie bin. Vor zwei Jahren verzweifelte ich am Gedeihen meiner Kunst: — seit einem Jahr lege ich Ihnen Plan auf Plan vor, im Glauben auf dieses Gedeihen, vor einem Jahr verzweifelte ich an der Möglichkeit einer edlen Zukunft Deutschlands: jetzt zeige ich Ihnen, auf welchem Wege dafür das Schönste zu hoffen ist. Bin ich es nun, der aus mir spricht, wenn ich Ihnen rathe? Ist es nicht nur, was Sie sind, was Sie wollen, sage ich Ihnen, was ich aus Ihnen errathe ? Ich bin nur Ihr Bewußtsein von Sich selbst. — Nie, nie vergessen Sie dieß, mein herrlicher Freund! Bin ich dessen sicher, so behalte ich immer Muth: — aber nur dann! —

Nun bitte ich Sie: glauben Sie auch Bülow. Er ist ein seltener Mensch, fassen Sie bei ihm besonders Eines in das Auge: seine Wahrhaftigkeit, Gewissenhaftigkeit, feines Ehr- und Pflichtgefühl sind unübertrefflich. Vertrauen Sie ihm, wenn wir es schwer haben; und schwer werden wir es haben, denn ich weiß vor allen Dingen noch kaum, woher die fähigen Menschen für unser Werk nehmen. Es ist erstaunlich, wie einsam wir uns fühlen!

Dass Sie den Brief veröffentlichen wollen, ist groß und schön! — Oh! Ich weiß. Wer Sie sind!!

Leben Sie wohl, wie Gott wohl in Ihnen lebt! Durch Sie, mit Ihnen — Alles, und doch nur Ihr Eigen Richard Wagner München, 16. 0ctober 1865."

17.10.1865

Das "Füssener Blatt" berichtet am 18.10.65:

"Füssen, 17.10. Die Abfahrt der Königinmutter von Hohenschwangau erfolgte heute vormittag 10 Uhr. Eine Viertelstunde darauf folgte S.M. der König seiner erlauchten Mutter nach."

Wagner schreibt an Lutz:

"...Ich erachte eine Verständigung mit Ihnen für zu wichtig, als daß ich nicht, selbst auf die Gefahr hin Sie zu belästigen, den Versuch hierzu — machen sollte. Es kann mir nicht gleichgiltig sein, in welchem Lichte ich denjenigen erscheine, welche die Ehre haben die Befehle S. M. d. K. unmittelbar in Empfang zu nehmen. Es hat mir deshalb Mühe gekostet, dem ersten Secretär Sr. M., dem Staatsrat H. v. Pf. in letzter Zeit die Vermittlung meiner Angelegenheiten entziehen zu müssen, welchen er früher im Auftrage Sr. M. seine besondere Sorge widmete. Was mich hierzu bestimmte, war, daß trotz der anhaltenden Beweise von wirklicher Freundschaftlichkeit und unermüdlicher Gefälligkeit, ich schließlich doch inne ward, daß H. v. Pf. meinen Aussagen keine volle Wahrhaftigkeit beimaß. Ich hatte zu finden, daß dieselben Eigenschaften, die diesen erprobten K. Diener zum Verkehr mit sehr vielen Menschen außerordentlich befähigten, für das Verständniss gerade meiner Mittheilungen die nöthige Unbefangenheit erschwerten. Daß H. v. Pf. wiederholten sehr detailirten Mittheilungen über meine gegenwärtige u. frühere Lebenslage nie ernste Aufmerksamkeit, ja wohl nur intensive Anhörung schenkte, ist mir aus seiner gelegentlichen Gegenauffassung derselben ersichtlich geworden und ich glaubte mir dieß endlich aus einer gewißen innerlichen Geringschätzung des sogenannten Künstlerstandes, unter welchem auch ich von ihm begriffen werden mußte, erklären zu sollen. Von hier an konnte ich H. S. v. Pf. nicht mehr d. geeignet halten, meine Angelegenheiten bei einem Monarchen zu vermitteln, welcher ganz ausnahmsweise die Interessen der Kunst mit besonderem Ernste erfaßt und in mir vor allem den gleichen Ernst, die gleiche Wahrhaftigkeit erkennt und ehrt. Das Ergebniß des Mangels eines ernsten Glaubens an die Wahrhaftigkeit meiner Aussagen hat sich mir bei Hrn. St. v. Pf. auf betrübende Weise aber auch dadurch zu erkennen gegeben, daß er selbst sich nicht gebunden fühlt, in seinen Aussagen mir gegenüber stets Wahrhaftigkeit stattfinden zu lassen. Es sind Fälle eingetreten, in welchen ich die Erfahrung hiervon zu meiner wahrhaften Bestürzung empfand; ich bin bereit, auf Ihren Wunsch Ihnen diese Fälle genau u. bestimmt mitzutheilen. Mir liegt daran, daß Sie, h. H., begreifen möchten, welchen Eindruck unter solchen Umständen die kürzlich von Herrn St. v. Pf. an Fr. v. Bülow

gemachten Eröffnungen in Betreff der Ihnen nun ebenfalls bekannt gewordenen Angelegenheit auf mich machen mußten, da diese Eröffnungen die Gesinnung u. Handlungsweise meines K. Beschützers in einem mir durchaus unverständlichen Lichte zeigten. Es blieb mir nichts anderes übrig, als eine immerhin kühne Berufung an das Allerhöchste Vertrauen S. M. um zu erfahren, ob ich durch jene Eröffnungen des St. v. Pf., welche jedenfalls in der Absicht, mir übermittelt zu werden, gemacht waren, über den Willen meines K. Beschützers recht berichtet worden sei. — Aus dem sehr werthen Schreiben, welches Sie in Folge dessen nun an meine hochgeehrte Freundin Fr. v. B. zu richten allerhöchsten Ortes beauftragt wurden, und in welches mir gestern Einsicht verstattet worden ist, entnehme ich nun, daß allerdings Zweifel u. Wünsche bestehen, von deren Vorhandensein ich bisher so wenig unterrichtet war, daß ich sogar sichren Grund zu der festen Annahme zu haben glaubte, meine Angelegenheit würde, ganz meinen Wünschen entsprechend, schon am vergangenen l. Oct. geordnet sein. Ich weiß nicht, welche Antwort Ihnen von Fr. v. B., welche ich leider im Krankenbett antraf, zu theil werden wird; mir persönlich gestattete ich jedoch, Ihre freundliche Einmischung zu ergreifen, um, wie ich Ihnen im Beginn dieser Zeilen sagte, den Versuch zu einer nöthigen Verständigung zu machen. Diese Verständigung, h. H. R., hat sich nicht auf das Thunliche oder Nichtthunliche der schließlichen Allerhöchsten Gewährung meiner Wünsche zu beziehen: Se. Majestät wissen, daß ich bereit bin, von jedem Anspruch an die Allerhöchste Großmuth gänzlich zurückzutreten. Es handelt sich daher nur um die, zu meinem größten Leidwesen auch in Ihrem geehrten Berichte vorherrschende ungünstige Meinung über die Richtigkeit u. Wahrhaftigkeit meiner an Se. M. gestellten Aussagen über meine Lebenslage: und hier fühle ich mich als Ehrenmann zu dem Versuch verpflichtet, durch Ertheilung der genauesten Auskünfte Sie, h. H., wiederum in den Stand zu setzen, hierüber vor Ihrem eigenen Gewissen, welches bei Ihren an S. M. zu ertheilenden Rathschlägen wahrscheinlich nicht unbetheiligt bleiben kann, in die Lage eines sicheren Unheiles zu gelangen.

Ich gestehe zwar offen, daß es mich sehr bemüht, diesen umständlichen Weg nochmals zu betreten, nachdem ich in meinem Bericht an S. M. vom l. August dieses Jahres im Allgemeinen das Bezeichnende meiner Lage sehr genau dargestellt hatte, besonders aber, nachdem ich im mündlichen Verkehr wiederholt mit der allergenauesten Ausführlichkeit alle Verwickelungen meiner Lebensverhältnisse mit Herrn St. v. Pf. besprochen hatte. Er muß wissen, daß die bei meiner ersten Übersiedelung nach Bayern im Mai v. J. mir zur Verfügung gestellten Geldmittel zur Befreiung aus einer unmittelbar vorangehenden Katastrophe, welche sich auf eine versuchte aber verunglückte Niederlassung bei Wien bezog, bestimmt u. verwendet waren; er weiß, daß die im vorigen Herbst auf meine Nibelungenarbeit mir gemachten Vorschüsse zu dem Zweck einer entsprechenden und Sr. M. genehmen häuslichen Ansiedelung in München decretirt waren; ihm ward aber auch jeder Zeit von mir mitgetheilt, daß aus meinem früheren Leben mir noch bedeutende Verpflichtungen übrig blieben; ich habe ihm umständlich mitgetheilt, wie diese entstanden sind, u. A. ihm die wahrhaft empörenden Opfer vorgeführt, welche die frühere Herausgabe meiner Opern bei einem betrügerischen Verleger (Dresdner Hofmusikalienhandlung C. F. Meser) mich gekostet hat; er weiß aber auch, daß ich mich der Hoffnung hingab, bei andauerndem ruhigem Leben in ungestörter Arbeitslust, allmählich zur Tilgung von Forderungen zu gelangen, die bisher mir keinen Charakter von feindseliger Dringlichkeit gezeigt, und gegen welche ich daher die Hilfe meines K. Beschützers anzurufen mir zu ersparen wünschte. St. v. Pf. ist aber auch nicht unbekannt geblieben, auf welche Weise meine Privatverhältnisse in gehässigster Weise vorigen Winter an die Öffentlichkeit gezogen worden sind; es ist ihm sehr genau ersichtlich worden, welchen lebhaft feindseligen Bemühungen hier am Orte es gelang, die vergessensten Forderungen an mich aus fernster Zeit aufzuspüren, und in welcher Weise man eben hier gegen mich zu verfahren beabsichtigte, um wahr zu machen, was man in ein Correspondenz der A. Z., wahrscheinlich im genauen Einvernehmen mit meinen hiesigen Verfolgern, ankündigte; er kennt die völlig organisirte Verschwörung, welche darauf ausgeht, durch mühsam veranstaltete Häufung von Verlegenheiten mir hier den Aufenthalt unmöglich zu machen; er weiß, daß diese Verlegenheiten absichtlich u. künstlich zu diesem Zwecke bereitet sind, und daß da, wo man sich an mein Vermögen nicht halten kann (ja nicht einmal halten will) man gern an meine Person ginge, um dadurch es zu dem Scandal zu führen, welcher den ferneren Schutz Sr. M. mir endlich entziehen müßte, — und— er verfällt schließlich in die sonderbare Zerstreutheit es für räthlich zu halten, mich auf einen Gehalt angewiesen sein zu lassen, welcher — nur die von Sr. M. gewünschte Ruhe und Arbeitslust ungestört erhalten würde, da er, dieser Gehalt, seiner Natur nach meinen Gläubigem unangreifbar gemacht werden könnte. Dagegen wird aber meiner Verschuldung ganz nur in der Weise gewöhnlicher immer

sich mehrender, unerschöpflicher u. untilgbarer Schulden erwähnt, als ob alle meine Erklärungen u. Erläuterungen nicht die mindeste Glaubwürdigkeit verdienten. Was bleibt mir einer solchen Befürwortung meiner Interessen gegenüber zu glauben und zu thun übrig? — Im vorigen Juli hielt ich es dagegen für nothwendig, S. M. zu eröffnen, daß ich unter den mir erregten Schwierigkeiten nicht in München bleiben zu können vermeinte, da mir das natürliche oder erworbene Vermögen fehle, frei und unabhängig dem K. Beschützer meiner Kunst zur Seite zu stehen. Se. M. bat mich von dem Gedanken eines Fortganges abzusehen, da er vorziehe, das mir fehlende Vermögen durch Seine Gnade zu ersetzen, weshalb All Derselbe von mir eine genaue Angabe der mir zum Zwecke meines ungestörten Verbleibens u. Arbeitens nöthigen Geldmittel wünschte. Diesem Allerh. Wunsche habe ich durch ein kurzes Memoire vom l. Aug. d. J. entsprochen. Allergnädigst ertheilte Versicherungen u. Ermunterungen, sowie eine bereits nach Mitte Aug. d. J. an Fr. v. B. Pesth gerichtete Zuschrift des St. v. Pf., welcher offen mittheilte, daß S. M. d. K. beschlossen hatten, meinen spezifizirten Wünschen nachzukommen, bestärkten mich in der Annahme, vom l. Oct. d. J. an mich in der Lage zu sehen, mit der Wahrung des ehrenvollsten Anstandes, d. h. in der einzig mir möglich dünkenden Weise, in München verbleiben zu können. Ich bin seitdem enttäuscht worden, und verhehle Ihnen nicht, daß ich die jetzt, so spät erst gegen meine Wünsche eingetretenen Bedenken unmöglich der Quelle zuzuschreiben vermag, als aus welcher fließend sie mir offiziell mitgetheilt werden. Kann nun meinerseits etwas geschehen sie zu zerstreuen, so liebe ich anzunehmen, daß diese Bedenken einen immerhin achtungswerthen Ausgangspunkt in einer redlichen, aber eben nur unkenntnißvollen Meinung haben, und um Ihnen deutlich zu zeigen, was ich hierbei in das Auge fasse, erbiete ich mich, Ihnen h. H., die genauesten Mittheilungen zu wiederholen, welche ich s. Z. schon Anderen machte. Deshalb ersuche ich Sie, mir gütigst eine Unterredung zu schenken, und bitte Sie mir anzeigen zu lassen, zu welcher Zeit u. ob sie in Ihrer oder meiner Wohnung stattfinden solle. Ich beabsichtige hiemit weniger, wie ich Ihnen bereits zu sagen mir erlaubte, die nachträgliche Erreichung meiner Wünsche als mir die Überzeugung zu verschaffen, daß im Kabinet S. M. d. K. sich wenigstens Ein Mann befände, der wahrhaftig über mich zu berichten, ja vielleicht nur zu urtheilen im Stande sei. — Da ich möglicher Weise Grund erhalte auf dieses mein ergebenes Schreiben an Ew. Hochwohlgeboren mich zu berufen, so mache ich Sie hierauf aufmerksam, u. ersuche Sie zu diesem Zwecke es gefälligst bewahren zu wollen... *(München, 17. Okt. 1865.)"*

18.10.1865

Der König sieht im Hoftheater eine sehr gut gelungene, ungekürzte Aufführung von Schiller's "Wilhelm Tell", die ihn sehr begeistert.

Das "Füssener Blatt" berichtet am 21.10.65:

"München, 18.10. Die Abreise S.M. des Königs nach der Vorderriß wird, wie bis jetzt bestimmt ist, morgen früh mit der Eisenbahn bis Holzkirchen erfolgen und von da an die Reise über Tölz und Lenggries fortgesetzt werden."

Der König läßt Wagner, auf der Basis eines neuen Anstellungsvertrages, 40.000 Gulden auszahlen. Die kgl. Finanzkasse händigt an Cosima, die mehr und mehr die Geschäfte Wagners führt, das Geld in Silberstücken aus. Sie muß die Säcke in zwei rasch gemieteten Kutschen in das Haus Wagners fahren. Die Erregung in der Bevölkerung gegen Wagner steigt.

19.10.1865

Unter dem Eindruck der Aufführung des "Wilhelm Tell" reist der König über Tölz, Vorderriß, Partenkirchen und Hohenschwangau in die Schweiz ab.

20.10.1865

Der König reist entgegen den Pressemeldungen dieser Tage in strengstem Incognito in die Schweiz und kommt am 20. 10. in Luzern an. Er steigt im Hotel "Schweizerhof" ab, in dem nur noch drei Zimmer frei sind. Da er dem Personal

vollkommen unbekannt ist, wird ihm ein Zimmer im 4. Stock gegeben, während seine Begleiter im 2. Stock untergebracht werden. Als man im Hause erfährt, wer der Gast ist, will man ihm das Fürstenzimmer im 1. Stock geben, aber der König lehnt dankend ab.

21.10.1865

In den "Münchner Neuesten Nachrichten" steht zu lesen:

"... Mit dem Könige sind außer dem Flügeladjudanten Fürsten Thurn und Taxis in die Vorderriß abgegangen: Staatsrath von Pfistermeister, Oberappelrath Lutz und Leibwundarzt Schleiß von Löwenfeld. Eine Geschwulst am rechten Fuß schreiben die Ärzte dem allzu raschen Wachsthume des Königs zu...."

Weiter schreibt die gleiche Zeitung:

"... Von den nächsten Tagen anfangend wird S.M. der König an jedem der 6 Wochentage einen der k. Staatsminister empfangen. Es findet demnach der dem Geist unserer Verfassung entsprechende Verkehr zwischen König und Ministern wieder statt. ..."

Der König schreibt an seinen Großvater, Ludwig I.:

"... Durch Hüther habe ich erfahren, daß Sie am 29ten 65 Ihre Reise nach Nizza antreten. Ich habe vor, noch einige Tage hier (in Hohenschwangau) zu bleiben, da ich im nächsten Winter wieder sehr angestrengt sein werde, so ist es mir erwünscht, ja sogar nothwendig, noch einige Zeit mich hier auszuruhen. - Wenn ich nun eben jetzt nach München gehe, so wird es mir unmöglich sein, wieder
zurückzukehren. Ich habe daher darauf gerechnet, daß Sie, theurer Großvater, in gewohnter Güte auf obigen Umstand liebevoll Rücksicht nehmend, mir gestatten werden, in diesem Falle schriftlich mich von Ihnen zu verabschieden...."

Wagner schreibt an Röckl:

"Lieber August!
Ich habe mir, um in manchen Dingen Selbständigkeit zu haben und nicht von kleinlichen Chicanen der hiesigen Kabinetsbeamten abzuhängen, vom Könige — im entsprechenden Ausgleich einer Gehaltszulage — ein kleines Capital von 10,000 f l. (hier nennt Wagner nur einen kleinen Teil der Summe von 40.000 Gulden) übergeben lassen, dessen Verwaltung mir ganz selbständig zusteht, welches aber —wie ich mit Intention vorgeschlagen habe — mit meinem Tode testamentarisch dem König wieder zufallen soll. Meine Absicht hierbei ist folgende: —
Ich habe die Erfahrung gemacht, daß die vergessensten Forderungen gelegentlich noch hervorgesucht werden, um mir hier am Ort Verlegenheiten zu bereiten. Trotzdem ich in keiner Weise mehr für Geld arbeiten, und für meine Arbeiten auf Geldgewinn rechnen kann, erwachsen mir doch hie und da, namentlich aus den Berliner Tantiemen, noch Einnahmen von meinen älteren Werken, welche durch immerhin mögliche Aufführung meiner Opern in Paris dereinst sich sehr vortheilhaft steigern können. Diese möglichen, theilweise sogar gewissen, jedoch ganz unberechenbaren Einnahmen bestimme ich zur allmählichen gänzlichen Ausgleichung aller je an mich noch möglichen Forderungen aus älteren Zeiten: ich rechne sogar die Summe hierzu, welche ich vor 3 Jahren durch Dich von dem Dir befreundeten Frankfurter Banquier erhielt. Die 10.,000 fl. sollen nun in erster Linie dazu bestimmt sein, durch gute Verzinsung mein jährliches Einkommen auf die mir unerläßliche Höhe zu bringen. Dann aber soll dieses Capital mich gegen unvorhergesehene Überfälle schützen: ich habe mir also das Recht reservirt, zu jeder Zeit dem Capital zu entnehmen, was mir augenblicklich Noth thun sollte, wogegen ich mir vornehme, zufällige Einnahmen, wie sie mir ebenfalls vorkommen, stets demselben Capitale, theils zum Ersatz des Abgegangenen, theils zur möglichen Verstärkung des Capitals selbst unmittelbar hinzuzuführen.
Was mir also nöthig ist, ist ein solides, sicheres Banquierhaus, welches mein Capital in Verwaltung nähme, und vor Allem es mir vorzugsweise vortheilhaft anlegt, damit es stark verzinst wäre. Rückzahlungen müßten mir, auf einfache Anweisungen, jeden Augenblick geleistet werden, ebenso müßten neue Einzahlungen meinerseits zu jeder Zeit, gleich dem Stammcapital in Verwaltung genommen werden. — Kurz, mir fällt hierbei Rossini u. Aguado ein: selbst Rossini verdankt sein Vermögen nicht seinen Arbeiten, sondern der Fürsorge Aguado's, der einen kleinen, oder gar imaginären Fonds Rossini's so anlegte, daß er ihn zum

Millionär machte. Gott weiß, was einem befreundeten Banquier auch mit mir gelingen könnte: immerhin würde ich durch etwas Vermögen es meinem jungen König leichter machen können, meinem großen Kunstideale förderlich zu sein. Die Gelegenheit u. die Veranlassung wären gegeben. Sieh einmal, ob Du den Banquier für mich findest: ich weiß, welch hohe Meinung Du von einem Frankfurter Freunde hast. Sieh zu, was Du mit ihm ausmachen kannst. Ich würde dann auf einen Tag zu Euch nach Frankfurt kommen, das Capital mitbringen, und — Alles wäre schön. —

Bitte, schreibe mir über die Möglichkeit der Erfüllung meiner Wünsche sofort nach Wien, österreichischer Hof, Stadt, wohin ich morgen Abend auf einige Tage gehe. Es ist mir wichtig, schon dorthin schnell benachrichtigt zu werden, weil ich sonst in Wien selbst die für mich ersprießlichen Chancen aufsuchen müßte. —

Ach, lieber August! Wie sollte es mich beglücken, auch meinen Freunden einmal etwas nützen zu können. An Dich denke ich immer. Für jetzt ist's noch schwer: doch hoffe ich auch Dir noch einen schönen Wirkungskreis verschaffen zu können. Der König kennt jetzt mein ganzes politisches Programm genau: wie heilig u. ernst glüht er für seine Verwirklichung. Glaub' mir, er ist der Heiland des deutschen Volkes! - Leb‘ wohl! Grüß' die Deinen und bleib' mir gut! Dein Rich. Wagner. München, 21. Oct. 1865."

22.10.1865

Wagner schreibt an den König:

"Mein König! Mein edler Freund!

Wie schwer, wie schwer wird es mir Ihnen dießmal zu schreiben! —

Als Ihr Gnadengeschenk mir gemeldet wurde, ward ich schwerer und immer schwerer. Ich versank in tiefes Schweigen. Ein ganzes langes Leben sammelte sich, wie aus dem Tode zurückkehrend, geisterhaft in mir an: der alte Fluch stand gespenstisch wahrhaft vor mir; ich konnte ihm in das wuthmüde Furienauge blicken. Vor die Eumenide trat der Apollon, und zu ihm trat Athene. Den edelsten Göttern gelang es, die Furien gütig zu beschwichtigen. Nun zogen sie ab, die „Wohlgesinnten" —: Orestes blickte auf zu dem holden Schutzgott: die dankglühende Zähre küßte Pallas ihm vom Auge. —

Der alte Fluch, lassen Sie Sich ihn noch einmal nennen und auf ewig sei er nun gesühnt: — Armuth und — unglückliche Ehe! — Nun kein Wort mehr über ihn! —

Nach schwerem, schwerem Schweigen rang sich der erste Seufzer los. Wie schwer, wie schwer wird Ihm dieß geworden sein: ich ahne deutlich die Kämpfe, die Er für mich bestand! Und ich konnte sie Ihm nicht erlassen! Ich konnte, wollte ich dieß, nur einen Zustand wählen, der Ihm unerträglicher gewesen sein würde, als mir. Das eben, das fühlte ich! Es war kein beruhigender Ausweg. —

Wie ich ergriffen war, fühle ich mich nun ungemein angegriffen. Mir ist schwer, schwer — wie nach einer langen nagenden Krankheit, aus der ich nun — zur Wiedergenesung übergehen soll. So prüfe ich denn sorgsam meine Kräfte, und frage mich, ob die wiederzugewinnende Gesundheit die schwere Heilung lohnen werde? Der freundlich bangen Frage lächelt dann aus dem tiefsten Grunde meiner Seele ein heiliger Dämmerschein entgegen: es ist der neue Tag, der mir ein neues, schönstes Leben verkündigt. Es ist das Ihrige, mein Freund, das ich nun mitlebe! Ich werde vollenden! —

Doch nur durch Sie, nur für Sie! —

So rufe ich Ihnen denn zu: vollenden auch Sie! Krönen Sie Ihr Werk meiner Wiedergeburt: gewähren Sie vollends Alles, nehmen Sie mich in Ihren vollen königlichen Schutz —, so sind die Furien auf ewig gebannt. Apollon und Athene herrschen allein! Ich bin erlös't. —

Und, siehe! es tagt. Ein freundliches Zeichen empfing ich gestern: ich hoffe auf Zuwachs edler Kräfte für Unser Werk. Zum ersten Mal ward es mir wieder möglich, die Klänge meines Tristan zu hören. Professor Schmitt führte mir einen Schüler (den Tenor Erdmann) zu, auf den ich große und baldig erfüllbare Hoffnungen setzen kann. Dieß war ein erstes Aufdämmern aus finstrer Nacht. —

Mein wunderbarer Freund! Geben Sie mir noch eine kurze Zeit zur Fassung! Ich kann so schnell nicht überwinden, was mich so schmerzlich und peinvoll berührte und ergriff. Wir haben es so schwer, so schwer! —

Heut' Abend will ich auf wenige Tage nach Wien verreisen: hat mir der Freund etwas Dringendes — oder Liebes — mitzutheilen, so trifft mich Sein Wort im „oesterreichischen Hof" in Wien. Zunächst will ich meinen treuen, mich so genau kennenden Arzt consultiren, und mit ihm meine zukünftige Lebensweise auf das Bestimmteste regeln, was mir gut, was mir

nachtheilig ist, um meinen Geist nun ungetrübt für die Arbeit frei erhalten zu können. Ich weiß ja nun, daß ich keine Störung zu fürchten habe, und durch Ihre unendliche Großmuth gänzlich Herr aller meiner Bedürfnisse werde. Etwas aufhalten dürfte mich der Zahnarzt, dem ich mich ebenfalls anvertrauen muß. Dann werde ich denn auch Froebel sprechen. Dass Sie diesen Mann berufen wollen, erfüllt mich mit großer Hoffnung. Vor Ende der Woche hoffe ich jedoch bestimmt wieder zurück zu sein, vielleicht schon Donnerstag. Semper hat mich gebeten. Ihnen die zwei erschienenen Bände, welche er mir zu diesem Zweck übersandt hat, seines grossen Werkes über den Baustyl, ehrerbietigst in seinem Namen zu überreichen. Wollen Sie mir gütigst befehlen, wann und wohin ich das Anvertraute senden darf? Unmöglich wird Ihnen das ganze Werk mit seinem vielen Detail Interesse abgewinnen können: doch hoffe ich, daß namentlich das Allgemeine Ihre Aufmerksamkeit anregend fesseln wird. Es wird als das Geistvollste anerkannt. —

Bald sammle ich mich nun wieder, o mein Theurer, Unvergleichlicher! Und dann, wie ich schon jetzt nur ein Trachten habe, wird mir auch nur noch Ein Tichten zu eigen sein, — das Weben Ihres Werkes! Immer treten Sie freundlich und hell in mein Inneres: die Freundin brachte mir Ihre neueste photographische Aufnahme, die mich wahrhaft entzückt hat. Stets höre ich Gutes und Schönes von Ihnen. Auch Ihr Auftrag an Kaulbach und die energische Wahl der aufgegebenen Scene ist mir nicht entgangen. 0 mein Edler, Herrlicher! — Lebe ich denn wirklich noch in dieser Welt, wenn ich zu Ihnen aufblicke? Schwebe ich nicht schon in jenen Höhen? — Aus tiefster Tiefe der Seele Ihr ewig getreuer Richard Wagner. .
München, 22. October 1865 (Liszt's Geburtstag)."

Der König besucht das Schauspiel "Faust" von Johann Wolfgang von Goethe.

23.10.1865

Der König reist von Luzern weiter nach Brunnen, wo er im Landgasthof "Rößli" Wohnung nimmt. Hier bleibt er 2 Tage und besucht von hier aus das Rütli, die Tell-Platte, die Stauffacher-Kapelle, die hohle Gasse bei Küßnacht und das alte Städtchen Schwyz.

24.10.1865

Ludwig macht einen Ausflug nach Küßnacht zur Tellskapelle und kommt erst am Abend wieder nach Brunnen zurück.

Die "Schwyzer Zeitung" berichtet über den Besuch des Königs:

"Gestern Abend, als die Nacht bereits angebrochen, meldete sich ein fremder Tourist mit einem Begleiter auf dem Rathaus zur Besichtigung der Säle. Er betrachtet mit Interesse die Bilder der alten Landamtmänner, frägt mit regem Eifer über Land und Leute, und verweilt mit sichtlicher Vorliebe bei einem alten Gemälde, das die Tell- und Rütlisage darstellt. Denselben Touristen treffen wir in gleicher Abendstunde in einer hiesigen Buchhandlung. Er läßt sich Bücher und Bilder geben, welche auf die Schweiz und insbesondere auf die Helden und klassischen Stellen der Urschweiz Bezug haben; was er spricht, bekundet warmes Interesse und aufrichtige Zuneigung für dieselben. Die äußere Erscheinung, ein ganz junger Mann von hoher schlanker und edler Gestalt, das vornehme und dennoch leutselige Benehmen und die Haltung seiner Begleitung lassen einen ungewöhnlichen Touristen erkennen. Heute vernimmt man, es sei der junge König Ludwig von Bayern gewesen, der von seinem Großvater Liebe und Sinn für Kunst und klassische Werke als glückliches Angebinde geerbt hat. .... Das Land des Wilhelm Tell sendet dem jungen königlichen Freund einen warmen Gruß."

Lutz schreibt an Wagner:

"Hochgeehrtester Herr!
Ihre schätzbarste Zuschrift vom 17. Oktober habe ich in München am Morgen des 18 ten richtig zugestellt erhalten. Daß ich es gleichwohl unterließ, Ihrem freundlichen Erbieten zu einer Unterredung entgegenzukommen, glaube ich nicht besser entschuldigen zu können, alswenn ich Ihnen einige aufklärende Notizen über die Sterllung mittheile, welche ich gegenüber Ihren Angelegenheiten einzunehmen habe. Mir scheint, daß Sie von der Voraussetzung ausgehen, als wäre mir von Seiner Majestät dem Könige ein allgemeiner Auftrag zur Vermittelung der

Eröffnungen ertheilt, die mein allergnädigster Herr an Sie zu machen haben wird, und daß Sie Sich in der Absicht, mir die sachgemäße Erledigung der hieraus entspringenden Geschäfte zu erleichtern, zu eingehenderen Darlegungen bereit finden lassen wollen, zu welchen Sie außerdem Sich kaum genügend veranlaßt finden würden. Ein solcher allgemeiner Auftrag ist mir jedoch nicht zu Theil geworden und liegt auch, wie ich von Anfang an aus dem Laufe der Dinge entnehmen zu müssen glaubte, nicht in der Absicht Seiner Majestät. Ich habe lediglich einen einzelnen, in bestimmten Schranken verwiesenen Auftrag des Königs vollzogen, als ich mir die Freiheit nahm, an Frau von Bülow zu schreiben und um weitere Mittheilungen über die meines Wissens inzwischen erledigte Angelegenheit bezüglich der 40.000 fl. zu bitten. Unter diesen Umständen schien mir ein Besuch bei Ew. Hochwohlgeboren zu dem von Ihnen bezeichneten Zwecke den Charakter einer indiskreten Benützung einer irrthümlichen Meinung Eurer Hochwohlgeboren von dem mir ertheilten Auftrage und einer unberechtigten Einmischung in die Beziehungen Seiner Majestät zu Ihnen zu tragen, die sich schwerlich des allerhöchsten Beifalls zu erfreuen gehabt hätte. Daß meine Anschauung wirklich die richtige war, habe ich aus den Erklärungen entnommen, welche Seine Majestät abgaben, als ich Ihren Brief vom 17. Oktober Allerhöchstderselbwen zur Durchsicht überreichte. Ich bitte Sie, lediglich in diesen Erwägungen das Motiv dafür zu suchen, daß ich mich für diesmal nicht bei Ihnen eingefunden habe.
Was Ihre Bemerkungen über das Verfahren des Herrn Staatsrathes von Pfistermeister betrifft, so bedaure ich vom Grunde meines Herzens, daß Sie diejenige Meinung über ihn hegen zu müssen glauben, welche in Ihrem Briefe Ausdruck gefunden hat. Es fehlt mir jedoch jede Berechtigung, hierüber in nähere Erörterungen einzutreten. Nur eine Bemerkung kann und darf ich nicht unterdrücken, nämlich die, daß ich auf Grund mehrjährigen, sehr nahen Verkehrs mit dem Herrn Staatsrathe der festen Überzeugung lebe, daß Ihr Urtheil über denselben auf irrigen Bahnen sich bewegt.
Hieran erlaube ich mir die Erfüllung eines neuen Auftrages Seiner Majestät anzureihen. Allerhöchstdieselben haben mir nämlich befohlen, Ihnen zu schreiben, daß Allerhöchstdieselben mit lebhaftem Bedauern Sich genöthigt gesehen hätten, auf das Vergnügen einer Unterredung mit Ihnen während des jüngsten Aufenthaltes in München zu verzichten, da eine Reihe der dringlichsten Geschäfte und insbesondere längere Besprechungen mit den Herren Ministern die ganze Zeit Seiner Majestät in Anspruch nahmen und daß Allerhöchstdieselben aus gleichem Grunde nicht einmal für eine briefliche Mittheilung die nöthige Muße hätten finden können.
Weiterhin soll ich Ihnen auch kundgeben, daß Seine Majestät aus unabweisbaren Rücksichten von dem gerne gehegten PlaneAbstand nehmen müßten, Ew. Hochwohlgeboren zu einer Reise nach Hohenschwangau einzuladen, endlich daß Seine Majestät nach reiflicher Erwägung aller Verhältnisse und aller Gründe für und wider zu dem Entschlusse gelangt seien, die Berufung Froebels nach München zu unterlassen, daß aber Ihrem Wunsche gemäß über alle in dieser Richtung stattgehabten Propositionen und Erörterungen sicherlich allseitig das tiefste Stillschweigen werde beobachtet werden.
Gestatten Sie mir nun noch, daß ich die Versicherung der ausgezeichnetsten Hochachtung beifüge, mit welcher ich die Ehre habe zu sein Ew. Hochwohlgeboren ganz ergebenster Appellationsrath Lutz. Vorder-Riß am 24. Okotober 1865."

25.10.1865

Der König fährt wieder ans Rütli, geht auf den Seelisberg, macht nochmals Halt an der Tellskapelle und fährt dann weiter nach Bürglen.

Cosima von Bülow an Ludwig II.:

"Allerdurchlauchtigster großmächtiger König! Allergnädigster König und Herr!
Indem ich mir erlaube Euerer Majestät, das Wagner-Buch allerunterthänigst zu Füssen zu legen, bitte ich Euere Majestät, mir Allergnädigst gestatten zu wollen einige Zeilen des Dankes beizufügen. Die gnädige Aufnahme des Bildes meines Vaters und des Georgenthalers rührte und beruhigte mich tief; kaum hatte ich zu hoffen mir getraut, daß Euere Majestät, die Sendung der Medaille mir gestatten würden. -Was das Bild anbetrifft wage ich es Euerer Majestät zu sagen

daß ich wohl wußte, daß diesem "tiefbedeutenden Blicke" ein anderer tiefbedeutender Blick, mir huldreich freundlich entgegenstrahlen könnte!
Euere Majestät werden wohl allergnädigst verzeihen, erstens: daß das Wagner-Buch so spät in Euerer Majestät, Allerhöchsten Hände gelangen konnte, zweitens: daß die Copie fehlerhaft ausfallen mußte; die Manuscripte sind so unleserlich, so durcheinander geschrieben, daß ich nur mit Mühe und Noth die noch sehr mangelhafte Ordnung hineinbringen konnte. Es sind ja dies eben nur Skizzen, auf das loseste Blättchen im Drange anderweitiger Beschäftigungen flüchtigst hingeworfen, zur späteren Benützung oder gänzlichen Verwerfung. Keinem außer Euerer Majestät, möchte ich dieses Buch sehen lassen, denn keiner würde es verstehen. Man muß Wagner vollständig und bis in das tiefste Innere erkannt haben, um diese Entwicklungsstufen nachträglich mit freudevollem Verständnisse zu ersteigen. Was dem Erkennenden, der, zum Ziele führende, sehr durchschlungene oft beschwerliche, doch sichere Gang ist, muß dem Unwissenden als Labyrinth erscheinen! Dieses krampfhafte Aufbauen einer unbekannten trostzulassenden Macht gegenüber der Hoffnung vernichtenden bekannten Mächte muß dem Kurzsichtigen wie ein Umsturzsüchtige Verlangen abschrecken, dem Hellsichtigen aber ist es die gewaltsame Festhaltung der Hoffnung unter deren Strahlen der Geist einzig seine Frucht zur Reife bringen konnte. In diesem leidenschaftlichen Wühlen in den fernsten Regionen, in diesem zuweilen harten Absprechen, in dieser mit Gewalt neu-construierten Welt, mit Hilfe selbst der kühnsten erstaunlichsten Behauptungen (wie wenn z.B. das Elend zur Tugend erhoben wird) ersehe ich und empfinde ich das tiefe Leiden nach, des Genius der in seiner eigentlichen Entpuppung begriffen, wie mit Schauder ahnungsweise durchblickt in welcher Welt er seine Schwingen entfalten wird, und mit Gewalt sich eine neue schaffen will. Da hilft das Unbekannte das neben-leidende; dem wird zugerufen um die Freiheit zu gewinnen, dieses Geheimnis deren Kundgebung nach der Aussage eines tiefen Denkers, doch nur von oben kommen kann! Inmitten dieser Trümmer und Schulten, über welche der Freund heute selbst lächelt, erhebt sich aber immer deutlicher und fester das Kunstideal, und das ist für mich das Erbauende dieses Ringes; wie Vernichtung sieht es manchmal aus, doch ist es fruchtbar, segensreich!
Hoffentlich sind Euere Majestät mit der Anordnung nicht unzufrieden, ich möchte ich hätte es besser machen können. Mit einiger Wehmut trenne ich mich nun von der kleinen Arbeit, da ich jetzt für Euere Majestät nichts mehr zu thun habe, hoffentlich sorgt der Freund dafür und ist mir die freudenvolle Ehre bald vergönnt Euerer Majestät, meine Zeit widmen zu dürfen.
Augenblicklich ist der Freund in Wien; die bis jetzt erhaltenen Nachrichten waren gut. Ernst sind die letzten Tagen gewesen die wir zusammenbrachten, ernst, ja feierlich! Als er die Nachricht der Aller-gnädigsten Bestimmung Euerer Majestät, empfing, war ich zugegen, wir schwiegen lange, still sahen wir einander lange an! Gewiß haben in dieser Zeit wir beide lautlos das Schicksal gefragt, warum es hätte so sein müssen? Mit schwerem Herzen ging ich, und schweren Herzen's bin ich geblieben - unmöglich wäre es mir deutlich zu sagen warum? Vielleicht daß das ganze düstre Leben des Theuren sich bei dieser Schicksalswendung in meiner Seele entrollte, und ich betrauern mußte daß es dergestalt war, nur so befreit werden zu können: ich darf es Euerer Majestät wohl eingestehen, ich habe in der Einsamkeit, diese Tage bitter darüber geweint! Doch was kann Ihnen Allergnädigster König und Herr, gesagt werden, wie könnte man Euere Majestät preisen? In früheren Zeiten hegte das französische Volk den Glauben daß die Berührung seiner Könige die Kranken heile, und nach einer alten Sitte desselben Volkes waren die Gefangenen befreit wenn sie die Majestät erblickt hatten. Durch die erhabene Person Euerer Majestät, leben Glaube und Sitte wieder auf; die kranken Gemüther die gefangenen Geister werden von Leid und Ketten befreit und blühen im Dankgefühle wieder auf. Dankbar sein dürfen, von der gnadenreichen Hand empfangen die da weiß zu geben! einziges beseligendes Gefühl! Welcher ist wohl da beneidenswerther, König Ludwig der hohe Geber, Richard Wagner der große Dankende? ...
Sehr erfreute ich meinen Mann durch die Nachricht der Allergnädigsten Genehmigung seiner Absicht. Er hat den wesentlichen Inhalt seiner Unterredung mit dem Herrn Cultusminister, Herrn von Lutz mitgetheilt, und er würde sich glücklich schätzen, wenn Euere Majestät die Gnade gehabt hätten von dieser Mittheilung Kenntniß zu nehmen, falls der Vortrag seitens des Herrn Cultusminister nicht jede weitere Auseinandersetzung überflüssig gemacht hätte. Er kam befriedigt von dieser Unterredung zurück, in welcher er auf weniger Schwierigkeiten gestoßen ist als er erwartet hatte; gern möchten wir der Civilliste eine bedeutende Last ersparen, indem ihr nur einen Zuschuß zuertheilt würde; und wenn es Euere Majestät Allergnädigst gestatten, so will mein Mann es sich angelegen sein lassen mit den einflußreichsten hervorragendsten Mitglieder des Abgeordnetenhauses, sich im Einvernehmen zu stellen um ihnen die Sachlage zu

unterbreiten. Uns wird von den verschiedenen Seiten versichert daß die Stände gern das Nöthige bewilligen würden, wenn eine ordentliche Kunstanstalt zu Stande käme. Auch hat der Herr Cultusminister keine eigentlichen Einwendungen gemacht.
Gestern erhielt ich einen Brief von Frau von Schnorr die mich frägt ob sie sich diesen Winter in Dresden mit Unterrichtgeben behelfen sollte, ich antwortete ihr sofort sie möge gedulden, es würde Alles zu gleicher Zeit und zu seiner Zeit geschehen. Hoffentlich habe ich erwidert wie es Euerer Majestät genehm ist.
Der Freund wird wohl Euerer Majestät gemeldet haben daß er große Hoffnungen auf einen Sänger setzt, seinerseits hat mein Mann eine Stütze für den Clavier-Unterricht gefunden; ein ernster, tüchtiger Mensch, aus Bayern gebürtig, der den besten Willen zu haben scheint, und in der Musikliteratur bedeutend bewandert ist. Wenn ich mir gestatte dieses Euerer Majestät, unterthänigst zu melden, so geschieht es damit Euere Majestät, daraus ersehen daß unaufhörlich das Augenmerk auf das Ziel gerichtet ist. Nicht einen Augenblick überfällt uns Zagen oder Zweifel, alles wird, wir wissen es. Indem ich mit größter Ergriffenheit die huldreichen Worte las die Euere Majestät mir über meinen Vater Allergnädigst schreiben, dachte ich, wie ganz anders sich sein Leben gestaltet hätte, wenn er es der begeisternden Begeisterung Euerer Majestät hätte widmen können! Wie anders stünde es jetzt um unsre Kunst in Deutschland! ..... Ihm ward es nur vergönnt den Grundstein zu legen den Bau selbst mit seinem Schlußstein errichten Euere Majestät! - Einer ist es der vermag es Euere Majestät zu preisen, und er wird es in ungeahnter ewiger Pracht - ich vermag nur aus tiefster Seele jeden Schritt Euerer Majestät zu segnen, für jede That unnennbaren Dank zu fühlen.
Euere Majestät gestatten wohl mit der gewohnten Gnade, der tief und still Empfindenden sich zu nennen Euerer Majestät treugehorsamste unterthänigste Dienerin Cosima von Bülow-Liszt.
München, den 25ten Oktober 1865."

26.10.1865

Ludwig macht verschiedene Ausflüge, darunter auch noch einmal einen zur Tellskapelle.

Wagner schreibt an Röckl:

"Lieber alter Freund!
Hab' Dank! - Empfiehl mich Deinem Freunde Hohenemser: ich nehme seine Proposition dankbar an. Ob ich auf einen Tag werde nach Frankfurt kommen können, muß ich leider bezweifeln. Ich bin elend dran und so ruhebedürftig, daß ich an dem Ausflug nach Wien mit Entsetzen sehe, wie es mit mir steht. Hauptsächlich bin ich hier, um mit dem mir innig befreundeten Arzte, Dr. Standhartner, einen genauen diätischen Lebensplan fürmich zu besprechen, dessen Zweck einzig sein soll, mich im Stand zu erhalten, meine Werke noch zu vollenden. Jetzt hat mich der Zahnarzt, welcher meinen Aufenthalt verlängert. Vor Samstag kann ich nicht wieder heim. Sogleich dann wieder nach Frankfurt, das halt' ich nicht aus: das viele Sprechen - gerade unter Uns - muß ich aufsparen; ich kann ja nicht ruhig reden: das ist's eben. Ich muß Zeitenlang jede Veranlassung zum Reden vermeiden. Also - müßte es sofort sein - so könnte ich nicht kommen; bleibst Du, so komm' ich gelegentlich, d. h. noch in diesem Jahre. Meine Privatangelegenheit wird sich ja wohl auch ohne meine persönliche Anwesenheit ordnen lassen. Ich will mir hier einen Wechsel auf Hohenemser — oder einen andren guten Frankfurter Banquier — ausstellen lassen. Dein Freund möge demnach mir gütigst nach München melden, wie ich mit diesem Wechsel zu verfahren habe, um seinerseits die freundlichen, Dir angebotenen. Zusicherungen zu erhalten. — Ach Gott! ich fürchte, durch diese kleine Capitalzusicherung mir eine vielleicht doch nöthig werdende Zuflucht eröffnet zu haben. Rette ich den jungen König von seinem niederträchtigen Cabinet, so gelingt eben ein Wunder, auf das man, allen Erfahrungen der Welt nach, nicht zu rechnen berechtigt ist. Du kannst Dir denken, welche Todtfeinde ich dort habe: der König, unerfahren und stolz, seiner sicher, sieht in diesen Leuten nur seine Diener, die er gelegentlich auszankt, denen er droht, die er aber nicht fürchtet. So kennt er nicht das Gift, das ihm täglich gereicht wird. — Und nun bin ich so müde u. ruhebedürftig! In München lasse ich nichts mehr vor: ich behandle Alles als Verräther u. Verschworene, und reservire mir nur das Publikum, das Volk, mit denen ich gut stehe. — Genug hievon! — Aus der Beilage siehst Du, wie ich denke und wie ich mich dem König mittheile. Es sind Auszüge aus meinem Tagebuche, welches ich für den König halte. In Folge dessen reiste ich auch nach Wien, um mich mit Froebel, dem ich die gleichen Auszüge mittheilte, zu besprechen. Natürlich ist der König mit

Feuer auf meine Vorschläge eingegangen. Die Wuth Pfistermeister's hierüber ist grenzenlos: Froebel zeigte mir einen Brief mit Vorwürfen, daß Er — Fr. — sich mit mir einlasse, der ich allernächstens „mit allen meinen Creaturen gestürzt sein würde" — statt mit ihm — Pf. — Die Jesuiten, so ergab sich aus Fr.'s sehr kenntnißvoller Mittheilung, haben Alles in der Hand und sind immer auf dem Zeug: sie haben die Königl Cabinetssecretäre u.s.w., mit ihnen hat man zu kämpfen; -ach! kämpfen! welcher Kampf! - Hör', Freund, was meine Ansicht ist. —

Ich glaube nicht an das, was Du als unvermeidlich bevorstehend ansiehst. Ich glaube an die Reaction, an einen großen Druck, aber nicht daran, dass dieß jetzt schnell bereits zu einem Entscheid führen wird. Ich glaube nicht, dass Preußen u. Österreich zur Verschlingung des übrigen Deutschland vorgehen werden: sie werden die deutschen Staaten so abhängig wie möglich machen, und es wird ihnen dies gelingen. Das Volk, die große Parteimacht, die sie daran verhindern sollte, sehe ich nicht, mir geht es darin wie Roggenbach *(ein badischer Minister)*, als er bekannte, die badische Regierung wolle sich gern von den Wellen der Volksbewegung tragen lassen, die Wellen fehlten aber nur. Verzeih mir.

Was du mit Volk siehst und treibst, ist bis jetzt nur Parteigetriebe, Mittel zur Macht zu gelangen innerhalb eines fehlerhaften Kreises, in welchem es ganz gleich ist, wer an der Macht ist. Ich zweifle nicht an Eurer erhabensten Redlichkeit, aber — was Ihr hinter Euch habt, ist nichts werth. Das Volk — das Publikum — ist jetzt degenerirter wie je. Wie Ihr die Armeen aller Groß- und Kleinmächte besiegen wollt, begreife ich nicht. Ein König von Bayern —? Diesem konnte ich kürzlich sagen: „vor 2 Jahren verzweifelte ich am Gedeihen der Kunst: jetzt arbeite ich gläubig dafür; vor l Jahre verzweifelte ich an Deutschland, jetzt glaube ich daran." Wenn es aber auf einmal heißt: „morgen muß es sein', so habe ich zu beklagen, daß man von einem 20 jährigen Jüngling zu viel verlangt: der könnte sich jetzt nur toll opfern um augenblicklich zu verschwinden. Sollte es auf einmal so verzweifelt mit Deutschland drängen, so wäre dieß übel! Hier müßte man erst sehen, was es giebt: würde es plötzlich so ungeheurer Ernst, so würde jedoch das Rechte schnell reifen. Ich glaube nicht, daß der Reichthum an Mitteln für die deutsche Republik so übergroß ist, daß nicht die rechtzeitige Hilfe eines begeisterten jungen Königs, der nicht für seine Dynastie, nicht für seine Krone, sondern für die deutsche Freiheit Alles wagen würde, recht, recht sehr nöthig und ausschlaggebend werden könnte. — Um das Werk Seiner Seits vorzubereiten und einzuleiten, muß er Zeit haben, das ist klar. Überrascht uns, und zwar ernstlich: Willkommen! Wir werden nicht fehlen — aber — aber — täuscht euch nicht!!

Hör' was ich dagegen dem König prophezeit habe: Zehn Jahre der größten Erniedrigung und des härtesten Druckes. Und dieß wird seine Zeit sein, das dem Volke zu werden u. zu sein, wozu er bestimmt ist. Möge dieser Druck nur ja recht kräftig und fühlbar sein! Der Deutsche hat ein zähes Fell, und die ganze Hälfte davon gehört bereits den Juden! — 0 Himmel: begreift doch, um was es sich hier handelt, um welch ungeheueren Kampf, und ob hierzu auch nur noch ein Arm wirklich erhoben wäre. —

Fürchte nicht, daß der König sich in die Reaction verstricken lassen werde. Von Preßmaaßregeln weiß ich bis heute noch nichts. (Beiläufig — Presse: als Reactionsmaaßregel bin ich gegen Beschränkungen, die Presse selbst für identisch mit der Freiheit halten zu wollen, fällt mir nicht ein, ich huste auf sie!) Dagegen — sieh wie es steht. Die wichtigsten Arbeiten der Sozialgesetzgebung, Gemeindeverfassung u.s.w. dieses Allerwichtigste ist vom liberalen Minister Neumayr so nachlässig u. faul behandelt worden, daß der König — aus diesem Grunde — bös auf ihn war. Die Reaction bemächtigte sich dieser Laune, um den einzigen „liberalen" Minister fortzuschaffen: der König kam dahinter, u. N. blieb *(Neumayr trat dann aber am 7.11.1865 endgültig zurück)*. — Gebt ihm Zeit — oder: zeigt den furchtbaren Ernst. An ihm wird es dann nicht fehlen. —

Genug für heute! Bleibst Du, so sehe ich Dich bald. Jetzt — unmittelbar, wäre mir's leider unmöglich. Schreib' mir mitunter, bitte Hohenemser um Bestimmung, ich halte den Wechsel bereit. Leb' wohl, lieber guter Freund! Dein RW.

(Das Manuscript — schlecht copirt (zum Theil) bitte zurück. —) Wien, 26. Oct. 65."

Pfistermeister schreibt an Cosima:

"Hochverehrteste gnädige Frau!

Es ist wirklich viel zu viel Güte, meine letzten ergebensten Zeilen aus Hohenschwangau noch eigens zu beantworten. Ihr liebenswürdiges Schreiben brachte mir die gute Nachricht, daß Sie,

hochgeehrte gnädige Frau, Gottlob, wieder genesen, was mich herzlichst erfreut, und daß Sie meiner noch immer freundlich gedenken, wofür ich meinen aufrichtigen Dank erstatte.
Doppelt Leid thut mir, daß es mir unmöglich gewesen, am vergangenen 18 ten d. meinen ergebensten Besuch abzustatten. Wenn der Aufenthalt Sr. M. des Königs in München nur immer so kurz dauert, wie die letzten beiden Male, bin ich mit Abhaltungen so reichlich bedacht, daß ich gar nicht daran denken darf, außer Haus zu gehen.
Desto mehr freue ich mich, nach meiner Rückkehr zu bleibendem Aufenthalte Ihnen wieder persönlich meine Verehrung bezeugen zu können. Nur bäte ich ergebenst, auch dann meinem inneren Gelöbnis treu bleiben zu dürfen, W.'sche Angelegenheiten auch nicht mehr von Ferne zu berühren.
S. M. der König sind von dem Ausfluge, den Sie in der Richtung nach Tyrol u. Vorarlberg unternommen, noch nicht wieder zurückgekehrt und dürften wohl erst am letzten dieses oder am 15 t des kommenden Monats in Hohenschwangau eintreffen, wohin wir am 31 ten von hier überzusiedeln angewiesen sind.
Mein Collega Lutz empfiehlt sich bestens; ich aber verbleibe mit dem innigsten Wunsche besten Wohlergehens in den alten verehrungsvollsten Gesinnungen, gnädige Frau, Ihr ergebenster Pfistermeister. Vorder-Riß, den 26 ten October 1865."

27.10.1865

Von Bürglen kommend speist Ludwig noch einmal im "Rößli" in Brunnen zu Mittag, um danach für einige Tage ins Berner Oberland zu reisen.

Julius Froebel schreibt in sein Tagebuch, daß ihm Wagner eine "wunderbare Begebenheit mit einer alten mysteriösen Frau aus dem Münchener Volke" erzählt habe. Diese sei nämlich eines Abends zu ihm gekommen und habe ihm gesagt, sie müsse über den jungen König von Bayern und dessen Bestimmung mit ihm reden. Sie hätte schon Ludwig I. und Max II. Rat gegeben, beide aber wären diesem nicht gefolgt. Ludwig II. jedoch sei zu großen Dingen berufen, das stehe in den Sternen geschrieben. "Glauben Sie an die Sterne?" habe die alte Frau ihn mit lauter und feierlicher Stimme gefragt. "In den Sternen steht es, daß dieser junge König zu großen Taten auserlesen ist. Ich will Ruhe haben für meinen König, und Sie, Herr Wagner, müssen ihn schützen und vor dem Schlechten bewahren, mit dem ihn Übelwollende zu verderben suchen, wie sie seinen Vate und Großvater verdorben haben." Aufgrund der Bemerkung in Wagners "Annalen": Meine Erklärung: 22. Febr. Frau Dangl: 'Vorsicht Bayerns' ist bekannt, daß diese alte Frau "Dangl" hieß und Wagner am Abend des 22. Febr. 1865 aufgesucht hatte, an dem dieser in der "Augsburger Allgemeinen Zeitung" seine glänzende Selbstrechtfertigung hatte erscheinen lassen. Aus Frau Dangl's Besuch erklären sich die Worte, die Wagner am 23.2.1865 an Mathilde Maier schrieb: "Durch eine - fast wunderbare - Erfahrung hat sich der tiefe, für ein ganzes Volk, ja für Deutschland hoch wichtige Sinn meiner Verpflichtung gegen den König mir mahnend eröffnet."

01.11.1865

Von seinem mehrtägigen Ausflug ins Berner Oberland zurückkommend, übernachtet der König im "Hirschen" zu Küßnacht.

Froebel schreibt an Wagner: Wien, Josefstadt, Lenaugasse 2, den l. Nov. 1865

Mein verehrter Freund, —
Was Sie mir mitgetheilt, durfte mich nach dem Laufe der Welt nicht überraschen. Sobald meine Berufung als noch schwebende Frage in weiterem Kreise zur Sprache kam, war sie nach jeder gewöhnlichen Wahrscheinlichkeit verloren. Die Personen, deren Meinung dabei hörbar werden mußte, mögen mir nicht feind sein: sie halten mich aber jedenfalls in einer Stellung wie die beabsichtigte für gefährlich. Schon im Sommer vorigen Jahres, als ich drei Tage in Hohenschwangau war, in der aus höherer Veranlassung hervorgehenden Absicht den König in deutschen Angelegenheiten zu sprechen, schien mir Pfistermeister die Erfüllung dieses Wunsches nicht zu befördern. Später ließ er mir durch Pfister schreiben, der König habe mich sehen wollen, nachdem ich abgereist gewesen. Damals aber erbot sich (an Bemerkungen über den verstorbenen König anknüpfend, welcher von mir eine gute Meinung gehabt und darüber mit Von der Pfordten

correspondirt habe, und ohne daß er von meiner Seite irgendwie provocirt worden wäre) Pfistermeister, meine Berufung nach München zu bewirken, falls ich dieselbe einmal wünschen sollte. Daß ich mich trotzdem mit diesem Wunsche bis heute nicht an ihn gewandt (Sie sehen das aus Pfisters beiliegendem Briefe), beweist am besten wie wenig er ein Recht hat zu sagen, es sei mir um eine Anstellung quand meme in Bayern zu thun. Ich bedaure nun, daß Sie meinen Vertrag mit der österreichischen Regierung, den ich Ihnen zum Lesen in die Hand legte, ungelesen gelassen. Ich habe hier einen Gehalt von sechstausend österreichischen Gulden. Meine ganze VerpfIichtung dafür ist wörtlich: „Der kaiserlichen Regierung bei Lösung ihrer politischen Aufgaben meine Thätigkeit nach bestem Wissen und Gewissen zu widmen". Den Regierungsratstitel hat mir Schmerling schon vor zwei Jahren angeboten und ich habe denselben nur „weil er mir in meiner publicistischen Wirksamkeit hinderlich sein würde" — abgelehnt. Die Regierung aber ist dauernd unter der contractlichen Verpflichtung mir „eine ehrenvolle äußere Stellung" zu geben, obschon ich bisher daran nicht erinnert habe. Ich möchte zweifeln, daß Staatsrath von Pfistermeister im Stande wäre mir in Baiern eine günstigere Stellung zu verschaffen. Hat er aber vorausgesetzt, daß der MinisterwechseI meine hiesige Stellung verschlechtert, so irrt er sich. Die neuen Minister haben mich gleich nach ihrem Antritt wissen lassen, daß sie die Fortdauer des Verhältnisses wünschen, und ich bin, soviel ich weiß, keine persona ingrata bei ihnen. Sagen Sie nun selbst ob ich nicht ein Thor wäre mit München tauschen zu wollen, wenn es mir nur darum zu thun wäre irgendwo unter der Haube zu sein? Wollten aber die jetzigen Minister wirklich meiner los sein, so hat, bei Kündigung von ihrer Seite, die kais. Regierung mir zwei Jahresgehalte, also zwölftausend Gulben, zu zahlen. Würde ein nach gemeinen Beweggründen handelnder Mensch sich nicht wenigstens dieses Vortheils versichern? Ich aber habe Ihnen erklärt, daß ich bereit bin, obschon damit der Verlust der Hälfte jener Summe verbunden wäre, von meiner Seite zu künden, sowie sich mir der von Ihnen bezeichnete Wirkungskreis in der Nähe Ihres Königes aufthut. Dieses letzte Verhältnis wäre bei mir die Grundbedingung gewesen, weil eine entschlossene und von großen Ideen ausgehende Politik im Geiste des Souveränes selbst begründet sein muß. An einer anderen als einer solchen mich neu zu betheiligen, habe ich keinen Beweggrund. Als ich vor 1863, mit der Bildung der großdeutschen Partei und den Vorbereitungen zum Fürstentage beschäftigt, mit verschiedenen deutschen Ministern den Gedanken einer persönlichen Zusammenkunft der deutschen Fürsten besprach, fand ich alle dagegen eingenommen. Unbewußt und naturgemäß besteht eine allgemeine bureaukratische Verschwörung gegen die Unabängigkeit der Fürsten so gut wie gegen die der Völker.

Nein! Die Stellung in München wäre — nach meinem eigenen Gefühle wenigstens — von meiner Seite ein Opfer gewesen, welches ich den deutschen Interessen gebracht haben würde. Für diese von München aus zu wirken, war mein Gedanke noch bevor ich hierher berufen wurde. Ich habe mich schon 1859 von London aus, wo ich damals auf dem beabsichtigten Rückwege nach Amerika war, dem Herrn von Schrenck in diesem Sinne angeboten, welcher freilich vor dem bloßen Gedanken erschrocken zu sein scheint. Darauf rief mich Graf Rechberg hierher, — damit ich — es sind dies des Grafen eigne briefliche Worte — „dem Kaiserstate in der Lösung seiner großen Aufgaben in Deutschland" meine Kräfte widme. Wenn mich etwas hier wegtreibt, so ist es nichts als die traurige Thatsache, daß Österreich seinen „großen Aufgaben" in Deutschland untreu geworden. Über den Verdacht in München quand meme ein Unterkommen zu suchen, bin ich also ..... erhaben. Könnte und wollte ich rücksichtslos nach meiner Neigung verfahren, so wäre ich noch vor Ende dieses Jahres in Amerika, wo mir Freiheit von Sorge und Verdruß, der Umgang mit Personen ersten politischen und gesellschaftlichen Ranges und eine in Europa unbekannte persönliche Unabhängigkeit so sicher ist wie überhaupt menschliche Dinge sein können. Aber ich bin nicht so egoistisch, nicht einem wirksamen nationalen Berufe im Vaterlande, wenn er sich darbietet, meine persönlichen Neigungen zu opfern. Nur bin ich der Ansicht, daß die Entwickelung der Dinge in Deutfchland kaum noch nach Jahren zu berechnen sein wird. Das „trop tard" wird bald auch an die deutschen Mittelstaten kommen. Wenn Ihr Plan irgend einen Fehler hat, so ist es der, daß er viel mehr Zeit in Anspruch nimmt als nach aller Wahrscheinlichkeit gegeben sein wird. Auf die aberwitzige Reaction von deren schleichendem Strome jetzt die Verhältnisse fortgetrieben werden, werden Stürme folgen, die ein ruhiges und verständiges Handeln ausschließen.

Jeder indessen versuche an seiner Stelle, was er Gutes wirken kann ehe es zu spät ist. Ihren Beweggründen für die Mittheilung des Pfister'schen Briefes vom 4. October dss. J. gebe ich nach. Sie finden denselben beigeschlossen. Aber hören Sie die bestimmte Einschränkung, unter der ich Ihnen das Recht der Gebrauchmachung ertheile:

Nur einem Menschen, nämlich Ihrem Könige, dürfen Sie diesen Brief zu lesen geben, und Sie

müssen mir denselben, ohne eine Copie zu nehmen, nach diesem Gebrauche, zurückschicken, und über die Sache Verschwiegenheit beobachten.
Der König, glaube ich, hat das Recht den Brief zu lesen, sonst Niemand. Ich würde nicht zu meinem eigenen Vortheil davon Gebrauch machen, und hätte Ihnen den Namen des Schreibers niemals genannt, wenn Sie ihn nicht selbst errathen hätten. Nur daß es sich um ein allgemeines und nationales Interesse handelt, kann meine Einwendungen gegen einen Mißbrauch des Vertrauens überwinden.
Ich lege aber auch meine vom 5 ten October datirte Antwort bei. Als mir Pfister den Brief schrieb, setzte ich voraus, Pfistermeister sei gegen die Absichten des Königes mit dem Projecte meiner Berufung bekannt geworden. Aus diesem Grunde, nicht in meinem Interesse, habe ich diplomatisch geantwortet; obschon ohne irgend eine Unwahrheit, denn Ihren Brief erhielt ich erst einige Stunden später, sodaß ich wahrheitsgetreu sagen konnte mit Ihnen nicht in Korrespondenz zu stehen.
Was mir persönlich leid thut, ist, daß ich voraussetzen muß, man hat dem Könige eine ungünstige Meinung von mir beigebracbt. In einem so edlen und reinen Gemüthe wie das seine in falschem Lichte zu erscheinen, ist immer ein beklagenswerther Verlust. Zudem hat er mir schon seine Gunst bewiesen. Das Verhältniß mit den gesammelten Schriften ist mir nun drückend. Mein Hauptzweck war, der Triasrichtung Nachdruck zu geben. Eine Leipziger Handlung erklärte sich in dem gleichen Augenblicke bereit die Druckkosten selbst zu übernehmen *(Wiegand)*, wo ich die sie deckende Summe aus der königl. Cabinetscasse erhielt. Ich hätte noch wählen können, zog aber den Druck auf königliche Kosten aus dem angegebenen Grunde vor. Für mich ökonomisch war die Sache gleichgiltig. Pfister schrieb mir, der König wünsche, daß etwas über die Sache in die Allg. Zeitung komme, und ich möge ihm angeben wie es mir passend scheine. Ich habe mich darauf geäußert. Da nichts erschienen ist, so muß ich fragen: war das Ganze, wie vielleicht Anderes, eine Unwahrheit, oder ist auch darin die Meinung geändert worden? —
Diese rein persönliche Seite der Angelegenheit hat mich afficirt. Ich habe mich in zu viel Verkehr mit Personen eingelassen, die mir freilich sehr freundlich entgegengekommen sind, die aber doch weniger Vertrauen verdient haben als ich denselben gewährt. Für solche Fehler bleibt die Strafe nie aus.
Meine Frau, der es eine Freude war Sie kennen zu lernen, grüßt Sie freundlichst, und ich wünsche Ihnen für Sie und für unsere nationalen Interessen von Herzen jeden Erfolg. Was mich betrifft, so werden meine definitiven Entschlüsse bald gefaßt sein. In aufrichtiger Freundschaft Ihr Froebel."

02.11.1865

Am Morgen verläßt der König Küßnacht und begibt sich zurück nach Hohenschwangau, wo er bis 4.12.65 Aufenthalt nimmt.

Nachdem dem König der Schweizer Zeitungsartikel vom 24. 10. vorgelegt worden ist, bedankt er sich bei dieser mit folgendem Handschreiben:

"Herr Redakteur! Mit inniger Freude las ich heute den herzlichen Gruß des Landes Wilhelm Tells und erwidre denselben aus ganzem Herzen. Ich grüße ebenfalls Mein lieben Freunde aus den Urkantonen, für welche Ich schon als Kind eine Vorliebe hatte. Die Erinnerung an Meinen Besuch der herrlichen Inner-Schweiz und das biedere freie Volk, welches Gott segnen wolle, wird Mir immer teuer sein. Mit wohlwollenden Gesinnungen bin ich Ihr wohlgewogener Ludwig."

Der König schreibt an Wagner:

"Mein einziger Freund! Mein heiß Geliebter!
Heute Nachmittags um ½ 4 Uhr kam ich von einem herrlichen Ausfluge nach der Schweiz zurück! - Wie entzückt mich dieses Land! - Da fand ich Ihren theuren Brief! Innigsten, wärmsten Dank für denselben. - Mit neuer, flammender Begeisterung hat er mich erfüllt; ich sehe, daß der Geliebte muthig und vertrauensvoll unsrem großen, ewigen Ziele entgegen schreitet. - Ich will alle Hindernisse siegend wie ein Held darniederkämpfen; ich bin Dir ganz zu eigen, nun laß' mich Gehorsam zeigen. -
Ja, wir müssen uns sprechen; ich will alle Wetterwolken verscheuchen, die Liebe hat Kraft zu Allem. Sie sind der Stern, der meinem Leben strahlt, und wunderbar stets stärkt mich Ihr Anblick. - Ich brenne nach Ihnen, o mein Heiliger, Angebeteter! Ich würde mich unendlich

freuen, den Freund in etwa 8 Tagen hier zu sehen; o wir haben Uns soviel zu sagen! - Gelänge es mir doch den Fluch, von welchem Sie mir sprechen, gänzlich zu bannen, zurückzusenden in die nächtlichen Tiefen, aus denen er aufstieg! - Wie liebe, wie liebe ich Sie, mein Einziger, mein höchstes Gut! - Sonne des Lebens! - Auch die Froebel'sche Angelegenheit wollen wir genau besprechen. - Eines flößte mir Bedenken ein: Man versicherte mir, Froebel wolle nur dann nach München kommen, wenn er für die Zwecke des Nationalvereins operiren könne; dieß wäre für mich, als König von Bayern, natürlich sehr gefährlich, ich würde meine Pflichten als Landesvater verletzen. - Alles wird sich nun aufklären. - Kommt mein geliebter Freund? ich bitte Sie, schreiben Sie bald. - Uns trennt man nie; ich biete Trotz dem falschen Strahl des Tages, mir soll er nichts anhaben können; Uns dämmert mild erhabener Macht die Nacht, Unser Tag, er wird "vollbracht"! -
Sie schreiben mir von Semper's Werken; wie freue ich mich darauf, darf ich Sie ersuchen, mir dieselben zu senden? - Mit Jubel erfüllt mich die Kunde von einem neuen Sänger! Wird er Unser Siegfried werden?! Wer weiß, wozu er bestimmt ist! -
Ich bitte Sie, Fr. v. Bülow meinen innigsten Dank für Ihren theuren Brief und das Wagner-Buch auszudrücken. - Sehr groß ist meine Freude darüber, bald hoffe ich, ihr selbst schreiben zu können.
Die Eumeniden will ich mit Donnerwort auf ewig in den Tartarus bannen, Apollon und Athene werde ich allein die Herrschaft übertragen. -
Ja, wir vollenden! -
Meine Begeisterung und Liebe für Sie sind gränzenlos! Auf das Neue schwöre ich Ihnen Treue bis in den Tod! - Ewig, ewig Ihr für Sie glühender Ludwig. Hohenschwangau, den 2. Nov. 1865."

04.11.1865

Der Staatsminister des Innern, von Neumayer, reicht sein Rücktrittsgesuch beim König ein.

Dazu berichtet das "Füssener Blatt" vom 11.11.65:

"München, 8.11. Wie die "Bayerische Zeitung" meldet, hat Minister von Neumayer mittels Eingabe vom 4.11. des Jahres an S. M. den König im Hinblick auf die Folgen, welche die Anstrengung der letzten 6 Jahre, und insbesondere die zu Anfang des heurigen Jahres bestandene 2-monatliche schwere Krankheit, für seine Gesundheit gehabt, die Bitte gestellt, ihn von der Leitung des Staatsministeriums des Innern zu entheben. Eine Allerhöchste Entschließung auf dieses Gesuch ist noch nicht erfolgt."

Wagner schreibt an den König:

"Mein geliebter, edler Freund!
Wir waren lange getrennt. Ein Wort von Ihnen hätte mich tief beglückt. Doch hat mich Ihr Schweigen selbst über meinen Glauben an Sie schön belehrt. Ich weiß, dass Unsre Liebe einen tiefen Sinn hat, und daß alles Edle Unsinn wäre, wenn Unsre Liebe sinnlos würde. Wie ich zu dem Glauben gelangt bin, daß dem immer größeren Verderbniß der modernen Sprachen gegenüber, in der von früheren Völkern und Jahrhunderten ungeahnten Entwickelung der neueren Musik der ausgleichende Erlöser, der Ermöglicher des Ausdruckes für eine neue Empfindung und Anschauung der Welt geworden ist, so begreife ich das bisher in der Geschichte noch nie dagewesene Liebesverhältniß, welches Uns vereinigt, als eine letzte und höchste Anstrengung der Natur, um dem Verderbniß der modernen Welt ein erlösendes Vorbild zu gewinnen. Als ich zuletzt die Aufträge durchlas, welche einer Ihrer Secretäre mir ausrichtete, las ich zwischen den Zeilen durch bereits deutlich den schönen Brief aus der Ferne, den ich gestern Abend nun wirklich in der Hand halten und mit dankbaren Küssen bedecken konnte.
Jene Aufträge wurden mir nach Wien nachgesandt, wo ein ausgezeichneter Zahnarzt mich um mehrere Tage nützlicher Operationen Willen verzögerte. Auch diese Operationen brachten mich zu Ihnen. Nachdem der Arzt unausgesetzt mit den schmerzlichsten Operationen mich geplagt hatte, hielt er einmal verwundert ein, und bekannte, durch meine Gelassenheit und Ruhe in Erstaunen gesetzt zu sein. Ich dachte nach, und fand, daß es das große Vertrauen, welches ich in die Zuverlässigkeit des Operateurs setzte, war, was mir diese Kraft gegen den Schmerz gab, und schrieb der Freundin, daß dasselbe Vertrauen, welches ich in meinen königlichen Freund setze,

mich ebenso unempfindlich gegen das Nagen und Zwicken der gemeinen Welt mache. Dann aber hatte ich den Zweck, mir eine Reihe möglichst schmerzloser Jahre zu versichern, um völlig ungestört Unsre Werke vollenden zu können: auch dieser Wille gab und giebt mir die nöthige Kraft. Mit meinem alten treuen Freund Dr. Standhartner ist meine künftige Lebensweise geordnet; sie heißt: wankelloseste Regelmäßigkeit und sorgsamste Entfernung aller Aufregung. Er glaubte, daß, wie ich die letzten sechs Jahre durchlebt, ein gleich aufregungsvolles mich zerstört haben würde. — Seit l. November (Allerheiligen) habe ich die neue Lebensordnung angetreten. Mein König hat sich den Bürger und Freund zu ehrenwerthem Bestehen erhalten: Er wird nun auch den schaffenden Künstler sich zu ruhiger Thätigkeit sichern! —

In Wien brachte ich einen angenehmen, Hoffnung nährenden. Abend mit Froebel zu: ich habe ihn, nachdem ich ihn schon früher gekannt, nun als einen der höchst seltenen, wenigen Menschen befunden, der mich durch Verstand und Herz gleichmäßig mit dem Gefühl wahrhaft wohlthuender Sicherheit erfüllt. Er geht damit um, sich mit seiner Familie nach Amerika überzusiedeln. Daß man Ihnen gesagt hat, er gehöre den Tendenzen des Nationalvereines an, hat mir Staunen und Heiterkeit erregt. Er ist dagegen hoffnungslos, wie ich es war, ehe mir Ihr Stern leuchtete: ich beglückte ihn durch Mittheilung meines Hoffnungslichtes. —

Sie, mein wundervoller Geliebter, plötzlich an meinem geliebten Vierwaldstättersee zu wissen, hat mich wie ein schönes Märchen entzückt. Die Fahrt von Brunnen nach Flüelen war es, welche ich mir immer als letzte, erquickende und beruhigende Zuflucht aufsparte, wenn mich selbst im Schweizer Asyl die Lebensmühen zu erdrücken drohten. Dort athmete ich immer auf; dorthin führte ich die Liebsten, die mich in Zürich besuchten; dort trank ich aus den drei Quellen des Grütli mit Liszt und Herwegh Dreibrüderschaft; dort hörte ich das Lied der Edda von „den alten Zeiten, wo die Adler sangen und heilige Wässer von den Bergen rannen": dort von der Höhe des Selisberg blickte ich steil unter mir auf das Grütli hinab, als ich an der Partitur der Walküre schrieb, welche nun in Ihren Händen ist *(hier irrte Wagner: in den Händen des Königs befand sich die Partitur zum Rheingold", nicht zur "Walküre"!)*. Nach den Mühen des Tristan versprach ich diesen Sommer meinen Freunden Schnorr's und Bülow's eine erquickende Einkehr auf dem Grütli: das Schicksal versagte mir die Erfüllung! Nun führte der Genius den gottgesandten Freund dahin: Er vertrat uns Alle; Er löste das Gelübde!

Keinen schöneren Ersatz wünsche ich für alles Verlorene, als den Geliebten in Hohenschwangau still und traut besuchen zu dürfen: ich harre mit Sehnsucht des Winkes, der mich ruft, und bin jeden Tag bereit.

Das Werk Sempers werde ich auf Ihre Erlaubniss heute nach Hohenschwangau voransenden.

Die Freundin dankt huldergriffen für Ihre Güte: ihr Mann, mein treuer Hans, ist auf eine Virtuosenreise gegangen, die er diessmal mit schwerem Herzen antrat. —

Nun seien Sie gesegnet. Geliebter, Theurer! Tief in meinem Herzen strahlt der Stern der Liebe, die mich hoch, über alles Gemeine erhebt. Gruß und Segen des Beglückten! - In treuester Hingebung ewig der Ihrige Richard Wagner. München, 4. November 1865."

05.11.1865

Ludwig II. an Cosima von Bülow:

"Hochverehrte Frau!

Es drängt mich, Ihnen meinen wärmsten, innigen Dank auszudrücken für Ihren werthen Brief und die gütige Übersendung des Wagner-Buches. - Nehmen Sie die Versicherung entgegen, daß Sie mir damit eine große Freude bereitet haben. - Wie fesselnd und tief ergreifend ist doch Alles, was aus der Feder des großen Freundes kömmt! - Wenn in manchen der in dem Buche enthaltenen Aufsätze sich das Ringen und rastlose Kämpfen des oft noch nicht zur völligen Klarheit gelangten Geistes kundgibt, so dringt doch durch den Schleier der Wolke der Strahl des siegenden Lichtes der Wahrheit. - Hier lassen sich Göthe's Worte anführen: "Es ist der Mensch in seinem dunklen Drange des rechten Weg's sich wohl bewußt". Heil dem Überwinder, Unsrem geliebten Freunde, der nun mit den blendend reinen Strahlen Seiner Sonne der Menschheit das ewig-Wahre, und Vollkommene offenbart. -

Mit Freuden nahm ich von dem Briefe Ihres Herrn Gemahles an meinen Sekretär Kenntniß; bald wird nun die Angelegenheit bereinigt werden! - O seien Sie überzeugt, hochverehrte Frau, daß es mich schmerzt, bis tief in die Seele mir wehe thut, nicht plötzlich alle Hindernisse entfernen zu können, nicht plötzlich jede Bahn ebenen zu können, die Uns dem großen Ziele entgegen führt, - doch das Werk wird vollbracht; wie begeistert und erhebt es mich daß kein Augenblick des

Zagens und des Zweifelns Sie befällt, daß das Werk rüstig gefördert wird. - Ich will nächstens den Befehl zur Errichtung des provisorischen Theaters ertheilen, nach Erhaltung des gründlichen Kostenvoranschlages, in einigen Wochen erwarte ich von Semper das plastische Modell des Festbaues zugesandt zu erhalten. - Gestatten Sie mir, hochverehrte Frau, Ihnen ein kleines Zeichen meiner Dankbarkeit zukommen zu lassen; ich lege es hier bei. - Die blaue Farbe des Saphirs (Farbe des Glaubens) möge Ihnen ein Symbol des festen Glaubens und unerschütterlichen Vertrauens sein, welche mich beseelen, und Muth verleihen. Alles was an mir liegt zu thun, um das große, EWIGE Werk erbauen zu helfen. - Möge der Freund sich Schonung gönnen! damit Seine Gesundheit sich völlig kräftige. - Mit den freundlichsten Grüßen an Sie und Ihren verehrten Gemahl, bleibe ich Ihr sehr geneigter Ludwig. Hohenschwangau, den 5. Nov. 1865."

06.11.1865

Der König schreibt erneut an Semper.

07.11.1865

Der König schreibt an Wagner:

"Theuerster Freund!
Gott sei gelobt, daß Sie die Martern der letzten Zeit nun glücklich überstanden haben; fürchterlich müssen Sie gepeinigt worden sein; ich weiß, was es heißt, in die Klauen eines Zahnarztes zu fallen; nun hoffe ich von Herzen, diese Foltern mögen Ihnen auf ewig gespart bleiben. -
Wie innig freute ich mich, aus Ihrem letzten Briefe zu ersehen, daß auch Ihnen das Andenken an den wundervollen Vierwaldstättersee werth und theuer ist. Auch ich machte die Fahrt von Brunnen, wo ich eine Nacht zubrachte, nach Flüelen, auch ich trank aus den 3 Quellen des Rütli und sah von der Höhe des Seelisbergs herab auf den tief unten liegenden Spiegel des wonnigen Sees und auf den Platz, an welchem ein heldenmüthiges, freiheitsliebendes Volk den Untergang der Tyrannei geschworen. -
Feundlichen Dank für die Übersendung des Semper'schen Werkes; ich schrieb ihm gestern selbst: es drängte mich, ihm persönlich meinen Dank auszudrücken, ihm dem künftigen Erbauer des großen Fest-Tempels der heiligen Kunst.
Mein geliebter Freund, wie steht es mit Ihrer Biographie? sehr würde es mich intressiren, davon zu hören; wie gerne läse ich den Entwurf zum "Jesus v. Nazareth." -
Neulich sprach man mir von einem Sänger Namens Vogl, welcher in der Theaterprobe auftrat, er soll eine herrliche Tenorstimme besitzen. - Mit Wehmuth erfüllt mich der Gedanke, dieses Talent auf dem jetzt eingeschlagenen Wege elend zu Grunde gehen sehen zu müssen; denn sicher wird er auf dem Boden des modernen, frivolen Theaterwesens jämmerlich verderben. - Vielleicht ist der angehende Sänger noch zu retten; wer weiß, ob nicht ein Siegmund sich aus ihm bilden ließe, aus ihm, der auf der jetzt eingeschlagenen Bahn es schwerlich weiter als bis zu einem jämmerlichen "Propheten der Schurken“, oder einem sentimentalen, verachtenswerthen "Faust" zu bringen im Stande wird sein können. Ich ersuche Sie, den Gesangslehrer Schmitt auf dieß neu auftauchende Talent aufmerksam machen zu wollen *(Wagner hat, dem Wunsche des Königs folgend, den Sänger Vogl am 9.11.1865 zu einem Gespräch mit ihm und Schmitt aufgefordert. Vogl leistete aber dieser Einladung nicht Folge. Wahrscheinlich befürchtetete der, der erst wenige Monate am Hoftheater engagiert worden war, Schwierigkeiten mit der Hoftheater-Intendanz. Aufgrund dieses Vorfalles hat Wagner den jungen Sänger lange zeit ignoriert)*. - Und nun mein Hauptanliegen, geliebter Freund; ich bitte Sie, hierher kommen zu wollen. Aus ganzem Herzen würde ich jeden Tag hoch willkommen heißen, der mir den Theuersten bringt. Nun sind die nöthigsten Arbeiten, den Ministerwechsel betreffend, erledigt, wir haben keine Störung zu befürchten. Hoffentlich also auf recht baldiges Wiedersehen; mich verlangt aus ganzer Seele darnach! - Getreu bis in den Tod! - Ihr Sie "ewig" liebender Ludwig. Hohenschwangau, am 7. Nov. - Abends - 1865."

Der König schickt an Wagner ein Telegramm:

"Herrn Richard Wagner, München.

Ich ersuche Sie mir den Tag Ihrer Ankunft und beiläufig die Stunde Ihres Eintreffens in Bießenhofen wissen zu lassen, da ich die Absicht habe einen Wagen dorthin zu senden. Hoffentlich naht er recht bald, der ersehnte Tag! Ludwig."

Wagner schreibt an den König:

"Mein holder Herr! Mein Glück! Mein Freund!
Das ist schön von Ihnen, daß Sie mich zu sich auf Ihr Felsenschloß berufen! — Mir ist, als ob nun das neue Leben erst zur vollen Geburt kommen solle, und als ob von dieser Zusammenkunft aus die neue Aera datiren würde. Deshalb, Vorsicht und Überlegung, geliebtester Freund, wie Wir diese Gunst am weisesten benützen. Es bedarf für Uns, und namentlich für mich, großer Ruhe, um über das Zukünftige zur nöthigen Klarheit zu gelangen. Vor Allem bitte ich daher, mich lieber nicht kommen zu lassen, wenn es Ihnen nicht möglich sein sollte, mir an einigen Tagen einige verschiedene Stunden zu schenken. Wir müssen Uns dadurch künstlich zwingen, einige Male der schönen Aufregung zu wehren, welche bisher bei Unsren so seltenen Zusammenkünften Uns wie im Sturm davontrug, wodurch mir immer das Gefühl hinterlassen wurde, als müßte ich Sie ermüdet und beunruhigt haben. Mögen Sie aber aus dieser Mahnung nicht abnehmen, als gehe ich mit einem vorbedachten Unternehmen um! An Ihnen, mein Theuerster, bin ich zu meiner innersten Freiheit gelangt: Ihrer freue ich mich, auf Sie hoffe ich, weil ich vertraue, von Ihnen, aus Ihren eigensten Entschlüssen, das keimen und entstehen zu sehen, was nur Sie finden und ausführen können. Zu Ihnen kann ich mich nur wie der „Wanderer" zu „Siegfried" verhalten, und mein Wahlspruch in Ihrem Betreff ist:

„Wen ich liebe lass ich frei gewähren:
er steh' oder fall', sein Herr ist er,
Helden nur können mir frommen!" — —

Die verhofften wichtigen Tage möchte ich mir im Voraus mit großer Sorgfalt zurechtlegen. Ich bringe mir etwas Manuscript zu leichter Beschäftigung mit. Noch bin ich ein wenig um mein Befinden besorgt: meine Brust schmerzt mich etwas, vermutlich wegen einer katarrhalisch-nervösen Affection. Ich will mich daher heute und morgen der Luft nicht aussetzen, und nehme mit Gewißheit an, den Zustand dadurch soweit zu beruhigen, daß am Samstag, d. 11. d. M., ich früh zu dem Theuersten aufbrechen kann. Demnach werde ich, mit dem Frühzuge hier abreisend, um ¾ 9 Uhr Vormittags in Biessenhofen eintreffen, und, wenn mein hoher Freund mir dieß gestattet, meinen guten Diener Franz zu meiner Bequemlichkeit mitbringen. Mit großem Dank nehme ich dann den Wagen an, und gedenke im Voraus mit Rührung der Güte meines huldvollen Freundes.
Dieß wäre für übermorgen, nächsten Samstag.
Sollte mein geliebter Herr diese Zeit nicht günstig finden, und einen späteren Tag wünschen, so bitte ich nur um einen kurzen telegraphischen Bescheid.
Mein Theurer, Edler, Herrlicher! — Ich weiß es, wie groß und schön Sie handeln! Ich weiß, wie kühn es Ihnen fast erscheinen muß, mir Ihre Neigung so ernst und tief zu zeigen! Keine Versicherung biete ich Ihnen dagegen, als die volle Ruhe meines Innern in diesen so außerordentlichen Beziehungen, welche noch so wenige Menschen auch nur einiger Maaßen zu verstehen im Stande sind. — So hoffe ich ein schönes, fruchtreiches Ergebniß, das Geburtsfest meines dritten Lebens! Ewig getreu und eigen Richard Wagner
München , 9. November 1865."

10.11.1865

Der König schickt an Wagner ein Telegramm:

"Herrn R. Wagner, München.
Herzlichen Dank für den theuren Brief. Freue mich sehr auf morgen. Ludwig."

10.-21. 11.1865

Wagner zu Gast auf Hohenschwangau

11.11.1865

Wagner trifft beim König in Hohenschwangau ein und nun beginnen Tage, welche die in der Kunstgeschichte einzigartige ideale und doch so fruchtbare Freundschaft zwischen dem König und dem Tondichter mit einem leuchtenden Abendrot umgaben. Am folgenden Sonntagmorgen bringen auf Veranlassung Wagners 10 Oboisten von den Türmen des Schlosses dem König einen Gruß aus "Lohengrin" dar. Jeden Abend spielen 20 - 30 Musiker des 1. Regimentes unter Wagners Leitung Stücke von Wagner, Gluck, Weber, Beethoven und anderen Komponisten.

Wagner an Ludwig II.:

"O mein herrlicher, himmlischer Freund! -
Welches Glück umfängt mich! Ein wundervoller Traum wird mir zur Wahrheit! Wo soll ich Worte finden, Ihnen den Zauber dieser Stunde zu nennen? - Da bin ich, in der Gralsburg, in Parzifal's erhabenem Liebesschutze!
Die Sonne lacht dem Wahrtraum. Ich bin glücklich, glücklich bis auf die letzte Faser meines Daseins! -
Wer sandte das Leiden, das nun den Geliebten befiel und Ihn mir fern hält? Wär' es der Dämon? oder ist es der Gott, der Uns ein kurzes sinnendes Schweigen auferlegt wissen will, um Ruhe zur Versenkung in die Tiefe der Seele zu finden?
Geduld! Ich bin in Ihren Engelsarmen! Wir sind uns nah, und meine ernste Freude sagt Ihnen, daß ich glücklich bin! -
Bald vor den Augen des geliebtesten Menschen! - Dank! Dank!
Treu und liebend Richard Wagner. (Hohenschwangau) 11. Nov. 1865"

Wagner läßt am Morgen von 10 Oboisten des 1. Infanterie-Regiments den Morgengruß aus "Lohengrin" von den Türmen des Schlosses spielen. Außerdem legt er diesem Brief drei komponierte Grüße:

"Morgengruß, Königsgruß und Gralsgruß"

bei. Darunter setzt er die Worte:

"Mit allen Grüßen grüß' ich den König an diesem Wonnetage! Richard
Hohenschwangau, 12. Nov. 1865"

Böhm schreibt:

"In die Pläne der damaligen Regierung, die bayerische Verfassung auf ihre Gestalt vor 1848 zurückzuführen und die volle königliche Macht wieder herzustellen, hatte der Kabinettshilfs-arbeiter Lutz auch Richard Wagner bei dessen Besuch in Hohenschwangau im November 1865 eingeweiht und der Hoffnung Ausdruck gegeben, der Tondichter werde als besonderer Freund des Königs gewiß darin gern mit der Regierung einig gehen.
Ob und von wem diese überraschenden Pläne dem König eingegeben wurden, ob sie in seinem eigenen Zaubergarten wuchsen, ist mir nicht bekannt. Fast möchte ich aber das letztere annehmen. „Schlürft er doch," nach Äußerungen vom Jahre 1868, „die Wonne des göttlichen Königstums," empfindet er doch „ein stetes Wachsen des kühnen Königsgefühls," mußten doch aus solchen Vorstellungen auch Wünsche auf Vermehrung der Königsmacht hervorgehen. Möglich ist aber auch, daß man ihm durch Erweckung solcher Hoffnungen die damals betriebene „ Übereinkunft mit Bismarck und die neuen preußischen Tendenzen" mundgerecht machen wollte. — "

12.11.1865

Der König schreibt an Wagner:

"Guten Morgen, mein innig Geliebter! -
Herzlichen Dank für Ihre hehren Grüße, wie gerne hörte ich sie erklingen! - Nach der Kirche habe ich noch zu arbeiten; wie würde ich mich freuen, den Freund nach 11 Uhr bei mir zu sehen.
- Ludwig (Hohenschwangau, 12. Nov. 1865)"

Der König schickt einen zweiten Brief zu Wagner:

"Theurer Freund!

Sehr würde es mich freuen, Sie jetzt bei mir zu sehen. - Um ½ 2 Uhr etwa könnten wir, wenn es Ihnen genehm, eine Spazierfahrt nach Tyrol machen und morgen nach dem in einem stillen Bergthale gelegenen, noch von meinem Vater erbauten Schweizerhäuschen (Bleckenau) fahren und dort das Mittagsmahl einnehmen. Lebhaft träumte ich heute von Ihnen: an den Ufern des Vierwaldstättersees hätten wir Uns gesprochen, da erklang auf dem nahenden Dampfboote Musik, wir mußten Uns trennen; das Schiff brachte mich weit hinweg.
Auf recht baldiges Wiedersehen also! ewig Ihr treuer Ludwig. (Hohenschwangau, 12. Nov. 1865)"

Wagner läßt am Morgen um 7 Uhr von den auf den verschiedenen Türmen des Schlosses Hohenschwangau postierten Oboisten des ersten Infanterie-Regimentes den Morgengruß aus "Lohengrin" blasen.

13.11.1865

Der König ist bis vormittags 11 Uhr mit Regierungsangelegenheiten beschäftigt, dann schreibt er an Wagner:

"Mein geliebter Freund!
Wollen Sie mir die Freude machen, jetzt herüber zu kommen? Wenn es Ihnen recht ist, wollen wir von ½ 2 Uhr nach dem Schweizerhäuschen fahren, um das Mahl dor einzunehmen, etwa um ½ 3 Uhr, da um diese Zeit die Sonne jenes Thal noch bescheint. -
Sollten Sie die gemalte Photographie der schwarzen vorziehen, so ersuche ich Sie, mit die gewünschten Abänderungen mitzutheilen, mit Freuden werde ich dieselben sodann anordnen. -
Ihr Ludwig. (Hohenschwangau, 13. Nov. 1865)"

Artikel aus dem "Nürnberger Anzeiger" unter dem Titel: "Ein freies Wort an Bayerns König und sein Volk über das Cabinettssekretariat." :

"Als nach seines Vaters Tode König Ludwig II. den bayerischen Königsthron bestieg, trug das ganze Land dem jungen Monarchen seine Sympathien entgegen. Ihm war plötzlich auf ungestählte Schultern eine Last gelegt, welche selbst dem erfahrenen gewiegten Manne oft zu schwer wird. Aber er wollte sie tragen, von der Treue seines Volkes unterstützt und von seinen Ministern, mit denen er in unmittelbaren Verkehr treten wollte, berathen. Man hörte diesen letzteren Entschluß allenthalben mit großer Freude, denn seit des ersten Maximilians Zeiten war dies nicht mehr der Fall gewesen; eine volksfeindliche Camarilla, im Cabinetssekretariat, hatte sich zwischen Bayerns Fürsten , und ihre zuständigen Berather gedrängt und einen unseligen, vom Lande mir Recht beklagten Einfluß geübt. Das sollte nun anders werden, so hoffte das Volk.
Und wie hat sich seine Hoffnung erfüllt?
Schon im vorigen Jahre, bald nach dem Antritt seiner Regierung hat der junge König angefangen, den ganzen Sommer über, bis Ende November fern von der Hauptstadt, dem Centralpunkte der Regierung, auf dem Lande zu verweilen. Und mit Anfang des Sommers dieses Jahres entfernte er sich gleichfalls aus München, zuerst nach Berg am Starnbergersee, dann nach Hohenschwangau, in die Vorderriß und weiter - und die Minister sieht er die ganze Zeit seines Landaufenthaltes wenig oder gar nicht.
Es schien und scheint hiernach, daß der junge König eben doch lieber mit den Herren des von seinem Vater zurückgelassenen Kabinetssekretariats, die er schon früher kannte, konferirt, als mit seinen und der Krone Ministern und darin möchte sowohl das Geheimniß seiner langen Abwesenheit vom Centralsitze der Regierung, als auch da mancher andern mißliebigen Erscheinungen gefunden sein. Dieses Verhältniß mag auch die Entfernung des Ministers Neumayr aus seiner Stelle veranlaßt haben, wie wir sofort näher erörtern werden - das wenigstens ist eine unläugbare Thatsache, daß er einer Cabinetsintrigue zum Opfer fiel - und es ist nach alledem wohl an der Zeit, ein freimüthiges Wort darüber zu reden.
Das Institut des Cabinetssekretariats ist erst von König Ludwig I. zum Behuf seiner Selbstregierung, die er bekanntlich in hohem Maße übte, eingeführt worden. Vorher, zur Zeit König Maximilians I. , kannte man dieses Institut nicht. Gleich bei dessen Einführung gab es mit den Ministern, die sich hierdurch etwas auf die Seite geschoben sahen und denen es ein Dorn im Auge war, mancherlei Conflikte, um die sich aber König Ludwig I. im Bewußtsein seiner Selbstherrlichkeit nichts kümmerte. Er behielt sein neugeschaffenes Institut bei.
So ging es fort bis in die 1830er Jahre, mit denen einige Aufregung im deutschen Verfassungsleben entstand. Es kam damals, auf dem bayerischen Landtage von 1831, auch das inconstitutionelle Institut des Cabinetssekretariates sehr heftig zur Sprache. Unter anderen hatte

sich der berühmte Staats- und Rechtslehrer Prof. Dr. Seuffert, damals zweiter Präsident des Abgeordnetenhauses so ausgesprochen: "Ich kann die Stelle eines Cabinetssekretariats nicht als zur Sphäre des Staatsdienstes gehörig, sondern nur als eine Hofbedienung ansehen, für welche die Ausgaben aus dem Hofetat zu bestreiten sind. Diese Stelle ist dem Organismus einer constitutionellen Monarchie gänzlich fremd; sie ist überflüssig, wenn geschieht was geschehen soll, daß der Monarch mit seinen Ministern in persönlichem vertrauensvollen Verkehr stehe."
Allein auch hierum kümmerte sich König Ludwig I. nichts, und zwar umso weniger, als die Kammermajorität, schon ganz reaktionär, die permanente Civilliste votirt hatte.
So ging es hiernächst wieder ohne irgend eine Änderung mit dem Cabinetssekretariat fort; auch daß dasselbe nicht auf den Hofetat genommen wurde, sondern a Conto des Staatsärars geblieben, ließ man sich ruhig gefallen, bis endlich im Jahr 1848 die Stände abermals heftig gegen das Institut des Cabinetssekretariats aufgetreten waren.
König Max II. sah sich hiernach veranlaßt, durch Declaration vom 15. Nov. 1848 das Cabinetssekretariat für alle Staatsangelegenheiten aufzuheben und nur noch für die Hof- und Privatangelegenheiten des Königs, sowie für Bitt- und Gnadengesuche, fortbestehen zu lassen.
Demungeachtet fuhren aber die damaligen Minister fort, ihre Berichte an das Cabinetssekretariat zu senden und das Personal desselben wurde auch nicht von der Hofkasse, was doch sein sollte, sondern aus der Staatskasse fortbezahlt und König Max blieb außer unmittelbarem Verkehr mit den Ministern.
In dieser Art hatte das Ministerium v.d.Pfordten - Ringelmann - Aschenbrenner, das im März 1849 eingetreten war, das Cabinetssekretariat vorgefunden, und von ihnen war allerdings nicht zu erwarten, daß sie des Königs Erklärung vom 15. Nov. 1848 zur Wahrheit werden ließen. Es begann die unselige Zeit der Reaction und ihr war es gleichgiltig, daß ein königliches Versprechen nicht erfüllt wurde. Der König selbst war, man kann es in der That sagen, weit mehr der Constitution treu geblieben, als seine Minister, denn er hatte, als Staatsrath v. Silcher als Cabinetssekretär abtrat und Hofrath von Pfistermeister seine Stelle einnahm, wenigstens letzteren auf seinen Hofetat zur Zahlung übernommen. Das übrige Personal des Ca.-Sekr. blieb aber dem Staatsärar zur Last und wo sich einzelne Stimmen dagegen erhoben, besonders in der Presse, da wurden sie von der reactionären Regierung zum Schweigen gemaßregelt. Der Landtag blies mit der Regierung in ein Horn und blieb Alles beim Alten.
König Max starb. Und nun erwartete man, daß die Minister sich rühren, und ein anderes, mehr konstitutionelles Regime herbeiführen würden, was in der That so leicht erschien, nachdem der junge König sich geneigt hiefür erklärt hatte.
Allein sie blieben Alle zurück. Ein Theil derselben war ja selbst durch Pfistermeister auf den Ministersitz gehoben worden und wußte dankbar zu sein; der andere Theil war durch Freundschaft mit dem Cabinetssekretär verbunden, so daß immer Einer den Anderen unterstützte in Allem, was Jeder gern erreicht und durchgesetzt haben mochte. Und dieses Verhältniß erschwerte den Zugang zur Krone außerordentlich. Ein dritter Betheiligter, der nicht beide Parteien auf seiner Seite hatte, vermochte den König nicht zu erreichen, und so konnte dieser auch die gerechte Sache nicht unbefangen, in ihrem wahren Lichte, sehen.
Sollte die Cabinetsintrigue, welche den Minister Neumayr stürzte, nicht vielleicht ähnlich eingefädelt gewesen sein?
Den jugendlichen König, obwohl er anfänglich in eine andere Bahn einzulenken schien, mochte die Einwirkung des Hrn. v. Pfistermeister und das eigene bessere Behagen, alte Bekannte, und jüngere Leute als die Minister sind, um sich zu haben - bestimmen, seinen Aufenthalt auf dem Lande so sehr zu verlängern. Die Herren des Cabinetssekretariats sind hiermit nicht unzufrieden, weil ihre Diäten auf Kosten der Staatskassa hübsch anschwellen und - weil sie dem jungen König dabei immer vertrauter und unentbehrlicher werden und immer größeren Einfluß erlangen.
Oder sollte es Zufall sein - oder ist es wirklich Verdienst? - daß die Herren des Cabinets, Hofrath v. Pfistermeister Staatsrath, Lutz Oberappelationsrath, Leinfelder Legationssekretär, Brochier königl. Rath, alle in kurzer Zeit nach einander geworden sind?
Wie nimmt sich hiergegen die Thatsache aus, daß diejenigen zwei Minister, welche der Constitution noch am aufrichtigsten ergeben waren, v. Mulzer und v. Neumayr, gegen den laut ausgesprochenen Willen des Volkes ihre Stellen verlassen mußten, ohne daß man irgend einen stichhaltigen Grund dafür nennen konnte?
Und der Dritte, Kriegsminister v. Lutz, hat bereits, unter gleichen Umständen, seine Entlassung erbeten und wird jenen beiden wohl folgen. Wohin wird das führen? Des Königs Wille, wenn er wahr berichtet ist, kann dies nach Allem, was dem Lande über seinen Charakter bekannt geworden, kaum sein! Und das Land sollte schweigen und über seine heiligsten Interessen sorglos

sein, wenn Pfistermeister, der frühere Auditor, Lutz, lediglich Justizmann, und Leinfelder, nichts weiter als Sprachkenner - sämmtlich dem Volk nicht verantwortlich wie die Staatsminister! - des Königs ganze Umgebung bilden? Wahrlich, das Volk würde zum Verräther an sich selbst und seiner Zukunft, wollte es da sich scheuen, seine Stimme laut und kräftig zu erheben.
Nachdem der König auch heuer wieder der Residenz und seinen Räthen bis Ende November fernbleiben will, da mochte Herr von Pfistermeister, der die Stimmung des Publikums recht gut kennt, fürchten, es könnten doch Stimmen laut werden, die ihm und seinen Freunden zum Schaden gereichen möchten. Und um jene Zeit erschien in der bayerischen Zeitung die ungeschickte Entschuldigung, deren sich unsere Leser erinnern. Es wird also nicht schwer sein, zu enträthseln, aus welcher Quelle sie stammte. Kurz darnach ging uns eine Correspondenz aus München für unser eigenes Blatt zu, welche der Bayerischen Zeitung ob der taktlosen Motivirung jener Erklärung entgegentritt - was wir für gerechtfertigt hielten - zugleich aber in den entgegengesetzten Fehler verfiel, indem sie mit allzugroßer Vertrauensseligkeit des Königs Thun dem Volke willkommen nannte, wogegen wir aufgrund unserer Überzeugung entschieden ankämpfen müssen.
Unsere Meinung - wir sprechen sie auch in dieser Sache unumwunden und freimüthig aus - ist die: daß der König, wenn er 7 Monate des Jahres fern von seinen Ministern weilt, nur umgeben von dem gänzlich uncostitutionellen Institut des Kabinetssecretariats, übel berathen ist und dadurch des Volkes gerechte Besorgnisse erwachsen.
Niemand in ganz Bayern denkt daran, dem jungen König den Genuß der freien Natur mißgönnen oder verkümmern zu wollen, aber dem Wohldenkenden ist es nicht einerlei, ihn unter ganz anderem Einfluß heranreifen zu sehen, als konstitutionellem! Man rühmt des Freiheitssinn des jungen Königs, und es ist erfreulich, was man davon hört, aber dies Alles berechtigt nicht zum blinden Vertrauen besonders unter den jetzt gegebenen Umständen. Der Freiheitssinn wird nimmer gute Früchte tragen, wenn er nicht geleitet wird. Glühte nicht auch König Ludwig I. in seiner Jugend für Freiheit und Vaterland? Und in den Händen der Pfaffen ward aus dem freiheitsbegeisterten Jüngling ein König, der die Freiheit nur für sich in Anspruch nahm und als Absolutist regierte! Zuerst hat ein König vor dem Gesetz, dessen Hüter und Vollstrecker er ist, sich beugen und entsagen zu lernen. Und das lernt man nicht in der Umgebung von dienstfertigen Hofkavalieren, sondern in der Schule des Staatslebens, umgeben von den gesetzlichen Räthen der Krone!
Die rechte Leitung des bildungsfähigen, trefflich angelegten Charakters Ludwigs ist für's Wohl des Vaterlandes, zumal in der Zeit eines so gewaltigen politischen Wogens, eine Frage von höchstem Interesse. Jetzt, wo nicht Hofmänner in den Anforderungen des Vergnügens , sondern wo Minister in den hochwichtigsten Fragen, in der Frage um "Sein oder Nichtsein" Bayerns, jeden Tag mit dem König konferiren sollten, ist ihnen dieser Weg abgeschnitten. Selbst die Resolutionen lassen - wie solches während des improvisirten Ausflugs des Königs in die Schweiz vorkam - ziemlich lange auf sich warten und doch spricht die Bayerische Zeitung, daß die Regierungs-Geschäfte durch die Abwesenheit des Königs nicht aufgehalten werden? Die Minister schweigen, lassen das Cabinetssekretariat trotzalledem unangefochten; da muß die öffentliche Stimme reden. Wir üben heilige Pflicht, indem wir's thun. Wollte Gott, unsere Stimme träfe des Königs Ohr! Sagen wir's dem jungen Monarchen, daß die Deklaration seines Vaters vom 25. Nov. 1848 noch nicht zur Wahrheit geworden, daß für eine aufgehobene Stelle noch Staatsdiener verwendet und aus der Staatskasse bezahlt werden, im Widerspruch mit der Constitution; sagen wir's ihm, daß das Volk einen der kgl. Staatsminister an seiner Seite wünscht, wenn seine Abwesenheit vom Sitz der Regierung von längerer Dauer ist, keinen unverantwortlichen Hofbediensteten; sagen wir's ihm: das Budget des Landes hat keinen Etat, das Volk kein Vertrauen für ein Cabinetssekretariat, das sich in Staatsangelegenheiten mischen darf, - vielleicht wird der Zuruf zum Heile des Landes Beachtung finden, vielleicht fällt ein Institut, das trennend zwischen dem König und sein Volk geschoben ist, das dem Willen der Nation, dem Geist der Constitution, das dem Recht und dem Glück des Landes zuwiderstrebt!
Eine konstitutionelle, keine Cabinetsregierung - das fordert Bayerns Volk!"

14.11.1865

Einer treuen Dienerin schreibt Wagner an diesem Tag:

"Nun sollen auch Sie einen Brief aus dem schönen Königsschloß bekommen, wo ich Wundertage verlebe, wie sie wohl wenigen Sterblichen beschieden sind. Ich lebe hier in erhabener Einsamkeit mit dem liebwertesten und liebevollsten Jüngling, den sich die Welt vorstellen kann. Franz *(ein Diener Wagners)* ist in völligem Taumel; er sieht mich mit dem König vierspännnig und mit Vorreitern spazieren fahren und weiß nicht, ob er träumt."

Ludwig II. an Cosima von Bülow:

"Hochverehrte Frau!
Unmöglich ist es mir, diese Wonnen allein zu tragen, ich muß sie einem Herzen gegenüber ausschütten, das mich kennt und versteht. - Er, der große Freund, der innig, bis in den Tod Geliebte und Sie, theure hochverehrte Frau sind die Einzigen auf Erden, die mich verstehen, dieß ist sicher, wahr, so wahr, als ein Gott lebt! - Ich bin im Himmel! - Ach, welche schönen, herrlichen Tage! - Er nannte sich glücklich, o Übermaß der Seligkeit! - Geloben Wir Uns Beide feierlich Alles, was nur in menschlichen Kräften möglich ist, zu thun um Ihm die gewonnene Ruhe zu erhalten, jede Sorge von Ihm zu scheuchen, jeden Schmerz, wenn möglich lieber auf Uns zu lenken, Ihn zu lieben, zu lieben mit allen Kräften, die Gott der Seele gab. - O ich weiß, Unsre Liebe zu Ihm ist ewig, ewig und doch ist mir der Gedanke so lieb und werth eine Ihm treue Freundesseele, wie die Ihrige, hochverehrte Frau gebeten zu haben, mit mir vereint, Ihm zu sein, was dem Menschen möglich, für einen Angebeten, Heiligen. -
O Er ist göttlich! Göttlich. - Mein Beruf ist, für Ihn zu leben, zu kämpfen, zu leiden, wenn Er es zu Seiner Erlösung bedarf. - Wie freut es mich, daß der Theure an dem Felsenschlosse und seinen Umgebungen so viel Gefallen findet. - Hier ja war es, wo ich noch als Knabe jubelnd durch Wald und Wiesen schritt, stets Sein Bild im Geiste und Herzen tragend. - Auf dem Spiegel des Alpsee's las ich den Ring des Nibelungen. Und nun den Ersehnten bei mir zu sehen, mit ihm den Tag verleben zu können, o unverdientes Glück für mich! - Nun muß doch endlich die profane Welt die Augen öffnen, Unser Verhältniß verstehen, trotz allen schändlichen Intriguenspiels. -
Es freut mich zu hören, daß Sie von Ihrem verehrten Gemahl gute Nachrichten erhielten, ich bitte, grüßen Sie ihn von mir, wenn Sie ihm schreiben werden; der Herr segne Ihre Kinder! - Mit den besten, innigsten Wünschen für Ihr Wohl bleibe ich stets Ihr sehr geneigter Ludwig. .
am 14. Nov. 1865."

15.11.1865

Wagner schreibt für den König ein Gedicht:

"Die Sonne von Hohenschwangau.
Zwei Sonnen sind's, die Licht den Welten geben:
Des Tages Stern, wie sähen wir sein Licht,
erleuchtete, aus tiefstem inn'rem Leben,
die Weltnacht uns die eig'ne Sonne nicht?
Was er bescheint, ist wechselvolles Weben,
doch ewig strahlt, was aus dem Inn'ren bricht.
Ein Wunder nun! Aus unsrer Seelen Wonne,
lacht heut' ob Hohenschwangau hell die Sonne.
(Hohenschwangau), 15. Nov. 1865. RW."

Der König begleitet Wagner bei seiner Abreise bis zu der Bahnstation Bießenhofen und Wagner "vergießt Abschiedstränen" in folgendem Gedicht:

"Vereint, wie mußt uns hell die Sonne scheinen
Durch bange Schleier, die das Sehnen wob; -
Der Trennung heut, wie muß der Himmel weinen
Ob eines Glückes, das so schnell zerstob!
Wollt' uns des Tages Wonneglanz vereinen,
Nun werde auch der Himmelsträne Lob! -
Aus Sehnen, wie aus banger Trennungsklage
Entblühten Hohenschwangaus Wonnetage."

Der König schreibt an Wagner:

"Theurer, einziger Freund!

Vor Allem meinen innigsten Dank für den hehren, poetischen Gruß dieses Morgens! - O lassen Sie mich Ihnen sagen, wie meine Seele jubelt, wie mich diese Tage beglücken! - Wenn ich bei Ihnen bin, versagt mir die Sprache, fehlen mir die Worte, ich bebe vor Wonne. - Mir schwindet die Welt, ich bin entrückt in überirdische Sphären. Nun werden die Menschen es erkennen, müssen sehen, welche alles besiegende Kraft in Unserm heiligen Liebesbunde lebt. - Nun zur That! -
Mit dem innigstn Bedauern erfuhr ich soeben, daß der Theure sich nicht wohl fühlt; Gott gebe, daß das Übel Sie bald verlassen möge. - Mit diesem lebhaften Wunsche bleibe ich stets Ihr treuer Ludwig. (Hohenschwangau, 15.11.1865)"

Der König schreibt an diesem Tag nochmals an Wagner:

"Geliebter Freund!
Mit vielem Dank sende ich Ihnen beiliegende Briefe (von Froebel und Pfister) zurück. - Alle Hindernisse werden nun überwunden, ich sehe es klar, gegen Uns Beide vermag die Bosheit der Welt nichts. - Die Froebel'sche Angelegenheit will ich mir noch genau überlegen; ich werde in derselben zur Klarheit kommen; trotz aller Schwierigkeiten. - Sie sehen, Geliebter, diese sind groß; nicht leicht wird mir der Einblick in jene Verhältnisse gemacht. - Freilich hätte ich besser gethan, Ihres Namens in der Froebel'schen Sache nicht Erwähnung zu thun; wer hätte aber denken können, daß jene Menschen so falsch, so hinterlistig sind. -
Auf recht baldiges Wiedersehen. - Ihr treuer Ludwig. *(Hohenschwangau)*, am 15. Nov. 1865."

Cosima von Bülow an Ludwig II.:

"Erhabener, Gottgesandter König! Theurer, gütiger, gnädiger Herr!
Überwältigt von den berauschenden Botschaften, die - eine herrlicher wie die andre - mir der Freund zusendet, wollte ich (denn ich mußte!) Euerer Majestät, jubelnd danken; und Euere Majestät kommen mir zuvor, und gedenken meiner, während den wonnevollen Tagen! .... Ach! was kann ich nun sagen und muß ich nicht mich einzig auf Euerer Majestät, wunderbare Seele berufen, die Alles durchdringt, alles erfaßt?
Nach dem ersten Tag, den der Freund bei Euerer Majestät zugebracht, schrieb er mir: "ich bin glücklich!". Aus diesem Munde diese Worte zu hören! Mir war's als ob die Erde unter mir zu duftigen Wolken wurde und mich über Noth und Qual sanft auf höchsten strahlenden Höhen emporhob. Alle Briefe die ich bisher vom Theuren erhielt, waren von Wehmut umflort; die Drei Botschaften die ich jetzt bekommen, sie strahlen, jubeln, lächeln, sie können mir nichts sagen, und in diesem Unvermögen liegt eben Alles. Ich kann kaum die Stunden erwarten, wo ich von jedem Augenblick, werde hören, und doch möchte ich daß diese Zeit für den Freund nie vorüberging. Doch wäre es kleinlich das Wunderglück daß uns bescheert, an irgend eine Zeit binden zu wollen: Euere Majestät sind erstanden, sind da; das ist das unfaßbare Glück an dessen Strahlen zu jeder Zeit die Seele sich erwärmen darf. "Das Unbeschreibliche hier ist es gethan!". Fast muß ich annehmen daß wir die Noth und Trübsal des Lebens bitterst empfinden sollten, um die göttliche Erscheinung wahrnehmen und preisen zu können. Doch alles was ich da sage sind Worte, und wie gegen den öden starren Felsen, die mächtigen Wogen sich brechen, so bricht die Empfindung gegen die Rede!
Wie freute es mich zu hören daß der Freund seine begonnene Biographie Eurer Majestät, vorlas! Mir ist so vieles schon durch diese Fragmente belebt worden. Ich theilte dem Freunde mit, daß wie ich neulich den Freyschütz hörte, er mich ganz unbeschreiblich rührte; es war mir als ob er mich ganz persönlich anging, als ob ich ihm großen Dank schuldig wäre, die Tränen füllten das Auge, und während den Pausen war ich in dem Hause wo das Genie im Kinde schlummerte, und welches der "deutsche" Meister beglückte. So ging es mir vor einigen Tagen mit einem Werke von Bach; da kam mir alles was der einzige Freund Euerer Majestät, über diesen Unbegreiflichsten der deutschen Großen in Sinn, und mit lebendig gewordener Andacht folgte ich der geheimnisvollen Schöpfung. Müßte ich mich jetzt nicht entschuldigen, daß ich Euerer Majestät dergleichen mitzutheilen wage? Nichts will mir rein, hoch und groß genug erscheinen und Euerer Majestät gesagt zu werden, und doch könnt ich, wünscht ich Euerer Majestät, in kindlicher Zuversicht, geringfügiges wie bedeutungsvolles, zu vertrauen!
Den schönen Armreif den Euere Majestät in Gnade mir bestimmt , erfreut mich täglich. Das Bild, der Stein, die Kette wie vieles sagen sie mir! Wenn in manchmal trüben Stunden, der Blick auf der Liebe Huld, des Glauben's Farbe, und der göttlichen Fessel sich senkt, so fallen bläulich goldne Strahlen des Trostes in der geängstigten Seele.

Theurer, Gnadenvoller, Glückspendender, Erlösender König, die Mutter, die Frau, die Freundin, ruft auf Euerer Majestät erhabenes Haupt, den schönsten vollsten Segen des Himmels herab, und durch Leid und Freud' preist ewig den Einzig Großen, Liebenden, Glaubenden!
Ich verbleibe in unwandelbarem Dankgefühl Euerer Majestät unterthänige treugehorsamste Dienerin Cosima von Bülow-Liszt. München, den 15ten November 1865."

Aus dem Füssener Blatt vom 15.11.1865:

"Die Schwyzer Zeitung Nr. 252 vom 6. ds. enthält einen Gegengruß des Königs von Bayern an die Urschweiz, den sie mit folgenden Worten begleitet: In unserem Blatte vom 25.10. hatten wir des freundlichen und wohltuenden Eindrucks erwähnt, den der Besuch des königlichen Touristen von der Isar in der Urschweiz und dessen lebhaftes Interesse für die Geschichte und Zustände überall daselbst zurückgelassen hatte. Wir waren überzeugt - und sind durch die seitherigen Wahrnehmungen in dieser Überzeugung bestärkt worden, - aus dem Herzen der ganzen Urschweiz zu sprechen, wenn wir dem Berichte beifügten: Das Land des Wilhelm Teil sendet dem jungen königlichen Freunde einen warmen Gruß. Wie wir am Samstag berichteten, ging der Artikel in die Augsburger Allgemeine Zeitung über. Gestern überraschte uns folgende königliche Erwiderung: An die Redaktion der Schvyzer Zeitung in Schwyz. Herr Redakteur! Mit inniger Freude las ich heute den herzlichen Gruß des Landes Wilhelm Tells und erwidere denselben aus ganzem Herzen. Ich grüße ebenfalls meine lieben Freunde aus den Urkantonen, für welche ich schon als Kind eine besondere Vorliebe hatte. Die Erinnerung an meinen Besuch der herrlichen Innenschweiz und das biedere, freie Volk, welches Gott segnen wolle, wird mir immer teuer sein. Mit wohlwollenden Gesinnungen bin ich, Hohenschwangau, den 2.11.1865, Ihr wohlgewogener Ludwig.

Der Brief ist von der Hand des Königs geschrieben und mit dem kgl. Siegel versehen. Wir glauben wieder, nicht aus dem Herzen der Urschweiz, sondern aller Schweizer zu sprechen, wenn wir diese herzliche Kundgebung des edlen, jungen Monarchen des befreundeten Nachbarlandes verdanken und dieselbe mit der Bezeugung aufrichtigster Sympathie und herzlichster Glückwünsche erwidern. Die Urkantone insbesondere werden sich dieses kgl. Besuches mit Freude und Genugtuung erinnern. Sind sie auch stolz darauf, frei zu sein, wie ihre Väter waren, so sind sie gleichwohl nicht abgehalten, kgl. Gesinnung und würde die verdiente Huldigung darzubringen. Wir glauben ferner, einem Wunsche unserer Kollegen von der Presse zu begegnen, wenn wir mit besonderer Anerkennung den Beweis der Achtung notieren und bewahren, womit durch das Handschreiben an die Schwyzer Zeitung seine kgl. Majestät die Presse geehrt hat."

16.11.1865

Nach Erledigung der Regierungsgeschäfte schreibt der König an Wagner:

"Theuerster Freund !
Heute Morgens erhielt ich einen Brief von der Freundin *(Cosima von Bülow)*, der mich innig erfreut; ich lege ihn dem Geliebten zum lesen bei.
Ich sende Ihnen hier eine Taschenuhr mit einem Schwane, zur Erinnerung an die herrlichen Tage, die mir durch des Theuren Anwesenheit unvergeßlich sein werden; tragen Sie dieselbe, ich bitte Sie, zuweilen dabei des Freundes gedenkend, der Sie liebt mit aller Kraft der Seele, liebt bis in den Tod. - Wenn Sie den dunkelblauen Deckel der Uhr öffnen, werden Sie ein Bildchen (Lohengrin im Nachen) sehen; der "Lohengrin" war es, der den ersten Keim der Begeisterung und glühenden Liebe zu Ihnen in mein Herz legte, jenen Keim, der immer mehr sich entwickelte in meiner Seele; in den jetzigen, für mich so wonnevollen Tagen blicke ich jubelnd auf ihn zurück. Ich lege Knöpfe mit Schwänen bei mit dem hellstrahlenden Kreuze, dem Zeichen der Erlösung, des ewigen Heils. -
Ich ersuche Sie, den kleinen Stell-Altar der Freundin in meinem Namen mit den herzlichsten Grüßen zu übergeben.
Ewig Ihr treuer Ludwig. (Hohenschwangau, 16.11.1865)"

17.11.1865

Nach der Ankunft von Militärmusikern gab Wagner für den König in Hohenschwangau ein Konzert. Dazu berichtet die Hohenschwangauer Schloß-Chronik: Während mehrerer Tage fanden Morgens und Abends im Schloßhofe Musikaufführungen statt und zwar meistens von Wagnerischen Compositionen. Herr Richard Wagner, welcher am 11. November am k. Hoflager in Hohenschwangau eingetroffen war, und am 18. d. Mts. wieder nach München abgereist ist, hat einigemale die von ihm vorgetragenen Compositionen selbst dirigirt.

18.11.1865

Wagner schreibt für den König das Programm seines Abschiedskonzertes in Hohenschwangau auf, das er selbst dirigiert hat. Dazu ein Gedicht:

17. November 1865 - Hohenschwangau

1. Iphigenia in Aulis.
2. Egmont.
3. Freischütz. -

---

4. Tannhäusermarsch.
5. Lohengrin.
6. Fliegender Holländer. R.W.

Abschiedstränen.

Vereint, wie mußt' uns hell die Sonne scheinen
durch bange Schleier, die das Sehnen wob:
der Trennung heut' wie muß der Himmel weinen,
ob eines Glückes, das so schnell zerstob!
Wollt' uns des Tages Sonnenglanz vereinen,
nun werde selbst der Himmelsthräne Lob:
aus Sehnen, wie aus banger Trennungsklage,
entblühten Hohenschwangau's Wonnetage!

(Hohenschwangau, 18.11.1865) R.W.

19.11.1865

Wagner reist aus Hohenschwangau ab. Der König begleitet ihn bis zur Bahnstation Bießenhofen.

Der König schreibt an Sybille von Leonrod:

> "... Ich bin immer noch im schönen Hohenschwangau..... Wir hatten Schnee und Nebel, so daß wir uns hier völlig im Winter befanden, doch die letzten Tage waren wundervoll, wahre Sommertage, welche ich fleißig zu schönen Ausflügen zu Pferde benutzte. - Vorgestern legte ich etwa 40 Poststunden zurück, ich war in Imst in Tyrol ..... Auch andere schöne Ritte machte ich in letzter Zeit; an den Plan- und Heiterwangersee und in das schöne Tannheimerthal. ..."

21.11.1865

Ludwig II. läßt Lohenngrin am Alpsee bei Hohenschwangau landen. In voller Rüstung in einem Kahn stehend feierte der König dies theatermäßig mit Richard Wagners Musik aus dem Lohengrin. Flügeladutant Paul Fürst von Thurn und Taxis spielte dabei die Hauptfigur.

In der Schloßchronik von Hohenschwangau ist vermerkt:

"Am 21. November (1865) Abends fand prachtvolles Feuerwerk statt, von Herrn Theatermaschinisten Penkmayr trefflich arrangirt. Nach dem Feuerwerk wurde die Scene der Ankunft des Schwanenritters aus Wagners Lohengrin auf dem Alpsee dargestellt. Ein großer, kunstreich nach der Natur gebildeter Schwan zog einen Kahn mit Lohengrin (Flügeladjudant Fürst Paul von Thurn und Taxis) über den Alpsee; der Schwanritter mit Kahn und Schwan war mittelst eine elektrischen Lichtes prachtvoll beleuchtet. Während dieses Vorganges spielte die Musik die treffenden Piècen aus Lohengrin. Am nächstfolgenden Abende wurde diese Scene auf Allerhöchsten Befehl Seiner Majestät des Königs wiederholt."

Der König schreibt an Kriegsminister Eduard von Lutz:

"... Mit Recht wird schon seit geraumer Zeit darüber geklagt, daß Motive aus klassischen Tonschöpfungen häufig zu Märschen etc. für die Militärmusik verarbeitet werden, selbst wenn sie hierzu nicht im mindestens sich eignen. Derartige Verzerrungen des ursprünglichen musikalischen Gedankens haben u. a. auch einzelne Partien aus Richard Wagners Tondichtungen zu erleiden gehabt. - Wollen Sie Anordnung treffen, daß solche gegen den guten Geschmack verstoßende Bearbeitungen von den Musikmeistern nicht mehr vorgenommen und zur Aufführung zugelassen werden. ..."

22.11.1865

Die Szene "Lohengrins Ankunft" vom Vortag wird an diesem Abend wiederholt.

Der König schreibt an Wagner:

"Mein innig geliebter Freund!
Im Himmel wähne ich zu sein, gedenke ich jener wonnevollen Tage! - Der Geliebte hier, bei mir gewohnt, froh und glücklich, o Seligkeit des Gedankens! - Heldenstärke fühle ich in mir, festen Muth zum kräftigen Handeln! Ihr strahlendes Bild, wie es in mir lebt und webt, mit Begeisterung entflammt es mich! mein Einziger, Herrn meines Lebens! -
Ich habe die nöthigen Aufträge ertheilt in Betreff Riedel's *(Der spätere Finanzminister Riedel sollte Sekretär des Königs für die Ausführung seiner Verordnungen in Kunstangelegenheiten werden - eine Tätigkeit, für die vorher der Graf Moy vorgesehen war)*, Dr. Grandauer's *(er sollte Redakteur für das als Wochenzeitung geplante Presseorgan der neuen Musikschule werden. Aufgrund der öffentlichen Kampagnen gegen Wagner hat Grandauer dann aber eine Mitarbeit abgelehnt)* und der Ausschreibung des Rheingoldes. -
Ich ersuche Sie noch ausführlich mit Grandauer zu sprechen, da ich erst dann die erfoderlichen Geldmittel zu bewilligen gesonnen bin. -
Wie wäre es, wenn ich Herrn Schnorr von Carolsfeld aus Dresden mit der Zeichnung der Kartons aus den Nibelungen beauftragen würden? seine markige, urwüchsige Darstellungsweise eignet sich besonders für diesen Stoff, wie ich glaube; ich würde dann Kaulbach veranlassen, eine Scene aus Tristan, später aus Lohengrin und Ihren übrigen Werken zu behandeln.
Ich ersuche Sie, theurer Freund, mir Ihre Meinung darüber mitzutheilen. -
Wie befindet sich mein Theurer? - Legten Sie die Reise glücklich zurück, kamen Sie froh und wohlbehalten in München an? - O mich verlangt es von Ihnen zu hören, ohne Sie ist ja die Welt öde und werthlos für mich! Immer und ewig ohne Trennung möchte ich bei Ihnen sein. Jene Tage, wie haben sie mich beseligt und wahrhaft gestärkt; die Mühen des Alltagslebens, der trostlose Umgang mit den flachen, gewöhnlichen Menschen, der leider nicht völlig zu vermeiden ist, er kann mir nun nicht mehr an mit seiner Pein, ich bin gestählt, kann überwinden.
Wie geht es unrer Freundin? ich sende ihr viele herzliche Grüße aus tiefster Seele! - Leider waren die meisten Blumen der Vasen Ihres Schreibtisches verblüht, wie man mir meldete. -
Es geht die Post, ich muß schließen - Preis, Heil dem Sieger, der Leuchte des Lebens! Ihm treu bis in den Tod, liebend bis in's Jenseits! unerschütterlich glaubend! - Ludwig.
. Hohenschwangau, den 22. Nov. 1865."

Wagner schreibt an den König:

"Mein edler, herrlicher Freund!
Ist es zu verwundern, daß ich nun nichts mehr kann, als - Sie lieben und meine Werke schaffen? Nachdem ich Sie verlassen, hat kein irdischen Geschäft, kein menschliches Bemühen mehr

irgendwelchen Sinn für mich. Mit äußerster Mühe zwang ich mich zu einigen nöthigen Briefen; manches muß ich aber noch unerledigt lassen, weil meine Spannung auf das Höchste so groß ist, daß jede nur nützliche Beziehung zum Leben mich als niedrig und gemein anwidert. Ihnen zu schreiben ist nun das Erste, womit ich mich aus dem gezwungenen Verkehr mit dem Leben wieder zu der nun einzig mir entsprechenden idealen Thätigkeit zuwende. Ihnen zu schreiben! — Mit Ihnen diese Sonnentage genossen zu haben, von Ihnen so hold und liebevoll entlassen worden zu sein, und Ihnen nun dorthin zu schreiben, wo Sie aus wonnereichster menschlicher Stellung sich mit dem Gefühle der Einsamkeit zu dem Einzigen herabbeugen, — der verständnißvoll sein Auge zu Ihnen aufschlug! 0, wie rührend! Wie schön! — — Dank, Dank für die Blumen! Sie werden von der treuen Freundin als heiliges Andenken an das Glück edelster Liebe bewahrt, welche Sterbliche vereinigen kann! — Herzlichsten Dank! —

Nun habe ich Sie dort zurückgelassen, und — ich läugne es nicht! — mir bangt um den Freund. Siegfried im Walde flößte selbst dem Vöglein sorgendes Mitleiden ein: der „Wanderer" weiß, daß sein Held siegen wird, — glauben Sie aber, daß nicht die höchste Kraft seiner Weltresignation dazu gehörte, ihn die Bangigkeit des Entfernten ertragen zu lassen? —

Ein Wort, mein holder König! Lassen Sie Sich durch Nichts, Nichts—irre machen, und berufen Sie baldmöglichst den neuen Secretär. Man wird gewiß den Gewählten zu verdächtigen suchen. Ich beschwöre Sie, lassen Sie sich dadurch nicht beirren! Ich weiß, warum ich Sie beschwöre, und Sie wissen, daß ich nie einen Eigensinn behaupten werde, dessen Gegenstand ich Ihnen irgend wie nachtheilig zu erkennen habe. Nicht die Meinung Ihres Kabinets hat mich schließlich gegen Froebel entschieden, sondern die eigene Erwägung der Möglichkeit, daß selbst nur der Name dieses Mannes meinem Könige einige Verlegenheit bereiten könnte, hat mich sofort bestimmt, der Mitwirkung dieses geistvollen und ehrenwerthen Mannes zu entsagen. Mit umso größerer Sicherheit rufe ich Ihnen daher dießmal zu, verbleiben bei Riedel's Berufung, und schenken Sie keinem Einwurfe Beachtung! Ich sage Ihnen nicht mehr, weil ich weiß, daß Sie selbst sich bald Alles selbst sagen werden, was Ihnen zu erkennen ganz von selbst zufallen wird. Deshalb nur nochmals: Bleiben Sie fest und handeln Sie schnell!

0, mein wundervoller, unbegreiflich hoher Freund! Wenn Sie wüßten, wie Sie mich neu beleben, mir Kräfte wecken, deren ich mir bisher noch garnicht bewußt war! — Auch sehe ich, der böse Zauber wird weichen. Wir werden auch die Gunst der Umstände gewinnen, wie ihre Ungunst Uns so oft bisher hinderlich war. Bei meiner Zurückkunft traf ich einen Brief an, der mich einen neuen Menschen *(Constantin Frantz)* entdecken läßt, wie Wir ihn brauchen: und welch ein Fund ist dieß? Ich forsche sorgfältig nach, über ihn mir die genaueste Auskunft zu verschaffen, und bin ich glücklich, so will ich Ihnen die Entdeckung dann treulich mittheilen! —

Auch mein sonderbarer, aber durchaus trefflicher Gesang-Schmitt hat mir endlich eine große neue Hoffnung zuführen können: einen Barytonsänger *(Karl Eibenschütz)* von herrlichen Mitteln, tüchtiger Bildung und vertrauenerweckendem Charakter. Dieser geht auf die Bedingung ein, ein Jahr für einen mäßigen Sustentationsgehalt sich gänzlich Uns zu erhalten und für Unsre Werke sich ausbilden zu lassen: ich hoffe in ihm den Rechten für Großes gefunden zu haben. —

Den Vogl habe ich für jetzt fahren gelassen: er hat sich lügenhaft und unwürdig schwach bewährt, und müsste mir erst Beweise einer großen Umwandlung an sich beibringen, ehe ich ihn wieder beachten könnte. Der berühmte Tanzmeister Vestris empfahl seinen aufzunehmenden Tanzeleven „Keuschheit" —, „ein guter Tänzer müsse keusch sein". Nun denn, was dieser vom Tänzer verlangte, fordere ich mindestens auch vom Darsteller meiner Werke: ich fordere, daß dieser ein ganzer Mann sein soll. —

Mich freute, daß Sie, Theurer, des „Rheingoldes" eingedenk waren! Die Partitur ist gestern zur Copie der Stimmen übergeben worden: der Copist glaubte sich drei Monate für seine Arbeit ausbedingen zu müssen; ich sagte ihm, es müsse in zweien vor sich gehen. — Das wäre denn ein Anfang! —

Nun macht mir aber Bülow, wenn nicht ernstliche, doch zärtliche Sorge. Er feiert gegenwärtig an verschiedenen bedeutenden Orten große Triumphe, die ihm unverkennbar wohler thun, als mir lieb ist. Nie werde ich die Untreue dieses Freundes zu befürchten haben: doch bedürfen Wir seines guten Muthes, seiner muthigen Laune für und bei seiner Rückkehr nach München. Ich habe Sie mit Bülow's ungemein zartem und reizbarem Naturell bekannt gemacht: gegenüber den Mißhandlungen, denen er hier ausgesetzt war, habe ich ihn meistens energisch reagirend gefunden; er nahm sich eben auch „kein Blatt vor den Mund". Schweigsam verhielt er sich aber der ihm so unerwarteten Unbeachtung gegenüber, in welcher seine Fähigkeiten, Ihnen, geliebter Freund, zu dienen, meistens gelassen wurden: sein Selbstvertrauen steht nicht auf Felsengrunde, und an sich, an der richtigen Wahl seiner Lebensstellung zweifeln zu müssen, heißt bei ihm — sich in die

bedauerlichsten Verirruugen über sich selbst verlieren. Er scheint noch nicht an seine wichtige Berufung zu Unsren hohen Zwecken vollen Glauben zu haben, und giebt in seinen Briefen eine Befriedigung über seine jetzigen Erfolge zu erkennen, die mir weh thut. Ohne ihn, mein Geliebter, würde ich kein Heil für mein Gedeihen, für die Schöpfung meiner Werke ersehen. Würde es Ihnen doch möglich sein, diesen seltenen Menschen etwas näher zu Sich heranzuziehen! Ich habe keinen bestimmt zu formulirenden Wunsch in dieser Beziehung, sondern lege eben nur den bewährten, ganz einzig begabten Freund an Ihr Herz. —

Nochmals aber rufe ich Ihnen, wie der Sclave, welcher Xerxes täglich mahnen mußte: „Herr! gedenke der Athener!", aus Herzensgrunde zu entscheidender Ermuthigung das Eine zu: „Theurer Herr, berufen Sie den neuen Secretär!" Nach keiner, keiner Seite hin, — glauben Sie dem, der Sie versteht! — ist irgend ein Heil zu erwarten, ehe Sie nicht in diesen schleichend-zähen Zusammenhang Ihnen gänzlich fremder und entgegengesetzter Interessen einen „neuen Menschen" als Keil eingeschoben haben. Je mehr man Ihnen diesen Menschen verdächtigen, und von ihm abrathen wird, mit desto größerer Bestimmtheit hätten Sie gerade ihn zu berufen, denn er wird gerade dann derjenige sein, der Ihnen hell und erfolgreich zu dienen im Stande ist. 0, nur dießmal von keiner Lüge, von keiner unredlichen Vorstellung sich bestricken lassen! Meine Sorge ist groß, denn ich kenne die Unwürdigkeit des inneren Feindes jetzt so genau und hell, daß mir davor graut. Ihnen davon zu sprechen. Doch nur dieß Eine durchgesetzt, und bald wird es sonnenklar vor Ihrem Auge stehen, was mir Ihnen zu sagen widerwärtig ist. Glauben Sie meiner Treue, das ich aus tiefstem Gewissen Ihnen rathe! — Möge ich kein Wort hiervon zu reden nöthig haben! Dieß wird der Fall sein, sobald ich die eine gewünschte Kunde erhalte: dann werde ich meinen „Ludwig", den „Kampfholden" auf Siegfrieds Pfade wissen, dem Pfade, der Ihm des Lebens Weisheit und Kraft dort oben auf jenem Götterfelsen zuführte. Alles wird Er wissen. Alles vollbringen, und der Wanderer darf ruhig und selig der Götterdämmerung entgegenschauen! —

0, mein Theurer! Wie schwillt mir das Herz, dieses Herz, das ich Ihnen als den einzigen Sitz aller meiner Begabungen genannt, — wie schwillt es hoch und feurig, wenn ich des unerhörten Wunders Ihrer Liebe gedenke! Nun erst, glauben Sie mir, verstehe ich mein Leben: jetzt erst erkenne ich, wie meine Pfade durch Irrthum und Leiden mich führen mußten, um meine höchste Kraft dann erst üben zu können, als Sie, der mir vom Anfang prophetisch bestimmt war, wie ein Gott in mein Leben traten! — Heil Ihnen, mein Gesalbter, mein unausgesprochen Verheißener! Heil Ihnen, mein König, mein Herr! Unendlicher

Segen dem Freunde, ewiger Wonne Dank dem liebenden Geliebten! Liebenswürdigster Grosser und Schöner, — hier liege ich, zu Ihren Füssen, — an Ihrem Herzen! Glückselig Ihr Richard W. München, 22 November 1865.

Tausend Dank der edlen Freundin für das sinnreiche liebe Geschenk!"

Ministerialrat Riedel schreibt an einen Unbekannten:

"Lieber Freund!

Deine Eröffnung, daß ich zum Eintritte in das k. Kabinet empfohlen worden sei oder werden solle, hat mich sehr überrascht, u. ich beeile mich Dir flüchtig meine Gedanken hierüber mitzutheilen. Ich halte eine Änderung in den Verhältnissen des Kabinets im Interesse des Königs u. des Staates für nothwenbig. Die gegenwärtige Einrichtung stört den unmittelbaren Verkehr zwischen dem Staatsoberhaupte u. den Ministern, ist dem Geiste unserer Constitution entgegen, u. von der von der überwiegenden Mehrheit des Volkes mißbilligt. — Unser junger talentvoller u. hochstrebender König sollte einerseits durch ein planmäßiges methodisches Studium des Staats- u. Verfassungsrechtes ein freier von seiner Umgebung unabhängiges auf positives Wissen gestütztes Urtheil zu gewinnen suchen, und andrerseits in den speciellen Staatsgeschäften inber Regel nur die Minister u. zwar persönlich zu Rathe ziehen. Dadurch würde eine Masse unnöthiger Schreiberei vermieden, der Tadel unpopulärer Maaßregeln einzig die verantwortlichen Minister u. nicht die erhabene Person des Königs treffen, und es käme mehr Offenheit u. Sicherheit in die ganze Verwaltung, da der Rath eines im Dienste ergrauten Fachmannes — des Ministers — immerhin das meiste Vertrauen verdient, u. die Fähigkeiten wie der Charakter der Minister der öffentlichen Beurtheilung der Presse u. der Kammern unterliegen, so daß der König sich leicht orientiren kann, ob er ihnen sein Vertrauen schenlen oder entziehen soll. — Kurz eine Umgestaltung des Kabinetssekretariats scheint mir unzweifelhaft nothwendig u. würde im ganzen Lande mit großem u. lautem Jubel aufgenommen werden. Der künftige Kabinetssekretär hätte sich vor Allem mit den Haus- u. Hofangelegenheiten Seiner Majestät zu

befassen, u. dem jungen Monarchen in den ersten Jahren seines Studiums durch Mittheilungen aus der Praxis des gewöhnlichen Lebens u. durch treuen Rath Dienste zu leisten. Das sind nun freilich zwei entgegengesetzte Gebiete; für das erste sind die Eigenschaften eines umfassend gebildeten Weltmannes, für das zweite die Kenntniß der Gesetze, der Landesverhältnisse u. der Staatsverwaltung, sowie der Ideen der Neuzeit erforderlich.
Was nun meine Person betrifft, so passe ich durchaus nicht für jene Stelle; ich würde eine Treulosigkeit gegen den König, den Staat, u. meinen eigenen Charakter begehen, wenn ich hier nicht ganz offen reden würde. Zunächst fehlen mir zur Zeit alle Eigenschaften eines Weltmannes; ich besitze keine genügenden Kenntnisse fremder Sprachen, bin kein Sachverständiger auf irgend einem Kunstgebiete, die Verhältnisse des Hofes u. der Dinge die dort gelten sind mir fast unbekannt, u. es mangelt mir die für die verschiedenen Lebensformen der Hofkreise nöthige Geschmeidigkeit und Sicherheit.
Es wäre daher sehr unsicher, ob durch meine Berufung ein ersprießliches Resultat erreicht würde; dagegen wäre es für den Staat im Augenblicke nicht gut, wenn ich aus meinem Amte entfernt würde, da ich an den wichtigen Gesetzentwürfen der Gemeindeordnung pp arbeite, u. nicht sofort ohne nachtheilige Verzögerung durch einen Andern ersetzt werden kann. —
Abgesehen hievon widerstrebt es meinem Gefühle, durch zufällige Empfehlungen, die außerhalb meiner dienstlichen Sphäre liegen, emporzukommen. Ich habe den Ehrgeiz u. Stolz des Arbeiters; alles, was ich besitze, habe ich durch sauere Mühe erworben, u. so will ich weiter fahren.
Ich bin gegenwärtig auf meinem rechten Platze; auf diesem leiste ich dem König u. dem Staate gute Dienste; wenn ich dann nach gethaner Arbeit mein Bureau schließe. bin ich mein eigener Herr, u. kann getragen von der allgemeinen Achtung in meiner Familie u. im Kreise meiner Freunde ausruhen. —
Wie ganz anders wäre dieß in der Folge? Ich stände isolirt in einer fremden Welt, in die ich mich nimmer fände, als Emporkömmling geschmäht, u. von einer Kamarilla angefeindet. —
Gegenwärtig habe ich gesetzliche und rechtliche Ansprüche an den Staat, u. wenn meine Arbeit gelingt, überdieß auf den Dank des Königs u. des Landes.
Im Hofdienste dagegen erwartet mich eine Stelle, die ich nicht entsprechend ausfüllen kann, ein glänzendes Sklavenleben, das mich meiner Familie entzieht, u. statt der Rechtsansprüche ein Gnadengehalt.
Soll ich also mein bescheidenes, aber unbeneidetes Loos, und die Gewißheit, dem Könige u. Staate zu nutzen, mit jenem unsicheren Erfolge vertauschen? Wenn der König Vertrauen zu mir hegt u. meinen treuen Rath vernehmen will, so kann er mich jederzeit zu Vorträgen über die innere Staatsverwaltung und die neuen Socialgesetze berufen; das wäre nichts Auffallendes, da meine Fachkenntnisse in der letzten Zeit in verschiedenen Zeitungen erwähnt waren. Ich behielte dann mein Amt u. meine Zeit für die Vollendung der bedeutendsten Aufgabe meines Lebens, — nämlich jener Gesetzesvorschläge —, da wenige Stunden in der Woche zu jenen Vorträgen hinreichen würden. Auch könnte ich jederzeit ohne Aufsehen zurücktreten. —
Die Wohlfahrt des Staates war bisher mein einziges Streben; dieses hielt meinen Muth in den vielfachen Mühen des Lebens und des Dienstes aufrecht; ich will ihm auch für die Folge nicht untreu werden. —
Aus diesen und anderen Gründen, deren Darlegung zu weit führen würde, kann ich die große Verantwortung, welche Deine wohlgemeinte Empfehlung auf mich laden würde, nicht auf mich nehmen. —
Da ich nun diese Empfehlung nicht gesucht habe, so wird es gestattet sein, um ihre Rücknahme zu bitten. Ich ersuche Dich daher dringend und bestimmt, dafür zu sorgen, daß man geeigneten Orts erfährt, wie wenig Geschick u. Lust ich zu der betreffenden Stelle habe, u. daß ich, solange bis meine Dienstverhältnisse etwas Anderes erheischen, da ruhig bleiben kann, wo ich bin und hingehöre. Dein aufrichtiger Freund R. M. am 22. Nov. 1865."

23.11.1865

Die "Münchner Neuesten Nachrichten" schreiben:

"Dem Augsburger Anzeige Blatt schreibt man aus Kaufbeuren: "Kürzlich sahen wir im Stationsgebäude zu Bießenhofen den König, welcher den Komponisten Richard Wagner von Hohenschwangau dahin begleitet hatte. Richard Wagner reiste nach München, während der jugendliche Monarch nach Hohenschwangau zurückritt. Als zwischen Bießenhofen und

Kaufbeuren ein 'geistlicher' Herr seine schlecht verhehlte Mißstimmung merken ließ, daß 'der König mit dem lutherischen Musikanten viele Umstände mache', erwiderte ein im Coupé sitzender Allgäuer Bauer etwas derb: 'Ich seh den König lieber bei Musikanta als bei Pfaffa'."

Wagner schreibt an den König:

"Mein geliebter hoher Freund!

Mit einiger Beklommenheit gehe ich daran, Ihnen nöthige Mittheilungen in Betreff der — leider! — so wichtigen Secretariatsangelegenheit zu machen. Zunächst:— der Riedel, den ich meinte, ist nicht derselbe, welcher Ihnen einst als Kronprinz zum Secretär empfohlen wurde. Dieser Letztere, gegenwärtig in einer Provinz bei — ich weiß nicht welchem ? — Dicasterium angestellt, ist ein Schützling Pfistermeister's: sollte daher gegen die Berufung dieses Menschen keine Einwendung erfolgt sein, so wissen Sie, daß dieß nicht aus einer Ihrer Absicht günstigen Erwägung geschehen wäre, und dürften wohl gegen die Forterhaltung des Irrthum's auf Ihrer Hut sein. —

Was den von mir im Sinn gehabten Emil Riedel, Ministerialsecretär des Ministeriums des Innern, betrifft, so erfahre ich durch einen discreten Freund, daß dieser ernste, erfahrene und äußerst unbescholtene Mann sich mit Bedenken gegen die Annahme der ihm etwa zugedachten ehrenvollen Berufung trägt, weil er sich nicht als Weltmann fühlt, und die besonderen nöthigen Eigenschaften für den Verkehr mit Hofchargen u.s.w. sich nicht zutraut, außerdem sich aber gegenwärtig in einer seinem Beruf vollkommen entsprechenden Stellung fühlt: er ist nämlich mit der Ausarbeitung der wichtigen Socialgesetzgebungsvorschläge betraut. Da es sich nun darum handelt, meinem erhabenen Freunde einen unter allen Umständen treuen und geschickten Diener nachzuweisen, so würde ich, dem nur ein Zufall selbst jenen Vorgeschlagenen zur Kenntniß brachte, hiermit zu Ende sein, und zu verstummen haben. Sollte hierdurch die Frage vorläufig gänzlich zum Schweigen gebracht sein, so würde mich dieß allerdings sehr betrüben, da mein Abscheu vor dem Charakter Ihrer gegenwärtigen Kabinetsbedienung durch neuerdings gemachte Erfahrungen auf das Äußerste gestiegen ist. In meiner wahren Verzweiflung würde ich mir daher etwa den Rath erlauben, den Herrn Ministerialsecretär Emil Riedel, welchen ich fortgesetzt für einen sehr gewissenhaften, tüchtigen und erfahrenen Mann halte, einfach „zur Berichterstattung über den Stand der Gesetzgebungsarbeiten" zu Sich zu berufen: sehr voraussichtlich würden Sie bei dieser Gelegenheit manche Ihnen wichtige Auskunft, vielleicht auch den Nachweis eines für Ihre Zwecke geeigneten Secretariatskandidaten erhalten; bereits wurde ein solcher, ein Herr von Rudhart - einer guten Familie angehörig, sehr regsam und talentvoll - durch Herrn Riedel genannt. -

Als Schwierigkeit gegen die Berufung E. Riedels selbst zu dem erwähnten Zwecke erkenne ich im Voraus den Antagonismus, welcher in Ihrem Cabinet gegen Theilnehmer und Angestellte des ausgetretenen Ministers v. Neumayr besteht. Da ich bemerkt habe, daß selbst Sie, mein hoher Freund, von einer diesem Staatsmanne und seiner Richtung ungünstigen Meinung erfüllt waren, muß ich den von mir vorgeschlagenen Schritt in einem schwierigen Lichte erkennen. Es kostet mir große Mühe, meinen Widerwillen gegen irgend welche Einmischung in die Staatsgeschäfte — von denen ich mit Trauer ersehe, dass sie fast lediglich auf persönliche Interessen hinausgehen —, selbst um der Erfüllung einer dringenden Pflicht willen, für jetzt zu bekämpfen. Ich bedarf so unerläßlich der Ruhe und gänzlichen Enthaltung von allem Aufregenden, daß ich schon um meiner bloßen Selbsterhaltung willen jede Versuchung, einem innerlich mir fern liegenden Gebiete zu nahen, zu wehren mich gehalten fühle. Ich bin Ihrer Liebe, Ihres steten mächtigen Schutzes so gewiß, daß ich mitten unter Todfeinden unter Ihren Augen mich sicher, wie im Schooße des Engels, weiß. Aber ein Anderes ist — Ihre Ruhe, Ihre Sicherheit. Ich wünschte nicht, daß Sie mir zu Liebe Ihren Abneigungen irgendwelchen Zwang anthäten: dennoch bekenne ich Ihnen frei und offen, daß ich es für höchst wichtig halte, wenn Sie einmal einen anderen Menschen über diejenigen Dinge vernehmen wollten, welche Ihnen bisher von denjenigen zur Beurtheilung unterbreitet wurden, an deren Treue und Redlichkeit, oder ausreichende Geisteskraft ich auf das AUerbestimmteste nicht glaube. Vielleicht ist jener Emil Riedel, trotzdem ich auch von seiner höheren Geistesrichtung mir keine übertriebene Meinung mache, schon weil er neu, und den Interessen Ihrer bisherigen Diener fremd ist, nicht ungeeignet, Ihnen in dem gewünschten Sinne zu nöthigen Auskünften zu verhelfen. Seine Berufung zu dem angegebenen Zwecke hat nichts Auffallendes, und ich glaube sie als treuer Freund rathen zu dürfen. —

Doch nun — bis hierher, und nicht weiter! — Mein Theuerster! ich leide, leide wahrhaftig durch die Anstrengungen meiner Empfindungen, welche es mich kostet, so weit in Angelegenheiten

mich einzulassen, die mir gänzlich fern liegen sollten, sowohl meinem inneren Berufe, als gewiß auch dem Urtheile der Welt nach. Gott gebe seinen Segen, Sie den rechten Mann, dessen Sie bedürfen, finden zu lassen! Gelingt es nicht sofort, so bleibt mir immer das Vertrauen auf Ihren Stern, auf Ihre "ungelernte" wirkliche Weisheit, und ziehe mich daher nun gänzlich von diesem Gebiete zurück, auf welchem mein "Siegfried" das Rechte schon selbst finden wird. -
Die Erledigung der mir geeigneten Besorgungen erfolgt in diesen Tagen. - O, meine Kunst! Nimm mich auf, den lang verjagten Flüchtling! An Ihrer Hand, mein holder Held, betrete ich nun wieder mein Königreich!
Gruß und Heil! Nie schwindet die Sonne von Hohenschwangau!
Treu und eigen Richard W. München, 23. Nov. 1865."

24.11.1865

Der König schreibt an Wagner:

"Theuerster Freund!
Mit Jubel hat mich Ihr letzter Brief erfüllt! - Der Geliebte glücklich! von Schaffensdrang erfüllt, in Liebe meiner gedenkend! - Seien Sie überzeugt, daß ich Ihren Rathin Betreff des neuen Secretärs wohl beherzigen werde. - Ich lasse mich durch nichts beirren, ich werde nie wanken! - Was muß ich über Bülow hören! Wie hat mich die Kunde betrübt! sie erfüllt mich mit ernster Besorgniß. Ich muß gestehen, ich habe Bülow nicht für den Mann gehalten, der sich durch Scheintriumphe (wie ich sie nennen möchte) blenden ließe. Die Menschen, welche Wir für unsere großen Zwecke brauchen, müssen Vertrauen auf sich haben, mit Siegesgewißheit voran schreiten, müssen Alles wagen zur Erreichung Unsres Ideals, sollen sich durch keine Hindernisse abschrecken lassen. - Gott gebe, daß er Unsre Fahne nicht verlasse; den ersten Schritt hiezu muß ich in dem erkennen, was Sie mir über Bülow schreiben. - Ich hoffe noch viel von dem Einfluße, dem ermuthigenden Zuspruche seiner Gattin. - Wie freue ich mich, von der Entdeckung des neugefundenen Menschen Näheres zu hören. - Hoffentlich gesellt sich zu dem neuen Baryton-Sänger bald ein Tenorist, auf den Wir Uns fest verlassen können. Daß doch alles Große, Erhabene so selten auf Erden ist, daß doch die Menschen endlich zu klarer Erkenntniß gelangten! -
Siegfried hält Stand, dessen seien Sie versichert; er will dem Wanderer stets treu zur Seite stehen, die Früchte des Werkes, das Beide schaffen, sollen den spätesten Geschlechtern zum Heil und Segen reifen; doch mit dem Wanderer will und muß er der Götterdämmerung entgegen gehen. - Tod ist ihm jedes Dasein ohne Ihn. - Treu ohne Wanken Ihr Eigen Ludwig.
Hohenschwanagau, am 24. Nov. 1865.
PS: Nun eine Frage; fast schäme ich mich sie an den Theuren zu stellen, da es eine Kleinigkeit betrifft: es handelt sich nämlich um eine bildliche Darstellung des Lohengrin; Sie sagten mir neulich, des Helden Panzer und Beinschienen müßten aus silbernen Schuppen bestehen; soll nun (wie es im Mittelalter Sitte war) ein Helmtuch über den Rücken des Ritters herabwallen (etwa von himmelblauer Farbe?), trägt der Held einen Mantel? *(Zu dieser Frage fühlte sich der König wegen der Lohengrin-Szene vom 21.11.1865 am Alpsee bewogen)* - Vergebung! -"

25.11.1865

Cosima von Bülow an Ludwig II.:

"Theurer erhabener König, gnadenreicher Herr! Beschützer, Gebieter, Schirm und Hort!
Der Freund ist mir zurückgekehrt, wie strahlend, wie muthig, wie hoffnungs- nein gewißheitsvoll, und heute schreibe ich an Euerer Majestät in der Angst des Herzens! Die böswilligen Gerüchte tauchen wieder auf, es wird von einer Seite her verbreitet, die Euere Majestät gewiß kennen und ich nicht bezeichnen darf, Wagner hielte Euere Majestät von den Regierungsgeschäften ab, Wagner wäre an diesem und jenem Schuld, Wagner erbittere Euere Majestät gegen die Minister, Wagner entfremde Euere Majestät dem Volke. Dies ist nicht Volksstimme, dies ist mit boshafter Mühe die wieder-aufgenommene Conspiration. Alles was ich erfahre verschweige ich dem Freund, überlass ihn den goldnen Erinnerungen, und dem geheimnisvollen wunderreichen Webstuhl, Euerer Majestät aber bin ich verpflichtet die Wahrheit zu sagen. Immer dreister, tückischer, gefahrbringender werden Mime und Fafner, keine Lüge ist so gewaltig daß sie sie nicht hervorbringen, keine Schlechtigkeit so schwarz daß sie sie

nicht begehen. Ich weiß nicht ob es da eine Abhilfe giebt, ich frage mich daher ob ich recht thue Euere Majestät anzurufen. Allein so öde ist es in mir, ich finde nicht Rath nicht Hilfe, ich sehe die schrecklichsten Mißverständnisse von böswilligster und wie die Leute meinen "glaubwürdigster" Seite absichtlich verbreitet, dann die Folgen dieser Verbreitung Euerer Majestät vorgelegt, ich zittre um den Freund, ich bebe daß Euerer Majestät trübe Erfahrungen zu machen haben, und habe nicht eine Seele der ich meine Noth zuschreien könnte. Nicht den König ruf ich an der wird nach Gutdünken in höchster göttlichen Weisheit handeln, dem gnadenvollen Erlöser sag ich mein Leid, vertraue ich meine Angst - theurer gütiger Herr, ich sehe die bösesten Dinge ihren schwarzen Anlauf nehmen! Der königliche Beschützer wird es dem Frauenherzen nicht verwehren ohne Ziel und Absicht, den Angstschrei, von der erhabensten mildesten tiefsten Seele ausgestoßen zu haben. Ich sehe das herrlichste Bild den hehrsten König; den göttlichsten Genius zusammen auf ewig vereint, und sehe dann auch schwarz wie der Abgrund die Bosheit sich um die Prangenden lagern. Die Bosheit kann wohl die Sonne nicht verfinstern sie vermag es aber wolkenartig ihr fruchtbringendes Licht der Erde zu entziehen, sie kann die That hemmen.
So eben war Dr. Grandauer bei mir; er sprach von der Unmöglichkeit die Zeitung bis zum Monat Januar herauszugeben. Ich vervollständigte die Liste der Mitarbeiter, die er mir brachte, und will nun an einige derselben schreiben, und was in meinen Kräften steht thun, um den Freund mit vielerlei zu verschonen damit die Hauptsache - Siegfried - zur Vollendung komme! Ich habe bemerkt daß der vortreffliche Dr. auch eingeschüchtert worden ist (so gut wie der Ministerialrath Riedel), doch ich will es nicht bemerkt haben da er ein ordentlicher tüchticher Mensch ist, und in jeder Beziehung der Sache gute Dienste leisten wird. Er kam auf einen Gedanken der mir nicht schlecht dünkt, das Blatt auch der dramatischen Kunst zu widmen - doch möchte ich erst mit dem Freunde darüber reden bevor ich Euere Majestät belästige. Vorläufig kommt es darauf an Mitarbeiter und Manuscripte herbei zu schaffen, falls Euere Majestät allergnädigst damit einverstanden sind daß die Zeitung später erscheint. - Vorgestern besuchte der submarine Ingenieur W. Bauer, den Freund und theilte vieles merkwürdige und interessante sowohl über seine Entdeckung als über seine Erfahrungen mit. Einzig und allein ist ihm Schutz von Euerer Majestät gekommen. Beglückt und frohen Muthes erzählte er es uns und machte uns einen guten Eindruck. In seiner schlichten lebhaften Mittheilung, fanden wir das ewig sich wiederholende Geschick der Entdecker; mag ihre Sache noch so beweisbar sein, die Interessen der Stupidität, der Selbstsucht, der Eitelkeit, müssen sie bekämpfen fast immer besiegen. Glücklich derjenige dem eine Sonne entgegenstrahlt!
Ich erlaube mit euerer Majestät einen kleinen Auszug aus einem hiesigen Blatt mitzutheilen, weil es den Freund unterhielt und er mit sagte "das wurde unsren König auch unterhalten". Das Volk empfinde richtig, nur wie wird es gehandhabt, wie wird es aufgestachelt um dann gebraucht zu werden!
Noch bleibt mir Euere Majestät meinen tiefsten Dank auszusprechen. Das schöne Altarbild habe ich unter Euerer Majestät's theures Bild gestellt und davor die rührend beredsamen Blumen von Hohenschwangau. Vor diesem Altar schrieb ich nun, und indem ich mit Wehmut und Angst begonnen, hat sich leise allmählig Trost in die Seele verbreitet. Wie in einem Mährchen dünke ich mich spricht der Freund von der vergangenen Woche, und erzählt so viel so viel, und nie genug, und endigt nie!
Ach! Theurer, erhabener Heldenkönig, wie ist doch alles so schön, so lieblich bedeutungsvoll, so tief und so hoch was Sie sagen und thun! Wo ist eine Hoffnung außer in unserem König, wo sollen wir mit Glauben und Liebe hin wenn wir sie nicht Euerer Majestät darbringen? Unsre hohe Kunst wie sehen wir sie verdarben denken wir einen Augenblick nur daß Euere Majestät nicht da sein könnten. Alles ruht in Euerer Majestät's Händen und darum sind wir ruhig, und darum sicher, und darum trotz der Stürme fühlen wir uns im Hafen.
Soll ich diese Zeilen schicken? Sie sind überflüssig, denn Euere Majestät wissen, können und wollen alles - Eines mögen Euere Majestät daraus nur erlesen der beseligende Glauben, das heiligste Vertrauen, den ewig fließenden Dank!
Euere Majestät gestatten mir gnädigst zu unterzeichnen Euerer Majestät treu-gehorsamste Dienerin Cosima von Bülow-Liszt. München, den 25ten November 1865."

Wagner schreibt an den König:

"Theurer Geliebter!

Schnell zwei Worte (!!), um den Schreck los zu werden, den mir Ihr herrlicher Brief durch den in ihm enthaltenen Widerhall meiner jedenfalls zu starken Äußerung einer Befürchtung wegen Bülow's erweckt hat. Nein, mein Freund! Keine Befürchtung für ihn! „Alle Bülow's treu" steht seit Jahrhunderten im Wappen dieser Familie. Meine Sorge war zarterer Art, unter „Selbstvertrauen" verstand ich nicht Vertrauen auf die gute Sache, sondern lediglich das auf die eigene persönliche Befähigung, in Anderen wiederum Vertrauen zu erwecken: das Gegentheil hiervon ist die selbstgefällige Eitelkeit, die wir bei allen halben Talenten antreffen. Dagegen wollte ich sagen, Bülow gehört zu denjenigen, welche zu einer unerhörten Entwickelung ihrer Fähigkeit und Energie gelangen, sobald sie durch großes in sie gesetztes Vertrauen angefeuert werden. Der Zweifel daran, dieß in Andren erwecken zu können, ist ein edler Zweifel. Bülow's gegenwärtige Erfolge verdanken sich auch keinesweges bloß seinen äußerlichen, glänzenden Eigenschaften, sondern seiner klassischen, tiefinnerlichen Künstlernatur: jeder seiner Auftritte ist eine Art von Kampf mit einer widerwilligen, stumpfen Gegnerschaft, welche er immer erst wieder hinzureißen hat. Daß er hierbei stete Gelegenheit findet, seine Kraft zu üben, dieß belebt ihn. Er schrieb seiner Frau, daß er vor einem schlecht besetzten Saale besser spiele, als vor einem vollen: die träge Stimmung eines spärlichen Publikums, das Resultat künstlich gepflegten Vorurtheiles, begeistern ihn, sich selbst zu übertreffen. Und er führt den Leuten Sebastian Bach, die unverstandenen Werke Beethoven's, vor: nicht der Virtuos, sondern der erste Erklärer unsrer tiefsinnigsten Meister, feiert Triumphe. Nur wünsche ich eben, daß dieses Feuer dem größesten, ernstesten Wirkungskreise, wie Wir ihn bilden wollen, einzig sich erhalte: nur um ihn zu bilden, bedürfen wir aber nicht nur Bülow's Treue — (gegen sie ist ein Zweifel unmöglich!) sondern seine gleiche muthige Laune, sein thätigstes Eingreifen. Dagegen fehlt ihm keinesweges der Glaube an unser Werk, aber — an das Zustandekommen. Ich sag' es heraus! — 0 mein König! Sie wissen nicht, wie sonderbar fremd wir hier stehen! Sie sehen es ja, wie der roheste Angestellte uns geradeweges zu verspotten wagt. Alles bewegt sich im alten Geleise fort, und Niemand glaubt an den Ernst gründlicher Reformen. Belehrung ist unerläßlich: kein Mensch hat meinen „Bericht" (an den König über eine zu errichtnde Musikschule) nur verstanden; aber sie wirkt langsam: nur die That gründlichster Veränderungen zeigt der Welt den Ernst, und ordnet die gemeinen Interessen unter, wodurch denn zu allererst Macht zum Wirken gewonnen wird. Ehe nicht auch diese Frage durch ganz bestimmten Personenwechsel deutlich ausgesprochen wird, glaubt Niemand an den Ernst der Sache. Systeme, Prinzipien faßt der Egoismus nicht: ich habe mich deutlich überzeugt, daß auch auf dem Gebiet der höheren Staatsgeschäfte in Ihrer unmittelbaren Nähe nur die persönlichen Interessen verstanden werden: ob Dieser — der Freund — oder Jener — der Feind, diese oder jene Stelle erhalte, — das ist Alles, um was es sich bei diesen Leuten dreht. Nur der Begeisterte opfert die Person und dient einer Idee: haben Sie einen begeisterten Minister oder Sekretär? So ist es! Niemand wird auch Uns glauben, ehe wir nicht auf das einzige, ihnen erkennbare Gebiet herabsteigen, auf die Persönlichkeit. —

Nein, mein holder Herr! Hans ist treu und mir einzig ergeben: aber er zweifelt, und seine Kraft ermattet hier; deshalb waren mir seine Außen erreichten Erfolge — besorglich, aber nur für seine Stimmung, nicht für seine Entschlüsse. — Ach! und jetzt ist so viel zu thun: was könnte Ihnen dieser thätige und geistvolle Mensch helfen, und — dort giebt er Conzerte, weil er — hier nichts zu thun hat! — Dieß ist's; nicht wahr. Sie verstehen mich gütig? —

Nun noch ein Geschäft. Der Barytonist hat kürzlich wieder bei mir gesungen. Er bedarf ein Jahr tüchtiger Regelung seiner Stimm- und Vortragsausbildung, so zähle ich auf ihn für die wichtigsten meiner Rollen. Seien Sie so gnädig, theuerster Freund, diesen Mann den Schülern Schmitt's für etwa anderthalb Jahre beizugeben, und beauftragen Sie die Theaterintendanz, unter den gleichen Bedingungen wie die beiden Anderen, ihn von l. October d. J. an bis Ostern 1867 (18 Monate) zu engagiren. Er ist, im Vertrauen auf meine Verwendung, so lange mittellos hier, und studirt seitdem bei Schmitt. Sein Name ist Karl Eibenschütz aus Pesth. (Er erinnert mich in Vielem, auch durch den männlichen Ernst, an seinen Landsmann Beck).

Mit dem Tenor Erdmann geht es recht gut und hoffnungsvoll (Der arme Teufel kommt nicht recht aus und ist in der Noth. Macht es keine Ungelegenheiten, so würde ich für ihn um eine ermunternde Gratification von fl. 100 bitten).

An Frau Schnorr habe ich Ihren gnädigen Auftrag berichtet.

Wegen Schneider erwarte ich Antwort aus Frankfurt.

Ich erlaube mir einen Brief beizulegen, der Ihnen den Mann nennen wird, dessen Annäherung mich bedeutungsvoll berührt hat (Constantin Frantz). Frau Cosima wusste Näheres über ihn: sie bezeichnete ihn als einen der „berühmten Unberühmten". Er soll bedeutend, tief und gänzlich intact sein. Ich habe ihn um das Buch bitten lassen, das er in seinem Briefe erwähnt. —

0, mein König, mein „Ludwig"! Wie schön, wie begeisternd war wieder Ihr Brief! — Soeben hatte ich mich an die Arbeit gesetzt, um die Stelle Siegfriede zu instrumentiren

„der dumme Knab', der das Fürchten nicht kennt, mein Vöglein, der bin ja ich!"

Unwillkürlich lachte ich muthig auf — da kam der Brief, und lag „Fafner" *("Mime" und "Fafner" werden um diese Zeit zu Decknamen für Kabinettssekretär von Pfistermeister und Kabinettskassier von Hofmann)* schön überwunden vor mir ausgebreitet. — Wer soll da nicht Muth haben, Hoffnung fassen? 0, Sie lieber, herrlicher „Siegfried"!

Nun denn! auch ich — bin „guter Laune". Und in dieser rufe ich meinem Siegfried zu, daß ich mich nun in Nichts mehr mische. Nichts mehr rathe, nichts mehr sage, sondern ruhig lächelnd von meinem Pulte aus dem Theuren zuschaue, wie er im Walde mit Fafner und Mime fertig wird. Mein Vertrauen ist volle Begeisterung! „Neue Aera", „neues Princip" heißt — „neue Menschen". Sie finden sich, sobald nur die „Alten" verjagt sind. Die „Mime's" ersetzen sich immer, und findet Siegfried keinen zweiten, desto besser, dann findet sich das Rechte. Glauben Sie mir, glauben Sie mir! Nun es so weit ist, als es jetzt ist, wirkt alles „Zögern" verderblich. Die Unverschämtheit der indiscretesten Gerüchte, welche in der verworfensten Presse (welche Ihnen eben nie zu Augen kommt) sich herumtreiben, und nur von Vertrauten veranlaßt sein können, wächst täglich: mir frißt es am Herzen, dieß mit anzusehen. — Und dennoch, genug! Ich kann und darf nicht weitergehen als der hoffende Wanderer und das gutgelaunte Waldvöglein. Da steht er! Seht den Holden, den Kühnen! Vertraut ihm! Schon hält er das selbstgeschmiedete Schwert am Griff. Der Ekel wird ihm den Augenblick der That eingeben! —

Kein Wort mehr! —

Ueber Bestellungen an den alten Meister Schnorr möchte ich mich doch erst noch einmal mit Ihnen besprechen. Bitte, beschließen Sie hierüber noch nichts! — Kaulbach dürfte es zunächst wohl mit Einem Blatte versuchen. Vielleicht dürften Sie auch Genelli in Weimar ein Nibelungenblatt (zur Probe) aufgeben: ihm ist es seiner Zeit in München nicht gerecht ergangen, woran seine Persönlichkeiten Schuld waren. Und doch ist er — ein Genie. —

W. Bauer, der „submarine Ingenieur", stellte sich mir vor und interessirte mich sehr. Wirklich erfreut war ich, zu erfahren, daß Sie es endlich waren, der dem erfindungsreichen Manne zur Gerechtigkeit verholfen, sein Auftrag für die Bayerische Regierung ist wichtig und klug. Gelingt Bauer's Werk, so ist dieß eine wichtige Waffe gegen die thörigen preussischen Zumuthungen für eine unnütze Flotte. —

Sie sehen, trotzdem ich nur zusehen will, nehme ich doch an Allem regen Antheil. — Wie werde ich mich freuen, wenn mein König dem Magistrat Münchens einfach den Auftrag ertheilt, durch eine Wasserleitung aus dem Gebirg München mit dem besten Trinkwasser zu versehen. Schon König Max II. ging hiermit um: es sollen schon Erörterungen deshalb stattgefunden haben. Bitte, führen Sie das aus! Es muß immer Etwas geschehen, und das „Schöne" ist nur dann glücklich geborgen, wenn dem „Nützlichen" volle Rechnung getragen ist. Immer etwas thun, schaffen, anregen! Das ist die beste Politik! — Hoch Bayern, bald mein Vaterland!

Glücklich und treu, ewig liebend Ihr Richard W. München, 25. Nov. 1865".

26.11.1865

Der "Münchner Volksbote" berichtet:

"...Pfistermeister und Hofmann ..... sollen beseitigt werden, damit gewisse Gelüste auf die Ausbeutung der königlichen Kabinettskasse leichte Befriedigung erlangen ..... .Hat doch Richard Wagner in kaum Jahresfrist nicht weniger als 190.000 Gulden gekostet und vor etlichen Wochen neuerdings nicht weniger als 40.000 Gulden für seinen Luxus begehrt. Der „Volksbote" kann weiter berichten, daß von Pfistermeister, wie es denn doch vermöge seiner Stellung wohl sicherlich ihm als Pflicht erscheinen mußte, dem jugendlichen Monarchen von der Bewilligung dieses überschwenglichen neuen Begehrens abgerathen hat; er kann ferner hervorheben, daß Wagner in seinem Grimm darüber Herrn von Pfistermeister einen Brief geschrieben hat, von dem nur gesagt werden mag, daß er „nicht höflich" gewesen ist, daß aber Wagner seinen Zweck doch zu erreichen verstanden hat ..... Nach all diesem muß noch hervorgehoben werden, daß der Sturmartikel im „Nürnb. Anz." gerade zu der Zeit erschien, wo Wagner in Hohenschwangau eingetroffen war ... Der „Volksbot" will hiermit weder behaupten noch andeuten, daß jener Artikel von Herrn Wagner selber geschrieben worden, aber sicher liegt unter den Umständen die Vermuthung sehr nahe, daß dieser demselben nicht fremd sei. Es liegt aber auch noch die weitere Vermuthung (ums gelinde auszudrücken) nahe, daß man die Persönlichkeiten des gegenwärtigen

Kabinetssekretariats und dieses überhaupt wegschaffen möchte, nicht etwa, damit, wie vorgespiegelt, die Minister bei dem unerfahrenen, jugendlchen Monarchen ganz „konstitutionell" freie Hand hätten, sondern damit Günstlinge sich im stillen völligen Einfluß sichern und denselben eines Theils finanziell andern Theils für die Zwecke der Demokratie verwerthen könnten."

Böhm verweist im Bezug auf die Grenzen Wagnerischen Einflusses auf den König auf den Inhalt der Pecht'schen Lebenserinnerungen:

"... Eine Günstlingsherrschaft exisiterte in Wahrheit gar nie. Es zeigte sich sehr bald, daß der König zwar wohl Wagners Umgang gelegentlich liebte, aber nicht im geringsten geneigt war, sich durch ihn oder irgend jemand anderen übermäßig beeinflussen zu lassen. Der König ward oft ärgerlich über Wagner und entwickelte überhaupt frühe einen Charakter ohne jede Hingebung. Kurz, ich erhielt bald Beweise dafüür, wie wenig die poetische Phrase, daß der Künstler mit dem König Hand in Hand gehen solle, oder jemals gehen könne, der Wirklichkeit irgend entspreche. ..."

Wagner schreibt an den König:

"Mein König!

Noch gestern glaubte ich Sie fortan meinerseits unberathen lassen zu dürfen. Nach neuen üblen Erfahrungen, welche ich im Laufe des Tages machte, mußte ich mich entschließen, Sie heute zu bitten, weder Ihrem Kabinete, noch dem Theater irgend einen Auftrag in meinen Angelegenheiten mehr zukommen zu lassen, so lange hier nicht gründliche Veränderungen stattgefunden haben, da die hieraus entstehenden Verwirrungen sich endlich für mich in das Unerträgliche steigern. — Heute, nach einer sorgenvoll durchwachten Nacht und einem darauf folgenden stärkenden Morgenschlaf, ist mir die Kraft gekommen, Ihnen einen letzten energischen Rath zu ertheilen, zu welchem meine Liebe zu Ihnen, mein Gewissen gegen Ihr Land mich bestimmt haben. —

Ueberblicken Sie, mein erhabener Freund, in gedrängten Zügen den Sachverhalt der Lage, in welche Sie verwickelt worden sind.

Mit der Entfernung des Ministers von Neumayr ist Ihnen ein übler Dienst erwiesen worden. Er war der einzige liberale Mann in Ihrem Ministerium, welcher, so lange er verblieb, auch die extremsten Partheien zum Maaßhalten vermochte. Sie zu seiner Entfernung zu bestimmen, hatte man zwei Gründe: einen rein persönlichen, weil der gewissenhafte Minister sich den Anmuthungen Pfistermeisters zur Anstellung von dessen Creaturen ungefügig zeigte; dann einen politischen, — weil von Preußen neuerdings die Parole zur blinden Reaction gegeben ist. Daß Ihr Kabinet, im Verein namentlich mit Herrn von der Pfordten den Wünschen Bismarck's willig nachzugeben gesonnen ist, habe ich den offenen Aussagen des Herrn Lutz selbst entnommen, ebenso wie die zuerst angeführten Gründe des Verdrußes über unerreichte Anstellungen von Freunden. Das Land bezeugt offen, welche Bedeutung der durchgesetzten Maaßregel innewohnt: während nur die schmutzigste Parthei, welche ohngefähr in dem scheußlichen Blatte, von dem ich Ihnen eine Nummer ("Münchner Volksbote" vom 26.11.1865) hier beilege, sich befriedigt zeigt, hält die große allgemeine Parthei der Hoffnung das Gedeihen Ihrer Regierung für bedroht. Der Sturm hat sich gegen die mit richtigem Gefühle erkannten eigentlichen Uebelthäter gewandt: Sie erfuhren während meines Besuches in Hohenschwangau, bis zu welch scharfer Kritik die Entrüstung der liberalen Meinung sich anlässt (Artikel im "Nürnberger Anzeiger" vom 13.11.1865 mit der Überschrift "Ein freies Wort an Bayerns König und sein Volk über das Kabinettssekretariat"). Diese Entrüstung von sich abzuleiten, hat nun Herrn Pfistermeister der Ausweg sich dargeboten, durch Preisgebung Ihres Freundes, ja — durch Verunglimpfung Ihrer eigenen königlichen Neigungen und Handlungen, sich zu retten, indem er mich dem Volksunwillen zur Beute vorwirft. In dem beiliegenden Artikel des glücklicherweise allgemein verachteten „Volksboten" findet sich der Plan seines Rettungsmanoevres deutlich gezeichnet. Sie ersehen, daß die ungeheuersten Indiscretionen dieses Artikels nur aus dem königlichen Kabinete selbst fließen können, und ich enthalte mich daher jedes Beweises hierfür; das mit diesen Indiscretionen verbundene Lügengewebe werden Sie jedenfalls leicht durchblicken: dennoch bestätige ich Ihnen noch ausdrücklich, daß ich der Ruf'schen Angelegenheit gänzlich fremd war, daß ich nie einen Zeitungsartikel, somit auch nicht den des Nürnberger Correspondenten in irgend welcher Weise veranlaßte, und daß ich, seitdem ich in München wohne, keinen Besuch in meinem Hause beherbergt habe, am wenigsten Herrn „Eckart", den ich gar nicht kenne. Doch, hierüber habe ich wohl keine Versicherungen zu geben nöthig. —

Es fragt sich nun, ob Ihr Freund auch unter so verschlimmerten Umständen Sie ohne Rath gegen die unverschämteste Verrätherei Ihrer vertrautesten Diener lassen soll ? — Ich bekenne Ihnen, daß ich dieß unter allen Umständen nun für gefährlich halte, da mir namentlich über Pf*(istermeister*), seit meiner Rückkehr Enthüllungen gemacht worden sind, die mich mit wahrhaftem Entsetzen erfüllen. Die Schwierigkeit für Sie, Sich ein neues Kabinet zu bestellen, giebt diesem Menschen die dreiste Sicherheit, Sie offen zu verspotten, weil er sich unentbehrlich glaubt. Sie dürfen daher keinen Augenblick zögern, ihn aus dieser Sicherheit zu reißen. — Da ich schon an Riedel, den ich Ihnen vorschlug, das Mißliche des Umstandes erkannt habe, daß ich dahier ohne alle Personenkenntniss bin, mußte ich darauf sinnen, wie Ihnen der rechte Mann, den ich nicht kennen kann, zu rathen sei.

Ich rühme mich, ihn gefunden zu haben, und rathe Ihnen daher mit allem Ernste meines Gewissens und meiner Liebe, sofort durch ein, Ihren Secretären unbekannt bleibendes Handschreiben den abgetretenen Minister v. Neumayr zu sich zu berufen, und ihm die Bildung eines neuen Kabinetes aufzutragen.

Erschrecken Sie nicht! Hiermit erreichen Sie Alles, was im Augenblicke noth thut. Nach den Vorgängen, und nach der Aufnahme, welche die Entfernung Neumayr's im Lande gefunden hat, kann Jedermann es erklärlich finden, daß Sie aus allereigenstem Antriebe über ein Spiel, welches man in seinem Betreff mit Ihnen getrieben, gekommen sind, und es wird im ganzen Land einen herrlichen, allbelebenden Eindruck machen, wenn Sie gerade den Mann, gegen den man Sie irre leitete, berufen, um Sich mit getreueren Dienern zu umgeben. Hierdurch wird zugleich die Intrigue Pfistermeister's, den Haß, welcher gegenwärtig ihn trifft, auf mich abzuleiten, am Entsprechendsten vernichtet, indem der Gang der Verwickelungen auf den wahren Quell, aus welchem sie hervorgingen, zurückgeleitet wird. — —

Noch mache ich Sie darauf aufmerksam, dass Hr. v. Neumayr sich vermuthlich auch gegen meinen „Einfluß" bei Ihnen sicher zu stellen suchen würde: auch er wird keinen wahren Begriff von den Beziehungen, welche Uns verbinden, sich machen können, und mich für eine Art Günstling ansehen zu müssen glauben, gegen den man sich zu wahren hätte. Lassen Sie sich dann hierdurch nicht abschrecken, belehren Sie ihn über mein richtiges Verhältniß zu Ihnen, soweit er dieß fassen kann, und benehmen Sie ihm den etwaigen Argwohn, als ob ich von Ihrem Schritte wüßte. Dieß ist nothwendig: denn Wir haben hier mit Leuten zu thun, von denen wir nur froh sein müssen, wenn sie ehrlich, treu und gehorsam sind, denen unser Inneres aber immer unbegreiflich bleiben wird. —

Dieß, mein König, ist mein letzter Rath, mein letztes Wort in dieser Sache. Mögen Sie den gerathenen Schritt nicht scheuen: er ist der einzige schnelle und glückliche Weg zum Heil. Sorgen Sie in diesem Falle dafür, dass Pf*(istermeister)* durch Neumayr's Ankunft vollständig überrascht werde: denn gelingen muß der Schritt; gehemmt würde er Ihnen nur neue Verlegenheiten bereiten. Schicken Sie Ihren ergebensten Reitknecht mit dem Briefe ab! —

0 Himmel! Mein König, wie ich leide! Und doch wie stolz fühle ich mich in dem Bewußtsein, Ihnen einen wichtigsten und treuesten Dienst zu leisten, mich Ihrer Liebe, Ihres Vertrauens erst ganz werth machen zu können!

Nun habe ich nichts mehr zu sagen. Ich habe mich in mein Inneres zu verschließen, und treu zu hoffen, meinen herrlichen Freund aus den Stricken der Unedlen befreit zu sehen. —

Gott mit Ihnen! Hoch Bayern!

Aus treuestem Herzen Ihr Eigen Richard W. München , 26. Nov. 1865."

Schriftstück des Königs vom 26.11.1865:

„....Eine Erhöhung der ihm aus Meiner Kabinetskasse fließenden Bezüge um jährlich 1800 fl .....“

27.11.1865

Ludwig II. an Cosima von Bülow:

"Theure, hoch verehrte Frau!

Aus dem Grunde meines Herzens danke ich Ihnen für zwei so liebe und werthe Briefe. - Wie entzückt es mich zu hören, daß der Freund sich der hier verlebten Tage mit Freude erinnert. Von neuem Muthe fühle ich mich belebt, kampfesfroh und siegesgewiß will ich Mime und Fafner entgegentreten; sie dürfen Unser Werk nicht hemmen. - Daß jene böswilligen Gerüchte von neuem auftauchen erfüllt mich mit Wehmuth; ich habe dem Polizeidirektor den Befehl ertheilt,

soviel als möglich entgegen zu arbeiten; jedoch mündlich; ich verspreche mir viel davon. Seien Sie überzeugt, hochverehrte Frau, auch diese letzten Zuckungen der Ohnmacht werden bald vergehen, Unser Werk wird gedeihen, die Fahne der heiligen Kunst wird wehen, es wird Uns gelingen den im deutschen Volke schlummernden Keim zu erwecken, zur Reife zu bringen; mein Glaube ist gränzenlos! - Wenn Grandauer für Unsre Zwecke nicht zu brauchen ist, da er in der That völlig eingeschüchtert zu sein scheint, so könnten Wir es mit Porges oder Pohl versuchen; ich finde es wirklich sehr verdächtig und sonderbar, daß jener Dr., sowie Riedl so wenig Muth zeigen, ich will nähere Erkundigungen über jenen Rudhart einziehen, von welchem der Freund mit schrieb; ich ruhe nicht eher, als bis der neue Sekretär kommt; dann wir Alles herrlich von statten gehen. -

Ich danke Ihnen, theure, hochverehrte Frau, von Herzen dafür, daß Sie an einige der Mitarbeiter an Unsrer künftigen Zeitschrift zu schreiben gedenken, o es ist nothwendig für den Freund, daß alles Traurige und Widerwärtige Ihm fern gehalten werde; Sein Geist versenkt sich nun ganz in die idealen Welten, dort, im wonnigen Walde bei Siegfried, dem fröhlichen Helden, vergesse er die rauhe Außenwelt; wie Posa von seinem Carlos, so können auch wir von dem großen Freund ausrufen: Warum dem Ruhenden die Wetterwolke zeigen, die über Seinem Scheitel drohend hängt, genug, daß Wir still an Ihm vorüberführen, und wenn Er aufwacht, heller Himmel ist. - Ja, nach Vollendung Seines Werkes, seien alle Hemmnisse auf immer gebannt, dann winke ewiger Sieg! -

Vom Herzen freut es mich zu hören, daß das Altarbildchen Ihnen gefällt, in der Mitte ist die Auferstehung des Herrn abgebildet; doppelt freudebringend wird, wie ich sicher glaube, das kommende Osterfest sein; denn außer der himmlischen Kunde von dem großen Werke der Erlösung (das gerade in jener Zeit des Jahres das christliche Gemüth zu erneueter Dankbarkeit und Anbetung des Höchsten auffordert,) wird die Freudenbotschaft: "Siegfried ist vollendet" Unsre Herzen entzünden und mit Jubel füllen! -

Sehr unterhalten hat mich jener Zeitungsartikel, den Sie bei zulegen die Güte hatten. - Wohl haben Sie recht zu sagen, daß das Volk richtig denkt und fühlt; wehe denen, die es zu verderben trachten! Doch damit ist es jetzt noch nicht so gefährlich; jene sinnlosen, böswilligen Schreier werden sicher verstummen. In Bälde werden, wie ich hoffe, alle Schwierigkeiten beseitigt sein, die Schule wird gegründet; ich trug dem Cultusminister auf, noch einmal mit Ihrem verehrten Gemahl, auf den ich volles Vertrauen setze, Rücksprache zu nehmen. - Ich grüße Sie von Herzen, hochverehrte, theure Frau, und bleibe stets Ihr sehr geneigter Ludwig. Hohenschwangau, am 27. Nov. 1865."

Der König schreibt an Wagner:

"Vielgeliebter Freund!

Siegesgewißheit und Freude spricht aus Ihrem Brief; jubelnd und muthentbrannt will ich dem tückischen Mime und Fafner entgegeneilen, unter Jauchzen will ich sie besiegen. Ja, mein Geliebter, Jene können Ihnen nicht an, Sie sind sicher unter meinem Schutze. Innigen Dank für den freundlichen Wink, den Sie mir in Betreff E. Riedl's und Rudhart's geben; was irgend thunlich, soll geschehen. Einen neuen Sekretär muß ich bekommen, koste es was es wolle; ich spotte der Ohnmacht Mime's und Fafner's, der Wurm wird sich aufbäumen und zu Grunde gehen. - Willkommen, ihr Vöglein mit holdem Gesang! - Hehrer Gott, Dein Held soll Dir keine Schande machen! - Des Abends reite ich auf raschem Roß durch Wälder und Auen im Mondenschein, im Sternenglanz, unter Tages lese ich fleißig (über Unsre Classiker, Hoffmann's Schrift über "Don Juan", Gluck, Beethovn; wie schön, voll Phantasie, voll Begeisterung!). Immer schwebt mir des "Einzigen" Bild vor Augen und immer strahlender, immer hehrer! - Aus Hoffmann's Schriften ersehe ich von neuem, daß man bis in die tiefste Tiefe der Musik dringen kann, ohne eigentlich Fachkenntniß zu besitzen; voll Vertrauen blicke ich daher auf jenen Mann, dessen Brief Sie mir gütigst senden; o bestimmen Sie ihn, ich bitte Sie, seine Gedanken über Sie schriftlich kund zu geben! ich glaube, er kann Uns nützen. - Begeisterung, Feuer brauchen Wir für Unsre Leute. Über Bülow bin ich nun völlig beruhigt, die Wehmut, ja der Schmerz, den mir der Theure in Seinem Brief neulich blicken ließ, machte mich glauben, Er zweifle an Bülow's festem Glauben an Unser Werk. - Ich wünsche ein und denselben Maler mit der Ausführung der Scenen aus den Nibelungen zu beauftragen und ersuche den Theuren mir schriftlich mitzutheilen, ob er Kaulbach oder Genelli für den hier geeigneteren halte. Mein Freund, wie erfreut mich die Kunde vom Barytonisten; ich habe der Intendanz bereits jenen Auftrag ertheilt. Herzlichen Dank für Ihre Bemühungen um Fr. von Schnorr und Schneider. -

Also nun sind Sie wieder bei dem freien, dem fröhlichen Helden, bei den trauten Vöglein des Waldes! - Wann nun die "Nibelungen" vollendet sein werden, nicht wahr, dann gehen Sie an die Ausführung der "Meistersinger" und dann an die Überarbeitung des Fl. Holländers, bitte, bitte! - Diese Nibelungen, o Wonne, unaussprechliche Seligkeit! - Wenn Sie mir jenes versprechen, so wird mir die Entsagung leichter, die ich im kommenden Jahre ausüben muß, nämlich keines Ihrer Werke dargestellt zu sehen! - O stünde schon der Festbau! - Darf ich den Geliebten freundlich an "Kunst und Klima" erinnern? Also Grandauer ist eingeschüchtrt; nun so versuchen wir es mit Porges oder Pohl; zu weit hinaus dürfen wir die Gründung der Zeitschrift nicht schieben, die Menschen bedürfen so nothwendig der Belehrung; o ich sehe, wie böswillig sie sind, o Gott, und wie fassen sie schwer; es ist jämmerlich. Der Magistrat ist gegenwärtig mit dem Bau der Wasserleitung beschäftigt; sollte diese nicht genügen, nicht völlig zweckentsprechend sein, so werde ich mit Freuden den Bau einer zweiten anregen; o wie danke ich Ihnen für jeden freundschaftlichen Wink! -

---

Soweit schrieb ich heute Mittags; da erhielt ich Ihren Brief vom gestrigen. - Ich ersehe von neuem daraus, mit welch inniger Liebe Sie mir, mein Einziger, zugethan sind. - Meinen Dank aus ganzer Seele für diesen neuen Beweis! - Reiflich habe ich Ihren Rat erwogen, seien Sie fest überzeugt, mein Geliebter; was ich Ihnen jetzt antworte, stammt nicht aus einem rasch auflodernden, oberflächtlichen Gefühle, das mich, wie Sie glauben könnten, gleich nach Empfang Ihres Briefes erfaßt hat, nein, ich antworte ruhig und besonnen. - Ich hatte vollen Grund Neumayr zu entlassen und ihm das (eine Zeit lang) geschenkte Vertrauen und meine Königliche Gnade zu entziehen, wie inkonsequent wäre es nun von mir, denselben Mann, dem gegenüber ich (ich wiederhole es) "vollen Grund zur Unzufriedenheit" hatte, mit der Neubildung eines Kabinetts zu beauftragen! Pfistermeister ist ein unbedeutender und geistloser Mensch, dies ist kein Zweifel; lange werde ich ihn nicht im Cabinett lassen, doch jetzt ihn und die übrigen Herren des Cabinettes zu entlassen, scheint mir nicht angezeigt, der Zeitpunkt ist noch nicht gekommen. - Ich erkläre dieß mit Bestimmtheit; ich habe meine guten Gründe, glauben Sie mir! - Schändlich ist der Artikel geschrieben, den Sie mir schickten. O böse verdorbene Welt! - Sie werden staunen, wenn ich Ihnen sage: "der Artikel stammt nicht aus dem meinem Cabinett, so sehr auch der Schein dafür ist. - Kehren wir uns nicht an das Gewäsch der Presse; es ist doch seinem Wesen nach ohnmächtig. Sie werden jenen elenden Aussprüchen des "Volksboten" kein zu großes Gewicht beilegen, nicht wahr, mein geliebter Freund? Wir kennen, Wir verstehen, Wir lieben uns; die Macht der Finsterniß prallt ab an Unsrem festen Panzer. So ist es, mein theurer Freund; Neumayr's Entlassung hatte ihren guten Grund, gegenwärtig das Cabinett zu entlassen ist unmöglich. - und nun suchen Sie meine Gedanken in Siegfried's seliger Welt! Im wonnigen Weben des Waldes! - Entrückt der tückischen Tagessonne, sie hat ja in der That keine Gewalt über Uns! - Was irgend thunlich, soll geschehen! - Nun, mein geliebter, mein einziger Freund, zürnen Sie nicht; seien Sie überzeugt, ich bedachte, was ich schrieb.
Bis in den Tod, bis hinüber in jene Welten, ewig, ewig Ihr treuester Freund Ludwig.
Hohenschwangau, am 27. Nov. 1865."

Wagner schreibt an den König:

"Mein König!
Gestern sagte ich Ihnen, daß ich Ihnen meinen letzten Rath gegeben, mein letztes Wort gesprochen habe. Ich schreibe Ihnen heute, um nach reiflichster Überlegung dieses Wort, diesen Rath zu bestärken.
Handelte es sich nach Unsren letzten Abmachungen darum, Uns Ruhe und die Versicherung unbehinderter Ausführung der, Unsren idealen Kunstplänen dienenden, Maaßregeln zu verschaffen, so gilt es jetzt darum, eine völlige Verschwörung gegen die Ehre des königlichen Herrn und dessen Freiheit zu vernichten. Bedenken Sie, welche Mittel dem Feinde zu Gebote stehen: seit 16 Jahren hat Pfistermeister seinen negotistischen Einfluss auf alle Ämter des Staates und des Landes ausgeübt, um die Stellen mit Solchen, die ihm ihr Fortkommen und Glück verdanken, zu besetzen. Gegen diese Ämter-Vergabung war der Widerstand redlicher Minister gerichtet: ihre Abwehr ward dem König als Ungefügigkeit gegen den Allerhöchsten Willen gedeutet, denn nur im „Namen" des Königs konnte natürlich der Secretär Unterbringung seiner Günstlinge erlangen. Verhetzung des Königs mit seinen Ministern war Folge hiervon: unbegreifliche Veränderungen gingen oft vor, von denen Niemand die richtigen Gründe ersehen konnte. Keine höhere politische Norm leitete den ehrgeizigen Secretär hierbei: sein Talent, seine Kenntnisse sind so gering, daß er unmöglich selbst eine politische Aufgabe vollführen könnte.

Nur persönliche Macht und Erhaltung derselben konnte sein Spiel sein; verfolgt aber Er keinen politischen Zweck, so bemächtigen sich tiefer Blickende, als er, seiner Stellung und seines Einflußes, um auf die Entschließungen des Königs, ohne dessen Wissen, eine Macht auszuüben, welche ihnen weder die Gesetze des Landes, noch die Gesetze der geistigen Entwickelung der Menschheit gestatten. Unfrieden zwischen Fürsten und Volk erhalten, ist das Mittel dieser dunklen, trotz allen Vorgebens nicht auf geistige, sondern irdische Macht zielenden Parthei. Auch in ihr Getriebe sind mir deutliche Einblicke geworden. Jetzt ersehen Sie, mein theurer Freund, die Macht, welche Irrthum und Schwäche solchen Menschen übergeben hat! Ihr Sekretär fühlt sich mächtiger, wie Sie: er gebietet der weithin zerstreuten Schaar seiner von ihm versorgten Günstlinge, seinen höchsten Herren zu verläumden, — und es geschieht. Die beängstigendsten Gerüchte erfüllen die Stadt: daß Sie die Regierungsgeschäfte vernachlässigen, nur Phantastereien nachhängen, aus welchen ich wiederum Nahrung für unverschämte Forderungen zöge —, dieß ist das Eine, worunter man Unser Verhältniß zu verstehen würdigt. Nun wird aber auch dem „Musiker" entscheidender Einfluß auf Ihre politischen Entschlüsse zugesprochen, und — da es ihnen nun einmal Angst um dieser üblen Angelegenheit willen wird — geben sie auch zu verstehen, ich sei Schuld an Neumayr's Entlassung, weil er Froebel nicht habe berufen wollen (!!). Gestern endlich erschreckt alle Welt das Gerücht, Sie, mein König, gedächten auf sieben Monate das Land zu verlassen, und nach Italien zu gehen, worüber die Bestürzung grenzenlos ist. Was hiervon der eigentliche Zweck, ist mir noch unverständlich, vielleicht dem Unglücklichen selbst, der nur an die Häufung von Verlegenheiten für Sie denkt, weil er hofft, zu ihrer Beschwörung endlich immer wieder als Einziger Ihnen zur Verfügung zu bleiben; ganz wie im vorigen Winter, wo er sich Ihnen endlich zum Löschen desselben Feuers zu Gebote stellte, welches er zuvor selbst angezündet hatte.

Wie soll ich nun an meine Ruhe denken, und dem Freunde nicht alle meine Geisteskräfte zu Hilfe stellen? — Es sei denn! Gott wird mich stärken. — Fühle ich mich durch das Schicksal berufen, Ihnen und Ihrem Lande einen großen, edlen Dienst zu erweisen, so muß doch gerade dieß Ihr und mein Geheimniß bleiben. Niemand darf wissen, daß ich es war, der Ihnen die Augen eröffnete. Deßhalb heißt mein energischer Rath unverändert: sofortige Entlassung Pfistermeisters, und gleichzeitige Berufung Neumayr's zur Berathung wegen Bildung eines neuen Cabinets.

Das Erstere schreckt und lähmt die Gegner, das zweite zeigt dem Lande, wessen es sich von Ihnen zu erwarten hat. Klugheit und Gerechtigkeit fallen hier zusammen: das Verhältniß steht rein, gemeinnützlich und ächt bayerisch da.

Nun habe ich die eine Sorge, daß Sie, eben durch die Kunst des Feindes, gerade gegen Neumayr zu stark persönlich eingenommen sein möchten. Ich kenne diesen Mann gar nicht, sondern kann ihn nur aus seiner bisherigen Stellung beurtheilen. Er ist mir somit mehr ein Symbol, als eine Person: als solches bedeutet er aber klar und deutlich zweies: „gemäßigter Liberalismus" für das politische Verhältniß; für das besondere Verhältniß der Gegenwart: „Gerechtigkeit" des Monarchen. Oh, seien Sie hierin groß und hochgemuth, wie immer gegen mich!

Bekämpfen Sie den Gedanken, als ob mit seiner Berufung eine Demüthigung für Sie zusammenhängen könnte: der König kann nie Unrecht thun, namentlich wenn er Gerechtigkeit übt. Das Unrecht lag in dem ganzen fehlerhaften System, das Sie, eben durch diese Erfahrung belehrt, verbessern wollen.

Auch wiederhole ich — (Verzeihung!) — worauf ich gestern schon aufmerksam machte, indem ich den Rath bekräftige, Sich wohlwollend und freundlich beherrschen zu wollen, wenn Neumayr sich selbst gegen mich wenden würde. Den Leuten muß die eben von Unsren Feinden genährte Vorstellung von — Gott weiß, welchem? — „Einfluße" vorschweben, welchen Ihre Freundschaft mir einräume. Leicht werden Sie ihn abfertigen können, sobald Sie — verständnißvoll — durch seine etwaigen Einwendungen Sich nicht aufregen lassen. Gerade aber ihm lassen Sie es nicht merken, daß mein Rath zu seiner Berufung mitgewirkt habe. Mein höchster Stolz soll sein, Bayern einen schönen Dienst geleistet zu haben, von dem nur mein Freund und ich weiß. —

Aber, mein König! schnell und entschlossen! — Kühn wie Sie sind und wie ich Sie so liebe, möchte ich fast, Sie schwängen sich auf Ihr Pferd, ritten lustig nach München, ohne Jemand ein Wort zu sagen, riefen hier Neumayr zu sich, und brächten Alles sofort, wie ein Held, in das richtige Geleise! —

Vielleicht, wenn diese Zeilen zu Ihnen gelangen, erwarten Sie aber bereits Neumayr? Dann — gäbe Gott seinen Segen! —

Bis über den Tod getreu und liebend Ihr Richard W. München, 27. Nov. 1865."

29.11.1865

Ludwig I. reist nach Nizza ab.

Das "Füssener Blatt" berichtet:

"In Theaterkreisen erzählt man sich, daß S.M. der König dem Theater-Maschinisten Herrn Penkmeyer aufgetragen habe, ein Schiff zu konstruieren, welches ohne Ruder, von einem Schwan geführt, mit dem Lohengrin über den Schwansee (bei Hohenschwangau) fahren soll, während die Musik von der Zinne des Schlosses Weisen aus genannter Oper spielt."

Artikel aus den "Münchner Neuesten Nachrichten" ***(Anonym - wahrscheinlich von Richard Wagner geschrieben):***

"München, 28. November -fr. Sie wünschen von mir über Wagner's hiesige Stellung und Verhältnisse zu hören. Ich glaube allerdings, daß ich Ihnen das Richtige sagen kann, weiß aber nicht, ob Sie sich eine deutliche Vorstellung von Allem werden machen können, obgleich es hier wie überall hergeht, nämlich, daß es sich nicht um Prinzipien, sondern um reine Persönlichkeiten handelt. Als der König vor anderthalb Jahren Wagner aufsuchen ließ und zu sich beschied, hat es sich einzig darum gehandelt, dem lange Heimatlosen ein dauerndes Asyl und Arbeitsmuße zu schaffen. Wagner hatte dem König offen mitgetheilt, daß mit einem ruhigen Häuschen mit Garten, und den nöthigen Mitteln, die ihn vom Arbeiten fürs Geld dispensiren sollten, allen seinen Wünschen gedient sei. Aus der hierdurch herbeigeführten angenehmen Niederlassung Wagner's würden noch keine eigentlichen Mißhelligkeiten für ihn erwachsen sein, wenn nicht der leicht aufzuregende Neid auch gegen solche Vergünstigungen absichtlich in das Spiel geführt worden wäre, als es sich im persönlichen Interesse der Glieder des k. Kabinets gelegen zeigte, Wagner schnell und gewaltsam von München zu entfernen, dessen vermeintlicher übermäßiger Einfluß auf den König gewissen Herren über den Kopf zu wachsen schien. Dieser Wendepunkt begann von dem Tage, an welchem der König Semper empfing, um ihm Aufträge zu Plänen für ein großen Muster-Theater zu geben. Die Wahrheit ist, daß man sich immer mehr zu überzeugen hatte, daß die Vorliebe des Königs nicht eine vorübergehende jugendliche Laune war, welcher geschmeidig nachzugeben man sich gefügt gezeigt hatte. Von nun an, wo man die Interessen der k. Civilliste durch diese ernste Neigung des von seiner Umgebung gänzlich unbegriffenen Monarchen gefährdet glaubte, legte man es darauf an, nachdem ein freches Lügengewebe eine schnelle Entfernung herbeizuführen nicht vermocht hatte, durch allerhand Besorgnisse, welche man sowohl dem König, als Wagner zu erwecken suchte, das zwischen Beiden bestehende Verhältniß auf einen möglichst nichtssagenden Verkehr zu beschränken. Alles scheiterte an dem Feuer des Königs, welcher zwar einzig Wagner Ruhe zu seinen Arbeiten gönnte, andrerseits aber doch auch die Maßregeln ergriffen zu sehen wünschte, welche mustergültige Aufführungen seiner Werke vorbereiten sollte. Wir wissen nun, daß selbst dieser Wunsch unerreichbar ist ohne ein gründliches Eingreifen in das allgemeine Musik- und Theaterwesen; Keinem ist es deutlicher wie Wagner, daß seine Kunsttendenzen nur durch einen allgemeinen blühenderen Zustand der deutschen Kunst überhaupt zu verwirklichen sind. Jeder Schritt für sein Interesse führt ihn somit auf den Weg der durchgreifendsten Reformen auf diesem Gebiete. Mit Schreck mußte dieß Wagner ersehen; ihm, dem nur an Vergessenheit und Ruhe zur endlichen Wiederaufnahme seiner Arbeit lag, mußte es klar werden, daß er selbst hiezu nur gelangen könnte, wenn er nach den weitesten Beziehungen hier sich nach außen gleichzeitig bethätigte. Was es heißt, diese Überzeugung auf dem Boden Münchens zu gewinnen, können Sie sich schwer vorstellen; - auf einem Boden, wo allen seinen Kunsttendenzen die persönlichen Interessen auf das Schroffste entgegenstanden! Er glaubte sich deßhalb beruhigend und belehrend vernehmen lassen zu müssen, und that dieses in einem Bericht an den König über eine in München zu errichtende deutsche Musikschule; nicht eine einzige kritische Stimme irgend welcher Bedeutung ließ sich über diesen veröffentlichten Bericht hören. Dagegen zeigten sich von nun an die Merkmale einer noch weiter verbreiteten Verschwörung, deren Ziel es offenbar war, Wagner das Verbleiben in München durch künstliche Herbeiführung und Häufung von Unannehmlichkeiten aller Art gänzlich zu verleiden. Da man gegen Wagner's gut belegte Ansichten über den Werth unsrer künstlerischen Zustände nicht vorzubringen vermochte, griff man einfach wieder dazu, ihn beim

Volk zu verleumden, um durch den Erfolg dieser Verleumdung wiederum abschreckend auf den König zu wirken. Selbst der Hang des Königs zur Zurückgezogenheit, welcher seiner Gesundheit förderlich zu sein scheint, wird von den Adeligen und dem Klerus, welche sich am meisten dadurch betroffen fühlen, Wagner Schuld gegeben: diejenigen, denen aus Gründen ihres Vorteils an des Königs Unnahbarkeit gelegen ist, und die deßhalb diesen Hang des Monarchen bestärken, verschmähen wiederum nicht, bei jeder Partei, mit der sie gerade zu thun haben, jenen sonderbaren, auf Wagner fallenden Verdacht mit verschiedentlichen Gründen auszustatten. Diese Leute, die ich nicht zu nennen brauche, weil sie zur Zeit der Gegenstand einer allgemeinen verachtungsvollen Entrüstung in Bayern sind, finden es somit nicht nur dienlich, sondern ersehen ihr letztes Rettungsmittel darin, daß sie des Königs unerschütterliche Freundschaft für Wagner nach jeder Seite hin, und den Interessen jeder Partei schmeichelnd, als verderblich hinstellen, um somit den gegen sie gerichteten Unwillen abzuleiten, auf den von den Meistern unbegriffenen Mann. Sie können sich nun denken, wie Wagner hierbei zu Muthe ist, dem einzig an seiner Arbeitsruhe gelegen ist, und der jeder politischen Partei fern steht, wenn er sich auf diese Weise stets wie mit den Haaren auf das nackte Feld der politischen Tagesintrigue gezogen sieht. Bereits ging er auch ernstlich damit um, diesen nutzlosen Aufregungen sich gänzlich zu entziehen, was ihm durch die großmüthigst ausgesprochenen Wünsche des Königs unmöglich wurde, während andrerseits allerdings die von seinem königlichen Beschützer neu ihn ihm belebten Hoffnungen für ein Gedeihen seiner edelsten Kunstbestrebungen ihn immer wieder von selbst fesseln. Somit bleibt ihm nichts zu erwarten, als daß diejenigen, welchen er jetzt so gelegen kommt, um von ihnen als Ableitung des allgemeinen Volksunwillens benutzt zu werden, mindestens an der Festigkeit des Königs scheitern, welcher allerdings Wagner einzig richtig zu beurtheilen im Stande sein kann, und daß in Folge dessen diese Herren zu einem anderen Strategen greifen, welches endlich Wagner Ruhe läßt, falls sie nicht durch die Unverschämtheit ihres Spiels sich vollständig den Hals brechen. Denn dieß Eine können Sie glauben: von irgend welchem Prinzip, von irgend welcher Parteistellung, gegen welche Wagner im Kampfe begriffen wäre, ist nicht die Rede, sondern es ist dieß lediglich ein Spiel der gemeinsten persönlichen Interessen, welches sich noch dazu auf eine ungemein kleine Anzahl von Individuen zurückführen läßt; ich wage, Sie zu versichern, daß mit der Entfernung zweier oder dreier Personen, welche nicht die mindeste Achtung im bayerischen Volke genießen, der König und das bayerische Volk mit einem Male von diesen lästigen Beunruhigungen befreit wären."

König Ludwig II. schreibt an Minister von der Pfordten:

"...Ich höre, daß die Stimmung in München etwas erregt ist, und daß man im Publikum sich viel mit Richard Wagner beschäftigt. Man sagt sogar, was in der That unerhört ist, daß er mich von den Staatsgeschäften abziehe und Einfluß zu gewinnen suche. Ich verfolge durch ihn lediglich künstlerische Zwecke und ersuche Sie, bei jeder passenden Gelegenheit jenen Gerüchten auf's Schärfste zu widersprechen und sie auf jede mögliche Weise widersprechen zu lassen...."

30.11.1865

Aus einem Brief Ludwigs an Frau von Leonrod:

"... Wie Du weißt, brachte ich den größten Theil des Sommers und Herbstes im schönen Hohenschwangau zu, es that mir so wohl und war in der That für mich nothwendig, mich hier auszuruhen, und die nöthigen Kräfte zu sammeln, um die Strapazen des Winters, die in der That nicht gering sind, leichter ertragen zu können. - Ich lese viel und benütze die herrlichen Tage zu Reitausflügen. -

In den letzten Tages des Oktobers machte ich eine kleine Reise in die Schweiz, und zwar im strengsten incognito. - Schon längst wünschte ich dieß herrliche Land, dessen poetische Sagen und interessante Geschichte mich lebhaft anzogen, kennen zu lernen. - Ich war entzückt davon. - Ich besuchte Luzern, fuhr zu Dampfschiff über den wundervollen Vierwaldstädtersee nach Brunnen, wo ich eine Nacht zubrachte. Von dort aus machte ich einen Ausflug nach dem geschichtlich wichtigen Rütli, nach der berühmten Tellskapelle (davon Bilder ich restaurieren zu lassen gedenke) dann nach der hohlen Gasse und Küßnacht. - Ein paar Tage brachte ich zu Bürglen zu, das Gasthaus steht auf derselben Stelle, an welcher W. Tells Wohnhaus gewesen sein soll. - Auch das so allseitig gerühmte Berneroberland habe ich besucht, ich war im freundlich gelegenen Interlaken und in Grindelwald. - Mann kann sich keinen Begriff machen von der Erhabenheit dieser Gegenden. - Dort in der Nähe jener wunderbaren Eiskolosse

(Mönch, Jungfrau, Eiger), welche geisterhaft leuchten, im Glanze des Mondlichtes, an den Ufern der saphirblauen Seen, in der trauten anheimelnden Alpenwelt, dort, im Anschauen jener großartigen Naturschönheiten wird dem Menschen die Heiligkeit, die ehrfurchterweckende Erhabenheit der Schöpfung klar, seine Seele fühlt sich dem Unendlichen näher, wird zur tiefsten Anbetung gestimmt, zum Lobpreisen des allmächtigen Geistes, der Uns geschaffen, als liebender Vater für Uns sorgt. - Leider ist das Volk daselbst nicht so ideal wie das wundervolle Land. - Es ist zwar fromm, bieder und arbeitsam, jedoch durchaus ohne hervorragende Begabung, ohne den mindesten Schwung des Geistes. -
Wie ich höre, tauchen stets noch im Lande die sonderbarsten Gerüchte auf über meine Beziehungen zu R. Wagner; schenke jenen Aussagen kein Gehör, ich rathe es Dir freundlich an; die Leute müssen immer etwas zu reden haben, Alles wird übertrieben. - In München werde ich meinen regelmäßigen Verkehr mit den Ministern wieder fortsetzen; wenn es die Zeit, die dort immer sehr in Anspruch genommen ist erlaubt, werde ich Geschichte und Staatsrecht studieren und mich zuweilen im französischen und englischen üben. - Herrliche Kunstgenüsse stehen mir im Winter bevor, ich werde die besten, die gediegensten der classischen Werke unsrer größten Dichter und Musiker auf dem Theater geben lassen. - Am 6. Dec. als nach dem Tage nach meiner Zurückkunft wird >Maria Stuart< ohne Abstrich aufgeführt werden. - Prf. Bodenstedt wird dabei seine Kenntnisse als Dramaturg zu zeigen haben. - Das Theater muß auf seine ursprüngliche Tendenz zurückgeführt werden. - Es muß eine Bildungsanstalt sein und nicht der Ort, um eine frivole, genußsüchtige Menge zu belustigen. - Franz Liszt widmete mir sein neuestes Oratorium >Die Hl. Elisabeth<, es soll ein prachtvolles Werk sein. - Vielleicht hast Du von demselben gehört. -
Vielleicht interessiert Dich eine Abhandlung über >Don Carlos< (von Rönnefahrt) ich habe das Buch gelesen, es enthält viele gute Gedanken, ich lege es hier bei; leider ist Rönnefahrts Styl etwas breit. -
Sehr würde es mit interessieren, von Dir, meine liebe Frau von Leonrod, einiges über die gegenwärtige Stimmung der Nürnberger zu erfahren; Du weißt, wie sehr ich Dein Urtheil schätze. - Nächstens wird Kaulbach einen Karton vollenden, den ich bei ihm bestellt. Er behandelt eine Scene aus Schillers >Tell<. Maler Echter schmückt den neuen Gang, welcher zu meiner Wohnung in München führt, mit Scenen aus dem Ringe des Nibelungen; hoffentlich wird mir bald Gelegenheit Dir die bis jetzt vollendeten Bilder selbst zu zeigen. - Schone ja Deine Gesundheit! - Hoffentlich auf baldiges Wiedersehen! - Dich und Deinen lieben Mann recht von mir grüßend, bleibe ich stets Dein treuer Ludwig. .
Hohenschwangau, den 30. Nov. 1865"

01.12.1865

Cosima von Bülow an Ludwig II.:

"Theurer, erhabener König" Gnadenvoller, gütiger Gebieter, Herr und Beschützer!
Indem ich Euerer Majestät den Ausdruck meines tiefsten wärmsten Dank zu Füssen lege, erlaube ich mir im Namen des Freundes den Aufsatz *Kunst und KLima* Euerer Majestät, zu übersenden. Bald hoffen wir Euerer Majestät einen Heft aus der Biographie übergeben zu können, denn wir arbeiten regelmäßig daran, trotz bangster Stimmung und schwersten Gedanken. Der Freund setzt seinen Stolz daran für seinen König ununterbrochen zu arbeiten, und schreibt er jetzt den fröhlichen Orchestersatz in dessen Begleitung der Vogel Siegfried neckt und leitet! (Doch wie sieht es dabei um uns herum aus!) Im ganze Lande werden massenweise die Verläumdungen ausgestreut, und dies von ein und derselben Macht die ich nicht nenne, der ich aber den freundlich-heiteren Spitznamen den Euere Majestät mit gestattet haben, anbetracht des furchtbaren Ernstes der Lage, nicht mehr zu geben das Herz habe. Wie freuen wir uns immer über den großen königlichen Freimuth Euerer Majestät, der das Verächtliche auch in der That verachtet und stolz, kühn, erhaben über das Niedrige schwebt. Als der Freund Euerer Majestät' letzten Brief erhalten hatte war er von neuem Muth beseelt, und indem er sich gelobte nichts mehr erfahren zu wollen, im vollsten Vertrauen auf Euerer Majestät scharfsichtige Weisheit sich um den ganzen Sturm nicht zu kümmern, versenkte er sich in seiner Arbeit, und ich gelobte nichts von alle dem was ich hören würde ihm zur Kenntnis zu bringen. Schweigend sah ich zu wie der Freund als Beute dem Volke hingeworfen wird, von Leuten die sich jetzt dem Volke gegenüber unsicher fühlen; die elenden kleinen Zeitungen werden jetzt gehandelt um den Pöbel aufzureizen, und mit schlauer Kenntnis dessen was der Pöbel gleich glaubt und aufnimmt, mit lächerlichsten Verleumdungen gefüllt. Im vorigen Jahre hoffte man auf Euerer Majestät wirken

zu können, da nahm man die großen Zeitungen zu Hilfe. An der Seelengröße Euerer Majestät scheiterte der Plan. Nun ist man klüger geworden; auf den Helden ist nicht zu wirken versuchen wir es mit dem Volke, gegen welches wir uns nicht zu vertheidigen vermögen dem wir aber eine Diversion geben können und ein Opfer zuwerfen. Die Zeitungen die jetzt aufgehetzt werden, werden auch künstlich im Volke von Land und Stadt verbreitet; es handelt sich hier nicht um zufällige Gemeinheiten die unbeachtet blieben, es ist ein wohlorganisierter Plan der in der Wuth gefaßt worden ist einerseits auf Euerer Majestät Heldenherz nichts zu vermögen andrerseits um sich selbst gegen den großen Unwillen der im Volke herrscht zu schützen und zu retten. Schon durchschaue ich das finstre ernste Spiel, jedoch ich schwieg und rieth einzig und allein dem Freunde sich um nichts zu kümmern, Euerer Majestät alles alles zu vertrauen, und ruhig zu arbeiten. So weit waren wir daß wir um Euerer Majestät nicht neue Schwierigkeiten zu bereiten, eine jede Thätigkeit nach außen aufgeben wollten - denn bei jedem Schritte werden wir gehemmt - und einzig und allein vorläufig nur an die Vollendung des Siegfried zu denken. Nun erfahren wir aber von einer unerhört frechen Verleumdung die über die heilige Person des König's im Volke verbreitet wird, die der Freund mir nicht bezeichnen durfte, von der er aber den Quell weiß - jetzt vermag ich es nicht mehr den Freund zu beruhigen, er weiß nicht was er thun soll er weiß nur da er thun muß; schluchzend verließ ich ihn gestern, weinend traf ich ihn heute wieder; was er erfahren, ihn nicht betrifft, einzig und allein Euere theure Majestät, er darf es mit nicht sagen. Noch einmal schreibe ich: dem König sage ich nichts, der weiß alles von höherer Eingebung, was vermöchte ich der Majestät zu enthüllen, dem freundlichen huldreichen Beschützer rufe ich zu: die Bosheit spielt ihr äußerstes Spiel, nichts ist ihr heilig; theurer, erhabener Herr, gütiger hehrer Schirm, es ist Gefahr da. So lange es sich nur um den Freund handelte konnte ich ihn leicht beruhigen, manchmal überflog selbst ein Scherz unsere Betrachtungen über das Gebahren daß wir durchsehen, und daß wenn es ungeahnte Folgen haben kann, doch auf dem Einen namenlosen ewigen Glücke nicht einen Schatten zu werfen vermag! Jetzt begreif ich nichts mehr, sehe den Freund außer Fassung, vernehme dunkle Worte - "vor dem Gericht wollte er den Elenden schleppen doch könnte er es nicht aussprechen, und Alle sagen ja daß es gewissen Leuten nicht auf falsche Eide ankömmt" - ich sehe eine solche Häufung von Verleumdungen gedruckt daß mir von den verschiedensten Seiten gesagt wird der Freund müßte klagen; er antwortet mir seine Sache bekümmre ihn nicht er hielt es für das schönste für den göttlichen Freund sich opfern zu dürfen, aber wie helfen, wie beistehen, der Engel ist zu rein, der Held zu hehr, der König zu königlich! - Theurer Herr, gnädiger Gebieter, was kann ich zu alle dem sagen? Meine einzige Hilfe ist alles wie ich es vernehme dem Einzigen zu sagen auf den ich mit höchster heiligster Freude und Hoffnung aufblicke - freilich ist es unklar was ich sage, doch soll' es ja nichts anderes sein als der treue Bericht über die Stimmung des Freundes die sich diesmal scheint es, aus einer allgemeinen Stimmung herausgebildet hat. Ich weiß daß ich das thue was Euere Majestät von mir erwarten. Wie soll ich nun über die Erfahrungen berichten die uns in andren Zeiten so gefreut hätten? Ich will es versuchen denn so gequält und gefoltert ich durch meine Gedanken bin, die Freude Eurer Majestät in Einfalt und Demuth alles sagen zu dürfen giebt Trost und Muth. - Von Bremen kam ein freundlicher Brief: es hat sich dort ein Comité gebildet, das sich die Aufgabe stellt mustergiltige Aufführungen von den Wagner'schen Werken zu Stande zu bringen, und welches den Freund bat ihnen beizustehen. Dieser erwiederte freundlich daß er seine Kräfte dem Einzigen gänzlich widmete der zuerst mächtig, kühn und groß, von keinem unterstützt, diese große schwierige Aufgabe unternommen. - Dann besuchte den Freund ein Professor Dieterich von der hiesigen Universität, der berichten wollte daß er früher gegen den Freund selbst geschrieben hätte, durch "Tristan und Isolde" vollkommen bekehrt worden sei, und daß in Hannover bei der Naturforscher-Versammlung der "Tannhäuser", den der König der Versammlung zu ehren hatte geben lassen, mit einem wahren und einstimmigen Jubel aufgenommen worden ist. Semper meldete sich auch kürzlich mit einem langen Brief und kündigte Zeichnungen an, er ist tief in der Arbeit und scheint durch die große einzige Aufgabe neu belebt. Mein Mann bleibt noch eine Woche ungefähr aus - wenn er zurück sein wird, wird er wahrscheinlich hier drei Claviersoiréen veranstalten. Wie haben wir uns gefreut über die milde königliche Weise in der Euere Majestät mir über Dr. Grandauer allergnädigst schreiben. Meine Ansicht ist es von jeher gewesen daß man froh sein muß wenn die Menschen sich enthüllen bevor man sie gebraucht, und das der Verlust eines untauglichen Menschen ein Gewinn ist. Darf ich wohl dem ernsten trüben Brief zum Schlusse eine scherzhafte Notiz beifügen? Diesen Sommer hatte der gute aber eben nicht heldenmüthige Dr. den Beinamen Tamino von uns erhalten, weil er, wie jene Figur aus der Zauberflöte, sich beim plötzlichen gewahr werden einer uns dünkenden mäßig gefährlichen Schlange, sich derart fürchtete und

verkroch daß er schwieriger zu finden war als die kleine Viper zu vermeiden! Wie er uns mit dem eigenthümlichen Cynismus der Ängstlichkeit seine Bedenken ausdrückte, kam uns Tamino wieder in Sinn und lächelnd entließen wir ihn, ohne eigentliche Erwiederung.
Mögen Euere Majestät, Ernst wie Scherz gnädig aufnehmen! Habe ich zuviel, habe ich nicht genügend gesagt? - ich weiß es nicht. Denke ich daß ich dem Könige schreibe, dem Gottgesandten der über alles steht und dem der Schutz Gottes von Ewigkeit her bestimmt ist, da möchte ich das ganze zerreißen und schweigend vertrauen und danken, gedenke ich des freundlichen gnadenvollen tief innerlichst durchschauenden Beschützer's da will es mir dünken als ob ich nur so und nicht anders könnte!
Möge der erhabene König und der freundliche Beschützer, mir auch fernerhin allergnädigst gestatten mich zu zeichnen Eurer Majestät treu gehorsamste Dienerin Cosima von Bülow-Liszt. München, 1ten Dezember 1865."

Minister von der Pfordten antwortet dem König auf dessen Schreiben vom 29. November 1865:

"... Was Richard Wagner betrifft, so ist hier allerdings die Stimmung sehr erregt, zumal seit dem offenbar von Wagner selbst ausgegangenen Artikel in Nr. 333 der Neuesten Nachrichten, in welchem in einer bisher von niemand gewagten Weise die "unerschütterliche Freundschaft" Euerer Majestät in Anspruch genommen und die Entfernung der Umgebung Allerhöchstderselben gefordert wird. Daß dabei auch manche Übertreibungen und Unrichtigkeiten unterlaufen mögen, will der gehorsamst Unterzeichnete nich bezweifeln. Aber unbestreitbar Thatsachen sind der Aufenthalt Wagners in Hohenschwangau, die Erhebung ganz ungwöhnlicher Summen aus der Kabinettskasse, zuletzt 40.000 fl. durch Frau von Bülow, und die beispiellose Anmaßung und offen kundgegebene Einmischung Wagners in andere als künstlische Gebiete. ..... Eure Majestät stehen an einem verhängnisvollen Scheidewege und haben zu wählen zwischen der Liebe und Verehrung Ihres treuen Volkes und der Freundschaft Richard Wagners. Dieser Mann, der es wagt, zu behaupten, die in Treue erprobten Männer im kgl. Kabinette genössen nicht die mindeste Achtung im bayerischen Volke, ist vielmehr seinerseits verachtet von allen Schichten des Volkes, in denen der Thron seine Stütze suchen muß und finden kann; verachtet nicht etwa wegen demokratischer Gesinnung, die ihm die Demokraten selbst absprechen, sondern wegen seiner Undankbarkeit und Verräterei an Gönnern und Freunden, wegen seiner übermütigen und liederlichen Schwelgerei und Verschwendung, wegen seiner Schamlosigkeit, mit der er die unverdiente Gnade Eurer Majestät ausbeutet. Nicht bloß der Adel und Klerus denkt so, sondern auch der ehrenwerte Bürgerstand und die Arbeiter, die im Schweiße ihres Angesichtes mühsam ihr Brot erwerben, während arrogante Fremdlinge von kgl. Freigebigkeit schwelgen und zum Dank dafür das bayerische Volk und seine Zustände schmähen und höhnen...."

02.12.1865

Die "Münchner Neuesten Nachrichten" schreiben:

"Ist es loyal, dem Könige vorzuschreiben, welchen Personen er in Privatangelegenheiten Vertrauen schenken und welcher Richtung er in Kunst oder Musik angehören soll? Ist es loyal, ihm vorzurechnen, wieviel für seine Privatneigungen aus eigenen Mitteln verausgabt? Ist es loyal, wenn man sich an die Fersen der königl. Bediensteten heftet, um selbst die Anzahl der Krüge Bier, die der königliche Haushalt täglich konsumirt, zu erfahren? Ist es loyal, wenn Personen die Worte und Absichten des Königs, die sie durch dessen Vertrauen erfahren, sofort der ihnen ergebenen Presse mittheilen, mit dem Auftrage, sie zu verdrehen? Im bürgerlichen Leben jagt man eine Magd davon, die, was im Hause vorgeht, oder ihrer Dienstherrnschaft Übles nachredet, die Klatschweiber am königl. Hoflager haben nur dem Hochsinn des Monarchen zu danken, daß ihnen nicht gleiches geschieht."

03.12.1865

Tageb.Dr. Binder:

"Adressen an Pfistermeister gegen Wagner, entworfen von Wolf, von 800 Bürgern mit Magistrat und Gemeindecollegium unterzeichnet. - Der direkte Sturm gegen Wagner beginnt".

Der König schreibt an Wagner:

"Mein theuerer Freund!
Heute ist der letzte Tag meines hiesigen Aufenthaltes; ich begebe mich morgen nach Partenkirchen und werde am Dienstag spät Abend in München eintreffen. - O, mein geliebter Freund, "der letzten Tage Qual war groß", auch die ersten Tage in München werden sehr anstrengend und trübe für mich sein; es wird lange währen, bis ich zu der mir nöthigen Ruhe gelangen kann. - Jener Artikel in den Neuesten Nachrichten *(von Wagner verfaßt, von Cosima geschrieben, und anonym an die Zeitung weitergegeben)* trug nicht wenig dazu bei, mir den Schluß des hiesigen Aufenthaltes zu verbittern. - Er ist ohne Zweifel von einem Ihrer Freunde geschrieben, der Ihnen mit demselben einen Dienst erweisen wollte, leider aber hat er Ihnen geschadet, statt genützt. - O, mein Freund, wie fürchterlich schwer macht man es Uns; doch ich will nicht klagen, ich habe ja Ihn, den Freund, den Einzigen. Klagen Wir nicht, trotzen wir den Launen des tückischen Tages dadurch, daß wir uns nicht beirren lassen, ziehen wir uns zurück von der Außenwelt, sie versteht Uns nicht.
Die Freundin übersandte mir in Ihrem Namen "Kunst und Klima"; meinen innigen Dank dafür. - Gerne schrieb ich ihr noch, leider ist meine Zeit jetzt sehr in Anspruch genommen; grüßen Sie die Freundin vielmals von mir. -Wie entzückt es mich zu hören, daß Sie bei Siegfried sind. -
Ich bitte Sie, nennen Sie mir die Verläumdung, die gegen mich im Werke ist; o die schwarze, lasterhafte Welt, nichts ist ihr heilig! doch der Gedanke an Sie richtet mich stets wieder auf, nie lasse ich von dem Einzigen; ist das Wüthen des "Tages" noch so folternd, Wir bleiben uns treu: Der Himmel liegt in diesem Gedanken. -
Darf ich den Theuren freundlich ersuchen, mir in Betreff Kaulbach's, Genelli's und der Tracht Lohengrin's Antwort zu ertheilen? -
Ich will nun mit Ihnen in Siegfrieds Wald sein, mich geistig an der Vöglein Sang erquicken, vergessen Sie die rauhe Umgebung, die mit Nacht und Blindheit geschlagen ist; Unsre Liebe leuchte hell und lauter. - Wie freut es micht zu hören, daß Semper ruhig und guten Muthes arbeitet; ich ersuche Sie, mir die Abschnitte in seinen Werken näher zu bezeichnen, won welchen Sie meinen, daß sie mich besonders fesseln werden; ach, wer weiß, wann ich in München wieder Zeit zum lesen finden werde! -
Doch nun muß ich schließen; seien Sie froh und heiter, geliebter Freund, grüßen Sie Ihren Helden herzlich von mir; getrost, der Freund verläßt Sie nie. - Getreu bis in den Tod Ihr Ludwig
Hohenschwangau, am 3ten Dec. 1865."

04.12.1865

Der König reitet von Hohenschwangau nach Partenkirchen, dort übernachtet er.

Dazu berichtet das "Füssener Blatt" am 6.12.65:

"Füssen, 5.12. Die Abreise S.M. des Königs nach München erfolgte von Hohenschwangau gestern mittags 11 Uhr über Reutte und Partenkirchen."

05.12.1865

Der König reitet von Partenkirchen weiter nach Benediktbeuren, Tölz und Holzkirchen.Von Holzkirchen aus fährt er mit der Bahn nach München.

Das "Füssener Blatt" berichtet:

"Die "Kemptener Zeitung" bringt von München das mit vieler Bestimmtheit auftretende Gerücht, daß Staatsrat von Pfistermeister um die Enthebung von dem Posten eines Kabinettsekretärs nachgesucht habe. (Nach einer anderen Version soll Herr von Pfistermeister zum Minister ohne Portefeulle ernannt und vortragender Rat des Königs werden.)"

König Ludwig II. erhält zum ersten Mal Nachricht über das ehebrecherische Verhältnis Wagner's zu Cosima von Bülow.

Ludwig II. kommt vo Hohenschwangau nach München.

Bei Ihm finden sich seine Mutter, Großonkel Prinz Karl Erzbischo Scherr und Staatsminister Ludwig von der Pfordten ein. Pfordten überreichte Ludwig ein Memorandum in dem er seinen Rückritt kund gab, solle Wagner München nicht verlassen.

Unfreundicher Empfang im Theater:

Ludwig fordert Wagner brieflich auf die Stadt zu verlassen

Am gleichen Tage fand der Ministerrat statt. Nachdem die der Nr. 333 M.N.N. folgenden Angaben die Urheberschaft Wagners entpuppt hatten. So war der Ministerrat vom 6. Dezember von ernstester Bedeutung. Alle waren einig, daß die Gefahr für den jungen Monarchen höchst bedeutend sei. Pfordten hatte ihm schriftlich in einer klassischen Darlegung die Gefahren für seine Person (Ent-sittlichung, Träumerei, Nichtstun, Vernachlässigung der Regentenpflicht) für die Krone (Isolierung) Demokratisierung des Volkes für das Land geschildert und damit geschlossen :
Ew. Maj. Haben zu wählen zwischen der Liebe und dem Glück Ihres Volkes und der Freundschaft des von allen Guten verachteten Wagner.

Aus dem "Füssener Blatt" vom 6.12.65:

"5.12.1865 Wie aus mehreren Blättern zu entnehmen ist, soll die Aufführung von Wagner'schen Kompositionen in Hohenschwangau durch die Kapelle des 1. Regimentes (30 Mann) nicht der Hauptzweck des Komponisten gewesen sein, vielmehr soll derselbe mündlich von einer Komposition gesprochen haben, zu welcher S. M. die Noten zu setzen gehabt hätte."

Tagebuch Kiendl:

Abends 7 Uhr der große Brand in Partenkirchen. Die beiden Brände 1863 und 1865 verwüsteten Partenkirchen, sodaß es seinen ländlichen Charme mit Bauernhäusern verlor und nun im bürgerlichen Stil glänzt, auch vor dem Schweizerhaus, in dem die königliche Familie abstieg, machte der Brand nicht Halt.

06.12.1865

Wagner schreibt an den König:

"Mein theurer König!

Mich schmerzt es, daß Sie leiden, wo der einfachste Gebrauch Ihrer Macht Ihnen Ruhe verschaffen würde. Die mir unbekannten Gründe, die Sie hiervon abhalten, ehre ich; für den schönen, ernsten Brief, in welchem Sie Sich mir darüber vernehmen ließen, danke ich Ihnen innigst: ein größerer Beweis von Liebe, als dieser gefühlvolle Abweis meines Rathes, konnte mir nie dargebracht werden.

Die mir von Ihnen erwiesenen vollen königlichen Wohlthaten, da ich sie als Ausfluß Ihrer reinsten und edelsten Liebe zu gemessen habe, setzen mich in den Stand, weltvergessen an der Vollendung der Werke zu arbeiten, an deren Schöpfung Ihnen vor Allem selbst mehr als an deren dereinstigen Aufführungen gelegen sein muß.

Diese segenreichen Wohlthaten sind aber auf das Neue durch den Verrath Ihrer Beamten und Diener der Öffentlichkeit in einem Lichte gezeigt worden, welches sie mir zur Last, Ihnen zum Vorwurf zu machen droht. In Schmutzblättern, mit welchen in unmittelbarem Verkehr zu stehen gewiß jeder nur im Geringsten für seine Ehre Besorgte angelegentlich zu verbergen oder abzuleugnen suchen muß, wird fortgesetzt behauptet, ich hätte außer dem letzten königlichen Gnadengeschenke von 40.000 fl. (welches ich übrigens durchaus als lebenslängliches Darlehen betrachte) im Laufe des letzten Jahres noch die Summe von 190.000 fl zu „erbeuten" gewußt. Dieß ist nun genau dieselbe Summe, welche Ihr erster Cabinetsecretär im vorigen September Frau von Bülow als die diesjährigen Ausgaben für das Fach der „Musik" bezeichnete: daß er, um Erklärung dieser seltsamen Berechnung angegangen, näheren Angaben auswich, möge nichts zu sagen haben, daß gerade diese Summe jetzt aber in öffentlichen Blättern, und zwar als persönlich von mir bezogen, figurirt, dieß, mein König, hat etwas zu sagen! Sagte es nur mir etwas, so könnte ich, der ich mir längst über gewiße Charaktere klar geworden bin, darüber schweigen; es sagt aber dem Volke gerade dasjenige, was alle Welt, selbst die besten Freunde, am leichtesten verstimmt, und was ich, seiner üblen Bedeutung nach, nicht näher zu bezeichnen habe. —

Mein theurer König! Ich glaube es Ihnen und mir schuldig zu sein, über die durch jene Angaben gegen mich erhobenen Anklagen eine Erklärung in das Publikum gelangen zu lassen, die Bestrafung der begangenen Indiscretionen kann mir nicht obliegen, wohl aber fällt mir die

Nöthigung zur öffentlichen Bezeichnung derselben zu. Ich wähle hierfür die Form, um deren Genehmigung ich meinen erhabenen Beschützer angehen muß: zunächst ersuche ich Sie gehorsamst, mit aller königlichen Strenge Ihrem Hofsecretariat die Veröffentlichung folgender Erklärung anzubefehlen, nämlich: „daß die in öffentlichen Blättern gemachten Angaben über durch mich von der königlichen Cabinetscasse erhobene Summen vollständig unrichtig und maaßlos übertrieben seien."
Unter dieser Erklärung, welche ich in der "Bayerischen Zeitung" abgedruckt wünschen muß, würde ich dann von meinem königlichen Freunde die Erlaubniß und beziehendlich dessen Befehl zur Wiedergabe der auf dem beiliegenden Blatte von mir selbst verfaßten Aufzeichnung, welche sich auf das Wahre der mir erwiesenen Wohlthat bezieht, zu erbitten haben.. - Eine Schwächung beider Erklärungen durch vermittelnde Abfassung eines Dritten, wie sie gegen ähnliche Verläumdungen im vorigen Winter vom Cobinetssecretariat ausging, müßte ich ablehnen. Was ich dagegen verlange, ist billig und die mildeste Form der Zurückweisung von Vergehen, die wohl eine strengere verdient hätten. Außerdem sind Wir in diesem Falle nicht mehr frei: ich m u ß eine Rechtfertigung erhalten, mindestens die Unwahrheit der gemachten Beschuldigungen erklären, wenn es meinem Gefühle möglich erscheinen soll. Ihre königlichen Wohlthaten in dem von meinem erhabenen Freunde beabsichtigten Sinne wirklich zu geniessen. — Einer der erfahrensten bayerischen Rechtsanwälte, den ich hierüber zu consultiren für nöthig erachtete, erklärt die Ausführung des Schrittes, für welchen ich mir Ihre königliche Erlaubniß erbitte, als unerläßlich, und er ist zugleich der Meinung, daß hiermit aller und jeder Agitation der Stachel genommen sein werde. — Gegen diese trägt mich bereits die kernig ausgesprochene Liebe des Münchener Publikums, die zu meiner wahrhaften Rührung erst kürzlich bei einem Anlaß *(am 1.12.1865 war Wagner bei einer musikalischen Abendunterhaltung des Corps "Suevia" in der Westendhalle in München, wo er sehr gefeiert wurde)* sich kundgab, über welchen ich Ihnen nächstens berichten zu dürfen um Erlaubniß bitte. — —
Mein theurer König! Nun noch zu dem Ernstesten, was meine Seele erregt! — Sie verlangen von mir bestimmte Aufschlüsse über die Ihnen von mir angedeutete, gegen Ihre erhabene Person selbst gerichtete Verleumdung. — Die in Ihrem vorletzten Briefe aus Hohenschwangau mir gemachte Betheuerung, daß die sofortige Entlassung Ihres bisherigen Cabinetchefs nach der Lage der Dinge eine Unmöglichkeit sei, legt mir die Nöthigung auf, meine Aufschlüsse, Ihrem Wunsche entgegen, zurückzuhalten, und Sie zu ersuchen, für jetzt davon abzustehen. Die Mittheilung des Frevels, der nicht mehr nur eine Verleumdung zu nennen ist *(Wagner spielt hier wahrscheinlich auf ihm zu Ohren gekommene Gerüchte an, nach denen das Kabinetts-Sekretariat damals darauf hingearbeitet haben soll, den König als geisteskrank hinzustellen, um dessen Absetzung zu erreichen)*, und gegen dessen Anstifter mir nur mein Eid dienen kann, müßte Sie zur sofortigen strengsten Bestrafung des Verbrechers bestimmen, als welche Ihnen nach der schwierigen Lage der Dinge, nichts anderes offen stehen könnte, als eben der Schritt, zu welchem Sie drängen zu wollen ich von Ihnen, aus mir unbekannten, aber von Ihnen mir als triftig betheuerten Gründen, so freundschaftlich ernst abgemahnt worden bin.
Allem diesen gegenüber habe ich daher einzig auf die Macht des Edlen und Wahren zu vertrauen, die ihren Gesalbten zu schützen und hehr zu hüten wissen wird. Dieß mein Vertrauen ist so groß, als mein Glaube an Sie, als die wundervoll reine Liebe, welche Uns vereinigt. Auch meine zehrende Sorge um Sie kann den Muth nicht annagen, mit welchem ich kühn und hoffnungsvoll zu Ihnen aufblicke, Ihrer wahren Weisheit, Ihrem kräftig schneidenden Willen die Lösung des Knotens überlassend, welchen nur das Alexanderschwert durchhauen kann.
Ich weiß, daß Bayerns Genius Sie schützt und über Sie wacht! — Dem geliebtesten Freunde für die nächste, hoffentlich heitere Mittheilung jede gewünschte Auskunft über angeregte künstlerische Gegenstände versprechend, lege ich mich mit ganzer Seele an Ihr Herz, und verbleibe so ewig Ihr Eigen Richard Wagner.
München, 6. Dez. 1865."

Beilage zu diesem Brief:

"Denjenigen aufrichtigen Freunden, welchen, wie man mir sagt, an einer Erklärung über gewisse mir erwiesene hohe Vergünstigungen gelegen ist, erlaube ich mir mit folgender Hinweisung zu dienen.
Als ich vor vier Jahren heimathlos nach Deutschland zurückkehrte, faßten einige der höheren Künstlerwelt angehörende Freunde die Absicht einer Nationalsubscription, zu dem Zwecke, mir zur Sicherung meiner Unabhängigkeit dasjenige Vermögen ersatzweise zur Verfügung zu stellen, welches die Erfolge meiner Arbeiten mir eingebracht haben würden, wenn diese, statt für Deutschland, für Frankreich oder Italien verfaßt gewesen wären. Ich verhinderte dieses

Vorhaben, weil, um die wahren Freunde meiner Kunst zu benachrichtigen, nothwendig auch das größere Publikum in Mitwissenschaft hätte gezogen werden müssen, über dessen Befähigung zur Beurtheilung künstlerischer Lebensverhältnisse mir noch keine, für meinen Fall ermuthigenden Erfahrungen vorlagen. Wenn ich, was ich dort ablehnte, jetzt von der Großmuth eines Königs dankbar annahm, bestimmte mich hierzu namentlich auch die beruhigende Annahme, die mir erwiesene Wohlthat der Discretion königlicher Beamter in der Weise anvertraut wissen zu dürfen, daß ich nur meinem königlichen Wohlthäter, Niemand sonst aber Aufschluß über meine Lebensverhältnisse zu geben hätte. Wurde diese Discretion nun verletzt, so ist meines Erachtens hiermit ein Vergehen vorgekommen, für welches ich ungerechter Weise die Strafe zu tragen glauben würde, wenn ich dadurch zu Erklärungen mich genöthigt sehen müßte, welchen als unschicklich und verletzend auszuweichen, ich bereits vor Jahren zur Verhinderung eines ehrenden Vorhabens von Freunden mich bewogen fühlte.
Ich hoffe, dieses mein Gefühl verstanden, und von jedem billig Denkenden weitere Erklärungen mir erspart zu wissen. Richard Wagner München, 3. Dez. 1865."

Der König nimmt seinen Aufenthalt in München und bleibt hier bis zum 11.5.1866.

Erste Trübung im Verhältnis zwischen dem König und Wagner. Ludwig kommt von Hohenschwangau nach München. Unfreundlicher Empfang des Königs im Theater. Ludwig gibt Wagner preis. Er fordert ihn auf, München zu verlassen.

Am 6. Dezember 1865 drohte das gesamte Ministerium mit dem Rücktritt, falls Richard Wagner, dem vor allem Verschwendungssucht und Mißbrauch seiner Beziehungen zum König, aber auch seine Einmischung in die Politik vorgeworfen wurde, nicht München und das Land Bayern verließe. Königin-Mutter Marie, Ludwigs Großonkel Prinz Karl sowie der Münchner Erzbischof von Scherr setzten den König ebenso unter Druck, da das Prestige des Königs und des ganzen königlichen Hauses auf dem Spiel stehe.

Im Ministerrat waren sich Alle einig, daß die Gefahr für den jungen Monarchen höchst bedeutend sei. Pfordten hatte ihm schriftlich in einer "klassischen" Darlegung die Gefahren für seine Person (Entsittlichung, Träumerei, Nichtstun, Vernachlässigung der Regentenpflichten), für die Krone (Isolierung), Demokratisierung des Volkes für das Land geschildert und damit geschlossen: "Ew. Maj. haben zu wählen zwischen der Liebe und dem Glück Ihres Volkes und der Freundschaft des von allen Guten verachteten Wagner."Alle Minister waren einig, daß drastische Mittel gewählt werden müssen, den jungen König auf den rechten Weg zu bringen, zum Bruch mit Wagner, daß im Notfalle das ganze Ministerium einmütig seinen Rücktritt erkären müsse. (*Böhm).*

Tageb. Dr. Binder:
"Wagner gestürzt!"

Der König besucht das Schauspiel "Iphigenie auf Tauris" von Johann Wolfgang von Goethe.

07.12.1865

Lutz schreibt an Wagner:

"Hochgeehrtester Herr!
Seine Majestät der König haben mir befohlen, Ew. Hochwohlgeboren mitzutheilen, daß Allerhöchstdieselben Ihnen selbstverständlich gerne zur nöthigen Vorbereitung der Abreise die in dem heutigen Briefe erbetene Frist gewähren. Seine Majestät lassen Ihnen aber zugleich in freundlichster Weise an die Hand geben, im eigenen Interesse Bedacht darauf zu nehmen, daß diese Frist von thunlichst beschränkter Dauer sei, da Allerhöchstdieselben im Hinblick auf die Ew. Hochwohlgeboren bewahrten Sympathien im höchsten Grade peinlich berührt würden, wenn es trotz aller Sorgfalt und wider alles Hoffen und Erwarten nicht gelingen sollte, Sie vor aller und jeder Belästigung zu bewahren. Nach dem Befehle Seiner Majestät soll ich beifügen, daß es AllerhöchstdenseIben nicht möglich erscheine, die gewünschte Erklärung durch das Hofsekretariat in die öffentlichen Blätter gelangen zu lassen.
Seine Majestät sind durch die nach der Rückkehr vom Lande massenhaft andrängenden Geschäfte abgehalten, dies Ew. Hochwohlgeboren selbst zu schreiben. Ich ergreife diese Gelegenheit, um der ausgezeichneten Hochachtung Ausdruck zu geben, mit welcher ich die Ehre habe zu sein Ew. Hochwohlgeboren ganz ergebener J. Lutz. München, am

7. December 1865."

Tageb. Dr. Binder:

"Das war ein lebhafter Tag. Haller kam mir mit dem Ruf entgegen: Victoria! Im goldenen Bären tranken Redwitz , Haller und ich zur Feier Champagner. - Über den Vorgang des Sturzes hörte man: Prinz Karl habe dem König persönlich und sehr dringend Vorstellungen erhoben und gesagt, er wolle kein zweites Jahr 48 erleben. Pfordten hatte bereits schriftlich im gleichen Sinn vorgearbeitet. Nach langem Kampfe entschloß sich Ludwig, den Wagner zunächst aus München zu verweisen, einige Stunden später aber, ihn überhaupt aus Bayern zu verbannen. Lutz mußte es noch spät Abends Wagner in seinem Hause mittheilen. "Aus ganz Bayern?" fragte dieser verblüfft. "Das ist hart!". In der ganzen Stadt ist Jubel und heiterer Zuruf."

Erster Abschiedsbrief des Königs an Richard Wagner:

"Mein theurer Freund!
So leid es mir ist, muß ich Sie doch ersuchen, meinem Wunsche Folge zu leisten, den ich gestern durch meinen Sekretär aussprechen ließ. Glauben Sie mir, ich mußte so handeln. Meine Liebe zu Ihnen währt ewig, auch ich bitte, bewahren Sie mir Ihre Freundschaft; mit gutem Gewissen darf ich sagen, ich bin Ihrer würdig. - Wer darf uns scheiden? -
Ich weiß, Sie fühlen mit mir, können vollkommen meinen tiefen Schmerz ermessen. Ich konnte nicht anders, seien Sie davon überzeugt, zweifeln Sie nie an der Treue Ihres besten Freundes. Es ist ja nicht für immer. Bis in den Tod Ihr treuer Ludwig. München, 7. Dez. 1865
(Soviel als möglich soll die Sache geheim gehalten werden, Ihrem Wunsche gemäß.)"

Wagner an Ludwig II.:

"Mein theurer König!
Gewiß täuschen auch Sie Sich nicht über die Dauer meiner Entfernung. Ich bitte Sie daher, mir einige wenige Tage zu gönnen, um mein Haus und meine Angelegenheiten in würdiger Weise zu ordnen. Alles, was ich thue, ist nur Vorbereitung meiner Abreise, die, wie gesagt, in wenigen Tagen erfolgen soll. Lassen Sie mich nicht in unwürdiger Weise drängen, noch sonst wie belästigen. Vertrauen Sie meinem Edelmuth, und vor Allem meiner Liebe zu Ihnen , daß ich in keiner erdenklichen Weise irgend welche Beunruhigung für Sie, noch für sonst Jemand veranlassen werde. Dagegen bitte ich Sie dringend, daß meine Abreise - wie auch Sie mir versprachen - unbeachtet bleibe. Ich werde "um meiner Gesundheit Willen" an die milden Ufer des Genfer See's mich wenden. Beim Scheiden werde ich Ihnen mein einstweiliges Vermächtniß hinterlassen. Fern sei mir jeder Zweifel an Ihrer Liebe. Erhalten Sie mir Ihren Schutz. Beglücken Sie mich durch treue Pflege Unsrer Ideale!
Können Sie mir die nöthige Erklärung des Hofsecretariates, um welche ich Sie gestern ersuchte, nicht erwirken, so erachte ich es für nöthig, in gänzlich unherausfordernder Weise, ungefähr mit denselben Worten, von meiner Seite aus dieselbe Erklärung abzugeben. Wenn meine größere Erklärung in Betreff des Wahren der mir von Ihnen erwiesenen Wohlthaten Ihnen lästig ist, so unterdrücke ich sie, wie ich überhaupt stets bereit bin, Alles zu thun und zu lassen, was Ihnen lieb oder unlieb sein könnte. Nur bitte ich zu erwägen, wie wichtig es ist, daß jene groben Vorwürfe, auf welche sich die gewünschte Erklärung des Hofsecretariates zu beziehen hätte, nicht auf Ihrem entfernten Freunde lasten. -
Bald ein letztes Wort des Abschiedes! Bis dahin bitte ich um Ihren königlichen Schutz für meine ungestörte Ruhe. In wenigen Tagen melde ich Ihnen, daß ich an der Schwelle Ihres Landes stehe.
Treu bis zum Tod
Ihr Richard Wagner. München, 7. Dez. 1865"

Die "Bayerische Zeitung" berichtet:

"...S. Maj. hat den heutigen ersten Tag nach Seiner Rückkehr aus Hohenschwangau dazu verwandt, sich möglichst genau über diea einem in jüngster Zeit viel vesprochenen Konflikt zugrunde liegenden tatsächlichen Verhältnisse zu informieren. S. M. hat zu diesem Behufe mehrere gänzlich unbeteiligte Personen, deren Treue und Anhänglichkeit außer Zweifel stehen, um ihre Meinung befragt..."

Um 15 Uhr beauftragt der König Lutz, am Abend zu Wagner zu gehen und ihm den Wunsch zu äußern, er möge Bayern auf sechs Monate verlassen.

Der König geht in das Theater, das aber auffallend leer ist.

08.12.1865

Zweiter Abschiedsbrief des Königs an Richard Wagner:

"Mein teurer, inniggeliebter Freund!
Worte können den Schmerz nicht schildern, der mir das Innere zerwühlt. Was nur irgend möglich, soll geschehen, um jene elenden, neuesten Zeitungsberichte zu widerlegen. Daß es bis dahin kommen mußte! Unsere Ideale sollen treu gepflegt werden, dies brauche ich Ihnen erst kaum zu versichern. Schreiben wir uns oft und viel, ich bitte darum. Wir kennen uns ja, wir wollen von der Freundschaft nie lassen, die uns verbindet. Um Ihrer Ruhe willen mußte ich so handeln. Verkennen Sie mich nicht, selbst nicht auf einen Augenblick, es wäre Höllenqual für mich. Heil dem geliebten Freunde! Gedeihen seinen Schöpfungen! Herzlichen Gruß aus ganzer Seele von Ihrem "treuen" Ludwig.
am 8. Dec. 1865."

Wagner schreibt an Ludwig II:

"Mein theurer, treu geliebter Freund!
Daß ich nicht an Ihrer Liebe zweifle, habe ich Ihnen zuletzt versichert: nichts hat meinen Glauben umgestimmt. Ich weiß, woher die Macht stammt, die Uns vereinigt, die Sie mich aufsuchen ließ, die mich in Ihrem Schutze stolz machte, und verkenne diese Macht auch heute nicht, — wo Sie mich von Sich weisen zu müssen glauben!
Sobald Ihre — leidende Stimmung wieder freier sein wird, wird Ihnen durch die Freundin mein „Vermächtniß" zugestellt werden. An Ihnen wird es dann sein, die letzten Möglichkeiten zur Erfüllung Unserer edlen Kunstzwecke zu verwirklichen. Von der Freundin werden Sie auch jeder Zeit erfahren, wo ich weile, wohin ich mich wende, um eine Niederlassung zu gewinnen, die mir auch die Ruhe giebt, Ihre Wohlthaten zum Schaffen zu benützen. Der Freundin habe ich ebenfalls die nöthigen Anordnungen zur Aufhebung meiner hiesigen Niederlassung hinterlassen. Es wäre mir lieb, wenn ich nicht zu sehr mit der Arbeit gedrängt würde, doch verspreche ich Ihnen sicher, spätestens Sonntag früh um 6 Uhr nicht mehr in München zu sein. Möge denjenigen, denen an meiner Entfernung liegt, diese Versicherung zur Beruhigung dienen.
Leben Sie wohl, mein schöner, leidender Freund! Ich darf Ihnen heute nicht mehr sagen: denn auch ich bin — um Sie besorgt, — Ja, nur um Sie besorgt!
Leben Sie wohl!
Treu bis zum Tod Ihr Richard Wagner. München, 8. Dez. 1865."

In der "Augsburger Allgemeinen Zeitung" ist zu lesen:

"München, 7. Dec. Daß Richard Wagner aus Bayern fortgewiesen wurde, wird Ihnen wohl schon von anderer Seite her bekannt seyn. Ich bin in der Lage über dieses Ereigniß folgendes zu berichten: S. Maj. der König hat während des gestrigen Tags nicht allein von seinen hohen Verwandten, von Gliedern des hohen Adels, von Staats und Kirchenbeamten, sondern auch von ganz unabhängigen einfachen Persönlichkeiten Bericht über die Stimmung hinsichtlich der R. Wagner'schen Angelegenheiten sich erstatten lassen, und da von allen Seiten in ebenso übereinstimmender als freimüthiger Weise aufgedeckt wurde daß, mit geringer Ausnahme, die Strömung gegen Wagner sey, so war des Königs Entschluß rasch gefaßt. „Ich bin entschlossen," so äußerte er sich gegen einen der Staatsminister, „daß R. Wagner Bayern verlassen muß. Es fällt mir dieser Entschluß zwar schwer, aber das Vertrauen meines Landes geht mir über alles; auch ich will in Frieden leben mit meinem Volk." Noch gestern Abend ergieng demgemäß an R. Wagner die Weisung Bayern zu verlassen. Die hierauf bezügliche Mittheilung der „Bayer. Ztg." lautet zwar „auf einige Monate," Sie dürfen mir aber aufs Wort glauben daß dieß gleichbedeutend ist mit „für immer". Übrigens hat Se. Maj. in wahrhaft königlicher Gnade und Großmuth dem Exilirten einen jährlichen Sustentationsbezug von achttausend Gulden anweisen lassen. Wie ich höre, wird R. Wagner längstens bis übermorgen Bayern verlassen haben."

Aus den Aufzeichnungen des Dr. Franz Binder:

"Wagner versucht sich in vergeblichen Anstrengungen, den König umzustimmen. Er schrieb mehrere Briefe an ihn, die voll Wehklagen und Schmerzensrufen eines "Verkannten" sein sollen. Auch Ludwig antwortete, aber vorsichtig im Ausdrucke. - Es tritt jetzt immer mehr zu Tage und Ludwig gibt es selber zu verstehen, daß Wagner auch politischen Einfluß auszuüben suchte - was bei der Vertrauensstellung und dem Temperament des Mannes gar nicht anders zu denken war. - Ludwig selbst soll zur Zeit etwas "verschnupft" gegen seine Umgebung sein. - Pfistermeister erzählt Redwitz: Beim Abschied von Biesenhofen (von Hohenschwangau) wohin Ludwig den Wagner begleitete, sagte Wagner folgende Worte: "So ist's recht, junger Freund! So erfüllt sich das Wort des Dichters: Der König soll mit dem Dichter gehen etc." - Das soll doch dem jungen Herrn selber etwas starker Tobak gewesen sein, so erzählte er bei der Heimkunft dem Pfistermeister. - Der zweite Abschied, von München aus, fällt nun weniger vertraulich und dichterköniglich aus!"

09.12.1865

Das "Füssener Blatt" berichtet am 13.12.65:

"München, 9.12. Der Bayerischen Zeitung berichtet man unter offiziellem Zeichen: In einem verbreiteten Blatte ist mitgeteilt worden, in welcher Weise S.M. der König den in Bezug auf Richard Wagner gefaßten Entschluß motiviert habe und es werden dabei Worte zitiert, welche S.M. gegen einen der Staatsminister gebraucht haben soll. Wir sind in der Lage zu versichern, daß jene Motivierung schriftlich kundgegeben worden ist und zwar mit den folgenden Worten: Ich will meinem teuren Volke zeigen, daß sein Vertrauen, seine Liebe mir über alles geht. Vorstehende Mitteilung bezieht sich auf folgende Münchner Korrespondenz der gestrigen "Allgemeinen Zeitung": S.M. der König hat während des gestrigen Tages nicht allein von seinen hohen Verwandten, von Gliedern des hohen Adels, von Staats- und Kirchen-Beamten, sondern auch von ganz unabhängigen, einfachen Persönlichkeiten Bericht über die Stimmung hinsichtlich der Richard Wagner'schen Angelegenheiten sich erstatten lassen. Und da von allen Seiten in ebenso übereinstimmender als freimütiger Weise aufgedeckt wurde, daß, mit geringer Ausnahme, die Strömung gegen Wagner sei, so war des Königs Entschluß rasch gefaßt. Ich bin entschlossen, so äußerte er sich gegenüber einem der Staatsminister, daß Richard Wagner Bayern verlassen muß. Es fällt mir dieser Entschluß zwar schwer, aber das Vertrauen meines Landes geht mir über alles. Auch ich will in Frieden leben mit meinem Volk. Noch gestern abend erging demgemäß an Richard Wagner die Weisung, Bayern zu verlassen. Die hierauf bezügliche Mitteilung der "Bayerischen Zeitung" lautet zwar "auf einige Monate", sie dürfen mit aber auf's Wort glauben, daß dies gleichbedeutend ist mit "für immer". Übrigens hat S.M. in wahrhaft kgl. Gnade und Großmut dem Exilierten einen jährlichen Sustentations-Bezug von 8000 Gulden anweisen lassen. Seine Abreise ist bereits gestern erfolgt."

Wagner schreibt an den König:

"Mein König!

Die Berichte der „Allgemeinen Zeitung" über meinen Fall lagen gestern mir noch nicht vor, als Sie mir Ihre Entrüstung über Ähnliches ausdrückten. Seitdem ich dieselben gelesen, stelle ich mir vor, daß es Ihnen doch fast kaum länger möglich sein muß, welchen Menschen und welchen Interessen Sie irrthümlich mich aufopferten, zu erkennen.

Darf ich hiergegen nun die feste Erwartung aussprechen, daß Sie zur Rechtfertigung Ihres mit Schmach bedeckten Freundes diejenigen Erklärungen, um deren Veranlassung und Veröffentlichung ich Sie in meinem Briefe vom 6 ten d. M. ersuchte, sofort der „Allgemeinen Zeitung" übergeben lassen werden? — Ich glaube hiermit die bescheidensten Ansprüche für den Schutz eines schmachvoll verleumdeten Mannes an denjenigen zu erheben, der diesen vor wenigen Wochen mit höchsten Ehren bedeckte.

Um Ihrer Selbst Willen, mein König, denken Sie an die Möglichkeit davon, daß Sie in sehr kurzer Zeit das ungeheure Lügengewebe, mit dem man Ihrem Blick die Aussicht auf die wahre Stimmung des Landes verdeckte, durchschauen dürften, und retten Sie die andere Möglichkeit, aus dem Irrthume, in den man Sie verwickelt, sich unverletzt wieder zu befreien. Nichts entmuthigt das Urtheil des Volkes mehr, als der Wankelmuth des Freundes gegen den Freund. —

Wenn Sie diese Zeilen erhalten, bin ich an Bießenhofen, wo Sie mir zum letzten Mal die Hand drückten, schon vorbeigefahren, und weile bereits nicht mehr in Bayern.
Leben Sie wohl, mein theurer König! Gedenken Sie des Freundes, der fortfährt Sie zu grüßen als Ihr bis in den Tod getreuer Richard Wagner. . München, 9. Dez. 1865, Abends."

Der König besucht das Schauspiel "Maria Stuart" von Friedrich von Schiller.

10.12.1865

Wagner verläßt auf Weisung des Königs hin, zusammen mit seinem Diener Mrazeck und dem Hund Pohl die Stadt München und reist in die Schweiz.

Dazu schreibt Lampert:

"... Der König brachte ..... selbstverleugnend das Opfer, Wagner zu entlassen, und es war der Ausdruck seiner innersten Überzeugung, als er zu einem der Staatsminister sagte: "Es fällt mit dieser Entschluß zwar schwer, aber das Vertrauen meines Landes geht mir über alles; auch ich will in Frieden leben mit meinem Volke..."

Peter Cornelius schreibt über die Abreise Wagners folgendes:

"... Morgens nach 5 Uhr gingen wir an den Bahnhof .....Wir erwarteten Wagner längere Zeit. Endlich kam der Wagen. Wagner sah gespenstig aus; bleiche, verworrene Züge und das lange Haar ganz schimmernd ..... Wagner sprach noch angelegentlich mit Cosima, woraus Heinrich *(Porges)* das Wort "Schweigen" unterschied. Wir gingen mit hinaus an den Waggon ..... Cosima war ganz gebrochen. - Als der Wagen hinter den Pfeilern verschwand, war es wie das Zerrinnen eine Vision. Wir brachten Cosima in die Wagnersche Wohnung ..... Sie ist seither in allen Zuständen. Gott segne die zwei, wenn sie sich wirklich innig lieb haben, und wenn der Wagner endlich noch am Abend seines Lebens - die Rechte findet. Es scheint, daß Wagner wirklich die Cosima liebt - er sagt, die Hoffnung sie bald zu sehen, wäre sein einziger Trost! Wenn er denn wirklich einmal liebt, und Cosima liebt ihn allem Anschein nach glühend, so wünsch' ich von ganzen Herzen, es möge beiden ein stilles Glück erblühen. Vielleicht findet auch Bülow größeren Trost und Frieden in der Einsamkeit, ich bin überzeugt, er geht einen dornenvollen Weg, und er ist weiß Gott ein ehrenhafter braver Mensch, der Besseres verdient! Ob er überhaupt Wagner seine Frau gänzlich überlassen hat in einem hochromantischen Einverständnis? Die wirkliche Ehe zwischen Hans und Cosima war wohl schon längere Zeit nur eine Scheinehe. Hansens Benehmen wäre sonst nicht zu erklären..."

Aus den Aufzeichnungen des Dr. Franz Binder:

"Wagner Abfahrt von München fand Sonntag früh 5 ¾ Uhr (10. Dec.) statt. Er wendet sich nach Genf. - Abends zuvor fand im Theater, wo Maria Stuart mit den Schauspielerinnen Janauschek und Buliowsky aufgeführt ward, beim Eintritt des Königs ein stürmischer und unendlich fortjubelnder Empfang statt. Wenn der Eindruck ein bleibender ist, so wird die Lehre dem jungen König von Nutzen sein. Er hat nun zum erstenmal lernen müssen, seinen eigenen Willen zu beugen."

12.12.1865

Wagner schreibt an Röckl:

"Liebster Freund!
Ich lasse es mir angelegen sein, den König möglichst noch in der öffentlichen Meinung zu retten. Sonderbarer Weise versteht das Volk von der ganzen Sache, die mich betroffen hat, nur den Wankelmuth des Freundes gegen den Freund, und die Entrüstung ist stark. Er ist nun bei jeder Partei discreditirt, und ich fühle mich gedrungen, was nur möglich ist zu seiner Rettung zu thun. Ich halte deshalb noch jede Rechtfertigung zurück, weil sie einzig den König bloßstellen müßte. Er war über die Darstellung der Geschichte in der Allg. Zeit. außer sich, schrieb mir einen wirklich sehr ergreifenden Brief, und versicherte mich darin, Alles nur Denkbare zu thun, um diese Berichte zu widerlegen. Seitdem weiß ich nichts mehr von ihm, und ich muß aus einem

Vorfall in der Residenz, der mir Samstag Abend berichtet wurde, und womach man sich seines vertrauten Reitknechtes bemächtigt hat, annehmen, daß man zu dem Äußersten geschritten ist, um den armen Verrathenen gänzlich zu isoliren und von jeder Selbsthülfe abzuschneiden.
Mir kommt nun Alles darauf an, den Glauben an ihn bei den Liberalen nicht zu schwächen. Noch ist ihm zu verzeihen: was seine unglaublich schönen Vorzüge sind, muß bei so großer Jugend, bei so gänzlicher Unerfahrenheit — jetzt auch noch Schwächen hervorbringen. Die Phantasie ist ihm fortgelaufen: er hat mich als Opfer eines Volksaufstandes gesehen, wollte mich retten, und ließ mich bitten, auf einige Monate Bayern zu verlassen. Nun möchte ich der liberalen Partei zu verstehen gegeben wissen, daß meine Entfernung bereits von mir dem König als mein Wunsch an das Herz gelegt worden sei (u. — wahrlich — es ist an sich nicht unwahr, denn kaum hatte mir der K. seinen Wunsch gemeldet, als ich — mit wahrer Wonne — sofort beschloß, meine Münchener Niederlassung gänzlich abzubrechen! Um Gotteswillen, warum auch dort gerade wohnen!!). Das Meisterstück der Intrigue, immer die lächerliche Geldwirthschaft hineinzubringen, kann ich nicht ohne den König sofort vernichten: ich habe von ihm eine bestimmte Erklärung seines Secretariats verlangt; er hat mir sie zugesagt: muß ich erklären, so ist die Discreditirung des K.'s unwiderherstellbar. Daher fasse ich mich noch in Geduld. Wenn ich nur sonst wüßte, wie es mit ihm steht!
Liebster August! Das sind andere Kerle als unsre gutmüthigen Democraten: die sind thätig und haben selbst Feuer. Dagegen nun so ein Rubner, Knorr, u. selbst Völk! Gott, was bin ich über diese Leute, mit denen ich mich schließlich in das Vernehmen setzte, erschrocken. So dumm findet man gar nichts wieder auf der Welt. Ich muß Dir gestehen, daß, wenn es mir hierbei an Etwas liegt, so ist es rein nur, den König unter ehrlichen Leuten zu wissen: an etwas Anderes denke ich schon gar nicht. Die Esel glauben wirklich, meine Sache mit Pf. sei eine reine persönliche Privatsache gewesen! — Nun, mir zu Gefallen! —
Mir liegt's an Zweien. Den König davor bewahrt zu wissen, daß er mich, den Freund, verrathen habe: sagt — Nein! ich hätt's gewollt. Das übrige werde sich finden.
Ob ich noch hoffe? Ach! ich zweifle! Es ist zu, zu schwer, und ich fürchte, nun ist's mit aller Hoffnung auf irgend einen Fürsten aus. An ihm zweifle ich insoferne nicht, als ich weiß, daß er sich bereits aufgerafft hat und sehr vermuthlich zu etwas sehr Kühnem zu schreiten im Begriff stand: die Geschichte mit dem Reitknecht und sein Schweigen seitdem läßt mich aber fürchten, daß sie ihn geknebelt haben, und er in ohnmächtiger Wuth sich nun verzehrt und — zu Grunde geht!
Ich — für mein Theil — Liebster, ich hab's nun satt, und wie ich meine letzte Lebensaufgabe retten soll, begreife ich kaum. In meiner Lage complizirt sich diesmal das Tollste, was man sich vorstellen kann, und wie ich daraus endlich zu der mir nöthigen Ruhe mich retten soll, begreife ich nicht. Ach Gott! hätte ich's wie Liszt gemacht, und mich den Jesuiten gefügig gezeigt, sie hätten mir von Semper zwei Theater bauen lassen und dreifachen Gehalt gegeben! Jetzt versteh' ich's aber erst, wie sie's mit mir meinten: ich hätte Wunder haben können, wenn ich angebissen hätte! — Nun kommen die Democraten, und lassen sich hübsch fangen: denn eigentlich denken sie doch, mir geschehe recht. Nur das Volk ist über des Königs Wankelmuth erbittert: ich hab' davon deutliche Beweise erhalten. Möge der Arme nur nach dieser Seite hin etwas salvirt werden! Ich muß deshalb noch an mich halten: sie mögen hoffen, es stehe noch nicht so schlimm. —
Adieu! Schreib' mir nach Vevey poste restante. Ich möcht' gern in der Gegend mich niederlassen. Wie's mit meinen Lebensbedingungen steht, seh' ich noch nicht klar. Wenn sie nur den König nicht geradeswegs umbringen, so geht's schon, denn an seiner Treue zweifle ich nicht: aber — seiner Klugheit! Oh! — doch — sie sind auch gescheiter als die Andren! — Tausend Grüße! Dein RW."

Der König besucht das Schauspiel "Romeo und Julia" von William Shakespeare.

13.12.1865

In den "Münchner Neuesten Nachrichten" steht zu lesen:

"...Der König litt seit einigen Tagen an heftigen Zahnschmerzen, gestern endlich ließ er sich durch Hrn. Dr. Koch einen Zahn ausnehmen..."

In der gleichen Zeitung wird weiter berichtet:

"Seit der Thronbesteigung enthielt sich der König gänzlich jeden waidmännischen Vergnügens. Vorgestern entschloß er sich, eine Hofjagd abzuhalten. Sie findet übermorgen bei Schleißheim statt. Gegen 30 vom König ausgewählte Schützen sind geladen."

14.12.1865

Die "Münchner Neuesten Nachrichten" ergänzen die gestrige Meldung wie folgt:

"Für die Jagd auf morgen ließ der König 47 Schützen laden."

15.12.1865

Unter Bezugnahme auf einen Artikel in der "Neuen Freien Presse" in Wien schreiben die "Münchner Neuesten Nachrichten":

"In Bayern besteht bereits seit der Regierung Ludwigs I. die Einrichtung, daß von denjenigen Geldern der Civilliste und des sonstigen Königlichen Privateinkommens, welche nicht ausgegeben werden, die Beamten des k. Kabinetssektretariats gewisse Prozente beziehen. (Es wäre sehr interessant, ob diese Mitteilung auf Wahrheit beruht.)"

Lutz schreibt an Wagner:

"Hochgeehrtester Herr!
Den Brief de dato Bern am 12. December 1865 *(dieser Brief ist bisher noch nicht veröffentlicht worden)*, mit welchem mich Ew. Hochwohlgeboren beehrten, habe ich alsbald nach dessen Empfang Seiner Majestät dem Könige zur Einsicht vorgelegt. Ich bin nunmehr in den Stand gesetzt, denselben in Folgendem zu beantworten.
Seine Majestät der König scheinen in Anbetracht der erst nach dem 6. Dec. in ihrer ganzen Wahrheit zu Tage getretenen Anschauungsweise der verschiedensten Kreise der Bevölkerung Allerhöchstselbst nicht zu verkennen, daß Ihr Entschluß, die Wohnstätte in München gänzlich aufzugeben und nach einem stillen Punkte außerhalb Bayerns überzusiedeln, viele triftige Gründe für sich hat, und werden deshalb der Ausführung dieses Entschluses nicht hindernd in den Weg treten, so sehr Allerhöchstdieselben bedauern, daß Alles so gekommen ist. Seine Majestät erkennen aber in Ihrem Domicilswechsel, wie ich Grund habe anzunehmen, keine Trennung für immer, sondern rechnen darauf, daß die Verhältnisse sich in einer Weise klären und lösen werden, welche wenigtens später und auf kürzere Fristen auch einen persönlichen Umgang wuieder möglich erscheinen läßt. Gewiß dürfen aber auch Seine Majestät darauf vertrauen, daß auch Sie nach Kräften darnach streben werden, daß dieser Hoffnung meines allergnädigsten Herrn nicht neue Täuschungen folgen. Was Seine Majestät beizutragen vermögen, daß Ihr Fortgang von München ohne Aufsehen und Demüthigung für Sie von Statten gehen kann, wird sicherlich geschehen. Die Ihnen bewilligten Vergünstigungen werden, soviel ich von Seiner Majestät dem König vernahm, Ihnen in derselben Weise und in demselben Umfange, in welchem sie Ihnen bisher bewilliget sind, auch nach der Übersiedelung von hier verbleiben. Ich sehe mich jedoch genöthiget, zur Fernhaltung von Mißdeutungen beizufügen, daß ich nicht ermächtiget bin, jetzt schon eine Zusage in dem Sinne zu machen, als sollten diese Vergünstigungen für immer oder für eine gewisse Zukunft über die bereits gemachten definitiven Bewilligungen hinaus fortdauern. Andrerseits darf ich aber Ew. Hochwohlgeboren nur auf die von Seiner Majestät Ihnen gegenüber bewährten Gesinnungen hinweisen, um für meine Behauptung Glauben zu finden, daß Sie wegen Ihrer Zukunft Sich beruhigt halten können, es müßte denn sein, daß Seine Majestät der König in ganz unerwarteter Weise genöthigt werden sollten, anders zu handeln, als Allerhöchstdieselben nach den Eingebungen des Herzens und nach Allerhöchstihrer Begeisterung für die Kunst handeln zu dürfen wünschen. Das Ihnen bisher zur Bewohnung überlassene Grundstück werden Seine Majestät bis auf Weiteres als von Ihnen bewohnt betrachten und nicht zum Verkaufe ausbieten. Die wegen des Wohnhauses von Ihnen angebotenen Modalitäten sind Seiner Majestät dem Könige genehm. Von Ihren Bemerkungen in Betreff der Vollendung jener Werke, welche Ihr erhabener Gönner von Ihnen erwartet, und in Betreff des Wunsches Seiner Majestät, daß Sie Sich mit aller Kraft Ihrer künstlerischen Produktivität hingeben möchten, nahmen Seine Majestät mit ganz besonderer Befriedigung Kenntnis.

Was endlich Ihr erneuertes Verlangen angeht, daß Seine Majestät in die öffentlichen Blätter eine Erklärung aufnehmen lassen sollen, in welcher die in der Presse verbreiteten Angaben über die von Allerhöchstderselben aufgewendeten Summen als übertrieben zu bezeichnen wären, so lade ich Sie freundlichst ein, in aller Ruhe mit mir die Bedenken in Betracht zu ziehen, welche sich bei näherer Überlegung der Sache gegen eine solche Erklärung erhoben haben. Das erste Bedenken ist, daß ein Zeitungsartikel, ganz ohne ein Zeichen der Beglaubigung und ohne eine Andeutung über den Ursprung derselben aus offiziellen Kreisen den Absichten Ew. Hochwohlgeboren nicht entsprechen könnte, er würde ungehört verhallen und gar keinen Effekt erzielen. Ein Artikel aber, der in offizieller oder auch nur in offiziöser Gestalt erschiene, würde nothwendig auf Seine Majestät als den Urheber zurückbezogen werden. Nunn scheint es aber doch, als wenn Seine Majestät nicht wohl, ohne Allerhöchstihrer Stellung allzu viel zu vergeben, so persönlich und auf offenem Felde der Presse gegenüber treten könnten, welche es für gut befunden hat, Summen zu nennen. Seine Majestät würden dadurch indirekt jener Presse und ihren Vertretern eine Art von Recht zugestehen, eine Rechenschaft über die Verwendung Allerhöchstihrer Geldmittel zu verlangen. Am Allerwenigsten kann Seine Majestät aber jetzt auf die Anordnung einer Kundgabe durch die königlichen Ämter eingehen, nachdem die gewünschte Berichtigung in einer ganz unbegreiflich rücksichtslosen Weise von einigen Ihrer Anhänger in der allgemeinen Leitung und in den Neuesten Nachrichten provocirt worden ist. Ich zweifle keinen Augenblick, daß auch Sie fühlen, wie unerträglich die Stellung Seiner Majestät sich gestalten müßte, wenn auf solche Provokationen hin ein allerhöchster Befehl zur Abgabe einer öffentlichen Erklärung erfolgen sollte. Soviel es bei der weit vorgedrungenen Aufregung möglich schien, haben Seine Majestät ohnehin die Auslassungen der Presse in die rechten Bahnen zu leiten versucht. In diesem Sinne ist die erste Ankündigung Ihrer Abreise in der mildesten Form durch die bayrische Zeitung erfolgt und sind in dasselbe Blatt zwei Berichtigungen einer Correspondenz der allgemeinen Zeitung auf Anlaß Seiner Majestät aufgenommen worden. Das zweite Bedenken ist Folgendes. Wenn überhaupt durch die Hofbehörden eine Berichtigung in die Presse gelangen sollte, so würde sie nicht wirksam und in der That der Stellung eines königlichen Amtes auch nicht angemessen sein, wenn sie bloß in ausweichenden Redensarten sich erginge und nicht in wahrheitsgetreuer Darstellung zugleich auch einen positiven Inhalt bieten, d. h. deutlich sagen würde, was denn Seine Majestät eigentlich aufgewendet haben. Dabei könnten aber unmöglich die Aufwendungen für Ihre Person die einzigen sein, die zu erwähnen wären. In den Streit sind noch ganz andere Dinge hereingezogen worden, wie z. B. der Theaterbau, und gewiß ist, daß das erregte Publikum sich auch um die Ausgaben für Verwirklichung Ihrer Kunstideale recht einläßlich bekümmert hat. Soll deshalb eine amtliche Aufklärung wirklich aufklären, so würden in der Aufzählung außer den 78.000 fl., welche Sie als Kapital bezogen, und den 56.000 fI. für das Wohnhaus noch die Ausgaben für die einschlägigen Theatervorstellungen, Musikaufführungen, Geschenke, Gesangschule, Subventionen Ihrer Freunde u. dgl. figuriren müssen, so daß sehr dahin steht, ob mit der betreffenden Erklärung jener Erfolg erzielt würde, den Sie beabsichtigen, und ob deren Unterdrückung nicht viel mehr Schonung zarter Verhältnisse in sich begreift als deren Veröffentlichung. Dazu kommt, daß Seine Majestät den dringenden Wunsch hegen, nicht auch noch von Allerhöchstihrer Seite dazu beizutragen, daß die ganze Angelegenheit noch länger in der Presse besprochen werde, nachdem die Stellung Seiner Majestät ohnehin dadurch nicht wenig geschädigt worden ist, daß Beziehungen dem Publikum bloß gelegt wurden, die der Öffentlichkeit recht wohl hätten vorenthalten werden können, auch wenn man keiner Person außer Seiner Majestät die geringste Schonung hätte angedeihen lassen können. Ich habe sehr wichtige Gründe anzunehmen, daß unter diesen Gesichtspunkt nicht etwa bei Seiner Majestät allein, sondern auch bei vielen anderen, höchst beachtenswerthen Personen insbesondere die Worte: „unerschütterlicher Freund" u. s. w. gehören und daß Seine Majestät durch solche Auslassungen weit mehr veranlaßt worden sind, so zu handeln, wie es geschah, als durch andere Vorgänge oder wohl gar durch eine Anwandlung von Wankelmuth, der Seiner Majestät sicherlich fremd ist. Wenn ich diese Dinge alle erwäge, so kommt mir vor, als wenn Sie selbst nicht mehr darauf bestehen könnten, sei es durch eine amtliche Notiz, sei es im Wege der Selbsthülfe eine Diskussion in der Presse zu verlangem, die schon zu erlöschen beginnt. Was es mit der Selbsthülfe bedeute, weiß ich nicht; wenn aber Jemand mir sagen wollte, sie bedeute die Veröffentlichung eines Theiles von der Correspondenz Seiner Majestät, so würde ich einen solchen Mann zu Ihren entschiedensten Widersachern rechnen, denn ich bin fest überzeugt, daß Sie selbst einen solchen Schritt, den Ihnen die Pietät gegen einen erhabenen Gönner und die Klugheit in gleichem Maaße verwerflich erscheinen lassen müßten, niemals ins Auge gefaßt haben können.

Ihre Versicherung, daß Sie mir nie eine Beleidigung zugedacht hatten, erwidere ich mit der

Versicherung, daß Sie bei mir stets offene Loyalität und Unbefangenheit finden werden, und mit der Erklärung meiner Bereitwilligkeit, auch fernerhinIhre Wünsche Seiner Majestät kundzugeben und etwa gewünschte Aufklärungen Ihnen zu ertheilen. Mit ausgezeichneter Hochachtung Ew. Hochwohlgeboren ganz ergebener J. Lutz. München, am 15. December 1865.
Noch einmal soll ich auf den Ausdruck „Wankelmuth" zurückkommen, den Sie irgendwo angewendet zu haben scheinen. Seine Majestät glauben einen Vorwurf in diesem Sinne in der That nicht um Sie verdient zu haben; es sei, so bemerkten Seine Majestät, Allerhöchstdenselben nicht leicht angekommen, so zu handeln, wie es geschah; Allerhöchstdieselben leben aber der Überzeugung, daß Sie Selbst bei näherem Nachdenken nicht verkennen werden, daß nicht anders gehandelt werden konnte — zu Ihrem eigenen Besten. Der Obige."

16.12.1865

In den "Münchner Neuesten Nachrichten" wird eine Erklärung des Sekretariats Seiner Majestät des Königs abgedruckt, daß diese Nachricht vom 15.12.65 gänzlich aus der Luft gegriffen sei.

Wagner schreibt an Röckel:

"Herzlichen Dank, lieber Alter! — Am Abend vor meinem Fortgang von München beseufzte ich mit Frau v. B. die schreckliche Erfahrung, eigentlich gar keinen vollkommen wahrhaftigen Menschen gefunden zu haben, und konnte schnell mich unterbrechen, indem ich Dich als einzigen nannte. — Sehr richtig benehmen wir uns dabei gelegentlich vollständig einfältig: das geht nun nicht anders. Sieh! die Jesuiten, die nun einmal meine unbezwingliche Macht über den König erfuhren, haben mir die Wege zu Allem was ich nur begehrte so eben gelegt, daß ich eigentlich einen Verrath an meinem Kunstideal begangen habe, nicht irgend wie mich gefügig zu stellen. Der Fürst Taxis bot mir durch zwei Agenten (Klindworth und v. Gruben), die er mir während des ersten Cabinetskampfes vorigen Winter von Brüssel u. Regensburg in's Haus schickte, auf ganz sonderbare Weise — durch unzubezahlende Actien auf ein großes Geldunternehmen — Capitale an; im Wetteifer gegen ihn, der an Pfistermeister's Nachfolger dachte, bot dieser dann Kunstschule, Sempersches Theater, Hausverkauf, Allen Credit, den ich nur wollte: nur etwas bestimmte Erklärung, ob ich gehörig zur Reaction mithelfen wollte. Jetzt — in der zwölften Stunde — mußte Lutz in Hohenschwangau mit der offenen Bitte an mich herausrücken, ihre genau mir bezeichneten Reactionspläne „aus Liebe zum König, dessen erhöhte Machtstellung es ja gelte" zu unterstützen. — Nun mußt Du dagegen meine ganz natürliche Gleichgiltigkeit, ja Verachtung vor unsren Liberalen u. Demokraten kennen: ich brauch' nur mit einem solchen mich berühren, so weiß ich bis in meine Fußzehe, daß ich nichts mit ihnen zu thun habe. Wie leicht wäre es mir gewesen, um Ruhe und großer Vortheile willen, „ja, ja — schön"! zu sagen! Daß ich das nicht sagte, und dafür dem König einzig zu ehrlichen Leuten rieth, mußten die Menschen offenbar für verkappte demokratische Wühlerei halten, denn sie konnten sich nicht entschließen, mich einfach für dumm anzusehen. Daß all mein Zauber zu Ende ist, sobald ich einmal heuchle u. lüge — das weiß ich so instinctiv, daß ich's einfach nicht kann. Damit bin ich aber auch ausgeschieden: Du u. Cosima, ihr seid die einzigen Wahrhaftigen die ich kenne. Du aber — machst Dir's leicht; Du hilfst Dir, und kannst Dir helfen durch Glauben an Liberalismus u. Democratie. Somit hast Du immer einen Wahnschein, der Dir den Verkehr mit der Welt möglich macht. Es ist gut, ich hab' nichts dagegen! Daß diese Leute dumm sind, faul und schlaff — macht nichts aus: sie sind aber auch nicht ehrlich! Sieh diese Schaafe und Füchse, wie sie sich salviren etwas mit mir gemein zu haben: ich bin ihnen nichts als der üppige Musikant! — Ach Gott! wenn mir mein junger Freund fällt, dann ist's mit der Freude aus. Dieser Stolz für mich, ihn bisher so ganz lauter und wahrhaftig zu sehen! Soll ich ihn zum Helden auswattiren, wenn er's nicht ist? Ich hab' ihm die Devise gestellt:

„Wen ich liebe laß ich für sich gewähren:
er steh' oder fall', sein Herr ist er —
Freie nur können mir frommen." *(freies Zitat aus "Siegfried")*

Was hilft alle Fügung, alle Arbeit, aller gute Zufall, wenn er nicht aus sich zu sich kommt! Ach, Elend! daß ich jetzt darum bangen muß! Und ich fürchte, bekommen sie ihn nicht unter (und das

bekommen sie nicht — ich glaub's nicht!) so bringen sie ihn um! Ja, unsre Democraten, die werden ihm helfen! Das Eine habe ich mir noch vorgenommen: wir werden uns schreiben (wenn sie nicht auch das zu hintertreiben wissen!); sehe ich, daß die Briefe sicher sind und er innerlich wieder frei wird, so rathe ich ihm, still zu halten, keinen Muck zu sagen, vollständig Alles zu thun, was sie wollen, bis die Stände kommen: dann soll er genau den Kammerverhandlungen folgen, sich seine Leute merken, und wenn es nun heissen wird, den Staatstreich zu signiren, — den Spieß umkehren und „Nein!" sagen. Gott verzeih' mir's, daß ich den Eseln auf diese Weise zu helfen gedenke! —
Cosima wird von Volk ein vollständiges Protocoll mit Acten über die letzten Monate aufnehmen lassen *(diese Absicht wurde offensichtlich nicht ausgeführt)*; es soll eben nur existiren, um gelegentlich benutzt zu werden. An Froebel habe ich eine kurze Darstellung der zusammenhängenden Vorgänge geschickt: von ihm wären Mittheilungen zu haben (Lenaustrasse 2, Wien). Ich lese hier Const. Frantz's Buch über die Wiederherstellung Deutschlands, und finde es gut. Den könnte man mit etwas Zusammenhängendem beauftragen. — Bricht mir aber mein schöner Ludwigstraum zusammen, zu was dann Alles? Ich — will nichts wie Ruhe. Ist Er nicht zu retten, so ist im Übrigen an mir nicht viel gelegen. —
Leb' wohl Du guter, lieber, Alter, Treuer! — Schreib' mir bald wieder. Ich halte das Leben nun knapp
und werde gar keinen Umgang, sehr wenigen Verkehr nur noch pflegen. Ich suche hier die rechte Wohnung, ein kleines Landhaus: finde ich's, so will ich wieder sehen, wie ich anfange! Tausend Grüsse! Dein RW."

Aus den Aufzeichnungen des Dr. Franz Binder:

"Die erste Person, die als Opfer für den Sturz Wagners fallen mußte, ist der Oberststallmeister von Lerchenfeld, der den Lieblingsreitknecht des Königs hatte verhaften lassen. Der König war so erbost über Lerchenfeld, daß er ihn ohne Pension entlassen wollte und erst auf die Vorstellungen Poccis sich zur Pensionierung herbeiließ. Der brave Mann, mit einer zahlreichen Familie, ist in seiner Existenz fast vernichtet. - PS: Doch hat er nachträglich eine Pension von 4.500 Gulden bekommen, also beinahe das volle Gehalt."

17.12.1865

Wagner schreibt an Mathilde Maier:

"... Nur Ein Schmerz könnte groß werden: der um den König, wenn er nicht zu retten wäre; ich glaube auf seine Liebe rechnen zu können, so lang' er lebt. Gott weiß, er hält's vielleicht aus. ..... Kind! es war nicht mehr zum Aushalten. Heute vierspännig mit einem König fahren, morgen von den Pfaffen zerrissen - und dazwischen einzig, einzig Arbeitsruhe haben wollen, das war Unsinn! ..."

18.12.1865

Der König besucht die Oper "Caterina Cornaro" von Franz Lachner.

20.12.1865

Wagner an Ludwig II.:

"O mein König! Mein - Freund!
Nein! so wird es nicht enden, daß, was ein halbes Jahrhundert langsam und mühvoll in mir reifte, nun, da es an die Sonne Ihrer Liebe getreten ist, dem plumpen Spiel des Dämons der Verwirrung und des Mißverständnisses zur Beute fallen sollte. Nein! Ein Augenblick ruhiger Besinnung, und Alles schwindet wie wesenloser Dunst! -
Ich bin krank und elend. Selbst am Ausgehen endlich verhindert, um mich mit müdem Auge nach einer ruhigen Wohnung umzusehen, schloß ich überwacht das Auge. Was sah ich da vor mir? Mein liebes Häuschen vor den Propyläen, den kleinen Garten, - die Pfauen wandelten drin herum, Sonne und Ruhe lag auf Allem. "Wie? ist denn heute mein Geburtstag?" frug ich: "es ist ja erst der vierte Mai?" Da sah ich mich um, und - Siegfried lachte: "das ist ja Dein Geburtstag: wißt Du das nicht?" - Da erwachte ich, weinte und - telegraphierte dem holden, leidenden Freunde! -

Nun seien Sie nicht bös, mein theurer König! Ich will Sie nicht ängstigen. Aber - eine neue Niederlassung such ich mir nicht hier, und nirgends mehr. Ich will fortbleiben, so lange es Ihnen gut dünkt, aber, soll ich nicht wieder in mein Häuschen - zu Ihnen ziehen, so kehre ich nun nirgends mehr ein - nirgends mehr! -
Ich hab' an Lutz geschrieben: auch wegen der bösen Sache mit dem "Wankelmuth": glauben Sie meiner ihm gegebenen Versicherung. Nicht ich (Oh! Ich?) - aber Ihr Volk, glauben Sie, Ihr Volk - kommt auf solche Vorstellungen. - Aber was sagt das Alles! Das ist ja Alles Wust und Thorheit. - Doch Alles wird gut werden. Gott weiß, was das für eine Confusion war! Ich hörte und sah nicht mehr. Das darf nicht wieder kommen: gewiß! Jetzt geben Sie mir ein paar Jahre höchster Stille und Vergessenheit; nur Sie sollen von mir wissen, da mache ich meine Werke fertig. Man soll gar nicht mehr glauben, daß ich auf der Welt bin. Ich thue Alles, Alles - was man verlangt, wenn ich mich bald wieder in Ihrem Häuschen still, still verstecken kann. Lassen wir jetzt Alles, Kunstschule und Gott weiß was, wozu Wir Menschen gebrauchen. Wir haben jetzt keine Menschen. Kommt Zeit, kommt Rath: endlich wird's doch! Nur erst Ruhe und Werkeschaffen. Erhalten Sie mir Bülow's. Wenn er darum bittet, geben Sie ihm zunächst für ein Jahr gnädigen Urlaub: er reist dann und lernt Leute kennen, die Wir später brauchen. - Tauchen Wir unter, bis die Sonne wieder scheint, die liebe Maien-Sonne! Bleiben Sie mir nur gut, und zweifeln Sie nie an meinem Glauben! Aber auch gesund müssen Sie mir bleiben: straff und fest das Mißgeschick ertragen! Die Tage von Hohenschwangau warn zu schön - : der Dämon will sein Recht! Jetzt nur treu und traut! Das ist die wahre Prüfung. Ach! Was Wir schaffen wollen, ist ja so groß, so neu, so umfassend: wie sollte das so schnell, wie gemeiner Grassamen im trockenen Boden Wurzel fassen! - Muth und Geduld! Machen Sie, Theuerster, gute Miene! Am Ende meinen es doch die Leute nicht so übel.. Ich weiß, daß wer mich kennt, mir nicht Feind ist: nur bin ich eben schwer zu kennen. Sie kennen mich, und bleiben mir treu! Nicht wahr? Nun denn, wenn es so weit ist, still, ganz still stehle ich mich dann gelegentlich wieder in mein Arbeitshäuschen: kein Mensch soll wissen, daß ich noch existiere.
Ist's Ihnen so recht, mein König, mein Heiland? Verzeihung, wenn die Bitterkeit mich übermannte: ich hab' viel, sehr viel gelitten. Doch meine heutigen Thränen haben Alles hinweggeschwemmt. - Gott mit Ihnen! Treu bis zum Tod Richard Wagner.
Pension Du Rivage près Vevey, Schweiz, 20. Dez. 1865"

Telegramm Wagners an den König:

"Seiner Majestät des Königs Ludwig II. von Bayern, München.
Krank und leidend, ersuche ich Eure Majestät unterthänigst, vor irgenwelchem Entscheid auf meinen Brief an Herrn Lutz ein neues Schreiben von mir Allergnädigst abwarten zu wollen.
Pension Prélat - Richard Wagner"

Telegramm des Königs an Wagner:

"Herrn Richard Wagner, Vevey, Pension Prélat.
Mit tiefem Schmerze nahm ich von Ihrem leidenden Zustand Kenntniß; auch ich bin leidend. Mit Freuden werde ich Ihren Wunsch erfüllen. O Freundesfeindin, böse Ferne! O träger Zeiten zögernde Länge! Mit herzlichen Grüßen, den 20. Dezember 65. Ludwig.

21.12.1865

Aus einem Brief Ludwigs an Frau von Leonrod:

"...Noch habe ich Dir vielmals zu danken für Deinen letzten, lieben Brief; was Du über die Nürnberger schreibst, hat mich sehr interessiert. - In der Nacht vom 5ten auf den 6. Dec. traf ich hier von Hohenschwangau kommend, ein. - In der ersten Zeit giebt es hier stets sehr viel zu thun, in der That, die ersten Wochen waren sehr beengt. Die zeitweilige Entfernung Wagners war ein Schritt, der traurig für mich ist; jedoch unter den gegebenen Umständen war es für mich nothwendig, so zu handeln. - Minister Koch wird vom ersten Januar an das Portefeulle des Innern mit dem des Cultus vereint führen. -
Seit einigen Tagen bin ich von einem leichten Unwohlsein befallen, da mich nöthigte, einen großen Theil des Tages im Bette zu zu bringen, doch geht es mir jetzt wieder besser, ich fühle mich jedoch noch matt und etwas angegriffen. - Mögest doch Du Dich wieder völlig wohl befinden! - Was mir leid thut ist, daß ich so wenig Zeit finden kann, mich für mich zu beschäftigen, auch sollte ich mehr in die freie Luft kommen; doch auch diese Zeiten werden wieder kommen, sie sind mir so nothwendig, schon jetzt sehne ich mich wieder nach dem

Sommer! - ..... das Theater ist eine wahre Stärkung nach durchgehetztem Tage. - Seit einigen Tagen weilt die Kaiserin von Österreich in München, die Königin von Sachsen wird morgen hier eintreffen, um die Entbindung ihrer Tochter abzuwarten, welche in den nächsten Tagen bevorsteht. - Ich fühle mich noch immer matt und muß daher meinen Brief beschließen. - Bildhauer Zumbusch fertigte eine wohlgelungene Statuette des >Lohengrin< an, ich sende Dir eine Photographie derselben. - ..."

Der "Volksbote für den Bürger und Landmann" vom 21.12.1865 berichtet:

"München, 20. Dezember. Da der Volksbot' vorgestern und heute oben wieder der demokratischen „Schwäbischen Volkszeitung" erwähnt hat, so läßt er hier folgen, daß dieselbe, wie sie bemerkt, "aus bester Quelle" erfahren hat, wie Richard Wagner allerdings angefangen habe, seinen Einfluß auf Staatsangelegenheiten geltend zu machen. Sein Projekt, eine neue, der Maximiliansstraße parallel laufende Straße mit Überbrückung der Isar zu bauen, würde nicht weniger als 16 Millionen Gulden kosten. Gleichzeitig hatte Wagner dem König in Hohenschwangau Pläne vorgelegt, welche nichts weniger als die Abschaffung des stehenden Heeres, die Schaffung einer „Volkswehr", und mittelst der hierdurch erzielten Ersparnisse eine Erhöhung der Civilliste des Königs um einige Millionen bezweckten. Wagner scheint der Ansicht gewesen zu sein, die circa 2 bis 3 Millionen Civilliste des Königs reichten nicht zu dessen, oder vielmehr besser zu seinen Bedürfnissen hin. Überdies soll er in jenen Entwürfen auseinandergesetzt haben, daß die konstitutionelle Verfassung Bayerns zu nichts tauge,
und soll dem Könige eine auf demokratischer Grundlage ruhende absolutistische Regierungsform (etwa nach Art der Napoleon'schen?) als die allein zur Ausführung seiner großen Pläne taugliche vorgeschlagen haben ..."

Die vorgenannte Zeitung berichtet weiter:

"Bayern. Münchenen, 20. Dez. ..... der Volksbot' ... will nur gleich für heute hier bemerken, daß ein Stück des in Arbeit gesetzten Getriebes auch dahin geht, selbigen Hrn. Richard Wagner, der zur Zeit bei Lausanne (nicht Genf) sein Quartier gemach hat, bis März oder Abpril nach München zurückzuschaffen, damit er seine socialdemokratische Wirksamkeit fortsetzen und für Bayern politische Zukunftsmusik aufspielen und aufspielen lassen könne. Unterdessen ist, gutem Vernehmen nach, der Telegraph zwischen hier und Lausanne gar geschäftig."

22.12.1865

Der König schreibt in sein Tagebuch:

"... Wonnetag, 4 Jahre seit "Tannhäuser"! Abends Rottmann mit Schalenbildern! ..."

23.12.1865

Cosima von Bülow an Ludwig II.:

"Theurer erhabner König! Gnadenvoller gütiger Herr!
Als es vollbracht war, als ich am kalten Morgen den Freund zur Bahn begleitet und dort ihm zum Abschied die Hand gedrückt hatte, habe ich nicht viel mehr gewußt von Welt und Leben; nur einen Wunsch fühlte ich in mir, Euere Majestät zu sehen, Euere Majestät zu sprechen; einzig und allein habe ich im tiefen Weh auf Euere Majestät geblickt! Als das Leben mich wiederum in seinem unerbittlichen Räderwerk gefaßt hatte, überlegte ich mir meinen Wunsch, und sagte mir daß er zu schweigen hätte, daß er entstanden war, sagt Euerer Majestät deutlich daß ich in der schweren Stunde nicht gezweifelt habe. Was ich litt das wußte ich, litt der theure Herr auch, daß er so handeln mußte habe ich sogleich empfunden, jetzt verstehe ich es. Mit einigem Stolze gebe ich mir das Zeugniss unwandelbarsten Glaubens in den Tagen wo mein Herz gefoltert war, und die Welt mir zu stürzen schien.
Unser Schirm verläßt uns nicht; die königliche Seele die den Freund erkannte, fand und rief, Ihr ist es beschieden in zu schützen ihn zu befreien, die Pläne dieser Heldenunternehmung wer könnte sie voraussehen, wer außer die Liebenden könnten sie selbst im ersten Augenblick begreifen? Ich weiß es daß wir an der Klippe vorübergesegelt sind, und daß wir dem Hafen näher gelangt sind, wo auch die Stürme ihn den Augen so verdeckt haben daß die Thoren uns im vollsten Schiffbruche wähnen. Ich weiß es und küsse in Gedanken die königliche Hand die uns anscheinend verstieß und

um zu schirmen! Wie Hans Sachs sein schönes Werk vollbringt werden Euere Majestät das viel größere Werk vollenden. Es ist wahr, es ist kein Spiel, die Herzen bluten, die Geister ermüden, die Stimmen seufzen und von der wonnigen Stimmung der Meistersinger können wir uns nichts aneignen; allein daß wir leiden ist eben unsre Größe! Überstehen wir die Prüfungszeit in Glauben und Liebe, fassen wir nachher das thätige Leben mit ungeschwächter unerbitterter Kraft, so hoffe ich es, sind Euere Majestät mit uns zufrieden und schreiten selbst mit hehrem sicheren Gefühle an der Vollendung des so wunderbar angelegten Baues.
Viel ist ach! der Freund schon umhergeirrt, zuerst im Hotel dann in einer Pension bei Vevey endlich in Genf, heute meldet er telegraphisch er hätte eine Campagne gemiethet in der Nähe der Hauptstadt. Gott gebe es sei der letzte Zufluchtsort vor seiner Rückkehr. Da ich weiß wie tief innerlichst diese Umherirren ihn stört habe ich ihn in meiner Verzweiflung darüber sogar gescholten. Er weiß was dieses Schelten bedeutet, so gut wie ich es weiß daß er nicht ohne Grund von einem Ort zum andern wandert. Ich habe ihn gebeten mir täglich Nachrichten zu geben da mein Leben jetzt aus Angst und Sorge gewoben ist; er hat die Güte vielleicht ein Mal wöchentlich Bericht abzustatten, oder haben Euere Majestät nicht Zeit und Muße so häufig Briefe zu empfangen? Ich harrte darob der gnädigen Befehle Euerer Majestät.
Herr von Bülow legt seine Huldigung Euerer Majestät unterthänigst zu Füssen, er hat sich über den ehrenvollen Auftrag den Euere Majestät so gnädig waren ihm durch Herrn Lutz zu ertheilen hoch gefreut, und er hat sich erlaubt durch Herrn Lutz unterthänigst anfragen zu lassen in welcher Weise Euere Majestät diese Concerte wünschen. Der Freund, dem ich über den ausgesprochenen gnadenvollen Wunsch Euerer Majestät schrieb, freute sich sehr darüber und telegraphierte sofort wegen der Orchesterstimmen. Wie zur Hoffnung gestaltet sich alles: Weihnachten Weihnachten, unter Thränen des trostreichsten Leidens feiere ich es diesesmal, geboren wird der Heiland uns, ach! zu unsäglichen Qualen, bald bald ist er auferstanden, das Altarbild ganz strahlend noch von der Sonne Hohenschwangau's sagt mir es ja!
Ich wage den "Feen" eine kleine bescheidene Gabe beizufügen. Es ist eine Mosaik-Arbeit die ich aus Rom erhielt und die als ein schönes Muster dieser Gattung der Kunst gilt; ich bin so frei sie in aller Demuth auf den Weihnachtstisch Euerer Majestät zu legen weil einen Schmetterling - das Symbol der Unsterblichkeit - darstellt. In dieser Prüfungszeit weiß ich Euerer Majestät nichts anders zu sagen als daß unsterblich wie die große That Euerer Majestät, die dankbaren Gefühle sind Euerer Majestät treu gehorsamster Dienerin Cosima von Bülow-Liszt. Sonnabend, den 23ten December 1865."

Noch am gleichen Tag übersendet Frau Cosima - wahrscheinlich im Auftrag Wagner's - dem König die Originalpartitur der Oper "Die Feen" als Weihnachtsgeschenk.

Ludwig II. an Cosima von Bülow:

"Theure, hochverehrte Frau!
Endlich, nachdem die ersten, anstrengendsten Tage nach meiner Ankunft vorüber sind, komme ich wieder zum schreiben. - Brauche ich Ihnen zu sagen, was ich in der letzten Zeit ausgestanden habe, daß ich mit blutender Seele zu jenem Schritt mich entschloß?! - Und doch, glauben Sie mir, ich mußte so handeln, ich weiß es, der Freund sieht es ein. - In 2 bis 3 Monaten wird Er, wie ich zuversichtlich hoffe Sein Häuschen wieder beziehen können, dann werden schön're Zeiten kommen.
Haben Sie über das Gedeihen des "Siegfried" näheres gehört? - Daß jener Kelch nicht an mir vorübergehen konnte, daß ich den Einzigen wenn auch für kurze Zeit ersuchen mußte, Uns zu verlassen! O es war hart und doch - in der That nothwendig! - Daß meine Liebe, meine Treue nie wanken könnten, wissen Sie, hochverehrte Frau; aber um der Ruhe des Geliebten willen, mußte ich so handeln. - Verkennen Sie mich nicht! -
Heute morgen erhielt ich einen theuren Brief von Unsrem Freunde. Er sagte mir, Er wolle keinen bleibenden Aufenthaltsort aufsuchen was ich Ihm auch dringend anrieth. O böser Tag mit deinem Schein! - Ich lasse mich nie beirren durch seine Tücke, wie wehe that es mit den Schein einer Untreue an dem einzigen Freunde auf mich laden zu müssen, einer Untreue, deren ich nie und nimmer fähig bin. - Ich ersuche Sie, theure, hochverehrte Frau, theilen Sie mir recht oft von den Nachrichten mit, welche Sie von dem geliebtesten Einzigen erhalten. - Was nur irgend möglich ist, um die Zeit Seiner Entfernung von hier abzukürzen, werde ich thun, dessen seien Sie versichert. - Grüßen Sie Ihren verehrten Herrn Gemahl recht vielmals von mir. - O herrliches Jahr, das Uns den "Tristan" brachte; wird "Siegfried" im kommenden vollendet werden?! mir ahnt es wird ein schönes Jahr Uns blühen! - Glück und reichsten Segen vom Himmel wünsche ich Ihnen und Ihrer

Familie aus ganzer Seele zu demselben. - Mit herzlichen Grüßen bleibe ich immer Ihr sehr geneigter Ludwig.
München - am 23. Dec. 1865."

Ludwig II. an Wagner:

"Mein innig geliebter, mein einziger Freund!
Heute Nacht war's mir, als hörte ich im Traume das herrliche Motiv, welches bei Lohengrin's Ankunft in der Ferne erklingt (ein Zeichen nahender Freude!); als ich nun erwachend das Auge aufschlug, erhielt ich Ihren mir so theuren Brief. -O ich wußte es wohl, Wir verkennen Uns nie! - Je mehr ich über den Schritt nachdenke, den ich mit blutender Seele that, desto mehr sehe ich ein, daß ich unter den gegebenen Umständen gerade so und nicht anders handeln mußte, doch getrost, mein über Alles, Alles Theurer, es werden schönre Zeiten kommen. Lassen wir noch ein paar Monate vorüberziehen und dann, o ich beschwöre Sie, kommen Sie wieder, beziehen Sie wieder Ihr Haus, es soll Ihnen für immer bewahrt bleiben. Dann bist Du wieder im ächten Land, im Heimatland, auf eigner Weid und Wonne, im Schein der alten Sonne, darin von allen Wunden Du selig sollst gesunden! - Alles wird gedeihen; auch Semper, von dem ich neulich Nachricht erhielt, arbeitet rüstig fort, das Rheingold wird ausgeschrieben; ich ließ Bülow ersuchen, mir nach und nach das Werk vorzuführen.
Sie haben ganz Recht, daß Sie keine neue, bleibende Niederlassung suchen; die Trennung soll ja nur kurz währen; ach, der Tag, der Tag! - Wir werden Uns wieder wie früher traut und selig sprechen, Ihren Geburtstag wieder freudig zusammen feiern! - O das Jahr war schön, war herrlich: Tristan! Tristan! wird das kommende Uns Siegfried bringen? - Echter malt fleißig fort, der Gang wird Ihnen gefallen; Genelli wird wahrscheinlich eine Scene aus dem Rheingolde zeichnen: Wotans Auge fällt auf Walhall: "Vollendet das ewige Werk: auf Bergeshöhen die Götterburg." - Mir gegenüber steht Ihre Büste, umgeben von Blumen. Muth, Muth ruft sie mir zu; das Bild Unsres Tristan blickt auf mich hernieder. - Hoffentlich sehen Wir Uns in 2 bis 3 Monaten wieder! - Heil und Segen zum neuen Jahre, Preis dem Angebeteten aus ganzer Seele! Ihr Eigen bleibe ich im Leben und im Sterben! - Treu bis zum Tode Ihr Freund Ludwig. München, am 23. Dez. 1865"

Telegramm Wagners an den König:

"Seiner Majestät des Königs von Bayern, München.
Für den Fall Allergnädigster Mittheilungen diene meine neue Adresse: Campagne aux Artichauts près Genève.
Unterthänigst grüßend Richard Wagner."

Telegramm des Königs an Wagner:

"Herrn Richard Wagner, Campagne aux Artichauts, prés Genève.
Herzlichen Dank für Ihren theuren Brief, den ich heute Morgen erhielt. Beendete soeben einen Brief an Sie.
Mit herzlichen Grüßen Ihr Ludwig den 23.12.65."

Wagner schreibt an Bülow:

"...Der Frevel, der an mir begangen worden, fordert meine Rache! Der König sei getröstet und ermutigt; aber er lerne den Ernst des Lebens kennen."

Weiter stellt er ihm (*dem König)* gegenüber ein förmliches Programm auf und will ihm durch ein Jahr vollständiger Abstinenz Zeit geben

"sich als Regent zu bewähren, Herr zu werden, die Wege vom Gesindel zu befreien."

Zur Beschleunigung der ihm nötig erscheinenden Personaländerungen selbst zu drängen, trägt er höchste Scheu, weil es übermäßig schwer und der König zu "unkenntnisvoll" sei, weil Niemand ihm jetzt helfen könne, weil, was jetzt und mit Eklat geschähe, nur ihm *(Wagner)* beigemessen und furchtbares Aufsehen machen würde. Der König "muß sich selbst, langsam, allein, durch günstige Umstände gestützt, herausarbeiten und die rechten Leute finden."

Man müsse ihm kräftig vorstellen, wie unmöglich dies ohne radikale Personalreform des Kabinetts, Hofsekretariats, der Intendanz usw. sei. Wagner, Bülow und Cosima müßten sich ganz fern halten und dürften nicht mit einer solchen Katastrophe verflochten werden. Man könne dem König nur 1 - 2 Konzerte gewähren, aber nichts Ernstes. Daran müsse man streng festhalten. Die Pause von einem Jahr werde Wagner ungemein wohl tun, seinem Werke helfen und Bülows Ruf nützen. Der Meister sehnt sich, zur Arbeit zu kommen, er will Altes abschütteln

"was seine Kräfte aufsaugt, seine Stimmung zerstört, sein produktives Gedächtnis lähmt und mit all diesen Opfern zu nichts von ihm führt."

Es sei bei ihm die allerhöchste Zeit hierzu. Noch ein so zersplitterndes Jahr wie das vorausgegangene, und nie würden seine Werke vollendet.

"O, könnte ich allen tot sein. Betrachtet es so! Sieh, wie würdest Du und der König sich benehmen, wenn ich plötzlich gestorben wäre?"

Dem Gedanken, als wirkender Mensch tot zu sein und nur als Schaffender fortzuleben, hängt er nach und in ihm verliert die "die in Rede stehende Rückkehr nach München fast das Beängstigende."

24.12.1865

Ludwig II. an Cosima von Bülow:

"Theure, hochverehrte Frau!

Es drängt mich, Ihnen meinen wärmsten Dank auszusprechen für theuren Weihnachtsgaben, sie machen mir große Freude. Ein innig werthes Kleinod ist mir die Partitur der "Feen" kann ich Ihnen genug für dieselbe danken! Wie schön und sinnig das Geschenk des Beschwerer mit dem Schmetterling!

Ich sende Ihnen hier eine Broche mit einem Vergißmeinnicht; mögen Sie wie bisher freundschaftlich meiner gedenken, wenn das Schicksal wieder so fürchterliche Stunden über mich verhängen sollte. -

Dank, tausend Dank, daß Sie mir Ihren festen Glauben erhielten, o ich wußte es wohl, Sie würden mich nie verkennen. - Glücklich macht mich die Aussicht, öfters Nachrichten von Ihnen, hochverehrte Frau, über den Freund zu erhalten. - Ich muß schließen. - Mit den besten Grüßen Ihr sehr geneigter Ludwig. 24. Dec. 1865"

25.12.1865

Telegramm des Königs an Wagner:

"Herrn Richard Wagner, Campagne aux Artichauts, prés Genève.

Herzlichen Gruß zum heiligen Weihnachtsfeste. ich sende eine Photographie nach einem Bilde von Ille, Lohengrin-Sage darstellend. Ihr Ludwig."

26.12.1865

Cosima von Bülow an Ludwig II.:

"Erhabener König! Theurer gütiger Herr! Gnadenvoller Gebieter!

Einige Tage wollte ich vorüberziehen lassen bevor ich Euerer Majestät, für die huldvolle gnädige Annahme meiner Sendung, und für das reizende Symbol, die schöne königliche Weihnachtsbescherung dankte die ich den übrigen theuren Gaben unsres hohen Beschützers gesellte, und die mich stets an die hehrste Hoffnung des Lebens erinnern wird. Ich befürchte mein Schreiben muß heute trübgemuth ausfallen - die Feiertage stemmen den Leidenden doppelt traurig; wo alles flittert und flimmert erscheinen ihm seine Thränen in doppeltem Glanze. Doch einen tiefen Trost erhielt ich dadurch daß ich erfuhr Euere Majestät, wären in der Kirche, in der ich mich heute begab - der Basilica ausnahmsweise untreu, Palestrina wegen. Es war mir der hochwillkommene Beweis daß Euere Majestät, wiederhergestellt sind, wofür ich Gott aus tiefster Seele danke. Ich sollte wohl durch diese Beruhigung schon, dann durch die Wirkung der schwebenden Ruhe in der erhabenen Messe Palestrina's, dann auch durch zwei heiter gestimmte, von schönster Fassung zeugende Briefe des Freundes, mich gehoben fühlen; nicht ganz gelingt es den freundlichen Eindrücken, ich glaube daß die hohe Gnade die mir zu Theil ist, Euerer Majestät, vieles mittheilen zu dürfen, das gut begonnene Barmherzigkeitswerk vollenden wird!

Nun ist der Freund definitiv niedergelassen; das heißt er wandert nicht mehr von einem Hotel zum andren. Ein ruhiges Haus mit einem Garten, sehr einsam und abgelegen hat er gefunden, einen Flügel hat er gemiethet, nun will er wieder an die Arbeit. Gestern schrieb er meinem Mann von den Meistersingern und deren Aufführung im Jahre 1867 in Nürnberg unter meines Mannes Leitung wenn es Euerer Majestät genehm ist. Von der Kunstschule oder irgend welcher Unternehmung (außer den Allergnädigst gewünschten Concerten) räth er ab; nichts dürfte mit irgend welche Aussicht auf Gelingen, in den jetzigen Umständen unternommen werden können. So tief mich das schmerzt, kann ich ihm nicht Unrecht geben. Von allen Seiten kommen Zeichen und Ansagen, daß der wüthende Kampf nicht zu Ende ist. Jetzt befürchtet man nur noch eins: die

Rückkehr. Um diese unmöglich zu machen wird ebenso viel aufgeboten werden, als um seine Entfernung nothwendig erscheinen zu lassen. Schon lange sehe ich auch, daß in jeder Weise gesucht wird meinen Mann zu reizen, damit dieser durch irgend eine seinem offenen kühnen Naturell zusagende Handlung, einen Vorwand der Verfolgung bietet, und der beängstigende Freund des Verfolgten endlich auch beseitigt werden müßte. Dieses wird nun nicht geschehen, doch, ist es vorsichtig in solchen Zeiten etwas großes bedeutendes gründen zu wollen, wenn alles gegen diese Große sich hebt? Der Minister Euerer Majestät hat meinem Mann auf sein Schreiben auch gar nicht erwiedert. In Güte und Sanftmuth scheint dieses Werk des Friedens denn nicht von sich gehen zu dürfen - vielleicht ist uns die Zeit ein guter Gehülfe, vielleicht befallen andre Sorgen die Verfolger, vielleicht - und dies wird der Wendepunkt sein - lernen die Bösen Euere Majestät, kennen und begreifen, und fürchten, wie wir sie verehren und lieben und preisen, den ersten hohen Sinn, den wankellosen Willen, die tiefe hehre Begeisterung für die wahre Kunst. Dann ist unser goldnes Zeitalter eingetreten, dann können wir wirken und handeln, jetzt ist nur ein versuchen und mißlingen möglich! Dieses die Ansicht die wir uns Dreien nach langer ruhiger Überlegung angeeignet haben, sollten Euere Majestät sie nicht genehmigen, so versteht es sich von selbst daß mein Mann mit Leib und Seele zu Befehle steht, und der besseren Einsicht gehorchen wird. Die Concerte die Euere Majestät gewünscht haben erfreuten den Freund sehr, so wie ihre Aussicht uns wahrhaft erfrischte; bezüglich der Schwierigkeiten die der Aufführung des Rheingoldes entgegenstehen, hat mein Mann Herrn Lutz umständlich Auskunft gegeben. Wenn wir von einem Tenor erführen der den Lohengrin vollständig singen thät, wäre der Plan Euerer Majestät, wunderbar schön! Fast möchte ich mir die Freiheit nehmen zu dürfen, erbitten, Euere Majestät, wenn es Zeit und Umstände gestatten, um eine allergnädigste Audienz für meinen Mann anzugehen. Ich glaube daß er in einigen Worten Euerer Majestät alles darlegen könnte was jetzt musikalisch möglich oder nicht möglich ist, während ich immer die Besorgnis habe daß manches nicht klar und genau überbracht werden kann! Da mein Mann von dieser meiner Bitte nichts weiß und mich gewiß tadeln würde sie gewagt zu haben, habe ich noch den einen Wunsch den ich unterthänigst ausspreche: daß Euere Majestät falls meine Bitte nicht statthaft erscheinen sollte, sie gnädigst, gütigst, gar nicht zu beachten geruhten!
Herr Lutz äußerte vorgestern daß da die Kunstschule in weitester Ferne wäre das Engagement von Frau von Schnorr Schwierigkeiten böte. Gewiß ist dieses ein delicater Punkt - wenn vorläufig hier nichts zu Stande kommt scheint es überflüssig eine neue Berufung vorzunehmen; andrerseits ist es peinlich eine bedeutende Künstlerin abzuweisen. So viel ich erfahren habe würde Frau von Schnorr sich hier leicht eine Existenz durch Gesangsunterricht schaffen können - sollten Euere Majestät geneigt sein ihr einen bescheidenen Gehalt als königliche Kammersängerin bestimmen zu wollen, wäre vielleicht die Lösung dieser etwas schwierigen Angelegenheit gefunden. Doch, theurer gnädigster Herr, was ich hier gesprochen habe ist nur der Ausdruck meiner Folgsamkeit - ich kann sie ja nicht ermessen die Schwierigkeiten, nicht erwägen die Hindernisse die sich auch diesem Vorschlag entgegenstellen dürften. Von der eine Seite sehe ich unsren König und Herrn, unsren theuren erhabenen Beschützer, der nur das Große und Schöne will und fördert, unter ihm ein gutes tüchtiges Volk daß Ihn den hehren wie wir liebt, dazwischen eine Schaar böswilligen Mächtigen mit denen zu kämpfen gar keine Möglichkeit ist, denn man kann ihre Waffen nicht gebrauchen. Da bleibt denn nur in der moralischen Welt von der Erfindung des Ingenieurs Bauer Gebrauch zu machen oder die Fische nachzuahmen die während des Sturmes untertauchen und sich nach oben erst dann zeigen wenn alles beruhigt ist. Um Euerer Majestät, einen leisen Begriff zu geben von der Art wie die gewöhnlichen Menschen hier triumphieren, erlaube ich mir einen kleinen Details zu gedenken: schon längst haben wir die Plätze aufgegeben, die uns aber stets unwillig gegeben wurden; wir bestellten unsre Plätze im Theater beim Intendanzrath; nun werden sie uns auch verweigert wenn wir sie wie jeder Münchner Bürger und zwar lange im voraus bestellen. Es ist kein Unglück nicht in's Theater zu gehen, äußerst selten verfallen wir auf den Gedanken; dieses sonderbare und für uns allerdings neue Benehmen zeigt aber wie sich armselige Wesen fühlen, wie sie wähnen ihre Zeit sei gekommen und zwar so daß sie die Gelegenheit zu beleidigen mit den Haaren herbeiziehen! Da mein Mann sich gegen die Münchener Hofcapelle gefällig gezeigt hatte, bat er einige Mitglieder Herrn Porges dem Freunde Wagner's Billet zu den Odeon's Concerten zustellen zu lassen, es wurde verweigert, und zwar ist es nicht die Capelle die verweigert. Da meinem Manne diese Erfahrungen neu sind hatte ich große Mühe ihn zu besänftigen, ich bat ihn zu erwägen, daß dies alles Absicht wäre und ein Ziel hätte, das wir nicht erreichen lassen müßten: er gab es mir zu und lachte zuletzt mit mir ob der albernen Verfehmung, und der Dreistigkeit der Feigen. Vorsicht, Vorsicht, rufen wir uns einander zu, wir handeln ja nicht für uns!

Eine Zeile aus dem letzten Allergnädigsten Schreiben Euerer Majestät, zeigt mir daß Euere Majestät, trübes ahnen! O! theurer zum höchsten berufener Herr! Glauben Sie dem Wort Euerer Dienerin, wir werden nie zweifeln, niemals, niemals; wir werden unerbittert unsre Zeit abwarten, unwandelbar glauben, hoffen und lieben! Das Herz stockte mir heute als ich im Evangelium die Worte las: "ich sende zu euch Propheten und Weise, und Schriftgelehrte; und derselben werdet ihr etliche tödten und kreuzigen, und etliche werdet ihr geißeln in euer Schulden und werden sie verfolgen von einer Stadt zu andern! ..... Ihr werdet mich von jetzt an nicht sehen bis ihr sprechet: Gelobet sey der da kommet im Namen des Herrn!". Wie könnt' ich Euerer Majestät, die Gedanken sagen die wie Gespenster den Geist bestürmten? Nur langsam nach und nach und schwächlich konnt ich mit dem ersten der Märtyrer den wir heute feiern, sprechen: Herr behalte ihnen diese Sünde nicht! Diejenigen die nicht lieben sie ahnen nicht wie das liebende Herz in Angst und Kummer gefoltert werden kann - dies ihre Entschuldigung! Doch ich sage dieses Euerer Majestät! .....

Der Freund schreibt es wäre Platz für uns in seinem Hause; wenn ich es möglich machen kann, werde ich mich künftigen Monat mit meinen Kindern zu ihm auf eine Zeit begeben. Keine Seele hat er dort, ich muß Gott danken daß seine treuen Diener bei ihm sind, doch wie schwer wird ihm gewiß der Tag, und wen soll er denn sagen was ich allein verstehen kann! Gegen Jeden muß er sich und die Dinge mühsam erklären, mir hat er nur leise anzudeuten und ich verstehe alles. Jedenfalls aber will ich hier zu den Orchesteraufführungen zu den Claviersoireen sein. Der Freund schreibt freundlich fast froh, er sagt selbst er hätte seinen Humor wieder. Freilich weiß ich was dieser bedeutet "es ist der Ernst der sich hinter dem Scherz versteckt" wie ein Philosoph gesagt hat. Doch bin ich glücklich daß er diesen Muth hat und zeigt. Sein alter Hund Pohl, den er durchaus mitnehmen wollte, gibt ihm viel Noth, er ist halbschwindsüchtig muß mit Decken herumlaufen was zu den drolligsten Aufsehen in den Straßen Genfs Anlaß gab. Der Freund theilt es mir mit unbeschreiblicher Lebhaftigkeit mit; mich rührte es noch mehr als als es mich unterhielt, ich erkannte sein edles, gutes, ach! so geschmähtes Herz in diesem Zug, sich mit diesem alten Thiere herumzuschleppen!

Was habe ich alles hier aufgezeichnet? Schönes und trauriges. Alles verschmilzt sich aber in einer Empfindung: in dem Dank mit welchem ich ewig verbleibe Euerer Majestät treu gehorsamste Dienerin Cosima von Bülow-Liszt. 26ten December 1865."

28.12.1865

Ludwig II. an Cosima von Bülow:

"Theure, hochverehrte Frau!

Große Freude hat mir Ihr letzter Brief bereitet; nehmen Sie meinen herzlichen Dank für denselben entgegen. - Theure Kunde! daß der geliebte Freund nun vorläufig Seine definitive Niederlassung gefunden; wäre dieser Winter doch nur schon vorüber; nahte doch der Wonnemond! - Wie entzückt es mich zu hören, daß der Theure der Aufführung der "Meistersinger" gedenkt; hoffentlich wird die Ausführung dieses Werkes Seine nächste Arbeit sogleich nach Beendigung der Nibelungen sein!

Die armseligen, niedrigen Menschenseelen: ihr Triumph ist der Vorbote Ihres Falles. - Das Benehmen des Intendanzrathes hat mich, sowie das der Mitglieder der Capelle, empört. - Ich ertheilte heute ersterem den Befehl, Ihnen die früheren Theaterplätze zu reservieren. Die Angelegenheit wegen Frau von Schnorr gedenke ich bald zu erledigen; Alles soll geschehen, um diese bedeutende Künstlerin an München zu fesseln. - Niemann will ich als "Lohengrin" vor der Hand fahren lassen; ach fänden Wir einen Tenor, welcher dieser schwierigen Rolle gewachsen ist. - Ich sehne mich nach der Vorführung dieses Werkes; wäre sie doch zu ermöglichen und zwar in nicht zu langer Zeit.

Ich hoffe fest, daß die Schwierigkeiten, welche sich der Vorführung einzelner Stücke aus dem "Rheingolde" jetzt entgegenstellen, nicht unüberwindlich sein werden; der Freund versprach mir in jenen wonnevollen Tagen zu Hohenschwangau mit Bestimmtheit die Vorführung derselben auf diesen Winter. In diesem Zeitpunkte von der Errichtung der Kunstschule nach des Freundes Plan abzustehen, halte ich für geraten; doch gedenke ich in einigen Monaten den provisorischen Bau errichten zu lassen, und in nicht zu langer Zeit darauf werde der Grundstein zu dem monumentalen Fest-Theater gelegt. - Die Reorganisation des Conservatoriums wird bald begonnen werden, dieß ist das einzige, was jetzt geschehen kann; soviel als irgend thunlich wird dabei auf die Pläne des Freundes Rücksicht genommen werden. - Die Schwierigkeiten sind sehr groß, doch mein Muth, mein Vertrauen wanken nie! -

Wie wird sich der Theure freuen, Sie hochverehrte Frau, bei sich zu sehen, o könnte auch ich dann zu Ihm fliegen! - Furchtbare Qual des Wartens, die mir jetzt auferlegt ist!
Der Freund schrieb, wie Sie wissen Anleitungen zu Aufführung des Fl. Holländers und zu Tannhäuser; hätten Sie vielleicht die Güte Ihn, wenn Sie wieder mit Ihm sein werden, zu ersuchen auch zu den Aufführungen Seiner übrigen Werke das nämlich zu thun; denn für alle Zukunft werden diese genauen Anleitungen von hohem Werthe sein! Schrieb der geliebte Freund in der letzten Zeit an Seiner Biographie?
O wie brennt meine Seele vor Verlangen und Sehnsucht bald wieder Nachricht von dem theuersten Freunde zu empfangen! - Wie mag es Unsrem Helden nun ergehen! O Siegfried! Siegfried! - Das Werk der Bosheit und Finsterniß wird zu nichte, wird vom Winde verweht durch die Macht der Liebe zu dem Einzigen, dem mein Leben geweiht ist, Er wird leuchten als strahlende Sonne in unvergänglicher Glorie!
Tausend Grüße an Herrn von Bülow! - Stets bin ich, theure hochverehrte Frau Ihr sehr geneigter Ludwig. am 28. Dec. 1865"

30.12.1865

Cosima von Bülow an Ludwig II.:

"Erhabener König! Theurer Herr! Gnädiger gütiger Gebieter! Schutz und Schirm!
Womit soll ich nun beginnen? Zuerst will ich dem gnadenvollen Herrn danken, aus tiefster inniger Seele, dann will ich dem königlichen Beschützer Nachrichten vom Freunde geben, dann Euerer Majestät, den über verschiedenes gnädigst von mir verlangte Bericht erstatten. Dank, theurer gnädiger Herr, hehren hoffnungsstrahlenden Dank, für den schönen Blick in die Zukunft den Euere Majestät uns ermöglichen, Dank für den Schutz den wir in den Worten Euerer Majestät, finden, Dank, ewigen Dank, für das große königliche Vertrauen, Dank vor allem für die Liebe zu unserer Kunst! Die letzten Nachrichten die ich vom Freunde bekam, sind vom 27ten datiert; heute hatte ich keinen Brief was mich so beunruhigte daß ich telegraphierte, bis jetzt hab ich keine Antwort, so daß ich in Sorge bin. Sein letzter Brief war traurig, er hatte keinen Nachtschlaf mehr, die Wohnung die er bezieht ergiebt sich als unheizbar, fremd blickt ihn alles an, o Gott! Wäre mein Kind nicht krank ich reiste heute Nacht fort. In dem vorgestrigen Brief sprach er von dem schönen Bilde das er empfangen, er wollte in den nächsten Tagen an Euere Majestät, schreiben. Vor meinem Crucifix liege ich nun die halben Tage und flehe daß wir ihn wiedersehen! - Daß der Mensch so viel ertragen kann, ist es nicht seine Schwäche? Euere Majestät vergeben gütig, ich habe manches schon gelitten! .....
Ich erlaube mir diesem Schreiben einen Brief beizufügen welchen der Freund für Euere Majestät geschickt hat, weil er sich darüber sehr gefreut hat; er ist auch wunderschön, ernst bescheiden theilnahmsvoll, gewiß empfinden viele jetzt in Deutschland so! -
Herr Lutz war heute im Auftrage Euerer Majestät bei mir, und meldete mir was Euere Majestät beschlossen haben; ich werde es noch heute Frau von Schnorr melden. Mit wahrer Freude schrieb ich dem Freunde daß Euere Majestät auf Niemann's Engagement zu verzichten geruht haben. Er ist roh und unmusikalisch, sein Lohengrin hat mir in das Herz hineingeschnitten, doch verstand ich vollkommen daß Euere Majestät um nur die Werke zu hören mit dem Mangelhaften vorlieb genommen hätten, und Sich über das Verletzende durch die wunderbare Intuition die Euerer Majestät zu eigen ist, hinweg gesetzt hätten. Doch danke ich für dies Opfer, das ich wohl ermessen kann: Euere Majestät gestatten mir gnädigst daß, da der Fluß der unterthänigen Mittheilung mich wiederum zum Danksagen führte, ich des gnädigen gütigen Beschlusses betreffs der Theaterbillets gedenke. Wie huldreich von Euerer Majestät, auf dieses Detail einzugehen, und wie legt diese augenscheinlich geringe Angelegenheit, für einen Beweis des schönen Gerechtigkeitsgefühl Euerer Majestät ab! Gerechtigkeit, Milde diese zwei Säulen der königlich wie göttlichen Macht, sie heben die Krone Euerer Majestät, sie die ich so deutlich erkenne geben mir immer den Muth der Hoffnung und des Vertrauens!
Die Conservatoriumsangelegenheit! Sie ist schwierig genug; heute noch erklärte ich Herrn Lutz warum zwei solche Anstalten uns in einer Stadt wie München undenkbar wären. Nun kommt vieles auf die Unterredung zwischen Herrn von Bülow und dem Herrn Staatsminister an; ist dieser nicht gar zu arg in der Zwischenzeit bearbeitet worden, so ist nach der ersten Unterredung anzunehmen daß eine Verständigung möglich ist. So viel ich das Treiben beurtheilen kann wünscht man dem Baron Perfall die Leitung des Conservatoriums übergeben zu sehen. Herr von Bülow ist zu allen Concessionen gewillt, wenn er weiß daß er damit Euerer Majestät Schwierigkeiten ersparen kann, und die Sache fördern helfen, ich brauche es wohl Euerer

Majestät, nicht zu sagen. Bis wie weit diese gehen dürfen werden Euere Majestät, am allersichersten, allerschönsten, bezeichnen. Es ist viel wenn das Conservatorium reorganisiert wird daß es mit der Zeit sich zur Kunstschule entfaltet, sehr viel, und darf man angesicht der Schwierigkeiten wohl klug sein und auf Manches warten können.
Baron Perfall theilte vorgestern Herrn von Bülow den Allerhöchsten Befehl welchen Euere Majestät ihm am 4ten December hatten zukommen lassen, mit. Wie freute er uns! Wie stolz haben wir die h. Elisabeth mehreren Städten verweigert daß sie nun zuerst unsrem König und Herrn zu Gehör gebracht werde! Binnen drei bis vier Wochen (irrthümlich sagte Herr Lutz 14 Tage) können die Vorbereitungen getroffen sein; wie freue ich mich, wie sicher weiß ich daß, das Euerer Majestät angehörende Werk, Euerer Majestät lieb und werth sein wird. Wie ich aus Ungarn erfahre hat der Kaiser von Österreich meinem Vater die Messe und den Marsch zur Krönung bestellt.
Da Herr von Bülow weiß wie gern Euere Majestät von Allem Kenntniß nehmen, ersucht er mich eben Euerer Majestät, ein heute erschienenes Zeitungsblatt unterthänigst zu übermitteln in welchem er in unerhörterweise geschmäht wird, und ich selbst und ein Factum erwähnt werden das nur dieselben verrathen haben können die der Freund immer bezeichnete. Ich schlug es meinem Manne ab, es wiederstrebte meinen Brief mit dergleichen Schändlichkeiten, seien sie noch so "sicherster Quelle", "mächtigen Ursprungs" und noch so gefährlich, zu beflecken.
Mit einem Neujahrswunsch schließe ich, denn ich werde vor 66 nun Euere Majestät nicht belästigen. Der schönste Segen des Himmels ruhe auf Euerer Majestät theures Haupt! Die Feinde des Lichtes und Euerer Majestät göttlichen Sendung seien zerstoben. Die Gerechtigkeit strahle in Milde durch Euerer Majestät's Antlitz, das durch Gott geweihte Leben Euerer Majestät, siegend schreite es von That zu That! Mir wünsche ich nur mich in dem kommenden Jahre noch nennen zu dürfen Euerer Majestät treu gehorsamste Dienerin Cosima von Bülow-Liszt. 30ten December 1865"

Der König besucht das Schauspiel "Donna Diana" von Agustin Moreto y Cabana.

31.12.1865

Der König genehmigt die Ernennung von Malvina Schnorr von Carolsfeld zur Kammersängerin.

Ludwig II: an Cosima von Bülow:

"Theure, hochverehrte Frau!
Es drängt mich Ihnen noch heute einige Zeilen zu schreiben; meine Zeit ist sehr in Anspruch genommen, so daß ich mich kurz fassen muß. - Vor Allem drücke ich Ihnen meine wärmsten und tiefgefühlten Glückwünsche aus, die ich für das kommende Jahr für Sie und Ihre ganze Familie im Herzen trage. - Ach wie ist meine Seele betrübt, wie wehe thut es mit denken zu müssen, daß der Freund, der über Alles Geliebte in trüber Stimmung ist, sich leidend fühlt, nicht einmal eine angemessene Wohnung finden kann. -
Gott gebe, daß er nicht erkrankt! - Was kann ich thun, wie helfen, ich beschwöre Sie raten Sie mir! - Gibt es kein Mittel, um Ihm eine Wohnung zu verschaffen, die Ihm die ersehnte Ruhe gewähren kann; eine Wohnung, in welcher Seine theure Gesundheit nicht Gefahren ausgesetzt ist. - Daß unter den gegebenen Umständen Seine Rückkehr vorläufig eine Sache der Unmöglichkeit ist, werden Sie einsehen; ein paar bange Monde muß ich noch vorüberziehen lassen, o wie schleicht die Zeit dahin! -
Bald kehrt der Minister Koch von seiner Erholungstour zurück, ich ersuche Herrn von Bülow bald mit ihm über die bewußte Angelegenheit conferieren zu wollen. - Ich gebe den Muth nicht auf und die Hoffnung, daß in die Reorganisation des Conservatoriums der Keim zu dem Gedeihen der allgemeinen Kunstschule werde gelegt werden können. -
Wie freue ich mich auf die Aufführung der Legende "die Hl. Elisabeth", der geeignetste Zeitpunkt hierfür wird sein die Rückkehr Herrn von Bülow's von seiner Conzertreise. - Mit innigem Dank schicke ich jenen Brief zurück. - Die in dem Schreiben ausgedrückte Theilnahme that mir unendlich wohl. - Gott gebe daß Ihr Kind bald wieder hergestellt werde! ach was haben Wir zu dulden; es ist hart, sehr hart, doch Gott wird Unsre Trauer in Freude verwandeln, er sendet Trost als lindernden Balsam! - Er gibt den Ringenden Kraft, Er führt zum Siege! - Dank, Dank für Ihre guten Wünsche für mein Wohl. - Ich erwidere sie von Herzen. - Mit herzlichen Grüßen bleibe ich stets, Ihr sehr geneigter Ludwig.

Ich ersuche Sie, senden Sie mir jenen Zeitungsartikel, ich will thun, was möglich, um die aus demselben tönende Stimme der Unwahrheit zum schweigen zu bringen; die Stimme der Verläumdung muß verstummen. - Ludwig."